

Geschichte der Länder

des

östreichischen Kaiserstaates.

Von

J. B. Schels,

kaiserlich-östreichischem Hauptmanne; Ritter des Großherzoglich-Badenschen Ordens vom Zähringer Löwen, und des Constantinischen Sanct Georgs-Ordens von Parma.

Achter Band.

Zeitraum von dem Regierungsantritte des Kaisers Carl V. im Jahre 1519, bis zum Tode des Kaisers Mathias im Jahre 1619.

Wien 1826.

Im Verlage von J. G. Heubner.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Zweyter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Länder

des

östreichischen Kaiserstaates.

Erster Abschnitt.

Kaiser Carl V.

Zeitraum von 1519 — 1558.

Inhalt.

Carl V., Erzherzog von Oestreich, und König von Spanien und Neapel, wird am 28. Junius 1519 zum römischen Könige erwählt, und am 22. October 1520 in Aachen gekrönet. Papst Leo X. verleiht ihm den Titel eines erwählten römischen Kaisers. — Der schwäbische Bund verdrängt 1519 den geächteten Herzog Ulrich von Würtemberg aus seinem Lande, und überläßt dasselbe am 6. Februar 1520 dem Kaiser. — Reichstag zu Worms 1521. Erster Theilungsvertrag über die östreichischen Länder zwischen dem Kaiser und seinem Bruder, dem Erzherzoge Ferdinand, am 28. und 29. Aprill 1521. Ferdinands Vermählung mit der Prinzessinn Anna von Ungern, zu Linz am 26. May 1521. Zweyter Theilungsvertrag zwischen dem Kaiser und seinem Bruder, zu Brüssel am 30. Januar und 7. Februar 1522. Der Kaiser behält für sich die Niederlande, und überläßt alle östreichichen Länder in Deutschland, dem Erzherzoge Ferdinand. Trennung des Hauses Habsburg-Oestreich in die spanische und die östreichische Linie. — Ausbreitung der lutherischen Lehre. Der Papst verdammt dieselbe durch eine Bulle vom 15. Junius 1520, und belegt deren Anhänger mit dem Kirchenbanne, am 3. Januar 1521. Durch das Wormser Edict vom 8. May 1521 verhängt der Kaiser die Reichsacht über Martin Luther. —

Ereignisse in Spanien von 1516 bis 1522. Feindliche Gesinnung des Königs Franz I. von Frankreich gegen den

Kaiser. Einfälle der Franzosen nach Navarra im Jahre 1521. — Einfall des Robert von der Mark nach Luxemburg. — Franz I. Feldzug in Flandern 1521. — König Heinrich VIII. von England schließt mit dem Kaiser den Bund gegen Frankreich, zu Brügge, am 24. November 1521. —

Bündniß des Papstes Leo X. mit dem Kaiser gegen Frankreich, zu Rom am 8. May 1521. Ausbruch des Krieges in Italien. Die Verbündeten erobern das Herzogthum Mailand. — Feldzug 1522. Niederlage der Franzosen bey Bicocca am 22. Aprill. Die Verbündeten erobern Genua am 30. May. Sie setzen den Franz Sforza als Herzog in Mailand ein. Vertheidigungsbündniß der italienischen Staaten mit dem Kaiser und dem Erzherzoge Ferdinand gegen Frankreich, zu Rom am 3. August. Angriff der Kaiserlichen und Engländer auf die Piccardie. — Feldzug 1523. Der Herzog Carl von Bourbon erhebt sich gegen den König Franz I. von Frankreich. Mislungener Einfall der Franzosen in das Herzogthum Mailand. Einfälle der Niederländer und Engländer in die Piccardie, — der deutschen Truppen nach Burgund und in die Champagne, — der Spanier nach Bearn und Guyenne. — Feldzug 1524. Niederlage des französischen Heeres an der Sesia bey Romagnana, am 14. Aprill. Einfall der Kaiserlichen in die Provence. Belagerung von Marseille. Rückzug des kaiserlichen Heeres im September. König Franz I. dringt nach Italien ein, besetzt im October Mailand, belagert Pavia, und läßt Neapel bedrohen. — Das französische Heer wird bey Pavia am 24. Februar 1525 geschlagen, und der König gefangen. Waffenstillstand und Unterhandlungen. Verschwörung der italienischen Staaten gegen den Kaiser, und Entsetzung des in dieselbe verwickelten Franz Sforza von dem Herzogthume Mailand. — Zu Madrid am 14. Januar 1526 wird der Friede zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich unterzeichnet, und Franz I. am 18. März in Freyheit entlassen. —

Verlängerung des schwäbischen Bundes am 17. Februar 1522, auf eilf Jahre. Reichstage zu Nürnberg im März, und im December 1522. Türkenhülfe. Fortgang des Religionszwistes. — Reichstage zu Nürnberg im Julius 1523, und im Januar 1524. Katholischer Bund zu Regensburg, am 6. Julius 1524. —

Bauernaufruhr in Deutschland 1524 — 1525. — Reichstag zu Augsburg im November 1525. Lutherisches Vertheidigungsbündniß zu Torgau, am 2. May 1526. Reichstag zu Speyer am 25. Junius 1526. —

Begebenheiten in Oestreich, Ungern und Böhmen seit 1519. Unruhen in den östreichischen Herzogthümern, in der Grafschaft Tyrol, und im Erzstifte Salzburg 1519 — 1526. — Krieg der Ungern gegen die Türken 1521. Feyer der Vermählung des Königs Ludwigs II. von Ungern und Böhmen mit der Erzherzoginn Maria von Oestreich, am 3. Januar 1522. — Religionsunruhen in Böhmen 1522—1524. — Kriege zwischen Ungern und Türken 1522 — 1526. Niederlage und Tod des Königs Ludwig bey Mohatsch am 29. August 1526. — Eine ungrische Partey wählt den Woywoden Siebenbürgens, Johann Zapolya, am 10. November zum Könige. Die Böhmen wählen zu Prag am 24. October, — die Ungern zu Presburg am 26. November 1526 den Erzherzog Ferdinand zu ihrem Könige. Stillstand und Unterhandlungen mit dem Gegenkönige Zapolya. Ferdinand erkläret demselben am 29. Junius 1527 den Krieg. Dessen siegreicher Feldzug. Der Reichstag zu Ofen bestätiget am 6. October den Erzherzog Ferdinand als König. Dessen Krönung zu Stuhlweissenburg am 3. November. —

Der heilige Bund des Papstes, und der übrigen italienischen Staaten mit Frankreich gegen den Kaiser; zu Cognac am 22. May 1526. Die italienischen Verbündeten beginnen den Krieg in der Lombardie. Das Schloß von Mailand ergibt sich den Kaiserlichen am 24. Julius. Unterhandlungen, und wiederhohlte Verträge mit dem Papste, der jedoch im Februar 1527 wieder das Königreich Neapel angreifen läßt. Bourbon zieht nach Rom, und fällt bey Erstürmung dieser Stadt, am 6. May 1527. Verträge des Papstes mit den kaiserlichen Feldherren. — Offensiv-Bündniß zwischen Frankreich und England gegen den Kaiser, zu Westmünster am 29. May 1527. Ein französisches Heer dringt im August nach Italien ein. Die italienischen Staaten erneuern den Bund gegen den Kaiser mit Frankreich und England, zu Mantua am 7. December 1527. Unterhandlungen. Die Verbündeten erklären Carln aufs Neue den Krieg,

zu Burgos am 22. Januar 1528. Zug des Marschall Lautrec nach Neapel. Belagerung dieser Hauptstadt. Waffenstillstand des Kaisers mit England zu Hamptoncourt am 15. Junius. Aufreibung des französischen Heeres in Neapel, im August. — Ein neues französisches Corps unter dem Grafen Saint-Paul dringt in die Lombardie ein. Dessen Niederlage bey Landriano am 21. Julius 1529. Der Kaiser schließt Frieden mit dem Papste zu Barcellona am 29. Junius, mit den Königen von Frankreich und England zu Cambray am 5. August 1529. —

Vertheidigungsbündniß des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen gegen die Katholiken, zu Weimar am 9. März 1528. Vertrag des Kaisers mit Carl Egmond, dem Geldern und Zütphen auf Lebenszeit überlassen werden, zu Gorkum am 5. October 1528. — Zapolya wird aus Siebenbürgen 1527 vertrieben, und schließt mit dem Sultane ein Defensiv-Bündniß, zu Constantinopel am 29. Februar 1528. Türkenkrieg 1528. — Die Türken erobern Ofen Ende August, und belagern Wien im September und October 1529. — Türkische Einfälle nach Krain und Ungern 1530. Die Königlichen belagern Ofen vom October bis December vergeblich. — Waffenstillstand des Königs mit Zapolya, zu Wissegrad am 21. Januar 1531. —

Deutscher Reichstag zu Speyer 1529. Die lutherischen Stände erklären sich gegen dessen Beschlüsse in Religionssachen, und erhalten deßwegen den Nahmen der Protestanten. — Fortsetzung des Krieges in Italien 1529. Carl V. wird in Bologna von Papst Clemens VII. am 22. Februar 1530 zum Könige von Italien, am 24. Februar zum römischen Kaiser gekrönet. Der Kaiser schließt am 23. December 1529 mit den italienischen Staaten Friede und ein Vertheidigungsbündniß. Die trotzigen Florentiner werden am 2. August 1530 bey Gavinana besiegt. Am 12. August wird Florenz eingenommen, und wieder der Herrschaft der Medicäer unterworfen. —

Reichstag zu Augsburg im Junius 1530. Augsburger Confession der Protestanten. — Der König Ferdinand wird am 5. Januar 1531 zum römischen Könige erwählt. — Die Protestanten errichten am 27. Februar 1531 den schmal-

kaldischen Bund. — Nürnberger Religionsfriede vom 23. Julius 1532. Reichstag zu Regensburg im Januar 1532. — Fortgang des Krieges gegen Zapolya und die Türken in Ungern. Der Sultan belagert Güns im August 1532 vergeblich. Stillstände in den Jahren 1532 — 1536. Die Königlichen belagern Essegg im Herbste 1537 ohne Erfolg, und werden im October von den Türken bey Walpo geschlagen. —

Des Kaisers Verhandlungen mit dem Papste wegen Haltung eines allgemeinen Conciliums, seit 1532. — Der Landgraf von Hessen erobert im Frühjahre 1534 Würtemberg für den Herzog Ulrich, und der König Ferdinand tritt das Herzogthum an den Letzteren durch den Vertrag zu Kadann am 29. Julius 1534 ab. — Vernichtung der Wiedertäufer in Münster 1535. —

Des Kaisers Zug nach Tunis 1535. — Neuer Zwist mit Frankreich, über das durch Franz Sforzas Tod erledigte Herzogthum Mailand. Die Franzosen besetzen Savoyen und Piemont. Der Kaiser erobert am 6. Julius 1536 Fossanno. Er dringt in die Provence ein, erobert Antibes und Frejus, greift Marseille an. Sein Rückzug im September. Gleichzeitiger Kampf in Piemont, und Niederlage der Franzosen bey Casale. Einfälle der Spanier nach Languedoc im October, — der Niederländer im Frühjahre 1536 in die Piccardie. — Franz I. Einfall nach Artois 1537. Waffenstillstand für die Niederlande zu Bommy am 30 Julius. Glänzender Feldzug der Kaiserlichen in Piemont. Stillstand zu Mouzon am 16. November. Unterhandlungen zu Leucate. Verlängerung des Stillstandes am 11. Januar 1538 zu Chabannes de Fites. Vertheidigungsbündniß gegen die Italien bedrohenden Türken zwischen dem Kaiser, dem römischen Könige, dem Papste, und Venedig, zu Rom am 8. Februar. Stillstand auf zehn Jahre zwischen dem Kaiser und dem Könige Franz I., geschlossen zu Nizza am 18. Junius. Zusammenkunft dieser beyden Monarchen zu Aigue-Mortes, am 14. — 16. Julius 1538. —

Unterhandlungen wegen des zu haltenden Conciliums, seit 1534. Der schmalkaldische Bund wird auf zehn Jahre verlän-

gert, am 29. September 1536. Errichtung des katholischen oder heiligen Bundes zu Nürnberg am 10. Junius 1538. —

Friedensschluß des Königs Ferdinand mit Zapolya, zu Großwardein am 24. Februar 1538. Dieser behält auf Lebenszeit Siebenbürgen, und einen Theil von Ober-Ungern, welche Länder nach seinem Tode an den König Ferdinand zurückfallen mußten. — Stillstand zwischen den beyden Religions-Parteyen, zu Frankfurt am 19. Aprill 1539. — Unruhen in Flandern 1537—1540. — Der Erbprinz Wilhelm von Jülich und Cleve bemächtiget sich, nach Carl Egmonds am 30. Junius 1538 erfolgtem Tode, der Länder Geldern und Zütphen. — Religionsgespräch zu Worms im Januar 1541. Reichstag zu Regensburg im Aprill. — Des Kaisers Zug nach Algier im September und October 1541.

Innere Unruhen und türkische Einfälle in Ungern 1539 — 1541. Der Sultan bestätigt Zapolyas nachgelassenen Sohn Johann Sigmund als König, am 17. October 1540. Die Königlichen belagern im October 1540, und im Junius und August 1541, Ofen ohne Erfolg. Am 2. October 1541 bemächtigt sich der Sultan Ofens, und setzt dort einen Bassa als Statthalter über das Land zwischen der Donau und Theiß ein. — Reichstage zu Speyer und Nürnberg 1542. Fünfjähriger Religionsfriede. — Das christliche Heer belagert im Herbste Pest vergebens. Vergleich des Königs Ferdinand mit Isabellen Zapolya, zu Weissenburg am 26. Julius 1542. — Die Feldzüge der Türken in Ungern und Croatien, 1543 — 1544. — Deutsche Reichstage zu Nürnberg im Januar 1543, zu Speyer im Februar 1544. — Unterhandlungen zu Constantinopel mit dem Sultane. Abschluß der Präliminarien im November 1545. Waffenstillstand auf fünf Jahre im Sommer 1547. —

Der König von Frankreich verbündet sich 1540—1542 mit dem Herzoge Wilhelm von Cleve, mit dem Sultane, und mit den Königen von Dänemark und Schweden, gegen den Kaiser. Ausbruch eines neuen Krieges. Feldzug 1542 in Roussillon, Piemont und Montferrat, in Artois, Luxemburg, Jülich und Geldern. — Bündniß des Königs Heinrichs VIII. von England mit dem Kaiser zu Lon-

don am 11. Februar 1543. Die Türken und Franzosen erobern im August Nizza. Der Kaiser zwingt den Herzog von Jülich zur Unterwerfung, und dieser tritt am 7. September, im Lager bey Venlo, Geldern und Zütphen an Carl V. ab. — Einfälle der Franzosen ins Hennegau und Luxemburg, und des Kaisers Zug im Herbste nach diesen Provinzen.

Fortgang der Religionsunruhen in Deutschland. Reichstag zu Speyer im Februar 1544. Friedensschluß des Kaisers mit Dänemark, zu Speyer am 23. May. Reichstag zu Worms 1545. Acht und Reichskrieg gegen den Herzog Heinrich den Jüngern von Braunschweig-Wolfenbüttel. —

Feldzug gegen Franz I. 1544. Niederlage der Kaiserlichen in Piemont, bey Cerisolles am 14. Aprill. Angriff des Kaisers und des Königs von England auf Frankreich. Eroberung von Saint-Dizier, Epernay, Chateau Thierry und Boulogne. Friedensschluß des Kaisers mit Frankreich, zu Crespy am 18. September 1544. — Friedensvertrag zwischen England und Frankreich, bey d'Ardres, am 7. Julius 1546. —

Deutscher Reichstag zu Worms im März 1545. Eröffnung des Conciliums zu Trient, am 13. December 1545. Reichstag zu Regensburg im Junius 1546. Bündniß des Kaisers mit dem Herzoge Moritz von Sachsen zu Regensburg am 19ten, mit Papst Paul III. zu Rom am 26. Junius 1546. Ausbruch des schmalkaldischen Krieges. Einfall der Protestanten nach Tyrol, im Julius. Unruhen in Böhmen. Der König Ferdinand und Herzog Moritz erobern Kur-Sachsen, im October und November. Des Kaisers große Erfolge in Süd-Deutschland. — Der Kurfürst Johann Friedrich erobert Anfangs 1547 sein Land wieder. Rebellischer Bund der böhmischen Stände im März. Tod des Königs Franz I. von Frankreich, zu Rambouillet am 31. März. — Des Kaisers Sieg bey Mühlberg über den Kurfürsten von Sachsen, am 24. Aprill 1547. Durch die Wittenberger Capitulation tritt Letzterer das Kurfürstenthum an Herzog Moritz ab, am 19. May. Unterdrückung der böhmischen Unruhen, im Julius und August. Der Landgraf Philipp von Hessen ergibt sich dem Kaiser, zu Halle am 19. Junius.

Reichstag zu Augsburg im September 1547. Das Augsburger Interim des Kaisers, vom 15. May 1548. Das Leipziger Interim des Kurfürsten Moritz, vom 22. December 1548. Carls V. kirchliche Reformation, vom 14. Junius 1548. Der burgundische Vertrag über die Verhältnisse der Niederlande zum deutschen Reiche, vom 26. Junius 1548.

Zwist des Kaisers mit Papst Paul III., bis zu dessen am 10. November 1549 erfolgten Tode. Reichstag zu Augsburg im Julius 1550. — Reichsacht der Städte Magdeburg und Costnitz. Diese Letztere unterwirft sich am 15. October 1548, und wird der östreichischen Herrschaft untergeordnet. Magdeburg wird im October 1550 vom Kurfürst Moritz umschlossen. Rebellischer Bund des Kurfürsten Moritz, des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach, und des Prinzen Wilhelm von Hessen, zu Friedewalde am 5. October 1551, mit König Heinrich II. von Frankreich, gegen den Kaiser. Magdeburg ergibt sich an Kurfürst Moritz am 6. November 1551. Die Verbündeten beginnen die Feindseligkeiten am 20. März 1552. Unterhandlungen zu Linz. Moritz dringt im May nach Tyrol, bis Innsbruck vor. Der König von Frankreich besetzt die deutschen Bisthümer und Reichsstädte in Lothringen und Elsaß. Krieg in der Champagne, in Artois und Luxemburg. Friedens-Congreß zu Passau im Junius. Neuer Ausbruch der Feindseligkeiten. Vergleich des Kaisers mit den rebellischen Fürsten, zu Frankfurt am 30. Junius. Der Markgraf Albrecht von Brandenburg setzt allein den Krieg fort. — Des Kaisers Feldzug im Herbste 1552 nach Lothringen. — Krieg wegen Parma gegen Ottavio Farnese 1551—1552. Aufstand der Sienenser im Julius 1552. Der türkische Admiral Dragut schlägt die kaiserlich-päpstliche Flotte, am 5. August beym Vorgebirge Circello. — Feldzug 1553 gegen Siena, — in Piemont, — und in den Niederlanden. — Einfälle der Franzosen 1554 nach Artois, Hennegau, Luxemburg und Lüttich. Schlacht bey Renty am 3. August. — Schlacht bey Marciano in Tuscien am 2. August. Feldzug in Pie-

mont. — Unterhandlungen zu Mark 1555. Eroberung von Siena am 21. April. Kriegsereignisse in der Piccardie und in Italien. Stillstand auf fünf Jahre, geschlossen zu Vaucelles bey Cambray zwischen dem Kaiser und dem Könige Heinrich II., am 12. Februar 1556. —

Reichskrieg gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg 1553—1554. — Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 5. Februar 1555. Religionsfrieden vom 26. September. — Reichstag zu Regensburg im Julius 1556. —

Kaiser Carl V. legt zu Brüssel die Regierung der Niederlande am 25. October 1555, — jene der spanischen Länder am 16. Januar, — dann die römische Kaiserwürde am 3. August 1556 nieder, und zieht sich nach Saint Just in Estremadura, in die Einsamkeit zurück. — Skizze der Feldzüge Königs Philipps II. von Spanien, gegen den Papst und Frankreich, in den Jahren 1556, 1557 und 1558. Herzog Alba besetzt die Romagna im September 1556. Des Duc de Guise unglückliche Unternehmung gegen Neapel im Frühjahre 1557. Feldzug der Spanier und Engländer im Artois und in der Piccardie. Niederlage der Franzosen unter dem Connetable Montmorency bey Saint Quentin am 10ten, und Erstürmung dieses Platzes durch die Verbündeten am 27. August. Philipp II. schließt am 19. Julius 1557 Bündniß mit dem Herzoge von Florenz, — am 14. September zu Cavi Frieden mit dem Papste. — Der Duc de Guise erobert am 8. Januar 1558 Calais. Dessen Einfall nach Luxemburg, und Eroberung von Thionville und Arlon. Der Marschall Termes erobert Dünkirchen, und wird von den Niederländern bey Gravelines geschlagen. Heinrich II. von Frankreich schließt den Frieden zu Chateau Cambresis am 2. April mit England, am 3. April 1558 mit Spanien ab. —

Ereignisse in Ungern seit 1547. Niederlage der Türken, Moldauer und Wallachen in Siebenbürgen 1550. Vergleich mit Isabellen Zapolya zu Mühlenbach, am 27. Junius 1551. Uebergabe Siebenbürgens, des Temeswarer Bannats, und der Comitate Ober-Ungerns an den König Ferdinand. Türkischer Einfall in

das Bannat von Temeswar, im September 1551. — Türkischer Feldzug 1552. Unterhandlungen in Constantinopel. Stillstand im Jahre 1553. — Feindseligkeiten der Türken im Herbste 1554. Neuer Stillstand am 2. Junius 1555, auf sechs Monathe. Die Türken und Zapolyaner erobern im Frühjahr 1556 Siebenbürgen, und Isabelle nimmt am 22. October von diesem Lande für ihren Sohn Besitz. Kriegsvorfälle in Ungern und Croatien. Unterhandlungen mit dem Sultane im Jahre 1557. — Begebenheiten im böhmischen Reiche seit 1547. — Schicksale Rothreussens in dem Zeitraume seit 1519. — Vorfälle in den östreichischen Herzogthümern seit 1532. — Erwerbungen der deutschen Linie des Hauses Habsburg in dieser Periode. —

Tod Kaiser Carls V. zu Saint Just in Estremadura, am 21. September 1558. — Charakteristik desselben. —

Maximilian I. hinterließ zwey Enkel: Carl, den König von Spanien (geboren zu Gent am 25. Februar 1500), und den Erzherzog Ferdinand (geboren zu Alcala de Henarez in Neu-Castilien, am 10. März 1503). — Der Kaiser hatte sich, wie wir erzählet, vergebens bemühet, noch bey seiner Lebenszeit Carln auch die römische Königswürde zu verschaffen. Nach Maximilians Tode leiteten verfassungsmäßig die Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und Friedrich von Sachsen, als Reichs-Vicarien, die Zwischenregierung Deutschlands. — Um die deutsche Königskrone bewarben sich nun, außer Carl von Spanien, auch die Könige Franz I. von Frankreich, und Heinrich VIII. von England. Der Beherrscher der östreichischen Staaten und der mächtigen spanischen Reiche schien wohl, der Natur der Dinge nach, am meisten in der Lage zu seyn, Deutschland gegen seine Erbfeinde in Osten und Westen, gegen die Türken und Franzosen, kräftig zu vertheidigen. Von Frankreichs Könige konnten die Deutschen, wenn sie diesen zum Herrn erwählten, keine wohlthätige, gerechte, unparteyische Herrschaft erwarten. Indeß ließ es der französische König weder an Verheißungen, noch am Gelde fehlen,

um die Stände zu gewinnen. Aber seine Bemühungen blieben der Mehrzahl verdächtig, und wenn Viele auch die reichen Geschenke annahmen, so dachten nur sehr Wenige daran, dem Könige, gegen die wahre Wohlfahrt ihres Vaterlandes, ihren Beystand zu gewähren. — Heinrich von England war, um Deutschland zu schützen, zu ferne, und zu unmächtig. — Carl hatte sich die Freundschaft der Kurfürsten von Mainz, Cöln, Pfalz und Brandenburg, später auch jene des Kurfürsten von Sachsen, gewonnen. Die Gesandten des minderjährigen Königs Ludwig von Böhmen erklärten sich ebenfalls für Carln. Nur der Kurfürst von Trier verwendete sich mit großem Eifer, jedoch vergebens, für den König von Frankreich. Der Papst Leo X. hatte lange gegen Carln gearbeitet, und zum Scheine bald für den König von Frankreich, bald für den König von England, durch seine Legaten wirken lassen, weil ihm die Vermehrung der Macht Carls, der durch den Besitz des Königreichs Neapel ein gefährlicher Nachbar des Kirchenstaates war, mit unangenehmen, für die Selbstständigkeit des päpstlichen Stuhles nachtheiligen Folgen zu drohen schien. Er ließ sogar jenen, im Jahre 1265 von Papst Clemens IV. mit Carln von Anjou abgeschlossenen Vertrag in Erinnerung bringen, dem zu Folge die Kaiserkrone, und die Krone des Reiches Neapel, niemahls auf Einem Haupte vereinigt werden sollten. — Die Wahlversammlung hatte am 8. Junius 1519 zu Frankfurt begonnen. Die Wähler blieben einige Zeit unentschieden. Erst als der Legat, Cardinal Cajetan, und der Nuntius Caraccioli, durch ein aus Mainz am 24. Junius erlassenes Schreiben, im Nahmen des Papstes erklärten, daß sich derselbe der Erwählung des Königs von Spanien nicht widersetze, trat auch der Kurfürst von Trier den Ansichten der übrigen Kurfürsten bey. Am 28. Junius wurde nun Carl durch einstimmige Wahl zum **römischen Könige** erhoben. —

Die Kurfürsten, und viele andere deutsche Stände, waren

nicht ganz von der Furcht frey, daß Carl V. seine große Macht dereinst dazu anwenden dürfte, um sich eine mit der deutschen Reichsverfassung unverträgliche, und die Rechte und Freyheiten der Stände beeinträchtigende, unumschränkte Herrschaft anzueignen. Daher hatten sie eine Reihe von Bedingungen in vier und dreyßig Artikeln aufgesetzt, welche eine Wahl-Capitulation bildeten. Ihr Inhalt war: Der König solle die Christenheit, den Papst und die Kirche schützen, — im Reiche Frieden, Recht und Einigkeit erhalten. — Die goldene Bulle, den Landfrieden, die Reichsgesetze solle er bestätigen, und dieselben, im Erfordernißfalle, jedoch nur mit dem Rathe der Stände, verbessern. — Das Reichsregiment sey wieder aufzurichten. — Die Stände sollen in ihren Rechten, Besitzungen und Freyheiten bestätiget werden. Den Kurfürsten wird, der goldenen Bulle gemäß, das Recht, sich in Zusammenkünften über die Angelegenheiten des Reiches zu berathschlagen, eingeräumt. Dem Adel und den Unterthanen werden niemahls Bündnisse unter sich, gegen die Kurfürsten, Fürsten oder andere Stände aufzurichten, gestattet. — Der König wird in den inneren Angelegenheiten des Reiches, weder mit Gliedern des Reiches selbst, noch mit Fremden, ein Bündniß schließen, ohne vorher die Einwilligung sämmtlicher Kurfürsten erhalten zu haben. — Jedem Reichsstande wird der König zu dem, was ihm, oder dessen Vorfahren widerrechtlich entzogen worden, verhelfen. — Alle vom Reiche abgekommenen Länder wird er an dasselbe zurück zu bringen suchen, auch keinen Theil des Reiches, ohne vorhergegangene Einwilligung der Kurfürsten, weggeben, verpfänden, oder auf andere Art veräußern. Wenn der König selbst, oder die Glieder seines Hauses, etwas, das dem Reiche gehörte, unrechtmäßig besäßen, würde Er dasselbe, auf Verlangen der Kurfürsten, zurück geben. — Ohne Rath und Bewilligung der Reichsstände, oder wenigstens der Kurfürsten, sollte der König keinen Reichskrieg anfangen, und keine fremden Truppen in das Reich führen. Nur wenn der

König des Reiches wegen, oder das Reich selbst, angegriffen würde, könnte er sich aller Arten von Hülfe bedienen. — Er solle die Stände mit Reichstagen, Auflagen, Steuern, u. dergl. nicht ohne Noth und gegründete Ursachen beschweren; auch im Falle der Nothwendigkeit, die Reichstage und Steuern nicht ohne Wissen und Willen der Kurfürsten ansetzen; besonders aber keinen Reichstag außer den Gränzen des deutschen Reichsgebiethe s ausschreiben. —

Die Reichs- und Hof-Aemter sollten nur mit geborenen Deutschen, von gutem Stande und Herkommen, besetzt, und diese Stellen bey ihren Ehren, Rechten und Einkünften erhalten werden. — Bey den schriftlichen und mündlichen Staatsverhandlungen solle keine andere als die deutsche, oder die lateinische Sprache gebraucht werden. — Die Stände und Unterthanen des Reiches sollten vor kein fremdes Gericht, außer dessen Gränzen, gezogen werden können. — Die Concordaten des deutschen Reiches mit dem Papste sollten streng beobachtet, alles, was die römische Curia, im Widerspruche mit denselben vorgenommen hätte, mit der Stände Rath, abgeschafft werden. — Die großen Gesellschaften der Kaufleute, welche bisher das Reich durch die Macht ihres vielen Geldes regieret, sollen aufgehoben werden. — Ohne der Kurfürsten Einwilligung sollen keine neuen Zölle angelegt, dagegen auch die Rechte und Einkünfte der rheinischen Kurfürsten durch keine Zollbefreyungen, oder durch sonstige, an wen immer ertheilte Privilegien verkürzet werden. — Die Stände sollen ihre Streitigkeiten unter sich selbst, über Regalien, Freyheiten und Rechte, in dem gewöhnlichen gerichtlichen Wege ausmachen dürfen. Geriethe der König selbst, wegen einer eigenen Forderung, in Zwist mit einem Reichsstande, so wird er dieselbe nur auf dem Wege Rechtens zu erhalten suchen. — Der König wird keinen Reichsstand ohne vorausgegangenem Verhöre mit der Acht belegen, sondern vorher den ordnungsmäßigen Prozeß halten. — Die Reichssteuer der Städte, und andere Gefälle, so ohne Be-

willigung der Kurfürsten vom Reiche abgekommen sind, sollen demselben wieder zurückgebracht werden. — Die dem Reiche heimgefallenen, beträchtlichen Lehen sollten nicht wieder vergeben, sondern als Staatsgut, zum Unterhalte des Kaisers und Reiches, verwendet werden. Was der Kaiser, durch den Rath und die Hülfe der Stände, im Kriege erobern, oder sonst gewinnen würde, sollte er dem Reiche zuwenden. — Der König soll die von den Reichs-Vicarien, während der Vacanz des Thrones, gesetzmäßig getroffenen Verwaltungsmaßregeln bestätigen. — Er soll das Münzwesen verbessern, und in guter Ordnung halten. — Er soll sich kein Erbrecht auf das Reich anmaßen, sondern die Kurfürsten in ihrer Wahlfreyheit lassen. — Der König wird seinen ersten Reichshof, dem Herkommen gemäß, zu Nürnberg halten. Er wird sich so bald als möglich nach Deutschland begeben, um die römisch-königliche, und seiner Zeit die kaiserliche Krone zu empfangen. Er soll seine Residenz und Hofhaltung meistens in Deutschland haben.— Dieses Alles versprach der König mit einem leiblichen Eide, unverbrüchlich zu halten, und auch sonst nichts, was den Reichsgesetzen zuwider wäre, anzuordnen. Was jemahls diesen Artikeln entgegen, unternommen oder ausgeführet würde, sollte völlig ohne Kraft, und ungültig seyn. —

Am 3. Julius übergaben die Kurfürsten Carls Bevollmächtigten, dem Cardinale Matthäus Lang, dem Pfalzgrafen Friedrich, dem Markgrafen Casimir von Brandenburg, u. s. w., nachdem dieselben, vermöge ihrer Vollmachten, die Capitulation in dessen Nahmen angenommen hatten, das Wahl-Decret. Am 4ten ging der Pfalzgraf Friedrich nach Spanien ab, um dem Könige die geschehene Wahl kund zu thun, und ihn zur Krönung nach Deutschland einzuladen. Am 30. November überreichte derselbe zu Molina del Rey, unweit Barcellona, Carln das Schreiben der Kurfürsten. Der König versprach, baldmöglichst nach Deutschland zu kommen, und entließ den Pfalzgrafen mit reichen, für die Kurfürsten bestimmten Ge-

schenken. — Am 22. May 1520 segelte Carl von Corunna nach England, um sich die Freundschaft des Königs Heinrichs VIII. zu versichern, und dessen ersten Minister, den Cardinal Wolsey, von Frankreich abwendig zu machen. Es gelang Carln, bey den Zusammenkünften mit Heinrich zu Canterbury Ende May, und zu Gravelines in Flandern am 10. Julius, die frühere Verbindung Englands mit Franz I. von Frankreich, zu trennen, und Heinrich VIII. fest an sein Interesse zu knüpfen. — Im Junius langte Carl in Flandern an. Durch ein Schreiben aus Gent vom 6. August machte er den beyden Reichs-Vicarien bekannt, daß er die Regierung nun selbst übernehme, und somit ihr Amt geendet sey. Zu Mastricht am 17. October ließ er sein erstes königliches Gericht halten, dem der Cardinal von Gurk vorsaß. — Am 22. October beschwor der König zu Aachen die Wahl-Capitulation, und wurde sodann mit ungemeiner Pracht gekrönet. — Am 26. October verkündete der Kurfürst von Mainz dem Volke, daß eine päpstliche Gesandtschaft dem Könige ein Schreiben überbracht habe, durch welches Leo X., Carln den Titel eines erwählten römischen Kaisers, wie diesen auch dessen Großvater Maximilian geführet hatte, verlieh. —

Die Grausamkeiten, welche der Herzog Ulrich von Würtemberg in seinem Lande verübet, hatten schon den Kaiser Maximilian bewogen, gegen diesen Herzog am 11. October 1516 die Reichsacht auszusprechen, deren Vollzug jedoch durch die Vermittelung mehrerer Fürsten abgewendet wurde. Dagegen entsagte der Herzog durch den Vertrag zu Blaubeuren, am 22. October 1516, auf sechs Jahre der Regierung seines Landes, und diese sollte einem Verwaltungsrathe übergeben werden. Doch die Einsetzung desselben wußte der Herzog zu verhindern. Er behielt die Gewalt als Landesherr in seinen Händen, und setzte die tyrannische Bedrückung seiner Unterthanen fort. — Während des Interregnums, am 28. Januar 1519, eroberte Herzog Ulrich die freye Reichsstadt Reutlingen, und

verwandelte sie in eine würtembergische Landstadt. Der schwäbische Bund rüstete sich, diese gegen ein Mitglied des Bundes verübte Frevelthat zu rächen. Der Herzog Wilhelm von Bayern, dessen Schwester Sabine, des Herzog Ulrichs Gemahlinn, ebenfalls von diesem Wütherich auf das Grausamste mißhandelt worden war, führte als Bundeshauptmann, im März 1519 das schwäbische Heer von 24,000 Mann gegen Würtemberg. Ulrich hatte aus seinen eigenen Unterthanen 12- bis 13,000 Mann aufgebracht, und von den Eidgenossen 14,000 Söldner erhalten. Da er aber kein Geld hatte, um diese zu bezahlen, so gingen die Schweizer, noch vor der Ankunft der Feinde, nach Hause. Der Herzog durfte es nicht wagen, sich mit seinen eigenen Truppen allein, dem Bunde entgegen zu stellen. Er verließ also sein Land, und floh nach Mömpelgard. Würtemberg wurde vom schwäbischen Bunde besetzt, und am 24. May ergab sich demselben der letzte feste Platz, Hohen-Asperg. — Der Bund entließ nun den größten Theil seiner Truppen. Im Julius wurde eine Bundesversammlung in Nördlingen gehalten, welche sich wegen Ueberlassung des Landes an des Herzogs minderjährigen Prinzen Christoph berathschlagte. —

Ulrich hatte unter dieser Zeit bey vielen Fürsten Hülfe gesucht, aber keine erhalten. Im August sammelte er eine Schaar ihm treu gebliebener Leute, brach in das Herzogthum ein, und machte sich in kurzer Zeit wieder zum Herrn eines großen Theiles des Landes. Er behandelte jedoch seine Unterthanen wieder mit einer solchen Härte, daß er sich aufs Neue den allgemeinen Haß derselben zuzog. Der Herzog konnte daher kaum 6000 Mann zusammen bringen, als im October der Herzog Wilhelm von Bayern mit einem 20,000 Mann zählenden Schwabenheere gegen ihn anrückte. Ulrich verließ sein Land zum zweyten Mahle, ohne Schwertstreich, und dieses unterwarf sich willig dem Bunde. — Am 6. Februar 1520, durch einen zu Augsburg geschlossenen Vertrag, überließ der Bund das Land Wür-

temberg, dem Kaiser. Dieser bezahlte den Bundesgliedern die Kriegskosten mit 220,000 Gulden, und gewährte seine Bürgschaft für die durch den Tübinger Vertrag am 8. Julius 1514 von den Ständen übernommenen, zwischen 8- und 900,000 Gulden betragenden würtembergischen Landesschulden. — Am 5. Junius 1521 zu Mainz belegte der Kaiser den Herzog Ulrich, als Landfriedensstörer, mit der Reichsacht. —

Eine in der Stadt und Gegend von Nürnberg herrschende ansteckende Krankheit veranlaßte den Kaiser, seinen ersten Reichstag auf den 6. Januar 1521 nach Worms auszuschreiben. Auf dieser Versammlung wurde am 26. May eine neue Ordnung des Reichsregiments publicirt, welche die, diesem obersten Verwaltungsrathe vom Kaiser Maximilian eingeräumten Befugnisse in manchen wesentlichen Puncten beschränkte. Zum Vorsitzer des Reichsregiments, und zum kaiserlichen Statthalter, wurde am 25. May der Erzherzog Ferdinand vom Kaiser ernannt, und dem erst achtzehnjährigen Prinzen der Pfalzgraf Friedrich, der Bruder des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, an die Seite gesetzt. Die Stände bewilligten eine Auflage, um die zur Unterhaltung des Reichsregimentes und Kammergerichts nöthige, jährliche Summe von 50,000 rheinischen Goldgulden aufzubringen. Am 30. September 1521 wurde das Regiment in seiner neuen Gestalt zu Nürnberg wirklich eröffnet. — Mit dem Reichstagsabschiede, ließ der Kaiser am 26. May auch eine neue Ordnung des Reichskammergerichtes publiciren, und dieses seit dem 20. November 1519 unterbrochene Gericht wurde an demselben Tage, als das Reichsregiment, zu Nürnberg eröffnet. — Der Landfrieden wurde aufs Neue streng gebothen, und die Bestrafung und Verfolgung der Friedensstörer allen Fürsten und Ständen des Reiches, besonders den Hauptleuten der zehn Reichskreise, zur Pflicht gemacht.

Zum Römerzuge, und zur Wiedereroberung der dem Reiche entrissenen Länder, willigte der Reichstag ein, dem Kaiser

4000 Reiter und 20,000 Fußknechte zu stellen und zu unterhalten. Um die Leistungen an Mannschaft und Geld auf die gesammten Reichsstände zu vertheilen, wurde eine neue Matrikel entworfen. Sie bestimmte, was jeder einzelne Stand vermöge seiner Besitzungen und Einkünfte, in gleichem und billigen Verhältnisse, und auf jedes Monath des Jahres, zum Römerzuge beyzutragen habe. Diese Leistungen erhielten hiervon den Nahmen der Römermonathe. Die Matrikel selbst wurde, in ihrer Wesenheit fast unverändert, bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1806 beybehalten. — Auch die Eintheilung des Reiches in die zehn Kreise, obwohl schon im Jahre 1512 festgesetzt, wurde doch erst auf diesem Reichstage wirklich ausgeführt. —

Zu Worms am 28. Aprill schloß der Kaiser mit seinem Bruder Ferdinand über die östreichischen Erbländer einen Theilungsvertrag. Seit Kaiser Maximilians Tode waren diese Länder, im Nahmen beyder Brüder, gemeinschaftlich regieret worden. Aber durch eine am 29. Aprill ausgefertigte Urkunde wurden dem Erzherzoge Ferdinand die Herzogthümer Ober- und Nieder-Oestreich, Steyermark, Kärnten und Krain zugetheilt. Der Kaiser behielt sich die Niederlande, dann die Grafschaften Tyrol, Görz, Ortenburg, — das Pusterthal, Mitterburg, Cilly, Karst, Istrien, Mötling, Friaul, Fiume, Triest, Meran, Gradiska, und die ehemahls venetianischen Gränzbezirke, nebst den vorder-östreichischen Besitzungen im Elsaß, Sundgau, Breisgau, Schwarzwalde, und Schwaben. Diese Theilung wurde jedoch im nächsten Jahre 1522 durch zwey neue, am 30. Januar und 7. Februar zu Brüssel abgeschlossene Verträge abgeändert, indem der Kaiser den zu Worms sich vorbehaltenen Antheil an den deutschen Besitzungen des Hauses Oestreich, so wie das Herzogthum Würtemberg, dem Erzherzoge Ferdinand abtrat. Nur sollten dieser Vertrag, und die in dem-

selben ausgesprochenen Abtretungen, noch sechs Jahre hindurch geheim gehalten werden, und Ferdinand diese Länder eben so lange nur unter dem Titel eines kaiserlichen Statthalters beherrschen. Zwar wurde in jenen Verträgen dem Kaiser noch der Rückfall von Elsaß, Sundgau, Breisgau und der Grafschaft Pfyrt, nach Ferdinands Tode, vorbehalten. Aber auch diese Bedingung gab der Kaiser durch eine am 7. May 1540 zu Gent unterzeichnete Urkunde gänzlich auf. — Der Erzherzog Ferdinand empfing im May 1522, auf dem Landtage zu Stuttgard, in Person die Huldigung der Würtembergischen Landstände, und übernahm sodann die Regierung dieses Herzogthumes. — Seit dem Jahre 1521 blieb das Haus Habsburg-Oestreich in zwey Linien: die ältere oder spanische, und die jüngere oder deutsch-östreichische getheilt. — Der Erzherzog Ferdinand vollzog am 26. May 1521 zu Linz die Vermählung mit der Prinzessinn Anna von Ungern und Böhmen. —

Während des Interregnums hatte Martin Luther, unter dem Schutze seines Landesherrn, des Kurfürsten und Reichs-Vicars, Friedrich von Sachsen, seine Meinungen und Lehren in verschiedenen Gegenden Nord-Deutschlands ausgebreitet. — Papst Leo X. hatte durch eine am 9. November 1518 erlassene Bulle die kirchliche Lehre vom Ablasse bestätiget. Er enthielt sich jedoch, aus Rücksicht auf den mächtigen Einfluß, welchen der Kurfürst von Sachsen bey der bevorstehenden Wahl eines Kaisers ausüben konnte, jeder ernstlichen Schritte gegen Martin Luther. Nur sendete Leo damahls seinen Kammerherrn, Carl von Miltitz, nach Sachsen, um den Zwist wo möglich im Stillen beyzulegen. Dieser besprach sich im Januar 1519 zu Altenburg mit Luthern, welcher sich bereit erklärte, von nun an über die streitige Materie ein völliges Stillschweigen zu beobachten, wenn dieses auch von seinen Gegnern gehalten würde. Auch wollte er sein bisheriges hitziges Benehmen beym Papste schriftlich entschuldigen, durch ein offenes Schreiben alle

Christen zum Gehorsam gegen die römische Kirche, und zur richtigen Auslegung seiner Lehren ermahnen. Zu einem ausdrücklichen Widerrufe wollte er sich aber nicht verstehen. — Zu Leipzig verhörte Miltitz den Dominicaner Tetzel, überhäufte denselben mit Vorwürfen wegen seines unklugen Betragens, und drohte ihm mit der verdienten Züchtigung, der jedoch Tetzel durch seinen am 7. August erfolgenden Tod entging. — Die weitere Ausgleichung des Religionszwistes wurde nur schläfrig fortgesetzt, und die Beendigung des ganzen Handels zuletzt auf den nächsten Reichstag verschoben.

In der Zwischenzeit hatten sich die Gemüther der beyden Parteyen durch verschiedene, von deren Theologen gegen einander herausgegebene Streitschriften immer mehr erhitzt. Eine große Disputation, welche vom 22. Junius bis 15. Julius 1519 zu Leipzig, zwischen Luther und seinen Anhängern Carlstadt und Melanchthon auf der einen, dem Doctor Eck auf der anderen Seite, gehalten wurde, hatte die unerwartete Folge, daß Luther seine Irrlehre immer weiter ausdehnte, und nun ganz ungescheut gegen die geistliche Obergewalt des Papstes, und gegen die Abhängigkeit der deutschen Kirche von der päpstlichen Curia, zu eifern begann. Da er nun einmahl die Schranken bescheidenen Anstandes mit Kühnheit durchbrochen hatte, und wohl für sich keine Hoffnung auf Vergebung mehr hegte, so verfolgte er mit trotzendem Eifer die einmahl gebrochene Bahn. Er griff in Schriften und Predigten verschiedene Lehrsätze des römischen Glaubensbekenntnisses an, und vertheidigte zugleich jene hussitische Lehre, welche das Abendmahl unter beyden Gestalten auch für die Laien verlangte. — Am 15. Junius 1520 wurde die päpstliche Verdammungsbulle zu Rom ausgefertiget, aber erst im October, in Deutschland öffentlich bekannt gemacht. Durch dieselbe wurden ein und vierzig, aus Luthers Werken gezogene Sätze, als ketzerisch erkläret, dessen sämmtliche Schriften öffentlich zu verbrennen befohlen, und ihm bey Strafe des Kirchenbannes aufgetragen,

binnen sechzig Tagen den Widerruf seiner Lehren nach Rom zu überschicken. Jedermann, der Luthern schützen würde, wurde ebenfalls mit der Strafe des Bannes bedrohet. — Zwar wurde Luther dadurch bewogen, am 6. September 1520 ein Vertheidigungsschreiben an den Papst zu richten. Doch war in demselben keine Spur von Nachgiebigkeit, oder Unterwerfung zu finden. Nur suchte er, durch listige Wendungen den Papst von der römischen Curia zu unterscheiden, und heuchelte dem Ersteren Achtung und Verehrung für dessen Person, während er die römische Kirche, deren Haupt der Papst war, mit allem erdenklichen Schimpf überhäufte. — Luthers Schriften wurden damahls zu Antwerpen, Löwen, Mainz, Cöln und Ingolstadt wirklich verbrannt. Dadurch erbittert, wagte es nun auch Luther, zu Wittenberg am 10. December 1520, in Gegenwart sämmtlicher, dazu geladener Studierenden, nicht nur die gegen ihn gerichtete päpstliche Verdammungsbulle, sondern auch die Bücher des canonischen Rechtes, auf einem Scheiterhaufen den Flammen zu opfern. —

Nachdem die Luthern zum Widerruf verstattete Frist verflossen war, erließ der Papst am 3. Januar 1521 eine zweyte Bulle, durch welche Luther, mit allen seinen Anhängern und Beschützern, in den Bann gethan wurde. — Der Kaiser hatte zwar mehrere Versuche gemacht, den Luther auf dem Wege der Güte zur Nachgiebigkeit und Unterwerfung gegen die römische Kirche zurückführen zu lassen; doch blieben diese wohlgemeinten Bemühungen durchaus fruchtlos. Die in Worms versammelten Reichsstände trugen nun darauf an, daß Luther mit freyem Geleite in dieser Stadt erscheinen, und von verständigen Theologen verhöret werden solle. Zugleich überreichten die Stände dem Kaiser eine große Anzahl Beschwerden gegen den römischen Stuhl, und schlugen vor, ein allgemeines Concilium zur Reformation der Kirche zu veranstalten. — Ein kaiserliches Umlaufschreiben trug allen Obrigkeiten auf, Luthers Schriften und Bücher überall wegzunehmen,

und nach Worms zu senden. — Am 6. März wurde Luther auf den Reichstag vorgeladen. Sowohl Carl V., als die verschiedenen Fürsten, durch deren Länder er reisen mußte, versahen ihn mit ihren Geleitsbriefen. Ein kaiserlicher Herold hohlte ihn von Wittenberg ab.

Am 16. Aprill traf Luther in Worms ein. In den folgenden Tagen erschien er vor der Reichsversammlung, bekannte sich zu seinen Schriften und Lehren, verweigerte den Widerruf derselben, und forderte die Anwesenden auf, ihn seiner Irrthümer aus der heiligen Schrift zu überweisen. Dringende Vorstellungen, Ueberredungen und Ermahnungen wurden, um Luthern zur Nachgiebigkeit zu bewegen, vergebens angewendet. — Am 26. Aprill verließ Luther Worms. Auf der Rückreise, am 4. May, wurde er auf Veranstaltung des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, seines eifrigen Beschützers, bey dem Schlosse Altenstein im Meinungischen, von verkappten Reitern aufgehoben, und unter strengstem Geheimniß nach der Wartburg bey Eisennach in Sicherheit gebracht. — Am 8. May ließ der Kaiser das Wormser Edict bekannt machen. In diesem wurden Luther und alle seine gegenwärtigen und künftigen Anhänger und Beschützer mit der Reichsacht belegt, seine Lehren auf das strengste verbothen, und seine Schriften zum Feüer verdammet. —

Der Kaiser sah sich damahls gehindert, dieses Edict, welches die gewaltsame Unterdrückung der neuen Religionslehren bezweckte, mit dem erforderlichen Nachdrucke durchzusetzen. Sein spanisches Reich wurde nähmlich zu jener Zeit durch einen gefahrvollen Aufstand zerrüttet. — Die Spanier hatten von jeher eine Vorliebe für den Erzherzog Ferdinand gehegt, der in ihrer Mitte, am Hofe seines Großvaters, Ferdinand des Katholischen, und nach spanischer Sitte, erzogen worden war. Carl hingegen hatte seine Jugend in den Niederlanden

zugebracht, und betrat Spanien erst als König. Auch hatte Ferdinand wirklich in einem früheren Testamente den Erzherzog Ferdinand zum Thronfolger in Arragonien ernannt. Doch auf des Cardinal Ximenes Zureden, änderte er seinen Entschluß, und dieser Prinz erhielt nur für sich und seine Nachkommen eine Rente von 50,000 Ducaten, aus den neapolitanischen Einkünften. — Obwohl nun Ferdinands letzter Wille Carln als Thronfolger in Spanien bestätiget hatte, so wollten die Großen des Reiches dennoch der geisteskranken Mutter dieses Prinzen, der Königinn Johanna, die Krone aufsetzen. Es bedurfte allen Einfluß und die Festigkeit des Reichsverwesers, Cardinal Ximenes, um die Anerkennung Carls als König, noch vor dessen Ankunft in Spanien, auszuführen. Dann arbeitete der Cardinal daran, die königliche Macht auszudehnen, die übermäßigen Vorrechte des castilianischen Adels zu beschränken, die verschleuderten Krongüter wieder einzuziehen, und eine militärische Macht aufzustellen, die nicht mehr von der Willkühr der Lehens-Vasallen, sondern unmittelbar von der Regierung abhing. Der Adel widersetzte sich diesen Neuerungen aus allen Kräften, mußte aber der Entschlossenheit des Cardinals nachgeben. Dieser hatte jedoch andere, große Schwierigkeiten zu bekämpfen. Der König hatte ihm in der Staatsverwaltung Anfangs nur seinen Lehrer, den Dechant von Löwen, Hadrian von Utrecht, später aber noch die Herren la Chau und Arnstorfer an die Seite gesetzt. Diese durchkreuzten vielfach des Cardinals Plane. —

Im September 1517 landete Carl bey Villa Viciosa in Asturien, und enthob durch ein an Ximenes erlassenes Schreiben, den Cardinal der Staatsverwaltung, die der König nun selbst übernahm. Am 8. November, zu Roa, starb der Cardinal. — Die castilianischen Stände riefen auf der Versammlung zu Valladolid Carln als König aus. Die arragonischen Stände folgten 1518, und jene von Catalonien 1519, diesem Beyspiele.

Gleich im Anfange von Carls Regierung zeigten die Spanier großes Mißvergnügen über die niederländischen Minister, welche der König mit sich nach Spanien gebracht hatte, da diese den großen Einfluß, welchen sie sich auf den König erworben hatten, mißbrauchten, und das spanische Volk durch mancherley Erpressungen hart bedrückten. Die Annahme der deutschen Krone erregte das Mißfallen der Spanier noch mehr; besonders da Carl zu seiner Reise nach Deutschland von den castilianischen Ständen eine beträchtliche Geldsteuer forderte. Das ganze Land gerieth in heftige Gährung. Die 1520 zu San Jago di Compostella in Galizien, später zu Corunna, versammelten Stände bewilligten nur nach großem Widerstreben, die geforderten Subsidien. Am 22. May zu Corunna schiffte sich Carl nach Deutschland ein. Er hatte den nunmehrigen Bischof von Tortosa und Cardinal, Hadrian, zum Regenten während seiner Abwesenheit ernannt. — Bald darauf griffen viele Große des Reiches, und mehrere der bedeutendesten Städte, darunter Madrid, Toledo, Segovia, Valladolid, Salamanca, Zamora, zu den Waffen, schlugen die königlichen Truppen bey Segovia und Medina del Campo, und bemächtigten sich am 29. August zu Tordesillas der Person der Königinn Johanna. Die Aufrührer entsetzten nun den Cardinal Hadrian der Regentschaft, und diese wurde von denselben, im Nahmen der Königinn, verwaltet. —

Carl befand sich noch in Flandern, als er diese betrübenden Nachrichten erhielt. Durch Gelindigkeit und Versprechungen suchte Carl aus der Ferne, die Ruhe herzustellen. Dem Cardinal Hadrian zur Seite, bestellte er den Connetable, Don Innigo Velasco, und den Admiral von Castilien, Don Fadrique Henriquez, zu Regenten Spaniens. — Die Großen unterwarfen sich. Aber die meisten Städte blieben im Aufstande, und suchten nun besonders auch dem Adel die an sich gezogenen Krongüter und seine Feudal-Vorrechte abzunehmen. Die Großen mußten sich nun, um ihrer eigenen Sache Willen, fest

an den König schließen. — Die castilianischen Rebellen rückten mit einer Armee von 20,000 Mann ins Feld; doch die Regentschaft und der Adel vereinigten ihre Kräfte zur Bekämpfung derselben. Am 5. December 1520 eroberten die Königlichen Tordesillas, und die Königinn Johanna gerieth dort in ihre Hände. Am 23. Aprill 1521 wurden die Rebellen, die Padilla anführte, bey Villalar von den Königlichen aufs Haupt geschlagen. Valladolid, Segovia, Salamanca, Medina del Campo, Zamora, und andere empörte Städte öffneten ihre Thore; Toledo aber fiel erst im Februar 1522. — Die Unruhen im Königreiche Valencia wurden ebenfalls im Frühjahre 1521 von dem Adel mit Waffengewalt unterdrückt. In Arragonien war der Ausbruch, durch die Klugheit der dortigen Regierung, verhüthet worden. — Unter Carls Ministern hatte besonders Wilhelm von Croy, Herr von Chievres, den Unwillen der spanischen Nation auf sich gezogen. Nach dessen Tode (am 27. May 1521) besänftigten sich die Gemüther allmählich. Als Carl V. im Julius 1522 wieder in Spanien ankam, geriethen die Mißvergnügten in Schrecken. Mit edler Mäßigung machte aber der Kaiser eine Amnestie bekannt, von welcher nur die strafbarsten Häupter der Empörung ausgeschlossen wurden. Diese Gelindigkeit entwaffnete alle Parteyen. Da Carl dann auch den castilianischen Ständen jede billige Forderung zugestand, so wurde die innere Ruhe Spaniens in kurzer Zeit völlig hergestellt. —

Der Kaiser Carl V. und der König Franz I. von Frankreich waren durch ihre gegenseitigen Verhältnisse bestimmt, einander feindlich zu begegnen. Carl hatte außerdem auf mehrere französische Provinzen, theils als Erzherzog von Oestreich, theils als deutscher Kaiser, gerechte Ansprüche. Der Haß, welcher schon seit langer Zeit zwischen der französischen Königs-Familie und dem östreichisch-burgundischen Hause bestand, hatte sich auf diese beyden Monarchen fortgepflanzt. Neuerdings war Carl V. durch Franzens Bewerbung um die deutsche Kaiser-

krone, bey welcher er sich, durch das Organ seiner Gesandten, manche Verunglimpfung des Königs von Spanien erlaubt hatte, schwer beleidiget, — Franz aber um so mehr gekränkt worden, da diese seine Bewerbung von den deutschen Fürsten mit weniger Schonung zurückgewiesen, und er Carln nachgesetzt worden war. — Die beyden Monarchen, Jeder mit der großen Macht des Andern wohl bekannt, scheueten sich jedoch längere Zeit vor der Eröffnung eines Krieges. Auch waren Beyde noch ungewiß über die Partey, welche der Papst in einem solchen Falle ergreifen würde. Ueber dieß war in den ersten Jahren von Carls Regierung Spanien in Aufruhr; die Niederländer verabscheueten den Krieg wegen der Störung, die dadurch ihrem blühenden Handel zugehen konnte; auf die Hülfe des deutschen Reiches aber war von jeher nicht zu rechnen gewesen.

Endlich begann doch Franz I. die Feindseligkeiten gegen Spanien. Am 5. und 7. May 1521 hatten seine Bevollmächtigte zu Luzern den Tractat mit den Eidgenossen abgeschlossen, durch welchen sich diese verbanden, dem Könige zur Vertheidigung Frankreichs und Mailands, nach dessen Verlangen, von 6000 bis 16,000 Mann Hülfstruppen zu stellen. Nur der Canton Zürch hatte seine Ratification diesem Vertrage verweigert. — Franz hatte sich durch einen Artikel des Vertrages von Noyon, vom 13. August 1516, vorbehalten, der königlichen Familie von Navarra mit Truppen und Geld zur Wiedereroberung ihrer spanischen Besitzungen beyzustehen, im Falle zwischen derselben und der Krone Spanien kein annehmbarer Vergleich zu Stande käme. Er hielt sich dadurch verpflichtet, den jungen Heinrich von Albret in Navarra, das Erbe seiner Väter, wieder einzusetzen. Unedel war es aber, daß er die inneren Unruhen Spaniens zur Ausführung seines Planes benützte. Noch im May 1521 sendete er den Andreas de Foix mit einem Heere von 800 Gensdarmen und 12,000 Fußgängern, über die Pyrenäen, und dieser eroberte Pampelona, das durch Ignatius von Loyola, den nachmahligen Stifter des

Jesuitenordens, mit großer Tapferkeit vertheidiget worden, und das ganze, von Truppen entblößte spanische Navarra in vierzehn Tagen. Nun wagten es die Franzosen sogar, über den Ebro in Castilien einzudringen, und belagerten Logronno. Aber die Gefahr des Vaterlandes vereinigte schnell alle Parteyen der Spanier. Der Adel und die Städte griffen zu den Waffen, entsetzten Logronno, schlugen das weichende französische Heer, in der Ebene Esquiros unweit Pampelona, am 30. Junius 1521 aufs Haupt, nahmen dessen Anführer Andreas de Foix gefangen, und entrissen in ein paar Wochen ganz Navarra den Franzosen wieder. — Im October drang ein zweytes französisches Heer, unter dem Admirale Bonnivet, in Navarra ein, und eroberte Fuentarabia, mußte jedoch sich bald darauf, nach Bayonne zurückziehen. Fuentarabia wurde sodann von den Spaniern belagert, aber durch den französischen Marschall Chabannes entsetzt.

Robert von der Mark, Herr von Sedan und Bouillon, stand unter der obersten Schutzherrschaft der Beherrscher der Niederlande. Einer seiner Vasallen, Emeries, hatte in einer Rechtssache, von dem zu Bouillon gefällten richterlichen Urtheil an den Kaiser appellirt, und dieser verwies die Appellation an seinen Kanzler von Brabant. Graf Robert wähnte dadurch seine Souverainitäts-Rechte beeinträchtiget. Er suchte Unterstützung bey dem Könige von Frankreich, als dieser eben Navarra anfiel. Franz erlaubte dem Robert, in Frankreich Truppen anzuwerben. Der Graf schickte sogar dem Kaiser nach Worms einen Fehdebrief zu, drang mit 15,000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern in das Gebieth von Luxemburg ein, und belagerte Vireton. Die Statthalterinn Margarethe der Niederlande sendete den Grafen Heinrich von Nassau mit 20,000 Mann gegen Robert. Dieser wurde durch Eroberung seiner eigenen Städte sehr bald genöthiget, den Kaiser um Gnade und Stillstand anzuflehen. Der Graf von Nassau rückte nun über die französischen Gränzen, eroberte Mouzon an der Maas, und

belagerte Mezieres, welches jedoch der Ritter Bayard mit der größten Entschlossenheit vertheidigte. Franz I. zog selbst mit einem Heere nach Flandern. Er nahm Mouzon wieder ein, eroberte Landrecy, Bouchain, und mehrere andere Plätze. Die Kaiserlichen aber belagerten und bezwangen Tournay und Ardres. —

Heinrich VIII. von England sendete den Cardinal Wolsey nach dem festen Lande, die Monarchen zu versöhnen. Doch da Beyde ihre Forderungen gleich hoch spannten, ging der seit Anfangs Julius gedauerte Congreß zu Calais, im September ohne Erfolg auseinander. Zu Brügge in Flandern verabredete nun Wolsey, im Nahmen seines Königs, am 24. November 1521 mit dem Kaiser ein Bündniß gegen Frankreich. Carl wollte von Seite der Pyrenäen, Heinrich von der Piccardie, Jeder mit 50,000 Mann, Frankreich angreifen. Die Vermählung der damahls fünfjährigen Tochter Heinrichs, der vermuthlichen Thronerbinn Marie, mit dem Kaiser, sollte die Verbindung der Monarchen befestigen. — Dieser Freundschaftsvertrag wurde im Junius 1522 zu London, wo Carl V. auf seiner Rückreise nach Spanien, den König von England besuchte, bestätiget. —

Der Papst Leo X. hatte, nach dem am 28. Aprill 1519 erfolgten Tode des Lorenzo Medici, dem Cardinal Julius von Medici die Herrschaft in Florenz übertragen, das Herzogthum Urbino mit dem Kirchenstaate vereiniget, dagegen aber die Festung San Leo und die Grafschaft Montefeltro an die florentinische Republik abgetreten. Im Jahre 1520 entriß er Perugia, Fermo, und mehrere andere Städte, der Herrschaft der sogenannten päpstlichen Vicare. — Dieser Papst suchte nun auch die, im Jahre 1515 an Franz I. abgetretenen Herzogthümer Parma und Piacenza wieder zu erlangen, und trachtete ferners nach dem Besitze von Ferrara. Endlich

gedachte er, den Plan seines Vorgängers Julius II. auszuführen, und Italien ganz von fremder Bothmäßigkeit zu befreyen. Er beschloß, sich mit einer der beyden Hauptmächte, die auf das Schicksal Italiens Einfluß nahmen, zu verbünden, und fürs Erste die andere Macht über die Alpen zurück zu drängen. Die Zukunft, hoffte er, würde Umstände herbeyführen, und Mittel an die Hand geben, um auch diese, jetzt zu seiner Bundesgenossinn gewählte Macht aus der Halbinsel zu entfernen. — Leo X. trug zuerst dem Könige von Frankreich ein Bündniß gegen das Haus Oestreich an, und schlug ihm vor, Neapel gemeinschaftlich zu erobern, und dann unter sie Beyde zu theilen. Franz I. trauete jedoch dem Papste nicht, und nahm dessen Vorschläge sehr kalt auf. Auch wollte er von einer Rückgabe Parmas und Piacenzas an den päpstlichen Stuhl, nichts hören, und beschränkte den geistlichen Einfluß der römischen Curia auf den mailändischen Clerus, so viel er nur konnte. — Nun wendete sich der Papst zu dem Kaiser, und ging mit Carl V., zu Rom am 8. May 1521, einen geheimen Vertrag ein, durch welchen sie sich zur Vertreibung der Franzosen aus Mailand und Genua verbanden. Das Herzogthum Mailand sollte Maximilian Sforzas Bruder Franz, — Leo X. aber Parma und Piacenza, vom Kaiser zu Lehen erhalten, der dem Papste auch seine Unterstützung zur Eroberung von Ferrara versprach. Die Eidgenossen und der König von England sollten in diesen Bund aufgenommen werden.

Der Marschall Lescuns de Foix, — der Bruder des damahls zu Paris abwesenden Statthalters von Mailand, Lautrec, — wollte am 24. Junius 1521 die päpstliche Stadt Reggio durch Ueberfall einnehmen, in welche sich einige, ihrer rebellischen Umtriebe wegen verwiesene mailändische Mißvergnügte geworfen hatten. Das Unternehmen scheiterte zwar. Aber auch die von den Verbündeten durch die Adorni auf Genua, durch Manfred Pallavicini auf Como, versuchten Ueberfälle mißlangen. Der Papst kündigte am 1. August Frankreich den Krieg an, und

belegte am 4. September den König von Frankreich, und den Marschall de Foix nebst dessen Truppen, mit dem Banne. In einer Versammlung der Cardinäle hatte Leo den Kirchenstaat in Gefahr erkläret, und rief nun des Kaisers Beystand an. Ein kaiserliches Heer vereinigte sich bey Reggio mit den päpstlichen Truppen, die auch durch einige Tausend geworbene Schweizer verstärkt worden waren. Die ganze Macht bestand in 18,000 Mann zu Fuß und 1200 Gensdarmen. Den Oberbefehl erhielt der Feldherr Prosper Colonna. Unter ihm standen der Markgraf von Mantua und der Marchese Pescara. Am 20. August 1521 begann Colonna die Belagerung von Parma. — Der Marschall Lautrec hatte kein Geld, seine Truppen zu bezahlen. Er und seine Beamten hatten durch Stolz, Härte und Erpressungen, — so wie die französischen Soldaten durch ihre übermüthigen Ausschweifungen, — das Volk mit tiefem Hasse gegen Frankreichs Herrschaft erfüllet. Die mit Franz I. verbündeten Venetianer hatten bisher noch nichts gethan, um den Marschall zu unterstützen. Doch gelang es dem Statthalter Lautrec, am 12. September, ohne Gefecht, nur durch seine Annäherung, Parma zu entsetzen, worauf sich die Verbündeten an den Po zogen, und sich bey Bressello und Casal maggiore, aufstellten. — Der Cardinal von Sitten hatte dem verbündeten Heere bey 20,000 Schweizer zugeführet. Auch in Lautrecs Heere befanden sich 13,000 Schweizer, als er den Verbündeten nachzog, um denselben ein entscheidendes Treffen zu liefern. Damit nicht Schweizer gegen ihre eigenen Landsleute ins Gefecht kämen, riefen die Eidgenossen ihre Truppen von den beyderseitigen Heeren ab. Die Schweizer im französischen Dienste erhielten diesen Befehl, und zogen, weil sie ihren Sold nicht erhalten, und über dieß von Lautrec mit vieler Geringschätzung behandelt worden, ohne Zögerung nach Hause. Die Schweizer des Papstes erhielten den Befehl viel später, und brauchten denselben nicht zu vollziehen, da ihnen nunmehr keine Landsleute gegenüber standen, und folglich die Ursache

der Abrufung nicht mehr bestand. Nach dieser bedeutenden Verminderung seiner Streitkräfte, zog sich Lautrec vom Po und Oglio hinter die Adda, nach Cassanno, um Mailand zu decken. — Colonna war am 1. October über den Po, in das Gebieth von Cremona übergegangen. Am 16. November ging er auf Schiffen mit seinem ganzen Heere bey Vaprio über die Adda. Lautrec ließ zuerst die Vorhuth der Verbündeten durch Lescuns angreifen, dachte jedoch nicht daran, mit seiner Hauptmacht denselben zu unterstützen, und so setzten die Alliirten den Uebergang mit Gewalt durch. Nun zog sich Lautrec nach Mailand zurück. Am 19. November 1521 eroberte der Marchese Pescara, mit dem spanischen Fußvolke, diese Stadt durch einen nächtlichen Ueberfall, bey dem er von den Bewohnern eifrigst unterstützt wurde. Lautrec warf eine Besatzung in das Schloß, rettete sich mit dem Ueberreste des Heeres nach Como, und zog dann nach Lonato, ins Brescianische Gebieth. Lodi, Pavia, Parma, Placenza, und viele andere Städte öffneten den Verbündeten die Thore. Como und Alessandria wurden erobert. Den Franzosen blieben zu Ende des Feldzuges nur das Schloß von Mailand, dann Cremona, Genua, und einige unbedeutende Forts übrig. Parma und Piacenza kehrten sogleich unter die Herrschaft des päpstlichen Stuhles zurück. —

Leo X. starb am 1. December. Die päpstliche Regierung gab kein Geld mehr zum Unterhalte der alliirten Armee, und diese löste sich nun größten Theils auf; besonders gingen die Schweizer nach Hause; ohne daß Lautrec schnell genug von dieser Verwirrung Nutzen gezogen hätte. — Im Kirchenstaate erhoben sich überall Unruhen. Franz de la Rovere bemächtigte sich wieder seines ehemahligen Herzogthums Urbino, die Baglioni der Stadt Perugia, der Herzog Alphons von Ferrara der meisten Ortschaften, welche ihm die päpstlichen Truppen abgenommen hatten. Carls V. Erzieher, der Cardinal Hadrian, damahls Bischof zu Tortosa, wurde zu Leos Nachfolger, am 9. Januar 1522 erwählet. — Der Marschall Lau-

trec hatte unterdessen aus Frankreich Geld, aus der Schweiz 10,000 Söldner erhalten, und konnte nun wieder im Felde erscheinen. Er vereinigte sich bey Cremona mit der venetianischen Armee des Andrea Gritti. Am 1. May ging er über die Adda, und nahm Lodi. Prosper Colonna zog sich vor ihm nach Mailand zurück, behielt jedoch Novara, Allessandria und Pavia gut besetzt. Damahls kamen der Prinz Franz Sforza, und Georg von Freundsberg, mit 10,000 deutschen Landsknechten über Trient in Mailand an, und wurden von dem Volke mit Jubel aufgenommen. Lautrec hatte den Muth verloren, die so wohl vertheidigte Stadt anzugreifen. Er wählte eine Stellung bey Cassanno, und ließ durch ein Corps Novara belagern, welches sich ergab. Der Marschall unternahm dann die Belagerung von Pavia, mußte sie jedoch bald aufheben, und sich nach Monza ziehen. Dort erwartete er mit Ungeduld die Summen, welche aus Frankreich zur Bezahlung der Schweizer unter Weges waren. Endlich kam der Transport am Lago maggiore, zu Arona an, konnte jedoch nicht weiter gegen Monza gebracht werden, weil ein kaiserliches Corps die Gegend unsicher machte. Die Schweizer geriethen über das Ausbleiben dieser Gelder in unruhige Bewegung. Sie verlangten, der Marschall solle ihnen entweder ihren Sold, oder den Abschied geben; oder endlich sie ohne Aufschub zur Schlacht führen. Die Kaiserlichen standen bey dem Schlosse Bicocca, zwischen Monza und Mailand, in einem stark verschanzten Lager. Lautrec sah sich durch die Empörung der Schweizer genöthiget, gegen seinen Willen, das kaiserliche Heer in dieser vortheilhaften Stellung anzugreifen. Am 22. Aprill 1522 hatte das Treffen Statt. Die Schweizer griffen die Ersten an, wurden geschlagen, und verloren bey 5000 Mann und zwey und zwanzig ihrer Hauptleute. Erst jetzt konnten die französischen Corps, welche einen weiten Weg zurückzulegen hatten, an der Schlacht Theil nehmen, und erlitten dann ebenfalls eine Niederlage. Die venetianische Armee kam nicht zum Gefechte. Sie deckte den Rück-

zug der Franzosen, bey Trezzo über die Adda. Andrea Gritti stellte sich mit seinen Truppen an den Gränzen der Republik auf. Am dritten Tage nach der Schlacht, verließen alle Schweizer die französische Armee, und zogen über Bergamo nach Hause.

Der Marschall Lautrec ging nach Frankreich ab, um den König Franz über die Lage der italienischen Angelegenheiten völlig aufzuklären. Die Kaiserlichen überfielen Lodi, und nahmen Pizzighettone, Como, und Arona ein. Marschall Lescuns de Foix vertheidigte Cremona, mußte aber durch einen am 26. May abgeschlossenen Vertrag, diese Stadt, so wie alle übrigen Plätze der Lombardie, bis zum 6. Julius räumen. Nur die Schlösser von Cremona, Mailand und Novara blieben noch von den Franzosen besetzt. Endlich nahm Colonna am 30. May, durch Ueberraschung, auch Genua in Besitz, und die Familie der Adorni erhielt wieder die höchste Gewalt in diesem Freystaate. — Franz Sforza wurde nun in dem väterlichen Herzogthume wieder eingesetzt. Am 14. Aprill 1523 ergab sich die Citadelle von Mailand, bald darauf das Schloß von Novara. — Auch die Venetianer hoben nun das Bündniß mit Frankreich auf, und schlossen am 28. Junius 1523 den Frieden mit Carl dem V. Der Kaiser, im Nahmen des Herzogs von Mailand, und die Republik versprachen sich wechselseitig eine Unterstützung von 600 Gensdarmen, 600 leichten Reitern, und 6000 Fußgängern. Der Senat sicherte dem Kaiser noch fünf und zwanzig Galeeren zum Schutze Neapels zu. Der Erzherzog Ferdinand gab alle seine Ansprüche auf die venetianischen Provinzen auf; wofür ihm aber die Republik 200,000 Ducaten, binnen acht Jahren, bezahlen sollte. — Am 3. August wurde zu Rom ein Bündniß zur Vertheidigung Italiens, zwischen dem Papste, dem Kaiser, dem Erzherzoge von Oestreich, dem Könige von England, den Herzogen von Mailand und Mantua, den Florentinern, Genuesern, Sienensern und Luchesern abgeschlossen. —

Der Kaiser hatte 1522 die Rüstungen in Deutschland, in den Niederlanden, und in Spanien mit ununterbrochener Thätigkeit fortgesetzt, um sein Heer in Italien möglichst zu verstärken, und zugleich über die Pyrenäen und aus Flandern mit mehreren Corps in Frankreich einzudringen. Der König Heinrich VIII. von England ließ am 29. May 1522 durch einen Herold Franz dem I. den Krieg erklären, und machte Anstalten, eine Landung im nördlichen Frankreich auszuführen. Wirklich segelte noch im May der Graf Surrey mit einer mächtigen Flotte aus England ab, verheerte die Küsten der Normandie, überfiel in Bretagne Morlaix und einige andere Orte, und übernahm dann den Befehl über das bey Calais versammelte Heer. Nachdem sich dieses mit den niederländischen Truppen des Grafen von Büren vereiniget, rückten die Alliirten in die Piccardie vor. Aber der französische Feldherr Duc de Vendome, wußte die Vertheidigung dieses Landes so gut zu leiten, daß die Alliirten, ohne ein Treffen geliefert, oder einen bedeutenden Vortheil errungen zu haben, aus Mangel an Lebensmitteln, im Herbste dasselbe räumen mußten. —

Obwohl es die Klugheit zu fordern schien, daß Franz I. vor Allem die auf mehreren Seiten bedrohten Gränzen seines eigenen Reiches sichere, so war er doch durch die in Italien erlittenen Niederlagen so sehr erbittert, daß er nur allein daran dachte, wie er den Schimpf rächen, Mailand sich nochmahls unterwerfen könne. Franz trat im August 1523 mit einem frischen Heere den Marsch nach Italien an. Unterwegs erhielt er jedoch Nachrichten, welche seinen Plan in etwas veränderten. — Des Königs Mutter, Louise von Savoyen, Herzoginn von Angoulesme, hatte durch ihre, aus Privat-Feindschaft gegen den Marschall Lautrec gespielten Intriguen, die letzten Unfälle der Franzosen, und den Verlust Mailands herbeygeführt. Diese Frau verfolgte nun auch, aus Rachsucht, den Connetable von Frankreich, Herzog Carl von Bourbon, der ihre ihm, seit er im April 1521 Witwer geworden, ange-

tragene Liebe zurückgewiesen hatte. Louise wußte auch ihren Sohn, den König, zur Theilnahme an den Ränken zu verleiten, durch welche Bourbon seiner großen, durch Erbrecht von seiner Gemahlinn ihm zugefallenen Güter beraubet werden sollte. Der Kanzler du Prat diente als Werkzeug, um die Richter zu täuschen, und sie zu einem Ausspruche gegen den Prinzen zu bewegen. Eine so schreyende Ungerechtigkeit bewog den Connetable, auf Rache zu denken. Er both dem Kaiser an, während der König Franz mit dem Heere jenseits der Alpen beschäftiget seyn würde, in Frankreich einen Aufstand zu erregen, ein Corps von 12,000 Deutschen in Burgund einzulassen, und dasselbe durch 6000 Mann seiner eigenen Anhänger zu verstärken. Zu gleicher Zeit sollten die Spanier über die Pyrenäen, die Engländer und Flamänder in die Piccardie, eindringen. — Eine Uebereinkunft kam wirklich zu Stande. Der Kaiser versprach, dem Bourbon die Provence und Dauphinee, mit dem Königstitel, zu verschaffen, und ihm dann die Hand seiner Schwester, der königlichen Witwe Eleonora von Portugall, zu geben. — Kaum hatte der König den Marsch nach Süd-Frankreich angetreten, als ihm die geheimen Anschläge des Connetable gemeldet wurden. Franz eilte zu Bourbon nach Moulins, und setzte ihn hierüber zur Rede. Bourbon gestand nur: Carl V. habe ihm Anträge zu einem geheimen Einverständnisse gemacht, die er jedoch abgelehnt hätte. — Franz blieb mißtrauisch, und befahl dem Connetable, ihm nach Lyon zu folgen. Doch dieser entfloh nach der Franche-Comté, und dann durch Deutschland nach Italien, wo ihn der Kaiser mit großer Auszeichnung aufnehmen ließ.

Der König wußte, daß Bourbon einen sehr großen Anhang in Frankreich hatte. Es war daher der Ausbruch irgend einer unruhigen Bewegung wohl zu befürchten, und Franz beschloß nunmehr, nicht in eigener Person nach Italien zu gehen, sondern in Lyon zu verweilen. Admiral Bonnivet und Marschall Montmorency hatten unterdessen das un-

gefähr 35,000 Streiter zählende Heer, welches das Herzogthum Mailand wieder erobern sollte, über die Alpen geführet. Mailand befand sich in schlechtem Vertheidigungsstande, und konnte, bey schnellem Vordringen der Franzosen, leicht in deren Hände fallen. Die kaiserliche und päpstliche Armee des Colonna zählte kaum 15,000 Mann. Die Hülfs-Corps der Venetianer und des Markgrafen von Mantua nahmen solche Stellungen, daß sie nicht in Gefahr kamen, eine Schlacht liefern zu müssen, aber folglich auch nichts zur Deckung von Mailand beytrugen. Zwar stellte sich Colonna Anfangs am Tessin auf; doch er war zu schwach, den Uebergang der Franzosen zu hindern, und mußte sich auf Mailand zurückziehen. Bonnivet blieb, nachdem er den Tessin am 14. September ohne Hinderniß übersetzt hatte, drey Tage an diesem Flusse stehen. Prosper Colonna gewann dadurch Zeit, Mailands Besatzung zu verstärken, Lebensmittel in die Stadt zu schaffen, und die übrigen Anstalten zur Vertheidigung zu treffen. — Endlich rückte Bonnivet weiter vor, und schloß am 20. September Mailand von allen Seiten aufs Engste ein, in der Hoffnung, die stark bevölkerte Stadt durch Hunger zu bezwingen. Auch hatte Bayard bereits Lodi eingenommen. Monza und Caravaggio waren ebenfalls von den Franzosen besetzt worden. Bayard belagerte dann die Stadt Cremona vergeblich, verstärkte jedoch die französische Besatzung des dortigen Castells. — Indessen beunruhigten Colonna und Antonio Leyva das Belagerungsheer vor Mailand, durch häufige Ausfälle so sehr, daß Bonnivet seine erschöpften und zusammengeschmolzenen Truppen am 27. November hinter den Tessin in die Winterquartiere zurückführen mußte. —

Der König von England war durch Geldmangel lange gehindert worden, die Operationen seines Heeres beginnen zu lassen. Endlich im September 1523 vereinigten sich 15,000 Engländer, unter dem Herzoge von Suffolk, mit dem Grafen von Büren und seinen Niederländern. Dieses Heer von 36,000

Mann ging in der Piccardie bey Bray über die Somme, eroberte Montdidier, und drang bis an den Fluß Oise, in die Nähe von Paris vor. Hier hielt aber La Tremouille dasselbe, mit seinem schwachen Corps auf. Die Anrückung des Herzogs von Vendome, und der mit ungewohnter Strenge eingebrochene Winter, nöthigten die Verbündeten im November, das französische Gebieth zu räumen. — Zwölftausend Mann deutscher Truppen des Kaisers, unter dem Grafen von Fürstenberg, hatten einen Einfall nach Burgund und Champagne, — die Spanier einen anderen nach Bearn und Guyenne, gemacht; die Alliirten waren aber auf beyden Seiten zurückgedrückt worden. Die von den Spaniern nochmahls belagerte Festung Fuentarabia ergab sich erst im Februar des folgenden Jahres. —

Der Papst Hadrian VI. war am 14. September gestorben, und mit ihm hatte der Kaiser den treuesten Freund verloren. Dessen am 18. November erwählter Nachfolger, Clemens VII. aus dem Hause Medicis, befürchtete, daß der Kaiser in Italien, bey Fortsetzung des Krieges, eine zu große Macht gewinnen würde. Er suchte daher, den Frieden zwischen Carl V. und Franz I. zu vermitteln. Aber seine Bemühungen blieben fruchtlos. — Der Kaiser, von seinen italienischen Bundesgenossen mit Eifer unterstützet, brachte im März 1524 ein sehr zahlreiches Heer bey Mailand zusammen. Der tapfere Prosper Colonna war zu Ende des vorigen Jahrs (am 30. December) gestorben. Der Kaiser übergab nun den Heeresbefehl dem Vice-Könige von Neapel, Carl von Lannoy. Ihm zur Seite standen der Herzog von Bourbon, als Generalvicar des Kaisers, und der Marchese von Pescara. Die Mailänder, die Florentiner, und der Papst versahen die kaiserlichen Kriegs-Cassen mit Gelde, um den rückständigen Sold der Truppen zu bezahlen, welche bereits mit Aufruhr gedrohet hatten. Der Angriff eines französischen Corps auf Arona war mißlungen. Die Verbündeten hatten im Februar den Ritter Bayard in Robecco überfallen, und dessen Corps große Nachtheile zuge-

fügt. Bonnivet litt Mangel an Gelde, und die ihm zugesagten Verstärkungen trafen nicht ein. Als Pescara über den Tessin nach Gambolo ging, wurde Bonnivets Verbindung mit Piemont bedrohet. Er verließ daher seine bey Abbiate grasso genommene Stellung, und trat den Rückzug über Vigevano nach Novara an. Die Venetianer versperrten den Graubündtnern, die im Gebiethe von Bergamo angekommen waren, den Weg zur französischen Armee. Franz Sforza eroberte Abbiate grasso. Das Schloß von Cremona, und die Festung Vercelli ergaben sich den Verbündeten. Von allen Seiten umringt, rettete sich Bonnivet gegen die Mitte Aprills durch nächtlichen Abzug aus Novara, um sich mit einem, über den Bernhardsberg zu Gattinara im Thale der Sesia eingetroffenen Corps von 10,000 Schweizern zu vereinigen. Er bewirkte am 13. Aprill den Uebergang des Flusses bey Romagnano, wurde aber am folgenden Tage von den Verbündeten auf der Straße nach Jvrea eingehohlt, und mit größtem Nachdrucke angegriffen. Bonnivet empfing gleich Anfangs eine schwere Wunde. Ritter Bayard übernahm das Commando; aber er wurde ebenfalls von einer Flintenkugel tödtlich getroffen, und starb auf dem Schlachtfelde. Das französische Heer erlitt einen großen Verlust an Soldaten, und büßte sein Geschütz und Gepäcke ein. Die Ueberreste eilten über Jvrea und Aosta, den Bernhardsberg zu gewinnen; theils zogen sie über Susa nach der Dauphinee. Die französischen Besatzungen von Lodi und Alessandria ergaben sich, ohne Gegenwehr zu versuchen. König Franz besaß nun keinen Fußbreit Landes mehr jenseits der Alpen. —

Der Kaiser beschloß, die erfochtenen Siege zu benützen, und den Krieg in das Innere von Frankreich fortzusetzen. Der Herzog von Bourbon versicherte, wenn er sich dort zeigte, würde das über den Druck der Regierung äußerst mißvergnügte Volk, sich im allgemeinen Aufstand gegen den König erheben. Heinrich von England hatte sich durch einen Vertrag verpflich=

tet, den Kaiser mit Gelde zu unterstützen, und im Julius einen Angriff auf die Piccardie auszuführen. Aus Spanien wollte der Kaiser ein Corps nach Guyenne vordringen lassen. Das italienische Heer aber erhielt den Befehl zum Einmarsche in die Provence, und zur Belagerung von Marseille, dessen Hafen der Kaiser für immer in seinen Besitz zu bekommen wünschte. — Im Julius 1524 rückten der Herzog von Bourbon und der Marchese Pescara an die französischen Gränzen. Sie brachten über den Var 7000 deutsche Landsknechte, 6000 spanische, 2000 italienische Fußgänger, 600 leichte Reiter; Lannoy sollte mit 1000 Gensdarmen nachfolgen. Nachdem sie Aix und mehrere andere Orte erobert, zogen sie vor Marseille. Eine spanische Flotte von sechzehn Galeeren, unter dem Admiral Hugo von Moncada, sollte die Belagerung von Seite des Meeres unterstützen. Aber Andreas Doria griff dieselbe mit der französischen Flotte an, nahm mehrere Schiffe, und kaum hatte Moncada das schwere Geschütz gelandet, so mußte er sich in den Hafen von Monaco zurückziehen, wo ihn Doria blockirte. — Marseilles Werke waren sehr fest. Die Besatzung vertheidigte sich hartnäckig. Die Einwohner haßten die ihnen drohende spanische Herrschaft, und 9000 derselben ergriffen die Waffen zur Unterstützung der Besatzung. Franz hatte das Land in großer Ausdehnung so verheeren lassen, daß die Kaiserlichen keine Lebensmittel fanden. Der Kaiser konnte dem Heere kein Geld schicken, da ihm die castilianischen Stände die geforderten Steuern nicht bewilligten. Der König von England wurde durch den Cardinal Wolsey abgehalten, die versprochenen Subsidien zu bezahlen. Der englische Minister war nähmlich gegen den Kaiser erbittert, weil dieser ihm nicht auf den päpstlichen Stuhl geholfen, und so wurde es dem Könige Franz nicht schwer, diesen eben so geldgierigen als ehrsüchtigen Mann für sich zu gewinnen. Nun unterließ der König von England auch den verabredeten Angriff auf die Piccardie. Das spanische Corps, welches aus Roussillon



nach Guyenne vorgedrungen war, konnte bey seiner geringen Stärke, keine bedeutende Unternehmung ausführen. — Der König Franz hatte unterdessen 30,000 Mann zu Fuß, 10,000 Reiter, mit vielem Geschütz, bey Avignon gesammelt. Seine Stellung bedrohte die Verbindung des kaiserlichen Heeres mit Italien, und konnte demselben wohl gar den Rückweg abschneiden. Die französische Vorhuth rückte bereits gegen Marseille vor. Die Belagerung wurde also gegen Ende Septembers, nach einer Dauer von vierzig Tagen, und nachdem die kaiserliche Artillerie einen Theil der Mauern zerstöret hatte, aufgehoben, und dann der Rückmarsch längs der Küste, nach Italien ausgeführt. Die kaiserlichen Feldherren sahen voraus, daß der König von Frankreich sich bemühen werde, ihnen in der Lombardie zuvorzukommen. Sie suchten daher, durch die größte Anstrengung, ihm einige Märsche abzugewinnen.

Franz I. brach Anfangs October von Avignon nach den Alpen auf, obwohl seine Räthe in ihn gedrungen hatten, dieses Unternehmen, bey der so weit vorgeschrittenen Jahreszeit, aufzugeben. Das französische Heer war zahlreich, und mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehen. Die kaiserlichen Truppen aber waren durch den Marsch bis Marseille, durch die Beschwerlichkeiten der Belagerung, durch den erlittenen drückenden Mangel an Lebensmitteln, und durch die daraus entstandenen Krankheiten, an Zahl vermindert, an Kraft erschöpft. Die italienischen Bundesgenossen waren des Krieges bereits überdrüssig. — Das kaiserliche Heer zog den weiteren Weg, von Marseille längs der Seeküste, über Nizza und Finale, — das französische auf der weit kürzeren Straße von Avignon über den Mont Cenis. An dem nähmlichen Tage, als Franz I. bey Vercelli ankam, trafen der Marchese Pescara mit der kaiserlichen Reiterey, und dem spanischen Fußvolke bey Alba, — der Herzog von Bourbon mit dem deutschen Fußvolke, einen Marsch weiter rückwärts, bey Cherasco ein. Diese Feldherren wagten es nicht, mit ihrem schwachen Heere dem Könige

im freyen Felde zu begegnen. Eben so unthunlich war es, die sämmtlichen mailändischen Plätze mit hinreichenden Besatzungen zu versehen. Im Kriegsrathe wurde daher beschlossen, nur in Pavia eine zur Vertheidigung hinreichende Truppenzahl zurückzulassen, den Ueberrest des Heeres aber nach Mailand zu führen. Durch einen Gewaltmarsch von vierzig Miglien, brachte Pescara in einem Tage seine Infanterie von Alba nach Voghera. In Pavia erwartete ihn der Vice-König Lannoy mit der schweren Reiterey. Hier wurden nun die ferneren Operationen berathen.

Die Vertheidigung Pavias wurde dem kriegserfahrenen und sehr tapferen Generale Antonio von Leyva anvertrauet, und die Besatzung bis auf 6000 Mann, meist deutscher Truppen, vermehrt. Als das Heer bey Mailand eintraf, fand es in dieser Hauptstadt kein Geld, keine Lebensmittel, und die Zahl der Einwohner durch die im Sommer dort eingerissene Pest um mehr als 50,000 Menschen vermindert. Da man also diese Stadt selbst, nicht behaupten konnte, wurden 700 Spanier in das Schloß geworfen, und der Marchese Pescara marschirte mit den kaiserlichen Truppen, am 26. October, zu derselben Stunde bey der Porta romana hinaus, als die Franzosen durch die Porta ticinese und Porta vercellina den Einzug hielten. — La Tremouille, der zum Lieutenant des Königs ernannt, den Befehl in Mailand führte, ließ gleich in den nächsten Tagen die Belagerung des Castells beginnen. Die französischen Generale riethen dem Könige, die abgematteten, und über das Ausbleiben des Soldes mißvergnügten kaiserlichen Corps unausgesetzt zu verfolgen. Aber Franz verlor diesen wichtigen Zweck aus den Augen, und rückte nicht über die Adda vor. Die kaiserlichen Feldherren gewannen daher hinreichende Zeit, die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Der Vice-König Lannoy verpfändete die Einkünfte des Königreiches Neapel, und verschaffte sich dadurch einiges Geld für den Sold, den Unterhalt, und die Ausrüstung der Truppen.

Der Herzog von Bourbon versetzte seine Juwelen und sein Silbergeschirr, und eilte nach Deutschland, um frische Söldner zu werben, und der Erzherzog Ferdinand ließ durch den berühmten Georg von Freundsberg ein zahlreiches Corps in Deutschland aufrichten. — Der Marchese Pescara stellte sich mit der spanischen Infanterie an der Adda bey Lodi, der Vice-König Lannoy mit der Reiterey am Oglio bey Soncino auf. Dadurch wurden Stadt und Gebieth von Cremona, und die rückwärtigen Verbindungen und Straßen nach Deutschland gedeckt, auf welchen die kaiserlichen Verstärkungen heranrückten.

Der Admiral Bonnivet hatte auf den König Franz einen größeren Einfluß, als dessen übrige Generale. Seinem Rathe gemäß, zog der König seine Hauptmacht am Tessin zusammen. Er selbst schlug am 28. October sein Hauptquartier in der Abtey Lanfranco, unweit Pavia, auf. Diese Stadt war der wichtigste Platz, welcher noch von den Kaiserlichen besetzt war. Sie hatten den größten Theil ihres Geschützes und ihrer Kriegsvorräthe dahin in Sicherheit gebracht. Am 3. November begann Franz die Belagerung dieser Stadt, mit deren Eroberung er den Krieg in Italien ganz beendiget zu haben hoffte. Das Belagerungsheer zählte 2000 Lanzen, 8000 deutsche, 6000 schweizer, 6000 französische und 4000 italienische Fußknechte. — Auch in Italien verbreitete sich die Meinung, daß des Kaisers Sache verloren sey, wenn Pavia in die Hände der Franzosen fallen würde. Der Papst Clemens VII. war der Erste, der sich durch diese Umstände bewogen fand, die kaiserliche Parthey zu verlassen. Er schloß Anfangs Januar 1525 mit Franz I. einen geheimen Neutralitäts-Vertrag, in welchen die Republik Florenz mit aufgenommen wurde, und dem bald darauf auch Venedig beytrat.

Da nun der König von Frankreich den Kaiser seiner mächtigsten italienischen Bundesgenossen beraubet hatte, wuchs sein Selbstvertrauen so sehr, daß er jetzt schon auch eine Un-

ternehmung gegen das Königreich Neapel anordnete. Johann Stuart, Duc d'Albany, wurde mit 200 Lanzen, 600 leichten Reitern, und 8000 Mann Fußvolk dahin in Marsch gesetzt. Der König hoffte, wenn auch nicht Neapel zu erobern, doch wenigstens den Vice-König Lannoy zum Abmarsche aus der Lombardie zu nöthigen; weil das Königreich Neapel von Truppen sehr entblößt, und daher seines Schutzes äußerst bedürftig war. Bald darauf aber schien Franz über die entschlossene Vertheidigung Pavias etwas besorgt zu werden. Vermuthlich auf seinen Antrieb, ließ der Papst dem Vice-Könige durch seinen Gesandten den Rath ertheilen, mit dem Könige einen Stillstand einzugehen, welcher allein den Verlust Neapels verhüthen würde. — Die kaiserlichen Feldherren befanden sich, ohne Geld, von den Verbündeten verlassen, von einem übermächtigen feindlichen Heere gedrängt, und durch die Diversion auf Neapel bedroht, wirklich in einer bedenklichen Lage. Lannoy wurde von der Gefahr des ihm anvertraueten Königreiches zunächst erschüttert, indem dort bereits die Partey der Anjous zu Aquila, in den Abbruzzen, u. s. w. Unruhen erregte. Er wollte daher entweder zu dessen Vertheidigung abgehen, oder einen Stillstand abschließen. Doch Pescara blieb dabey, daß der Kampf um Italien in der Lombardie entschieden werden müsse; daß Neapel nur eine Nebenrücksicht verdiene, und entweder stark genug sey, den feindlichen Corps zu widerstehen, oder wenn es auch schon von diesen besetzt worden wäre, durch einen einzigen glücklichen Schlag im Mailändischen, von selbst der Herrschaft des Kaisers zurückgegeben werden würde. Jede Trennung der Macht führe aber zu sicherem Verderben. — Pescaras Rath drang durch. Neapel wurde seinem Schicksale überlassen. Keine kaiserliche Truppen wurden aus der Lombardie dahin entsendet. — Stuart bewegte sich sehr langsam durch Tuscien hinab. Es war nicht zu verkennen, daß er mehr Neapel bedrohen, und dadurch die Aufmerksamkeit der kaiserlichen Heerführer theilen, als dieses Reich wirklich erobern wolle.

In dieser Zeit erkaufte sich der Herzog von Ferrara Frankreichs Schutz, durch eine Subsidie von 70,000 Gulden. Der Condotiere der schwarzen Banden, Johann von Medici, verließ den kaiserlichen Dienst, und trat mit seinem Corps zu den Franzosen über. Lucca, Florenz und Siena schlossen mit Frankreich besondere Freundschaftsverträge, und lieferten Geld, Lebensmittel und Geschütze. — Ungeachtet dieser vortheilhaften Ereignisse nahm dennoch die Lage des Französischen Königs im Allgemeinen nun eine bedenklichere Wendung. Das Belagerungsheer vor Pavia hatte, durch den beschwerlichen Dienst und die Strenge des Winters, bereits viel gelitten, und war durch ansteckende Seuchen sehr geschwächt worden. Die Entsendung gegen Neapel hatte dieses Heer ebenfalls um mehr als 10,000 Mann vermindert. Zwar stieg auch die Noth in Pavia mit jedem Tage höher. Die Truppen der Besatzung hatten lange keinen Sold erhalten. Jetzt trat schon Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen ein. Der König begann wirklich, seine Hoffnung nur mehr darauf zu setzen, daß Pavia bald durch Hunger zur Ergebung gezwungen seyn würde. — Der Commandant, Antonio de Leyva, wendete jedoch alle erdenkliche Mittel an, um die Truppen zu befriedigen. Er ließ aus dem Silber der Kirchen und der Privatpersonen Geld münzen. Auch brachten die kaiserlichen Feldherrn durch eine Kriegslist 3000 Ducaten in die Festung. So konnten dann in einem Augenblicke, wo die mißvergnügten Söldner bereits die Stadt dem Feinde zu übergeben drohten, ihre Forderungen, wenigstens zum Theil, befriediget werden. — Im Jenuar 1525 kamen der Herzog von Bourbon und Georg von Freundsberg mit ansehnlichen Verstärkungen aus Deutschland an. Die beyderseitigen Streitkräfte waren nun beynahe gleich an der Zahl. Aber im kaiserlichen Hauptquartiere fehlte es noch immer am Gelde. Pescara konnte den Truppen nur einen Theil ihres rückständigen Soldes auszahlen. Dagegen ermuthigte er sie zum Angriffe dadurch, daß er ihnen den Sieg als

unfehlbar, und die im französischen Lager zu erobernde Beute als unermeßlich schilderte. Spanier und Deutsche versprachen nun, noch einen Monath auf den Rest ihres Soldes zu warten. — Am 23. Januar 1525 brach das kaiserliche Heer von Lodi nach Melegnano am Lambro auf, um das in der äußersten Gefahr schwebende Pavia zu entsetzen.

Der König von Frankreich rief, auf die Nachricht von dem Anmarsche der Kaiserlichen, seine Feldherren zum Kriegsrathe zusammen. Die Mehrzahl derselben rieth, die Belagerung sogleich aufzuheben, sich gegen die Stadt Mailand, nach Binasco, zurückzuziehen, und einer Schlacht auszuweichen; worauf dann in wenig Wochen des Kaisers Heer, aus Mangel des Soldes, entweder sich zerstreuen, oder einen Aufstand erregen würde. — Es war aber dem ritterlichen Sinne des Königs sehr zuwider, eine mit so großer Macht angefangene Belagerung, die so lange Zeit fruchtlos fortgesetzt worden, jetzt mit einem unrühmlichen Rückzuge zu beendigen. Er folgte daher lieber dem Rathe seines Günstlings Bonnivet, und beschloß, die Kaiserlichen vor Pavia zu erwarten. — Bisher war die französische Armee in drey große Corps getheilt gewesen. Der König lagerte mit dem ersten bey Lanfranco, — La Palisse weiter am Tessin hinab, Beyde am linken Ufer; Montmorency mit dem dritten Corps jenseits des Flusses, in der vom Gravellone gebildeten Insel. Nun aber zog der König das erste und dritte Corps auch in die Stellung des zweyten. Das vereinigte Heer stand in einem verschanzten Lager, zwischen der Stadt und dem großen, mit starken Mauern umgebenen Thiergarten Mirabello, welcher den Rücken der Stellung deckte.

Der kaiserliche Vortrab hatte auf seinem Marsche das Schloß Sant Angelo am Lambro erobert. Der mailändische General Mayno schlug an der Bormida 4000 Italiener, welche der Markgraf von Saluzzo dem Könige aus Savona zuführte. Am 18. Februar wurde der Condotiere im französischen Dienste, Ludwig Pallavicini, mit seinem Corps in Casal maggiore von

den Kaiserlichen überfallen und gefangen. Ein mailändischer Parteygänger, Jacob Medici, überrumpelte die Stadt und das Schloß Chiavenna, und setzte dadurch die Eidgenossen in solche Bestürzung, daß 6000 Graubündtner und mehrere Schweizer-Bataillone unverzüglich die französische Armee verließen, und ihre Heimath zu beschützen eilten. — Durch alle diese Unfälle war die französische Armee bedeutend vermindert worden. Das kaiserliche Heer traf am 1. Februar zu Vistarino, am 3ten bey Santa Cröce, eine Stunde von Pavia, ein. Von nun dauerten die lebhaften Scharmützel beynahe drey Wochen fort. Pescara ermüdete, durch die unablässige Beunruhigung, das französische Heer so sehr, daß die Truppen ganz erschöpft wurden, und sich nach einer Schlacht sehnten, die ihren unangenehmen Zustand auf irgend eine Art verändern mußte. — Die kaiserlichen Feldherren hatten endlich den 24. Februar 1525 zum Angriffe bestimmt. Am 23. Abends ließ der Marchese Pescara einen Scheinangriff auf die Fronte des französischen Lagers ausführen, und es gelang ihm dadurch, die Aufmerksamkeit des Königs ganz auf diese Seite hinzulenken. Der Plan ging aber eigentlich dahin, rechts durch den Park von Mirabello in der Franzosen Rücken einzudringen. Daher ließ Pescara in der darauf folgenden Nacht, die hintere Mauer jenes Parkes niederwerfen. Die Franzosen hatten von dieser weit gedehnten, lärmenden Arbeit doch gar nichts wahrgenommen. Erst bey Anbruch des Tages erhielt der König die dießfällige Meldung. Da er es nun für sehr gefährlich hielt, den Angriff von dieser Seite abzuwarten, so beschloß er, selbst gegen das kaiserliche Heer vorzurücken. Er brach in mehreren Colonnen aus seinen Verschanzungen hervor, und stieß bald mit den kaiserlichen Scharen, die sich ebenfalls vorwärts bewegten, zusammen. Die Zahl der wirklich an der Schlacht theilnehmenden kaiserlichen Truppen belief sich auf 17,000 Mann zu Fuß, 700 Gensdarmen, und 700 leichte Reiter. Das französische Heer sollte 1300 Lanzen und 25,000 Fußgänger, nach

den Listen betragen; doch waren die verschiedenen Corps desselben bey Weitem nicht vollzählig.

Der Angriff wurde von beyden Theilen zugleich, mit der größten Wuth ausgeführet: denn jeder einzelne Soldat wußte, daß er hier für die Entscheidung kämpfte. Die kaiserlichen Feldherren Pescara, dessen Neffe, der Marchese del Vasto, und Georg von Freundsberg, thaten Wunder der Tapferkeit, und brachten, von ihren trefflichen Truppen aller Orten nach Wunsche unterstützt, gar bald das französische Heer in Unordnung. Die Schweizer verließen zuerst die denselben anvertraueten Posten. — Jetzt stürzte sich plötzlich Antonio de Leyva, mit der Besatzung, aus Pavias Thoren. Dieser Ausfall verbreitete panischen Schreck unter den Franzosen. Die Kaiserlichen erfochten einen glänzenden Sieg. Acht bis zehntausend Franzosen, Schweizer, und im königlichen Solde stehende Deutsche fielen theils auf dem Wahlplatze, theils fanden sie ihr Grab auf der Flucht, in den Wellen des Tessin. Lager, Geschütz und Gepäcke wurden eine Beute der Sieger. Der Admiral Bonnivet, — der Schweizer-Anführer Johann von Diesbach, — der Prätendent von England, Richard von Suffolk, — Franz, der Bruder des Herzogs von Lothringen, — der Marschall Lescuns de Foix, und viele andere französische Generale, befanden sich unter den Todten. — Dem Könige war sein Pferd unterm Leibe getödtet worden. Von Spaniern umringt, lief er Gefahr, seiner hartnäckigen Gegenwehr wegen, von denselben niedergehauen zu werden. Da erkannte ihn ein französischer, im kaiserlichen Heere dienender Ritter, Pomperant, und rettete ihm das Leben. Der König gab sich nun gefangen, und reichte dem hinzueilenden Vice-Könige Lannoy seinen Degen. Auch Heinrich von Albret, König von Navarra, — Franz von Bourbon, Graf von Saint Paul, — der Bastard von Savoyen, und viele französische Feldherren und Officiere vom höchsten Adel, wurden gefangen. Nur ein Theil des Hintertreffens, unter dem Schwa-

ger des Königs, dem Duc d'Alencon, dann die Besatzung von Mailand, aus 2000 Mann unter Theodor Trivulzio bestehend, entkamen durch Piemont, und über die Alpen, ohne verfolget zu werden. Nach wenigen Tagen hatten die Franzosen die ganze Lombardie geräumt. — Die Kaiserlichen sollen in dieser Schlacht nur siebenhundert Mann an Todten verloren haben. —

Es befand sich damahls nur noch das französische Corps des Stuart von Albany in Italien übrig. Dieser Feldherr vernahm auf seinem Zuge gegen Neapel, zu Velletri, die Nachricht von der Niederlage bey Pavia, und wendete sich mit dem größten Theile seiner Truppen in das Gebieth der Frankreich ergebenen Familie Orsini, nach Bracciano. Eine ihm zuziehende Verstärkung italienischer Söldner wurde aber von den Colonnas angegriffen, bis gegen Rom verfolgt, und aufgerieben. Stuarts Corps verminderte sich nun sehr durch Entweichung, und er schiffte bald darauf mit dem Reste seiner Truppen, von Civita vecchia, auf päpstlichen Galeeren nach Frankreich zurück. —

Carl V. empfing mit großer Mäßigung die Nachricht von dem gewonnenen Siege. Er verboth die von den Spaniern vorbereiteten öffentlichen Freudensbezeigungen. Auch erließ er einen Befehl an seine Feldherren in Italien und in den Niederlanden, sich aller weiteren Feindseligkeiten gegen das seines Königs beraubte Frankreich zu enthalten. — Die Lage der kaiserlichen Armee in Italien war auch durch den so glänzenden Sieg nicht wesentlich verbessert worden. Es fehlte noch immer an Mitteln, die Soldaten zu unterhalten. Um den rückständigen Sold zu berichtigen, borgten die Feldherren Geld bey allen italienischen Staaten und Fürsten. Da aber die aufgebrachten Summen dennoch nicht für den Bedarf hinreichten, mußten endlich die deutschen Truppen entlassen werden. — In Frankreich machte des Königs Mutter Louise die thätigsten Anstalten zur Vertheidigung der Grän-

zen. Des Kaisers sämmtliche Bundesgenossen beneideten ihm sein Waffenglück, und wurden mißtrauisch gegen dessen so sehr wachsende Macht. Das politische Gleichgewicht in Europa, Heinrichs von England Lieblingsidee, schien nunmehr ernstlich bedrohet. Dieser König behelligte jetzt den Kaiser mit den sonderbarsten Forderungen, z. B. daß er Guyenne durch spanische Truppen erobern, dann aber diese Provinz den Engländern übergeben, und daß er ihm den König Franz zur Verwahrung anvertrauen solle. Die erhaltene abschlägige Antwort nahm er zum Vorwande, um mit Carln zu brechen. Zu Moore in England schloß Heinrich VIII. am 30. August 1525 ein Vertheidigungsbündniß mit Frankreich, und versprach, sich für die Freylassung des Königs zu verwenden.

Der Kaiser hatte dem in Pizzighettone verwahrten Könige Franz die Freyheit, jedoch unter sehr harten Bedingungen, angebothen: Franz sollte nähmlich das Herzogthum Burgund dem Kaiser überlassen, seinen Ansprüchen auf Mailand, Genua und Neapel entsagen, dem Herzoge Carl von Bourbon dessen confiscirte Ländereyen zurückstellen, und ihm noch die Provence und Dauphinee dazu geben, um daraus für denselben ein unabhängiges Königreich zu errichten. Auch sollte Franz die verschiedenen Geldforderungen, die der König Heinrich von England an den Kaiser zu machen hatte, befriedigen. — Der König weigerte sich entschlossen, irgend einen Theil von Frankreich abzutreten. Doch hoffte er, sich mit dem Kaiser bey einer persönlichen Zusammenkunft leichter auszugleichen. Auf sein Ersuchen, schiffte sich Lannoy am 7. Junius 1525 mit dem Könige zu Porto fino, in der Riviera di Levante ein, und kam über Barcellona, im August zu Madrid an. Lannoy hatte bey der Abreise den Herzog von Bourbon und Pescara getäuscht, indem er vorgab, seinen Gefangenen nur nach Neapel zu bringen, um ihn dort sicherer zu verwahren. — Der Kaiser ließ den König auf dem Schlosse von Madrid streng bewachen, und weigerte sich, ihn zu sehen. Unterdessen

schlossen die Regentinn von Frankreich und die niederländische Statthalterinn Margarethe schon am 14. Julius einen besondern Stillstand für die Niederlande, zu Breda auf sechs Monathe. Am 11. August zu Toledo wurde für den Kaiser, Frankreich und England ein allgemeiner Stillstand, vom 11. September anzufangen, bis zum letzten December des Jahres 1525, unterzeichnet. — Durch tiefen Kummer über seine Gefangenschaft verfiel Franz in eine schwere Krankheit, die im September Besorgnisse für dessen Leben erregte. Jetzt endlich besuchte ihn der Kaiser, und bemühte sich, des Königs niedergedrückten Geist durch die Hoffnung auf baldige Freyheit wieder zu erheben. —

Damahls ließen sich die meisten italienischen Fürsten in eine geheime Verbindung ein, welche zum Zweck hatte, auch die Kaiserlichen aus Italien zu verdrängen, und die Halbinsel von der Herrschaft der Ausländer völlig zu befreyen. Die Fürsten besorgten nähmlich, daß Carl seine Siege benützen würde, um ihre Selbstständigkeit zu beschränken, und sie zu der Stufe von Lehensvasallen zurück zu führen. Clemens VII. fürchtete noch besonders des Kaisers Rache, weil Carl von dieses Papstes, und der Republiken Venedig und Florenz, früheren Einverständnissen mit dem Könige von Frankreich vollkommen unterrichtet war. Clemens hatte zwar am 1. April, für sich und für Florenz, mit Lannoy einen Vertrag abgeschlossen, und demselben eine gewisse Geldsumme wirklich ausgezahlt; aber die ihm dafür versprochenen Vortheile, nähmlich die Räumung der Gebiethe von Parma und Piacenza, und die Uebergabe der, dem Herzoge von Ferrara eigenthümlichen Städte Reggio und Rubiera, wurden ihm nicht gewähret.— Der Herzog Franz Sforza war erbittert, daß der Kaiser ihm den Lehenbrief über Mailand so lange vorenthalten, und bey endlicher Uebergabe desselben, im Julius 1525, von ihm die Abtretung seines neapolitanischen Fürstenthumes Bari, und eine in gewissen Fristen zahlbare Summe von 600,000

Ducaten gefordert hatte. — Die Venetianer erwarteten, daß der Kaiser ihnen ihr Gebieth in Friaul, sowohl als jenes in der Lombardie, abnehmen würde. Sie allein wären noch im Stande gewesen, dieser freylich nur eingebildeten Gefahr einigen Widerstand entgegen zu setzen. Denn sie hatten eine gut organisirte und wohl bezahlte Armee von 1000 Gensdarmen, 600 leichten Reitern, und 10,000 Fußknechten in der Terra ferma aufgestellt, welche der Herzog von Urbino anführte. — Alle diese, so wie die kleineren Staaten, waren durch die starken Subsidien, welche die kaiserlichen Generale von denselben zum Unterhalte der Truppen forderten, sehr bedrückt worden. Der mailändische Kanzler Morone leitete die Verschwörung mit großer Thätigkeit. Er verfiel aber auf den Gedanken, den Marchese Pescara, — der sich über den geringen Lohn seiner wichtigen Dienste, und über eine vermeinte, vom Kaiser erfahrene Zurücksetzung, mit großer Lebhaftigkeit öffentlich beschwerte, — zum Werkzeuge seiner Plane zu gebrauchen. Diesen Feldherrn lud er ein, mit dem Heere vom Kaiser abzufallen, alle demselben treu bleibenden Generale und Soldaten ermorden zu lassen, und dann das Königreich Neapel zu erobern. Mit diesem Lande sollte sodann Pescara selbst, von dem Papste belehnet werden. Venedig, Florenz, und die übrigen italienischen Fürsten würden sich mit Frankreich zu seinem Beystande verbünden. — Der, wenn auch mißvergnügte, doch unerschütterlich getreue Pescara, zeigte sich scheinbar zum Verrathe bereitwillig, und erfuhr dadurch die genauesten Umstände der Verschwörung. Dann suchte er, durch listig erhobene Bedenklichkeiten, die Ausführung hinzuhalten, und eilte, dem Kaiser die Plane der Italiener mitzutheilen. Carl trug dem Pescara die Bestrafung der Verräther auf. Dieser beschied den Kanzler Morone zu einer Unterredung nach Novara, und ließ ihn dort am 14. October verhaften. Dann wurde Franz Sforza seines Herzogthumes verlustig erkläret. Pescara forderte denselben zur Uebergabe des Castells von Mailand auf,

und begann, nach erhaltener abschlägiger Antwort, dessen Belagerung. Alle mailändischen Plätze, ausgenommen die Schlösser von Mailand und Cremona, wurden nun von den Kaiserlichen besetzt, und das Volk schwor dem Kaiser den Eid der Treue. — Durch die Entdeckung ihrer verrätherischen Umtriebe, und durch die stattgehabte Züchtigung des Herzogs von Mailand, geriethen die übrigen Verschworenen in Furcht. Ihre Unterhandlungen mit Frankreich, England, und den Eidgenossen, wurden zwar noch ferner in Geheim fortgesetzt; aber die Unentschlossenheit, welche sich derselben bemächtiget hatte, hinderte jede Uebereinkunft. —

Zu Madrid hatten unterdessen die Unterhandlungen über den Frieden, zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich, fruchtlos fortgedauert. Der Kaiser forderte von Franz I. noch immer große Abtretungen, als den Preis seiner Entlassung, und der König weigerte sich, seine Freyheit so theuer zu erkaufen. Franz legte sogar zum Scheine die Krone nieder, und befahl seinen Ständen, den Dauphin zum Könige zu krönen. Doch Carl V. achtete nicht auf diese angebliche Entsagung, und das Parlament verweigerte ausdrücklich seine Beystimmung zu einem solchen Schritte. Dagegen mochte die damahls ausgeführte Entweichung des Heinrich d'Albret aus seinem Gefängnisse zu Pavia, den Kaiser dahin gestimmt haben, sich mit den minderen Vortheilen zu begnügen, welche Franz für seine Freylassung ihm einzuräumen sich erboth. Der König wurde nähmlich durch Ungeduld über seine lange Gefangenschaft bewogen, des Kaisers meiste Forderungen einzugehen, mit dem geheimen Entschlusse, nach erhaltener Freyheit davon so wenig als möglich zu erfüllen.

Am 14. Januar 1526 wurde also der Friede zu Madrid unterzeichnet. Der König versprach, binnen sechs Monathen nach erhaltener Freyheit das Herzogthum Burgund, nebst Charolois, Noyers, Chatel-Chinon, Auxonne und Saint Laurent, an den Kaiser und dessen Nachkommen abzutreten. Bis

nach Vollziehung dieses Punctes, und bis nach der Ratification des ganzen Vertrages durch die französischen Stände, sollten die beyden ältesten Söhne des Königs: der Dauphin und der Herzog von Orleans, als Geißeln in des Kaisers Verwahrung bleiben. Würden die obige Landesabtretung und die Ratification, binnen sechs Monathen nicht bereits vollzogen seyn, so müßte der König in die Gefangenschaft zurückkehren, und in derselben so lange bleiben, bis der Vertrag ganz erfüllet worden wäre. — Der König entsagte für sich und seine Nachkommen allen Rechten auf Neapel, Mailand, Genua und Asti, so wie der Lehensherrlichkeit über Artois und Flandern; — ferners seinen Ansprüchen auf Arras, Tournay und Tournesis, Mortaigne und Saint Amand, dann dem Rechte zum Wiederkauf der Städte Lille, Douay und Orchies, so wie den Ansprüchen auf Hesdin. Carl V. verzichtete dagegen auf alle Ansprüche, die er als Erbe der burgundischen Staaten, auf verschiedene, dermahlen vom französischen Könige besessene Länder, und nahmentlich auf Peronne, Montdidier, Roye, auf die Grafschaften Boulogne, Guignes, Ponthieu, u. s. w. besaß, jedoch mit Vorbehalt der Rechte auf Maconnois, Auxerrois und Bar sur Seine. — Franz verband sich, den Heinrich d'Albret dahin zu bewegen, daß er seinen Ansprüchen auf das spanische Navarra entsage, und dessen königlichen Titel ablege; wenigstens würde er denselben nie zur Erwerbung dieses Landes unterstützen. — Eben so sollte der König den alten Streit über Geldern und Zütphen so vermitteln, daß nach Carl Egmonds Tode diese Länder unfehlbar dem Kaiser und dessen Nachkommen verblieben. — Der Prinz Philibert von Chalons sollte das ihm confiscirte Fürstenthum Oranien, und der Herzog von Bourbon alle seine von der Krone eingezogenen Besitzungen zurück erhalten. Des Letzteren Ansprüche auf die Provence sollten im Wege Rechtens befriediget werden. — Dieser Herzog hatte der Hand der ihm verlobten Schwester des Kaisers, Eleonora, entsagt. Dafür übertrug ihm Carl, die

durch des Marchese Pescara am 30. November 1525 erfolgten Tod, erledigte Stelle eines Oberfeldherren in Italien, und versprach ihm das Herzogthum Mailand. Zur Befestigung des Friedens und des Off= und Defensiv=Bündnisses der beyden Monarchen, wurde nun die Königinn Eleonora mit dem Könige von Frankreich versprochen. Der Kaiser wollte ihr zur Aussteuer 200,000 Thaler, und seine Ansprüche auf die Landschaften Macon, Auxerre und Bar sur Seine mitgeben. Der französische Dauphin sollte mit Eleonorens Tochter erster Ehe, der Prinzessinn Marie von Portugall, vermählet werden, so bald diese ihr zwölftes Jahr erreicht haben würde. — Der König versprach ferners, dem Kaiser zu seinem Römerzuge zwölf Galeeren auf drey Monathe zu leihen, und 200,000 Thaler, statt einer weiteren Hülfe für diesen italienischen Zug, zu bezahlen. Franz übernahm es auch, die Summen zu berichtigen, welche der Kaiser dem Könige von England noch an rückständigen Subsidien schuldig war. Endlich wollte er, mit dem Kaiser vereint, den Papst um Anordnung eines allgemeinen Zuges gegen die Türken bitten, und in Person, oder durch einen Stellvertreter, demselben beywohnen. —

Einige Stunden früher, als Franz den Tractat wirklich unterzeichnete, ließ er seine in Madrid, als Gefangene, anwesenden Großen zu sich rufen, und legte in deren Gegenwart, in die Hände einiger dazu gezogenen Notare, die Erklärung nieder, daß er gegen seinen Willen, und nur zum Scheine, den Vertrag annehme, dabey aber fest entschlossen sey, denselben nicht zu erfüllen, und ihn als erzwungen und nichtig zu betrachten. — Gleich nach der Unterzeichnung wurde die Verlobung des Königs mit Eleonoren, durch Procuration vollzogen. — Nachdem die Regentinn von Frankreich, Louise, den Vertrag ratificirt hatte, und diese Urkunde zu Madrid angelangt war, trat der König Franz I. die Rückreise nach seinem Lande an. An der die Gränze beyder Reiche bildenden Bidassoa, bey Fuentarabia, wurde Franz I. am 18. März

1526, gegen die beyden, zu Geißeln bestimmten Prinzen ausgewechselt, und von seinen spanischen Begleitern in Freyheit entlassen. —

So wichtig die Ereignisse des Kampfes in Italien gewesen, so ließ sich der Kaiser durch dieselben dennoch nicht hindern, zu gleicher Zeit auch die inneren Angelegenheiten Deutschlands mit großer Thätigkeit zu besorgen. Durch die eifrige Verwendung der kaiserlichen Commissarien wurde der für die Ruhe des südlichen Deutschlands so wirksame schwäbische Bund, auf der Versammlung zu Ulm, am 17. Februar 1522 für eilf Jahre verlängert. — Am 10. Februar aus Nürnberg, erließ das Reichsregiment einen scharfen Befehl zur Handhabung des Landfriedens, und zum Vollzuge der gegen die Friedensstörer gegebenen Strafgesetze. Am 17. Februar wurde von dem Regimente die Reichs-Executions-Ordnung jedem deutschen Kreise zugeschickt, die Wahl der Kreishauptleute und Kreisräthe angeordnet, und dadurch endlich das System der Kreis-Eintheilung und Kreis-Ordnung wirklich ausgeführet. —

Der türkische Sultan Soliman II. hatte im Jahre 1521 Ungern angegriffen, und die Gränzfestung Belgrad am 29. August erobert. Die benachbarten deutschen Länder standen in Gefahr, durch einen Einfall der Barbaren verwüstet zu werden. Das Reichsregiment schrieb daher, im Nahmen des Kaisers, einen Reichstag auf den März 1522 nach Nürnberg aus. Auf diesem wurde am 8. May entschieden, daß die dem Kaiser zum Römerzuge bewilligten 24,000 Mann, entweder zum Theil, oder ganz, auch gegen die Türken verwendet werden könnten. Da aber von diesem Heere noch kein Mann wirklich gestellt, und auch keine Gewißheit vorhanden war, wann allenfalls diese Hülfe geleistet werden dürfte, so wurde noch eine Versammlung zu Nürnberg am 13. De-

cember 1522 von dem Erzherzoge Ferdinand eröffnet. Die Stände bewilligten jetzt gegen die Türken 4000 Mann zu Fuß, einhundert Zentner Pulver, und zwanzig Büchsenmeister. Diese Hülfe sollte 1523 am 25. May bey Oedenburg eingetroffen seyn, und sechs Monathe im Felde dienen. —

Auf diesem Reichstage wurden auch die täglich sich mehr verwirrenden Angelegenheiten der Religion in Erwägung gezogen. — Luther hatte, in seiner Einsamkeit auf der Wartburg die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt, welche 1522 im Drucke erschien. Zu Wittenberg hatten die Augustiner 1521 die wirkliche Abänderung der Zeremonien und äußerlichen Gebräuche des katholischen Gottesdienstes begonnen. Sie drangen auf Abschaffung der Messe, der Klostergelübde und Ordensregeln, und des Terminirens der Mönche; dann auf den Gebrauch des Kelches beym Abendmahle, auch für die Laien In den Weihnachtsfeyertagen 1521 warfen die Bürger und Studenten jener Stadt, alle Bilder aus den Kirchen, zerstörten die Altäre, und hielten den Gottesdienst in einer neuen Form, mit einer deutschen Messe, und mit dem Abendmahle unter beyden Gestalten. — Um diese Zeit entstand in Zwickau die gefährliche Secte der Wiedertäufer, welche die Bibel herabsetzten, dagegen sich göttlicher Eingebungen rühmten, — die bisherigen Obrigkeiten vertilgen, neue, wie sie sagten, unschuldige, einsetzen, und ein weltliches Reich Christi aufrichten wollten. — Luther erkannte, daß eben diese Schwärmer seiner Lehre den größten Schaden zufügen, und daß sich, aus Furcht vor deren Ausschweifungen, die Fürsten zur Unterdrückung der Reformation vereinigen würden. Er erschien daher im März 1522 wieder zu Wittenberg, und gab sich Mühe, die durch ihren Fanatismus sich auszeichnenden Glieder seiner Partey, zu einem seine Zwecke weit mehr befördernden, geordneten Wirken zurück zu führen. —

Im Jahre 1521 gab ein Priester zu Kemberg, der Erste das Beyspiel einer wirklichen Verehelichung. Er fand bald meh-

rere Nachahmer, und die Aufhebung des Cölibats erwarb Luthern unter der Geistlichkeit zahlreiche Anhänger. — Die Vertheidiger der katholischen Glaubenslehre sowohl, als die Bestreiter derselben, traten damahls gegen einander mit heftigen Parteyschriften auf. Luther wurde durch die Umstände immer kühner gemacht. Er wagte es, die katholische Liturgie und den Meß-Canon, so wie die äußeren gottesdienstlichen Zeremonien, nach den von ihm aufgestellten Grundsätzen umzuändern. Er legte nunmehr seine Ordenskleidung ab, und verließ das Kloster. Auch beförderte er die Entweichung einer Menge von Nonnen aus den sächsischen Damenstiftern. — Das Reichsregiment bestand zum Theile aus Anhängern Luthers, und es that keinen Schritt zur Unterdrückung der neuen Lehre, obwohl dasselbe durch das Wormser Edict hierzu verpflichtet gewesen wäre. Der Papst Hadrian VI. erließ zwar im October 1522 ein Breve an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, um diesen Fürsten zu gewinnen. Doch blieb derselbe unverändert, der eifrigste Beschützer Luthers. — Auf dem zweyten Reichstage zu Nürnberg 1522 richtete der päpstliche Legat, mit seiner Klage über die Nichtvollziehung des Wormser Edictes, gar nichts aus. Ja die Stände setzten ein Verzeichniß von hundert Beschwerden gegen den römischen Stuhl auf, überschickten dasselbe dem Papste, und bathen ihn, binnen Jahresfrist zu deren Untersuchung und Abstellung ein allgemeines Concilium in einer deutschen Stadt zu halten. Jedoch versprachen die Stände, in der Zwischenzeit die Erscheinung neuer lutherischer Schriften nach Möglichkeit zu verhindern, die sich verehlichenden Geistlichen aber, so wie die aus den Klöstern entspringenden Mönche, mit Verlust ihrer Pfründen und geistlichen Privilegien zu bestrafen. —

Um die Türkenhülfe näher zu bestimmen, und auf die Stände zu vertheilen, sollte am 13. Julius 1523 wieder ein Reichstag zu **Nürnberg** gehalten werden. Weil jedoch der kaiserliche Commissarius, eben so wie viele Fürsten, ausgeblieben

war, so wurde dort nichts Wichtiges zu Stande gebracht. — Der Erzherzog Ferdinand eröffnete am 14. Januar 1524 noch einen Reichstag zu Nürnberg, welcher zwar äußerst zahlreich besucht wurde, aber nichts Anderes von Bedeutung entschied, als die Vertagung des Reichsregiments, dessen bisherige Beysitzer sich die Unzufriedenheit der Stände zugezogen hatten, und durch neue ersetzt werden mußten, — dann die Verlegung des Kammergerichtes nach Eßlingen. Der neue Papst Clemens VII. hatte den Cardinal-Legaten Lorenz Campeggius auf diesen Reichstag gesendet, um auf die Vollziehung des Wormser Edicts zu dringen. Auch der Kaiser ließ durch seinen Commissarius, Johann Haunart, den Ständen seine Unzufriedenheit über die saumselige Befolgung jenes Edictes bekannt geben. Der Beschluß der Stände ging dahin, das Edict nach Thunlichkeit zu befolgen, jedoch auf der baldigen Zusammenberufung eines allgemeinen Conciliums in Deutschland, zu beharren. Im November sollte zu Speyer ein Reichstag gehalten werden, um sich sowohl über die Anstalten zu diesem Concilium, als über die demselben vorzulegenden Beschwerden des deutschen Volkes, zu berathen. — Der Reichstag bewilligte auch — für den Fall, daß im kommenden Sommer, die Türken das ungrische Reich angreifen würden, — von dem schon zu Worms dem Kaiser für seinen Römerzug zugesagten Fußvolke, die Hälfte mit 10,000 Mann zu errichten, und den Ungern zur Hülfe auf sechs Monathe zuziehen zu lassen. — Auf des Papstes dringendes Anliegen, richtete der Kaiser, aus Burgos, vom 15. Julius 1524, ein scharfes Mandat an die Stände, worin er denselben den Vollzug des Wormser Edicts nochmahls, und zwar bey Strafe der Reichsacht auftrug, und jede eigenmächtige Anordnung und Veränderung im Gottesdienste schärfestens verboth. — Die Stände ließen sich dadurch bewegen, die beschlossene Zusammenkunft in Speyer aufzugeben.

Am 6. Julius 1524 zu Regensburg errichteten der Erzherzog Ferdinand von Oestreich, die Herzoge Wilhelm und

Ludwig von Bayern, der Erzbischof Matthäus Lang von Salzburg, die Bischöfe von Trient und Regensburg, dann die Bevollmächtigten der Bischöfe von Bamberg, Speyer, Straßburg, Augsburg, Costnitz, Basel, Freysingen, Passau und Brixen, einen katholischen Bund. Sie verpflichteten sich, das Wormser Edict, und die beyden letzten Nürnberger Reichstagsabschiede, in ihren Ländern nach deren ganzen Strenge zu vollziehen, und alle mögliche Mittel zur Ausrottung der Ketzerey anzuwenden; auch einer dem Andern gegen die Anhänger der neuen Lehre, so wie gegen allenfalls entstehende Empörungen der Unterthanen, mit Rath und That zu unterstützen. Ferners entwarfen diese Fürsten eine Anordnung zur sittlichen Verbesserung der in den Ländern derselben sich aufhaltenden Geistlichen. —

Um diese Zeit brach der große Bauernaufruhr in Deutschland aus. Man gab dieses schreckliche Ereigniß mit vollem Rechte dem Einflusse Schuld, welchen Luthers Neuerungen, so wie seine und seiner Anhänger, das gemeine Volk gegen die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten aufregenden Predigten und Schriften, — auf die verwirrten Sinne der rohen Menge geäußert hatten. Der Aufstand in Schwaben begann im Julius 1524, in der Gegend von Costnitz, gegen den Abt von Reichenau. Im November empörten sich die Bauern im Hegau gegen ihren Grafen, Sigmund von Lupfen. Die angegebenen Ursachen waren zum Theil die schweren Frohnen und Auflagen, zum Theil die von den Obrigkeiten, in Gemäßheit des Wormser Edictes, gegen die lutherischen Prediger genommenen Maßregeln. Doch wurden diese ersten Unruhen fast aller Orten durch für die Bauern vortheilhafte Vergleiche beygelegt. — Anfangs Januar 1525 brach ein Aufstand gegen den Abt von Kempten aus. Die Bauern des Allgau, der Gegend von Ulm, und des Illerthales, besetzten mehrere unbefestigte Städte und Flecken, zerstörten das Kloster zu Kempten, und verübten mancherley Ausschweifungen. Der

schwäbische Bund war ungerüstet, und konnte daher dem Unwesen nicht schnell genug Einhalt thun. — Der vertriebene Herzog Ulrich von Würtemberg benützte diesen verwirrten Zustand, brach im Februar von der in seinem Besitze gebliebenen Feste Hohentwiel auf, und drang mit 6000, in der Schweiz und im Badenschen geworbenen Söldnern bis nach Stuttgart, dessen Vorstädte er besetzte. Der schwäbische Bund wurde dadurch noch mehr bestürzt. Er wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er die Eidgenossenschaft um die Zurückberufung jener Söldner anging, die auch sogleich erfolgte. Der Herzog gerieth nun in Gefahr, von den ihren Sold fordernden Schweizern ermordet zu werden. Er rettete sich wieder nach der Feste Hohentwiel.

Die Bauern hatten eine Art Manifest, in zwölf Artikeln, ausgehen lassen, durch welches sie die Befugniß, ihre Prediger selbst zu wählen, — die Aufhebung der Leibeigenschaft, — eine Erleichterung in Hinsicht der Zehenten, der Frohndienste, der Gülten und Steuern, — dann die Freyheit der Jagd, des Fischens und Holzfällens, eine billige richterliche Behandlung, und die Rückgabe der Gemeindegüter, verlangten. — In einer zweyten, dem schwäbischen Bunde übergebenen Schrift erklärten sie, pünctlichen Gehorsam den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, den Gesetzen, und dem Landfrieden, halten zu wollen. Doch bestanden sie auf einer regelmäßigen Verbündung ihrer Schaaren unter sich, und wollten von einer Commission, welcher der Erzherzog Ferdinand und der Kurfürst Friedrich von Sachsen vorsitzen sollten, ihre Beschwerden und Forderungen untersuchen und entscheiden lassen. — Die Bemühungen des Reichsregiments, so wie der schwäbischen Bundesversammlung, die tollen Haufen durch Ermahnungen und Zureden zur Ruhe zu bringen, blieben vergeblich. Der schwäbische Bund rückte also mit mehreren Truppen-Corps gegen sie. Am 4. Aprill erlitten die Bauern die erste Niederlage bey Leipheim, am 14. Aprill eine zweyte bey Wurzach, durch Georg

Truchseß von Waldburg. — Die Bauern am Bodensee und im Allgau unterwarfen sich am 22. Aprill durch einen Vergleich. — Die Würtemberger und Franken hatten am 16. Aprill 1525 die Stadt Weinsberg, durch Verrath der Bürger, erobert, und den Grafen Ludwig von Helfenstein, nebst seiner Familie und mehreren Rittern, grausam gemordet. Diese Rebellen, die sich 25,000 Mann stark versammelt hatten, wurden am 2. May bey Böblingen von Georg Truchseß aufs Haupt geschlagen. Am 14. May eroberte Truchseß die Stadt Weinsberg mit Sturm, und ließ die gefangenen Verräther und Mörder zu Tode martern. — In Franken hatten die Rebellen über zweyhundert Schlösser, Landhäuser und Klöster ausgeplündert und verbrannt, Würzburg erobert, und belagerten jetzt das dortige Schloß. Georg Truchseß, mit der schwäbischen Bundesschaar, und der Kurfürst Ludwig von der Pfalz, schlugen diese Mordbrenner am 2. Junius bey Engelstadt, — am 4ten bey Giebelstadt und Sulzdorf. — Bey Elsaßzabern besiegte der Herzog Anton von Lothringen am 18. May ein 26,000 Mann starkes Corps Aufrührer, — ein anderes bey Scheerweiler. Die Kurfürsten von der Pfalz und von Trier erfochten am 22. Junius, bey Pfeddersheim im Hochstifte Worms, einen großen Sieg über ein Bauern-Corps. — Die Bauern im Breisgau, welche sich Freyburgs bemächtiget, und den Markgrafen Ernst von Baden zur Flucht nach Straßburg genöthiget hatten, unterwarfen sich durch den am 25. Julius 1525 zu Basel abgeschlossenen Vergleich. So wurde auch der Aufstand im östreichischen Sundgau, durch die Eidgenossen gütlich beygelegt, — im Erzstifte Salzburg aber durch schwäbische Bundestruppen unterdrückt.

Der fanatische Prediger Thomas Münzer, der eben so gegen den Papst, als gegen Luther, eiferte, hatte besonders durch seine kühnen Reden das Feuer der Empörung in Schwaben und Franken angefacht. Nachdem er wegen seiner tollen Ausschweifungen aus verschiedenen Städten verwiesen worden,

schlug er seinen Sitz in Mühlhausen auf. Er setzte den dortigen Magistrat ab, einen neuen aus seinen Anhängern ein. Dann stürmte er verschiedene Klöster, verjagte die Mönche, und predigte die Gemeinschaft der Güter. Seine Rotten durchzogen raubend und brennend das Eichsfeld. Endlich vereinigte sich Münzer mit einem Bauernheere bey Frankenhausen. Hier wurden die Rebellen am 15. May 1525 von den Herzogen von Sachsen und Braunschweig, und dem Landgrafen von Hessen angegriffen, in die Flucht geschlagen, auf dieser über 5000 niedergehauen, — von den Gefangenen 300, nebst Thomas Münzer und anderen Rädelsführern, enthauptet. — Mit diesen Treffen war der Bauernkrieg beendiget, in welchem nur in Ober-Deutschland allein, mehr als 50,000 Rebellen niedergemacht, ausgedehnte Landstriche verwüstet, mehrere hundert adelige Schlösser zerstöret, und viele Klöster geplündert und verbrannt worden waren. —

Auf die Angelegenheiten des Religionsstreites hatte der Tod Friedrichs, des Kurfürsten von Sachsen (am 5. May 1525), in so weit einen Einfluß, daß mit ihm der erste Beschützer der neuen Lehre begraben wurde. — Martin Luther verehlichte sich am 13. Junius des nähmlichen Jahres mit einer entsprungenen Cistercienser Nonne, Katharina von Bora. — Die Nachrichten, welche dem Kaiser nach Spanien, über den Bauernaufstand, und über einen bevorstehenden Einbruch der Türken zukamen, bewogen denselben, aus Toledo vom 24. May 1525 einen Reichstag auf den 1. October nach Augsburg auszuschreiben. Er erwähnte es dabey ausdrücklich: »Da das allgemeine Concilium sich wohl noch eine Weile verziehen würde, »so solle auch der strenge Vollzug des Wormser Edicts ein Ge»genstand der Berathung des Reichstages seyn.« — Die lutherische Lehre zählte damahls unter ihre vornehmsten Anhänger den Kurfürsten Johann von Sachsen, den Landgrafen Philipp von Hessen, und den Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg zu Zelle. Diese Fürsten breiteten den neuen Glau-

ben in ihren Ländern thätigst aus. In den Herzogthümern Mecklenburg und Pommern, — in Nürnberg, Straßburg, Frankfurt am Main, Nordhausen, Magdeburg, Braunschweig, Bremen, und vielen andern Städten, fanden sich Anhänger derselben. Der Hochmeister des deutschen Ordens, Markgraf Albrecht von Brandenburg, trat ebenfalls zur neuen Lehre über. Er erklärte das Ordensland Hinter-Preußen für sein Eigenthum, und nahm es in dem Frieden zu Cracau, am 8. April 1525, von dem Könige Sigmund von Pohlen, für sich und seine Brüder, und für deren männliche Nachkommen, zu Lehen. Der neue Herzog von Preußen vermählte sich bald darauf mit der dänischen Königstochter Dorothea. Der deutsche Orden erklärte aber diese Besitznehmung eines, demselben eigenthümlichen Landes für einen Raub. Der Kaiser belehnte 1530 den Deutschmeister Walther von Kronberg mit dem Hochmeisterthume in Preußen, und sprach gegen Albrecht die Reichsacht aus. Doch wurde dieser Spruch, aus Rücksicht auf den König von Pohlen, nicht zum Vollzug gebracht. — Der Augsburger Reichstag, welcher am 11. November 1525 begann, hatte am 9. Januar 1526 an den Kaiser die Bitte, um Veranstaltung eines allgemeinen Conciliums zur Vereinigung der Religion, wiederhohlet. —

Die lutherischen Fürsten wurden sehr besorgt, daß der Kaiser auf dem, für den May nach Speyer ausgeschriebenen neuen Reichstage, endlich doch das Wormser Edict mit Ernst ausführen lassen werde. Auch wollten sie Nachricht haben, daß in Geheim ein allgemeiner offensiver Bund der katholischen Fürsten und Stände, zur Unterdrückung der neuen Lehre, vorbereitet werde. Diesen Gefahren entgegen zu wirken, schlossen der Kurfürst Johann von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen, zu Torgau am 2. May 1526, ein Vertheidigungsbündniß. Diesem traten am 12. Junius die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg und Mecklenburg, der Fürst von Anhalt, die Grafen von Mannsfeld, — am 14. Junius die

Stadt Magdeburg, — am 29. September der Herzog von Preußen bey. —

Der Reichstag zu Speyer wurde erst am 25. Junius eröffnet. Der Reichsstatthalter, Erzherzog Ferdinand, drang im Nahmen des Kaisers, auf die strengste Erfüllung des Wormser Edictes. Aber die im Torgauer Bündnisse begriffenen Fürsten und Reichsstädte setzten sich mit Hartnäckigkeit dagegen. Daher wurde in dem Reichstagsabschiede vom 27. August nur allein festgesetzt, daß binnen Jahresfrist entweder ein freyes allgemeines, oder doch ein deutsches National-Concilium gehalten werden sollte, um die Religion wieder zu vereinigen, und die öffentliche Ruhe herzustellen. Bis dahin blieb es jedem Fürsten eingeräumt, sich in Hinsicht des Wormser Edictes, in seinen Landen, so zu benehmen, wie er es vor Gott und dem Kaiser zu verantworten hoffe. — Alle Stände verbanden sich zugleich, zur Unterdrückung jedes künftigen Aufruhres ihrer Bauern, den Landfrieden auf das thätigste handzuhaben. — Als eilende Hülfe gegen die Türken, wurden wieder 10,000 Mann versprochen, welche auf sechs Monathe dem Könige Ludwig von Ungern zu Hülfe ziehen sollten. Aber bald darauf verbreitete sich die Nachricht von der Niederlage der Ungern, und von dem Tode dieses Königs bey Mohatsch. —

Die Katastrophe, welche sich eben an der Donau vorbereitete, führte den Erzherzog Ferdinand von Oestreich auf die Throne des ungrischen und des böhmischen Reiches. Wir hohlen hier die Begebenheiten jener Länder, vom Anfange dieses Zeitraumes nach, und führen dieselben bis zu dem Momente ihrer politischen Vereinigung unter einem Beherrscher, fort. —

Der Kaiser Maximilian I. hatte auf seinem Sterbebette angeordnet, daß nach seinem Ableben, die Regenten und Räthe zu Wien, Grätz und Innsbruck die Verwaltung der

östreichischen Provinzen in unveränderter Form bis zu der Zeit fortführen sollten, wo König Carl aus Spanien in Deutschland angekommen seyn, und dann selbst die ihm gefälligen Vorkehrungen treffen würde. Doch schon im Februar 1519 verwarf der in Wien gehaltene Landtag Maximilians letzten Willen. Die Mitglieder der östreichischen Regierung, nähmlich der Landeshauptmann Georg von Rottal, der Kanzler Johann Schneidböck, der Abt Georg von Klosterneuburg, der Edle Johann von Lamberg, u. s. w., wurden vertrieben, und flüchteten nach Wiener-Neustadt. Eine neue Regierung von vier und sechzig Gliedern wurde eingesetzt. An deren Spitze standen die Freyherren Michael von Eizing, und Johann von Buchheim, dann der Abt von Mauerbach, welcher die Unruhen mit besonderer Thätigkeit befördert hatte. Diese Machthaber ließen sich von allen Beamten den Eid der Treue schwören, bemächtigten sich der Landeseinkünfte, der Schatzkammer, der Archive, Zeughäuser, u. s. w. — Sowohl der König Carl, als der Erzherzog Ferdinand, ließen die unteröstreichischen Stände zur Ruhe ermahnen, und befahlen, daß sie die Regierungsgewalt wieder an die rechtmäßigen Statthalter übergeben sollten. Doch die Empörer leisteten keine Folge; sondern sie luden die Provinzen Ober-Oestreich, Steyermark, Kärnten, Krain und Tyrol zur Theilnahme an ihren kühnen Bewegungen ein, und hielten einen allgemeinen Landtag zu Bruck an der Muhr. Dort schlossen die Stände am 27. März 1519 eine Union zur Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten. Die Regenten ließen sodann Bevollmächtigte an Carln nach Spanien, und an Ferdinand nach Brüssel, abgehen, um ihr Benehmen zu rechtfertigen, und die Bestätigung der Landesprivilegien zu fordern. — Der Erzherzog Ferdinand hatte durch eine, in Brüssel am 12. Julius ausgestellte Vollmacht es seinem Bruder eingeräumt, die Huldigung in den östreichischen Ländern, in Beyder Nahmen, durch königliche Bevollmächtigte einnehmen zu lassen. Am

27. Julius zu Barcellona ernannte Carl den Erzbischof Matthäus von Salzburg, die Bischöfe Bernhard von Trient und Wilhelm von Triest, und mehrere Freyherren und Edle, zu seinen Statthaltern und Regenten in den östreichischen Erblanden. Der eingedrungenen Regierung ließ der König durch ihre eigene Gesandtschaft bedeuten, daß im Januar 1520 den neu ernannten Regenten zu Krems die Erbhuldigung geleistet werden müsse. Doch die Wiener Machthaber verhinderten diesen Act des Gehorsams, und wagten es, an Carln eine zweyte Gesandtschaft abzuordnen, welche ihre Widerspänstigkeit zu entschuldigen suchen sollte. —

Noch vor seiner Krönung, durch einen zu Aachen am 10. September 1520 ausgestellten Befehl, bestimmte Carl den Kammerrichter Sigmund Grafen Haag, den Landmarschall Caspar von Volkersdorf, und den Hauptmann von Heimburg, Wilhelm von Zelking, nach Wien zu gehen, und dort die Ordnung herzustellen. Ihre Bemühungen hatten jedoch keinen Erfolg. — Nachdem der Erzherzog Ferdinand seine Heirath mit Annen von Ungern in Linz vollzogen, begab sich derselbe über Klosterneuburg nach Wiener=Neustadt. Am 16. Junius 1521 beschied er die eingedrungenen Regenten, in jener Stadt vor seinem Gerichte zu erscheinen. Am 23. Julius wurden diese Rebellenhäupter zum Tode, ihre bedeutenderen Anhänger zu andern scharfen Strafen verurtheilet. —

So wie in den übrigen östreichischen Provinzen, hatten sich nach Maximilians I. Tode, auch in der Grafschaft Tyrol Unruhen verbreitet, welche zunächst gegen die fortgesetzte Amtsverwaltung der bisherigen Statthalter gerichtet waren. In diesem Lande kam noch eine Empörung des Volkes gegen die strengen Jagd- und Fischerey=Gesetze dazu, und die Landleute verletzten dieselben nun mit offenem Trotze. Seit die rohe Volksmasse aus den Schranken des Gehorsams getreten, wurden die Ausschweifungen immer weiter getrieben. Die Tyroler weigerten sich endlich sogar, Carln die Huldigung zu leisten.

Zügellose Schaaren überfielen und plünderten 1520 die Stadt Brixen. Auch nachdem der erste Theilungsvertrag Tyrol dem Erzherzoge Ferdinand eingeräumt hatte, währte der Aufstand fort, und wurde besonders durch die sich immer mehr verbreitende lutherische Lehre genährt. Einzelne Rädelsführer fielen zwar in die Hände der Regierung, und wurden hingerichtet. Aber die Ruhe kehrte lange nicht wieder. Im Gegentheile wurden noch 1525 mehrere Klöster geplündert. — Auch die Bergleute hatten sich gegen ihre Vorsteher aufgelehnet, und besonders unter dieser Classe, erhielten Luthers Lehren großen Beyfall. Die Secte der Wiedertäufer hatte ebenfalls ihre Anhänger im Lande gefunden. Die Regierung that das Möglichste, diese rebellischen Neuerer aus dem Lande zu verbannen. — Der Erzherzog ließ endlich östreichische Truppen in die Grafschaft einrücken, zugleich aber eine Amnestie verkünden. Im Jahre 1525 wurde ein Landtag gehalten, und eine neue Landesordnung: das fünf und zwanzigjährige Libell, festgesetzt. — Trient, welches die Bauern zu belagern wagten, wurde durch die Grafen Gebhard von Arco und Ludwig Lodron tapfer vertheidiget, und endlich wurden die Rebellen zurückgeschlagen. —

Durch die lutherische Lehre war auch das Landvolk in den Thälern von Ober-Steyer und Salzburg zu großen Ausschweifungen verleitet worden. Die Salzburger empörten sich gegen ihren Fürsten, den Cardinal Matthäus Lang, und belagerten denselben 1525 in der Festung Hohen-Salzburg. Der Aufstand breitete sich bald nach der Steyermark aus. Der Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein zog mit 5000 Mann gegen die Rebellen, wurde von denselben bey Schladming besiegt, und in einem zweyten Treffen gefangen. Aber Niclas Graf von Salm schlug bald darauf diese Aufrührer, ließ Schladming verbrennen, und die gefangenen Rädelsführer hinrichten. Mit steyerischen Truppen schlug 1526 der Feldherr Philipp Stumpf die Rastadt belagernden Rebellen in die Flucht. —

Der Erzherzog Ferdinand suchte die Hauptursache der inneren Unruhen, welche seine Länder verheerten, und unter deren Bewohnern nahmenloses Elend verbreiteten, zu entfernen. Er verwies alle Anhänger Luthers aus seinem Gebiethe. Die Wiener Universität erhielt schon 1523—1524 wiederhohlt den schärfsten Befehl, gegen die einschleichende Ketzerey wachsam zu seyn. Die Lesung der lutherischen Schriften wurde streng verbothen. Die ketzerischen Bücher wurden überall aufgesucht, hinweggenommen, und verbrannt. —

Das durch die Wuth der Parteyen, unter des jungen Königs Ludwig schwacher Regierung, mit großen inneren Gefahren bedrohete ungrische Reich, sicherte sich wenigstens den äußeren Frieden auf drey Jahre, durch den am 28. März 1519 mit Sultan Selim abgeschlossenen Stillstand. Der Kanzler Georg Szakmari, Bischof von Erlau, wußte durch kluge List, der Partey Zapolyas alle Macht aus den Händen zu winden. Er entledigte sich auch der, durch den Batscher Reichstag von 1518, dem Reichsrathe aufgedrungenen Beysitzer. Im May 1519 wurde dem Stephan Bathori die durch Emerich Perennyis Tod erledigte, von Johann Zapolya angesprochene und sicher gehoffte Würde des Palatinus zu Theil, und Lorenz Herzog von Ujlak wurde zum Judex Curiä erhoben. So waren also dem Zapolya zwey seiner bisherigen mächtigsten Stützen abwendig gemacht. — Der Reichsrath übertrug im Februar 1520 dem Könige Sigmund von Pohlen die oberste Vormundschaft über König Ludwig. —

In Böhmen wurde im Frühjahre 1520 ein Landtag gehalten, der von dem Könige den Auftrag erhielt, Mittel aufzufinden, um die bedeutenden Staatsschulden zu tilgen. Die Stände kamen zu keinem Beschlusse über diesen Gegenstand. Sie drangen hingegen darauf, daß der König in ihrer Mitte erscheinen solle. Ludwigs Abreise aus Ungern wurde durch die Nachricht verzögert, daß Feindseligkeiten mit den Türken an den Gränzen Statt gefunden hatten, Srebernik von denselben

besetzt, Knin verbrannt worden, — der Ban Peter Berißlo, Bischof von Vesprim, in einem Scharmützel gefallen sey. Am 21. September starb Sultan Selim. Die allgemein bekannte Kriegslust seines Thronfolgers, Solimans II., ließ in Kurzem noch ernstlichere Angriffe erwarten. — Am 11. December 1520 zu Innsbruck, wurde nochmahls eine Trauung durch Procuration, des damahls noch in Brüssel abwesenden Erzherzogs Ferdinand mit der Prinzessinn Anne von Ungern, vorgenommen. Die Stelle des Bräutigams vertraten Wilhelm von Roggendorf, Sigmund von Dietrichstein, und Speranzi, Propst von Brixen. Auch die Erzherzoginn Marie wurde dort, an demselben Tage, den Stellvertretern des Königs Ludwig, Sarkany und Balbus, angetrauet.

Soliman ließ Anfangs 1521 einen Angriff auf Jaitza machen, der jedoch mißlang. Das Gerücht verbreitete sich, im Frühjahre werde sich die ganze türkische Macht auf Ungern werfen. Es war zu gleicher Zeit zwar ein Bevollmächtigter des Sultans in Ofen erschienen. Aber die Unterhandlungen machten keine Fortschritte, die einen Vergleich hätten hoffen lassen. Ungrische Gesandte suchten nun Hülfe bey den christlichen Nachbarstaaten, doch vergebens. Die deutschen Stände gaben leere Versprechungen. Sigmund von Pohlen war, durch die Angriffe der Tataren und Moldauer, auf die Vertheidigung seines eigenen Reiches beschränkt. Im Innern fand der am 24. April versammelte große Reichsrath keine Mittel, um Truppen und Geld aufzubringen. — Im May waren schon Schabacz und Belgrad von dem Sultane selbst umzingelt. Im Julius wurde die erste Festung mit Sturm erobert. Nun machten zwar der König und der Palatin Bewegungen zum Entsatze von Belgrad, und zogen einige aus Oestreich und Pohlen eingetroffene Hülfstruppen, so wie die Schaaren aus Siebenbürgen, in die Lager bey Zenta und Tolna zusammen. Indessen kam diese Hülfe zu spät, und die Festung fiel am 29. August. Der Sultan ließ beyde Plätze wohl befestigen,

und als er nach Constantinopel zurückkehrte, zwischen denselben ein Beobachtungsheer von 40,000 Mann stehen. — Zwar hatte sich das ungrische Heer endlich bey Tolna gesammelt, und der Palatin Bathori und Johann Zapolya waren zu dessen General-Capitänen ernannt worden. Doch es wurde nichts mehr gegen die Türken unternommen, und nur die Befestigung der von denselben zunächst bedroheten Orte beschlossen. — Auf dem im November zu Ofen eröffneten Reichstage wurden zwar die Stände durch die Größe, und die dringende Nähe der Gefahr bewogen, den königlichen Schatz mit Geld zu den Rüstungen zu versehen. Aber der Adel erklärte sich, daß kein persönliches Aufgeboth desselben Statt finden dürfe. — Am 11. December 1521 wurde die Erzherzoginn Marie von Oestreich in Stuhlweissenburg zur Königinn von Ungern gekrönet. Am 3. Januar 1522 feyerte der erst ins sechzehnte Jahr getretene König seine Hochzeit, und übernahm nun scheinbar die selbstständige Regierung.

Die zu jenen Feyerlichkeiten in Ungern eingetroffenen böhmischen Gesandten machten eine so bedenkliche Schilderung von dem zerrütteten Zustande ihres Vaterlandes, daß der König im März 1522 wirklich nach Böhmen eilte. Die Verwaltung Ungerns hatte er dem Palatin Bathori übertragen. — Im Jahre 1521 hatten in Böhmen die vormahligen Zwistigkeiten zwischen den Bürgern und dem Adel aufs Neue begonnen. Die Städte Prag, Klattau, Mieß und Tauß errichteten Truppen, und diese zerstörten viele Burgen. In Prag predigten Anhänger Luthers öffentlich dem Pöbel die neue Lehre, und regten denselben so sehr auf, daß er katholische Kirchen und Klöster anfiel, und viele andere Ausschweifungen verübte. —

Die Türken eröffneten den Feldzug 1522 mit Thätigkeit. Sie eroberten im April Orsova, durchstreiften Slavonien, und belagerten Scardona und Fünfkirchen. Der erste Minister, Ladislaus Szalkai, Bischof von Erlau, zweifelte so sehr

an der Kraft des Reiches, seine Gränzen zu vertheidigen, daß er die croatischen Schlösser Knin, Zengg, Clissa, Cruppa, Licca, Jaitza, Ostrowitza, u. a. m., den Oestreichern zur Besetzung einräumte. — Der deutsche Reichstag zu Nürnberg machte den ungrischen Gesandten wieder viele Versprechungen in Hinsicht der Türkenhülfe, die jedoch nicht erfüllet wurden. — Der Palatin versuchte es zwar, auch den Adel und den Clerus zu Beyträgen für die Reichsvertheidigung zu verhalten. Aber er erreichte seinen Zweck nicht. Dagegen brachen überall Unruhen und Fehden aus, und die öffentliche Sicherheit wurde durch vielfache Privatverbündungen des Adels gefährdet. — Es hatte sich die Nachricht verbreitet, Soliman werde in diesem Jahre nichts weiter gegen Ungern unternehmen, sondern die Insel Rhodus angreifen. Weil nun die Gefahr verschoben schien, stockten plötzlich alle Rüstungen in Ungern. Eigenmächtig drang jedoch Johann Zapolya aus Siebenbürgen in die Wallachey, und setzte dort den Fürsten Radul in die Herrschaft ein. Da begannen auch die Türken die Feindseligkeiten in Croatien wieder, und eroberten Ostrowitza. — Am 22. December 1522 schloßen endlich ungrische Gesandte zu Nürnberg, ein Defensiv-Bündniß mit dem Erzherzoge Ferdinand und den deutschen Ständen, welche für das nächste Jahr den Ungern 4000 Mann auf sechs Monathe versprachen.

Der König Ludwig hatte seine Gemahlinn Marie zu Prag am 1. Junius 1522 krönen lassen. Er forderte damahls von dem böhmischen Adel die demselben von Wladislav verpfändeten königlichen Schlösser und Kammergüter zurück. Die Stände weigerten sich, dieses Verlangen zu erfüllen. Daher setzte Ludwig im Februar 1523 den Oberst-Burggrafen, und alle hohen Regierungsbeamte ab, und bestellte den Herzog Carl von Münsterberg zum Statthalter. — Die Türken bedrohten damahls Ungern wieder, und der König mußte eilends nach diesem Reiche zurückkehren. Vorher trug er noch dem Landtage auf, die verpfändeten königlichen Güter einzulösen, die

Staatsschulden zu tilgen, und Hülfstruppen nach Ungern zu senden. Obwohl nun die Stände sich lange über diese königlichen Forderungen beriethen, so kamen sie doch zu keiner Entscheidung. — Die Religionszwiste in Prag störten bald darauf die öffentliche Ruhe wieder. Die lutherischen Prediger fanden immer mehr Anhänger, bis endlich der Statthalter die unruhigsten derselben aus der Stadt verbannte. Im Jahre 1524 gewannen die Calixtiner, durch Zahl und Kühnheit, die Oberhand über die Katholiken, und bedrückten dieselben auf jede Weise. Königliche Bevollmächtigte erschienen auf der Ständeversammlung zu Prag. Sie verlangten nochmahls Truppen und Geld, zur Unterstützung der Ungern gegen die Türken. Aber die Stände konnten sich über keinen Beschluß vereinigen. — Ein zweyter Auftrag des Königs ging dahin, daß künftig nur Katholiken und Calixtiner im böhmischen Reiche geduldet werden sollten. Nun wurden die Piccarditen aufs heftigste verfolgt, eine große Menge derselben verbannt oder gemartert, und zum Theile hingerichtet. Der König selbst mußte, da besonders die dießfällige Grausamkeit der Calixtiner alle Gränzen überstieg, deren Ausschweifungen durch strenge Befehle Einhalt thun. —

Am 24. Aprill 1523 eröffnete Ludwig einen ungrischen Reichstag, welcher außer den gewöhnlichen Defensions-Mitteln auch, für den Fall der Noth, ein allgemeines Aufgeboth zu verkünden beschloß. — Im Herbste verwüstete der Bassa Ferhates mit 15,000 Spahis Syrmien, wurde jedoch von dem Erzbischofe von Colocza, Paul Tomori, überfallen und aufgerieben. — In diesem Jahre wurde, durch mehrere königliche Verordnungen, der Versuch gemacht, so wie die Piccarditen in Böhmen, auch die Lutheraner in Ungern, in den Schooß der Kirche zurück zu führen, und die weitere Verbreitung dieser Ketzereyen zu hindern. Ein auf dem letzten ungrischen Reichstage gegebenes Gesetz sprach gegen die Anhänger der lutherischen Lehre die Todesstrafe und die Einziehung ihrer

Güter aus. — Johann Zapolya machte damahls auf den Nachlaß des Herzogs Lorenz Ujlak von Syrmien Anspruch. Er berief sich auf den zwischen seinem Vater Stephan und dem Herzoge Lorenz im Jahre 1493 abgeschlossenen Erbvertrag. Johanns Forderung wurde jedoch aus dem Grunde abgewiesen, weil die Unterwerfungs-Acte Ujlaks von 1495, jene Erbeinigung aufgehoben, und sie für ungültig erkläret hatte. —

Im Jahre 1524 war der Sultan in Aegypten beschäftiget. Obwohl nun die Türken keinen Hauptangriff gegen Ungern unternahmen, so belagerten sie dennoch im Sommer Jaitza und Szöreny. Die erstere Stadt wurde durch die Bane Franz Bathiany und Torquatus Carlowitz entsetzt. Szöreny aber fiel im Herbste in die Hände der Türken. Der Reichsrath, und die Generalversammlung des Adels, welche beyde sich im September zu Varsany versammelt hatten, um über den Schutz des Landes zu berathschlagen, standen sich feindlich gegenüber. Der Adel dachte nicht mehr an den Kampf gegen die Türken, sondern an die Wiedergewinnung seines Einflusses im Reichsrathe, an die Beschränkung der Macht des Kanzlers Szalkai, und an die Ausstattung des Johann Zapolya mit Ujlaks hinterlassenen Gütern.

Die großen Vorbereitungen der Türken für den nächsten Feldzug, und die Ueberzeugung, daß weder von dem deutschen Reiche und dem Papste, noch von Pohlen, eine ausgiebige Hülfe erwartet werden dürfe, bewogen den König, einen Reichstag für das Frühjahr 1525 auszuschreiben, und die allgemeinen Rüstungen zu befehlen. Anfangs May erschien der Adel bewaffnet auf dem Felde Rakos. Durch die Umtriebe Zapolyas aufgeregt, forderte derselbe die Entlassung aller Deutschen aus des Königs Hofstaat und Diensten; die Entfernung des kaiserlichen und des venetianischen Gesandten; die Absetzung und Bestrafung des Kanzlers Szalkai, und eine neue Einrichtung des den König umgebenden Reichsrathes; eine durchgreifende Münzverbesserung; die Vertreibung der Fa-

milie Fugger, welche die königlichen Bergwerke in Pacht hatte; die Verbrennung der Lutheraner; endlich die Uebergabe der ujlakschen Erbschaft an Zapolya. — Als der König sich der Erfüllung dieser Forderungen weigerte, erklärten die Stände, daß der Zehent dem Clerus einstweilen abgenommen, und für die Vertheidigung des Reiches verwendet werden solle. Zugleich wurde festgesetzt, daß der Adel am 24. Junius zu Hatvan eine bewaffnete Versammlung halten wolle. — Am 22. May nahm Ludwig die meisten jener Artikel an; nur zu den beyden letzten, welche den geistlichen Zehnten, und die Versammlung zu Hatvan betrafen, gab er seine Zustimmung nicht. Doch die Stände gingen, in ihrem Trotze verharrend, auseinander.

Der König wankte von einem Entschlusse zum andern. Seine Räthe waren weder unter sich einig, noch hielt jeder derselben fest an dem Systeme, das er früher befolgt hatte. Jeder suchte vor Allem, sein eigenes Interesse zu sichern; selbst der Kanzler Szalkai neigte sich nun zu Zapolyas Partey, und rieth zur Nachgiebigkeit gegen den Adel. Nur der Palatin Bathori bewog den König zu einiger Festigkeit, und zur Erlassung eines Befehles vom 5. Junius, wodurch allen Adeligen die Besuchung der Hatvaner Versammlung streng untersagt wurde. Doch waren die Mißvergnügten bereits ihrer Gewalt sich so bewußt, daß sie, das königliche Verboth nicht achtend, mit vielen Bewaffneten zu Hatvan erschienen. Auf die Aufforderung dieser Versammlung, und gegen Bathoris Rath, begab sich auch der König am 3. Julius dahin. Er wurde gezwungen, verschiedene Forderungen des Adels einzugehen. Bathori wurde vom Palatinate entsetzt, und diese Würde auf den Stephan von Werböcz übertragen. Acht aus dem Adel erwählte Beysitzer traten in den Reichsrath. Das ujlakische Erbe wurde wirklich der Familie Zapolya zugesprochen. — Die Fuggers verloren die Pachtung der Bergwerke, und auf deren in Ungern vorfindiges Vermögen wurde Beschlag gelegt. Doch erhielten sie jene Erzgruben schon am 16. Aprill

1526 wieder auf fünfzehn Jahre in Pacht. — Gegen die Lutheraner wurde nochmahls die Todesstrafe durch Feuer verhänget, und das Gesetz sprach die Einziehung ihrer Güter und Habe aus, welche theils dem Fiscus, theils den Grundherren zufallen sollten. — Die Geistlichkeit erhielt nun wieder ihre Zehenten, und dem Könige wurden Subsidien bewilliget. Der Adel schloß sich nochmahls von der persönlichen Theilnahme an der Reichsvertheidigung aus, und beschränkte seine Mitwirkung auf die Stellung von Bewaffneten, und auf Beyträge im Gelde. — Erzbischof Szalkai legte bald darauf die Stelle des Reichskanzlers nieder, und diese erhielt am 11. März 1526 der dem Hause Zapolya ergebene Bischof von Syrmien, Stephan Bradarich. —

Das Jahr 1526 begang mit großen Besorgnissen. Sicheren Nachrichten zu Folge, machte der Sultan Anstalt, über die Save und Drave in das Herz des ungrischen Reiches einzudringen. Vom Auslande durfte Ungern keine Hülfe erwarten. Der Kaiser, und der König Franz I. von Frankreich, widmeten ihre ganze Aufmerksamkeit den italienischen Angelegenheiten. Heinrich VIII. von England war tief in die Zwiste jener beyden Monarchen verwickelt, und die Entlegenheit Englands hätte ohnehin Heinrichs Hülfe unsicher und unwirksam gemacht. Der Papst, welcher sich in dringenden Schreiben bey diesen drey Monarchen für Ungern verwendet hatte, wurde selbst durch die kritischen Verhältnisse Italiens gefesselt, und durch diese die Kraft des Kirchenstaates gelähmt. Pohlen war, nach einem mit den Türken geschlossenen Stillstande, zur Ruhe verbunden. Nach Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz schickte der König wiederhohlte, dringende Bothschaft um Hülfe. Aber der Statthalter Carl von Münsterberg beeilte sich nicht, die königlichen Befehle auszuführen, und die Stände forderten, daß erst ein Landtag sich über die Rüstungen berathen solle. Nur aus freyem Willen warben einige, dem Könige ergebene Große, Truppen an, und führten dieselben nach

Ungern. Später sendeten Saatz, Laun, Kaaden, Brür und Tabor, und zuletzt auch Prag und mehrere andere Städte, ihre Schaaren zum ungrischen Heere. —

Ein Reichstag wurde auf den 24. Aprill nach Ofen ausgeschrieben, der Rettungsmittel auffinden sollte. Vorher aber zersplitterten noch die innern Zwiste und Kämpfe der beyden Haupt-Parteyen, die Kraft und den Willen des Volkes. Bathori und seine Anhänger stifteten eine, gegen die Zapolyaner gerichtete Conföderation. Die Verbündeten stürzten und ächteten auf dem Reichstage den Palatin Werböß, und der König verlieh diese Würde dem Stephan Bathori wieder. — Am 5. May erklärte der König, »er wolle selbst das Heer zur Vertheidigung des Reiches errichten, wenn die Stände ihn hierzu nur mit den erforderlichen Einkünften unterstützen würden.« Aber die Beschlüsse, welche die Stände zur Herbeyschaffung der für die Rüstungen nöthigen Geldsummen faßten, waren so kraftlos und ungenügend, daß man damahls schon mit Bestimmtheit die schrecklichsten Ereignisse voraus ahnen mußte. Der Adel lehnte wieder den allgemeinen, persönlichen Kriegsdienst ab. Doch bewilligte er die Stellung verstärkter Banderien von den Baronen und Prälaten, und die Ausrüstung einer, nach dem Vermögen der adeligen Landbesitzer, auf dieselben vertheilten Reiterey. —

Um die Mitte des May hatte sich die Ständeversammlung aufgelöset. Die meisten Großen und die Reichsräthe entfernten sich unter mancherley Vorwänden vom Hofe, um nur keine Verantwortung in der nahen, gefahrvollen Crisis auf sich zu laden. Die Uneinigkeit zwischen den Parteyhäuptern nahm mit jedem Tage zu. Die von den Ständen versprochenen Subsidien blieben aus. Die Commandanten der Gränzschlösser legten ihre Stellen nieder, weil sie den Sold für ihre Besatzungen nicht mehr erhielten. Der König befand sich, sogar in Hinsicht der gewöhnlichsten Bedürfnisse seines Hauses, in einer dringenden Geldnoth. — Damahls hatten die Türken Sanct

Demeter an der Save erobert, und ihr Vortrab umschloß im Junius Ujlak. Der Sultan zog seine Hauptmacht bey Belgrad zusammen. — Der Palatin Bathori, der Essegg besetzen, die Drave vertheidigen sollte, konnte diesen Befehl nichs ausführen, da ihm die Truppen den Gehorsam verweigerten. Er suchte dann ein Corps im Lager bey Tolna zu sammeln. Dahin wurden die Truppen des gesammten Comitats-Adels, so wie die Banderien, entbothen. Der Adel leistete aber dem Befehle durchaus keine Folge. — Nun wurde am 19. Junius vom Reichsrathe beschlossen, im ganzen Lande, zum Zeichen der höchsten Gefahr, einen blutigen Säbel umhertragen zu lassen. Die Dom-Capitel und die Städte mußten außerordentliche Kriegssteuern eiligst entrichten, und mit päpstlicher Erlaubniß, wurde das Kirchensilber, obwohl unter lebhaftem Widerspruche des Clerus, in Münze verwandelt.

Gegen Ende Junius hatten die Türken den Uebergang über die Save ausgeführt, und Peterwardein eingeschlossen. Am 2. Julius traf der Sultan zu Belgrad ein. Am 15ten ließ er Peterwardein vergeblich bestürmen. — Am 20. Julius trat der König Ludwig den Marsch nach Tolna an, wo er mit viertausend Mann am 6. August anlangte. Auf diesem Marsche, aus Földvar, hatte er dem Woywoden von Siebenbürgen, Johann Zapolya, Befehl zugesendet, die früher angetragene Diversion durch die Wallachey aufzugeben, und sich sogleich mit dem königlichen Heere zu vereinigen. — Langsam, und unbedeutend, der Zahl und dem innern Werthe nach, trafen endlich die Truppen aus den Comitaten ein. Auch stießen die ersten böhmischen Schaaren, unter Führung der Grafen Kolowrat, Schlick, Guttenstein, u. a. m., bey Tolna zum Könige. — Unterdessen hatten die Türken Peterwardein erobert, Futtak verbrannt, die Belagerung von Ujlak begonnen, und rückten nun gegen Essegg. — Der König ernannte damahls den Erzbischof von Colocza, Paul Tomori, und den Woywoden Johann Zapolya, zu Ober-Capitäns des Heeres.

Am 14. August brach der König mit der, nun auf 20,000 Mann angewachsenen, und mit achtzig Kanonen versehenen Armee nach Mohatsch auf. Der Sultan setzte mit 200,000 Mann und zweyhundert Kanonen über die Drave. Am 26. August stand das siebenbürgische Corps des Johann Zapolya schon bey Szegedin. — Der König war Willens, sich vor der zehnfach überlegenen türkischen Macht, nach Tolna zurückzuziehen, und dort die Vereinigung mit den Siebenbürgern auszuführen. Aber der Palatin Bathori und der Erzbischof Tomori, wollten den Ruhm des für leicht und sicher gehaltenen Sieges nicht mit dem verhaßten Zapolya theilen. Daher verleiteten sie die Truppen zu der rebellischen Erklärung, »daß sie nicht von der Stelle weichen würden.« — Es trafen in den letzten Tagen noch bey 6000 Reiter im ungrischen Lager ein, und erhöhten die trügerische Zuversicht der Anführer, welchen der schwache König nachgeben mußte. —

Am Abende des 28. August breitete sich das türkische Heer, in einer Entfernung von zwey Meilen, vor der Stellung der Ungern aus. Jetzt erst trafen deren Feldherren Anstalten zur Schlacht. — Das ungrische Heer stand am 29. August vor Aufgang der Sonne bereits unter den Waffen. Es war schon ganz ermattet, als die Türken, erst gegen drey Uhr Nachmittags, zum Angriffe nahten. Nach einer Stunde war das Schicksal des Tages bereits entschieden. Die Ungern erlitten eine gänzliche Niederlage. Sie verloren über zehntausend Todte, — unter diesen viele der obersten Anführer, die Erzbischöfe Tomori und Szalkai, dann fünf Bischöfe, — auch Johann Zapolyas Bruder Georg, — und die böhmischen Grafen Johann Kollowrath, Stephan Schlick, Christoph Guttenstein, u. m. a. Eine große Anzahl Gefangene, das ganze Geschütz, und das Lager sammt dem Gepäcke, fielen in die Hände der Türken. Der Palatin Bathori rettete sich durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Auch der König war, unter geringer Begleitung, dem Gemetzel entkommen. Aber nur eine halbe Stunde von Mohatsch, auf

dem Wege nach Fünfkirchen, beym Dorfe Czelie, stürzte sein Pferd in einen Sumpf, und Ludwig wurde durch die Last desselben erdrückt. — Erst sechs Wochen später wurde dort, durch sorgfältige Nachforschung, die königliche Leiche aufgefunden. —

Die Türken streiften nun bis an den Platten-See, verbrannten Fünfkirchen, und besetzten Ofen. Johann Zapolya hatte bey Szegedin, — der Markgraf Georg von Brandenburg, die Herren von Neuhaus, Sternberg, Swichowsky, u. a. m., welche die böhmischen Hülfstruppen anführten, bey Raab, Halt gemacht. Die Letzteren zogen sich an die March zurück, als die Türken gegen Gran vordrangen. — In einem Verhaue bey Maroth hatten sich viele Edle, mit 25,000 aus der Gegend dahin geflüchteten Landleuten, versammelt. Diese Stellung ließ Soliman erstürmen, und deren sämmtliche Vertheidiger niederhauen. — Die Nachricht, daß in Asien bedeutende Unruhen ausgebrochen waren, bewogen endlich den Sultan, Ungern zu räumen. Er ließ die Stadt Ofen in Brand stecken, das Land zwischen der Donau und Theis verheeren, und schleppte 200,000 Gefangene mit sich fort. Der Rückmarsch wurde mit solcher Eile ausgeführt, daß weder Johann Zapolya, noch die aus den nördlichen Comitaten aufgebothenen Truppen, mehr Gelegenheiten fanden, denselben zu beunruhigen. — Die Türken behielten damahls Syrmien mit Peterwardein, Szalankemen und Ujlak (Illok), — das Bannat von Machow mit Belgrad, Schabacz und Srebernik, und mehrere Bezirke Croatiens besetzt. —

Die Königinn Marie war nach Presburg geflohen. Da sie keine Kinder geboren, so waren die Throne von Ungern und Böhmen erledigt. Marie und der Palatin Bathori schrieben am 9. October einen Reichstag auf den 25. November nach Comorn aus. Die Partey Zapolyas aber beeilte sich, ihre eigenen Plane durchzusetzen. Sie berief am 16. October einen Reichstag nach Stuhlweissenburg, der am 5. November

eröffnet, und durch denselben ein König gewählet werden sollte. — Ungeachtet der wiederhohlten Gegenbefehle der Königinn, wurde die Versammlung in Stuhlweissenburg zahlreich besucht. Die Abgeordneten des Erzherzogs Ferdinand, welche dort dessen Erbrecht geltend machen sollten, wurden nicht eher vorgelassen, als nachdem am 10. November Johann Zapolya zum Könige erwählet, und schon am folgenden Tage dessen Krönung vollzogen worden war. Dann aber erklärte Zapolya, wenn Ferdinand seine Ansprüche nicht aufgäbe, würde er ihn als einen Feind ansehen, und seine Krone gegen ihn vertheidigen. —

Der von der Königinn-Witwe und dem Palatin ausgeschriebene Reichstag konnte nicht mehr in Comorn Statt finden, da dieser Ort unterdessen in Zapolyas Hände gefallen war. Die Versammlung, welche Ferdinands Ansprüche prüfen sollte, mußte daher zu Presburg gehalten werden. Die Erzherzoginn Anne, die einzige Schwester des letzten Königs, besaß ein natürliches, und durch Verträge anerkanntes Erbrecht, auf die Reiche, die ihr Vater und Bruder beherrschet hatten. Eine lange Reihe von Tractaten, die von den Königen Ungerns und Böhmens mit den östreichischen Regenten abgeschlossen, und von den Ständen jener beyden Reiche wiederhohlt bestätiget worden waren, gaben dem Hause Habsburg-Oestreich überhaupt, und in diesem Falle besonders Annens Gemahle, dem Erzherzoge Ferdinand, die gegründetesten Ansprüche auf die böhmische und ungrische Thronfolge. — In Böhmen hatten jetzt dennoch die Stände vor Allem ihr ehemahliges Wahlrecht angesprochen. Der größte Theil derselben zeigte sich dem Erzherzoge Ferdinand so geneigt, daß dieser keinen Anstand nahm, ihnen jenen Wunsch zu gewähren. Nur ein geringer Theil des Adels stimmte für den Herzog Wilhelm von Bayern; die Mehrzahl wählte am 24. October 1526 den Erzherzog Ferdinand zum Könige. Am 13. December nahm dieser seine Erhö-

hung an, bestätigte den Ständen die Wahlfreyheit, und versicherte sie seines Schutzes. Auch gab er denselben die Zusicherung, daß er dem böhmischen Reiche die Länder Mähren und Schlesien von Ungern wieder verschaffen werde, ohne daß dieselben mit der Pfandsumme von 400,000 Ducaten ausgelöset würden. — Am 15. December 1526 bestätigte der König die Privilegien des Landes, und versprach, die Compactaten stets aufrecht zu halten. Am 30. Januar 1527 erschien Ferdinand an den böhmischen Gränzen, und beschwor, unweit Iglau, nochmahls die Rechte und Freyheiten des böhmischen Reiches. Zu Prag am 14. Februar wurde die Krönung Ferdinands und Mariens vollzogen. Dann reisete der König nach Mähren, Schlesien und der Lausitz, und nahm in diesen Provinzen die Huldigung ein. Nach seiner Rückkehr, zu Prag, traf er noch verschiedene Einrichtungen, die er für geeignet hielt, die innere Ruhe des Reiches zu sichern, und kehrte dann nach Wien zurück. —

Der Preßburger Reichstag erklärte am 26. November die gesetzwidrige Versammlung von Stuhlweissenburg für nichtig, und hob somit deren sämmtliche Handlungen als kraftlos und ungültig auf. Dann wurde Ferdinand von Oestreich zum Könige von Ungern erwählet. — Johann Zapolya rüstete sich nicht zur Vertheidigung der usurpirten Krone; sondern er verließ sich auf die Ergebenheit seiner Anhänger, und auf glückliche Zufälle. Unterdessen schloß er doch im Februar 1527 mit Franz I. von Frankreich, der einen Agenten nach Ofen geschickt hatte, ein Bündniß, in welchem ihm Franz eine monathliche Subsidie von 30,000 Kronen versprach. — Kaiser Carl hatte, durch ein Schreiben aus Granada vom 26. November 1526, dem Zapolya seine Vermittelung angebothen; welche dieser jedoch ablehnte. Dagegen nahm er einen gleichen Antrag des Königs von Pohlen, seines Schwagers, an, von dem er eine parteyische Entscheidung mit Sicherheit erwarten durfte. König Ferdinand unterzeichnete zu Prag am 26. März

1527 den Vertrag, durch welchen ein Stillstand bis zu Ende Junius festgesetzt wurde. Die Bevollmächtigten beyder Parteyen, und die zu Vermittlern bestimmten Pohlen, traten in Olmütz zusammen. Keiner von beyden Thronwerbern wollte jedoch in der Hauptsache nachgeben. Ferdinand trug dem Zapolya, für die Entsagung der Krone, den Besitz Bosniens mit dem Königstitel, — dieser aber dem Könige Ferdinand seine Verzichtung auf jene 400,000 Ducaten an, für welche Summe Ungern auf Mähren, Schlesien und die Lausitz das Pfandrecht besaß. — Der Congreß ging auseinander. Am 29. Junius erklärte Ferdinand seinem Nebenbuhler den Krieg.

Der Papst hatte bereits den Zapolya mit dem Kirchenbanne belegt. Das östreichische Heer sammelte sich im Marchfelde, unter der Führung des Markgrafen Casimir von Brandenburg, des Grafen Niclas von Salm, und des Ritters Katzianer. Ende Julius rückte dasselbe in Theben und Tyrnau ein. Ferdinand selbst führte am 3. August ein Corps Reichstruppen nach Altenburg. Bey Ueberschreitung der Gränze beschwor er die Verfassung des Reiches, die Freyheiten und Rechte der verschiedenen Stände. — Zapolya entfloh von Ofen. Er stellte sich bey Erlau, später bey Tokay auf, wo eine Schaar freywilliger pohlnischer Reiter zu der geringen Zahl seiner ungrischen Truppen stieß. Raab, Comorn, Gran fielen. Am 20. August zog Ferdinand in Ofen ein. Niclas von Salm schlug Zapolyas Corps bey Tokay. Der Usurpator floh über Großwardein nach Siebenbürgen. Seine Gesandten eilten noch im September nach Pohlen, um Sigmunds Vermittelung, — Andere nach Constantinopel, um des Sultans Beystand zu bewirken.

Am 6. October 1527 eröffnete Ferdinand den Reichstag zu Ofen. Mit jedem Tage wuchs die Zahl der mächtigen Ungern, welche ihn als König anerkannten. Die Stände bestätigten seine Wahl, und bewilligten ihm Subsidien zur Bekämpfung seines Gegners. Sie ermahnten auch die Sieben=

bürger und Szekler, den Zapolya zu verlassen. — Am 3. November wurde zu Stuhlweissenburg dem Könige Ferdinand, und am 4ten auch der Königinn Anne, die Krone aufgesetzt. Am 5. November schworen die geistlichen und weltlichen Großen des Reiches dem Könige den Eid der Treue. — Ferdinand bildete sich nun einen ungrischen Hofstaat, und nahm in der Besetzung der obersten Aemter und Würden des Reiches einige Veränderungen vor. In den folgenden Tagen wurde die Reichsacht gegen Zapolya ausgesprochen, und die Stände bewilligten dem Könige aufs Neue bedeutende Geldsummen.—

Franz I. war kaum in seinem Reiche, zu Bayonne, angekommen, als er erklärte, daß er ohne Einwilligung der französischen Stände die Abtretung Burgunds nicht vollziehen könne. Er verrieth gar bald, daß er eben so wenig geneigt war, die übrigen Artikel des Friedens genau zu erfüllen. — Der Kaiser sehnte sich darnach, an dem Könige für diese Treulosigkeit Rache zu nehmen. Da ihm aber die Eifersucht und das Mißtrauen der italienischen Fürsten und Republiken wohl bekannt war, so beschloß er, sich vor Allem auf dieser Seite sicher zu stellen, und einer Annäherung zwischen den Italienern und dem Könige von Frankreich, zuvorzukommen. Er wollte die Besorgnisse der Italiener für ihre Freyheit zerstreuen, den Franz Sforza wieder in das Herzogthum Mailand einsetzen, und sich mit dem Papste Clemens VII. versöhnen. Hugo de Moncada ging als kaiserlicher Gesandter nach Rom ab, um jene friedlichen Anträge zu machen. Aber auch der Herzog von Bourbon traf gleichzeitig, mit Gelde wohl versehen, in Ober-Italien ein, und setzte das kaiserliche Heer in marschfertigen Stand. Wenn der Papst den billigen Frieden anzunehmen sich weigerte, sollte das Heer dessen harten Sinn durch eine Vorrückung in den Kirchenstaat zu beugen suchen.

Des Kaisers Gesandter kam zu spät. Der Papst hatte

bereits mit Franz I. gemeine Sache gemacht. Zuerst hatte Clemens den König von dem Eide entbunden, mit welchem er dem Kaiser die Erfüllung der Bedingungen des Madrider Friedens zugeschworen. Dann schlossen der Papst, Venedig, Florenz, und Franz Sforza, am 22. May 1526 zu Cognac, einen Bund gegen den Kaiser, den sie die heilige Ligue nannten. Die Verbündeten wollten den Kaiser ersuchen, die zwey, als Geißeln in dessen Händen befindlichen französischen Prinzen, gegen eine billige Auslösung, in Freyheit zu setzen, dann einen gerechten und ungezwungenen Frieden mit Frankreich einzugehen, dem Franz Sforza das Herzogthum Mailand wieder zurück zu geben, und auch die übrigen italienischen Staaten, in Ansehung ihrer Länder und Rechte, so herzustellen, wie sie vor dem letzten Kriege gewesen. Würde sich der Kaiser weigern, diese Forderungen zu bewilligen, so wollte die heilige Ligue mit 30,000 Mann zu Fuß, 2500 schweren und 3000 leichten Reitern, dann einer Flotte von acht und zwanzig Galeeren, zuerst Carls Truppen aus Ober-Italien vertreiben. Franz Sforza würde Mailand, — der König Franz I. die Oberherrschaft über Genua, wieder erhalten. Dann wollten die Verbündeten Neapel erobern. Dieses Reich sollte dem päpstlichen Stuhle überlassen werden, um mit demselben einen italienischen Fürsten zu belehnen. Dagegen würde der Papst an Frankreich einen jährlichen Zins von 75,000 Goldgulden entrichten. — Der Bund sollte den König Heinrich VIII. von England zum Beschützer, und Erhalter desselben erwählen, und ihn um die Annahme dieses Amtes ersuchen. Wirklich verpflichtete sich Heinrich VIII. am 8. August zu Hamptoncourt, durch einen Vertrag, dem Könige von Frankreich, sich bey dem Kaiser für die Freylassung der zwey französischen Prinzen zu verwenden. Der Papst aber ernannte den König Heinrich, durch eine Bulle vom 15. August, zum Beschützer des Bundes. —

Schon am 23. Junius erließ der Papst an den Kaiser ein

Schreiben voll ungegründeter Vorwürfe. Er drohte Carln mit dem Kirchenbanne, und schloß mit der Erklärung, daß er gezwungen seyn werde, für die gefährdete Freyheit Italiens die Waffen zu ergreifen. — Der Kaiser beantwortete dieses Blatt durch ein Schreiben aus Granada vom 17. September, in welchem er die grundlosen Beschuldigungen des Papstes widerlegte, dagegen dessen eigenes politisches Benehmen in seiner wahren Gestalt schilderte, und sich seiner Rechtfertigung wegen, auf den Ausspruch eines allgemeinen Conciliums berief. — Durch ein zweytes Schreiben vom 6. October forderte der Kaiser das Cardinals-Collegium auf, ein solches Concilium auszuschreiben, wenn dieses zu thun, der Papst noch länger Anstand nähme. — Diese beyden kaiserlichen Schreiben wurden in kurzer Zeit durch den Druck in ganz Europa verbreitet, und machten auf die Gemüther der Völker, besonders der Deutschen, einen sehr tiefen Eindruck zum Nachtheile des Papstes. —

Die Republik Venedig hatte schon Anfangs Junius den Herzog von Urbino, mit ihrer ganzen Reiterey und 6000 Fußknechten, an die Adda rücken lassen. Der General des Papstes, Guido Rangone, nahte mit 6000 päpstlichen Söldnern Piacenza. Beyde Mächte standen mit der Schweiz, wegen eiliger Anwerbung von 12,000 Söldnern, in Unterhandlungen, die aber lang ohne Erfolg blieben. — Vitelli stieß Anfangs Junius, mit den florentinischen Truppen, zu Rangone. Am 24. Junius gerieth Lodi, durch den Verrath eines in dieser Stadt wohnenden Edelmanns, in die Hände der Verbündeten. Am 26. Junius vereinigten sich die päpstlichen und florentinischen Truppen mit dem venetianischen Corps des Herzogs von Urbino. Dieses Heer zählte nun, außer der zahlreichen und trefflichen Reiterey, über 20,000 Fußgänger, und war also doppelt so stark als die ganze kaiserliche Macht in der Lombardie. — Am 7. Julius rückte Urbino, ohne Kriegserklärung, zwar bis an die Thore von Mailand; aber nach einigen

Kanonenschüssen, trat er schon am 8ten wieder den Rückzug hinter die Adda an. — Erst jetzt wurde in Paris, zu Rom, und zu Venedig der heilige Bund öffentlich verkündiget. —

Dem Kaiser war kaum im Junius die erste Nachricht von dem, damahls noch geheim gehaltenen Bunde zugekommen, als er den Vice-König Lannoy und den Oberst d'Alarcon an den französischen König abschickte, die in einer öffentlichen Audienz denselben zur Haltung des Vertrages aufforderten. Die dabey gegenwärtigen burgundischen Stände sprachen jedoch dem Könige das Recht ab, ihr Land von Frankreich zu trennen. Franz both nun den kaiserlichen Gesandten, statt Burgund, zwey Millionen Thaler an, welche aber von diesen, im Nahmen ihres Monarchen, zurückgewiesen wurden. —

Der Kaiser hatte dem Herzoge von Bourbon die auszuführenden Operationen so vorgezeichnet, daß derselbe vor Allem die schwächeren Glieder der heiligen Ligue, in Italien bezwingen, und dann erst den König von Frankreich angreifen solle, der dieses Mahl, durch den tiefen Eindruck der erlittenen Unfälle ängstlich gemacht, ohnehin seine Rüstungen mit ungewöhnlicher Langsamkeit betrieb. Bourbon begann die Feindseligkeiten gegen Franz Sforza, der sich noch immer in dem Schlosse von Mailand vertheidigte. Durch Hunger und Mangel sah sich die Besatzung am 24. Julius 1526 zur Uebergabe dieses Castells genöthiget. Franz Sforza war noch vorher nach Lodi entkommen. Bourbon nahm nun die Städte des Herzogthums in Besitz, welches der Kaiser bekanntlich ihm zu Lehen geben wollte. — Urbino hatte vor einigen Tagen eine Verstärkung von 5000 Schweizern erhalten, und war am 22. Julius noch ein Mahl bis an die Abtey Casoretto, eine Stunde von Mailand, vorgerückt. Doch er berieth sich noch immer über die Art, wie der Entsatz auszuführen wäre, als schon die Nachricht von dem Falle des Castells anlangte. — Der Papst ließ auch ein Corps seiner eigenen, und der florentinischen Truppen vor Siena ziehen, dessen kaiserlich-gesinnte

Regierung er verändern wollte. Mehr als 10,000 Mann blo=ckirten seit dem 17. Junius diese Stadt, jedoch mit einer solchen Unordnung, daß ein Ausfall von 400 Mann am 25. Julius hinreichte, die Verbündeten in die Flucht zu schlagen. — Der Herzog von Urbino unternahm am 6. August die Belagerung von Cremona, welches sich am 23. September ergab. Er war seitdem noch mit 8000 frischen Schweizern verstärkt worden. — Am 29. August begann die vereinigte französisch=päpstlich=venetianische Flotte die Belagerung von Genua. —

Der kaiserliche Gesandte, Hugo de Moncada, zu Rom, hatte unterdessen die mächtige, und gegen den Papst und die demselben verwandten Medicäer feindlich gesinnte Familie Colonna für den Kaiser gewonnen. Er setzte damahls auch die Unterhandlungen mit dem päpstlichen Cabinette noch immer fort. Am 22. August hatte der Papst mit den Colonnas einen Vertrag geschlossen, und gleich darauf den größten Theil der in Rom versammelten Söldner entlassen. Da erschien plötzlich, am 29. September, der Cardinal Pompejo Colonna mit 8000 Mann vor Roms Thoren. Ungehindert drang er in die Stadt ein, zerstreuete die päpstliche Leibwache, und ließ den Vatikan, die Peterskirche, und die Palläste der Medicäer plündern. Der Papst hatte sich in die Engelsburg geflüchtet, und wurde dort enge eingeschlossen. Er sah sich endlich durch die steigende Noth an Lebensmitteln gezwungen, mit dem Cardinal Colonna, unter Vermittelung des Hugo von Moncada, einen Vertrag einzugehen. Clemens versprach, der Familie Colonna alles so eben Vorgefallene zu vergeben, — mit dem Kaiser einen Stillstand von vier Monathen zu halten, — auch seine Truppen von dem Bundesheere, die päpstlichen Schiffe von der verbündeten Flotte abzurufen.

Das Heer der Verbündeten in Ober=Italien war durch dieses Ereigniß geschwächt worden. Indeß brachte der Markgraf von Saluzzo, in den ersten Tagen des Octobers, demselben 500 französische Lanzen, und 4000 Fußknechte. Der Herzog

von Urbino stand dennoch bis Ende October immer bey Cremona, und machte keine Bewegung, um Genua auch von der Landseite anzugreifen. Dagegen wurde der Herzog von Bourbon nun ebenfalls mit 14,000 deutschen, durch Georg von Freundsberg geworbenen Söldnern, und mit 500 östreichischen Reitern verstärket. Freundsberg wurde auf seinem Marsche aus dem Val Sabbia, über Rocca d'Anso, Salo, Castiglione delle Stiviere, gegen Borgoforte, von der ihm weit überlegenen Armee Urbinos zwar beunruhiget. Aber nachdem dessen Unterfeldherr Johann Medici, bey einem Scharmützel am 24. November, tödtlich verwundet worden, gab der Herzog die weitere Verfolgung der Deutschen auf, und der Senat verboth ihm, den Po zu überschreiten. Freundsberg ging also ungehindert am 28. November über diesen Fluß; marschirte an dessen rechtem Ufer durch die Gebiethe von Modena, Reggio, Parma und Piacenza hinauf, und bezog die Quartiere an der Nura und Trebbia. —

Der Herzog von Bourbon konnte zu Ende des Jahres 1526 weder mehr den Sold seines so zahlreichen Heeres berichtigen, noch den Proviant für dessen Unterhalt ankaufen: denn alle kaiserlichen Cassen waren geleert; Ober-Italien war erschöpft, und aus Spanien durfte man keine Geldsendungen erwarten. Spanische und deutsche Truppen waren durch den, mit jedem Tage in diesem Heere steigenden Mangel aufs Aeußerste gebracht. Schon begann der Aufruhr unter den mißvergnügten Schaaren auszubrechen, und drohte, durch einen plötzlichen Umschwung dem Kaiser die Früchte des Sieges von Pavia schnell zu entreissen. Da ergriff Bourbon das letzte Rettungsmittel. Er beschloß nähmlich, das Heer in den Kirchenstaat, und vor Rom selbst, zu führen, um von dem Papste, als dem Urheber dieses Krieges und aller daraus hervorgegangenen Noth, den Sold für die kaiserlichen Truppen zu fordern. Dieser Zug an sich, war in politischer und militärischer Hinsicht gerecht. Als der Papst sich dem Könige Franz zum Kriege

verbündet hatte, unterzog er sich freywillig allen Wechselfällen, welche der Krieg für die Länder und Personen der in denselben verwickelten Fürsten und Staaten nur immer herbeyführen kann. Außerdem hatte der Papst durch einen ganz neuen, und wiederhohlten Treubruch die kaiserlichen Feldherren zur Rache gereitzt. Er hatte nähmlich den mit Moncada abgeschlossenen Vertrag, so bald das päpstliche Truppen-Corps aus Ober-Italien in Rom angekommen war, für ungültig erklärt, den Cardinal Colonna seiner Würde entsetzt, die sämmtlichen Glieder dieser Familie mit dem Banne belegt, ihre festen Plätze erobert, und ihre Ländereyen verheeret. Dann ließ der Papst seine Schiffe zu der verbündeten Flotte zurückkehren, und befahl dem Andreas Doria, den Vice-König Carl von Lannoy anzugreifen, welcher mit einer mächtigen Flotte aus Spanien, von Carthagena, abgesegelt war, auf der sich 8000 Mann Landtruppen befanden. Doch nach einem unbedeutenden Gefechte, gewann Lannoy den Hafen von Gaeta, und schiffte die Truppen aus. — Der Papst ließ nun sogleich wieder mit dem Vice-Könige neue Unterhandlungen anknüpfen. Bald darauf aber bewogen ihn die Versprechungen der Könige von Frankreich und England, und die Ankunft einer französischen Flotte, den Krieg gegen Neapel zu beginnen, welches Reich dem Erben der anjouischen Rechte, dem Grafen von Vaudemont, zugedacht wurde. Um die Mitte des Februars 1527 drangen die päpstlichen Colonnen über Neapels Gränzen, und die verbündete Flotte verheerte die Küsten. Aber sie wurden gar bald durch außerordentliche Ereignisse in ihrem Fortschreiten aufgehalten.

Bourbon hatte die Vertheidigung des Herzogthums Mailand dem Anton von Leyva übertragen. Am 30. Januar 1527 brach er mit allen in der Lombardie entbehrlichen Truppen nach dem Kirchenstaate auf. Er ging über den Po, und vereinigten sich am Taro mit Freundsberg. Diese beyden Heerführer zählten nun 500 Gensdarmen, 1000 leichte Reiter, 14,000

deutsche, 5000 spanische, 2000 italienische Fußgänger unter ihren Fahnen. Der Herzog von Ferrara erklärte sich für den Kaiser, und unterstützte Bourbon mit einer Summe Geldes. Diese schwache Hülfe abgerechnet, entbehrte aber das kaiserliche Herr Geld, Magazine, Proviantwagen, Geschütz, und alle zu dem vorhabenden Zuge unentbehrlichen Bedürfnisse. Das weit stärkere Heer der Verbündeten stand hinter dem Po, und vereitelte die von Bourbon versuchte Einnahme von Piacenza. — Urbino entwarf damahls einen sonderbaren Plan. Die Hälfte seines Heeres, nähmlich die Franzosen, Päpstlichen und Schweizer, unter dem Markgrafen von Saluzzo, sollten auf der Marschlinie, die Bourbon wählen würde, demselben vorausgehen, und alle festen Städte besetzen. Mit den Venetianern wollte Urbino selbst, dem Bourbon nachfolgen, und dessen Marsch beunruhigen. Gleich darauf erkrankte Urbino, bestand aber darauf, daß die Unterfeldherren diesen Plan genau ausführen mußten. — Bourbon war am 23. Februar von San Donino aufgebrochen, und zog hinab gegen Bologna. Er vertheilte seine Truppen Anfangs März in die Quartiere zwischen Bologna und Ferrara. —

Der Papst wurde durch die Nachricht von dem Anmarsche des kaiserlichen Hauptheeres, in große Bestürzung versetzt Nun begann er nochmahls zu unterhandeln, und schloß am 15. März mit dem Vice-Könige Lannoy einen Waffenstillstand auf acht Monathe ab. In diesem versprach Clemens, zur Befriedigung der kaiserlichen Truppen 60,000 Ducaten zu bezahlen, und die Familie Colonna in ihre Ehren, Würden und Besitzungen wieder einzusetzen. Lannoy aber verband sich, nach Rom zu kommen, und den Marsch des Herzogs von Bourbon aufzuhalten. Doch Bourbon verwarf den Stillstand, und achtete auf Lannoys Vorstellungen nicht. Er konnte auch das, eben so sehr durch die drückendeste Noth zur Verletzung der Disciplin und zu allen Ausschweifungen geneigte, als von der Hoffnung auf große Beute entflammte Heer nicht mehr auf-

halten. Der Marsch wurde um die Mitte Aprills über die Apenninen nach Tuscien fortgesetzt. Das Heer bedrohete das auf dessen Wege liegende Florenz, welches aber durch das Eintreffen des Herzogs von Urbino mit der verbündeten Armee, gedeckt wurde.

Clemens VII. war ohne Geld, und seine Truppen hatte er gleich nach dem Abschlusse des letzten Vertrages entlassen. Die Stadt Rom war nicht im Vertheidigungsstande. In der Eile ließ Clemens nun die abgedankten Krieger, so viele deren noch in der Nähe zu finden waren, zusammenraffen, und dazu den ganzen männlichen Pöbel Roms stoßen. Er belegte auch den Herzog von Bourbon und dessen Heer mit dem Bannfluche. Doch ließ sich dieser dadurch nicht aufhalten. Bourbon brach am 20. April von Arezzo auf, und zog über Siena, Viterbo und Roncigliano hinab, gegen die Tiber. Das kaiserliche Heer war auf seinem Marsche durch das Reiter-Corps des Prinzen Philibert von Oranien, durch die italienischen Frey-Corps des Maramaldo, des Sciarra Colonna, und des Ludwig Gonzaga, und durch die zahlreichen Ueberläufer von den verbündeten Truppen, bis auf 40,000 Mann angewachsen. Es breitete sich bereits am 5. May in der Ebene vor Rom aus. — Der Herzog ließ die Stadt auffordern, und erhielt eine abschlägige Antwort. Am Morgen des 6. May führte Bourbon das Heer, unter Begünstigung eines starken Nebels, zum Sturme. Der Herzog selbst legte die erste Leiter an, erstieg sie, stürzte jedoch, von einer feindlichen Kugel getroffen, sterbend von der Mauer zurück. Das Heer setzte, mit einer durch den Verlust ihres Anführers verdoppelten Wuth, den Sturm fort. Der Kampf war hartnäckig, — der Widerstand kraftvoll. Die Kaiserlichen verloren bey tausend Mann, ehe sie in die Stadt zu dringen vermochten. Dann ließen sie aber auch der Grausamkeit und Raubsucht freyen Lauf. Sieben bis achttausend Römer, die unter den Waffen gestanden, wurden von den erhitzten Siegern niedergemacht.

Die Plünderung und Verheerung Roms wurde mehrere Wochen ununterbrochen fortgesetzt. Der Prinz Philibert von Oranien, welcher den Oberbefehl nach Bourbons Tode übernommen, hatte bey den Truppen nicht Ansehen genug, um sie im Zaume halten zu können.

Der Papst hatte sich in die Engelsburg geflüchtet, und wurde in derselben belagert. Der General Rangone erschien zwar noch am Tage des Sturmes, mit seinem schwachen Corps, in der Nähe von Rom. Weil aber die Stadt damahls schon verloren war, zog er sich nach Otricoli zurück. Das Hauptheer der Verbündeten brach am 3. May von Florenz auf, und der Markgraf von Saluzzo traf am 11ten, der Herzog von Urbino gar erst am 14. May zu Orvieto ein. Dort wurden, fünfzehn Tage hindurch, darüber Berathungen gepflogen, wie man dem Papste einen Weg aus der Engelsburg öffnen könne. Aber aus Haß gegen die Familie Medici, vereitelte Urbino jede wirkliche Hülfleistung. Am 1. Junius zog er sich sogar mit dem Heere nach Monte Crosi zurück. So mußte sich dann der durch Mangel an Lebensmitteln auf das Aeußerste gebrachte Papst am 7. Junius zu einem harten Vergleiche, mit Hugo von Moncada und dem Marchese del Vasto, herbeylassen. — Der Papst verpflichtete sich, zur Besoldung des kaiserlichen Heeres, in gewissen Fristen, 400,000 Ducaten zu bezahlen. Er selbst, mit den dreyzehn bey ihm anwesenden Cardinälen, würde so lange in der Engelsburg bleiben, bis die ersten 150,000 Ducaten wirklich abgeführt worden wären. Dann aber müßte er sich nach Neapel, oder Gaeta begeben, und dort abwarten, was der Kaiser über ihn weiters beschließen würde. Als Unterpfänder der Erfüllung des Vertrages, sollte der Papst die Engelsburg, die Städte Ostia, Civita vecchia, Civita castellana, Modena, Parma und Piacenza, den kaiserlichen Truppen übergeben, und auch mehrere Geißeln stellen. — Der Oberst Alarcon zog nun in die Engelsburg ein, und übernahm die Bewachung des Papstes. Da die Geldlieferungen sich sehr

verzögerten, und die meisten der oben genannten Städte sich weigerten, kaiserliche Besatzungen einzunehmen, so wurde der Papst sechs Monathe in der Engelsburg zurückgehalten. —

Die europäischen Mächte waren durch die Eroberung Roms und die Gefangennehmung des Papstes sehr überrascht worden. Heinrich VIII. von England, und Franz I. von Frankreich hatten sich ohnehin, durch die Verträge zu Westmünster vom 30. Aprill und 29. May 1527, zu einem Offensiv-Bündnisse gegen den Kaiser vereiniget. Dieses wurde nunmehr durch den Vertrag von Amiens, am 18. August bestätiget. — In Deutschland geriethen die katholischen Fürsten über das Schicksal des Papstes in große Bestürzung, indeß die lutherische Parthey von diesem Ereignisse für ihre Sache die vortheilhaftesten Folgen erwartete. Der Kaiser erklärte: er habe von Bourbons Unternehmung auf Rom nichts gewußt, und diese sey gegen seine Absichten geschehen. Er hoffe aber, daß eben dieses Unglück des Papstes, die Herstellung der allgemeinen Ruhe befördern werde. — Auch erließ Carl an den Prinzen von Oranien im August den Befehl, den Papst in Freyheit zu setzen, so bald er das Geld zur Bestreitung des rückständigen Soldes erlegt haben würde. — Die Florentiner hatten nicht so bald von der Gefangennehmung des Papstes Nachricht erhalten, als sie dessen Statthalter, den Cardinal von Cortona, am 17. May aus der Stadt jagten, die Medicäer verbannten, und sich wieder als Republik constituirten. — Die Venetianer bemächtigten sich der Städte Ravenna und Cervia, gaben aber vor, daß sie dieselben nur für den Papst in Verwahrung halten wollten. — Der Herzog von Ferrara nahm die Stadt Modena, und Sigmund Malatesta bemächtigte sich Riminis.—

Der Prinz von Oranien wurde durch den Trotz und die Indisciplin seines Heeres gehindert, den Zustand Italiens zur gänzlichen Eroberung des Kirchenstaates zu benützen. Die kaiserlichen Truppen weigerten sich, Rom eher zu verlassen, als bis sie ihre Soldrückstände erhalten haben würden. Auch hatte

der lange Aufenthalt des Heeres in dieser Stadt, und die Ausschweifungen, welchen sich die zuchtlosen Soldaten ergaben, diese ganz entnervet, und mehrere Tausende derselben waren durch ansteckende Krankheiten dahingeraffet worden. Der Geldmangel in den kaiserlichen Kriegs-Cassen blieb sich immer gleich, und als Carl die castilianischen Stände zu Geld-Subsidien aufforderte, verweigerten diese jeden ferneren Beytrag zu diesem, wie sie sagten, dem Interesse ihres Landes fremden Kriege. —

Im August 1527 sendete Franz I. ein Heer von 900 Gensdarmen, 200 leichten Reitern, und 26,000 Mann zu Fuß, unter des Marschalls Lautrec Führung, über die Alpen. Diese Armee sammelte sich bey Asti. Von dem Admiral Doria unterstützt, eroberte Lautrec Genua, und setzte dort den Theodor Trivulzio als königlichen Statthalter ein. Dann nahm er Alessandria, und erstürmte am 1. October Pavia. Endlich wendete er sich nach Unter-Italien, um die Befreyung des Papstes zu bewirken. Die Republiken Florenz und Venedig, der Herzog von Ferrara, und der Markgraf von Mantua suchten nun die Freundschaft Frankreichs. Am 7. December 1527 wurde zu Mantua die Erneuerung des heiligen Bundes kund gemacht, in welchen außer den eben genannten vier Gliedern, auch der Papst, die Könige von Frankreich und von England, und der Herzog von Mailand, eingeschlossen wurden. — Durch das Eintreffen des vorerwähnten kaiserlichen Befehles eben so, als durch die Annäherung der Franzosen, wurden die kaiserlichen Truppen in Rom etwas schüchtern gemacht, und kehrten zum Gehorsam gegen ihre Führer zurück. Am 26. November 1527 schloß der Prinz von Oranien zwey Verträge mit Clemens VII. ab. In dem Ersten derselben versprach der Papst ein allgemeines Concilium auszuschreiben, und die Städte und Schlösser Ostia, Civita vecchia, Civita castellana und Forli zum Unterpfande, daß er diese Bedingung genau erfüllen werde, in den Händen des Kaisers zu lassen.

Die Stadt Rom sollte sogleich von den Kaiserlichen geräumt werden. Der Prinz von Oranien verpflichtete sich, auch die übrigen Länder der Kirche zu verlassen, so bald das Heer der Verbündeten sich ebenfalls aus denselben entfernet haben würde. — Im zweyten Vertrage verband sich der Papst, der kaiserlichen Armee ihren rückständigen Sold mit 368,144 1/2 Kronen, in gewissen Fristen, auszuzahlen. — Nachdem nun die erste Rate wirklich entrichtet worden war, wurde die Engelsburg den päpstlichen Truppen übergeben, und am 6. December sollte der Papst, in Freyheit entlassen, nach Orvietto abreisen. Doch aus Mißtrauen entfloh er, schon in der vorhergehenden Nacht, heimlich und verkleidet aus Rom. Darüber entstand dann am Morgen ein gewaltiger Auflauf unter den kaiserlichen Truppen. Weil auch die nächsten Zahlungs-Termine nicht eingehalten wurden, weigerten sich dieselben nun wieder, die Stadt zu räumen. Wirklich blieb das Heer bis im Februar 1528 in Rom, und rächte sich durch verdoppelte Bedrückung der Einwohner für die vom Papste unterlassene Erfüllung der Verträge. —

Unterdessen hatten die französischen und englischen Gesandten mit dem Kaiser zu Valencia Unterhandlungen gepflogen. Im September 1527 zeigte sich Carl V. sehr zur Nachgiebigkeit geneigt. Er wollte nun, statt Burgund, die schon früher vom Könige Franz I. selbst angetragenen zwey Millionen Thaler annehmen, und die französischen Prinzen sobald entlassen, als Lautrec Genua und Asti geräumt haben, und mit seinem Heere aus Italien abgezogen seyn würde. Ueber Franz Sforzas Schicksal sollte eine eigene Commission im Wege Rechtens entscheiden. — Franz I. war aber durch den Bund mit England, so wie durch Lautrecs große Fortschritte, so ermuthiget worden, daß er die Bedingungen des Kaisers verwarf. So wurden also die Unterhandlungen abgebrochen, und am 22. Januar 1528 zu Burgos, kündigten dem Kaiser ein französischer und ein englischer Herold den Krieg, im Nahmen ihrer

Monarchen an. Der Kaiser wiederhohlte nun gegen diese Herolde die vor zwey Jahren dem französischen Gesandten Calvimont zu Granada gemachte Erklärung, daß er den König von Frankreich zum Zweykampfe auffordere. Laut beschuldigte Carl den König des Treubruches und des Meineides, weil er den im Januar 1526 feyerlichst beschworenen Madrider Frieden so vielfach verletzet habe. — Franz antwortete dem kaiserlichen Gesandten Granvella am 28. März, daß er die Herausforderung annehme, und die Wahl des Kampfplatzes dem Kaiser überlasse. Am 24. Junius bestimmte Carl hierzu jene Stelle an dem Gränzflusse Bidassoa, bey Fuentarabia, wo Franz I. am 18. März 1526 in Freyheit nach seinem Reiche entlassen worden war. — Doch Franz trieb nun die Sache nicht mehr weiter. Er nahm diese letzte Erklärung, die ihm der spanische Herold am 10. September zu Paris übergeben wollte, nicht an, und wich jeder ferneren Verhandlung über den Zweykampf sorgsam aus. —

Lautrecs Heer war durch die Truppen der Verbündeten auf 40,000 Mann angewachsen. Am 10. Februar 1528 ging er über die neapolitanische Gränze, und rückte durch die Abbruzzen vor. Die nur noch 13,000 Mann zählenden Ueberreste des kaiserlichen Heeres zogen jetzt endlich von Rom ab, um die Hauptstadt Neapel zu decken. Oranien vermied auf diesem Marsche weislich jedes Gefecht. Lautrecs Schaaren besetzten im März und Aprill alle Plätze in den Abbruzzen, in Apulien, und in der Terra di Lavoro, bis auf die Städte Neapel und Gaeta. Oranien hatte sich in jene Hauptstadt gezogen. Am 29. Aprill erschien Lautrec vor Neapels Mauern, nahm sein Lager bey Poggio reale, umschloß die Stadt aufs Engste, und wollte sie durch Mangel bezwingen, da die Stärke der Besatzung ihn an einer förmlichen Belagerung verhinderte. Andreas Doria ließ, durch seinen Neffen Philippino Doria, zu gleicher Zeit den Hafen Neapels mit einer Galeerenflotte sperren, wodurch alle Zufuhren auf der

See abgeschnitten wurden. Der Vice-König Hugo von Moncada, welcher dem im August des vorigen Jahres an der Pest verstorbenen Carl von Lannoy in dieser Würde gefolgt war, griff am 28. May mit einem kaiserlichen Geschwader die genuesische Flotte am Capo d'Orco im Meerbusen von Salerno an, verlor aber Schlacht und Leben. Der Marchese del Vasto, und mehrere vornehme kaiserliche Officiere fielen in die Hände der Genueser. — Del Vasto fand in der Gefangenschaft die Gelegenheit, sich und seinem Herrn, dem Kaiser, die so wichtige Freundschaft des Andreas Doria zu gewinnen. Dieser war über die unwürdige Behandlung, welche er und seine Vaterstadt von dem französischen Hofe erfuhren, äußerst erbittert. Franz I. hatte damahls die Absicht verrathen, den Handel Genuas auf Savona zu übertragen. Auch wollte er dem patriotischen Admirale Doria, den er fürchtete, durch den Admiral Barbesieux das Commando der Flotte abnehmen, und ihn verhaften lassen. Dieser war also geneigt, mit dem Kaiser zu unterhandeln. Durch del Vastos Thätigkeit kam sehr bald ein Vertrag zu Stande, welcher der Stadt Genua die Freyheit unter kaiserlichem Schutze versicherte, und Savona wieder der genuesischen Herrschaft unterzuordnen versprach. Andreas Doria erklärte sich nun gegen den König von Frankreich, und segelte mit seiner Flotte nach Neapel ab, um der Stadt die erforderliche Hülfe an Lebensmitteln zu bringen. —

Franz I. war bereits überzeugt worden, welche geringe Hülfe er von allen seinen Bundesgenossen zu erwarten habe. Der Papst unterhandelte in Geheim mit dem Kaiser. Die Venetianer waren auf die Fortschritte der Franzosen eifersüchtig, und ohne sich um die Unterstützung Lautrecs weiter zu bekümmern, beschäftigten sie sich mit der Eroberung einiger neapolitanischen Küstenstädte. Der König von England wurde durch das Mißvergnügen seines Volkes über den Bund mit Frankreich, von jeder Theilnahme an diesem Kriege zurückge-

halten, und schloß mit Margarethe, der Regentinn der Niederlande, einen Stillstand auf acht Monathe am 15. Junius zu Hamptoncourt, der durch den Vertrag vom 28. Junius zu Mecheln, bestätiget wurde. — Auch hatte das Glück die französischen Waffen in Italien gänzlich verlassen. —

Das Belagerungsheer vor Neapel wurde sammt seinem Anführer, dem Marschall Lautrec, von der Pest aufgerieben. Der geringe Ueberrest, kaum noch 8000 Mann, zog sich am 29. August nach Aversa zurück, wo der Prinz von Oranien die Franzosen am folgenden Tage umringte, und zur Ergebung zwang. Durch diese Capitulation wurden der Oberbefehlshaber, Markgraf von Saluzzo, und die übrigen höheren Anführer, kriegsgefangen. Die Mannschaft mußte ihre Fahnen, Waffen und Gepäcke ablegen, und wurde dann nach Hause entlassen. Der Markgraf starb in Neapel an seinen Wunden. — Andreas Doria segelte nun von Neapel mit seiner Flotte hinauf nach Genua, um auch seine Vaterstadt zu befreyen. So wie die Flotte am 12. September vor dem Hafen erschien, öffneten die Bürger die Thore. Trivulzio flüchtete sich mit der französischen Besatzung in die Citadelle, capitulirte jedoch schon am 21. October aus Mangel an Lebensmitteln. Nun eroberten die Genueser auch Savona, welches deren Herrschaft erkennen mußte. — In der Lombardie waren die Franzosen eben so unglücklich. Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig war am 10. May von Trient, mit 10,000 Landsknechten, die theils der Kaiser, theils der König Ferdinand, hatten anwerben lassen, nach der Lombardie aufgebrochen. Er belagerte Lodi, und behandelte das Land mit großer Härte. Am 13. Junius erhoben sich aber seine unbezahlten Truppen im Aufstande. Ein Theil nahm bey Leyvas Corps Dienste. Die Mehrzahl zerstreuete sich, und eilte über die Alpen zurück. Nun begann Leyva seine Operationen mit dem Ueberfalle Pavias, dessen französische Besatzung niedergehauen wurde.

Um Lautrecs damahls noch vor Neapel stehendes Heer zu

retten, schickte Franz I. den Grafen von Saint Paul, um die Mitte des Julius, mit einem frischen Truppen-Corps von 500 Gensdarmen, 500 leichten Reitern, 6000 französischen Freywilligen, und 4000 Landsknechten, über die Alpen. Dieser belagerte, mit dem Herzoge von Urbino vereint, Pavia, vermochte es jedoch erst gegen Ende des Feldzuges, diese Stadt durch Sturm zu bezwingen. So konnte er also die Vernichtung des Heeres von Neapel nicht verhindern. — Im nächsten Feldzuge, Anfangs May 1529, rückte zwar Saint Paul, zugleich mit den Herzogen von Mailand und Urbino, nach Marignano (Melegnano), und umschloß die Stadt Mailand. Die Zusammenziehung der kaiserlichen Truppen unter Antonio de Leyva erregte ihm jedoch so große Besorgnisse, daß er im Julius diese Blockade aufgab. — Das verbündete Heer theilte sich. Urbino führte die Venetianer an die Adda nach Cassano, — Sforza die Mailänder an den Tessin auf Pavia, — Saint Paul die Franzosen an den Lombro morto. Saint Paul hatte im Plane, einen Angriff auf Genua auszuführen. Er wurde aber am 21. Julius bey Landriano von Leyva eingehohlt, gänzlich geschlagen, und mit allen seinen Generalen gefangen. Die Ueberreste der französischen Truppen lösten sich auf, und kehrten flüchtig nach Frankreich zurück. —

Alle Parteyen waren nunmehr dieses langwierigen Krieges bereits müde. Der Papst erhielt die Versicherung, daß der Kaiser der Kirche zu ihren verlorenen Ländern, — der Familie Medici zum Besitze von Florenz, wieder verhelfen würde. Er schloß daher am 29. Junius 1529 zu Barcellona den Frieden. Dem Franz Sforza wollte der Kaiser, wenn derselbe keines Verrathes schuldig befunden würde, Mailand wieder geben. Der Papst versprach, dem Kaiser die Belehnung über Neapel zu ertheilen, sich statt des Lehenzinses, mit der jährlichen Uebersendung eines weißen Zelters zu begnügen, Carln die Ernennung der Bischöfe zu vier und zwanzig neapolitanischen Bisthümern zu überlassen, und ihn nach hergestell-

ter Ruhe zum Kaiser zu krönen. — Auch sollten Carl V. und der König Ferdinand in ihren Ländern den vierten Theil der geistlichen Einkünfte zu den Staatsausgaben, besonders zur Vertheidigung gegen die Türken und Franzosen, verwenden dürfen. Dagegen verbanden sich diese beyden Monarchen, die von der katholischen Kirche abtrünnigen Neuerer mit Güte, oder durch Gewalt, zu derselben zurück zu führen. — Den Venetianern sollte der Beytritt zu diesem Frieden gestattet seyn, so bald sie alle im Kirchenstaate und im Neapolitanischen an sich gerissenen Ortschaften zurückgegeben haben würden. —

Zu Cambray waren durch zwey Damen: durch die Mutter des Königs von Frankreich, Louise von Savoyen, und durch des Kaisers Tante, die Statthalterinn Margarethe, — die Verhandlungen betrieben worden, welche am 5. August 1529 zum Abschlusse des Friedens zwischen Carl V. und Franz I. führten. Diesem Vertrage wurden im Allgemeinen die Bedingungen des Madrider Friedens zum Grunde gelegt. Doch verband sich der Kaiser, dermahlen nicht auf die Abtretung Burgunds zu dringen; sondern seine vorbehaltenen Ansprüche sollten durch einen künftigen Vergleich, oder durch eine schiedsrichterliche Entscheidung, befriediget werden. Franz I. würde, als Auslösung für seine beyden Söhne, zwey Millionen Thaler zahlen. Er würde dem Kaiser die Stadt und das Schloß Hesdin zurückgeben, auf die Lehensherrschaft über Flandern und Artois verzichten, die Grafschaft Asti, und alle Orte, welche seine Truppen im Herzogthume Mailand, oder im Königreiche Neapel, damahls vielleicht noch besetzt hielten, binnen sechs Wochen räumen lassen, und für immer allen Ansprüchen auf Mailand, Neapel und Genua entsagen. — Die Erben und Anhänger des Herzogs von Bourbon, so wie auch der Prinz Philibert von Oranien, sollten ihre in Frankreich eingezogenen Güter und Habe wieder zurück erhalten. — Auch würde der König dem Kaiser, zu seiner vorhabenden Reise nach Italien, 300,000 Thaler als Hülfsgelder entrichten, dann demselben

zwölf Galeeren, und acht andere Schiffe auf fünf Monathe leihen. Endlich sollte nun die Vermählung des Königs mit des Kaisers Schwester, Eleonore von Portugall, wirklich vollzogen, und ihm das Heirathsgut mit 200,000 Thalern ausbezahlt werden. — Der Papst und der Herzog von Savoyen wurden in den Frieden eingeschlossen. Seine übrigen italienischen Bundesgenossen überließ der König der Willkühr des Kaisers. — Am nähmlichen Tage wurde auch ein besonderer Vertrag über den Frieden zwischen dem Kaiser und dem Könige von England, ebenfalls zu Cambray, unterzeichnet. — Vier Monathe später wurden an der Bidassoa, an der nähmlichen Stelle, wo Franz I. frey die Gränzen seines Reiches wieder betreten, die königliche Braut und die beyden Prinzen, den französischen Bevollmächtigten übergeben. In der Abtey Vejen wurde die Trauung verrichtet, auf welche der feyerliche Einzug in Bordeaux folgte. Bald darauf wurde Eleonore in Saint Denis zur Königinn von Frankreich gekrönet. —

Die Religionsunruhen in Deutschland hatten unter dieser Zeit bereits einen sehr bedenklichen Charakter angenommen. Die der neuen Lehre geneigten Fürsten waren durch das Gerücht, daß der König Ferdinand und die katholischen Fürsten im May 1527 zu Breslau einen geheimen Bund zu ihrer gewaltsamen Unterdrückung abgeschlossen hätten, in solche Bestürzung versetzt, daß schon am 9. März 1528 der Kurfürst Johann von Sachsen, und der Landgraf Philipp von Hessen zu Weimar ein Vertheidigungsbündniß eingingen. Obwohl nun die Falschheit jener, durch des Herzogs Georg von Sachsen Rath, Doctor Pack, erfundenen und verbreiteten Nachricht an den Tag kam, so legte doch der Landgraf von Hessen die Waffen, welche er bereits gegen den Kurfürst von Mainz und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg ergrif-

fen hatte, nicht eher nieder, als bis ihn diese für seine Rüstungskosten mit 100,000 Gulden entschädigten.

Die Niederlande waren bisher noch immer durch die geldrischen Unruhen beweget worden. Jetzt aber kam die Ausgleichung zwischen dem Kaiser und Carl Egmond zu Stande. Durch den zu Gorkum am 5. October 1528 abgeschlossenen Vertrag entsagte Egmond dem Bunde mit Frankreich, und erhielt die kaiserliche Belehnung über Geldern und Zütphen. Dem Kaiser und dessen Nachkommen wurde das Erbrecht auf diese Länder, nach dem Aussterben der männlichen und weiblichen Leibeserben Egmonds, zugesichert. — Am 21. October 1528 trat der Bischof von Utrecht, Heinrich Pfalzgraf vom Rheine, seine weltliche Souverainität über diese Stadt und das zum Bisthume gehörige Gebieth, dann über die Provinz Ober-Yssel, an den Kaiser, als den Herzog von Brabant und Grafen von Holland, ab. — Am 30. November 1530 starb die Statthalterinn der Niederlande, Erzherzoginn Margarethe. Der Kaiser vertrauete dieses wichtige Amt, zu Brüssel im Julius 1531, seiner Schwester, der verwitweten Königinn Marie von Ungern, die im October die Verwaltung des Landes antrat. —

Die Aufmerksamkeit des Reichsstatthalters, König Ferdinands, wurde damahls durch die seinen ungrischen Ländern drohende Türkengefahr von den deutschen Geschäften, und der so bedenklichen Religionsangelegenheit abgezogen.

Den Winter 1527—1528 hindurch waren in Ungern, zwischen den königlichen Truppen und den Anhängern Zapolyas, mehrere Gefechte bey Tokay, Erlau, u. s. w. vorgefallen, in welchen die Ersteren die Oberhand behielten. Siebenbürgen hatte sich für Ferdinand erkläret, und Zapolya mußte diese seine Woywodschaft flüchtig verlassen. Er fand zu Homona in der Zempliner Grafschaft, einen Zufluchtsort. Zapolya unterhandelte indeß eifrig, durch seinen Haushofmeister, den Mönch Georg Uttissenich, genannt Martinuzzi, mit dem

Könige von Pohlen, und durch einen pohlnischen Edelmann, Hieronymus Laski, Woywoden von Siradien, mit dem Sultane. Durch Frankreichs und Venedigs nachdrückliche Empfehlung, und besonders durch die Verwendung des venetianischen Juwelenhändlers, und zugleich diplomatischen Agenten der Republik bey der Pforte, Ludwig Gritti, wurde am 29. Februar 1528 zu Constantinopel ein Tractat zwischen Zapolyas Gesandten Laski, und den türkischen Ministern unterzeichnet. Der Sultan trat Ungern, — das er als ein erobertes Land betrachtete, weil er im Jahre 1526 einen Theil desselben verheerend durchzogen, — an den Zapolya ab, und versprach demselben seine Unterstützung gegen den König. Laski sollte mit einem aus Türken, Wallachen, Moldauern und Tataren zusammengesetzten Heere, Siebenbürgen erobern, Zapolya mit dem in Homona gesammelten Truppen-Corps hervorbrechen. — Aus Buckarest am 10. Aprill 1528 kündigte Laski dem Könige Ferdinand förmlich den Krieg an. —

Ferdinand war zeitig genug von allen Umtrieben Zapolyas unterrichtet worden, um sich dagegen vorzubereiten. Im Januar 1528 hatten seine Gesandten bereits den König von Pohlen bewogen, daß er bey dem bevorstehenden Kampfe die Neutralität zu beobachten versprach. Ein in Ofen am 22. Januar begonnener Reichs-Convent ergriff kraftvolle Maßregeln zur Aufbringung eines Heeres. Hierzu war es aber bereits hohe Zeit; denn die Türken hatten Jaicza und den größten Theil Bosniens, dann in Croatien Udbina, Licca und Corbavia, erobert. Zu Anfang März trat der König die Reise nach Böhmen, Mähren und Oestreich an, um auch in diesen Ländern Truppen aufzubringen; da er die ungrische Macht allein nicht für hinreichend hielt, die von mehreren Seiten zugleich drohenden Angriffe abzuwehren. — Zapolya hatte sich im März in Ober-Ungern ausgebreitet. Johann Katzianer schlug denselben bey Szina, unweit Kaschau, aufs Haupt, und der Usurpator entfloh nach Tarnow in Pohlen. Laski gab nun den vorgehabten Einfall nach Siebenbürgen auf, und

die Türken dachten für dieses Jahr nicht mehr daran, in Ungern einzudringen. — Ferdinand schickte einen Bevollmächtigten nach Constantinopel. Dieser sollte zum Scheine Belgrad und Syrmien zurückfordern, und einen Vergleich unterhandeln, dabey aber sich durch Geschenke das Vertrauen einflußreicher Personen am türkischen Hofe gewinnen, und genaue Nachrichten über die Plane und Rüstungen der Türken einziehen. Dieser Versuch, den Sultan zur Nachgiebigkeit und zum Frieden zu bewegen, blieb ohne Erfolg. Vom deutschen Reiche durfte der König auf keine ausgiebige Hülfe rechnen. — In seinen eigenen Ländern, besonders in Böhmen, Mähren und Schlesien, betrieb er selbst die Rüstungen, und ordnete die Truppenaushebungen für den nächsten Feldzug an. Die Stände bewilligten zwar Subsidien und Mannschaft; aber die Folge zeigte, daß diese Opfer meistens durch die zögernde Art, nach welcher sie dargebracht wurden, ihren Werth verloren, und den gehofften Zweck nicht erfüllten. — Der General Katzianer bezwang in Ober-Ungern viele bisherige Anhänger Zapolyas, und eroberte Trentschin. Der König von Pohlen versicherte noch immer seine Neutralität, obwohl er dem Zapolya den Aufenthalt in seinem Lande, und die Anwerbung von Truppen gestattete. Papst Clemens VII. aber versprach, aus Viterbo am 30. August 1528, dem Zapolya die Unterstützung des italienischen Bundes.

Am 25. September 1528 erfochten die ober-ungrischen Rebellen Vortheile über den königlichen Anführer Stephan Revai bey Saros-patak. Gleich darauf rückte Zapolya mit 4000 Mann aus Pohlen nach Ungern ein. Der von Ferdinand im October zu Preßburg gehaltene Convent konnte weder Truppen, noch Geld, in hinreichender Menge herbeyschaffen. Der König verließ daher Ungern, um in seinen östreichischen Ländern, und auf dem für den 15. März 1529 nach Speyer ausgeschriebenen Reichstage, die erforderliche Hülfe aufzubringen. Katzianer wurde ohne Unterstützung gelassen, und vermochte nicht,

mit seinem schwachen Corps in Ober-Ungern etwas auszurichten. In Croatien erhoben Zapolyas Anhänger wieder das Haupt. Der Woywode Peter von der Moldau drang in Siebenbürgen ein, siegte am 22. Junius 1529 bey Marienburg über die Königlichen und eroberte Kronstadt und Bistritz. Im Julius erschien das türkische Heer Solimans an den ungrischen Gränzen. — Die heilige Krone fiel in die Hände der Zapolyaner, und wurde in das türkische Lager gebracht. — Der Reichstag zu Speyer hatte zur Türkenhülfe 10,000 Mann zu Fuß, und 4000 Reiter, jedoch nur im Gelde, bewilliget. Aber die gewöhnliche Langsamkeit der Stände in Entrichtung ihrer Beyträge, war Ursache, daß erst ein geringer Theil der angeworbenen Truppen angekommen war, als man dieselben bereits dringend bedurfte. Die Garnison Ofens wurde mit tausend Mann solcher Reichstruppen verstärkt, ein anderer Theil aber nach Wien gelegt. Am 28. August aus Linz, erließ König Ferdinand eine Aufforderung an alle Christen, ihm in dem bevorstehenden entscheidenden Kampfe gegen die Türken beyzustehen. Er begab sich späterhin nach Prag, um die übrigen Reichstruppen dort zu erwarten. — Zu Ende Augusts begannen die Türken die Belagerung Ofens. Da empörten sich die Reichstruppen der Besatzung, lieferten den Commandanten, Thomas Nadasdy, an den Sultan aus, übergaben die Stadt mit Vertrag, wurden jedoch von den Türken größten Theils niedergehauen. — Der Sultan zog nun hinauf, vor Wien. Zapolya blieb mit 3000 Türken in Ofen zurück. Solimann wollte vor Allem Wien erobern, und dann erst das Verhältniß bestimmen, in welchem Zapolya zu dem türkischen Reiche für die Zukunft stehen sollte. Gran, Raab, Altenburg und Wissegrad fielen unvertheidigt in der Türken Hände. — Bruck an der Leitha erwiederte die Aufforderung mit der Antwort: »Es werde erst dann einen Beschluß fassen, wenn Wiens Schicksal entschieden seyn würde.« — Neustadt vertheidigte sich tapfer, und schlug sieben Stürme ab.

Am 21. September breiteten sich die türkischen leichten Truppen in den Ebenen um Wien aus. In dieser Stadt lagen der Pfalzgraf Philipp, dann die Feldherren Niclas von Salm, und Wilhelm von Roggendorf, mit 20,000 Mann zu Fuß, und 2000 Reitern. Diese Besatzung bestand aus einigen Reichstruppen, einem spanischen Corps, und den Schaaren der Oestreicher, Steyrer, Kärntner, Böhmen und Mährer. — Am 27. September war die Einschließung vollendet, und die Türken begannen den Angriff mit aller Wuth und Beharrlichkeit, die denselben in jenen Zeiten noch eigen waren. In den vier und zwanzig Tagen, welche diese Belagerung währte, setzten sie die Minen-Arbeit mit unermüdeter Anstrengung fort. Auch unternahmen sie neunzehn Stürme. Aber die tapferen Vertheidiger machten durch kluge Vorsicht die Erdarbeiten der Feinde fruchtlos, und schlugen mit ruhmvollem Heldenmuthe die Stürme zurück. — Der Pfalzgraf Friedrich, Oberfeldherr der Reichstruppen, hatte kaum einige deutsche Schaaren zusammengebracht, als er nach Krems zog. Aber die Schwäche seines Corps, das nur 7000 Landsknechte und 1500 Reiter zählte, hinderte ihn, irgend etwas zur Unterstützung der Stadt zu unternehmen, und er mußte Zeuge der grausamen Streifzüge seyn, mit welchen die Türken das Land in weiter Ausdehnung verheerten. — Am 16. October hob der Sultan, aus Besorgniß vor der herannahenden strengen Jahreszeit, die Belagerung auf, während welcher sein Heer durch Kämpfe und Seuchen um 40,000 Mann vermindert worden war. Die Vertheidiger hatten nur 1500 Mann verloren. Aber beynahe zwey Drittheile der ganzen Bevölkerung der unter-östreichischen Ebenen sollen theils gemordet, theils gefangen fortgeführt worden seyn. — Ein Theil des türkischen Heeres nahm den Rückzug durch die Steyermark, verbrannte mehrere Ortschaften, und bestürmte Marburg drey Mahl vergebens. Auf dem Leibnitzer Felde wurde eine Colonne, durch Sigmund von Weichselburg geschlagen, und verlor 2000 Todte.

In Ofen angelangt, erklärte der Sultan den Zapolya zum Könige in Ungern, versprach ihm seinen Beystand, wenn er dessen gegen Ferdinand bedürfen würde, ließ aber dennoch auch 50,000 Ungern, die angeblich nur auf den Gütern der Anhänger Ferdinands gefangen worden waren, in die Sclaverey schleppen. — Das Ende des Jahres 1529 war reich an Vortheilen, die für Ferdinand in Ungern gewonnen wurden. Altenburg, Trentschin, Erlau und Kaschau wurden erobert. In Siebenbürgen hatten die Bürger von Cronstadt ihre zapolyanische Besatzung vertrieben, und durch das Beyspiel des treu gebliebenen Hermannstadt angefeuert, erhob sich das ganze Sachsenland gegen den Usurpator. Clemens VII. belegte denselben und dessen Anhänger mit dem Kirchenbanne, weil sie die Türken in christliche Länder gelockt, und mit diesen vereint, Christen bekämpfet hatten. —

Der Krieg in Ungern, Siebenbürgen und Croatien beschränkte sich im nächsten Jahre (1530) auf zahllose kleine Scharmützel, welche, ohne zur Entscheidung des Kampfes etwas beytragen zu können, doch diese Länder zu Grunde richteten. — Die Türken streiften im Frühjahre durch Slavonien, auch mehrmahlen nach Krain. Auf Zapolyas Einladung, zog der Bassa von Semendria im August mit 25,000 Mann durch Ungern. Seine Bestimmung war, dem Könige Ferdinand durch die Verwüstung Mährens eine Diversion zu machen. Da aber die königlichen Befehlshaber alle Brücken über die Waag abgetragen hatten, so konnten die Türken nicht weiter vorrücken. Der Bassa trat im September den Rückmarsch an, verheerte dabey Ungern selbst auf das Grausamste, und führte wieder 70,000 Gefangene mit sich fort. — Im October zog Wilhelm von Roggendorf mit 10,000 Deutschen gegen Ofen. Er wurde aus den, dem Könige getreuen Gespannschaften mit einigen Schaaren verstärkt, und schloß am 31. October den Zapolya in jener Stadt ein. Die Belagerung wurde mit Eifer begonnen. Aber zwey mißlungene Stürme, die strenge

Witterung, die eingerissenen Krankheiten, und die Nähe des bey Fünfkirchen sich sammelnden Entsatzheeres, bewogen Roggendorf, am 19. December die Belagerung aufzuheben, und sich nach Gran zurückzuziehen. —

In Böhmen hatte der König im Herbste einen Landtag zu Budweis gehalten, um den schnellen Fortschritten der lutherischen Meinungen Einhalt zu thun. Die hartnäckigsten Prediger der neuen Lehre, wurden aus dem Reiche verbannt, und das Gesetz gegeben, daß außer den Katholiken und Calixtinern, keine andere Religions-Partey in Böhmen geduldet werde. — In Schlesien hatte der König schon 1528 ein scharfes Edict gegen die Ketzer erlassen. — Von Prag begab Ferdinand sich zur römischen Königswahl nach Cöln. — Unter Vermittelung des Königs von Pohlen, wurde am 21. Januar 1531 zu Wissegrad ein Stillstand mit Zapolya auf drey Monathe abgeschlossen. Derselbe wurde am 27. Aprill zu Wien auf ein volles Jahr verlängert. Ein zu Pest gehaltener Congreß ging aber bald auseinander, ohne eine Annäherung herbeygeführet zu haben. —

Auf dem vom Könige Ferdinand am 15. März 1529 zu Speyer eröffneten Reichstage hatten sich, wegen der Wichtigkeit der zu verhandelnden Gegenstände, die Fürsten und Stände in ungewöhnlich großer Zahl eingefunden. Der Religionszustand wurde zuerst der Berathung unterzogen. Die Mehrzahl der Stände beschloß, bis zu dem allgemeinen Concilium, welches binnen einem, oder längstens zwey Jahren in Deutschland gehalten werden, den Zustand der Religion untersuchen, und über den Zwiespalt entscheiden sollte, dürfte die neue Lehre nirgends weiter ausgebreitet werden. Doch wollte man die Bewohner jener Gegenden, wo dieselbe bereits festen Fuß gefaßt, bis dahin nicht mit Gewalt zur Rückkehr zum alten Glauben zwingen. Jede Neuerung in Hinsicht des Abendmahles, der Messe, u. s. w., sollte aber auch dort so viel

als möglich verhüthet werden. Gegen die von den Lutheranern in der Lehre des Abendmahles abweichenden Zwinglianer, und gegen die Wiedertäufer, würden noch besonders strenge Maßregeln zu treffen seyn. — Die evangelischen Fürsten legten jedoch am 19. Aprill gegen diesen Ausspruch eine schriftliche Protestation ein. Sie behaupteten in derselben, daß ihre Lehre auch von dem vorgeschlagenen Concilium nicht verdammet, und sie nicht gezwungen werden könnten, derselben zu entsagen. Von dieser Urkunde erhielten die Anhänger der neuen Lehre in der Folge den unterscheidenden Nahmen der Protestanten. Da die katholische Mehrheit der Stände auf diese Vorstellung, bey Abfassung des Reichstagsbeschlusses, keine Rücksicht nahm, so unterzeichnete die lutherische Partey am 25. Aprill noch eine Appellation, durch welche sie sich auf das Urtheil des Kaisers, und des künftigen Conciliums, in Hinsicht ihrer Beschwerden, berief. Diese Appellation wurde von dem Kurfürsten von Sachsen, dem Markgrafen Georg von Brandenburg=Anspach, dem Herzoge Ernst von Lüneburg, dem Landgrafen von Hessen, und dem Fürsten Wolfgang von Anhalt, dann von den vierzehn Reichsstädten Straßburg, Nürnberg, Ulm, Costnitz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Jsny, Sanct Gallen, Weißenburg an der Rezat, und Windsheim an der Aisch unterzeichnet. Der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen ließen dieselbe im May, in ihren Ländern öffentlich bekannt machen.

Der Reichstag hatte sich zu einer zweyfachen Türkenhülfe entschlossen. Die erste, oder so genannte eilige Hülfe, sollte darin bestehen, daß für die Hälfte der zu Worms 1521 dem Kaiser zum Römerzuge bewilligten Mannschaft, die bis jetzt noch nicht gestellt worden war, — nun sogleich das Aequivalent im Gelde abgeführet würde. Ueber eine beharrliche Hülfe wollte man sich jedoch erst auf dem nächsten Reichstage weiters berathen. — Die Versammlung ordnete außerdem

noch eine Visitation und Reform des Reichsregiments und des Reichskammergerichtes an, und beschloß, die vom Kaiser vor acht Jahren zu Worms vorgeschlagene neue Halsgerichts-Ordnung, — dann die Einführung eines gleichen, beständigen und richtigen Münzfußes, — besonders ernannten Commissionen zur weiteren Erörterung zu übertragen. Die großen, geschlossenen, und mit Monopolien ausgestatteten Handelsgesellschaften wurden bey schwerer Strafe verbothen. — Gegen die hartnäckigen Wiedertäufer wurde die Todesstrafe ausgesprochen. —

Der Kaiser war am 29. Julius 1529, mit einer ansehnlichen Flotte unter des Andreas Doria Befehlen, von Barcellona nach Italien abgesegelt. Er landete am 12. August zu Genua, und verfügte sich am 30. August nach Piacenza. Hier übergab ihm am 12. September eine Gesandtschaft der evangelischen Stände die speyerische Protestation. Da dieselbe von dem Kaiser mit Mißfallen aufgenommen, und die protestirenden Stände zur unweigerlichen Annahme des Reichstagsabschiedes ermahnet wurden, so überreichten die Gesandten am 13. October dann auch die Appellation an das Urtheil eines freyen, allgemeinen Conciliums. — Unterdessen hatten die evangelischen Stände auf dem Convente zu Rodach (im Junius) ihre Berathungen über die Aufstellung einer Bundesmacht angefangen, und auf der am 16. October zu Schwabach eröffneten Versammlung fortgesetzt. Im nähmlichen Monathe hatte zu Marburg eine Unterredung der Theologen von den beyden Parteyen des Luthers und Zwingli Statt gefunden, in der Absicht, die Meinungen dieser Secten zu vereinigen, und dadurch die Vertheidigungskraft des evangelischen Bundes zu verstärken. Doch diese Gelehrten konnten in den Hauptpuncten nicht einig werden, und schieden in größter Erbitterung von einander. — Dem Schwabacher Convente wurden siebzehn Artikel zur Berathung vorgelegt, welche die Hauptsätze der neuen Glaubenslehre enthielten. Man stritt

sich über die Annahme derselben auf dem Convente zu Schmalkalden (eröffnet am 29. November), und auf der am 6. Januar 1530 zu Nürnberg begonnenen Zusammenkunft, ohne zu einem Beschlusse zu kommen. —

Der Kaiser hatte nach Genua 1000 Reiter, und 11,000 spanische Fußgänger mit sich gebracht, und 10,000 deutsche Landsknechte erwarteten ihn in der Lombardie. Bey Aquila sammelte der Prinz von Oranien 10,000 Deutsche und Italiener, die Reste des Heeres, welches Rom erobert, und Neapel vertheidiget hatte. Ein kleines spanisches Corps belagerte Monopoli in Apulien, und kämpfte in dieser Provinz gegen die Venetianer. — Antonio de Leyva kriegte gegen den Herzog von Mailand, und nahm ihm Pavia wieder, durch Ueberfall. Der Markgraf von Mantua erhielt im September vom Kaiser nicht nur Vergebung; sondern ihm wurde sogar der Befehl über das kaiserliche Heer übertragen, das die Republik Venedig angreifen sollte. —

Carl traf mit dem Papste am 5. November 1529 in Bologna zusammen. Am 22. Februar 1530 krönte ihn Clemens VII., in der dortigen bischöflichen Capelle, zum Könige von Italien, — am 24. Februar in der Kirche San Petronio zum römischen Kaiser. — Carl hatte die deutschen Fürsten nicht zu seiner Krönung eingeladen. Es war auch nur der einzige Pfalzgraf Philipp bey dieser letzten, von einem Papste vollzogenen Kaiserkrönung zugegen. — Carl V. suchte damahls, mit großer Mäßigung, die Zwistigkeiten, welche Italien so lange Zeit hindurch verwirret hatten, auszugleichen. Auf Vorbitte des Papstes, hatte der Kaiser dem Franz Sforza verziehen, und ließ demselben am 23. December 1529 das Herzogthum Mailand wieder übergeben. Sforza verpflichtete sich, dem Kaiser binnen Jahresfrist viermahlhunderttausend Ducaten zu bezahlen, bis zu deren Erlag das Schloß zu Mailand und die Stadt Como von kaiserlichen Truppen besetzet bleiben mußten. In jedem der nächstfolgenden zehn Jahre sollte

Sforza noch fünfzigtausend Ducaten entrichten. Auch mußte der Herzog dem Antonio de Leyva die Grafschaft Pavia zum lebenslänglichen Besitze überlassen. Der Kaiser vermählte den Herzog mit seiner Nichte, Christina von Dänemark, die im April 1534 in Mailand eintraf. — Mit der Republik Venedig kam ebenfalls am 23. December 1529 der Vergleich zu Stande. Der Senat räumte dem Papste Ravenna und Cervia,— dem Kaiser die von den venetianischen Truppen besetzten neapolitanischen Orte ein, und zahlte demselben 300,000 Ducaten. — Am nähmlichen Tage wurde in Bologna ein Bund zur Beschützung Italiens zwischen dem Kaiser, dem Könige Ferdinand, dem Herzoge von Mailand, dem Papste, und der Republik Venedig unterzeichnet. In diesen wurden die Freystaaten Genua, Siena und Lucca, die Markgrafen von Montferrat und Mantua, und der Herzog von Ferrara eingeschlossen. Die Herzoge von Savoyen und Urbino, der Markgraf von Montferrat, die Republiken Genua, Siena und Lucca, huldigten dem Kaiser. Der Papst und der Herzog Alphons von Ferrara unterwarfen ihre alte Streitsache am 20. März 1530 der kaiserlichen Entscheidung. Carls Ausspruch wurde erst viel später, am 31. April 1531, bekannt gemacht. Der Papst mußte dem Herzoge die Belehnung über Ferrara, gegen eine Summe von hunderttausend Ducaten, ertheilen. Ueber die Reichslehen Modena, Reggio und Rubiera erhielt Alphons die kaiserliche Belehnung. — Am 25. May 1530, in Mantua, erhob der Kaiser den Markgrafen Friedrich zum Herzoge. — Das Haus Gonzaga vermehrte seine Macht bald darauf durch die Erwerbung der Markgrafschaft Montferrat. Am 30. April 1533 starb der letzte Markgraf, Johann Georg, und am 3. November 1536 wurde dem Herzoge von Mantua, von dem Kaiser der Besitz dieser Landschaft zugesprochen. — Während seiner damahligen Anwesenheit in Italien, schenkte Carl V. den Johanniter-Rittern, welche 1522 durch die Türken aus ihrem Sitze, der Insel Rhodus, vertrieben wor-

den, die Insel Malta, nebst den kleineren Eylanden Gozzo und Camino. Dabey machte es Carl den Rittern, die von dieser Zeit an, mit dem Nahmen der Malteser bezeichnet wurden, zur Pflicht, den Krieg gegen die Türken, und gegen die afrikanischen Seeräuber, ununterbrochen fortzuführen. —

Die Abgeordneten der Florentiner hatten dem Kaiser Anfangs September 1529 in Piacenza, ihre Huldigung darbringen wollen. Sie wurden jedoch abgewiesen, weil sie keine Vollmacht hatten, die unbedingte Unterwerfung ihres Staates zu unterzeichnen. Florenz wollte den Frieden nicht annehmen, weil diesem Staate die Wiederaufnahme der Herrschaft der Medicäer durch denselben zur Bedingung vorgeschrieben wurde. Der Kaiser aber beschloß, die Florentiner zur Unterwürfigkeit zu zwingen. Die in Neapel, nach dem Friedensschlusse mit dem Papste, entbehrlichen Truppen führte der Prinz von Oranien im August 1529 auf Foligno. Sein Corps zählte damahls nur ungefähr 15,000 Mann. Es wurde aber durch den Zulauf italienischer Söldner bedeutend vermehrt, und stieg nach dem Eintreffen der spanischen und deutschen kaiserlichen Schaaren, im Winter, bis auf 40,000 Mann. — Noch im September 1529 bemächtigte sich Oranien der Städte Spello, Perugia, Cortona und Arezzo. Am 14. October schlug er sein Lager vor Florenz, am linken Ufer des Arno auf. Der Prinz wollte am 10. November, die Stadt durch Leitersteigung einnehmen. Doch dieser Versuch mißlang. — Gegen Ende Decembers rückten aus der Lombardie bey 20,000 Spanier und Deutsche über die Apenninen, und schlossen Florenz auf dem rechten Ufer des Arno ein. Das Feuer des Geschützes wurde begonnen. Die Florentiner setzten die Vertheidigung durch mehrere Monathe mit großem Nachdrucke fort. Ihr Feldherr Ferrucci sammelte im Julius 1530 bey Volterra ein Corps, mit welchem er die Hauptstadt entsetzen wollte. Oranien ging ihm mit einem Theile der Belagerungs-Armee entgegen. Am 2. August bey Gavinana stießen die Heere

aufeinander. In dem heftigen Gefechte fanden sowohl der Prinz von Oranien, als Ferrucci den Tod; aber das Heer des Letzteren ward aufgerieben. Am 12. August 1530 ergab sich Florenz an den kaiserlichen Feldherrn Ferdinand von Gonzaga, mit Capitulation. — Am 5. Julius 1531 wurde Alexander von Medici, als erbliches Oberhaupt, in Florenz durch den Gesandten Carls V. eingesetzt. Ein Ausschuß der Florentiner entwarf nun eine neue Staatsverfassung, durch die am 1. May 1532 Alexander zum Fürsten von Florenz, mit dem Titel eines Herzogs oder Dogen, ausgerufen wurde. Dessen Schwester Katharine wurde am 27. October 1533 mit dem Herzoge von Orleans, dem nachmahligen Könige Heinrich II. von Frankreich, vermählt. Am 28. Februar 1536 gab der Kaiser dem Herzoge Alexander die Hand seiner natürlichen Tochter Margarethe. Aber schon am 6. Januar 1537 wurde dieser Fürst von seinem Vetter Lorenzino meuchlings ermordet. Da er keine Kinder hinterließ, so folgte ihm ein entfernter Verwandter, Cosmus von Medici, in der Regierung, und wurde am 21. Junius in derselben durch eine vom 28. Februar ausgestellte kaiserliche Urkunde bestätiget. —

Der Kaiser hatte aus Bologna die deutschen Reichsstände zu einer Versammlung nach Augsburg geladen. Dort sollte über die Abwendung der stets wachsenden Türkengefahr berathen, und die Versöhnung und friedliche Ausgleichung der sich feindlich gegenüber stehenden Religionsparteyen zu Stande gebracht werden. Der Kaiser langte am 15. Junius 1530 zu Augsburg an. Am 25. Junius übergaben die evangelischen Stände dem Kaiser ihr Glaubensbekenntniß, die später sogenannte Augsburger Confession. Am 3. August wurde eine, von den katholischen Theologen verfaßte Widerlegung derselben in der Reichsversammlung abgelesen. Darauf wurde den evangelischen Ständen aufgetragen, sie sollten sich

über jene Puncte, in welchen sie bisher von der römischen Kirche abgewichen wären, bey Vermeidung kaiserlicher Ungnade, mit derselben vergleichen. — Im Julius hatten die vier, Zwinglis Lehre anhängenden Städte, Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau, dem Kaiser ihr besonderes Glaubensbekenntniß übergeben; wodurch die Trennung dieser Secte von der lutherischen Partey nun offen erkläret war. — Die Protestanten nahmen den Vorschlag der katholischen Stände an, die streitigen Glaubenspuncte durch einige gewählte Vermittler untersuchen zu lassen. Wirklich wurde von diesen mehrere Wochen an der Ausgleichung gearbeitet. Aber am 31. August wurden die Verhandlungen abgebrochen, indem die Protestanten die letzten Vorschläge der Katholiken verwarfen, und nochmahls an ein allgemeines Concilium appellirten.

Am 19. November 1530 wurde der Reichstagsabschied öffentlich bekannt gemacht. Die evangelischen Stände erhielten Bedenkzeit bis zum 15. Aprill 1531, um sich in Hinsicht der streitigen Glaubensartikel mit dem Papste, dem Kaiser, und den Gliedern der katholischen Kirche zu vereinigen. Bis dahin dürften sie ihre Lehre nicht weiter ausbreiten, den katholischen Gottesdienst nicht stören oder unterdrücken. Die in den evangelischen Ländern beraubten Klöster müßten entschädiget, die eingezogenen geistlichen Güter der Kirche zurückgegeben, oder nach ihrem wahren Werthe ersetzt werden. Die Prediger sollten nichts Aufrühreriches, oder der katholischen Lehre Zuwiderlaufendes predigen. Die zum Drucke bestimmten Handschriften sollten früher einer Censur vorgelegt werden. — Der Kaiser wollte den Papst dahin zu bewegen suchen, daß binnen sechs Monathen, oder längstens binnen einem Jahre, ein allgemeines Concilium gehalten würde. — Der nähmliche Auftrag wurde den vier zwinglianischen Reichsstädten gegeben. Aber sämmtliche evangelische Stände protestirten gegen diese Artikel, appellirten an ein allgemeines Concilium, und verweigerten ihren Beytritt zu dem ganzen Reichstagsabschiede. —

Der Kaiser und die katholischen Stände vereinigten sich dahin, daß der Landfriede, wegen der Religion, nicht gestöret, und jeder Verletzer desselben mit der Reichsacht belegt werden solle. Zur eiligen Türkenhülfe sollte das 1521 in Worms zum Römerzuge bewilligte Kriegsvolk dem Kaiser gestellt, und unterhalten werden. Wegen der beharrlichen Türkenhülfe werde man sich auf dem nächsten Reichstage berathen. Die evangelischen Stände weigerten sich aber, zu diesen Rüstungen ihre Antheile beyzutragen, so lange sie nicht einen unbeschränkten Religionsfrieden erhalten haben würden. — Der Unterhalt des Reichskammergerichtes wurde für drey folgende Jahre gesichert. — Das Reichsregiment wurde von dem Kaiser ganz aufgehoben, weil es seiner Bestimmung nicht entsprochen hatte. — Ueber die alten Beschwerden der deutschen Nation gegen die päpstliche Curia, versprach der Kaiser, mit dem Papste zu unterhandeln. — Zur Ordnung des Münzwesens sollte am 1. Aprill 1531 in Speyer eine eigene Commission zusammentreten. — Die übrigen Gegenstände des Reichstagsabschiedes waren: die Aufhebung der Handels-Monopolien; — die Verminderung der Anträge in der Reichs-Matrikel; — endlich eine neue Polizeyordnung gegen den Luxus, den Wucher, und gegen verschiedene andere unmoralische Handlungen. —

Während dieser Reichsversammlung hatte der Kaiser auch die früheren Anordnungen, in Hinsicht der östreichischen Länder und Besitzungen seines Bruders Ferdinand, erneuert. Den Anfangs als Geheimniß behandelten Theilungsvertrag von 1522 hatte der Kaiser schon 1525 am 15. Februar durch eine zu Madrid ausgestellte Urkunde bekräftiget, und dessen Bekanntmachung gestattet. Jetzt bestätigte Carl zuerst, am 28. Julius 1530, die Privilegien des Herzogthums Kärnten. Am 29. Julius stellte er eine neue Urkunde über die Abtretung der Grafschaften Ortenburg, Lienz, Gemünd und Dornbach aus. Am 5. September belehnte der Kaiser den König Ferdinand, so wie es die östreichischen Privilegien forderten, auf Ferdinands

eigenem Grunde und Boden, bey dem unweit Augsburg, in der Markgrafschaft Burgau, gelegenen Schlosse Wellenburg, mit den sämmtlichen östreichisch-deutschen Erbländern. Am 8. September wurde noch eine kaiserliche Urkunde über alle östreichischen Privilegien, so wie über die Pfandbriefe, welche Oestreich auf die schwäbische Landvogtey besaß, ausgefertigt. — Bald darauf, am 24. December 1530, zu Cöln, bestätigte der Kaiser die Freyheiten und Rechte des böhmischen Reiches, und ertheilte am 27. December dem Könige Ferdinand einen Lehens-Indult über die Verspätung der dießfälligen Belehnung. Wirklich empfing der König die Lehen über das Königreich und die Kur Böhmen erst am 13. März 1541 zu Regensburg. —

Der Kaiser hatte sich durch Erfahrung überzeugt, daß sein Einfluß auf das deutsche Reich in der Zeit, als ihn die spanischen Staatsangelegenheiten in der pyrenäischen Halbinsel zurückgehalten, nur von geringer Wirksamkeit gewesen war. Er wünschte daher, einen beständigen Vertreter seiner Person im Reiche aufzustellen, der, so oft ihn anderweitige Staatsgeschäfte von Deutschland entfernten, seine Befehle und Anordnungen mit Nachdruck, und mit anerkannt größerer Macht als ein Reichsstatthalter, — zum Vollzuge führen, die Fürsten in schuldigem Gehorsam und in Unterwürfigkeit erhalten, und jede im Innern des Reiches sich erhebende Unruhe beym Entstehen unterdrücken könnte. Carl V. konnte zu diesem Amte keinen Fürsten bestimmen, dem er ein unbegränzteres Vertrauen schenken durfte, als seinen Bruder, den König Ferdinand. Auf dem Reichstage zu Augsburg hatte Carl bereits den katholischen Ständen den Vorschlag gethan, denselben zum römischen Könige zu erheben. Aber als am 28. November 1530 der Kaiser die Kurfürsten zur Beendigung dieser Angelegenheit nach Cöln einlud, beschlossen die evangelischen Stände, sich Ferdinands Erwählung zu widersetzen, weil dieser König als ein eifriger Feind der neuen Lehre bekannt, und es folglich zu erwarten war, daß er deren Anhänger mit allem Ernste zur katholischen

Kirche zurück zu führen suchen würde. Diese Fürsten und Reichsstädte hielten am 22. December eine Versammlung in Schmalkalden, beriethen sich über die Befestigung und Ausbreitung ihrer Lehre und die Aufrichtung eines Bündnisses. Sie beschlossen, eine Vertheidigungsschrift an alle Höfe der Christenheit, besonders aber nach Paris und London, abzuschicken, um ihr bisheriges Benehmen gegen Kaiser und Reich zu rechtfertigen, und die Könige von Frankreich und England um ihre Vermittelung bey Carln zu ersuchen.. — Am 24. December hatten die zu Schmalkalden versammelten Fürsten auch an den Kaiser ein Schreiben erlassen, durch welches sie sich im Vorhinein gegen die Erwählung Ferdinands zum römischen Könige, erklärten. — Noch einmahl ließ der Kurfürst von Sachsen, als das Haupt der evangelischen Partey, am 29. December dem zu Cöln versammelten Wahl-Convente eine Protestation überreichen. Diese wurde jedoch nicht beachtet; sondern die übrigen Kurfürsten erwählten am 5. Januar 1531, den König Ferdinand von Ungern und Böhmen zum römischen Könige, und setzten ihm zu Aachen am 11. Januar die Krone auf. Der Papst drückte in einem Schreiben vom 13. Februar seine Zufriedenheit mit dieser Wahl aus. —

Am 27. Februar 1531 wurde, auf einer neuen evangelischen Versammlung in Schmalkalden, das Bündniß von dem Kurfürsten Johann von Sachsen, und dessen Sohne Johann Friedrich, von den Herzogen Philipp, Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg, und Philipp von Braunschweig-Grubenhagen, von dem Landgrafen Philipp von Hessen, dem Fürsten Wolfgang von Anhalt, und den eilf Städten Straßburg, Ulm, Costnitz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Isny, Lübeck, Magdeburg und Bremen, unterzeichnet. Die Verbündeten ließen nun sogleich Gesandte nach Frankreich und England abgehen, und suchten die Unterstützung dieser Reiche. Mit Franz I. wurde wirklich ein geheimer Vertrag geschlossen. Heinrich von England gab

jedoch den Protestanten nur unbestimmte Verheißungen. — Die Kurfürsten von Mainz und Pfalz erhielten vom Kaiser die Erlaubniß, noch einen Versuch zur Aussöhnung der beyden Religionsparteyen zu machen. Im Junius, auf dem Convente zu Frankfurt, — im August und September auf jenem in Schmalkalden, im December wieder zu Frankfurt, — dann im Aprill 1532 zu Schweinfurt, wurde über die Bedingungen gestritten. Endlich am 23. Julius 1532, auf dem Convente zu Nürnberg, kam der erste Religionsfriede zu Stande. Die Hauptartikel desselben waren: daß bis zu dem allgemeinen Concilium, Friede in Deutschland seyn solle, den keine Partey, weder der Religion, noch einer anderen Ursache halber, verletzen dürfe. Dieser Friede sollte öffentlich bekannt gemacht, und bey schwerster Strafe gehalten werden. Alle wegen Religionssachen beym Kammergerichte gegen die Protestanten anhängigen Prozesse sollten ruhen, und keine neuen mehr angenommen werden. Der Kaiser würde es beym Papste dahin zu bringen suchen, daß das Concilium binnen sechs Monathen ausgeschrieben, und in Jahresfrist wirklich eröffnet werde. Sollte diese Forderung nicht erfüllet werden können, so würde ein allgemeiner Reichstag sich über das berathen, was dann in dieser Sache weiters gethan werden müsse. — Die evangelischen Fürsten versprachen, den Frieden pünctlich zu halten, und ihre Beyträge zur Türkenhülfe zu leisten. — Der Nürnberger Religionsfriede wurde von den evangelischen Fürsten, Ständen und Städten unterzeichnet, dann vom Kaiser am 2. August in Regensburg bestätiget, und am 3. August durch ein Edict den Deutschen verkündiget. —

Zu Regensburg hatte der Kaiser schon am 6. Januar 1532 einen Reichstag eröffnet. Während der Convent zu Nürnberg die Versöhnung der beyden Religionsparteyen zu bewirken strebte, bewilligte der Reichstag dem Kaiser eine eilige Türkenhülfe, um das ungrische Reich ganz zu erobern. — Die Stände drangen noch einmahl auf baldige Zusammenberufung eines

allgemeinen Conciliums, wegen welchem indeß der Kaiser bereits mit dem Papste und dem Könige von Frankreich in schriftliche Unterhandlungen getreten war. — Zur Verbesserung der Gerechtigkeitspflege wurde die neue Criminal- und Halsgerichts-Ordnung publicirt. — Im Reichstagsabschiede wurde der Nürnberger Religionsfriede gar nicht erwähnet, weil der päpstliche Legat, die meisten katholischen, und auch viele evangelische Stände bereits ihr Mißvergnügen über denselben laut ausgesprochen hatten. — Von Regensburg begab sich der Kaiser im September nach Linz, um von dort aus die Kriegs-Operationen gegen die Türken zu leiten. —

Clemens VII. sendete schon im Januar 1532 den Cardinal Hypolit von Este nach Deutschland, um für päpstliches Geld 10,000 Mann zum Türkenkriege anzuwerben. Der König Ferdinand hatte die Könige von England und Frankreich, und die Eidgenossen zur Hülfe gegen die Türken aufgefordert; doch wichen dieselben der Erfüllung dieses Antrages aus. Zu gleicher Zeit hatte Ferdinand in allen seinen Ländern die Rüstungen mit größter Thätigkeit betreiben lassen. Aber im April und May vollendete der Venetianer Gritti, welchen Zapolya, zum großen Aerger für die Ungern, zum Gubernator des Reiches erhoben hatte, die Unterwerfung Siebenbürgens. Im Junius belagerte er mit 8000 Moldauern und Wallachen Gran. Uneinigkeit herrschte jedoch unter Zapolyas Anhängern, und hinderte sie an der Benützung der errungenen Vortheile. — Damahls erschien der Sultan selbst mit einem Heere, welches auf 300,000 Mann geschätzt wurde, zu Ofen. Er gab Ferdinands Gesandten Nogarola und Lamberg die Aufforderung an den König mit, daß er ihm zu einer entscheidenden Schlacht entgegen komme. Dann zog er längs der Donau hinauf, gegen Oestreich. Das Proviant und das schwere Geschütz wurden auf tausend Schiffen den Strom aufwärts gebracht. Aber im Julius wurde dieser Transport durch das ungemeine Anschwellen des Flusses so sehr verzögert, daß die Truppen aus Deutsch-

land und Italien Zeit gewannen, sich bey Wien zu sammeln. Es trat dieses Mahl der seltene Fall ein, daß die deutschen Reichsstände ihre Truppen-Contingente wirklich zur rechten Zeit und in der festgesetzten Anzahl ins Feld stellten. Diese bildeten ein Corps von 24,000 Mann, unter Anführung des Reichsfeldherrn Pfalzgraf Friedrich. Die östreichischen Herzogthümer hatten dem Könige Ferdinand 13,000, Böhmen 8000 Mann gestellt. Der Kaiser hatte zu diesem Heere 12,000 deutsche Landsknechte und niederländische Söldner, dann 11,000 Italiener, und 8000 Spanier stoßen lassen, welche der Marchese del Vasto und Anton von Leyva aus Italien an die Donau geführet. Die vereinigte christliche Macht zählte nunmehr 76,000 Mann, darunter 11,000 zu Pferde. Der Haupttheil derselben stand am Bisamberge, zwischen Korneuburg und Wien. Diese Hauptstadt erhielt eine angemessene Besatzung. Die Donau-Inseln bey Presburg besetzte der Spanier Zappata mit einer starken Abtheilung. Er traf Anstalten, die türkische Flotte zu verbrennen, wenn sie dort vorbey, die Donau herauf zu dringen suchen würde.

Der Sultan war von der Stärke und Aufstellung des christlichen Heeres genau unterrichtet. Daher beschloß er, als er nur mehr einige Märsche auf Wien gehabt hatte, sich von der Donau zu entfernen, und sich links gegen Güns zu wenden, um durch die Steyermark einzudringen. In jener kleinen Stadt setzte Nicolaus Jurrissich mit siebenhundert Mann, größten Theils bewaffneten Bauern, dem Sultane einen unüberwindlichen Widerstand entgegen. Von 1sten bis zum 22. August suchten die Türken vergebens, durch Untergrabung der Mauern, Pulverminen und häufige Stürme diesen Platz zu bezwingen. Eben so tapfer vertheidigte Franz Nadasdi das Schloß Sarvar. Zugleich schnitten croatische Streif-Corps dem türkischen Heere die Zufuhren ab. — Der Sultan gab also seine ferneren Operationen für dieses Jahr auf, und beschloß den Rückmarsch durch die Steyermark

und Slavonien nach Belgrad. Diesen dem Heere bey Wien zu verbergen, ließ er im September ein Corps von 12,000 Reitern, unter dem Kassan Aga, Mihal Oglu, über die Leitha bringen. Der Bassa rückte nach Mariazell und in das steyerische Ennsthal, und bis an den Wienerwald vor, plünderte und verbrannte alle Wohnungen, und ließ eine große Anzahl Landleute ermorden. Dann wendete er sich über den Sömmering nach Oestreich. Der Pfalzgraf Friedrich ging mit einer Abtheilung des Heeres über die Donau, und stellte sich bey Lachsenburg und Schönau. Am 19. September brach der Bassa aus dem Gebirge in die Ebene heraus, wurde jedoch von den Christen bey Leobersdorf und Enzersfeld umringt, und aufgerieben.

Unterdessen hatte Soliman seinen Marsch gegen Grätz fortgesetzt. An den Mauern dieser Stadt zog sein Heer vorbey; dann wurde dieselbe durch Ibrahim Bassa, der die Nachhuth befehligte, vergeblich angegriffen. Ibrahim folgte bald dem Hauptheere, über Marburg und Pettau, wobey er von den ihn verfolgenden östreichischen Corps eingehohlt wurde, und bedeutende Nachtheile erlitt. In Allem sollen die Türken, seit ihrem Abzuge von Güns, bis zur Erreichung der Drave und Save, über fünfzehntausend Mann verloren haben. Dagegen wurden auch jene Bezirke der Steyermark, Kärntens und Krains, die ihre Schaaren berührten, mit unmenschlicher Grausamkeit verwüstet. — Das Hauptheer der Christen hatte nichts gethan, um den Marsch der Türken zu hindern, oder um Ungern von Zapolyas Anhängern zu reinigen, deren Widerstand durch ihre Bestürzung gelähmet worden seyn würde. Auch die türkische Flotte war ohne Störung wieder auf der Donau hinab geschiffet. — Der Kaiser und der König Ferdinand waren allerdings entschlossen, das Heer nach Ungern zu führen, und die Anhänger Zapolyas, so wie die 60,000 Türken, welche der Sultan, auf dessen dringende Bitte, bey Essegg und an der südlichen Gränze des Landes zurückgelassen, aus diesem

Reiche zu vertreiben. Aber der Pfalzgraf Friedrich hatte am 30. September einen großen Kriegsrath gehalten. Die Anführer der Reichstruppen fanden die Jahreszeit, für die Fortsetzung der Operationen, schon zu weit vorgerückt, die Zahl der christlichen Reiterey zu gering, und da das Land, durch welches man den Türken hätte nachziehen müssen, durch deren Verheerung in eine Wüste verwandelt war, die Herbeyschaffung des nöthigen Proviantes unmöglich. Auch sehnten sich die Deutschen nach der Heimath. Ihre Dienstzeit nahte bereits dem Ablaufe, und die Stände hätten sich auf jeden Fall geweigert, diese Truppen länger als die bestimmten sechs Monathe zu unterhalten, wenn auch die glänzendesten Erfolge zu erreichen gewesen wären. So wurden also die günstigen Umstände nicht mehr benützt, und der Kaiser mußte Anfangs October in die Auflösung des Heeres willigen. —

Der Admiral Doria hatte die kaiserliche Flotte im Sommer an die Küsten Moreas geführt, und dort ein Truppen-Corps ausgeschifft, welches im September die Städte Corone und Patras, dann die Schlösser an der Meerenge von Corinth, eroberte. Diese Diversion trug viel dazu bey, den Sultan zum Rückzuge zu bestimmen. Er befürchtete nähmlich, daß bey weiterem Vordringen der Kaiserlichen in jener Halbinsel, die Griechen zu den Waffen greifen, und sich der türkischen Herrschaft zu entziehen suchen würden. —

Der König Ferdinand sendete damahls einen geheimen Gesandten nach Constantinopel, um an dem Frieden zu arbeiten. Mit Zapolya ließ er am 31. December 1532, zu Megyer in der Insel Schütt, einen Stillstand auf vier Monathe abschließen. Am 31. Januar 1533 kam auch mit dem Sultane ein Stillstandsvertrag zum Abschlusse. In Altenburg setzten Ferdinands und Zapolyas Bevollmächtigte die Unterhandlungen fort. — Im März überbrachte ein türkischer Gesandter dem Könige die Vorschläge des Sultans. Der Stillstand sollte einstweilen bis Ende May 1534 fortdauern. Der Sultan wollte einen großen

Theil Ungerns an den König zurückgeben, wogegen der Kaiser Dorias Eroberungen in Morea räumen lassen sollte. Aber diese günstigen Aussichten schwanden, als der Kaiser lange mit seiner Einwilligung zögerte, und endlich Corone, durch eine Empörung der spanischen Besatzung, ohnehin wieder in die Hände der Türken fiel. — Im Frühjahre 1534 rückte ein türkisches Heer, von Belgrad aus, in das Lager bey Pest. Gritti zog mit Türken, Moldauern und Wallachen nach Siebenbürgen, um die Unterjochung des von Sachsen bewohnten Theiles dieser Provinz zu vollenden. Er wurde jedoch im September zu Mediasch von Stephan Maylath belagert, und bey einem Ausfalle gefangen und hingerichtet. Zu Lippa am 15. November 1534 erhob Zapolya den Mönch Martinuzzi zum Bischofe von Großwardein, und zum Oberbefehlshaber in Siebenbürgen.

Im Frühjahre 1535 kamen Zapolyas Gesandte nach Wien, und schlossen eine Verlängerung des Waffenstillstandes auf unbestimmte Zeit ab. Diese begann vom 12. May. Die Feindseligkeiten konnten nur nach einer vorhergegangenen Aufkündigung von fünf und zwanzig Tagen, wieder eröffnet werden. Die Unterhandlungen um den Frieden wurden zu Wien fortgesetzt. — Im August bewirkte der kaiserliche Gesandte, Johann Erzbischof von Lund, einen neuen Vertrag. Der Stillstand wurde bis Ende Februar 1536 verlängert. Bis dahin sollten in Ungern der gegenwärtige Besitz, und die Verhältnisse, so wie sie dermahlen bestanden, beybehalten werden. Die Zapolyaner mußten daher auch die Belagerung von Herrmannstadt aufheben. — Viele der bedeutendesten Anhänger Zapolyas traten damahls zum Könige über. — In der Versammlung der Magnaten zu Wien im May, und auf dem Reichstage, der im October zu Tyrnau gehalten wurde, forderten die Stände, daß energische Maßregeln zum Schutze des Reiches gegen die Türken vorgekehret werden sollten. Bey den Unterhandlungen mit Zapolya setzten sie als Grundlage voraus, daß keine Theilung des Reiches Statt finden dürfe. —

Da der Palatin Stephan Bathori verstorben war, so ernannte Ferdinand den Alexius Thurzo einstweilen zum Stellvertreter oder Locumtenens des Königs. — Am 19. November wurde der Landtag in Presburg fortgesetzt. Die Stände bewilligten Geld und Truppen, bestanden aber nochmahls auf der Untheilbarkeit des Reiches, und trafen in Hinsicht des obersten Reichsrathes, der Gerechtigkeitspflege, der öffentlichen Sicherheit, und des Münzwesens, mehrere kraftvolle Anordnungen. —

Ueber die Fortdauer des Waffenstillstandes war zwar eifrig, jedoch ohne Erfolg, unterhandelt worden. Die Feindseligkeiten brachen im Sommer 1536 wieder aus. Der von Ferdinand zum Woywoden von Siebenbürgen ernannte Balthasar Banffy, drang in diese Provinz ein, eroberte, und verlor gleich darauf wieder Szathmar Nemethi, und mußte dann das Land räumen. Am 4. December 1536 nahmen die Zapolyaner Kaschau. Um Ober-Ungern sich zu erhalten, trug Ferdinand die Wiedereroberung dieses Platzes dem General Fels auf. Der Feldherr Katzianer sollte die Türken im südlichen Ungern angreifen, und nachdem er dieselben zurückgeworfen, an der Donau hinaufrücken, und Ofen einnehmen. — Am 25. Januar 1537 eröffnete der König einen Reichstag zu Preßburg, der Subsidien, Soldtruppen, und wenn der König selbst gegen den Feind ziehen würde, eine Personal- und Portal-Insurrection bewilligte. Da aber die Ausführung der Rüstungen viele Zeit forderte, so nahmen die Zapolyaner am 3. May auch noch Tokay. — Endlich Anfangs August konnte Leonhard Fels seine Operationen beginnen. Er nahm am 25. September das Schloß Saros ein, vertheidigte Eperies gegen die Uebermacht des feindlichen Feldherrn Pereny, verfolgte denselben bey seinem Abzuge, und eroberte dann mehrere oberungrische Schlösser. Mehmetbeg, Befehlshaber zu Belgrad, hatte unterdessen ein türkisches Corps bey Essegg gesammelt. Er brach in Slavonien ein, nahm Possega, Obrowacz, und mehrere andere Orte, und belagerte Clissa. Den königlichen Feld-

herrn Peter Krussich, der Clissa entsetzen wollte, schlug er aufs Haupt. — Der Feldherr Katzianer rückte im September mit 16,000 Mann Fußvolk, und 8000 Reitern gegen Essegg vor, ohne für die Bedürfnisse des Heeres gesorgt zu haben. Dieser Ort war, auf Befehl des Sultans, in einen starken Waffenplatz verwandelt worden. Das christliche Heer wurde bey dieser erfolglosen Unternehmung zum Theil durch Hunger und Krankheit aufgerieben. Im October mußte Katzianer den Rückzug antreten. Das Geschütz konnte auf den schlechten Waldwegen, gegen Valpo, nicht mehr fortkommen, und wurde daher vernagelt. Die Reiterey suchte sich schnell in Sicherheit zu bringen. Aber das Fußvolk wurde von den Türken eingehohlt, und nach dem tapfersten Widerstande niedergemacht. — Der nun zum Commandanten in Croatien ernannte Niclas Jurissich, ordnete im Winter 1537—1538, mit Beyhülfe der Bane Thomas Nadasdy und Franz Bathiany, die Vertheidigung des Landes für den nächsten Feldzug. Der König selbst betrieb zu Grätz die Rüstungen der inner-östreichischen Provinzen. Der Erzbischof von Lund arbeitete indeß unermüdet an der Herstellung des Friedens in Ungern. —

Der Kaiser begab sich Ende October 1532 von Wien, über Mantua, nach Bologna, um sich dort bey einer Zusammenkunft mit Clemens VII., über die Anordnung des allgemeinen Conciliums zu besprechen. Wirklich erklärte sich der Papst bereit, eine solche Kirchenversammlung auszuschreiben, wenn der König von Frankreich und die übrigen Monarchen darein willigten, und wenn die Protestanten im Vorhinein das Ansehen und die künftigen Aussprüche des Conciliums anerkennen würden. Clemens VII. war jedoch nicht geneigt, es wirklich zu einer Kirchenversammlung kommen zu lassen; da der Nürnberger Religionsfriede ihm Mißtrauen gegen den Kaiser eingeflößt hatte, und es bekannt war, daß die

deutschen Stände ihre Beschwerden gegen die päpstliche Curia, auf diesem Concilium vortragen wollten. Der König von Frankreich war schon dahin gestimmt worden, daß die Curia sicher war, er würde das Concilium nicht zugeben. Auch konnte man wohl kaum erwarten, daß die Protestanten jene vorläufige Bedingung eingehen würden, die künftigen Aussprüche des Conciliums über ihre Glaubensartikel, unweigerlich anzunehmen. — Am 8. Januar 1533 zeigte der Kaiser den deutschen Ständen den Erfolg seiner Verwendung beym Papste an. Auch Clemens VII. erließ am 10. Januar ein Schreiben an die Kurfürsten und Reichsstände, wodurch er dieselben von seiner Bereitwilligkeit, die Zusammenberufung des Conciliums zu beschleunigen, zu überzeugen suchte. —

Die Unterhaltung eines stehenden kaiserlichen Heeres in Italien, zum Schutze dieses Landes gegen die Angriffe, welche der König von Frankreich möglicher Weise auf diese Halbinsel wagen könnte, war mit sehr großen Kosten verbunden. Daher schlug Carl V. zu Bologna dem Papste vor, daß er mit den übrigen italienischen Fürsten und Republiken einen Vertrag schließen solle, um bey dem ersten Anschein von Gefahr ein gemeinschaftliches Bundesheer aufzustellen. So bald diese Uebereinkunft getroffen wäre, wollte der Kaiser seine Truppen aus der Lombardie abziehen lassen. — Dieser Antrag wurde von den Italienern willig angenommen. Am 24. Februar 1533 wurde das 1529 geschlossene Bündniß von dem Kaiser, dem Papste, und allen italienischen Fürsten und Republiken erneuert, und um achtzehn Monathe verlängert. Nur die Republik Venedig hatte ihren Beytritt verweigert, und erklärte sich neutral. Antonio de Leyva wurde zum General-Capitän des Bundesheeres ernannt, zu welchem jedes Mitglied, im Erfordernißfalle, ein verhältnißmäßiges Contingent stellen sollte. Dann entließ der Kaiser einen Theil seiner alten, in Italien stehenden Krieger mit Abschied; die übrigen schickte er theils nach Sicilien, theils nach Spanien. — Als die fran-

zösischen Gesandten sich beym Papste über diese, gegen ihren Monarchen gerichtete Verbindung beschwerten, versicherte Clemens denselben: »Er hätte den Vertrag nur darum eingegangen, um die kaiserlichen Soldaten auf eine gute Art aus Italien zu entfernen. Dieß sey ein wahrer Vortheil für den König von Frankreich, und das Bündniß würde ohnehin nicht lange dauern.« — Im März 1533 reisete der Kaiser zur See nach Spanien zurück. Schon am 27. October unterzeichnete der Papst zu Marseille, bey einer persönlichen Zusammenkunft mit Franz I., den Ehevertrag zwischen der ihm nahe verwandten Katharina von Medici, und dem zweyten Sohne des französischen Königs, dem Herzoge Heinrich von Orleans. Es verbreitete sich gleich darauf ein Gerücht, daß der Papst sich mit dem Könige aufs Engste gegen den Kaiser verbunden habe, und daß diese beyden Monarchen den geheimen Plan entworfen hätten, dem Herzoge von Orleans das Herzogthum Mailand, dem päpstlichen Stuhle aber Reggio und Modena, zuzuwenden. —

Aus Bologna, im Januar und Februar 1533, hatten der Papst und der Kaiser Gesandte nach Deutschland abgeschickt, um mit den evangelischen Fürsten in Hinsicht des Conciliums, vorläufige Grundsätze zu verabreden. Die bedeutendesten Puncte des päpstlichen Vorschlages waren folgende: Alle Fürsten und Prälaten, welche dem Concilium beytreten wollten, müßten sich im Voraus verpflichten, dessen Aussprüchen zu gehorchen. Bis zur Entscheidung des Conciliums dürften in Glaubenssachen keine Neuerungen vorgenommen werden. Die Fürsten sollten aus den drey Städten Mantua, Bologna und Piacenza, die Eine zum Sitze des Conciliums wählen. Würden einige Monarchen oder Fürsten weder in Person, noch durch Gesandtschaften, an dem Concilium Theil nehmen, so sollte dieses dadurch in seinem Fortgange nicht aufgehalten seyn. Gegen jene Fürsten oder Stände, welche den Aussprüchen des Conciliums nicht gehorchen, und sich gegen dessen An-

sehen, oder gegen jenes des Papstes, auflehnen würden, müßten dann alle übrigen christlichen Mächte ihre Kräfte vereinigen, um den Papst und die Kirche gegen diese Widerspänstigen zu vertheidigen. — Der kaiserliche Gesandte erklärte, daß der Kaiser diese Bedingungen bereits angenommen habe.

Die evangelischen Stände hielten zu Schmalkalden eine Versammlung, welche am 30. Junius entschied: die Kirchenversammlung müsse in einer deutschen Stadt gehalten werden, weil dieses, aus wichtigen Gründen, durch mehrere Reichstagsbeschlüsse so festgesetzt worden sey. — Das Concilium müsse frey seyn, und der Papst dürfe in demselben nicht als Richter, sondern nur als Partey, erscheinen; indem es dort untersuchet werden würde, ob der Papst die neue Lehre mit Recht verdammet habe. Wenn sich die Stände im Voraus verpflichten sollten, den Entscheidungen des Conciliums zu gehorchen, so müsse sich dasselbe durch keine Rücksicht auf den Papst, oder auf sonstiges menschliches Ansehen, sondern bloß durch die heilige Schrift, in ihren Aussprüchen leiten lassen. — Die Fürsten wollten, auch in dem Falle, daß das Concilium nicht nach den obigen Grundsätzen eingerichtet würde, und wenn sie daher dessen Aussprüche nicht in Vorhinein annehmen könnten, doch ihre Gesandte zu demselben abgehen lassen. — Der Papst verschob, unter diesen Umständen, das Concilium auf günstigere Zeiten, durch eine Erklärung vom 20. März 1534, in welcher er anführte, daß der König von Frankreich sich geweigert habe, der Haltung der Kirchenversammlung beyzustimmen. — Gleich darauf ereignete sich in England ein für die katholische Kirche betrübender Vorfall. Der König Heinrich VIII. hatte seine Gemahlinn Katharine verstoßen, und sich mit Anna Boleyn wieder vermählet. Clemens VII. erklärte aber am 23. März 1534 diese neue Ehe für ungültig, und befahl dem Könige, seine erste Gemahlinn sogleich, bey Strafe des Kirchenbannes, wieder zu sich zu nehmen. Der hierüber äußerst erbitterte Heinrich ließ nun durch einen Beschluß des Parla-

ments die geistliche Gewalt und Gerichtsbarkeit des Papstes in England, für immer vernichten, und erhob sich selbst zum Haupte der anglicanischen Kirche. — Clemens VII. starb am 25. September 1534. Ihm folgte Alexander Farnese, am 23. October, unter dem Nahmen Paul III., auf dem päpstlichen Stuhle. —

Die zu Schmalkalden versammelten evangelischen Fürsten weigerten sich, die gegen sie, wegen der eingezogenen Kirchengüter, der den Klöstern abgenommenen Besitzungen, und der beeinträchtigten Gerichtsbarkeit der Bischöfe, beym Reiche anhängig gemachten Beschwerden der Entscheidung des Reichskammergerichtes anheim zu stellen. Sie beriefen sich auf einen Artikel des Nürnberger Religionsfriedens, welcher bestimmte, »daß alle in Glaubenssachen gegen die evangelischen Fürsten beym Reichskammergerichte vorliegenden Prozesse, bis zum nächsten Concilium ruhen sollten.« — Das Kammergericht blieb zwar bey der Meinung, daß Klagen wegen verletzten geistlichen Eigenthums, keine Glaubenssachen seyen. Die Fürsten aber verwarfen dennoch, mit einem Beschlusse vom 30. Januar 1534, die gerichtliche Authorität des Kammergerichts über diese streitigen Gegenstände. —

Um jene Zeit hatte sich ein Ereigniß vorbereitet, durch welches das Haus Oestreich das Herzogthum Würtemberg verlor, über das der Kaiser erst auf dem Reichstage zu Augsburg, am 5. September 1530, dem Könige Ferdinand die Belehnung wirklich ertheilet hatte. Der Landgraf Philipp von Hessen, und der Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig hatten sich verbunden, dem Herzoge Ulrich sein Land durch Waffengewalt wieder zu verschaffen. Sowohl zu Augsburg, als bey der römischen Königswahl zu Cöln 1531, hatten sich mehrere Fürsten bey dem Kaiser bittlich, doch ohne Erfolg, für den Herzog verwendet. Die nun verbündeten Fürsten hofften aber, daß sie, wenn der Kaiser nach Spanien zurückgekehret, und der König Ferdinand mit den ungrischen Angelegenhei-

ten beschäftiget seyn würde, Gelegenheit finden dürften, ihr kühnes Vorhaben auszuführen. Auch verließen sie sich auf die Unterstützung ihrer übrigen evangelischen Glaubensverwandten.

Der schwäbische Bund, welcher für die Ruhe des südlichen Deutschlands so viel Gutes bewirkt hatte, ging im Jahre 1533, bey Ablauf der zu Ulm 1522 festgesetzten eilfjährigen Frist, zu Ende. Alle Bemühungen der kaiserlichen Commissarien, eine Verlängerung desselben einzuleiten, blieben vergeblich; denn es hatten sich schon früher die Interessen der Bundesglieder mannigfaltig durchkreuzet, und die Trennung wegen der Religion äußerte auch hier ihren zerstörenden Einfluß. Die bisherigen Glieder des nun wirklich aufgelösten schwäbischen Bundes traten zwar wieder in mehrere kleine Verbindungen zusammen, die sich unter dem Nahmen des Rheinischen Bundes, der Eichstädter Einigung, u. s. w. — bekannt gaben. Doch blieben diese, bey ihrer unbedeutenden Kraft, ohne Nutzen und Wirkung. — Zu Donauwörth, am 30. Januar 1535, kam ein sogenannter kaiserlicher Bund zu Stande. Den Wormser Landfrieden von 1521 wollte derselbe mit aller Macht aufrecht halten, und die beytretenden evangelischen Stände sollten, dem Nürnberger Religionsfrieden gemäß, während der Dauer des Bundes von Seiten der katholischen Mitglieder, der Religion wegen, nicht beunruhiget werden. Dieser Bund wurde auf neun Jahre vom Kaiser, von dem Könige Ferdinand, dem Erzbischofe von Salzburg, den Bischöfen von Bamberg, Eichstädt und Augsburg, den Herzogen Wilhelm und Ludwig von Bayern, den Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg, den Pfalzgrafen Otto Heinrich und Philipp von Neuburg, und den Domcapiteln von Salzburg, Bamberg, Eichstädt und Augsburg geschlossen. Die Reichsstädte Nürnberg, Windsheim, Weißenburg, Kaufbeuren, Rothenburg an der Tauber, und Schwäbisch-Gemünd wurden bald nachher in denselben aufgenommen. Dieser Bund war aber

weit davon entfernt, die gemeinnützige Wirksamkeit des schwäbischen Bundes zu ersetzen. Er blieb unthätig, und beynahe unbekannt. Nach Ablauf seiner festgesetzten neunjährigen Dauer, ging er 1544 unbeklagt auseinander.

Der Landgraf von Hessen hatte sich im Winter 1533—1534, von dem französischen Könige mit ansehnlichen Geldsummen unterstützt, zum Kriege gerüstet. Pfalzgraf Philipp, östreichischer Statthalter in Würtemberg, litt Mangel an Geld, Truppen und Geschütz. Am 15. April 1534 erließ der Landgraf von Hessen, in seinem und des Herzogs Ulrich Nahmen, ein Manifest, welches seine Unternehmung rechtfertigen sollte. Dann drang er im May mit 20,000 Fußknechten, und 4000 Reitern in das Würtembergische ein. Bey Laufen wurde das östreichische, von dem Pfalzgrafen Philipp in der Eile zusammengebrachte Heer von 12,000 Mann zu Fuß, und 400 Reitern, am 13. May geschlagen. Am 15. May ergab sich Stuttgart, am 2. Junius auch die Feste Asperg, den Siegern. Der Herzog Ulrich machte eine Amnestie bekannt, bestätigte den Tübinger Vertrag, und empfing die Huldigung des Landes. — Der Kaiser und der römische König waren überzeugt, daß sie, wenn sie diesen Landfriedensbruch durch Waffengewalt rächen wollten, mit dem schmalkaldischen Bunde, und vielleicht auch mit Frankreich, in Krieg gerathen würden. Sie zeigten sich daher zu Unterhandlungen geneigt. Der Kurfürst von Mainz und der Herzog Georg von Sachsen übernahmen die Vermittelung. Zu Kaaden in Böhmen kam schon am 29. Junius 1534 ein Vertrag zu Stande. Der König Ferdinand willigte ein, daß der Herzog Ulrich und seine männlichen Nachkommen Würtemberg als ein östreichisches Reichs-Afterlehen besitzen sollten. Nach dem Aussterben dieses Mannsstammes aber mußte Würtemberg an Oestreich zurückfallen. Dem Herzoge wurde dabey die Reichsunmittelbarkeit und Reichsstandschaft vorbehalten. — Der Kurfürst von Sachsen erkannte nunmehr in seinem und der evangelischen Partey Nahmen

Ferdinand als rechtmäßigen römischen König. — Am 9. August 1535 zu Wien, ertheilte der König Ferdinand, als Erzherzog von Oestreich, dem Herzoge Ulrich die Belehnung über Würtemberg. — Der Herzog fing noch in demselben Jahre an, die Kirche in seinem Lande zu reformiren, und zog die katholischen Stiftungen ein, um mit denselben die großen Schulden zu bezahlen, welche er zur Wiedereroberung des Herzogthums hatte machen müssen. —

Die Secte der Wiedertäufer, — deren Reste sich nach der am 15. May 1525 bey Frankenhausen erlittenen Niederlage, und nach den zahlreichen Hinrichtungen, die in mehreren deutschen Ländern gegen deren Anhänger vollzogen worden, in die Niederlande geflüchtet, — hatte sich seit ein Paar Jahren wieder in Deutschland eingenistet. Im Jahre 1533 verführten diese Ketzer den Pöbel von Münster, setzten sich 1534 in den ausschließenden Besitz dieser Stadt, und vertheidigten dieselbe gegen den Bischof Franz, der im März die Belagerung begonnen hatte. Den Schneider Johann von Leiden wählten die Wiedertäufer zu ihrem Könige. Der Congreß zu Kaaden, der Kreistag zu Coblenz im December 1534, und der Reichstag zu Worms im Aprill 1535, beschäftigten sich mit den Rüstungen gegen diese Bösewichter, welche in Münster die gräulichsten Ausschweifungen verübten. Die bischöflichen Truppen, und die vom Reiche zu dieser Unternehmung beygestellten 3000 Mann zu Fuß und 300 Reiter, eroberten am 24. Junius 1535 die Stadt. Ein großer Theil der Rebellen wurde niedergehauen, der König Johann mit seinen Spießgesellen gefangen, und am 23. Januar 1536 hingerichtet. —

Da nun der Friede in Deutschland wieder auf einige Zeit gesichert schien, so unternahm der Kaiser einen Zug nach Tunis. — Der Seeräuber Horuc Barbarossa, hatte sich im Jahre 1516 zum Herrn von Algier gemacht. Er wurde bey der

Vertheidigung von Tremisen gegen den spanischen Gouverneur von Oran, Marchese Comares, in einem Ausfalle getödtet. Ihm folgte in der Herrschaft zu Algier sein Bruder Chaïradin, der ebenfalls den Beynahmen Barbarossa führte. Dieser unterwarf seinen Staat der Schutzhoheit des Sultans Soliman II., und gewann durch seinen Eifer, den Christen bey jeder Gelegenheit zu schaden, dessen besondere Gunst. Der Sultan ernannte ihn zum Groß-Admiral der türkischen Flotte. Barbarossa sollte die Fahrt der christlichen Flotten nach Morea, durch seine Geschwader verhindern, oder wenigstens erschweren. Seine Thätigkeit wurde durch die neue Würde erhöhet. Unausgesetzt durcheilten seine Raubschiffe die das südliche und westliche Europa umfließenden Meere, und machten Jagd auf die christlichen Schiffe. Die Küsten Italiens und Spaniens wurden durch häufige Landungen in Schrecken gesetzt. Endlich vermehrte Barborassa seine Macht noch dadurch, daß er den König Muley Hassan von Tunis verjagte, und sich dieses Reiches bemächtigte. —

Der vertriebene König hatte des Kaisers Schutz angeflehet, und da Carls Länder besonders viel durch die grausamen Verheerungen der Corsaren litten, so sah sich der Kaiser verpflichtet, diese kühnen Räuber zu züchtigen. Er schloß am 21. Aprill 1535 einen Vertrag mit Muley Hassan. Zu Cagliari in Sardinien versammelte sich eine Flotte von hundert großen und vielen kleineren, theils kaiserlichen, theils portugiesischen, päpstlichen und malthesser Schiffen. Der Admiral Andreas Doria erhielt den Befehl über dieselben; so wie der Marchese del Vasto jenen über die Landtruppen. Diese bestanden in 30,000 Mann, worunter 1200 Reiter. — Am 14. Junius ging der Kaiser unter Segel, und landete schon am dritten Tage (16. Junius) in der Nähe von Goletta'; worauf die Belagerung dieser Festung begann. Nach einem hartnäckigen Widerstande, wurde Goletta am 14. Julius mit Sturm genommen, und in dem dortigen Hafen Barbarossas ganze, aus achtzehn großen

Galeeren, und vielen kleineren Fahrzeugen bestehende Flotte erobert. — Als das kaiserliche Heer nun den Marsch zum Angriffe auf Tunis fortsetzte, kam Barbarossa, mit 6000 Türken, und mehr als 100,000 Arabern und Mauren, demselben am 20. Julius entgegen, und griff die Christen mit außerordentlicher Wuth an. Er wurde jedoch aufs Haupt geschlagen. — Da Barbarossa weder den Einwohnern von Tunis, noch seinen entmuthigten Truppen trauete, so beschloß er, diese Stadt zu räumen. Er ließ seinen Schatz nach Bona schaffen, und ertheilte den Befehl, die Citadelle bey Annäherung des Feindes in die Luft zu sprengen. Achttausend in den dortigen Gefängnissen eingesperrte Christensclaven hatte er auf diese Art zum schrecklichsten Tode bestimmt. Aber diese wurden durch einen Renegaten von dem grausamen Plane unterrichtet, erbrachen ihre Gefängnisse, überwältigten den noch anwesenden Rest der Besatzung, und bemeisterten sich der Citadelle. Dann öffneten sie dem Kaiser die Thore. Die Stadt wurde am 21. Julius besetzt, und geplündert. Hierbey wurden viele Einwohner, welche in ihren Häusern Gegenwehr leisteten, getödtet, und bey zehntausend jedes Alters und Geschlechtes zu Sclaven gemacht. Zwey und zwanzigtausend gefangene Christen erhielten die Freyheit. —

Barbarossa war von Bona nach Algier geflohen, und begab sich von dort nach Constantinopel. Der Kaiser verlieh dem Muley Hassan das Königreich Tunis, als spanisches Lehen. Die Bedingungen des am 6. August abgeschlossenen Vertrages waren: Daß der König am 17. August jeden Jahres, als Zeichen der Huldigung, dem Kaiser sechs maurische Pferde und zwölf Falken überreichen lassen müsse; daß er in seinem Reiche alle Christensclaven ohne Lösegeld in Freyheit setzen, den türkischen Corsaren seine Häfen sperren, den kaiserlichen Unterthanen freyen Handel und Schifffahrt verstatten, und den Christen erlauben solle, sich in seinem Gebiethe anzusiedeln. — Goletta, mit einem Bezirke von zwey Meilen im Umkreise

behielt der Kaiser, und ließ dort eine starke Besatzung, zu deren Unterhalt Muley Hassan jährlich 12,000 Goldgulden beyzutragen versprach. — Die Stadt Bona war unterdessen von den Türken ebenfalls geräumt worden, und der Vertrag bestimmte, daß das dortige Castell eine kaiserliche Besatzung erhielt, für welche Muley Hassan jährlich 8000 Goldgulden zu zahlen übernahm. — Am 10. August schiffte sich der Kaiser ein, und die christliche Seemacht verließ nun Afrikas Küsten wieder. Carl langte am 22. August in dem sicilianischen Hafen von Trapani an. —

Der König von Frankreich hatte sich, auch nach dem Frieden von Cambray, bey jeder Gelegenheit feindselig gegen den Kaiser bezeigt. Er war 1533 mit Papst Clemens VII. in Verbindung getreten, um des Kaisers Einfluß auf Italien zu vernichten. Den Landgraf von Hessen hatte er 1534 zum Bruche des Landfriedens, und zum Einfall in das Herzogthum Würtemberg, mit großen Summen unterstützt. — Die Protestanten ließ er auf alle Arten aufregen, um sie zu offenen Feindseligkeiten gegen den Kaiser zu verleiten. Schon 1532 zu Eßlingen, hatte er mit denselben einen geheimen Vertrag geschlossen, durch welchen er dem schmalkaldischen Bunde, für den Fall, daß derselbe vom Kaiser angegriffen würde, eine Subsidie von hunderttausend Kronen zusicherte. — Mit dem Sultane hielt Franz ein sehr vertrautes Verhältniß. Die türkische Gesandtschaft in Paris wurde mit aller Auszeichnung behandelt, und die allgemeine Stimme gab dem Könige Schuld, daß er die Türken zu den Einfällen nach Ungern und Oestreich beredet habe. Wirklich hatten die französischen Bevollmächtigten in Constantinopel sich bey jeder Gelegenheit für Johann Zapolya verwendet, und eine friedliche Ausgleichung der ungrischen Angelegenheiten durch ihre Umtriebe gehindert. — Franz fühlte die Schmach sehr wohl, welche für ihn in diesen Anklagen lag. Er suchte sich daher durch ein vom 1. Februar 1535 an alle deutschen Fürsten erlassenes Schreiben zu recht-

fertigen. Unter eben diesem Vorwande sendete er den Wilhelm du Bellay an die zu Schmalkalden versammelten evangelischen Stände. Aber dessen eigentlicher Auftrag ging dahin, mit dieser Religionsparthey noch eine genauere Verbindung anzuknüpfen, und derselben jede Unterstützung seines Königs zuzusichern, wenn sie die Waffen gegen den Kaiser ergriffe. Da aber der König bey verschiedenen Gelegenheiten die Neigung, in seinem eigenen Reiche die Anhänger der neuen Lehre zu verfolgen, an den Tag gelegt hatte, so fanden dessen Anträge bey den deutschen Protestanten kein Zutrauen. — Mit Franz Sforza, dem Herzoge von Mailand, war der König schon seit 1531 im Einverständnisse. An diesem Hofe hielt sich ein geheimer Agent des Königs auf. Der Kaiser hatte hiervon Nachricht erhalten, und den Herzog 1533 zur Verantwortung aufgefordert. Sforza gerieth in große Verlegenheit, aus welcher er sich nicht anders zu ziehen wußte, als indem er jenem Agenten, dessen Diener eben, bey einem zufällig entstandenen Gezänke, einen herzoglichen Kämmerer erschlagen hatten, den Prozeß machen, und denselben enthaupten ließ. Der König von Frankreich forderte nun von dem Kaiser, daß er den Herzog, als seinen Vasallen, für diese Verletzung des Gesandtenrechtes, zur Genugthuung verhalten solle. Da diese nicht geleistet wurde, so rüstete sich der König schon damahls zu einem Zuge nach der Lombardie. Aber der am 25. September 1534 erfolgte Tod seines Freundes, des Papstes Clemens VII., bewog den König, diese Unternehmung zu verschieben.

Als der Kaiser 1535 in Afrika beschäftiget war, begann der König, zur Ausführung seines Planes zu schreiten. Er war überzeugt, daß Frankreich nie sich in der Lombardie festsetzen könne, wenn nicht zwischen beyden Ländern ein durch kein fremdes Gebieth unterbrochener Zusammenhang bestände. Daher beschloß er, sich des Herzogthums Savoyen zu bemächtigen. Er forderte von dem Herzoge Carl schon im März freyen Durchmarsch für sein Heer, nach der Lombardie; wel-

cher ihm jedoch nicht bewilliget wurde. Unter einem nichtigen Vorwande, ließ nun Franz den Admiral Brion-Chabot nach Savoyen einfallen. — Der Herzog Carl war zwar der Bruder von der Mutter, Louise, des Königs von Frankreich; doch stand er mit Franz I. seit langer Zeit in üblem Vernehmen. Er war mit Beatrix von Portugall, der Schwester der Kaiserinn Isabelle, vermählet, und diese Prinzessinn hatte sich bemühet, das freundschaftliche Verhältniß zwischen ihrem Schwager und Gemahl immer fester zu knüpfen. Auch soll der Herzog Carl 1524 dem Herzoge von Bourbon große Geldsummen zur Anwerbung der deutschen Truppen geliehen haben, welche die Franzosen bey Pavia besiegen halfen. Dann hatte er von dem Kaiser die vormahls französische Grafschaft Asti an sich gekauft, und dieselbe mit Piemont vereiniget. Endlich machte Franz noch die Ansprüche seiner Mutter Louise auf das savoysche Erbe geltend. — Da der Herzog sich auf keine Art gegen einen so unvermutheten Angriff seines Neffen in Verfassung gesetzt hatte, wurden dessen Länder, mit Ausnahme einiger piemontesischer Festungen, von den Franzosen ohne Mühe erobert. Der Kaiser war damahls durch den Krieg gegen Tunis außer Stand gesetzt, dem Herzoge Hülfe zu leisten. —

Am 24. October 1535 starb der Herzog Franz Sforza. Weil er kinderlos war, ließ der Kaiser das Herzogthum Mailand, als ein erledigtes Reichslehen, durch Antonio de Leyva besetzen. Der König von Frankreich erhob jedoch Ansprüche auf dieses Land, und behauptete: »Er habe im Frieden von Cambray nur allein zu Gunsten des Hauses Sforza auf Mailand Verzicht geleistet. Weil nun diese Familie ausgestorben sey, so träte das frühere Recht Frankreichs wieder in Kraft.« — Unterhandlungen wurden angeknüpft. Der Kaiser setzte als Grundlage einer Uebereinkunft, um die Ruhe der italienischen Halbinsel zu sichern, voraus, »daß Mailand nie mit der Krone Frankreich vereiniget werden dürfe. Daher könne weder der König Franz, noch der Dauphin, dasselbe erhalten. Der

zweyte Sohn des Königs, der Herzog von Orleans, dürfe Mailand nicht besitzen, weil er dereinst die Ansprüche seiner Gemahlinn, Katharine von Medici, auf Florenz und Urbino geltend zu machen versuchen, und dadurch den Frieden Italiens stören könnte.« Dagegen zeigte sich der Kaiser geneigt, dem dritten Sohne des Königs, dem Herzoge von Angoulesme, Mailand zu überlassen. — Durch dieses so gemäßigte und uneigennützige Benehmen gewann sich der Kaiser das Vertrauen der Italiener, indeß der König von Frankreich durch seine gewaltsamen Schritte gegen den Herzog von Savoyen, bey denselben Furcht und Abscheu erreget hatte. Diese Gefühle wurden noch sehr gesteigert, als der König Franz im März 1536, seinen Feldherrn Annebaut mit 800 Lanzen, 1000 leichten Reitern, und 23,000 Mann zu Fuß, theils Franzosen, theils Schweizern, theils deutschen Landsknechten, über Susa vorrücken ließ, der dem Herzoge Carl am 13. Aprill auch die piemontesische Hauptstadt Turin entriß. —

Der Kaiser hatte die Rüstungen mit großer Thätigkeit betrieben. Die spanischen, neapolitanischen und sicilianischen Stände bewilligten ihm Hülfsgelder. Die Corps, welche dem Zuge nach Afrika beygewohnet, wurden vollzählig gemacht, und in Deutschland zahlreiche Schaaren von Landsknechten geworben. In den Niederlanden sammelte sich ein Heer, um bey Ausbruch der Feindseligkeiten, von jener Seite nach Frankreich vorzudringen. Die Venetianer schlossen mit dem Kaiser ein Bündniß. Die Schweizer versprachen, eine strenge Neutralität zu halten, und dem Könige von Frankreich keine Werbung in ihrem Lande zu gestatten. — Unterdessen hatte der kaiserliche Statthalter in Mailand, Anton von Leyva, bereits im März 1536 dem Herzoge von Savoyen gegen die Franzosen wirksamen Schutz gewähret. Er hatte die Besatzung von Vercelli, in welche Festung sich der Herzog zurückgezogen, mit 3000 Kaiserlichen verstärkt, und mit 12,000 Mann zu Fuß, und 600 zu Pferd, eine Stellung genommen, welche

dem weiteren Vordringen der Feldherren Annebaut und Brion Gränzen setzte.

Am 5. Aprill traf Carl V. von Neapel zu Rom ein. Die französischen Gesandten waren ihm dahin gefolgt, und forderten eine entscheidende Antwort über die mailändische Streitsache. Am 17. Aprill, in einer großen Versammlung, welcher der Papst, die Cardinäle, und alle anwesenden Fürsten, Große und Gesandte beywohnten, schilderte der Kaiser das, seit einer langen Reihe von Jahren stets gleich hinterlistige Benehmen des Königs, beschwerte sich über dessen Ländergier, und über die rechtlosen Mittel, welche derselbe zur Beförderung seiner Plane anwende, und erklärte sich nochmahls bereit, das Herzogthum Mailand an den Duc d'Angoulesme zu überlassen. Am Schlusse äußerte der Kaiser: »Statt einen neuen Krieg anzufangen, zöge er vor, den Streit mit dem Könige durch einen Zweykampf auszumachen. Der Ueberwundene solle den Sieger mit Geld und Truppen gegen die Türken zu unterstützen verpflichtet seyn.« — Am 18. Aprill reisete der Kaiser von Rom nach Siena. Hier erschien der Cardinal von Lothringen im Nahmen des Königs Franz, um einen Vergleich vorzuschlagen. Da aber der König auf der Forderung bestand, daß der Herzog von Orleans Mailand erhalten solle, so wurden die Unterhandlungen abgebrochen.

Das kaiserliche Heer, welches aus spanischen, italienischen und deutschen Truppen zusammengesetzt war, zählte 40,000 Mann zu Fuß, und 10,000 Reiter. Am 6. May traf der Kaiser bey demselben ein. Anton von Leyva führte den Oberbefehl; unter ihm standen der Marchese del Vasto, der Herzog von Alba, und Ferdinand Gonzaga. Die französische Armee unter Brion lagerte bey Vercelli. Die katholischen Cantone der Eidgenossen hatten die in diesem Heere dienenden Schweizer abgerufen, weil sie dieselben nicht zur Unterdrückung ihres Bundesgenossen, des Herzogs von Savoyen, verwenden lassen wollten. — Der König ertheilte dem Admiral den

Befehl, alle piemontesischen Plätze wohl zu besetzen, den Markgraf von Saluzzo mit einem fliegenden Corps zur Deckung des offenen Landes zurück zu lassen, mit den übrigen Truppen aber nach der Dauphinee zu marschiren. — Anton von Leyva begann die Belagerung des mit 300 Lanzen und 4000 Fußgängern besetzten Fossano, welche Festung sich am 6. Julius ergab. Zu Asti empfing der Kaiser die Nachricht, daß der Markgraf von Saluzzo die französische Partey verlassen, und sich für ihn erkläret habe.

Carl wurde durch diese beyden günstigen Ereignisse bewogen, einen Zug über die Alpen, in das südliche Frankreich auszuführen. Er hoffte von dieser Diversion einen um so entscheidenderen Erfolg, da zwey seiner Corps zu gleicher Zeit in die Piccardie, und nach der Champagne einfallen sollten. Die Regentinn der Niederlande, und der König Ferdinand, hatten große Summen erhalten, um die zu diesen Operationen erforderlichen Truppen zu organisiren. Der Kaiser wollte daher auch nicht abwarten, daß Turin den Franzosen noch vorher abgenommen würde; sondern er brach nach Nizza auf, wo er am 25. Julius anlangte. Mit 50,000 Mann drang Carl in die Provence, indeß der Admiral Doria mit der Flotte an den dortigen Küsten erschien. Der Kaiser wünschte, dem französischen Heere ein allgemeines Treffen zu liefern, dessen glücklichen Ausgang er, bey seiner Uebermacht, mit Sicherheit erwartete. Aber der König beschränkte sich aus eben diesem Grunde auf die Vertheidigung. Ein Corps ließ er unter dem Marschall Montmorency bey Avignon ein Lager beziehen, welches von den Flüssen Rhone und Durance gedeckt, und stark verschanzt war. Mit einem anderen Corps lagerte der König selbst, weiter hinauf an der Rhone, bey Valence. Marseille und Arles wurden mit starken Besatzungen versehen, — Antibes, Frejus, Tarascon und Beaucaire aber nur schwach besetzt. Bey den übrigen Plätzen, gegen welche die kaiserliche Armee zunächst vordringen konnte, wurden die Befestigungen ge-

schleifet. Aus allen Orten jener Gegend waren die Lebensmittel zurückgeschafft, oder vernichtet, die Mühlen und Backöfen zerstöret, die Brunnen verschüttet, und die Einwohner mit ihren Herden und ihrer besten Habe tiefer ins Land, hinter die französische Vertheidigungslinie, gebracht worden. Von den Alpen bis an Marseilles Mauern, und von der Seeküste bis an die Gränzen der Dauphinee, war das Land in eine Wüste verwandelt.

Antibes ergab sich den Kaiserlichen ohne Widerstand. Frejus wurde von der Flotte nach kurzer Gegenwehr bezwungen. Der Kaiser rückte nach Aix vor, wo die Armee bey vier Wochen stehen blieb. Doch die umliegende Gegend war auf weite Strecken verödet. Die ganz ausgezehrten Länder Piemont und Savoyen vermochten es ebenfalls nicht, dem Heere Lebensmittel zu liefern. Die Flotte aber, deren Transportschiffe mit überflüssigen Proviantvorräthen beladen waren, wurde durch widrige Winde gehindert, den Küsten zu nahen. Das Lager der Franzosen bey Avignon, war durch Natur und Kunst so fest, daß dasselbe nicht ohne außerordentliche Aufopferung von Truppen, angegriffen werden konnte. Der Kaiser gedachte daher, den Marschall Montmorency aus dieser Stellung dadurch hervor zu locken, daß er die Belagerung von Marseille am 25. August begann, und zugleich Arles bedrohte. So hoffte der Kaiser, die Franzosen zu einer entscheidenden Schlacht zu bringen. — Doch die beyden französischen Heere blieben unbeweglich in den bisherigen Stellungen. Die Angriffe auf Marseille mißlangen. Die zur Verzweiflung gebrachten Bauern hatten sich bewaffnet, und fingen die ohnehin sparsamen Proviantzufuhren auf. Der Hunger nahm in dem kaiserlichen Lager furchtbar überhand, und hatte Seuchen zur Folge, welche bey 20,000 Mann, darunter den obersten Feldherrn, Antonio de Leyva, dahin rafften. — Am 10. September mußte der Kaiser den Rückmarsch nach Italien antreten. Franz konnte denselben nicht verfolgen, weil ein anderer Einfall der Kaiser-

lichen, nach der Piccardie, Peronne mit größter Gefahr bedrohte, und dort Hülfe dringend nöthig war. — In Nizza übertrug der Kaiser den Oberbefehl dem Marchese del Vasto, schiffte sich zu Genua ein, und segelte im November nach Barcellona. —

Während die kaiserliche Hauptmacht in der Provence operirte, hatten der Feldherr Jacob von Medici, und der Markgraf von Saluzzo, den Franzosen verschiedene kleine Plätze in Piemont abgenommen. Dann belagerten sie Turin mit 10,000 Mann. — Die französischen Generale Rangone und Peter Strozzi, hatten unter dieser Zeit einen Ueberfall auf Genua ausführen wollen, der aber dem Andreas Doria früher bekannt, und durch dessen Anstalten vereitelt wurde. Dann eroberten sie Carignan, Raconniggi und Carmagnola, wodurch die Kaiserlichen genöthiget wurden, die Belagerung von Turin aufzuheben. — Ende September übertrug Franz I. dem General Burie das Commando seiner Truppen in Italien. Dieser überrumpelte Casale, wurde jedoch von dem bereits aus Nizza eingetroffenen Marchese del Vasto geschlagen, gefangen, und dann Casale wieder erobert. — Im October wurde von den Kaiserlichen noch ein Angriff auf Languedoc ausgeführt. Die alliirte Flotte beunruhigte die Küsten dieser Provinz, indeß aus Roussillon eine spanische Colonne gegen Narbonne, eine zweyte gegen Carcassone vordrang. Auf allen diesen Puncten wurden die Kaiserlichen durch die Uebermacht der Franzosen zum Abzuge genöthiget.

Das dritte Heer des Kaisers hatte sich in den Niederlanden gesammelt. Es zählte 20,000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferde. Der Graf Heinrich von Nassau, und Adrian von Roeulx führten dasselbe in die Piccardie, eroberten die Städte Bray und Guise, und verheerten das Land. Dann belagerten sie im August Peronne. Doch wurden drey Stürme von der Besatzung kräftig zurückgeschlagen. — Am 8. September, als ein französisches Corps aus der Provence,

zum Entsatze dieses Platzes anrückte, zog sich Nassau nach Artois, Roeulx nach Cambray zurück. — Die Unternehmung in die Champagne hätte die Reichsarmee ausführen sollen. Aber der König von Frankreich wußte es, durch die listigen Umtriebe seines Gesandten Du Bellay, dahin zu bringen, daß die deutschen Fürsten die Truppen-Contingente, welche zu stellen, sie dem Könige Ferdinand auf dem Reichstage zu Worms 1535 versprochen hatten, zu Hause behielten. Es kam also gar keine Reichsarmee zusammen, und der Einfall nach der Champagne unterblieb. — Der Herzog Carl Egmond von Geldern hatte sich wieder mit Frankreich verbündet, und neue Unruhen begonnen, die endlich durch den Vergleich von Grave, am 15. December 1536, beygelegt wurden.

Frankreich wurde damahls durch den plötzlichen Tod des Dauphins, der im August 1536 zu Tournon erfolgte, in Bestürzung versetzt. — Zu Anfang 1537 ließ Franz durch sein Parlament zu Paris, ein politisches Schauspiel aufführen. Der Kaiser wurde von dem General-Advocaten in öffentlicher Sitzung angeklagt, den Frieden von Cambray verletzt zu haben. Daher habe er auch die ihm in demselben ertheilte Nachsicht der Huldigung, die er sonst für Flandern und Artois der Krone Frankreich zu leisten schuldig gewesen, wieder verscherzt. Als französischer Vasall, sey er des Aufruhrs schuldig, weil er gegen seinen Lehensherrn, den König, die Waffen ergriffen. — Carl wurde nun durch einen Herold, der an der niederländischen Gränze erschien, vor das Parlament zur Verantwortung geladen, und da der Kaiser dieses Possenspiel zu sehr verachtete, um einen Bevollmächtigten für solche Angelegenheit nach Paris zu senden, so wurde er durch einen Urtheilsspruch des Parlaments seiner Lehen Flandern und Artois verlustig erklärt, und deren Vereinigung mit dem französischen Reiche ausgesprochen. —

Der Krieg wurde in diesem Jahre, besonders in den Niederlanden, mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt. Der König

Franz drang im März mit 25,000 Mann in Artois ein, und eroberte Hesdin, Saint Paul, Lillers, Saint Venant, und mehrere andere Orte. Doch die Kaiserlichen unter dem Grafen von Büren, erstürmten am 15. Junius Saint Paul wieder, bemeisterten sich Montreuils, und belagerten Terouenne an der Lys. Der Herzog von Orleans, nunmehriger Dauphin, und der Marschall Montmorency rückten zum Entsatze dieses Platzes heran, und eine entscheidende Schlacht sollte eben geliefert werden. Aber am 30. Julius wurde zu Bommy, in der Nähe von Terouenne, ein Stillstand zwischen dem Kaiser und Frankreich, für die Piccardie und die Niederlande, auf zehn Monathe abgeschlossen, den die Statthalterinn Marie und die Königinn Eleonore vermittelt hatten, und welchem zu Folge die Kaiserlichen von Terouenne abzogen. —

Der Marchese del Vasto befehligte das kaiserliche Heer in Piemont, — der Marquis d'Humières die Franzosen, welche sich bey Pignerole aufgestellt hatten. Del Vasto eroberte im August und September Chiari, Cherasco, Alba und Carmagnola. Jetzt zogen aber der Dauphin und Montmorency, mit frischen Truppen, über Susa nach Piemont, und versahen Turin mit Lebensmitteln. Del Vasto marschirte auf Asti zurück. — Erst am 16. November 1537, zu Mouzon, wurde auch für Italien, die Dauphinee und Provence, ein Waffenstillstand, von drey Monathen geschlossen. Die Friedensunterhandlungen wurden zu Leucate, einem Städtchen in Nieder-Languedoc, eröffnet. Da diese sehr langsam fortschritten, so wurde am 11. Januar 1538 zu Chabannes de Fites der Waffenstillstand bis zum 1. Junius 1538 verlängert. —

Franz I. hatte sich 1536 mit Sultan Soliman II. förmlich gegen den Kaiser verbündet. In Folge dessen drangen die Türken nicht nur 1537 in Ungern vor; sondern sie beunruhigten auch die neapolitanischen Küsten. Papst Paul III. wurde nun

sehr besorgt, daß die Türken einen großen Einfall nach Unter-Italien ausführen dürften. Daher schlossen der Kaiser, der Papst, der römische König, und die Venetianer ein Vertheidigungsbündniß gegen die Türken, das zu **Rom** am 8. Februar 1538 bekannt gemacht wurde. Die Verbündeten wollten bis Ende März 300 Galeeren, und hundert andere Schiffe ausrüsten. — Der Papst verwendete sich dann mit großem Eifer für die Herstellung des Friedens. Auf seine Einladung kamen der Kaiser und der König Franz Ende May nach Villafranca, unweit **Nizza**. Aber ihre gegenseitige Erbitterung war noch so groß, daß sie sich weder sprachen, noch sahen. Der Papst unterhandelte in Person zwischen den beyden Monarchen, und bewog dieselben, am 18. Junius einen Stillstand auf zehn Jahre zu unterzeichnen, während welchem alle Angelegenheiten in ihrem gegenwärtigen Zustande gelassen werden sollten. — Die Monarchen hätten dann Nizza verlassen. Franz I. war nach Avignon, der Papst und der Kaiser waren nach Genua gegangen. Hier empfing Carl eine Einladung des französischen Königs, um auf seiner Rückreise zur See nach Spanien, an der französischen Küste mit demselben eine Unterredung zu halten, durch welche eine vollkommene Freundschafft und der Friede hergestellt werden sollten. Die Königinn Eleonore hatte ihren Gemahl durch dringende Bitten zu diesem Schritte bewogen. Zu **Aigue-Mortes**, an der Küste von Nieder-Languedoc, hatte die Zusammenkunft am 14ten, 15ten, und 16. Julius Statt. Wirklich schien durch diese dreytägige Besprechung aller Keim des Mißtrauens in den Gemüthern dieser beyden Monarchen ausgerottet zu seyn. Franz gab dem Kaiser die allerbündigsten Versicherungen seiner Freundschaft, und versprach, jede Gemeinschaft mit den Türken aufzuheben, so bald die Zeit, welche das Bündniß mit dem Sultane noch zu dauern hatte, abgelaufen seyn würde. — Diese Uebereinkunft wurde von dem Kaiser im Jahre 1539 durch eine am 1. Februar zu Toledo ausgefertigte Urkunde bekräftiget. —

Der Kaiser verband sich damahls den Papst besonders, indem er seine Tochter Margarethe, die Witwe des 1537 ermordeten Alexander Medici, dem Enkel Pauls, Ottavio Farnese, einem Sohne des Peter Ludwig, Herzogs von Castro, vermählte. — Der König Heinrich von England war gegen Franz I. erbittert, weil dieser die Hand seiner Tochter Madelaine dem Könige Jacob V. von Schottland zusagte, und als die Braut vor der Vermählung starb, diesem Könige die Prinzessinn Marie von Guise zur Ehe gab. Er näherte sich daher dem Kaiser. Aber die Unterhandlungen wurden geraume Zeit fortgesetzt, ehe man sich über die Bedingungen eines Vertrages einzuverstehen vermochte. —

Papst Paul III. hatte den evangelischen Fürsten wiederhohlt ein vollkommen freyes Concilium angetragen. Nur bestand er noch darauf, daß dasselbe nicht in einer deutschen Stadt, sondern in Mantua, gehalten würde. Zu Schmalkalden im December 1535 erklärten die evangelischen Stände, daß sie dennoch erwarteten, das Concilium werde, den Reichstagsabschieden, und dem mehrmal wiederhohlten Versprechen des Kaisers gemäß, in einer deutschen Stadt zusammen kommen. Auch forderten sie im Vorhinein eine Zusicherung, daß der Papst keinen Einfluß auf das Concilium und dessen Aussprüche nehmen werde. — Paul III. erließ am 2. Junius 1536 eine Bulle, wodurch er den Anfang des Conciliums auf den 23. May 1537 festsetzte. — Der schmalkaldische Bund war in der oben erwähnten Versammlung, da derselbe am 18. Februar 1537 zu Ende gegangen wäre, auf weitere zehn Jahre verlängert worden. Zu Schmalkalden am 29. September 1536 wurde die neue Urkunde des Bundes unterzeichnet. Demselben waren seit 1531 folgende neue Mitglieder beygetreten: Der Herzog Ulrich von Würtemberg, die Herzoge Barnim und Philipp von Pommern, drey

Fürsten von Anhalt, die Städte Augsburg, Frankfurt, Kempten, Hannover, Hamburg, Minden, Eßlingen, Braunschweig, Goslar, Göttingen und Einbeck. — Die Bundesverfassung wurde förmlich organisirt. Eine stehende Armee von 10,000 Mann zu Fuß, und 2000 Reitern sollte auf gemeine Kosten unterhalten werden. — Seit 1535 hatten französische und englische Abgeordnete eifrig mit den evangelischen Ständen der schmalkaldischen Union unterhandelt. Am 5. October 1536 schloß auch Christian III. von Dänemark ein Bündniß auf sechs Jahre mit den evangelischen Fürsten, zur Erhaltung ihrer Glaubensmeinungen.

Auf der Versammlung zu Schmalkalden im Februar 1537, ließ der Kaiser den evangelischen Ständen erklären, daß er dem Kammergerichte schon längst den Befehl gegeben habe, sich nicht mit Religionssachen, und mit diese betreffenden Rechtshändeln zu befassen. Aber die Bitte der Stände, auch diejenigen ihrer Glaubensverwandten an den Wohlthaten des Nürnberger Religionsfriedens Theil nehmen zu lassen, welche erst nach dem Schlusse desselben, dem Bunde beygetreten wären, wurde als unbillig verworfen. Endlich ließ der Kaiser die evangelischen Stände ersuchen, daß sie ohne ferneres Widerstreben das nach Mantua ausgeschriebene Concilium anerkennen und besuchen möchten. — Die Stände verharrten jedoch in allen drey Puncten auf ihren früheren Forderungen. Sie verweigerten dem Kaiser, in so lange ihre Bedingungen nicht erfüllet würden, jede Unterstützung zum Türkenkriege, so wie ihre Beyträge zur Unterhaltung des Kammergerichts. Auch machten sie damahls ein, theils von Luthern selbst, theils von anderen evangelischen Theologen, verfaßtes Glaubensbekenntniß: die schmalkaldischen, am 24. Februar unterzeichneten Artikel, bekannt, durch welche alle jene Religionspuncte aus einander gesetzt wurden, in welchen die neue Lehre sich von dem alten katholischen Glauben unterschied. —

Der Papst hatte unterdessen die Eröffnung des Conciliums

bis auf den 1. November 1537 hinausgesetzt, und schien dadurch nochmahls die Zeit zu Unterhandlungen gewähren zu wollen. Bald darauf bestimmte er Vicenza zum Orte, den 1. May 1538 zum Anfange des Conciliums. — Der Reichs-Vicekanzler Held hatte in Deutschland sehr thätig an Errichtung eines katholischen Bundes gearbeitet, der dem evangelischen Bündnisse von Schmalkalden das Gleichgewicht halten sollte. Am 10. Junius 1538 zu Nürnberg wurde diese Verbindung, unter dem Nahmen des heiligen Bundes, wirklich auf eilf Jahre abgeschlossen. Dessen Mitglieder waren der Kaiser, der König Ferdinand, der Kurfürst von Mainz, als Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt, — der Erzbischof von Salzburg, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern, Georg von Sachsen, Erich der Aeltere von Braunschweig-Callenberg, und Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel. Auch dieser Bund erhielt seine Bundesordnung, Obersten und Räthe, und seine gemeinschaftliche Kriegs-Casse. —

Nach dem Stillstande von Nizza, zogen sich die Könige von Frankreich und England, welche die protestirenden Stände mehrere Jahre hindurch zum Widerstande gegen den Kaiser angeeifert, und denselben glänzende Versprechungen gemacht hatten, ganz von den schmalkaldischen Bundesgenossen zurück. Dagegen trat dem Bunde am 9. Aprill 1538 der König Christian III. von Dänemark auf neun Jahre bey. — Die neue Lehre gewann immer mehr Anhänger. Schon 1536 führte der Kurfürst Herrmann von Cöln die Reformation in seinem Lande ein. In den folgenden Jahren thaten dieses der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, und Herzog Heinrich von Sachsen und Meissen (nach seines Vaters Georg am 24. Aprill 1539 erfolgtem Tode); dann die Bischöfe von Lübeck, Kamin, Schwerin, u. a. m. In manchen Ländern, deren Fürsten selbst zwar noch der katholischen Kirche treu blieben, z. B. in der Ober-Pfalz, wurde dennoch die Ausbreitung der

neuen Lehre nicht gehindert. Auch gewann die evangelische Partey durch die am 29. May 1536 zu Wittenberg ausgeführte Vereinigung der Lutheraner und Zwinglianer über jene Religionspuncte, in welchen bisher deren Meinungen verschieden gewesen waren, sehr an Stärke. Im Jahre 1538 traten auch die evangelischen Schweizer diesem Vertrage bey.

Der Kaiser und der König Ferdinand wurden nicht nur durch die zunehmende Kraft des schmalkaldischen Bundes, sondern auch durch die, die ungrischen Länder aufs Neue bedrohende Türkengefahr, abgehalten, entscheidende Schritte gegen die Protestanten zu unternehmen. Carls Gesandter, der Erzbischof von Lund, und der Bevollmächtigte Ferdinands, General Leonhard Fels, hatten mit Zapolyas Commissarien zu Großwardein am 24. Februar 1538 den Frieden zu Stande gebracht. Der Kaiser und der König Ferdinand erkannten den Johann als König. Sie schlossen mit demselben ein Bündniß zum Schutze Ungerns, und zur Wiedereroberung Belgrads. Die den Frieden eingehenden Parteyen entsagten allen fremden, wechselseitig gegen einander gerichteten Bündnissen. Carl und Ferdinand willigten ferners ein, daß Zapolya auf Lebenszeit Siebenbürgen, und den in seinen Händen befindlichen Theil von Ungern, besitzen solle. Dagegen behielt Ferdinand Slavonien und die von seinen Truppen oder Anhängern besetzten ungrischen Comitate. Nach Johanns Tode sollte aber das ganze, ihm zeitlich überlassene Gebieth an König Ferdinand zurückfallen. Würde Johann einen Sohn hinterlassen, so sollte dieser nur die Grafschaft Zips, mit dem Herzogstitel, dann die sehr beträchtlichen Familiengüter seines Hauses erhalten. Im Falle Zapolya kinderlos bliebe, konnte er über die eine Hälfte jener Güter frey disponiren. Hinterließ er eine Witwe, so ging auf diese, jene Hälfte der zapolyanischen Güter über. — Eine Amnestie für die beyderseitigen Anhänger, die Freylassung der Gefangenen, die Ein-

stellung der Privatfehden, die Unterdrückung aller widerspänstigen Unterthanen, wurden ebenfalls in diesem Tractate festgesetzt. —

Dieser Vertrag sollte noch einige Zeit geheim gehalten, besonders dem Hofe zu Constantinopel verborgen werden, um denselben nicht zu einem Angriffe auf Ungern zu reitzen. Der Sultan erhielt aber dennoch sehr bald davon Kunde, und war darüber höchst erbittert. Er ließ sogleich durch den Luftibeg ein Heer sammeln, wie er vorgab, nur um den Woywoden Peter der Moldau anzugreifen. Doch Zapolya rüstete sich für jeden Fall zum Widerstande, und brachte ein Heer von 60,000 Mann auf. König Ferdinand versprach ihm 13,000 Mann Hülfstruppen, von welchen ein Theil wirklich zu Zapolyas Heer marschirte. — Die Türken hatten in Croatien Dubitza, dagegen der Ban Thomas Nadasdy Jessenowatz genommen. Soliman selbst eroberte 1538 die Moldau. Der Woywode Peter rettete sich nach Ungern, in sein Schloß Czicso, und Soliman setzte dessen Bruder Stephan zum Woywoden ein. Dann forderte Soliman von Zapolya Rechenschaft über seine Rüstungen. Dieser suchte den Sultan durch große Geldsummen zu besänftigen, und versprach einen jährlichen Tribut. Er ließ sogar den Woywoden Peter in jenem Schlosse belagern, und nahm ihn dort in der Folge gefangen. Aus Furcht vor dem Sultane verzögerte also Zapolya noch immer die Bekanntmachung des Friedens, auf welche hingegen Ferdinand mit um so größerem Ernste drang. —

In diesem Jahre ersuchte König Ferdinand sowohl die deutschen Stände im Allgemeinen, als einzelne Fürsten besonders, um Beystand gegen die Türken. Um die Forderungen der Protestanten zu befriedigen, und sie zur Hülfeleistung geneigt zu machen, wurde am 19. Aprill 1539, auf dem Convente zu Frankfurt, ein vollkommener Stillstand auf fünfzehn Monathe zwischen beyden Religionsparteyen abgeschlossen. Auch wurden die Kammergerichtsprozesse während des Stillstandes suspendirt. —

Seit dem Abschlusse des Vertrages von Nizza hatte der Kaiser verschiedene Unfälle erfahren. Seine Truppen hatten bedeutende Rückstände ihres Soldes zu fordern, und erregten deßwegen in mehreren Provinzen Aufstände. In der Lombardie und in Neapel waren die Ausschweifungen besonders hoch gestiegen. Nachdem endlich die Forderungen der Söldner befriediget, die Ruhe hergestellt worden, so wurde der größte Theil jener unruhigen Truppen aufgelöst, und man behielt nur so viele Soldaten bey den Fahnen, als zu den Besatzungen unumgänglich erfordert wurden.

Um die für den Staatshaushalt dringend nöthigen Summen zu erhalten, hatte Carl den zu Toledo versammelten Ständen Castiliens die Einführung eines neuen Waarenzolles vorgeschlagen. Doch die Stände weigerten sich, des Kaisers Forderung zu erfüllen. Aehnliches ereignete sich in den Niederlanden. Die Statthalterinn Marie hatte 1536 die Stände versammelt, und verlangte von denselben Subsidien zu den Rüstungen gegen Frankreich. Die Genter befürchteten aber den Verfall ihres sehr blühenden Handels mit diesem Reiche, erklärten sich daher gegen den Krieg, und weigerten sich, den sie treffenden Antheil zu den Hülfsgeldern beyzutragen. Sie griffen bald darauf zu den Waffen, und bothen 1537 dem Könige von Frankreich an, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Damahls wurde jedoch eben der Stillstand von Bommy geschlossen. Franz I. wies also die Anträge der Rebellen zurück, und entdeckte dieselben auch dem Kaiser. — Da die Unruhen in Flandern noch in den nächsten Jahren fortdauerten, und gegen Ende 1539 Carls Gegenwart dort dringend nöthig geworden war, so gestatrete der König Franz dem Kaiser, den kürzesten Weg aus Spanien nach den Niederlanden, durch Frankreich einzuschlagen. Carl wurde im Winter 1539 — 1540, auf dem Zuge von Bayonne über Paris nach Valenciennes, mit Ehrenbezeigungen von der königlichen Familie überhäuft. Die Genter unterwarfen sich, und Carl hielt dort am 24. Februar 1540

seinen Einzug. Er züchtigte diese Stadt für ihren rebellischen Sinn durch den Verlust aller ihrer Freyheiten, mit einer Geldstrafe, die zur Errichtung einer die Stadt beherrschenden Citadelle verwendet wurde, und mit einer jährlichen Auflage zum Unterhalte der dortigen Besatzung. Einige Rädelsführer büßten ihr Verbrechen mit dem Tode, noch eine größere Zahl durch Verbannung. —

Der Herzog Carl Egmond von Geldern und Zütphen, hatte den zu Grave am 15. December 1536 mit dem Kaiser geschlossenen Frieden mannigfach verletzt. Im October 1537, zu Arnheim, wollte er die Landstände bewegen, nach seinem Hinscheiden, dem Könige von Frankreich die Erbfolge in diesen Ländern zuzusichern. Diese widersetzten sich ernstlich, und es kam sogar zu Feindseligkeiten zwischen den geldrischen Ständen und dem Herzoge. Am 27. Januar 1538 übertrugen aber der Herzog und die Stände die Erbfolge dem Erbprinzen Wilhelm von Jülich. Dieser ergriff, nach dem am 30. Junius 1538 erfolgten Ableben des Carl Egmond, wirklich Besitz von Geldern und Zütphen. Am 6. Februar 1539 gelangte Wilhelm, durch den Tod seines Vaters, des Herzogs Johann, auch zur Regierung in Jülich und Cleve. — Im May 1540 hatte der Herzog von dem Kaiser einen gütlichen Vergleich zu erhalten gesucht. Als sein Wunsch nicht erfüllet wurde, schloß Wilhelm am 17. Julius 1540 zu Ennet ein Defensiv-Bündniß mit dem Könige von Frankreich. —

Der Kaiser wirkte während seines Aufenthaltes in den Niederlanden sehr thätig, wenn auch, zu seinem Leidwesen, vergeblich, für die Versöhnung der Religionsparteyen in Deutschland. In dieser edlen Absicht sendete er im März 1540 Bevollmächtigte auf den protestantischen Convent nach Schmalkalden, und bewilligte die Haltung eines sogenannten Religionsgespräches. Erst im Januar 1541 wurde diese Besprechung in Worms angefangen, nach wenigen Tagen aber unterbrochen, und auf den Reichstag zu Regensburg verlegt. —

Diesen eröffnete der Kaiser selbst am 5. April 1541. Die beyderseitigen Theologen verglichen sich zwar über einige Glaubensartikel, geriethen aber wegen andern Puncten in so lebhaften Streit, daß die Unterhandlung am 22. May ganz abgebrochen wurde. Der am 29. Julius erlassene Reichstagsabschied mußte nun wieder die Ausgleichung des Religionsstreites auf ein allgemeines, oder wenigstens auf ein deutsches National-Concilium verschieben, welches längstens binnen anderthalb Jahren gehalten werden sollte. Bis dahin blieben der Augsburger Reichstagsabschied von 1530, und der Nürnberger Frieden von 1532 in Kraft, und auf so lange wurden auch die beym Kammergerichte anhängenden Prozesse in Religionssachen suspendirt. Nun zeigten sich die sämmtlichen Stände zu einer eilenden Hülfe bereit, welche in Geld erlegt, dafür aber ein Heer zu Fuß und zu Roß geworben, besoldet, und nach Ungern geschickt werden sollte. — Der Kaiser eilte im August durch Tyrol nach Italien. Nachdem er Mailand und Genua besucht, traf er am 10. September zu Lucca mit dem Papste zusammen. Carl forderte denselben auf, das so lange erwartete Concilium, zur Herstellung des Friedens der Kirche, nun endlich zu halten. —

Der berüchtigte Chairadin Barbarossa ließ seit 1536 die spanischen Küsten durch häufige Einfälle verheeren, und die Schifffahrt auf dem mittelländischen Meere durch seine Kaper beunruhigen. Der Kaiser hatte große Zurüstungen in Spanien, Italien und Deutschland gemacht, um das Raubnest Algier anzugreifen, und zu zerstören. Die äußeren politischen Verhältnisse Carls V. schienen damahls eine solche Unternehmung keineswegs zu begünstigen: denn Soliman hatte sich am 2. September 1541 der ungrischen Hauptstadt Ofen bemächtiget, und ein neuer Krieg mit Frankreich war dem Ausbruche nahe. Aber der Nachtheil, welchen die algierischen Seeräuber dem Handel und der Schifffahrt Spaniens zufügten, war so empfindlich geworden, daß der Kaiser alle anderen Rück-

sichten bey Seite setzte, um hier die dringend nöthige Abhülfe zu bewirken. — Der Vice-König von Sicilien segelte aus den Häfen dieser Insel, mit sieben Galeeren und 150 anderen Schiffen, nach Majorka. Der Kaiser schiffte sich am 28. September 1541 zu Porto Venere auf der fünf und dreyßig Galeeren zählenden Flotte des Andreas Doria ein, und segelte eben dahin. Die spanische Flotte von 150 großen und vielen kleinern Schiffen, fuhr von Mallaga gerade nach Algier, wo sich am 20. October die ganze Seemacht vereiniget hatte. — Am 22. October landeten 25,000 Mann in der Nähe von Algier. Der Kaiser nahte mit denselben der Stadt, die nur von 800 Türken und 5000 Mauren besetzt war. Doch das schrecklichste Ungewitter, welches nun die christlichen Truppen zum Streite unfähig machte, begünstigte einen Ausfall der Algierer am 24. October. Heftige Stürme, die einen Theil der Flotte vernichteten, und Mangel an Proviant, nöthigten den Kaiser zum Rückzuge nach dem drey Märsche von Algier entfernten Vorgebirge Matafuz. Dahin hatte der Sturm die dessen Wüthen entkommenen Schiffe getrieben. — Die Truppen wurden zu Matafuz eingeschifft. Gleich darauf zerstreueten neue Stürme die Flotte. Der Kaiser landete erst am 1. December zu Carthagena. —

In Ungern wurde am 29. Januar 1539 die Heirath des Johann Zapolya mit Isabelle, der Tochter des Königs Sigmund von Pohlen, vollzogen, und diese am 2. Februar zu Stuhlweissenburg als Königinn gekrönet. — Noch immer weigerte sich Zapolya, den Frieden von Großwardein zu verkünden. Bald darauf begannen kleine Neckereyen zwischen den beyderseitigen Anhängern. Eine von den beyden Königen in Gran aufgestellte Commission, sollte die Ausgleichung aller streitigen Puncte zu Stande bringen; aber die Spannung wurde immer bedeutender. Privatfehden und Raubzüge der Vasallen

und Truppen-Commandanten, störten die innere Ruhe und Sicherheit des Landes. Zapolya wendete sich an den Sultan, an den Kaiser, und an die Könige von Pohlen und Frankreich, durch Gesandte, die überall entschuldigen, rechtfertigen, Unterstützung erbitten sollten. Im Februar 1540 überlieferte Zapolya wirklich den Woywoden Peter an den Sultan; doch mit einer Fürsprache, um dessen Wiedereinsetzung in die Moldau zu bewirken. — Die beyden Woywoden Siebenbürgens, Stephan Mailath und Emerich Balassa, hatten die Sachsen und Szeckler für König Ferdinand gewonnen, und arbeiteten nun daran, das ganze Land zum Aufstande gegen Zapolya zu bewegen. Aber dieser eilte mit einem starken Corps nach Siebenbürgen, ächtete die Woywoden, eroberte deren Schlösser, und strafte ihre Anhänger. — Am 7. Julius 1540 wurde zu Ofen dem Könige Johann ein Sohn, Sigmund, geboren. Am 21. Julius starb Johann zu Mühlenbach in Siebenbürgen. —

Johann hatte den Bischof Martinuzzi zum ersten Minister, und zum Regenten in Siebenbürgen, — den Peter Petrovits zum Grafen von Temeswar und Oberfeldherrn, — Beyde aber zu Vormündern seines Sohnes ernannt. Diese schickten sogleich den Tribut nach Constantinopel, und bathen den Sultan, den Johann Sigmund als König von Ungern anzuerkennen. Nachdem Soliman diese Bestätigung am 17. October 1540 ertheilt hatte, ließen die Vormünder den Prinzen in einer Versammlung auf dem Felde Rakos, zum Könige ausrufen. Ein Theil der ungrischen Großen drang aber auf die Erfüllung der Friedensbedingung, vermöge welcher nun das Reich ungetheilt dem Könige Ferdinand angehören sollte. In Siebenbürgen wurde im September zu Schäßburg ein Landtag gehalten, auf dem Ferdinands Anhänger, Mailath und Balassa, zu Capitains dieser Provinz ernannt wurden. — Der östreichische Feldherr Leonhard Fels rückte in der Mitte Octobers vor Ofen. Er gab aber nach vier Wochen die Be-

rennung dieser Stadt auf, und besetzte dagegen Pest, Waizen, Wissegrad und Stuhlweissenburg. Der Papst erklärte durch ein Ausschreiben vom 3. October, den Ferdinand zum alleinigen Könige von Ungern. Selbst Isabellens Vater, Sigmund von Pohlen, rieth zu einem Vergleiche, und zur Erfüllung des Großwardeiner Friedens. Obwohl nun Martinuzzi die Königinn zur Behauptung der Krone für ihren Sohn, und zur festen Anschließung an den Sultan aufforderte, ließ Isabelle dennoch 1541 in geheim Unterhandlungen mit Ferdinand eröffnen, um ihm die Hauptstadt Ofen und das ganze Reich abzutreten. Der Sultan aber erklärte, die Krone Ungern dem Hause Zapolya erhalten zu wollen. Die Bassen von Belgrad und Croatien ließ er vor Ende des Winters nach Ungern einrücken, die zwar Waizen nahmen, aber Pest ohne Erfolg belagerten. — Die Venetianer hatten seit 1538 durch ihre Flotte am Türkenkriege Theil genommen. Aber sie schlossen schon im October 1540 wieder Friede mit dem Sultane. —

Auf dem Reichstage zu Regensburg im Junius 1541 wurde dem Könige von den deutschen Ständen eine Türkenhülfe zugesichert, und der Graf Friedrich von Fürstenberg dieselbe nach Ungern zu führen bestimmt. — Schon am 2. Junius war der königliche Feldherr Wilhelm von Roggendorf, vor Ofen gerückt. Die mit Isabellen und den pohlnischen Gesandten auf die Nacht des 10. Junius verabredete Ueberlieferung der Stadt, wurde noch früher von Martinuzzi entdeckt, und vereitelt. Nun begann die Belagerung. Aber nach acht Wochen mußte Roggendorf dieselbe aufheben, da der Sultan mit einem zahlreichen Heere in der Nähe, zum Entsatze, eingetroffen war. Schon war das christliche Heer von den Türken beynahe umschlossen; da zog sich Roggendorf am 22. August, mit Verlust seines Geschützes und eines großen Theiles seines Fußvolkes, über die Donau nach Pest, und dann weiter in die Insel Schütt zurück, wo dieser Feldherr an seinen Wunden starb. Pest ergab sich den Türken. Der König Ferdinand eilte von

Wien nach Linz, um den Anmarsch der Reichs-Contingente zu beschleunigen. Leonhard Fels sammelte bey Presburg die Ueberreste des Heeres. Von Böhmen und Mähren verlangte der König auf das dringendeste die Stellung von Truppen.

Der Sultan nahm am 2. September Ofen durch List in Besitz, und schrieb nun die Bedingungen eines Vertrages vor, durch welchen Isabelle und ihr Sohn Siebenbürgen, die Comitate bis an die Theiß, und das temeswarer Banat behielten. Ofen nahm Soliman für sich, mit dem Striche Landes zwischen der Donau und Theiß, welcher in ein türkisches Sandschakat verwandelt wurde. Doch gab der Sultan das Versprechen, diesen Landstrich dem Johann Sigmund, so bald er großjährig seyn würde, wieder einzuräumen, und ihn dann als König von ganz Ungern zu erkennen. — Bevollmächtigte Ferdinands verlangten, der Sultan solle diesem Könige das ungrische Reich übergeben, wofür derselbe die Jahresgelder, so wie Johann Zapolya gethan, entrichten wolle. Soliman wies aber diesen Antrag zurück, und ließ gleich darauf die östreichischen Gränzbezirke verheeren. — In Siebenbürgen war unterdessen Mailath von den Türken und Moldauern in Fogaras belagert, und durch List gefangen worden. Er endete in den sieben Thürmen zu Constantinopel sein Leben. —

Martinuzzi trat nun dennoch wieder in geheime Unterhandlungen mit Ferdinand. Isabelle, und ihr Vater, der König von Pohlen, wünschten einen Vergleich, und dieser wurde wirklich abgeschlossen. Die Grundlage desselben war der Großwardeiner Frieden. Vor Allem sollte die Zips an Johann Sigmund übergeben, und Isabellen eine jährliche Pension von 12,000 Goldgulden versichert werden. Nach der Uebergabe des Zipser Schlosses, wollte Isabelle die Reichskrone ausliefern, die in ihrem Besitze befindlichen Bezirke Ungerns, und Siebenbürgen dem Könige einräumen. Die Puncte wegen den Familiengütern, und den Witwensitzen der Königinn, sollten dann binnen den nächsten zwey Jahren, durch Vermittelung des

Kaisers und des Königs von Pohlen, vollzogen werden. — Martinuzzi verzögerte aber Isabellens Ratification dieses Tractates bis zum nächsten Sommer, um nur immer noch die Hände frey zu haben, seine Plane nach den Umständen so einzurichten, daß sie seinen persönlichen Eigennutz am Besten zu befriedigen dienen könnten. —

Am 9. Februar 1542 eröffnete König Ferdinand den vom Kaiser nach Speyer ausgeschriebenen Reichstag, und forderte Hülfe zum Türkenkriege. Die Protestanten erhielten vom Könige am 10. Aprill eine Verlängerung des Regensburger Religionsfriedens, auf volle fünf Jahre nach Beendigung der bevorstehenden Unternehmungen gegen die Türken, und das Recht der Visitation des Kammergerichtes. — Als der päpstliche Gesandte die Eröffnung des allgemeinen Conciliums zu Trient, für den 15. August des nähmlichen Jahres, vorschlug, und diese Stadt auch von dem Könige und den katholischen Ständen angenommen worden war, erklärten die Protestanten, daß sie nie ein vom Papste ausgeschriebenes Concilium annehmen würden; sondern dieses müsse vom Kaiser zusammenberufen werden. — Ungeachtet dieser Protestation, bestimmte der Papst durch eine am 29. Junius erlassene Bulle die Eröffnung des Conciliums auf den 1. November. — Am 10. Aprill wurden durch den Reichstagsabschied die eilige, und die beharrliche Türkenhülfe auf zwey Jahre zugestanden, der Kurfürst Joachim von Brandenburg zum Anführer dieses Reichsheeres ernannt, und zur Bestreitung der Kriegskosten eine Vermögensteuer durch ganz Deutschland ausgeschrieben. — Die Umtriebe der französischen Gesandten, welche auf eine unverschämte Art die Stände von dem Türkenkriege abzuhalten gesucht, hatten zwar diese kraftvollen Beschlüsse nicht zu hindern vermocht. Aber die Reichsstände zeigten bey Ausführung ihrer Versprechungen die altgewohnte Trägheit. Einige schickten eine zu geringe Anzahl, Mehrere gar keine Truppen. Noch Andere unterließen die Uebersendung des Geldes. Den bereits

zusammen gebrachten Schaaren fehlte das Geschütz und das Pulver. Der König mußte auf dem neuen Reichstage, zu Nürnberg im Julius 1542, die Stände mit Vorwürfen über ihre unverantwortliche Saumseligkeit überhäufen, und in dem vom 26. August datirten Reichstagsabschiede die Execution durch den Fiscus, gegen jene festsetzen, welche noch fernerhin mit ihren Geld- und Truppen-Contingenten zögern würden.

Bey Wien sammelte sich nun das christliche Heer. Die Zahl der Reichstruppen allein, sollte 30,000 Mann zu Fuß, 7000 zu Pferde, betragen. Doch trafen viele Contingente nicht ein. — Die östreichischen Truppen befehligte Johann von Ungnad. Die dem Könige ergebenen ungrischen Großen und Städte stellten 15,000 Reiter, und einige Schaaren Fußvolk. Nicolaus Zrini, Ban von Croatien und Slavonien, Andreas Bathori, und Peter Pereny befehligten dieselben. Papst Paul III. sendete den kriegserfahrenen Alexander Vitelli mit 5000 Römern, mit welchen sich auch eine Schaar von Mailändern, unter Medigini, vereiniget hatte. — Martinuzzi hatte versprochen, — obwohl er im Anfange des Feldzuges die Neutralität beobachten würde, — so bald die Christen entscheidende Vortheile erfochten hätten, mit allen Kräften die Vertreibung der Türken vollenden zu helfen. — Das vereinigte Heer rückte im Herbste 1542 am rechten Ufer der Donau hinab, durch Ungern, ging bey Waizen über den Fluß, und bezog ein Lager vor Pest. In dem gehaltenen Kriegsrathe stimmten die ungrischen und italienischen Anführer für den unverweilten Angriff der Stadt Ofen. Aber der Oberfeldherr der Reichsarmee wurde durch die ihm aus den zehn Reichskreisen zugeordneten zehn Kriegsräthe bewogen, auf der Belagerung von Pest zu bestehen. Die Türken hatten in dieser Stadt eine sehr starke Besatzung, welche von Ofen aus, über die Donau, immer mit frischen Truppen verstärkt werden konnte. Diese machte häufige Ausfälle. Die türkische Reiterey schnitt dem christlichen Heere die Zufuhren ab, und beunruhigte dasselbe durch unab-

lässige Angriffe. — Endlich versuchte Vitelli mit den Italienern allein, den Sturm. Aber er wurde, weder von den Deutschen, noch von den Ungern unterstützt, mit großem Verluste geschlagen. — Das Heer trat nun den Rückmarsch nach Oestreich an. Es hatte bey dieser Belagerung bey 15,000 Mann, meistens durch Mangel an Lebensmitteln und durch Krankheiten, eingebüßt. —

Der Tractat mit Isabellen war zwar am 26. Julius 1542 zu Weissenburg (jetzt Carlsburg) ratificirt worden. Aber Ferdinand konnte ihr das Zipser Schloß nicht übergeben, weil die Familie Thurzo in dessen rechtmäßigen Besitz sich befand. — Die Königinn erhöhte nun ihre Forderungen, indem sie auch die dreyzehn, an Pohlen verpfändeten Zipser Städte verlangte. Auf diese Art unterblieb noch immer der Vollzug des Vergleiches. — Das freundschaftliche Verhältniß zwischen den königlichen Familien von Oestreich und von Pohlen, wurde damahls durch die Verbindung der Erzherzoginn Elisabeth, Ferdinands Tochter, mit dem pohlnischen Königssohne Sigmund August befestiget. Die Hochzeit hatte am 6. May 1543 Statt. Nach derselben wurden die Unterhandlungen von Isabellens Bevollmächtigten fortgesetzt, und der einstweilige Austausch des temeswarer Banats und der ober-ungrischen Bezirke gegen die zapolyanischen Stammgüter besprochen. —

Im Frühjahre 1543 brach der Sultan Soliman mit seinem Heere von Semendria nach Croatien ein. Er eroberte im Sommer Valpo, Siklos, Fünfkirchen, Gran, Tata (Dotis) und Stuhlweissenburg. Die Tataren durchstreiften das Land längs der Donau und Leitha, und schleppten viele tausend Menschen in die Sclaverey. Des Königs Truppen waren größten Theils in den Besatzungen vertheilt. Der Rest stand unter dem Feldherrn Ungnad hinter der Donau, bey Komorn. Martinuzzi war von dem Sultane aufgefordert worden, mit den siebenbürgischen Truppen seine Operationen zu unterstützen. Doch dieser entschuldigte sich damit, daß er auf die Vertheidi-

gung der Gränzen gegen die Moldauer, vor Allem bedacht seyn müsse. — Schon am 31. Januar dieses Jahres war ein neuer Reichstag zu Nürnberg eröffnet worden. Auf diesem forderte der König Ferdinand Hülfe gegen die Türken, und kaiserliche Bevollmächtigte begehrten Beystand zum Kriege gegen Frankreich. Durch Stimmenmehrheit wurde nun zwar dem Könige ein Heer von 20,000 Fußgängern und 6000 Pferden wirklich bewilliget. Aber die evangelischen Stände wollten, daß ihnen zuvor gewisse Bedingungen eingeräumt würden. Die kaiserliche Erklärung des Nürnberger Reichstagsabschiedes vom Jahre 1532 sollte von den katholischen Ständen bestätiget, — der fünfjährige Stillstand, der zu Speyer 1542 bewilliget worden, in einen beständigen Religionsfrieden verwandelt, — das alte Reichskammergericht aufgehoben, und ein ganz neues errichtet, — die Reichsmatrikel neu entworfen werden. Da ihnen diese Forderungen nicht zugestanden wurden, verweigerten sie ihre Beyträge zur Türkenhülfe, und protestirten am 23. April gegen den Reichstagsabschied. — Die katholischen Stände stellten indeß ihre Truppen-Contingente. Der Papst sendete 4000 Mann. Aus Böhmen und Oestreich rückten die königlichen Truppen nach Ungern. Bey Preßburg hatte sich endlich ein Heer von 40,000 Mann gesammelt. Aber doch hielt der König dasselbe für zu schwach, angriffsweise gegen die Türken zu verfahren. Er begnügte sich, durch seine Aufstellung sie im weiteren Vordringen aufzuhalten, und die östreichischen Gränzen vor ihren Einfällen zu schützen. — Der Sultan führte daher seinen Rückzug fast ungeneckt aus. Denn nur Zrini wagte es, den Nachtrab anzugreifen, und ließ 3000 Tataren niederhauen.

Der ungrische Landtag zu Neusohl im October 1543, der böhmische zu Prag im Januar 1544, beriethen sich über die Hülfsgelder und Rüstungen für den nächsten Feldzug. Zu Prag ließ Martinuzzi die Unterhandlungen wegen Siebenbürgen, mit dem dort anwesenden Könige Ferdinand fortsetzen. —

Der deutsche Reichstag zu Speyer, der im Februar 1544 begonnen hatte, bewilligte, nach viermonathlichen Berathungen, doch keine besondere Türkenhülfe. Der Kaiser mußte von den ihm, statt der Mannschaft, für den Krieg gegen Frankreich versprochenen Subsidien, einen Theil an seinen Bruder, zu dessen Unterstützung gegen die Türken, abgeben. — Von Frankreich neuerdings gegen das Haus Oestreich aufgeregt, ließ der Sultan mehrere Bassen nach Ungern eindringen. Diese eroberten Wissegrad, Novigrad, Hatvan, Ozora, Simontornya, und mehrere andere Festen. Die Feldherren Nicolaus Zrini und Georg von Wildenstein wurden bey Selnitze geschlagen. — Indeß nahmen die Angelegenheiten Ferdinands bald darauf eine bessere Wendung. In dem am 18. September 1544 zu Crespy zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich geschlossenen Frieden, verband sich Letzterer, 600 Reiter und 10,000 Mann zu Fuß, zum Kriege gegen die Türken zu stellen. Auch hatten Solimans Söhne gegen diesen Sultan Unruhen erregt. Ein kaiserlicher Gesandter, Gerhard Veldwick, war nach Constantinopel abgegangen, um in Carls Nahmen die Ausgleichung der ungrischen Angelegenheiten zu betreiben. Veldwick brachte in Constantinopel einen Präliminar-Frieden zu Stande, und traf mit demselben am 7. December 1545 in Ofen ein. — Martinuzzi fuhr fort, über Isabellen und Siebenbürgen despotisch zu herrschen; wobey er dem Sultane den Tribut richtig bezahlte. Der Tod der mit dem pohlnischen Prinzen verehlichten Erzherzoginn Elisabeth († 1545) lockerte das Freundschaftsband zwischen Pohlen und Oestreich. — Der Kaiser sendete aus Regensburg, am 16. Julius 1546, den Veldwick nochmahls nach Constantinopel, um den Vertrag definitiv abzuschließen. Unter diesen Umständen konnte nun Ferdinand einen Theil der ungrischen Krieger, gegen die deutschen Feinde im Reiche verwenden. Als sich der König nach der Schlacht bey Muhlberg, im August 1547, zu Prag befand, traf dort Veldwick mit dem

vom Sultane auf fünf Jahre angenommenen Waffenstillstande ein, in welchem auch Venedig und Frankreich mitbegriffen worden waren. Ferdinand bewilligte dem Sultan den jährlichen Zins von 30,000 Ducaten. Die Ausdehnung und Begränzung der ungrischen Besitzungen Ferdinands, des Sultans, und Isabellens, sollten während dieser fünf Jahre nicht verändert werden. Die gegenseitigen Befehdungen wurden strenge untersagt. — In Prag trafen auch Isabellens Gesandte ein, und bathen den König Ferdinand um Hülfe gegen die dreisten Anmaßungen des Martinuzzi. Die Türken hatten von dieser Fürstin wieder die Abtretung einiger Ortschaften an der Theiß gefordert. Sie ließen sich jedoch für dieses Mahl durch die Erhöhung des Tributes befriedigen. —

Der Kaiser Carl war während der Zeit, als König Ferdinand den schweren Kampf gegen die türkische Uebermacht fortführte, in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt worden. Dadurch wurde es ihm unmöglich gemacht, seinen Bruder gegen den Erbfeind der Christenheit zu unterstützen. Ja auch die Streitmacht des deutschen Reiches wurde durch die Verwendung auf zwey Seiten, so vertheilt, daß sie auf keiner ein entscheidendes Uebergewicht herbeyzuführen vermochte. Gleich nach den Zusammenkünften Carls V. und Franz des I. in Aigue = Mortes und Paris, schien ein vollkommenes Freundschaftsband diese beyden Monarchen zu umschließen. Dieses gute Vernehmen wurde dadurch gestört, daß der König 1540, durch eine, nach den Niederlanden, an den Kaiser abgeschickte Gesandtschaft, seine Ansprüche auf Mailand erneuern ließ. Wir haben schon erwähnet, daß Carl V. es für die Ruhe Italiens unumgänglich nöthig glaubte, Mailand nie mehr unter die Herrschaft französischer Könige kommen zu lassen. Dagegen erboth er sich nun, dem jüngsten Sohne des Königs Franz, dem Herzoge Carl von Orleans, die Hand sei-

ner Tochter Marie, und diesem Paare und deren Nachkommen die selbstständige Herrschaft der Niederlande einzuräumen. Jedoch sollten diese Länder, nach dem Aussterben jenes Stammes, wieder an Spanien zurückfallen. Auch forderte der Kaiser, daß, wenn diese Verbindung zu Stande käme, Franz Savoyen und Piemont dem Herzoge Carl von Savoyen zurückgeben müsse. — Doch die Monarchen konnten sich nicht über die Ausführung dieses Planes verständigen. Der König Franz gab durch das am 17. Julius 1540 zu Ennet mit Wilhelm von Cleve geschlossene Defensiv-Bündniß seine feindseligen Gesinnungen gegen Carl V. zu erkennen. Diese offenbare Verletzung des Vertrages von Nizza erbitterte den Kaiser so sehr, daß er nun nicht länger zögerte, die Absichten des Königs von Frankreich auf Mailand, durch einen entscheidenden Act zu vereiteln. Am 11. October 1540, zu Brüssel, ertheilte der Kaiser seinem Sohne Philipp über dieses Herzogthum die Belehnung. Diese Verleihung wurde zwar Anfangs geheim gehalten, und die Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und Frankreich währten noch länger fort. Aber französische Agenten regten den Sultan Soliman zu einem Angriffe auf Ungern an, und luden die Republik Venedig zum Bündniß gegen den Kaiser ein. Der Statthalter von Mailand, Marchese del Vasto, ließ im Sommer 1541 zweyen solchen Agenten auflauern, welche sich von Turin, auf dem Po durch das Mailändische, nach Venedig schleichen wollten, um sich ihrer Personen und Depeschen zu bemächtigen. Am 3. Julius, in der Nähe von Pavia, wurde das Schiff jener Reisenden, von zwey mit kaiserlichen Soldaten besetzten Kähnen angehalten. Die Agenten wollten sich nicht ergeben, griffen zu den Waffen, und wurden im Handgemenge getödtet. — Dieser unglückliche Zufall wurde vom Könige Franz als eine Verletzung des Völkerrechts betrachtet, obwohl er diesen seinen Kundschaftern erst jetzt, nach ihrem Tode, die Würde von Gesandten, oder diplomatischen Bevollmächtigten beylegte. Er

forderte vom Kaiser Genugthuung. Ein anderer Gesandter eilte nach Constantinopel, um mit dem Sultane den Plan zum gleichzeitigen Angriffe zu verabreden. Christian III. von Dänemark schloß ein Bündniß mit Frankreich am 29. November 1541, — Gustav Wasa, König von Schweden, am 1. Julius 1542 ab. Doch Franzens Versuche, auch den König Heinrich VIII. von England zum Bunde gegen den Kaiser zu bewegen, blieben ohne Erfolg. Auch der Papst und die Republik Venedig begnügten sich, ihre Neutralität zu erklären. —

Der König von Frankreich und seine Verbündeten eröffneten den Feldzug 1542 mit fünf selbstständigen Heeren, auf eben so vielen Puncten. Der Dauphin zog im Junius mit 40,000 Mann gegen die spanische Gränze, um Perpignan, die Hauptstadt der Grafschaft Roussillon, anzugreifen. Er ließ jedoch den Spaniern überflüssige Zeit, den Platz mit Truppen und Lebensmitteln zu versehen. Nachdem er endlich um die Mitte des Augusts die Belagerung wirklich begonnen, wurde er durch die häufigen und nachdrucksvollen Ausfälle der Spanier bis gegen Ende Octobers beschäftiget. Auf die Nachricht, daß ein kaiserliches Heer sich bey Pampellona und Fuentarabbia gesammelt habe, und zum Entsatze nahe, zog sich der Dauphin nach Frankreich zurück. — Wilhelm du Bellay commandirte das französische Corps in Piemont und Montferrat, erfocht einige Vortheile gegen die kaiserlichen Truppen des Marchese del Vasto, und eroberte mehrere feste Orte. Im Spätherbste zogen die aus Roussillon zurückgekommenen Truppen nach Italien. Den Oberbefehl über das Heer erhielt dann Boutières. — Der Herzog von Vendome mit dem dritten französischen Heere, fiel schon im May nach der Grafschaft Artois ein, verheerte dieselbe, und kehrte, als der Graf von Roeulx mit einer niederländischen Armee im Anzuge war, mit vieler Beute nach der Piccardie zurück. — Mit dem vierten Heere eroberten die Herzoge von Orleans und Guise

im Junius das ganze luxemburgische Gebieth, mit Ausnahme der festen Stadt Thionville. — Das fünfte Heer bestand aus 12,000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern des Herzogs Wilhelm von Cleve, zu denen 600 französische Reiter stießen. Dieses führte Rossem im Julius über die Maas nach Brabant, schlug den Prinzen von Oranien bey Hoogstratten, und versuchte es vergebens, sich Antwerpens zu bemeistern. Dann plünderte er das Land bis Mecheln, wurde aber bey einem Angriffe auf Löwen geschlagen. Als der Prinz von Oranien und der Graf von Büren im August die niederländischen Truppen gesammelt hatten, zog sich Rossem über die Maas zurück. — Der Herzog von Orleans eilte damahls aus Luxemburg seinem Bruder, dem Dauphin, nach Roussillon zu Hülfe; denn ein Gerücht hatte sich verbreitet, der Kaiser selbst wolle, um Perpignan zu entsetzen, dort eine Hauptschlacht liefern. Der Prinz von Oranien eroberte dann im September die Stadt und das Herzogthum Luxemburg wieder. Nur Yvoir vertheidigte der Herzog von Guise mit solcher Entschlossenheit, daß Oranien dessen Belagerung aufgab. Dann züchtigte der Prinz im October den Herzog von Cleve für die von dessen Truppen in Brabant verübten Frevel dadurch, daß er einen Theil von Jülich und Geldern verheerte, und mehrere Städte eroberte. Die Fortschritte der Kaiserlichen wurden durch die Unterhandlungen aufgehalten, welche der Herzog von Cleve anknüpfte, um nur Zeit zu gewinnen. Nachdem er aber von einigen deutschen Fürsten Hülfstruppen erhalten, begann er im Winter die Feindseligkeiten aufs neue, und nahm die meisten verlorenen Plätze wieder ein.

Die Bemühungen des Papstes, den Frieden herzustellen, blieben vergeblich. Der König Heinrich VIII. von England schloß mit dem Kaiser zu London am 11. Februar 1543 ein Bündniß gegen Franz I., welchen diese beyden Monarchen so lange bekriegen wollten, bis er seinem Bunde mit den Türken entsagt haben würde. Der Sultan hatte dem Könige Franz

eine Flotte unter Barbarossa zu Hülfe gesendet. Dieser verheerte im May 1543 die neapolitanischen Küsten. Dann vereinigte er sich bey Toulon und Marseille mit einer französischen Flotte, und beyde griffen am 10. August die Stadt Nizza, das letzte Besitzthum des Herzogs von Savoyen, an. Die Stadt ergab sich am 20. August. Aber die Citadelle leistete den tapfersten Widerstand. Als der Marchese del Vasto mit einem Corps aus Mailand, und Doria mit der kaiserlichen Flotte, zum Entsatze nahten, zogen die Türken und Franzosen am 8. September eiligst ab, nachdem sie vorher die Stadt geplündert. — Die türkische Flotte überwinterte in Toulon. Del Vasto eroberte Mondovi und Carignan, ließ dann einen Theil seiner Truppen in Piemont die Winterquartiere beziehen, und ging mit den übrigen nach Mailand zurück. —

Der Kaiser war mit einer Flotte aus Spanien, im May 1543 zu Genua angekommen. Im Junius hielt Carl im Städtchen Busetto am Taro, eine Zusammenkunft mit dem Papste. Dieser wollte von seiner angenommenen Neutralität nicht abgehen, der Kaiser den Peter Farnese nicht in dem Besitze von Parma und Piacenza bestätigen. — Dem Cosmus Medici überließ der Kaiser für 200,000 Ducaten die Citadellen von Florenz und Livorno, die bis jetzt noch immer von kaiserlichen Truppen besetzt gewesen waren. — Am 6. Julius, aus Bologna, verschob der Papst durch eine Bulle die Eröffnung des Conciliums auf unbestimmte Zeit. — Um die Mitte des Julius traf der Kaiser in Deutschland ein. Im August zog er mit 8000 Reitern, und 36,000 Fußgängern, von dem Sammelplatze Bonn, gegen den Herzog von Cleve. Die clevischen Truppen hatten schon im Februar das Herzogthum Luxemburg verheeret. Im Junius waren dieselben in das Stift Utrecht eingerückt, und hatten am 16. Julius die Stadt Amersfort eingenommen. — Die Kaiserlichen erstürmten nun die Stadt Düren am 24. August, und diese wurde geplündert

und verbrannt. Der Schreck über diese strenge Behandlung bewog die Städte Jülich, Rüremonde, u. a. m. zur schleunigsten Ergebung. Nur Venlo fiel erst nach einem Widerstande von mehreren Tagen. Am 7. September, im Lager bey Venlo, erbath sich der Herzog des Kaisers Gnade. Er mußte Geldern und Zütphen an Carln abtreten. Jülich erhielt er zurück, nachdem er jeder Gemeinschaft mit Frankreich, Schweden und Dänemark für immer entsagt, und in seinem Gebiethe die katholische Religion in ihrer Reinheit zu erhalten versprochen hatte. — Am 2. Januar 1544 wurde zu Brüssel ein Freundschafts- und Schutzbündniß zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Cleve abgeschlossen. —

Der König Franz war im Frühjahre 1543 ins Hennegau eingefallen, und hatte Maubeuge, Landrecy, und mehrere andere Plätze genommen. — Der Graf von Roeulx brach jedoch im May nach der Landschaft Boulogne ein, und schlug im Julius die Franzosen bey Heinsberg. — Im August machte der Herzog von Orleans einen Zug nach Luxemburg, und eroberte im September die gleichnahmige Hauptstadt. — Nachdem der Kaiser den Herzog von Cleve gedemüthigt, marschirte er selbst ins Hennegau, und der Ober-General Ferdinand Gonzaga begann die Belagerungen von Landrecy und Guise. Hier stießen 6000 Mann englischer Hülfstruppen, unter Johann Walpole, zum kaiserlichen Heere. Der Kaiser war krank zu le Quesnoy zurückgeblieben. — Als im October König Franz zum Entsatze von Landrecy nahte, bereitete sich Gonzaga zur Schlacht. Aber Franz warf nur Truppen und Proviant in die Stadt, und zog sich am 1. November wieder zurück. Am nähmlichen Tage kam Carl V. im Lager an, und ließ die Franzosen verfolgen. Der Kaiser machte sich noch zum Meister von Chateau Cambresis, Crevecoeur und Cambray. Da nun aber bereits die rauhe Witterung eingetreten war, hob Carl die Belagerung von Landrecy auf, und ließ das Heer die Winterquartiere beziehen. Ein Corps sendete

er jedoch nach Luxemburg, welches Arlon und einige andere Orte eroberte, und die Stadt Luxemburg selbst belagerte, aber diesen Angriff wegen Strenge des Winters aufgeben mußte. — Die Versuche des Papstes und des Herzogs von Lothringen, den Kaiser und den König Franz zu versöhnen, hatten keinen Erfolg. —

Im deutschen Reiche waren unterdessen neue und bedeutende Unruhen entstanden, zu welchen immer die Religionsverschiedenheit den Anlaß gab, oder doch als Vorwand, und zur Rechtfertigung der Verletzungen des Landfriedens, dienen mußte. Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen vertrieb 1542 den Bischof Julius von Naumburg mit Gewalt aus seinem Sprengel, maßte sich über dieses unmittelbare Reichsstift die weltliche Herrschaft an, und setzte dort einen Protestanten als Bischof ein. — Der Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel wurde 1542, wegen einiger gegen die Städte Braunschweig und Goslar ausgeübten Bedrückungen, von dem schmalkaldischen Bunde mit Krieg überzogen, aus seinem Lande vertrieben, und in demselben die Reformation eingeführet. Die ernstlichen Abmahnungen des Kaisers, die Einschreitung des Reichskammergerichtes, und die mißbilligenden Beschlüsse der Reichstage wurden von den evangelischen Fürsten mit Gleichgültigkeit aufgenommen, uud brachten keine Aenderung in ihrem rebellischen Benehmen hervor. Nur die eigene Eifersucht unter den Gliedern des schmalkaldischen Bundes, hielt die weiteren Vorschritte dieser kühnen Unternehmungen auf. Die Städte hatten bereits wahrgenommen, daß die Fürsten sie in jeder Gelegenheit zurücksetzten, und stets mehr auf ihren persönlichen Vortheil, als auf das Beste des Bundes, Rücksicht nahmen. Auch hatten einzelne, zweydeutige Handlungen einiger dieser Fürsten, denselben das Vertrauen der Bürger geraubt. Landgraf Philipp hatte sich schon 1541

in geheime Verträge mit dem Kaiser eingelassen. Der Kurfürst Friedrich von Sachsen war mit seinem Vetter, dem Herzoge Moritz, in offenen Zwist gerathen, und der Letztere entsagte sogar dem schmalkaldischen Bunde. Auch zeigte sich Moritz dem Kaiser ergeben, indem er 1542 ein auserlesenes Hülfs-Corps dem Könige Ferdinand gegen die Türken, in den folgenden Jahren dem Kaiser gegen Frankreich, zuführte. — Als der von der katholischen Kirche abgefallene Erzbischof Herrmann von Cöln, 1546 vom Papste seiner Würde verlustig erklärt, und somit die Reformation des Erzstiftes Cöln vereitelt wurde, wagte der schmalkaldische Bund es nicht, den Herrmann ferners zu unterstützen. —

Am 20. Februar 1544 eröffnete der Kaiser selbst, den Reichstag zu Speyer, welcher vier Monathe dauerte. In dem am 10. Julius publicirten Reichstagsabschiede wurde dem Kaiser von den Ständen eine Reichshülfe gegen Frankreich im Gelde, im Betrage der Kosten von 12,000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern, auf sechs Monathe zugesagt; wovon jedoch ein Theil auch in Ungern, gegen die Türken, verwendet werden sollte. Eine allgemeine Kriegssteuer, oder der gemeine Pfennig, sollte ausgeschrieben werden. — Bis zur Eröffnung des nächsten Reichstages sollte ein gemäßigtes, und wo möglich die verschiedenen Glaubensmeinungen vereinigendes Reformations-Project entworfen werden. Für diese Zwischenzeit wurden der Augsburger Reichstagsabschied von 1530, und alle Kammergerichts-Prozesse in Religionssachen, suspendirt. Der Regensburger Religionsfriede von 1541 sollte von beyden Theilen aufrecht erhalten werden. — Am 23. May wurde zu Speyer auch der Friede zwischen dem Kaiser und dem Könige Christian III. von Dänemark abgeschlossen. — Gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel wurde auf diesem Reichstage das Erkenntniß gefället, daß seine Länder, im Nahmen des Kaisers, von zwey Kurfürsten und zwey Fürsten sequestrirt werden sollten, bis dessen Angelegen-

heiten im Rechtswege entschieden seyn würden. Dieser Ausspruch wurde auf dem nächstfolgenden Reichstage zu Worms, am 10. Junius 1545, bestätiget, und dann in Vollzug gesetzt. Heinrich sammelte jedoch im August ein Heer von 14,000 Mann, und eroberte einen Theil seines Landes wieder. Mit Einwilligung des Kaisers, zog im October die gesammte Macht des Landgrafen von Hessen, des Herzogs Moriz und des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, in das Braunschweigische. Der Herzog Heinrich mußte sich gefangen geben, und wurde bis zum Jahre 1547 auf dem Schlosse Ziegenhayn in Haft gehalten. —

Die Franzosen eröffneten den Feldzug 1544 in Piemont, schon Anfangs Aprill. Gleichzeitig verheerte Barbarossa mit der türkischen Flotte, — deren ferneren Beystand König Franz aufgegeben hatte, um den lauten Tadel der ganzen Christenheit von sich abzuwälzen, — auf seiner Rückfahrt von Toulon nach Constantinopel, die toscanischen und neapolitanischen Küsten. Der Graf von Enghien belagerte die Festung Carignan. Der Marchese del Vasto nahte mit dem kaiserlichen Heere, von Asti her, zum Entsatze. Am 14. Aprill wurde del Vasto von Enghien bey Cerisolles geschlagen, und Carignan ergab sich den Franzosen. Da aber Franz bald darauf 12,000 Mann der besten Truppen aus Italien nach Frankreich, zum Schutze seiner nördlichen Gränzen abrief, konnte Enghien seine Operationen nicht gegen Mailand fortsetzen. — Der Marchese del Vasto erhielt bald darauf bedeutende Verstärkungen. Er zerstreuete Ende May bey Seravalle ein mehrere tausend Mann starkes Corps, welches der Herr von Mirandola und Peter Strozzi für König Franz in Italien geworben. Am 6. Junius nahm er Ponte Stura durch Ueberfall, und jagte den französischen Truppen solchen Schrecken ein, daß sie viele Ortschaften jener Gegend räumten. — Eine französische Flotte wurde da-

mahls an den Küsten von Galizien von dem spanischen Admirale Alvaro Bazan geschlagen, und größten Theils vernichtet. —

Das kaiserliche Hauptheer hatte sich in Lothringen versammelt. Der Graf Wilhelm von Fürstenberg wurde schon im May mit einem deutschen Corps nach Luxemburg entsendet, und eroberte die gleichnahmige Festung. Um dieselbe Zeit landete der Herzog von Norfolk mit dem englischen Heere zu Calais, vereinigte sich mit den niederländischen Truppen der Grafen von Büren und Roeulx, und begann die Belagerung von Montreuil. — Der Kaiser traf in der ersten Hälfte des Junius bey Metz ein, und musterte sein Heer. Einige Wochen später langte auch Heinrich VIII. zu Calais an. Die Monarchen hatten den Plan angenommen, gerade auf Paris zu marschiren, und den König Franz zu einer entscheidenden Schlacht zu nöthigen. Carl eroberte dem gemäß Commercy, Ligny, und Brienne im Herzogthume Bar. Dann drang er mit 50,000 Mann und vielem Geschütze in die Champagne ein. Diese Provinz hatten die Franzosen selbst verheeret, so daß die kaiserliche Armee keine Nahrungsmittel fand, und auf die Zufuhren aus den rückwärtigen Ländern beschränkt blieb. Es war also dringend nöthig, sich einiger fester Puncte zu bemeistern, in welchen Magazine angelegt werden könnten; ehe der Kaiser zur weiteren Operation schreiten durfte. Aber die Bezwingung von Saint-Dizier an der Marne, kostete volle sechs Wochen. Heinrich VIII. hatte am 26. Julius mit seiner Hauptmacht die Belagerung von Boulogne begonnen, und ließ zu gleicher Zeit den Angriff auf Montreuil noch immer fortsetzen. Der König von Frankreich gewann dadurch die Zeit, ein Heer von 44,000 Mann zusammen zu bringen, dessen Befehl der Dauphin übernahm. —

Der Kaiser hatte nach der Einnahme von Saint-Dizier (am 17. August) den Marsch nach Vitry angetreten, um dann auf Paris loszugehen. Aber der König von England weigerte sich, von seiner Seite vorzurücken, ehe nicht Mon-

treuil und Boulogne gefallen wären. Der Kaiser sah sich dadurch in der Unternehmung, die allein eine schnelle Entscheidung des Krieges herbeyführen konnte, gehemmt. Zugleich trat bey seinem Heere ein empfindlicher Mangel an Geld und Proviant ein. So lieh dann Carl Ende August den Friedensanträgen des französischen Königs ein geneigtes Ohr. Jedoch erklärte er, daß er, ohne Rücksicht auf die zu Chaussee, unweit Chalons, Statt habenden Unterhandlungen, seine Kriegs-Operationen ununterbrochen fortsetzen werde, bis der Frieden wirklich unterzeichnet worden.

Der Kaiser rückte gegen Chalons. Diese Stadt war mit 18,000 Mann besetzt. Der in der Nähe stehende Dauphin wich einer Schlacht sorgfältig aus, und hoffte, daß der Proviantmangel den Kaiser bald zum Rückzuge bewegen würde. Carl eroberte zwar Epernay und Chateau Thierry, und fand in deren Magazinen einige Vorräthe von Lebensmitteln. Aber er hatte viele Truppen in den Besatzungen zurückgelassen, und einen großen Theil seiner Streiter durch die Belagerungen, in den vielen kleinen Gefechten, und durch Krankheit eingebüßt. Die Lebensmittel wurden bald wieder sehr selten. — Der Dauphin ließ eine Besatzung in Meaux, warf 8000 Mann nach Paris, und stellte sich mit seinem Heere zu la Ferté auf. Carl konnte nicht nach der Hauptstadt vordringen, wenn der Dauphin nicht vorher besieget worden. Auch war der Winter vor der Thüre, und die Dienstzeit der nur auf sechs Monathe bewilligten Reichstruppen dem Ablaufe nahe. Diese Umstände beschleunigten die Uebereinkunft, und am 18. September wurde zu Crespy der Friede unterzeichnet.

Was seit dem Stillstande von Nizza der Kaiser und der König einander abgenommen, so wie auch die Landstriche, welche die Franzosen seit jener Zeit dem Herzoge von Savoyen, der verwitweten Herzoginn von Mantua in Montferrat, dann dem Herzoge von Lothringen, entrissen hatten, sollten zurückgestellt werden. — Der Kaiser und der König

verbanden sich, die Religionsvereinigung zu befördern, und die Türken zurück zu treiben. So bald der Kaiser und das deutsche Reich es verlangen würden, wollte Franz zum Türkenzuge 600 Gensdarmen und 10,000 Mann zu Fuß geben. — Franz I. entsagte allen Ansprüchen auf Neapel, auf die Lehensherrlichkeit über Flandern und Artois, dann auf Geldern und Zütphen. — Der Kaiser wiederhohlte seine Verzichtleistung auf das Herzogthum Burgund, auf Auxonne, Saint Laurent, Auxerrois, Maconnais und Bar sur Seine. — Er versprach, binnen vier Monathen dem zweyten Sohne des Königs, dem Herzoge von Orleans, entweder seine älteste Tochter Marie, oder des König Ferdinands zweyte Tochter Anne, zur Gattinn zu bestimmen. Im ersten Falle sollten die Neuvermählten die Statthalterschaft über die Niederlande, die Franche Comté, und die Grafschaft Charolois, sogleich, — nach des Kaisers Tode aber den erblichen Besitz dieser Länder, erhalten. Der König von Frankreich und der Dauphin sollten zu gleicher Zeit ihren Ansprüchen auf das Herzogthum Mailand und die Grafschaft Asti entsagen. Wenn jedoch aus dieser Ehe keine Erben erfolgten, sollten die Niederlande wieder an Spanien zurückfallen, und die Ansprüche des Königs auf Mailand und Asti, — des Kaisers auf Burgund, Auxonne, u. s. w. wieder in Kraft treten. — Im zweyten Falle sollten der Herzog von Orleans und Anne von Oestreich in den selbstständigen Besitz von Mailand für sich und ihre eigenen, oder auch für die aus einer zweyten Ehe des Herzogs entsprossenen, männlichen Leibeserben treten. In Ermangelung der Letzteren würde das Herzogthum an das deutsche Reich zurückfallen. — Der König von Frankreich sollte im ersten Falle gleich nach Vollzug der Heirath, — im zweyten Falle aber zugleich mit der Uebergabe Mailands, dem Herzoge von Savoyen auch alle jene Provinzen zurückstellen, welche er demselben vor dem Stillstande von Nizza abgenommen hatte. — Der König Franz versprach, den Heinrich d'Albret nie anders als auf gütlichem Wege, in

seinen Ansprüchen auf Navarra zu unterstützen. Er nahm auch die Vermittelung des Kaisers an, um den Frieden mit England herbeyzuführen. —

Der König von England hatte fünf Tage vor diesem Friedensschlusse, am 14. September, Boulogne endlich eingenommen. Dieser Vortheil machte, daß er nichts vom Frieden wissen wollte, und den Krieg noch zwey Jahre allein fortsetzte. Doch gab er im Spätherbste 1544 die Belagerung von Montreuil auf. — In dem Jahre 1545 ließ Franz zwey Mahl seine Seemacht auslaufen, um Englands Flotten anzugreifen, und ein Heer an den englischen Küsten zu landen. Beyde Mahle blieben diese, Frankreichs Kräfte erschöpfenden Versuche ohne Erfolg. — Am 7. Julius 1546 wurde endlich der Friede bey d'Ardres geschlossen, und Franz I. ließ Boulogne auf acht Jahre in den Händen der Engländer, als Unterpfand für zwey Millionen Kronen, welche er binnen dieser Zeit an England zu zahlen versprach. —

Der Kaiser hatte sich Anfangs 1545 erkläret, daß er dem Herzoge von Orleans die Hand der Prinzessinn Anne, mit dem Herzogthume Mailand, bestimme. Doch Carl von Orleans starb noch vor der Vermählung, am 8. September 1545. — Da also eine Hauptbedingung des Tractates von Crespy nicht mehr in Vollzug gesetzt werden konnte, und der Kaiser sich weigerte, Unterhandlungen mit Frankreich über eine anderweitige Entschädigung statt Mailand, anzuknüpfen, so gab auch Franz I. dem Herzoge von Savoyen seine Länder nicht zurück. —

Am 24. März 1545 eröffnete König Ferdinand den Reichstag zu Worms. Am 16. May traf auch der Kaiser in jener Stadt ein. Der Landfriede und der Nürnberger Religionsfriede wurden durch den Abschied vom 4. August bestätiget. Der Kaiser ordnete ein Religionsgespräch an, durch welches er doch endlich die Vereinigung der beyden Parteyen zu Stande

zu bringen hoffte. Diese Disputation wurde zu Regensburg am 27. Januar 1546 eröffnet, und ging schon am 20. März, ohne mindesten Erfolg, auseinander. — Am 18. Februar 1546 war Martin Luther, in seinem Geburtsorte Eisleben, verstorben. — Das allgemeine Concilium begann zu Trient am 13. December 1545. Aber die protestantischen Stände hatten dasselbe, in einem Manifeste, verworfen. Der Kaiser ließ durch seine Gesandtschaft fordern, daß man mit der Reformation der Kirchenzucht die Arbeiten beginnen solle. Die päpstlichen Legaten bestanden aber darauf, daß mit der Untersuchung und Entscheidung der streitigen Glaubensartikel angefangen werden müsse. — Auf dem am 5. Junius 1546 vom Kaiser eröffneten Reichstage zu Regensburg waren die meisten protestantischen Fürsten gar nicht in Person erschienen. Deren Gesandte, und die übrigen evangelischen Stände, verwarfen nochmahls das Concilium von Trient, und forderten ein deutsches National-Concilium, oder ein wohlvorbereitetes Religionsgespräch. Die katholischen Stände sonderten sich nun auf das Bestimmteste von den Protestanten ab, und erklärten einhellig, daß das Concilium zu Trient als Richter in dem Religionszwiste anerkannt werden müsse.

Des Kaisers Unwille wurde besonders dadurch erreget, daß sich die evangelischen Fürsten geweigert hatten, persönlich auf dem so wichtigen Reichstage zu erscheinen. Der schmalkaldische Bund war bereits durch die Uneinigkeit seiner Mitglieder so locker geworden, daß der Kaiser den Versuch nicht länger scheuen durfte, ihren Trotz auch durch Waffengewalt zu brechen und zu strafen. Er betrieb daher die Rüstungen mit großer Thätigkeit. Am 26. Junius wurde zu Rom das Bündniß mit dem Papste unterzeichnet. Paul III. versprach dem Kaiser, zwey Mahl hundert tausend Ducaten zu den Kriegskosten beyzutragen, 12,000 Mann zu Fuß und 500 leichte Reiter zum kaiserlichen Heere stoßen zu lassen, und dieselben sechs Monathe hindurch zu unterhalten. In allen deutschen Ländern

wurden Hauptleute aufgestellt, um für den kaiserlichen Dienst Söldner anzuwerben. Graf Maximilian von Büren sammelte viele Mannschaft in den Niederlanden, zu des Kaisers Fahnen. Da Carl erklärt hatte, daß er keineswegs gegen die evangelische Religionspartey, sondern nur gegen einige rebellische Fürsten, die zufälliger Weise Protestanten wären, die Waffen ergreife, so traten auch die Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg mit ihren Schaaren in seine Dienste.

Der Kaiser forderte im Junius die zum schmalkaldischen Bunde gehörigen Reichsstädte, den Herzog Ulrich von Würtemberg, und die Eidgenossen, theils durch Rescripte, theils durch Gesandte, auf, sich von der Sache jener Rebellen zu trennen. Aber die evangelischen Stände und Städte wurden durch die Abmahnungen des Kaisers nicht dahin gebracht, die Häupter ihres Bundes zu verlassen. Sie rüsteten nun ebenfalls mit Eifer. Ihre Bemühungen um auswärtige Hülfe hatte jedoch keinen Erfolg. Ihre Gesandte bathen die Venetianer, den nach Deutschland marschirenden Truppen des Papstes den Durchzug durch ihr Gebieth zu verweigern, und den Bund durch ein Darlehen zu unterstützen. Sie erhielten eine abschlägige Antwort. Der König von England wollte seine Hülfe nur unter gar nicht annehmbaren Bedingungen gewähren, und der König von Frankreich verweigerte sie gänzlich. Die Eidgenossen gaben nur das Versprechen einer strengen Neutralität. — Die Verbündeten begannen dennoch die Feindseligkeiten, indem sie den Schärtlin von Burtenbach, mit den Schaaren der Reichsstädte, nach Tyrol vorrücken ließen, um den italienischen Truppen den Weg nach Deutschland zu versperren. Schärtlin besetzte am 14. Julius Füssen, und drang durch die Ehrenberger Klause. Schon nahte er Innsbruck, als sich der Gouverneur von Trient, Franz von Castelalto, in jene Stadt warf. Der Bundesrath zu Ulm rief den Schärtlin nach Günzburg, dem allgemeinen Sammelplatze des Heeres, zurück. Dort waren die Truppen des Herzogs von Würtemberg bereits ein-

getroffen. Der Landgraf von Hessen, und der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, nahten durch Franken zur Vereinigung.

Am 20. Julius 1546 aus Regensburg, erklärte der Kaiser den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen, als Rebellen, Majestätsverbrecher und Störer des Landfriedens, und sprach gegen sie und alle ihre Anhänger und Unterstützer die Reichsacht aus. Carl hatte in Regensburg nur ein schwaches Corps von 9000 Mann, theils Deutsche, theils Spanier, bey sich. Er ließ hiervon 4000 Mann in dieser Stadt als Besatzung. Mit 5000 zog er sich am 3. August in ein festes Lager bey Landshuth zurück, wo er die aus Italien und den Niederlanden heranziehenden Truppen erwartete. — Das nun bey Donauwörth vereinigte Bundesheer zählte 50,000 Streiter. Stolz auf die Menge ihrer Truppen, hatten die Verbündeten die Vorschläge verschiedener Fürsten, eine Aussöhnung mit dem Kaiser zu vermitteln, zurückgewiesen. Doch ließen sie mehrere Tage verstreichen, ohne mit ihrer zehnfachen Uebermacht den Kaiser anzugreifen. Dagegen schickten sie ihm am 11. August einen Fehdebrief zu.

Am 15. August traf zu Landshuth Ottavio Farnese mit 10,500 Mann päpstlicher Truppen, 200 florentinischen, 100 ferraresischen Reitern, — einige Tage später ein spanisches Corps von 6000 Mann aus Neapel und Mailand ein. Der Kaiser rückte nun über Regensburg nach Ingolstadt vor. Vom 31. August an, beschossen die Evangelischen das kaiserliche Lager mit schwerem Geschütze. Der Kaiser hatte sich indessen so trefflich verschanzt, daß dieselben keinen Sturm wagten. — Am 4. September brachen die Verbündeten auf, und marschirten dem Grafen von Büren entgegen, der dem Kaiser ein Heer von 20,000 Mann aus den Niederlanden zuführte. Sie rückten bis Wemdingen vor; aber es gelang ihnen nicht, den Grafen zu treffen, und dieser kam über Nürnberg, am 15. September bey Ingolstadt an. Da nun des Kaisers Macht auf

50,000 Mann angewachsen war, so schritt er zum Angriffe. Neuburg, Donauwörth, Höchstädt, Dillingen, Lauingen, und Gundelfingen wurden erobert. Im October war Carl Meister der Donau, und bedrohete Augsburg und Ulm. Aber die Verbündeten warfen 4500 Mann nach Ulm, und stellten das Heer bey Giengen, hinter der Brenz auf. Die während dieser Bewegungen vorgefallenen Gefechte waren unbedeutend. Die Uneinigkeit und das Mißtrauen, welches zwischen den verbündeten Anführern herrschte, theilten sich bald auch den Truppen mit. Dieselben litten bereits seit zwey Monathen Mangel an Lebensmitteln, Kleidung und Geld. Ansteckende Seuchen und die schaarenweise Desertion verminderten dieses Heer mit jedem Tage. — Plötzlich traf die Nachricht ein, daß der Herzog Moritz von Sachsen in die Länder des Kurfürsten Friedrich eingedrungen sey. Die Verbündeten beschlossen nun in den ersten Tagen des Novembers, die Donau zu verlassen, und das Heer eilends zum Schutze ihrer eigenen Länder zurück zu führen. —

Der Herzog Moritz hatte zu Regensburg am 19. Junius mit dem Kaiser und dem römischen Könige ein geheimes Schutz- und Trutz-Bündniß geschlossen. Dann hatte er sich, scheinbar nur um sein Gebieth gegen jeden Angriff zu schützen, aufs thätigste gerüstet. Er und der Kurfürst von Brandenburg bothen noch im Julius den Bundeshäuptern ihre Vermittelung an, die jedoch von denselben abgelehnet wurde. — Am 1. August trug der Kaiser dem Könige Ferdinand und dem Herzoge Moritz die Vollziehung der gegen den Kurfürsten von Sachsen ausgesprochenen Acht auf. — Der König hatte Ende Julius einen böhmischen Landtag zu Prag gehalten, und auf diesem eine Kriegssteuer und ein allgemeines Aufgeboth angeordnet. Die Truppen sollten Anfangs September versammelt seyn. Ferdinand ernannte den Sebastian von Weitmühl zum obersten Feldherrn der Böhmen. Der Kurfürst von Sachsen erließ jedoch ein Schreiben an die böhmischen Stände, in wel-

chem er sie, bey der mit dem Hause Sachsen seit langer Zeit bestehenden Erbeinigung, ermahnte, nicht gegen ihn, der nur wegen seiner Anhänglichkeit an den neuen Glauben verfolgt würde, ihre Waffen zu gebrauchen, sondern ihm vielmehr den, nach dem erwähnten Vertrage schuldigen Beystand zu leisten. — Dieses Schreiben machte auf die Böhmen mehr Eindruck, als die kaiserliche Achtserklärung des Kurfürsten, in welcher doch ausdrücklich beygefügt war, daß alle mit diesem Fürsten von wem immer geschlossenen Bündnisse und Verträge ungültig seyen. Als sich das böhmische Aufgeboth bey Kaaden versammelt hatte, weigerten sich die Anführer, gegen den Kurfürsten zu ziehen. Nach langer Widersetzlichkeit bequemte sich zwar ein Theil, mit dem 6000 Mann zählenden ungrischen Corps vereint, über die Gränzen zu gehen. Andere Schaaren aber blieben im Lager bey Kaaden stehen, und ein Theil kehrte sogar eigenmächtig nach der Heimath zurück.

Am 20. October erklärte König Ferdinand dem Kurfürsten von Sachsen den Krieg. Dann brachen seine deutschen und ungrischen Truppen, und die böhmische Schaar unter Weitmühl, ins Voigtland ein. Der Herzog Moritz vereinigte sich Anfangs November bey Zwickau mit denselben, und besetzte, nach einigen unbedeutenden Gefechten, die Länder des Kurfürsten. Zu Ende des Jahres hatte er bereits in den meisten Städten die Huldigung empfangen. Nur Gotha, Eisenach und Wittenberg widerstanden. —

Sobald die Verbündeten von dem Verluste Sachsens Nachricht erhalten hatten, bathen sie den Kaiser, durch eine Gesandtschaft, um Friede. Aber sie weigerten sich, die Bedingungen, auf welchen Carl bestand, anzunehmen. Dann ließen sie den Feldherrn Heydeck mit einem Corps von 9000 Mann in Schwaben zurück, und der Kurfürst marschirte mit der Hauptmacht am 23. November nach Sachsen ab. Die hessischen Truppen aber zogen nach Hause, um ihr eigenes Land zu schützen. Es war nähmlich der Graf von Büren von dem Kaiser nach Franken

geschickt worden, um dem Kurfürsten den nächsten Weg nach Sachsen abzuschneiden. Büren rückte durch die Grafschaft Katzen-Ellenbogen vor, und nahm die Städte Darmstadt am 21sten, Frankfurt am Mayn am 27. December. — Der König Ferdinand und Herzog Moritz hatten ihre Truppen theils abgedankt, theils in die Winterquartiere geschickt. Moritz konnte also dem Kurfürsten keinen Widerstand leisten. Dieser hatte in den ersten Tagen des Jahres 1547 sein Kurfürstenthum bereits wieder erobert, drang sodann in die Länder des Herzogs ein, und belagerte Leipzig drey Wochen vergeblich. Dann verlegte er ebenfalls seine Truppen in die Quartiere, in der Gegend um Altenburg. — Am 2. März 1547 überfiel der Kurfürst bey Rochlitz den Markgraf Albrecht von Brandenburg, welchen der Kaiser mit 7000 Mann dem Herzoge Moritz zu Hülfe gesendet, nahm ihn gefangen, und zerstreute dessen Truppen. Nun unterwarfen sich alle Länder und Städte des Herzogs, bis auf Leipzig, Dresden und Pirna, dem Kurfürsten. Moritz mußte um Waffenstillstand bitten, welchen ihm der Kurfürst nur auf einen Monath gewährte. —

Nachdem das schmalkaldische Heer von Giengen nach Sachsen abgezogen war, unterwarfen sich die evangelischen Reichsstädte in Schwaben und Franken dem Kaiser. Sie mußten einen Theil ihrer Geschütze ausliefern, und starke Strafgelder erlegen. Der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, erhielt am 21. December zu Schwäbisch-Hall vom Kaiser Vergebung. Der Herzog Ulrich von Würtemberg wurde durch den Heilbronner Vertrag vom 31. December 1546, von dem Kaiser zu Gnaden angenommen, nachdem er sich zu einer Geldstrafe von 300,000 Gulden verpflichtet, und — so wie die übrigen evangelischen Stände und Reichsstädte in Schwaben, Westphalen und Nieder-Sachsen, die in dem schmalkaldischen Bunde gestanden, demselben für immer entsaget hatte. — Am 25. Januar 1547 wurde der evangelische Erzbischof Hermann von Cöln, zugleich Bischof von Paderborn, durch

eine kaiserliche Commission seiner Würde entsetzt, und zog sich auf seine Familiengüter in die Grafschaft Wied zurück. —

Die Lage des Kaisers war durch diese in Deutschland erreichten glänzenden Erfolge doch nicht gegen manche andere Unfälle gesichert worden. Nachdem die Bundesgenossen sich zerstreuet, und zum Theil unterworfen hatten, hielt der Kaiser es nicht mehr für nöthig, eine so große Armee beysammen zu halten. Er ließ daher den Graf Büren mit seinem Corps nach den Niederlanden zurückkehren. — Der Papst befürchtete, daß Carl seine erlangte Uebermacht vielleicht sogar zum Nachtheile des päpstlichen Stuhles anwenden könne. Da nun die sechs Monathe dem Ablaufe nahten, für welche der Papst sich zur Unterhaltung seiner Hülfstruppen verpflichtet hatte, so rief er jetzt, ungeachtet der Gegenvorstellungen des Kaisers, den Ottavio Farnese mit seinem Corps von dem kaiserlichen Heere ab. — Die Verschwörung des Grafen Fiesco zu Genua, welche am 2. Januar 1547 zum Ausbruche kam, hatte gedroht, diese Stadt dem Kaiser zu entreissen. Nur glückliche Zufälle hatten die Plane der Aufrührer vereitelt, und die Festigkeit des Andreas Doria die Ruhe wieder hergestellt.

Kein Vertrag konnte den eingewurzelten Haß ersticken, welchen Franz I. seit sieben und zwanzig Jahren gegen den Kaiser bewiesen. Dem Könige von Frankreich war die Auflösung des schmalkaldischen Bundes unerträglich, weil sie Carls Wünsche erfüllte, und dessen Macht bedeutend erhöhte. Er nahm sich vor, Alles anzuwenden, um dem Kaiser die Früchte der letzten Ereignisse zu entreissen. Er ließ sich mit den protestantischen Fürsten in Unterhandlungen ein, versprach denselben kräftige Unterstützung, und schickte wirklich dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen einige Hülfsgelder. Auch ließ er den Sultan auffordern, den günstigen Augenblick, da der Kaiser in den deutschen Krieg verwickelt sey, zu einem Einfall nach Ungern zu benützen. Dem Papste und den Venetianern trug er ein Bündniß gegen den

Kaiser an. Seine Gesandten suchten auch den König von Dänemark, und die im Nahmen des jungen Eduards VI. England verwaltenden Minister, zu einer Verbindung gegen Carl V. zu bewegen. Der Kaiser hatte bereits große Besorgnisse über Franzens feindselige Thätigkeit geschöpft, als der Tod dessen Plane, am 31. März 1547 zu Rambouillet, unterbrach. —

Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen war der gefährlichste von den noch zu bekämpfenden Feinden des Kaisers. Seine genaue Verbindung mit den böhmischen Ständen, ließ den Ausbruch von inneren Unruhen in diesem Königreiche befürchten. Die böhmischen Truppen waren im vergangenen Spätherbste mit Unwillen über die Gränze gezogen. Als Ferdinand zu dem Corps des Herzogs Moritz stieß, hatten sie sogar ihre Fahnen verlassen, und waren nach Hause gezogen. Mehrere Kreishauptleute und viele Edle wurden im Winter, wegen nicht Vollziehung der königlichen Befehle, mit Gefängniß- und Geldstrafen belegt, der Kriegshauptmann Tabor hingerichtet. — Der König entboth nun am 12. Januar 1547 aufs Neue, und zwar ohne einen Landtag zu halten, die Mannschaft sämmtlicher Kreise zu den Waffen. Die Ungehorsamen wurden mit dem Verluste von Ehre, Vermögen und Leben bedrohet. Aber die Prager Bürger weigerten sich, ins Feld zu rücken, mit der Aeußerung, daß sie in den meisten Glaubensartikeln mit dem Kurfürsten von Sachsen einerley Meinung wären. Auch die Versammlung des Adels zu Leitmeritz, wohin sich Ferdinand von Prag aus begeben, wollte dem Könige nicht willfahren, und forderte einen Landtag. Die zu Prag versammelten Stände einiger Kreise schlossen sogar am 15. Februar eine Conföderation, zur wechselseitigen Vertheidigung. Im März meldete der Kurfürst den Böhmen seinen Sieg bey Rochlitz, und forderte sie nochmahls zum Beystande auf. — Aus Dresden am 8. März erließ der König ein neues Aufgeboth an die Böhmen. Statt demselben Folge

zu leisten, schloß die Ständeversammlung zu Prag, am 23. März einen Vertheidigungsbund, errichtete ein Heer, und ernannte den Caspar Pflug zu dessen Anführer. Sie forderte auch die Mährer, Schlesier und Lausitzer auf, sich mit den Böhmen gegen die vom Könige ins Land gebrachten Spanier, Ungern, und sonstige fremde Truppen zu vereinigen. — Die Böhmen hatten dem Gerüchte Glauben beygemessen, daß man nicht nur ihre calixtinischen Religionsgebräuche aufheben, sondern das böhmische Reich selbst auflösen, und ihre Sprache ausrotten wolle. Die oft wiederhohlten Zusicherungen des Kaisers und des Königs vermochten es nicht, diese abgeschmackten Besorgnisse aus den Gemüthern zu verbannen.

Unter solchen Umständen war es zu befürchten, daß der Kurfürst nach Böhmen einbrechen dürfte. Der König Ferdinand und der Herzog Moritz bewogen den Kaiser durch ihre dringenden Vorstellungen, zuerst gegen den Kurfürsten zu ziehen. Gegen Ende März brach der Kaiser mit 20,000 Mann auf, und marschirte durch Franken und die Oberpfalz der böhmischen Gränze zu. Der König Ferdinand, und die Herzoge Moritz und August von Sachsen, hatten sich von Dresden mit 12,000 Mann nach Brüx in Böhmen gezogen. Am 5. Aprill traf der Kaiser, — am 6ten der König Ferdinand mit Herzog Moritz, in Eger mit den Truppen ein. Am 13. Aprill trat das Heer den Marsch gegen die Elbe an, und gelangte am 22sten in die Gegend bey Mügeln. In dem drey Meilen davon entfernten Meissen befand sich noch der Kurfürst, in vollkommener Ruhe. Er hatte einen Theil seiner Truppen in den eroberten Orten zur Besatzung vertheilet. Ein ansehnliches Corps war an die böhmischen Gränzen entsendet, welches die Orte Joachimsthal, Preßnitz, Elnbogen und Falkenau besetzte, die von den böhmischen Ständen versprochenen Hülfstruppen an sich ziehen, und sie dem Kurfürsten zuführen sollte. Da aber der ständische General Pflug dem Commandanten dieses sächsischen Corps, Thumshirn, am 16. Aprill erklärte, daß

er, wegen Mangel an Geld, aus Abgang bestimmter Befehle der Stände, und wegen Unfolgsamkeit der Hauptleute der einzelnen Schaaren, nicht zu ihm stoßen könne, zog sich dieser aus Böhmen zurück.

Der auf diese Art vollkommen überraschte Kurfürst räumte am 23. Aprill Meissen, verbrannte die Brücke über die Elbe, und zog längs dem rechten Ufer auf Mühlberg hinab. Der Kaiser marschirte am folgenden Tage, noch vor Anbruch des Morgens, an das linke Ufer der Elbe, Mühlberg gegenüber. Seine Bewegungen wurden durch einen dichten Nebel den Blicken der Gegner entzogen. — Carls Heer zählte 30,000 Mann zu Fuß und 5000 Reiter. Der Kurfürst hatte zwar nur 9000 Mann bey Mühlberg versammelt; er hielt sich jedoch durch die Elbe, welche die beyden Heere trennte, so gesichert, daß er weder Anstalten zur Vertheidigung seiner Stellung, noch Vorbereitungen zum Rückzuge traf. Unterdessen drangen die Spanier in den Fluß, und begannen ihr Feuer auf die sächsischen Vorposten. Jetzt erst befahl der Kurfürst den Rückzug auf Wittenberg. — Der Kaiser ließ sogleich an einer Schiffbrücke arbeiten. Als aber die Reiterey eine gute Fuhrt gefunden, und die Elbe passirt hatte, erwartete der Kaiser die Infanterie nicht, sondern ließ den Kurfürsten durch den Herzog von Alba, nur mit den 5000 Reitern, verfolgen. Drey Meilen von Mühlberg, vor der Lochauer Heide, hohlte Alba denselben ein, und nöthigte ihn zur Schlacht. Der Kurfürst vertheidigte sich bis in die Nacht. Endlich wurde seine Reiterey in die Flucht getrieben, der größte Theil des Fußvolks niedergehauen, er selbst verwundet, und nebst dem Herzoge Ernst von Braunschweig und mehreren Grafen und Rittern, gefangen. Von dem sächsischen Heere sollen kaum vierhundert Mann entkommen seyn. — Der Kaiser wendete sich nun gegen Wittenberg. Torgau ergab sich am 26. Aprill; Wittenberg wurde am 4. May belagert.

Durch die sogenannte Wittenberger Capitulation

wurde am 19. May dem Johann Friedrich die, durch den bewaffneten Aufruhr verwirkte, und durch die Acht ohnehin ausgesprochene, Lebensstrafe von dem Kaiser nachgesehen. Doch wurde Johann der Kurwürde und seiner Länder verlüstig erklärt, und dieselben wurden auf dessen Vetter, den Herzog Moritz, übertragen. Dieser mußte Johanns Familie ein jährliches Einkommen von 50,000 Gulden dadurch sichern, daß er derselben die Städte Eisenach, Weimar, Jena, und verschiedene Aemter und Schlösser, einräumte. Der Kaiser ließ dem Johann Friedrich auch noch die Stadt Gotha, und dessen Kindern die böhmische Lehenstadt Saalfeld sammt ihrem Gebiethe. Johann Friedrichs Halbbruder, der Herzog Johann Ernst, behielt sein Fürstenthum Coburg. — Für die böhmischen Lehen, welche Johann Friedrich besessen, und die jetzt an Böhmen verfallen wären, trat der Herzog Moritz dem Könige Ferdinand das schlesische Fürstenthum Sagan ab, welches bekanntlich mit Kursachsen seit sieben und siebzig Jahren verbunden gewesen. — Johann Friedrich mußte auch dem schmalkaldischen Bunde entsagen, und sich verpflichten, des Kaisers Gefangener, bis auf dessen weitere Anordnung, zu bleiben. — Wittenberg öffnete am 23. May, nachdem Johann Friedrich die Besatzung ihres Eides entlassen, dem Kaiser die Thore. Am 4. Junius, im Lager bey Wittenberg, übertrug Carl dem Herzoge Moritz das Reichs-Erzmarschall-Amt, die Kur Sachsen, und die Länder seines Vetters. Am 24. Februar 1548, auf dem Reichstage zu Augsburg, erfolgte dann auch die kaiserliche Belehnung. —

Die böhmischen Stände hatten im Aprill 1547 eigenmächtig einen Landtag zu Prag gehalten. Die kaiserlichen Bevollmächtigten, an deren Spitze der Bischof Johann von Olmütz, und der mährische Landeshauptmann Wenzel von Ludanitz standen, forderten von den Ständen, daß sie ihren Bund sogleich auflösen, und die gesammelten Truppen entlassen sollten. Auch ein kaiserlicher Gesandter ermahnte sie, im

Nahmen Carls V., zum Gehorsam. Die Stände beharrten aber auf ihrem Trotze, und hatten bereits eine Deputation ernannt, welche dem Könige ihre gefaßten Beschlüsse hinterbringen sollte, als die Nachricht von der Schlacht bey Mühlberg eintraf, und plötzlich die hochtrabenden Sprecher verstummen machte. Die ständischen Gesandten erhielten nun eine ganz andere Instruction, vermöge welcher sie ihre Unterwürfigkeit unter des Königs Willen erklären mußten. Gleich darauf lösten die Stände ihre Truppen auf, und ließen dieselben nach Hause gehen. —

Nachdem die Bevollmächtigten im Lager bey Wittenberg ihre Aufträge an den Kaiser und König ausgerichtet hatten, und wieder zu Prag eingetroffen waren, wurde dort am 20. May dennoch der Landtag fortgesetzt. Die Stände wurden nun nochmahls von den königlichen Bevollmächtigten zur unbedingten Unterwerfung ermahnet. Aber der Landtag ließ eine zweyte Gesandtschaft an den König abgehen, um das Benehmen der Stände zu rechtfertigen. Diese begegnete dem Könige am 1. Junius schon in Pirna. Ferdinand war nähmlich mit einem starken Corps aus dem Lager bey Wittenberg aufgebrochen, um die Ruhe in Böhmen, nöthigen Falls mit gewaffneter Hand, herzustellen. Der König setzte seinen Marsch unaufgehalten fort, und langte am 3. Junius zu Leitmeritz an. Hier erließ er einen Befehl, daß alle getreuen Stände sich zu ihm verfügen sollten. Die meisten Edlen, und auch die Abgeordneten vieler Städte, eilten dahin, und sagten sich von dem Bündnisse los. Eine große Menge Truppen aus Sachsen, aus Schlesien, Mähren und der Lausitz, hatten sich beym Könige gesammelt. In der Nacht des 30. Junius besetzten Deutsche das Prager Schloß. Am 1. Julius zog dort der König ein. Mehrere Tage lieferten die Truppen dem Pöbel der Altstadt Prag, an dem Ufer der Moldau, dann vor den Thoren, und in der nächsten Umgegend der Stadt, Gefechte.

Am 8. Julius wurden die Oberhäupter und der Ausschuß

der Bürger von Prag, auf das Schloß, vor des Königs Gericht gezogen. Dieses geschah dann auch mit den Häuptern der übrigen Städte, welche an dem Aufstande Theil genommen, und mit den Adeligen. Das ständische Bündniß wurde vernichtet, und die dasselbe betreffenden Urkunden, Briefe und Schriften dem Könige ausgeliefert. Die Privilegien der Städte, Aemter und Zünfte wurden denselben abgenommen, die Gemeindegüter, Zölle, und sonstige städtische Einkünfte confiscirt. Die Kanonen, Munition und Schießgewehre mußten in die königlichen Zeughäuser abgeliefert werden. Die Edelleute, die sich — wie der ständische Heerführer Caspar Pflug — durch die Flucht gerettet, wurden für ehrlos und des Todes schuldig erklärt, und ihre Güter eingezogen. Auch von den Adeligen, die sich ergeben hatten, verloren mehrere ihr ganzes Vermögen, andere einen Theil desselben. — Am 22. August hielt der König einen allgemeinen Landtag. Vor dessen Eröffnung wurden die vier Rädelsführer: die Ritter Pietipesky und Barchanez, der königliche Hofrichter Vicar von Wrat, nnd der Bürger Wenzel Geleni aus der Prager Neustadt, hingerichtet. Die übrigen, besonders strafbaren Bürger wurden theils des Landes verwiesen, theils mit großen Geldbußen belegt. — Dann setzte der König in allen Städten eigene Stadthauptleute und königliche Richter ein, und ernannte seinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, zum Statthalter im böhmischen Reiche. Am 10. October reiste König Ferdinand aus Prag zu seinem Bruder, dem Kaiser, nach Augsburg ab. —

Die kaiserlichen, nach Nieder-Sachsen entsendeten Truppen, hatten zwar im Frühjahre 1547 einige Nachtheile erlitten. Sie hatten Bremens Belagerung im März aufheben müssen, und waren bey Drakenburg am 24. May von dem Grafen Albrecht von Mannsfeld geschlagen worden. Aber die Nachricht von dem Vertrage zu Wittenberg, hatte die Unterwerfung aller noch übrigen schmalkaldischen Bundesgenossen zur Folge. — Auch dem Landgrafen Philipp von Hessen

suchten die Kurfürsten Moritz von Sachsen und Joachim von Brandenburg Vergebung zu erwirken. Ihre Vermittelung blieb lange ohne Erfolg. Endlich am 19. Junius, in Halle, that der Landgraf dem Kaiser in einer Versammlung vieler Fürsten, knieende Abbitte, überlieferte sein Land mit allen festen Plätzen und Geschütz, und zahlte 150,000 Gulden. — Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen blieben des Kaisers Gefangene.

Der schmalkaldische Krieg war nun beendiget. Aber der neue König von Frankreich, Heinrich II., machte eben bedeutende Rüstungen, die gegen den Kaiser gerichtet seyn konnten. Carl V. suchte daher, die verwirrten Angelegenheiten Deutschlands noch früher zu Ende zu führen, als der im Westen bevorstehende Kampf seinen Anfang nähme. Auch wünschte er, die im Jahre 1544 aufgelöste Verbindung der katholischen Stände zu erneuern, und in einen allgemeinen Reichsbund zu verwandeln. Die im Sommer 1547 zu Ulm gehaltene Reichsversammlung wurde jedoch durch die Kriegsunruhen, und die dadurch veranlaßte Abwesenheit vieler Stände gehindert, irgend einen Beschluß zu fassen. Der Kaiser berief daher die Stände zu einem neuen Reichstage. Dieser wurde zu Augsburg am 1. September 1547 von dem Kaiser eröffnet, und auf demselben vor Allem über die Herstellung der Religionseinigkeit berathschlaget.

Der Papst hatte das vor zwey Jahren zu Trient begonnene Concilium, im März 1547 wegen der, angeblich in jener Stadt herrschenden ungesunden Luft, nach Bologna übersetzet. Der Kaiser und die katholischen Stände waren darin eines Sinnes, daß das Concilium nach Trient zurück verlegt, daß den Protestanten freyes Geleite zugesichert, und daß in den Verhandlungen mit denselben, nach den Grundsätzen einer strengen Billigkeit vorgegangen werden müsse, wenn anders diese Kirchenversammlung ihrer Absicht entsprechen, und die Aufhebung der Glaubensspaltung zu bewirken hoffen wolle.

Unter diesen, vorbehaltenen Bedingungen stellten nun die evangelischen, eben so wie die katholischen Stände, dem Kaiser jene Angelegenheit ganz anheim. — Carl forderte im November den Papst auf, das Concilium nach Trient zurückzuverlegen. Da dieses Gesuch ohne Erfolg blieb, so ließ der Kaiser durch seine Gesandten, in der Congregation zu Bologna am 16. Januar, und im Consistorium zu Rom am 23. Januar 1548, gegen das zu Bologna versammelte Concilium protestiren.

Um einstweilen die religiöse Einigkeit, welche durch das Concilium zu bewirken, man wenig Hoffnung hegen durfte, so gut als möglich herbeyzuführen, hatte der Kaiser über die Hauptpuncte der Glaubenslehren, des Gottesdienstes, und der Kirchenverbesserung, von einigen Theologen einen Entwurf verfaßen lassen. Dieser Aufsatz sollte, bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung, die Ruhe im Reiche herstellen und erhalten. Er ist unter dem Nahmen des Augsburger Interims bekannt. Am 15. May 1548 wurde dasselbe den Reichsständen mitgetheilet. Unter dessen sechs und zwanzig Artikeln waren diejenigen von der größten Bedeutung, welche den Evangelischen die Priester-Ehe, den Kelch beym Abendmahle, und den einstweiligen Genuß der eingezogenen Kirchengüter einräumten. — Der Papst, die geistlichen Kurfürsten, die Bischöfe, und viele katholische Stände eiferten höchlich gegen diese, den Lutheranern gemachten Zugeständnisse. Auch die Mehrzahl der protestantischen Fürsten und Reichsstädte verwarfen das Interim. Nur die Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg nahmen dasselbe für ihre Länder an. In dem Herzogthume Würtemberg, in Augsburg, Ulm, Nürnberg, und in anderen, von kaiserlichen Truppen besetzten Reichsländern und Städten, wurde es durch militärische Gewalt eingeführt. — Der Kurfürst Moritz von Sachsen hatte ebenfalls die Annahme des Augsburger Interims verweigert. Er ließ auf verschiedenen Landtagen an einem besonderen Interim, oder

einer vorläufigen Ausgleichung, arbeiten. Am 22. December 1548 zu Leipzig wurde der Entwurf des Kurfürsten von den sächsischen Ständen durch einen Landtagsbeschluß bekräftiget. Dieses Leipziger Interim ließ Moritz in seinem Gebiethe mit großer Strenge einführen. — Die beyden Interims zogen in den Ländern, wo sie angenommen worden, die Vertreibung aller widerspänstigen Prediger nach sich. Diese fanden aber Schutz in jenen Städten und Gebiethen, deren Oberhäupter sich bereits gegen die Interims erklärt hatten, und überschwemmten von dort aus, ganz Deutschland mit den heftigsten Schmähschriften. Aergerliche Volkslieder, Zerrbilder, Schandmünzen, u. dgl., wurden aller Orten in Umlauf gesetzt, und dadurch der gegenseitige Haß der Parteyen, und die Trennung im Glauben und in den Gemüthern, immer mehr vergößert. — Der Kaiser hatte am 14. Junius 1548 auch ein Project der kirchlichen Reformation, in zwey und zwanzig Artikeln, den geistlichen Reichsständen zur Prüfung vorgelegt. Diese billigten dasselbe, und versprachen, es in ihren Diocesen einstweilen so gut als möglich auszuführen, bis die von dem Concilium zu erwartende Reformation es gestatten würde, der Verbesserung der Kirchenzucht einen weiteren Umfang zu geben.

In dem am 30. Junius 1548 bekannt gemachten Reichstagsabschiede wurde der allgemeine Landfriede bestätiget, und das Reichskammergericht wieder in Thätigkeit gesetzt. Dem Könige Ferdinand wurde für die fünf Jahre, durch welche der mit dem Sultane geschlossene Stillstand fortzudauern hatte, vom Reiche ein jährlicher Beytrag von 100,000 Goldgulden zum Unterhalte der in den Gränzfestungen befindlichen Truppen zugestanden. — Der Kaiser hatte die Stände auch bewogen, eine Römerhülfe von 20,000 Fußgängern und 4000 Reitern, im Gelde, den Reiter monathlich zu zwölf, den Fußgänger zu vier Gulden angeschlagen, auf sechs Monathe zu bewilligen. Die einkommenden Gelder sollten in den Reichs-

Cassen niedergelegt, und mit denselben, wenn es die Vertheidigung Deutschlands gegen innere oder äußere Feinde fordern würde, Truppen geworben, und die Rüstungen bestritten werden. Der Reichstag hatte sich ferners mit Verbesserung der Reichsmatrikel, des Münzwesens, und der Polizeygesetze beschäftiget, und die Verhältnisse der Niederlande zum deutschen Reiche fest bestimmet.

Der am 26. Junius 1548 unterzeichnete burgundische Vertrag stellte die sämmtlichen, seit 1512 unter dem Nahmen des burgundischen Kreises vereinigten Niederlande unter den Schutz und Schirm des Reichs. Es wurden denselben die Rechte und Freyheiten, so wie Sitz und Stimme auf den Reichstagen, gleich den übrigen deutschen Ständen, versichert. Dagegen sollten sie zu allen Reichssteuern ihren verhältnißmäßigen Antheil beytragen, und bey verzögerter Zahlung, durch das Reichskammergericht dazu verhalten werden. Auch der allgemeine Landfriede wurde für die Niederlande verbindend erkläret. In allen übrigen Fällen wurden sie jedoch in ihren besonderen Privilegien bestätiget, und von der Gerichtsbarkeit des Reiches befreyet. Diese Länder sollten also in jeden anderen, als in den eben angeführten Hinsichten, vom Reiche unabhängig seyn. Nur jene einzelnen niederländischen Provinzen, die von jeher Reichslehen gewesen, sollten auch jetzt noch, für sich und besonders, in diesem Verhältnisse verbleiben. — Der Kaiser entzog dadurch die Niederlande der unmittelbaren Oberherrschaft des deutschen Reiches, und sicherte denselben doch des Reiches Beystand, und dessen Theilnahme an den französischen Kriegen, so oft der Schauplatz derselben sich nach den Niederlanden ziehen würde. —

Am 10. November 1549 starb Papst Paul III. Wenn die Angelegenheiten des Conciliums nicht hingereicht hätten, diesen Papst mit dem Kaiser, bey den obwaltenden, höchst

N 2

verschiedenen Ansichten und Zwecken, zu entzweyen, so traten doch auch in Italien Ereignisse ein, welche die feindseligen Gesinnungen Pauls III. bewiesen. — Der Kaiser hatte dem Peter Ludwig Farnese die Belehnung über die Städte Parma und Piacenza, welche der Papst am 26. August 1545 demselben übergeben, aus dem Grunde versaget, weil beyde Städte seit lange zum Herzogthume Mailand gehört hatten. Der Papst forderte nun wiederhohlt den König Franz zu einem Einfall nach Italien auf. Auch unterstützte er den Aufruhr des Fiesco in Genua. — Als am 10. September 1547 Peter Farnese zu Piacenza unter den Dolchen einiger Verschworenen fiel, nahmen die kaiserlichen Truppen von dieser Stadt Besitz. Der Papst suchte nun, jedoch vergeblich, den König Heinrich von Frankreich und die Venetianer zu einem Bündnisse gegen den Kaiser zu bewegen. Endlich erklärte Paul III. die Schenkung, welche er dem Hause Farnese mit Parma und Piacenza gemacht, für nichtig, und wollte beyde Städte wieder als unmittelbare Theile des Kirchenstaates betrachtet wissen. Seinen Enkel Ottavio Farnese, den Schwiegersohn des Kaisers, wollte Paul mit andern Besitzungen im Kirchenstaate entschädigen.— Der Kaiser nahm jedoch auf diese Machtsprüche keine Rücksicht, und behielt Piacenza besetzt. Ottavio war mit den Beschlüssen des Papstes eben so wenig zufrieden, und suchte sich Parmas zu bemächtigen. Da dieser Anschlag scheiterte, warf sich Ottavio in die Arme des Kaisers, und vertrauete dessen Fürsorge sein Wohl und seine Rechte. So standen die Angelegenheiten in Italien bey Pauls Tode. — Am 7. Februar 1550 wurde der Cardinal del Monte unter dem Nahmen Julius III. auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Dieser berief am 27. December 1550 das Concilium von Bologna wieder nach Trient, welches dort am 1. May 1551 fortgesetzt werden sollte. Die protestantischen Stände wiederhohlten auf dem, am 26. Julius 1550 zu Augsburg begonnenen Reichstage, ihre früher schon gegebene Erklärung, dieses Concilium anzuerkennen, und unter dem Schutze des Kaisers, beschicken zu wollen. —

Es hatte sich in Deutschland das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser mit dem Plane umgehe, seinen Bruder, den König Ferdinand, zur Niederlegung der Würde eines römischen Königs zu bewegen; wornach der Infant Don Philipp zu derselben erhoben, und ihm dadurch der deutsche Thron versichert werden würde. Die Stände geriethen darüber in Unruhe, und befürchteten, daß Carl ihre Wahlfreyheit ganz aufheben, und die deutsche Krone in seiner Familie erblich machen wolle. Der Kaiser ließ aber, am 2. März 1551 aus Augsburg, den Kurfürsten eine Protestation gegen die letztere, ihm zugemuthete Absicht übergeben. Zugleich theilte er denselben mit, »daß er mit König Ferdinand verabredet, wenn dieser nach Carls Tode zur Kaiserwürde gelangte, sollte er den Infanten Don Philipp zum römischen Könige vorschlagen, und von den Kurfürsten wählen lassen. Dagegen sollte Philipp, wenn er einst Kaiser wäre, Ferdinands ältesten Sohn, Maximilian, zum römischen Könige antragen. Er wolle dadurch nur das Reich, zu dessen Vortheil und besserem Schutze, in einiger Verbindung mit der spanischen Linie des Hauses Oestreich erhalten.« — Da die Kurfürsten diesen Vorschlag zurückwiesen, so gab auch der Kaiser seinen Plan auf. —

Die Städte Magdeburg und Costnitz waren, weil sie noch immer mit verwegener Hartnäckigkeit dem Kaiser zu trotzen fortfuhren, — die Erste 1547, die Letzte 1548, mit der Reichsacht belegt worden. Gegen Costnitz führte König Ferdinand die Acht aus. Diese Stadt wurde im August 1548 von 3000 Oestreichern und 3000 Spaniern, die der General Alphons Vives anführte, plötzlich angegriffen. Doch Vives fiel, und seine Truppen wurden von den Bürgern zurückgeschlagen. Da Costnitz die von den Eidgenossen erwartete Hülfe nicht erhielt, so unterwarf sich die Stadt dem Könige am 15. October, verlor die Reichsfreyheit, und wurde der Herrschaft des Hauses Oestreich untergeben. — Magdeburg rüstete sich zur Vertheidigung, und erklärte sich durch ein Manifest vom 1. August

1548, in den heftigsten Ausdrücken, gegen das vom Kaiser ausgegangene Augsburger Interim, so wie gegen Alle, die es angenommen hatten. Am 18. May 1549 zu Brüssel, erneuerte der Kaiser die Acht gegen Magdeburg, und beauftragte die benachbarten Fürsten und Stände mit Vollziehung derselben. Doch dieses ganze Jahr über, wurde noch keine feindliche Handlung gegen die Stadt vorgenommen. Erst im Herbste 1550 drang der Herzog Georg von Mecklenburg in das Gebieth von Magdeburg ein, und hieb am 20. September, in einem Treffen bey Kloster Hillesleben, mehrere hundert städtische Söldner nieder. Dann rüsteten sich die Kurfürsten Moritz von Sachsen und Joachim von Brandenburg, nebst dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach und dem Herzoge Heinrich von Braunschweig, gegen die Stadt. Im October 1550 befahl der Kaiser dem Kurfürsten Moritz, die Acht gegen Magdeburg zu vollziehen, und wies ihm aus der Reichs-Casse 100,000 Gulden zur Bestreitung der Rüstungskosten, dann monathlich 60,000 Gulden zum Unterhalt der Truppen an. Im November schloß Kurfürst Moritz Magdeburg ein. Bey einem Ausfalle, am 19. December, nahmen die Bürger den Herzog Georg von Mecklenburg gefangen.

Der Reichstag in Augsburg wurde erst 1551 am 14. Februar geschlossen. Der Kaiser selbst blieb noch bey acht Monathe in dieser Stadt, und verließ dieselbe erst am 21. October, um sich nach Innsbruck zu begeben. — Auf diesem Reichstage wurde auch der Landfrieden neuerdings, unter Androhung scharfer Strafen, zu halten befohlen. Die Polizey-Ordnung wurde verschärft. Jene Wiedertäufer, welche ihrer Ketzerey nicht entsagen würden, sollten mit Feuer und Schwert hingerichtet werden. Ein Jahr früher, zu Brüssel am 29. Aprill 1550, hatte der Kaiser ebenfalls ein scharfes Edict zur Verfolgung der Ketzer in den Niederlanden, erlassen. — Carl hatte darnach gestrebet, seinem Sohne Philipp den künftigen Besitz des Herzogthums Mailand und der Niederlande zu sichern

Die 1540 geschehene Verleihung Mailands, dehnte Carl 1546 auf die männlichen, und durch eine neue Urkunde von 1549 auch auf die weiblichen Nachkommen Philipps aus, denen hierdurch das Erbrecht zugestanden wurde. Im Sommer 1549 ließ der Kaiser seinem Sohne in allen niederländischen Provinzen die Erbhuldigung leisten. Endlich zu Augsburg, am 8. März 1551, ertheilte der Kaiser dem Infanten Philipp, nochmahls die Belehnung über das Herzogthum Mailand, dann auch über Geldern, Brabant, Luxemburg, Limburg, und die Grafschaften Flandern und Burgund. —

Moritz von Sachsen, der sich seit so langer Zeit Carl dem V. ganz ergeben bewiesen, und von diesem, zum Lohne, das Kurfürstenthum erhalten hatte, sann jetzt darauf, gegen seinen Kaiser und Herrn Meineid und Verrath zu üben. Bey den Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Landgrafen Philipp von Hessen, hatten sich Moritz, und der Kurfürst Joachim von Brandenburg dem Landgrafen verbürgt, daß seine persönliche Freyheit, bey der Unterwerfung, durchaus keine Gefahr laufen werde. Diese beyden Fürsten hatten Carls Versprechen, daß des Landgrafen Ergebung ihm nicht zu »e w i g e r Gefängniß gereichen solle,« so verstanden, als ob es hieße, »sie werde demselben nicht zu e i n i g e r Gefängniß gereichen.« Sie zeigten sich daher sehr überrascht, als der Landgraf gefangen genommen wurde, und drangen gleich an demselben Tage (am 19. Junius 1547) auf Philipps Freylassung. — Sie wiederhohlten ihre Vorstellungen und Bitten auch später noch mehrere Mahlen. Der Landgraf wurde aber, nachdem er in Mecheln einen Versuch zur Flucht gemacht, noch strenger verwahret. — Der Kurfürst Moritz beschloß nun, seinen Schwiegervater Philipp durch Waffengewalt zu befreyen. Um sich aber eine hinreichende Macht zu verschaffen, mit der er dem Kaiser selbst entgegen zu treten wagen durfte, erlaubte er sich, mit heuchlerischer Verstellung, jeden Trug, welcher der Welt seine wahren Absichten zu verbergen dienen konnte. Es war mit seiner

List von ihm selbst eingeleitet worden, daß man ihn zum Vollzieher der Acht gegen Magdeburg vorschlug. Dadurch wurde er berechtiget, Truppen zu sammeln, und der Kaiser selbst mußte ihm das Geld zu den Rüstungen aus den Reichs-Kriegscassen anweisen. Der Kurfürst schloß dann mit dem Könige Heinrich II. von Frankreich, zu Friedewalde in Hessen, am 5. October 1551 ein Bündniß gegen den Kaiser. Der älteste Sohn, Wilhelm, des gefangenen Landgrafen von Hessen, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, und der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, wurden in dasselbe eingeschlossen. Die Verbündeten gaben als den Zweck ihrer Vereinigung, die Vertheidigung der deutschen Freyheit, und die Befreyung des Landgrafen Philipp an. Der König Heinrich versprach, zu den Rüstungskosten 240,000 Kronen für die ersten drey Monathe, und nach deren Verlauf, eine monathliche Subsidie von 60,000 Kronen zur Unterhaltung der Truppen. Auch wollte er nöthigen Falls ein französisches Hülfs-Corps zu den Verbündeten stoßen lassen. Alle deutschen Fürsten und Stände sollten eingeladen werden, dem Bunde beyzutreten. Die dem Kaiser treu blieben, würden als Feinde und Verräther des Vaterlandes behandelt werden. — Wie freundlich Moritz und seine Bundesgenossen gegen das Vaterland gesinnet waren, geht daraus hervor, daß sie ihre Einwilligung gaben, damit der König von Frankreich die deutschen Städte Cambray, Metz, Toul und Verdun in Besitz nähme; daß sie versprachen, bey der nächsten Erledigung des deutschen Thrones entweder den französischen König selbst, oder wenn er eben keine Lust zu dieser Krone hätte, nur eine demselben angenehme Person, zum Kaiser zu erwählen. — Heinrich II. ratificirte den Vertrag zu Chambord am 15. Januar 1552. Die Verbündeten wendeten sich dann auch nach England, und bathen Eduard VI. um ein Darlehen von 400,000 Kronen, — erreichten hier jedoch ihre Absicht nicht. —

Kaum war jenes Bündniß abgeschlossen, als Moritz auch die

Unterhandlungen mit Magdeburg zu Ende führte. Am 6. November 1551 wurde die Capitulation unterzeichnet. Die Stadt ergab sich in die Gnade des Kaisers. Statt aller anderen Strafe, sollte Magdeburg zwölf Kanonen ausliefern, und 50,000 Gulden bezahlen. Die Bürger huldigten dem Kaiser und dem Kurfürsten Moritz, und verpflichteten sich eidlich, den Letzteren so lange als ihren Herrn zu betrachten, bis der Kaiser sie an einen andern überweisen würde. — Die Anschläge des Kurfürsten wurden durch den Besitz dieser festen Stadt sehr befördert, indem er dieselbe zu seinem Hauptwaffenplatze machte. Ende November schickten die Kurfürsten Moritz von Sachsen und Joachim von Brandenburg an den zu Innsbruck befindlichen Kaiser eine Gesandtschaft, und erbathen sich nochmahls des Landgrafen Philipps Freylassung. Dieses Gesuch wurde von vielen anderen Fürsten, und selbst vom Könige Ferdinand, unterstützt, fand aber beym Kaiser damahls noch kein Gehör. Nur versprach er, bey der bevorstehenden persönlichen Ankunft des Kurfürsten Moritz zu Innsbruck, über diese Angelegenheit mit ihm weiters zu verhandeln.

Unterdessen hatte sich in Deutschland bereits das Gerücht verbreitet, Moritz führe einen Anschlag gegen den Kaiser im Schilde. Dasselbe war durch den Umstand veranlaßt worden, daß der Kurfürst die gegen Magdeburg gebrauchten Truppen nicht abdankte. Aber Moritz wußte den Argwohn dadurch zu entfernen, indem er seine Theologen im Februar 1552 nach Trient abgehen ließ. Als diese, auf seinen Befehl, schon zu Nürnberg wieder anhalten mußten, schrieb Moritz dem Kaiser: Er selbst wolle ihm zu Innsbruck aufwarten. Auch ließ er sich in dieser Stadt ein Quartier bereiten, machte sich wirklich Anfangs März dahin auf den Weg, kehrte jedoch unter scheinbaren Vorwänden auf halbem Wege wieder um. So wußte er die Täuschung des Kaisers bis gegen das Frühjahr zu verlängern. Carl V. war damahls durch die Kurfürsten von Mainz und Cöln nochmahls gewarnet worden. Aber der Kaiser wies den

Kurfürsten Moritzens freundschaftliche Briefe, und berief sich auf die Berichte der Kundschafter, die er unter dessen Secretären hatte. Diese waren jedoch von dem Kurfürsten längst erkannt, und so getäuscht worden, daß sie jetzt dem Kaiser nur solche Dinge berichten konnten, welche Moritz absichtlich in ihrer Gegenwart sprach, that, oder verhandelte, und die von innigster Ergebenheit und Treue gegen den Kaiser zeugten. So hielt also Carl jene Gerüchte für Verläumdungen, welche von den Feinden der öffentlichen Ruhe ausgestreuet worden wären, um die Einigkeit zwischen ihm und den Fürsten zu stören, und den Fortgang des Conciliums zu hindern. —

Moritz brach am 20. März mit seinem 25,000 Mann starken Heere aus Thüringen nach Franken und Schwaben auf. Der junge Landgraf Wilhelm von Hessen und der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach stießen zu demselben. Das Heer stand am 1. Aprill vor Augsburg. Die Verbündeten erklärten sich nun in einem Manifeste über die Ursachen, welche sie zum Kriege gegen den Kaiser bewogen hätten. Diese waren: des Kaisers angebliches Streben, die evangelische Religion ganz zu unterdrücken, die Reichsverfassung umzustürzen, und die deutsche Freyheit zu vernichten; die Einführung fremder (spanischer und italienischer) Truppen ins Reich; die Gelderpressungen (die Abgaben in die Reichs-Kriegscassen, und die Strafgelder der bezwungenen rebellischen Fürsten und Stände); das Project der Erwählung des Infanten Philipp zum römischen Könige; endlich die Gefangenhaltung des Landgrafen Philipp von Hessen. — Der König von Frankreich erließ zu gleicher Zeit ein, aus Fontainebleau vom 3. Februar datirtes Rundschreiben an alle deutschen Fürsten, in welchem er sie zum Kriege gegen den Kaiser aufforderte, und sich einen Beschützer der deutschen Freyheit und der gefangenen Fürsten nannte, für welche er die Waffen ergreifen werde.

Der Kaiser wurde durch diese Empörung überrascht. Seine Truppen waren in ausgedehnten Quartieren zerstreuet, so daß er

keine hinreichende Macht schnell genug zusammenbringen konnte, um sie den Rebellen entgegen zu setzen. Er faßte am 4. Aprill den Entschluß, Innsbruck zu verlassen, und durch die Ehrenberger Klause an den Bodensee, und dann weiter durch Lothringen nach den Niederlanden zu gehen, wo eine bedeutende Zahl kaiserlicher Truppen stand. Carl trat in der folgenden Nacht wirklich die Reise an. Aber auf dem Wege kam ihm die Nachricht entgegen, daß die Vortruppen der Verbündeten schon uber Kaufbeuern und Kempten gegen Füssen streiften. Der Weg war also verschlossen, und der Kaiser mußte nach Innsbruck zurückkehren. — Augsburg hatte sich am 4. Aprill mit Capitulation ergeben. Durch die Drohungen der Verbündeten in Furcht gesetzt, zahlten die Nürnberger denselben 100,000 Gulden, und die meisten schwäbischen Reichsstädte bewilligten einen Geldbeytrag, gleich sechs Römermonathen. Ulm aber verwarf alle ihre Anträge, wurde belagert, vertheidigte sich jedoch so entschlossen, daß die Angreifenden am 19. Aprill wieder abziehen mußten.

Der König Ferdinand eilte nach Linz, und both den rebellischen Fürsten seine Vermittelung an. Eine Zusammenkunft hatte dort mit dem Kurfürsten Moritz Statt. Am 1. May schlug Ferdinand vor, daß vom 11. May bis 26. Junius Waffenstillstand gehalten, und am 26. May die Unterhandlungen zu Passau fortgesetzt werden sollten. Unterdessen waren der Landgraf Wilhelm von Hessen, und der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg bis Stockach vorgerückt, wo sie die französischen Hülfsgelder in Empfang nahmen. Sie wendeten sich dann wieder gegen die Donau, nach Gundelfingen. Abtheilungen ihrer Truppen besetzten die junge Pfalz; worauf der Pfalzgraf Otto Heinrich dem Bunde beytrat. Andere Schaaren verjagten den Bischof Otto von Augsburg aus seinem Lande. — Nach Moritzens Zurückkunft auf Gundelfingen (am 8. May) bestand der dort anwesende französische Gesandte auf der Fortsetzung der Feindseligkeiten. Die Verbündeten beschlossen daher, daß

der Waffenstillstand erst am 26. May, dem zur Eröffnung des Passauer Congresses bestimmten Tage, beginnen, und nur vierzehn Tage dauern solle. Die bis zu dessen Anfang noch übrigen Tage, wollte Moritz zu einem Einfall nach Tyrol benutzen.

Die Verbündeten traten am 12. May ihren Marsch über Mindelheim, Kaufbeuern und Roßhaupt an, und schlugen am 18. die zwischen Füssen und Reutti im Lager stehenden kaiserlichen Truppen zurück, die bey 1000 Mann verloren. Am 19. May erstürmten sie die Außenwerke der Ehrenberger Klause, umgingen das Schloß über das Gebirge, zwangen dasselbe zur Ergebung, und machten 2000 Gefangene. Ein unter Moritzens Truppen ausbrechender Aufruhr hinderte ihn, den am Podagra kranken Kaiser in Innsbruck zu überfallen. Carl und der König Ferdinand hatten, auf die Nachricht von dem Verluste jenes Passes, in der Nacht des 20. May Innsbruck verlassen, und begaben sich über Brunnecken, auf sehr beschwerlichen Seitenwegen, nach Villach in Ober-Kärnten. Vor der Abreise hatte der Kaiser dem Johann Friedrich von Sachsen die Freyheit gegeben, welcher jedoch, aus Furcht vor Moritz, den Kaiser nach Villach begleitete. Am 23. May rückte Kurfürst Moritz von Zirl nach Innsbruck ein. — Schon Anfangs März hatte sich zu Trient die Nachricht von dem Bunde des Kurfürsten Moritz mit Frankreich gegen den Kaiser, verbreitet. Am 6. Aprill traf dort die Nachricht ein, daß Augsburg gefallen sey. So entfernt damahls noch jede Gefahr war, wurde doch die Versammlung in großen Schrecken gesetzt, und in den nächsten Tagen entflohen die meisten Kirchenväter aus Trient. Die noch zuletzt anwesenden Prälaten hielten am 28. Aprill eine Session, in welcher sie bestimmten, daß das Concilium auf zwey Jahre verschoben seyn solle, wenn nicht die Herstellung des Friedens die Wiedereröffnung desselben früher erlauben würde. — Da der Anfang des Waffenstillstandes nahte, so kehrte Moritz bis zum 28. May wieder aus

Tyrol zurück, ließ seine Truppen ein Lager bey Füssen, später bey Schweil und Eichstädt, beziehen, und begab sich auf Passau. — Unter dieser Zeit hatte der Markgraf Albrecht von Brandenburg die Gebiethe von Ulm und Nürnberg verheeret, und begann nun die letztere Stadt zu belagern. —

Der König Heinrich II. hatte bereits die zu Friedewald verabredeten Operationen begonnen. Er war im März mit 35,000 Mann nach Lothringen eingefallen, und hatte Toul, Verdun, Nancy und Metz besetzt. Dann wendete sich Heinrich nach dem Elsaß. Straßburg entging Anfangs May nur durch die Wachsamkeit seiner Bürger der vorbereiteten Ueberrumpelung. Dagegen bemächtigte sich der König der elsässischen Städte Hagenau und Weissenburg. Nun widersetzten sich aber die Kurfürsten von Mainz, Pfalz, Trier und Cöln, die Herzoge von Cleve und Würtemberg, und mehrere andere benachbarte deutsche Fürsten, so wie auch die Eidgenossen, mit größtem Nachdrucke, jeder ferneren Usurpation. Sie bemerkten dem Könige Heinrich, daß er sich durch die Unterjochung deutscher Städte, nicht als Beschützer der deutschen Freyheit, als welchen er sich angekündigt hatte, erweise. Dadurch fühlte sich Heinrich bewogen, seine Absichten auf Straßburg aufzugeben. — Die Franzosen hatten sich schon in den letztvergangenen Jahren vielfältige Bedrückungen gegen die niederländischen Schiffe, welche die ihre Küsten umfließenden Meere befuhren, erlaubet. Sie hatten mehrere derselben genommen, und niederländische Waaren, die in Frankreich vorgefunden worden, mit Beschlag belegt. Die Statthalterinn der Niederlande, Königinn Marie, erhielt die wiederhohlt geforderte Genugthuung nicht, und jene feindseligen Handlungen wurden fortgesetzt. Marie ließ nun auch die französischen Güter in den Niederlanden einziehen, und erklärte am 26. September 1551 dem Könige Heinrich II. den Krieg zu Wasser und zu Lande. Im Frühjahre 1552 hatte der Feldherr Martin von Rossem, mit einem niederländischen Corps, einen Einfall in die Cham-

pagne gemacht, und diese Landschaft verheeret. Der König marschirte aber aus dem Elsaß und Lothringen nach Luxemburg, eroberte Stenay, Damvillers, Bouillon und Ivoy, und führte das Heer im Julius nach der Grafschaft Artois, wo dasselbe Erhohlungsquartiere bezog. — Der Graf von Roeulx hatte mit den niederländischen Truppen Hesdin erobert. Doch am 28. December ergab sich diese Festung, nach kurzer Belagerung, wieder an den französischen General Vendome. —

Der Congreß zu Passau wurde am 1. Junius von dem römischen Könige eröffnet. Dort waren der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Eichstädt und Passau, der Herzog Albrecht von Bayern, die Gesandten aller Kurfürsten, und viele andere Fürsten und Stände versammelt, und ein französischer Abgeordneter war eingetroffen. Kurfürst Moritz forderte uneingeschränkte Religionsfreyheit, die Loslassung seines Schwiegervaters Philipp von Hessen, und Abstellung aller, der Reichsverfassung widerstreitenden Schritte, welche der Kaiser und seine Minister sich erlaubet haben sollten. — Der Waffenstillstand wurde bis zum 3. Julius verlängert. Aber da der Kaiser sich bis dahin noch nicht zur Annahme jener Bedingungen entschlossen hatte, so kehrte Kurfürst Moritz am 5. Julius zum verbündeten Heere zurück. Der König Ferdinand eilte nach Villach zum Kaiser, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen. — Die Verbündeten brachen am 12. Julius aus ihrem damahligen Lager bey Mergentheim auf, umschlossen am 17. Julius die von den Kaiserlichen besetzte Stadt Frankfurt, und fingen an, dieselbe zu belagern. Indessen verheerte und brandschatzte der Markgraf Albrecht von Brandenburg die Bisthümer Bamberg und Würzburg, das Kurfürstenthum Mainz, dann die Bisthümer Worms und Speyer.

Der Kaiser hatte endlich die Forderungen der Verbündeten bewilliget. Der König Ferdinand kam nach Passau zurück. Am 30. Julius wurde im Lager vor Frankfurt der Friedensvertrag unterzeichnet. — Die Verbündeten mußten bis

12. August ihre Armee aufgelöset haben. Bis zu demselben Tage sollte der Landgraf Philipp von Hessen in Freyheit gesetzt seyn. Die seit dem schmalkaldischen Kriege geächteten Grafen Mannsfeld und Oldenburg, der Rheingraf, u. a. m. wurden begnadiget, und dem Pfalzgrafen Otto Heinrich, dem Fürsten Wolf von Anhalt, u. s. w., deren Länder seit dieser Zeit von den Kaiserlichen besetzt gewesen, dieselben zurückgegeben. — Binnen sechs Monathen sollte ein Reichstag gehalten werden, auf dem der Religionszwist, und die Beschwerden über die kaiserlichen Eingriffe in die Reichsverfassung, erörtert werden würden. Indessen sollte ein vollkommener Friede zwischen den beyden Religionsparteyen und eine unbeschränkte Religionsfreyheit, für immer, bis zu einer endlichen Vereinigung, bestehen. — Allen Theilnehmern dieser letzten Empörung wurde eine Amnestie zugesagt. — Am 27. August zu Augsburg setzte der Kaiser den Johann Friedrich von Sachsen in Besitz aller Länder, welche ihm der Wittenberger Vertrag noch übrig gelassen.

Der Markgraf Albrecht von Brandenburg=Culmbach hatte den Passauer Vertrag nicht angenommen. Er allein führte die Belagerung von Frankfurt noch einige Zeit fort, und plünderte dann nochmahls die Bisthümer Worms und Speyer, und das Erzstift Mainz. Um die Mitte Augusts besetzte er die Stadt Mainz, drang dann bis in das Erzstift Trier vor, und bemächtigte sich am 28. August dessen gleichnahmiger Hauptstadt. Im September verheerte er die Herzogthümer Luxemburg und Lothringen, und bezog dann eine Stellung bey Pont a Mousson. Hier unterhandelte er nun sowohl mit dem Kaiser, als mit dem Könige von Frankreich, blieb jedoch lange unschlüssig, welche Partey er ergreifen sollte. Endlich schloß er am 24. October zu Thionville einen Vertrag mit dem Kaiser ab, welcher sodann am 10. November, im Lager vor Metz, durch einen zweyten Tractat bestätiget wurde. Der Markgraf erhielt für sich und seine Anhänger eine Amnestie, und trat in die Dienste

des Kaisers. — Ein Theil der hessischen Truppen hatte sich im August mit dem Markgrafen vereiniget. Dadurch wurde auch die Freylassung des Landgrafen Philipp etwas verzögert; sie erfolgte jedoch zu Löwen am 3. September 1552. — Der Kurfürst Moritz sendete seine Truppen von Frankfurt nach Donauwörth, wo sie auf der Donau nach Ungern hinabschifften, um gegen die Türken verwendet zu werden. Auch Moritz selbst folgte denselben dahin nach. — Der binnen sechs Monathen zu haltende Reichstag wurde jedoch, theils durch den Krieg mit Frankreich, theils durch die in Deutschland fortdauernden Unruhen, längere Zeit verhindert. —

Der Kaiser zog im Herbste 1552 über Augsburg, Ulm, Landau, nach Thionville. Dann rückte er mit einem Heere von 56,000 Fußgängern und 10,000 Reitern nach Lothringen vor. Die Belagerung von Metz, welches der Herzog Franz von Guise mit 11,000 Mann vertheidigte, wurde im October durch den Herzog von Alba begonnen. Aber die späte Jahreszeit, die bald nasse, bald sehr kalte Witterung, und der Mangel an Lebensmitteln, erzeugten Krankheiten, die den dritten Theil der Armee dahinrafften. — Der Markgraf Albrecht von Brandenburg hatte sich Ende Octobers in das Bisthum Toul gezogen, welches seine Soldaten grausam verheerten. Am 4. November fiel er plötzlich das französische Corps des Duc d'Aumale, das seine Bewegungen zu beobachten aufgestellt war, bey Saint Nicolas an, schlug und zerstreuete daselbe, und nahm den Herzog gefangen. Dann vereinigte er sich am 10. November mit dem kaiserlichen Heere vor Metz. Am 26. December hob der Kaiser die Belagerung dieser Stadt auf, verlegte die Truppen in die Winterquartiere, und begab sich nach Brüssel. —

In Italien hatten schon um ein Jahr früher, wegen Parma, die Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich begonnen. Der Papst Julius III. hatte gleich zu Anfang seiner Regierung, am 24. Februar 1550,

den Ottavio Farnese in dem Besitze des Herzogthums Parma bestätiget. Der Kaiser aber berief sich auf die Ansprüche des deutschen Reiches, nach welchen Parma, als ein altes kaiserliches Lehen, von demselben abhing, und machte auch das Besitzrecht der mailändischen Herzoge auf die Stadt Parma, geltend. — Ottavio wendete sich nun um Hülfe an Frankreich. Dadurch wurde der Papst veranlaßt, dem Ottavio die Vertauschung Parmas gegen das Fürstenthum Camerino anzutragen, und da diese von demselben verworfen wurde, ihn am 11. April 1551, wegen seiner Verbindung mit Frankreich, als Lehensherr, vor Gericht zu fordern. Der Kaiser trug am 13. May dem mailändischen Statthalter, Ferdinand von Gonzaga auf, sich der Stadt Parma und ihres Gebiethes zu bemächtigen. Ottavio Farnese schloß aber am 27. May ein Bündniß mit König Heinrich II. von Frankreich, der ihm Subsidien und Hülfstruppen versprach. — Der Papst erklärte nun den Ottavio, als Rebellen, seiner Lehen verlustig. Der Kaiser zog zu gleicher Zeit die Städte Novara und Civita di Penne ein, welche er früher dem Ottavio, als den Brautschatz seiner Tochter Margarethe, gegeben hatte. Um die Mitte des Junius rückte Gonzaga mit 13,000 Mann in das parmesanische Gebieth. Doch war bereits eine französische Besatzung in der Hauptstadt angelangt, als Gonzaga dieselbe enge umschloß. Alexander Vitelli begann mit 10,000 päpstlichen Soldaten die Blockade von Mirandola, dessen Besitzer ebenfalls mit Frankreich in Einverständniß getreten war. — Indeß die Besatzungen beyder Städte sich tapfer vertheidigten, beunruhigten die französischen Commandanten in Piemont, Brissac, Peter Strozzi und Horatio Farnese, die kaiserlichen Truppen durch Diversionen gegen die Lombardie. Gonzaga mußte mit dem größten Theile seines Corps in das Herzogthum Mailand zurückkehren, um dasselbe zu decken, und die Belagerungen von Parma und Mirandola wurden bald nachher in Blockaden verwandelt. — Die Türken hatten damahls eine Landung in

Sicilien ausgeführt. König Heinrich legte Verboth auf alle geistlichen Einkünfte, die der päpstliche Stuhl aus Frankreich bezog. Er befahl auch den französischen Prälaten, binnen sechs Monathen von dem Concilium zu Trient, nach ihren Diocesen zurückgekehret zu seyn, und drohte dem Papste mit einer gallicanischen Kirchenversammlung. Julius III. sah sich durch diese Umstände zur Nachgiebigkeit gezwungen. Unter der Vermittelung der Venetianer, schloß er am 25. Aprill 1552 mit dem Könige Heinrich und Ottavio Farnese einen Waffenstillstand auf zwey Jahre, welcher den Ottavio in dem Besitze von Parma ließ. Die päpstlichen Schaaren räumten nun die Gebiethe von Parma und Mirandola. Auch die wenigen kaiserlichen Truppen hoben die Blockaden auf, und kehrten in das Mailändische zurück. Der Kaiser trat am 29. May dem Stillstandsvertrage mit Ottavio Farnese bey. —

So wie in den Niederlanden, hatte auch in Italien das Glück sich in dem Feldzuge 1552 von den kaiserlichen Waffen entfernet. Doch zu Anfang desselben, hatte der Erbprinz Philibert von Savoyen, Alba und Saluzzo erobert, und das von Brissac belagerte Cherasco befreyet. — Um bey den drängenden Umständen, in welche Moritzens treuloser Anfall den Kaiser versetzt hatte, Geld zu den Rüstungen aufzubringen, überließ Carl V. das Fürstenthum Piombino, als Unterpfand für 200,000 Thaler, an den Beherrscher von Florenz, Cosmus Medici. Die Sienenser fürchteten für sich ein gleiches Schicksal. Sie suchten Frankreichs Beystand, empörten sich im Julius gegen ihre spanische Besatzung, belagerten dieselbe in der erst im Bau begriffenen Citadelle, und zwangen sie, mit Hülfe der aus Piemont eingetroffenen französischen Truppen, zum Abzuge nach Orbitello. Die Franzosen und Sienenser versuchten es nun, auch diesen Ort zu erobern, wurden aber von den Kaiserlichen durch eine kraftvolle Vertheidigung, gar bald sich zu entfernen genöthiget. — Der König von Frankreich hatte mit dem Sultan ein geheimes Bündniß zum Angriffe auf Neapel

geschlossen. Der türkische Admiral Dragut erschien im Julius an den Küsten Calabriens mit hundert Segeln, plünderte und verbrannte viele Dörfer, und ging dann in der Bay von Neapel vor Anker. Am 5. August schlug derselbe die päpstlich-kaiserliche Flotte des Andreas Doria am Vorgebirge Circello, die sich in die sardinischen Häfen flüchtete. — Da aber die französische Flotte nicht zur bestimmten Zeit erschien, und Dragut durch einen kaiserlichen Bevollmächtigten eine große Summe zum Geschenke empfangen hatte, so kehrte er, ohne mehr etwas zu unternehmen, nach Constantinopel zurück. —

Im Jahre 1553 dauerte der Krieg fort, ungeachtet Papst Julius III. sich bey den in denselben verwickelten Fürsten eifrigst für den Frieden verwendete. Der Herzog von Florenz und der kaiserliche Feldherr Don Garzias von Toledo, hatten im Plane, Siena, und das zu dessen Schutze angekommene französische Hülfs-Corps unter dem Cardinal von Ferrara und dem Generale Thermes, anzugreifen. Sie begannen ihre Operationen mit Erfolg, eroberten mehrere Orte, und belagerten gegen Ende May Monte alcino. Aber am 1. Februar war zu Constantinopel, durch den französischen Gesandten Aramont und den Fürsten von Salerno, ein neuer Vertrag zwischen dem Sultane und dem Könige von Frankreich unterzeichnet worden. Die Erscheinung einer französisch-türkischen Flotte unter Dragut und dem Fürsten von Salerno, verursachte gewaltigen Schrecken, sowohl in Florenz, als in Neapel. Die Belagerung von Monte alcino wurde im Junius aufgehoben, und die Truppen wurden nun vor Allem zur Deckung der gefährdeten Küstenstädte verwendet. — Die Franzosen und Türken hatten auf Sicilien, später an Neapels Küsten, gelandet, und bemächtigten sich endlich eines großen Theiles der genuesischen Insel Corsica. — In Ober-Italien eroberte der kaiserliche Statthalter von Mailand, Ferdinand Gonzaga, im August die feste Stadt Casale in Montferrat, und entsetzte am 25. December das von Brissac überrumpelte Vercelli. —

In den Niederlanden belagerten die kaiserlichen Feldherren, der Graf von Roeulx und Martin Rossem, seit Ende Aprills Terouenne. Der Prinz Emanuel Philibert von Savoyen kam im Sommer mit frischen Truppen im Artois an, und übernahm den Oberbefehl. Nun wurde Terouenne am 20. Junius, Hesdin am 28. Julius erstürmt. — Heinrich II. hatte Ende Augusts ein großes Heer bey Amiens gesammelt. Hier stießen 10,000 Schweizer zu ihm, und der Connetable Montmorency schlug das kaiserliche Corps des Grafen Lamoral von Egmond, welches gegen Dourlens vorgerückt war. Der König gab aber die begonnenen Angriffe auf Bapaume und Cambray auf, und zog gegen des Kaisers Lager bey Valenciennes. Er verlor bey dem Angriffe der Verschanzungen viele Leute, und trat am 18. September seinen Rückzug an. Die beyderseitigen Truppen bezogen bald darauf die Winterquartiere.

Im Junius 1554 brachen drey französische Heere in Artois, Hennegau, Luxemburg und Lüttich ein, eroberten mehrere feste Plätze, und belagerten Renty. Am 3. August lieferte das kaiserliche, unter Philibert von Savoyen zum Entsatze dieses Platzes eingetroffene Heer den Franzosen eine Schlacht, die unentschieden blieb. Doch zwang Mangel an Lebensmitteln bald darauf die Franzosen zur Aufhebung der Belagerung. Die Kaiserlichen verheerten sodann noch einen Theil der Piccardie Ein von denselben im Winter auf die Stadt Metz, durch Einverständniß, vorbereiteter Ueberfall wurde durch die Wachsamkeit des französischen Gouverneurs Vieilleville vereitelt. —

Die französische Besatzung in Siena wurde von Peter Strozzi befehliget. Am 29. Januar 1554 griff der Feldherr Jacob Medici, Markgraf von Marignan, diese Stadt an, die mit großer Entschlossenheit vertheidigt wurde. Im Junius verheerte Strozzi das florentinische Gebieth, wurde jedoch am 2. August bey Marciano geschlagen. Erst der äußerste Mangel nöthigte Siena am 21. Aprill 1555 zur Ergebung. — In der

Statthalterschaft zu Mailand war 1554 dem Ferdinand Gonzaga der Spanier Suarez von Figueroa gefolgt. Der französische Feldherr Brissac eroberte in Piemont Jvrea, und belagerte Valfenera, gab jedoch diesen Angriff auf, als er die Niederlage bey Marciano erfahren. Suarez hatte Sommariva durch Ueberfall genommen. —

Im Frühjahre 1555 wurde, unter englischer Vermittelung, seit 23. März zu Mark über den Frieden unterhandelt. Doch die überspannten Forderungen beyder Theile verhinderten die Ausgleichung. — Der Herzog Philibert von Savoyen machte mit einem niederländischen Corps einen Einfall in die Piccardie. Aber in dem Lager der kaiserlichen Hauptarmee, bey Givet, richtete die Pest große Verheerungen an. — Im August fiel in der Nähe von Dover, ein Seetreffen zwischen einer niederländischen und einer französischen Flotte vor, ohne daß sich der Sieg bestimmt für eine Partey erkläret hätte. — In Unter-Italien wurde, nach dem schon erwähnten Falle von Siena, von den kaiserlich-florentinischen Truppen und Dorias Flotte, auch Porto Ercole am 13. Junius erobert. Im Julius erschien die türkische Flotte an den italienischen Küsten. Ihre Landungen bey Piombino, wie später auf Corsica, wurden zurück geschlagen. Die Franzosen setzten auch in den folgenden Jahren den Krieg auf dieser Insel fort, und errangen dort manche Vortheile. — Der französische Feldherr in Ober-Italien, Brissac, überrumpelte am 3. März die Stadt Casale, und eroberte dann Valenza, San Salvatore, und viele andere Orte am linken Ufer des Po. Der Kaiser schickte nunmehr den Herzog von Alba nach Italien, den er zum Statthalter aller dortigen spanischen Besitzungen und zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannte. Alba entsetzte im Junius einige feste Plätze, welche die Franzosen aber im Herbste dennoch eroberten. —

Am 12. Februar 1556 wurde endlich in der Abtey Vaucelles bey Cambray, zwischen dem Kaiser und dem Könige

von Frankreich ein Stillstand auf fünf Jahre unterzeichnet, während welchem jeder der beyden Monarchen in dem Besitze aller damahls innehabenden Länder verbleiben sollte. —

Der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach hatte von dem Kaiser, in den zu Thionville am 24. October und bey Metz am 10. November 1552 unterzeichneten Verträgen, das Versprechen erhalten, daß die von ihm mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, vor dem Passauer Vertrage, geschlossenen Vergleiche erfüllet werden sollten. Doch das Reichskammergericht behandelte dieselben, als durch Landfriedensbruch und Gewalt räuberischer Weise abgepreßt, und ungültig. Der Markgraf verwarf den Vergleich, welchen die vom Kaiser zur Vermittelung aufgeforderten Herzoge von Bayern, Würtemberg und Cleve ihm im März 1553 auf dem Heidelberger Convente antrugen. Diese Fürsten schlossen nun unter sich ein Vertheidigungsbündniß auf drey Jahre, welchem dann auch die Kurfürsten von Mainz und Trier beytraten. — Markgraf Albrecht machte sein vermeintes Recht mit den Waffen geltend, und eroberte mehrere Städte und Schlösser in den Gebiethen von Würzburg, Bamberg und Nürnberg. Dann setzte er seinen Verheerungszug nach Nieder-Sachsen fort. Am 13. Aprill zu Eger verbanden sich der römische König, der Churfürst Moritz, und der Herzog Heinrich von Braunschweig mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und der Stadt Nürnberg gegen Albrecht. Am 9. Julius bey Sievershausen im Lüneburgischen, wurde der Markgraf durch die vereinigten Truppen des Kurfürsten Moritz von Sachsen und des Herzogs Heinrich von Braunschweig, und die von dem Burggrafen von Meissen, Heinrich von Plauen, befehligten Böhmen, angegriffen, und aufs Haupt geschlagen. Doch verlor der Herzog Heinrich in diesem Treffen seine beyden ältesten Söhne, Carl und Philipp. Der Kurfürst Moritz aber starb am 11. Julius

an den empfangenen Wunden. — Dieser Kurfürst hinterließ keine Nachkommen. Seine Würden und Länder gingen auf dessen Bruder August über, welcher schon zu Augsburg 1548 die Mitbelehnung erhalten. Johann Friedrich erhob vergebens seine Ansprüche auf das einst besessene Kurfürstenthum. Er mußte mit dem am 24. Februar 1554 zu Naumburg abgeschlossenen Vertrage zufrieden seyn, der ihm noch einige seiner, durch die Wittenberger Capitulation abgetretenen Länder zurückgab. — Der Markgraf Albrecht wurde von dem Herzoge Heinrich von Braunschweig am 12. September 1553 unweit der Stadt Braunschweig, bey Steterburg im Kreisgerichte Wolfenbüttel, — am 7. November von Heinrich von Plauen bey Lichtenfels im Bambergischen, geschlagen. Die Verbündeten eroberten Bayreuth, Culmbach, Hof, und andere markgräflichen Städte. Dann unternahm Heinrich von Plauen die Blockade der Plassenburg. Am 1. December wurde der Markgraf mit der Reichsacht beleget. — Seit Ende März 1554 belagerten die Verbündeten Schweinfurt. Der Markgraf räumte die Stadt unbemerkt, in der Nacht auf den 13. Junius. Er wurde jedoch bey dem Kloster Schwarzach eingehohlt, und erlitt eine Niederlage. Mit wenigen Ueberresten rettete sich Albrecht über den Main nach Kitzingen, und bald darauf suchte er in Frankreich Sicherheit. Nach zwey Jahren (im März 1556) erhielt Albrecht zwar sicheres Geleit zur Rückkehr, und unterhandelte mit seinen Feinden. Doch wegen seiner übertriebenen Forderungen, kam es nicht zum Vergleiche. Albrecht starb am 8. Januar 1557 zu Pforzheim. — Die Ausgleichung zwischen den fränkischen Einigungsverwandten und dem Hause Brandenburg, über die gegenseitigen, aus den Fehden des Markgrafen Albrecht herrührenden Forderungen, wurde erst auf dem Congresse zu Wien, am 6. October 1558, durch den König Ferdinand zu Stande gebracht, und die brandenburgischen Ansprüche mit einer Geldsumme befriediget. —

Der in dem Passauer Vertrage bedingte Reichstag wurde

mehrmahlen ausgeschrieben, aber dessen Eröffnung bald durch die kriegerischen Unruhen, bald durch das Ausbleiben der Fürsten, verzögert. Endlich am 5. Februar 1555 nahm dieser Reichstag wirklich zu Augsburg seinen Anfang. Der Kaiser wurde durch die Gicht in Brüssel zurückgehalten. An seiner Stelle trug der König Ferdinand die verschiedenen Gegenstände vor, über welche die versammelten Fürsten entscheiden sollten. Nach einer mehrmonathlichen Berathung, hatten sich die Stände beyder Parteyen über den ersten und wichtigsten Punct, den Religionsfrieden, vereiniget. Mit dem Reichstagsabschlusse vom 26. September, wurde derselbe ebenfalls bekannt gemacht. Dieser Religionsfriede war für immer, — oder eigentlich bis zu der wohl nicht mehr zu erwartenden Wiedervereinigung beyder Religionsparteyen, — unabhängig von allen Concilien, Religionsbesprechungen, u. s. w. aufgestellt. In allen zu Deutschland gehörigen Ländern durften nunmehr die Evangelischen, eben so wie die Katholiken, ihre Glaubensart ohne Zwang bekennen und ausüben, und jede Verfolgung, oder Beschädigung an Herrschaft, Habe, Gut oder Freyheit, wegen der Religion allein, war auf das Bestimmteste verbothen. Alle übrigen Ketzer waren jedoch von diesem Frieden ausgeschlossen. — Es wurde festgesetzt, daß jeder geistliche Würdeträger, oder Inhaber einer Pfründe, welcher vom katholischen Glauben zum Lutherthume überträte, allen seinen katholischen Stellen und den mit denselben verbundenen Einkünften entsagen müsse. Diese von den katholischen Ständen beygefügte Bedingung: der sogenannte geistliche Vorbehalt, wurde in der Folge der Gegenstand weitläufiger Erörterungen. Dermahlen aber wurde er von den evangelischen Fürsten angenommen. — Dem Kammergerichte wurde alle gerichtliche Verfolgung wegen der bisher eingezogenen, aber zu frommen Zwecken verwendeten katholischen Kirchengüter eingestellt. — Die geistliche Gerichtsbarkeit katholischer Prälaten über ihre evangelischen Unterthanen, in Religionssachen,

wurde suspendirt. Ihre weltliche Herrschaft über dieselben aber, und die von daher zu beziehenden Einkünfte wurden den Prälaten vorbehalten. Die Proselytenmacherey, so wie auch die Eingriffe in fremde Herrschaft, um Genossen des eigenen Glaubens gegen ihre natürliche und rechtmäßige Obrigkeit in Schutz zu nehmen, — wurden strenge verbothen. — Der freye Abzug mit Hab und Gut, gegen eine billige Steuer, wurde den künftig wegen der Religion Auswandernden zugesichert. — Niemand, hohen oder niederen Standes, sollte seine Nachbarn, wegen Verschiedenheit der Kirchengebräuche und des Gottesdienstes, auf irgend eine Art kränken oder beleidigen. — Der Kaiser und der römische König versprachen, für sich und ihre Nachkommen, diesen Frieden stets in allen seinen Puncten aufrecht zu halten. — Während der Zeit, als dieses für die katholische Religion und den päpstlichen Einfluß so bedeutende Reichsgesetz von den deutschen Ständen berathen wurde, folgten sich drey verschiedene Päpste auf dem heiligen Stuhle. Am 23. März 1555 starb Julius III. Am 9. Aprill bestieg Marcellus II. den päpstlichen Stuhl, verließ aber die Welt schon am zwanzigsten Tage nach seiner Erwählung. Am 23. May wurde der Cardinal Caraffa zum Papste gewählt, der den Nahmen Paul IV. annahm. Durch einen so schnellen Wechsel der Oberhäupter der Kirche, wurde die Opposition bedeutend geschwächt, welche dieses, auf einer großen Nachgiebigkeit gegen die Anhänger der neuen Lehre beruhende Gesetz sonst wohl erfahren haben würde. —

Unter den übrigen, auf diesem Reichstage verhandelten und abgeschlossenen Gegenständen befand sich auch eine neue Vorschrift, wie sich die Reichskreise bey denselben vom Kaiser oder dem Kammergerichte aufgetragenen Executionen zu benehmen hatten. Der Zweck dieser neuen Ordnung ging dahin, den allgemeinen Landfrieden um so besser aufrecht zu halten. Diese Ordnung zu befördern, wurden die beständigen Reichsdeputationen, die Kreisobersten, die kreisausschreibenden

Fürsten, und mehrere andere Verbesserungen in der Kreisverfassung eingeführt. — Da die Protestanten durch den Religionsfrieden gleiche Rechte mit den katholischen Ständen erhielten, so mußte auch eine neue Kammergerichtsordnung abgefaßt werden, welche denselben gleichen Zutritt zu den Richterwürden einräumte, und sie auch vor diesem Gerichte in allen Stücken den Katholischen gleichstellte. — Ueber die Reichsanschläge zu Kriegssteuern, Truppenstellung, und anderen Leistungen, wurde die fernere Berathung auf eine künftige eigene Zusammenkunft, einen sogenannten Moderationstag, verschoben. — Die Polizeyordnung von 1548 wurde erneuert, — die Prüfung der vorgeschlagenen Verbesserungen des Münzwesens aber dem nächsten Reichstage vorbehalten. —

Am 6. Junius 1556 wurde, nach dem Muster der bereits zu Ende gegangenen Heidelberger Einigung, der Landsberger Verein von dem römischen Könige, dem Herzoge Albrecht von Bayern, dem Erzbischofe von Salzburg, und der Stadt Augsburg aufgerichtet. Die Zwecke dieser Verbindung waren die Handhabung der Reichsexecutions-Ordnung, die Aufrechthaltung des Religionsfriedens, und die eigene Vertheidigung der Länder dieser Bundesglieder. Am 28. May 1557 zu München traten die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und die Stadt Nürnberg diesem Vereine bey, und am 6. März 1558 wurde ein großer Bundestag zu Landsberg gehalten. In den folgenden Jahren hielten die Mitglieder dieses Vereins noch mehrere solche Versammlungen, ohne jedoch durch irgend eine offenkundige Wirkung die Nützlichkeit ihres Bundes zu bewähren. —

Der neue Reichstag nahm zu Regensburg am 15. Julius 1556 seinen Anfang. Erst am 22. December traf der König Ferdinand auf demselben ein. Die evangelischen Stände protestirten jetzt förmlich gegen den, auf dem vorigen Reichstage in dem Religionsfrieden festgesetzten geistlichen Vorbe-

halt. — Der am 16. März 1557 erlassene Reichstagsabschied verschärfte die den Landfrieden betreffenden Gesetze und die Executions-Ordnung. In demselben wurde ferners dem Könige Ferdinand eine Reichshülfe von acht Monathen, nach dem doppelten Anschlage im Gelde, zum Kriege gegen die Türken bewilliget. Auch wurde noch ein Versuch angeordnet, durch eine gelehrte theologische Erörterung eine Vereinigung der streitigen Glaubensmeinungen herbeyzuführen. Dieses Religionsgespräch wurde wirklich im August zu Worms begonnen. Es endigte aber im November 1557, wie alle früheren, ohne mindeste Frucht. —

Wir kommen zu einem Ereignisse, welches in der Geschichte beynahe ohne Beyspiel ist. Carl V. wurde durch die großen und anhaltenden Schmerzen, welche er von Gicht, Podagra, und anderen körperlichen Uebeln erduldete, mit Ekel an Staatsgeschäften, an Welt und Menschen, und mit einer immer zunehmenden Schwermuth erfüllet. Das Gemüth des Kaisers war endlich von Lebensüberdruß so sehr ergriffen, daß er beschloß, seine Kronen niederzulegen, und den Rest seiner Tage in der Einsamkeit zuzubringen. Er ließ bey dem Kloster Saint Just, in einer reitzenden Gegend unweit Plasentia in Estremadura, eine kleine Wohnung, als sein letztes Asyl erbauen. Der Tod seiner Mutter, der Königinn Isabelle, welcher am 12. April 1555 erfolgte, hatte einen tiefen Eindruck auf Carls reitzbares Gemüth gemacht, und wahrscheinlich die Ausführung seines Entschlusses beschleuniget. Seinem Sohne Philipp hatte Carl, schon bey dessen Vermählung mit der Königinn Marie von England, im Julius 1554, das Königreich Neapel überlassen, und Papst Julius III. hatte den Infanten mit demselben am 28. October belehnet. Zu Brüssel, am 25. October 1555, in der Versammlung der niederländischen Stände, ernannte der Kaiser seinen Sohn

zum Großmeister des Ordens vom goldenen Vließe, und übertrug ihm dann die Regierung der Niederlande. Am 16. Januar 1556, ebenfalls zu Brüssel, entsagte der Kaiser der Herrschaft über alle spanischen Länder, und trat dieselben an Philipp ab. Dann ernannte Carl am 3. August den Prinzen Wilhelm von Oranien zum Bevollmächtigten, um in seinem Nahmen auch die römische Kaiserwürde, zu Gunsten seines Bruders, des römischen Königs Ferdinand, zu resigniren. Durch ein am 7. August zu Seeburg (Ramekkens) in der Provinz Seeland, an die Kurfürsten und Stände gerichtetes Schreiben, erklärte Carl, daß er die Regierung Deutschlands bereits seinem Bruder übergeben habe, und ermahnte sie, seinem Nachfolger Treue und Gehorsam zu halten. Indeß wurde die wirkliche Uebertragung der Kaiserwürde an den König Ferdinand, erst am 14. März 1558 zu Frankfurt vollzogen. — Am 15. September 1556 schiffte sich der Kaiser mit seinen Schwestern, den verwitweten Königinnen Eleonore von Frankreich, und Maria von Ungern, zu Ramekkens nach Spanien ein. Er landete am 28. September zu Laredo in Biscaya, und eilte über Burgos und Valladolid seiner Einsiedeley zu. —

Wir wollen hier die Skizze des letzten, unter Carl V. begonnenen Krieges mit Frankreich, bis zu dem Frieden, welcher zu Cateau Cambresis von dessen Nachfolger auf dem spanischen Throne, König Philipp II., geschlossen wurde, fortführen. Die ferneren Schicksale des spanischen Zweiges des Hauses Habsburg, liegen außer den diesem Werke vorgezeichneten Gränzen. Nur wird an betreffenden Orten des Einflusses gedacht werden, welchen dessen Fürsten, durch ihre nahe Verwandtschaft mit den östreichischen Regenten, auch auf die Ereignisse der vor den Letzteren beherrschten Länder genommen haben.

Der Kaiser hatte im Jahre 1553 den Plan gefaßt, seinem Sohne Philipp auch die Herrschaft über England zu

verschaffen. Dem am 6. Julius 1553 verstorbenen Könige Eduard VI. war seine Schwester Marie auf dem Throne gefolgt. Sie versprach ihre Hand, gegen den Willen des Parlaments, dem von seinem Vater zum Könige von Neapel bestimmten Infanten. Am 12. Januar 1554 wurde zu London der Vertrag abgeschlossen. Philipp erhielt den Titel eines Königs von England, jedoch nur mit sehr beschränktem Einflusse auf die Regierung, und nur auf so lange, als Marie lebte. Die aus dieser Ehe zu erwartenden Kinder sollten den englischen Thron der Mutter, und die Niederlande vom Vater, erben. Im Falle Philipps Sohn erster Ehe, Don Carlos, mit Tode abginge, wurde jenen Erben auch die Nachfolge in der ganzen spanischen Monarchie zugesichert. Philipp mußte sich verpflichten, Marien und deren Kinder stets in England zu lassen, und nach der Königinn Tode, den Thron den rechtmäßigen Erben ohne Widerspruch einzuräumen. Endlich wurde ausgemacht, daß England sich nie in die zwischen Spanien und Frankreich ausbrechenden Kriege mengen werde, und daß dessen damahlige freundschaftliche Verhältnisse mit Frankreich, aufrecht erhalten werden sollten. — Am 27. Julius 1554 zu Winchester, wurde die Vermählung vollzogen. —

Papst Paul IV. war wegen der 1555 zu Augsburg, ohne seine Mitwirkung, Statt gehabten Aufrichtung des Religionsfriedens, gegen den Kaiser so sehr erbittert worden, daß er in eine geheime Verbindung mit Frankreich trat. Diese beabsichtigte, das Reich Neapel dem Könige Philipp II. zu entreißen, und dasselbe dann einem Sohne des französischen Königs zuzuwenden. Jedoch bedingte der Papst, daß niemahls die Kronen von Frankreich und Neapel auf einem Haupte vereiniget seyn dürften. — Paul IV. war im Februar 1556 von Heinrich II. in den Stillstand von Vaucelles mit eingeschlossen worden; aber sein Unwille über die dadurch herbeygeführte Verzögerung der mit Heinrich gegen den Kaiser verabredeten Plane, war eben so groß, als die Furcht vor dem Angriffe, mit wel-

chem der Herzog von Alba so eben den Kirchenstaat, von Neapel her, bedrohte. — Paul IV. suchte nun diesen Stillstand zu stören, und wirklich gelang es den Bemühungen seiner Legaten, am 31. Julius 1556, den König Heinrich zur Unterzeichnung eines neuen Bundes mit dem Papste, gegen den Kaiser und den König Philipp, zu bewegen. Zu gleicher Zeit hatte der Papst, durch ein in Rom aufgestelltes Gericht, die Vergehungen, untersuchen lassen, welche angeblich der Kaiser und sein Sohn Philipp, in so weit sie wegen des Königreiches Neapel Vasallen der Kirche waren, gegen den päpstlichen Stuhl begangen haben sollten. Schon am 27. Julius erklärte der Papst den König Philipp, wegen jenen, schlecht begründeten Anschuldigungen, des neapolitanischen Reiches verlustig. — Der Herzog Hercules von Ferrara trat dem Bunde gegen den Kaiser bey. Hingegen schloß Ottavio Farnese von Parma, Frieden und Freundschaft mit Philipp II. Durch den Vertrag vom 15. September erhielt er die Stadt Piacenza, und alle jene Städte und Ländereyen, welche das Heirathsgut seiner Gemahlinn Margarethe ausmachten, wieder zurück. Nur blieb in dem Castell von Piacenza einstweilen noch eine spanische Besatzung, die Philipp erst im Jahre 1585 abrief. — Philipp II. ließ am 1. September 1556 den Herzog Alba mit 13,000 Mann in das Gebieth der Kirche einrücken. Die französische Hülfe blieb aus; viele Orte öffneten den Spaniern freywillig die Thore, und bald war die Campagna di Roma ganz in deren Macht. Ein päpstliches Corps, das aus der Mark Ancona in die Abruzzen eingefallen war, wurde zurückgeschlagen. Endlich nahm Alba auch noch Ostia mit Sturm. — Nun suchte der Papst, durch einen Waffenstillstand Zeit zu gewinnen, und Alba, bekannt mit dem Widerwillen seines Königs gegen diesen Krieg, nahm denselben am 19. November auf vierzig Tage an.

Der Herzog von Guise führte im Winter 17,000 Franzosen, Schweizer und Graubündtner, nach Italien, und

Heinrich schickte dem Papste bedeutende Geldunterstützungen. Noch im Winter eroberten die päpstlichen Truppen, unter Anführung Peter Strozzis und des Duca di Palliano, die Städte Ostia, Vicovaro, u. m. a. Der Duc de Guise traf im Februar 1557 zu Bologna ein. Der mailändische Statthalter, Cardinal Madruzzi, und der spanische Feldherr, Marchese Pescara, so wie der Herzog von Parma, hatten keine hinreichende Macht, diesen Marsch zu hindern. — Im Aprill brach der Herzog von Guise aus der Romagna auf. Aber dessen Einfall über Neapels Gränzen hatte keinen günstigen Erfolg. Alle Unternehmungen scheiterten. Krankheiten rieben das französische Heer auf. Die Belagerung von Civitella mußte Guise am 31. May aufheben, da der Herzog von Alba mit 22,000 Mann zum Entsatze nahte.—Der Marchese Pescara und der Herzog von Parma hatten einen Zug in das Gebieth des Herzogs von Ferrara gethan, und der Duc de Guise mußte einen Theil seiner Truppen zu dessen Unterstützung absenden. Dann führte er seinen Rückzug von Ascoli, über den Tronto, und durch Spoleto, nach Monte Rotondo aus, wo er ein Lager bezog. Alba folgte ihm nach der Campagna di Roma, eroberte die auf seinem Wege von den Franzosen besetzten Plätze, und schlug bey Castel ferro ein päpstliches Corps unter dem Marchese Montevello. Am 28. August breitete sich Albas Heer vor Rom aus. —

Der Umstand, daß ein französisches Corps dem Papste in Italien gegen die Spanier Hülfe leistete, hätte den Stillstand von Vaucelles keineswegs aufgehoben. Aber der Statthalter von der Piccardie, Admiral Coligny, brach denselben, indem er in der Nacht vom 6. Januar 1557 einen Ueberfall auf Douay versuchte. Als dieser mißlang, fiel Coligny in Artois ein, verheerte das Land, eroberte, plünderte und verbrannte die Stadt Lens. Der König Philipp ließ ein Heer an die Gränzen der Piccardie zusammenrücken, und bewog seine Gemahlinn, die Königinn von England, am 7. Junius Frank-

reich den Krieg anzukünden. Der Herzog Erich von Braunschweig-Lüneburg, und viele deutsche Grafen und Edle führten Truppen nach dem Sammelplatze Charleroi, und Marie schickte gegen Ende Junius den Grafen Pembroke mit 8000 Engländern nach den Niederlanden. Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen, erhielt den Oberbefehl des auf 60,000 Mann angewachsenen Heeres. Er eröffnete den Feldzug Anfangs August mit der Belagerung von Saint Quentin, und schlug den Connetable Montmorency, der mit 30,000 Mann zum Entsatze angerückt war, am 10. August aufs Haupt. Der Connetable selbst, und viele Generale vom höchsten Adel wurden gefangen. Die Franzosen zogen sich nach la Fere zurück. — Am 27. August wurde Saint Quentin, in Gegenwart des Königs Philipp, mit Sturm erobert. Die Einnahme von Ham, Noyon und Catelet beschloß den Feldzug. —

Heinrich hatte gleich nach der Schlacht bey Saint Quentin dem Herzoge von Guise in der Romagna, und dem Generale Brissac in Piemont, Befehle zugeschickt, ihre Truppen eiligst nach Frankreich zurückzuführen. Der nunmehr schutzlose Papst erhielt, durch Vermittelung des Cosmus von Medici und der Venetianer, den Frieden, welcher schon am 14. September zu Calvi unterzeichnet wurde. Philipp gab dem Papste die eroberten Orte zurück. Dieser entsagte dem Bunde mit Frankreich, und erklärte sich neutral. Der Herzog von Guise führte das französische Heer nach Civita vecchia, und schiffte nach Frankreich zurück. — Der Papst vermittelte nun auch die Aussöhnung des Herzogs von Ferrara mit dem Könige von Neapel. — Am 19. Julius 1557 hatte Philipp mit dem Herzoge Cosmus von Florenz ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, und ihm die Bestätigung des Besitzes der seit 1555 an Florenz verpfändeten Stadt Siena und des dazu gehörigen Gebiethes ertheilet. Der König von Spanien behielt für sich die Landschaft, welche den Nahmen Stato degli Presidii führet, mit den in demselben gelegenen

Plätzen Porto Ercole, Orbitello, Telamone, Monte Argentaro und Porto San Steffano, — die Stadt und Landschaft Piombino; dann die Insel Elba. Doch wurde auf dieser Insel der Hafen Porto Ferrajo an Cosmus von Medici abgetreten. —

Der Herzog von Guise war kaum in Frankreich eingetroffen, und hatte den Oberbefehl übernommen, als er mit ungemeiner Thätigkeit die Rüstungen betrieb, und das Heer bey Compiegne sammelte. Der König hatte zu dessen Verstärkung 12,000 Schweizer und 8000 deutsche Landsknechte anwerben lassen, welche jedoch erst im nächsten Frühjahre anlangten. Schon am 1. Januar 1558 begann Guise die Belagerung von Calais, und am 8. Januar räumten die Engländer diese Stadt. Nun eroberte der Herzog noch Guines und Ham. — Ein anderes Corps führten die Herzoge von Nevers und Bouillon an die Gränze von Flandern, und eroberten Herbemont und mehrere andere Plätze. Die Strenge der Jahreszeit zwang nun aber das französische Heer, die Winterquartiere zu beziehen. — Der König Philipp hatte im vergangenen Herbste, aus Geldmangel einen großen Theil seiner Truppen entlassen, und daher hatte er in dem unvermutheten Winterfeldzuge die Fortschritte der Franzosen auf keine Art hindern können. — Der Herzog von Guise drang im May mit 24,000 Mann nach Luxemburg vor, und eroberte Thionville und Arlon. Der Marschall de Termes brach mit 12,000 Mann in Flandern ein, nahm Dünkirchen, und zog dann vor Nieuport. Doch der Graf Philipp von Egmond nahte mit 14,000 Mann aus den Niederlanden. Termes zog sich zurück, wurde bey Gravelines eingehohlt, geschlagen, und der größte Theil dieses Corps, sammt dem Marschall, gefangen. — Der Herzog von Guise eilte nun an die Gränzen der Piccardie, um dort einen feindlichen Einfall zu hindern. Heinrich selbst begab sich in das Lager an dem rechten Ufer der Somme, in der Gegend von Amiens, wo noch viele Truppen aus dem inneren Frankreich eintrafen, und bald ein Heer von 70,000

Mann versammelt war. — Philipp hatte sich, an der Spitze der nun vereinigten Heere Egmonds und des Herzogs von Savoyen, den Franzosen gegenüber, am linken Ufer des Flusses Authie, bey Dourlens, aufgestellt. Mehrere Scharmützel fanden zwar zwischen den Vortruppen Statt; aber die Könige verriethen keine Neigung zu einer entscheidenden Schlacht, und beschränkten sich Beyde möglichst auf die Defensive. — Endlich begannen die Unterhandlungen spanischer, englischer und französischer Bevollmächtigten in der Abtey Cercamp, im Artois. Ein Waffenstillstand wurde geschlossen. Man war schon damahls des Friedens so gewiß, daß die Könige ihre Heere auseinander gehen ließen, ja sie zum Theile abdankten. — Während den Berathungen dieses Congresses starb die Königinn Marie von England am 17. November 1558. Ihre Stiefschwester Elisabeth bestieg den Thron. Die Unterhandlungen wurden durch dieses Ereigniß auf mehrere Wochen unterbrochen. Sie begannen jedoch am 6. Februar 1559 zu Cateau Cambresis wieder. Am 2. Aprill wurde Frankreichs Friede mit England, — am 3. Aprill mit Spanien, unterzeichnet. Heinrich II. behielt Calais, dem Buchstaben des Vertrages nach, zwar nur auf acht Jahre; dann aber blieb ihm noch der Ausweg, die Uebergabe zu verweigern, und das festgesetzte Strafgeld von 500,000 Kronen an England zu erlegen. Elisabeth, Heinrichs II. älteste Tochter, wurde dem Könige Philipp, — Heinrichs Schwester Margarethe, dem Herzoge Philibert von Savoyen, zur Gemahlinn bestimmt. — Alle von Spanien oder Frankreich, in den niederländischen und französischen Gränzprovinzen seit 1551 gemachten Eroberungen wurden wechselseitig zurückgestellt. Heinrich gab dem Herzoge Emanuel Philibert Savoyen, Piemont, die Grafschaft Asti, und die Landschaft Bresse sogleich zurück. Nur die Städte Turin, Quiers, Pignerol, Chivas, und Villanova in der Grafschaft Asti, blieben noch auf so lange von französischen Truppen besetzt, bis Heinrichs Forderungen an dem Erbtheile seiner Groß-

mutter, Louise von Savoyen, rechtlich untersucht, und befriediget seyn würden. — Die Franzosen räumten alle in Toscana und in dem Gebiethe von Siena besetzten Plätze. Heinrich gab ferners die Stadt Valenza an das Herzogthum Mailand, die Markgrafschaft Montferrat dem Herzoge von Mantua, den Genuesern die eroberten corsischen Plätze zurück. Der Graf Wilhelm von Nassau sollte, als der von dem Prinzen René von Oranien eingesetzte Erbe, dessen sämmtliche, von Frankreich eingezogene Besitzungen erhalten. — Beyde Könige verbanden sich, Alles anzuwenden, um durch ein allgemeines Concilium die Einigkeit in der christlichen Kirche wieder herzustellen. — Der Papst, der Kaiser, und viele andere Monarchen, wurden nahmentlich in diesen Vertrag eingeschlossen. —

Frankreich trat durch diesen Frieden, in den Niederlanden, in Savoyen und in Italien, acht und neunzig feste Plätze ab, und erhielt dagegen nur drey, Saint Quentin, Ham und Catelet, zurück. Diese Vergleichung gab den Franzosen hinreichenden Stoff, über den Vertrag bittere Klagen zu führen. Aber Calais blieb für immer mit Frankreich vereiniget. Auch die deutschen Reichsstädte Metz, Toul und Verdun blieben in den Händen der Franzosen. Sie waren zwar kein Gegenstand der Unterhandlungen zu Cateau Cambresis gewesen, und der deutsche Reichstag zu Augsburg 1559 forderte dieselben von Frankreich zurück. Aber dieses gerechte Begehren wurde von den französischen Königen immer abgewiesen, bis endlich der westphälische Frieden Frankreich in dem Besitze dieser Städte wirklich bestätigte. — Der Herzog von Alba erschien im Junius 1559 zu Paris, und ward, im Nahmen Philipps II., mit der Prinzessinn Elisabeth getrauet. Während den Festen, welche diese Vermählung verherrlichten, wurde König Heinrich II. im Turniere durch einen Lanzensplitter tödtlich verwundet, und starb schon am 10. Julius 1559. Sein Sohn, Franz II., folgte ihm auf dem Throne. — Auch

Paul IV., dessen unruhiger Geist den Kampf zwischen Frankreich und Spanien aufs Neue erreget hatte, starb am 18. August 1559, und Pius IV. erhielt am 26. December die Tiare. —

Wir haben hier noch die Ereignisse nachzutragen, welche in Ungern, seit dem im Jahre 1547 mit dem Sultane geschlossenen fünfjährigen Stillstande, vorgefallen waren. Die ungrischen Stände hatten den Vertrag, auf dem zu Tyrnau im November 1547 gehaltenen Landtage, gebilliget. Sie bathen, daß der König Ferdinand entweder selbst seine Residenz in Ungern nehmen, oder doch dem Kronprinzen Maximilian dort seinen Aufenthalt anweisen möchte. Der König ließ den Ungern Gewährung der letzteren Bitte hoffen. Doch wurde diese zunächst dadurch vereitelt, daß zu Valladolid am 15. September 1548 der Erzherzog Maximilian mit der Infantinn Maria, der ältesten Tochter des Kaisers, vermählet, und dann zum Statthalter der Niederlande bestellet wurde.

Auf dem im October 1548 zu Preßburg gehaltenen Landtage schlug der König verschiedene Maßregeln vor, um die Kirchenzucht in Ungern herzustellen, den katholischen Glauben in seiner Reinheit zu bewahren, und die Ketzer aus dem Reiche zu entfernen. — Isabelle Zapolya hatte im Julius die Stadt Erlau dem Könige übergeben lassen. Martinuzzis Bevollmächtigte unterhandelten jetzt über die Einräumung Siebenbürgens. Der Bischof nahm hierbey geringe Rücksicht auf Isabellen. Diese Frau hatte damahls an Pohlen keine Stütze, indem ihr Vater, der König Sigmund von Pohlen, am 1. Aprill verstorben, und der neue König, ihr Bruder Sigmund August, mit seinen Ständen in Zwist gerathen war.

Am 8. September 1549 kam Martinuzzi mit den königlichen Bevollmächtigten Niclas Salm und Andreas Bathori, in dem Flecken Nyir Bathor zusammen. Es wurde die

Uebereinkunft getroffen, daß Johann Sigmund Zapolya alle seine väterlichen Erbgüter erhalten, und sich mit Ferdinands Tochter, der Erzherzoginn Johanna, vermählen sollte. Das schlesische Herzogthum Oppeln würde Isabellen verliehen werden. Martinuzzi sollte das Erzbisthum Gran und den Cardinalshut bekommen, und dabey sein Bisthum Großwardein, und die Statthalterschaft in Siebenbürgen behalten. — So geheim Martinuzzi diese Verhandlungen betrieben zu haben wähnte, wurden sie doch sehr bald den Türken, sowohl als Isabellen, kund. Die Ersteren machten nun gleich Streifereyen in Ferdinands ungrisches Gebieth. Isabelle und Petrovits rüsteten sich zum Widerstande. Auf dem siebenbürgischen Landtage zu Klausenburg, im Januar 1550, klagte Isabelle den Martinuzzi als Landesverräther an. Ein türkischer Gesandter traf ein, der die Auslieferung des Bischofs an den Sultan forderte. Nun brach der Kampf zwischen den Parteyen der Isabelle und des Martinuzzi aus. Der Letztere aber siegte schnell über seine Feinde, und zwang Isabellen in Weissenburg (Carlsburg) zur Versöhnung. —

Isabelle hatte indeß kurz vorher die Türken um Hülfe gebethen, und wirklich trafen im October der Bassa von Ofen und die Woywoden der Moldau und Wallachey, in Siebenbürgen ein. Aber Martinuzzi rief das ganze Volk zu den Waffen. Die Türken erlitten Nachtheile bey Deva, die Wallachen bey Hatzeg, die Moldauer bey Vasarhely. Sie entfernten sich eilends aus dem Lande; besonders da Isabelle ihres Beystandes nicht mehr zu bedürfen erklärte. — Martinuzzi forderte nun den König zur Besitznahme von Siebenbürgen auf. Er verabredete, in einer Zusammenkunft zu Dioszeg am 7. Februar 1551, mit Andreas Bathori, und mit dem Oberbefehlshaber der königlichen Truppen, Erasmus Teuffel, die Ausführung dieser Operation. — Die Lage des Bischofs wurde indeß sehr kritisch. Der Sultan hatte einen Ferman erlassen, daß Johann Sigmund sogleich gekrönet, die Regierung Isabellen

übergeben, der Bischof entfernet werden solle. Ein geheimer Bothe des Sultans brachte bald darauf Martinuzzis Todesurtheil. Als es nun aber Isabelle versuchte, im März 1551 auf dem Landtage zu Ennyed des Sultans Befehle zu vollziehen, vereitelte Martinuzzi durch dreisten Widerstand alle ihre Plane. Damahls entwickelte sich die Stärke seiner Anhänger; denn der größte Theil Siebenbürgens ergriff, nach seinem Aufgebothe, für ihn die Waffen.

Im April 1551 erschienen, als des Königs Bevollmächtigte zur Uebernahme Siebenbürgens, der Judex Curiä Thomas Nadasdy, der Ober-Capitän Andreas Bathori, und Sigmund von Herberstein. Der Feldherr Battista Castaldo zog an der Theiß, zur Unterstützung der Abgeordneten, ein Heer von spanischen, deutschen und ungrischen Truppen zusammen. — Indeß hatte Ferdinand seinen Bevollmächtigten aufgetragen, auf die Abänderung eines Artikels in dem Vertrage von Nyir Bathor, zu dringen. Johann Sigmund konnte, wenn er auch nur als mächtiger Güterbesitzer in Ungern verbliebe, noch immer zum Vereinigungspuncte aller mißvergnügten und unruhigen Köpfe dienen. Es sollten ihm daher, statt der Zips und den ungrischen Familiengütern, die schlesischen Herzogthümer Sagan, Neuburg und Priebus, — der Isabelle, für ihren Brautschatz von 100,000 Ducaten, das Herzogthum Münsterberg und Frankenstein, nebst einer Summe von 60,000 Ducaten, gegeben werden. — Martinuzzi hatte Weissenburg erobert, aus welcher Stadt sich Isabelle mit Mühe gerettet. Petrovits durfte auf die entfernte türkische Hülfe nicht zählen. Die königlichen Truppen waren am 13. Junius bis Ennyed vorgedrungen. Am 27. Junius, auf der Zusammenkunft in Mühlenbach, willigte Isabelle in den Vergleich. Unterdessen rückte Castaldo in Klausenburg ein. Hier übergab Isabelle, in der Versammlung der Stände, die Krone. Sie forderte jedoch für ihren Sohn, statt der Landschaften Sagan, Neuburg und Priebus, das Herzogthum Oppeln und Ratibor

in erblichen Besitz, und die Hand der Erzherzoginn Johanna, — für sich aber nur, binnen sechs Monathen, die Auszahlung ihres ganzen Brautschatzes. — Die königlichen Bevollmächtigten gingen diese Bedingungen ein. — Zu Kolos-Monostor wurde am 18. Julius Johann Sigmund mit der fünfjährigen Erzherzoginn durch Procuration verlobet. Alle festen Plätze in Siebenbürgen, und in Ober-Ungerns bisher dem Hause Zapolya unterthänigen Comitaten Bihar, Arrad, Czongrad, Czanad, Zarand, Bekes, Torontal, Temes, dem äußeren Szolnok, und Szöreny, — wurden den königlichen Truppen eingeräumt. Petrovits unterwarf sich, gab das Temeswarer Banát zurück, und erhielt Munkatsch. Martinuzzi wurde zum Woywoden und Schatzmeister von Siebenbürgen ernannt, zum Erzbischofe von Gran befördert, und mit dem Cardinalshute gezieret. Castaldo führte den Befehl über die bewaffnete Macht. —

Es scheint, daß Martinuzzi nun darnach trachtete, sich selbst die Herrschaft über Siebenbürgen, unter dem Schutze des Sultans, zu verschaffen. Wenigstens trat er schon im September 1551 mit den Türken in verdächtigen Briefwechsel, suchte den Zorn des Sultans durch Fortbezahlung des Tributs zu besänftigen, und both demselben seine Mitwirkung an, um die Deutschen aus Siebenbürgen zu verdrängen. — Unterdessen hatten sich die Bassen von Ofen, Nicopolis und Silistria in einem Lager bey Salankamen vereiniget. Sie schritten dann zum Angriffe. Bets, Betskerek, Czanad und Lippa fielen im September und October. — Die von Andreas Bathori bey Großwardein versammelten Truppen liefen, aus Furcht vor der Uebermacht der Türken, auseinander. Martinuzzi hatte die Siebenbürger bey Rudas zusammengezogen. Aber er kam den Ungern nicht zu Hülfe, und hüthete sich wohl, mit den Türken, deren Gunst der Verräther sich gewinnen wollte, in feindselige Berührung zu gerathen. Vom 16. October an, belagerten die Türken Temeswar, das aber von Stephan Lossonz aufs

tapferste vertheidiget wurde. — Des Königs strengste Befehle hatten den Martinuzzi endlich doch gezwungen, sich mit Castaldo zu vereinigen. Bey der Annäherung des königlichen Heeres hoben die Türken die Belagerung von Temeswar auf. — Am 2. November berennte Castaldo Lippa. Martinuzzi verrieth hier seine Einverständnisse mit den Türken, indem er den Fortgang der Belagerung aufhielt, sich der Bestürmung widersetzte, und endlich der türkischen Besatzung freyen Abzug bewirkte. Jedoch wurde dieselbe, bey einem mit den ungrischen Truppen entstandenen Streite, angegriffen, und größten Theils niedergehauen. —

Martinuzzi gab in seinem ferneren Benehmen die überzeugendesten Beweise, daß er auf Verrath sinne, und dessen Ausführung vorbereite. Er setzte eigenmächtig den von Castaldo in Deva aufgestellten königlichen Commandanten ab, und übergab diesen wichtigen Posten einem seiner Anhänger. Dann wollte er Castaldos Heer nicht nach Siebenbürgen einlassen. Dieses sollte die Winterquartiere bey Lippa beziehen. Castaldo aber achtete nicht auf Martinuzzis Gegenrede, und rückte mit dem Heere bis in die Gegend des Schlosses Alvintz vor. Hier hatte Martinuzzi seinen Sitz für den nächsten Winter gewählet. — Castaldo hatte den König von den verrätherischen Umtrieben des Cardinals bereits durch mehrere Berichte in Kenntniß gesetzt, und Ferdinand ihm aufgetragen, die für das Heil der Armee erforderlichen Maßregeln nach den Umständen zu treffen. Martinuzzi hatte seinen geheimen Briefwechsel mit den benachbarten türkischen Bassen, eifrigst fortgesetzt. In dem Keller des Schlosses Alvintz wurde ein türkischer Derwisch verborgen gehalten, der als Bothe diente. Alle diese Umstände wurden von Castaldos Spähern entdeckt. Dieser Feldherr glaubte, den Gefahren, die Siebenbürgen und das königliche Heer bedrohten, auf keine andere Art begegnen zu können, als indem er den Verräther schnell aus dem Wege räumte. Am 17. December 1551 wurde Martinuzzi von einigen italienischen Officieren in seinem Zimmer überfallen, und getödtet. —

Im Februar und März 1552 ordnete der Reichstag zu Preßburg die Verhältnisse der nun wieder vereinigten Theile des ungrischen Reiches, und faßte Beschlüsse über die Subsidien zur Erhaltung eines angemessenen Kriegsstandes, über die Regulirung der während der Trennung von den Königen verschenkten Staatsgüter, — über die Münze, u. s. w. Isabelle verließ Kaschau, welches am 14. Junius den königlichen Truppen übergeben wurde, nachdem sie einen Theil ihres Brautschatzes wirklich erhalten, und zog sich in ihr neues Gebieth nach Schlesien zurück. — Am 1. Aprill 1552 wurde Andreas Bathori zum Woywoden von Siebenbürgen ernannt. Graf von Temeswar ward Stephan von Lossontz. Dem Ober-General Castaldo führte der Graf Helfenstein eine Verstärkung von 4500 Deutschen zu.

Unterdessen hatten die Feindseligkeiten mit den Türken bereits im Februar begonnen. Ein Corps von 5000 Haiducken überfiel am 22. Februar Szegedin, nahm die Stadt, konnte sich jedoch des Schlosses nicht bemächtigen, und wurde am 10. März von einer Abtheilung der Ofner Besatzung überfallen, und meist zusammengehauen. Am 1. Junius ergab sich Weßprim den Türken, — am 27. Julius, nach vierwochentlicher ruhmvoller Vertheidigung des Stephan Lossontz, auch Temeswar. Am 8. August verlor Erasmus Teuffel mit seinem 17,000 Mann, Deutsche, Italiener und Ungern, zählenden Corps das Treffen bey Palasty, und wurde mit 4000 Mann und allen seinen Geschützen gefangen. Caransebes, Lugos, Czanad, Lippa, und mehrere andere Festen, endlich am 2. September auch Szolnok, fielen in die Hände der Feinde. Diese raschen Fortschritte der Türken wurden durch die Indisciplin, den Ungehorsam, die Treulosigkeit und Feigheit verschiedener Besatzungen, sehr befördert. Castaldo und Andreas Bathori, zum Theil durch den Aufstand der deutschen Truppen in Klausenburg gehindert, unternahmen nichts zu Temeswars Entsatz, so wie zur Rettung der übrigen festen Puncte, die damahls verloren gingen.

Der König Ferdinand war durch den verrätherischen Einfall des Kurfürsten Moritz von Sachsen nach Tyrol, und durch die Passauer Unterhandlungen, abgehalten worden, seinem ungrischen Reiche noch frühe genug Hülfe zu bringen. Erst am 13. August kam er von Passau nach Wien zurück. Vermöge des abgeschlossenen Friedens, zog nun der Kurfürst Moritz nach Ungern. Ein östreichisches Corps führte im October David Ungnad nach Raab. Indeß hatten die Türken am 9. September mit hunderttausend Mann Erlau umschlossen. Die tapfere Vertheidigung der Befehlshaber Stephan Dobo und Stephan Metschkei wurde durch die, von den benachbarten Comitaten, königlichen Freystädten und Adeligen gesendeten Truppen so gut unterstützt, daß die Türken am 15. October die Belagerung aufhoben. Kurfürst Moritz und der Feldherr Ungnad hatten aus ihrer Stellung bey Raab, — unter dem Vorwande, daß sie noch die Ankunft mehrerer Truppen erwarten müßten, — keine Bewegung zu Erlaus Entsatz unternommen. —

Die Rüstungen für den nächsten Feldzug ordnete der am 9. Aprill 1553 zu Oedenburg eröffnete Reichstag an. Der König hatte schon im September 1552 den Thomas Nadasdy zum General-Capitän des Reiches ernannt. Da Andreas Bathori die Stelle des Woywoden, Castaldo jene des Militär-Commandanten von Siebenbürgen, niedergelegt hatten, so wurden nun Franz Kendi von Szent Ivany und Stephan Dobo zu Woywoden dieser Provinz erhoben. Der König ließ zwey siebenbürgische Bevollmächtigte nach Constantinopel abgehen, welche im Nahmen der Stände, den bisher von Zapolya bezahlten jährlichen Tribut mit 10,000 Ducaten dahin überbrachten. Diese bahnten den Weg zu Unterhandlungen, und der Sultan befahl dem Bassa von Ofen, während derselben Stillstand zu halten. Die nun in Constantinopel angekommenen königlichen Gesandten verlangten die Zurückstellung von ganz Ungern, wofür Ferdinand einen jährlichen Zins an-

both. Aber die Pforte forderte, als vorläufige Bedingung fernerer Unterhandlungen, die Abtretung Siebenbürgens an Johann Sigmund, und hierüber binnen drey Monathen eine bestimmte Erklärung. Diese Frist der Ruhe verhinderte die gewaltsamen Anschläge, welche Isabelle und Petrovits entworfen hatten, um mit Hülfe des Bassa von Ofen, Großwardein zu besetzen. Petrovits war mit seinen Schaaren bis Debrezin gerückt; die Bassen von Szolnok und Temeswar unterstützten ihn; die Szekler hatten sich, im Einverständnisse, zum Aufruhr erhoben. Doch der Stillstand verpflichtete die Bassen zur Ruhe, und Petrovits zog sich im October 1553, von den Königlichen verfolgt, nach Munkatsch zurück. —

Auf dem im Januar 1554 gehaltenen Landtage erklärten die Siebenbürger ihren Entschluß, unter Ferdinands Regierung zu bleiben, und ließen denselben durch einen Abgeordneten dem Sultane melden. Im März erschienen der König und der Erzherzog Maximilian auf dem Reichstage zu Preßburg. Hier wurde Thomas Nadasdy zum Palatin, Andreas Bathori zum Judex Curiä gewählt. Sforzia Pallavicini blieb Befehlshaber der fremden Truppen in des Königs Dienste. — In diesem Jahre stockten die Unterhandlungen mit der Pforte. Die Ruhe des ungrischen Reiches wurde Anfangs nur durch die Umtriebe Isabellens und des Petrovits gestöret. Isabellens Bevollmächtigte in Constantinopel kamen mit dem dortigen französischen Gesandten überein, daß Johann Sigmund eine französische Prinzessinn heirathen, und durch Frankreichs Hülfe auf den ungrischen Thron geführet werden sollte. Die türkischen Minister verriethen deutlich ihre Absicht, so bald der persische Krieg beendiget seyn würde, in Siebenbürgen einzudringen. Der Bassa von Ofen erlaubte es sich sogar, zu Feindseligkeiten zu schreiten. Er ließ am 8. September das Schloß Filek überrumpeln. Im November überfielen und schlugen die Türken die Besatzung von Erlau. — Damahls schickte der König den Busbeck als Gesandten nach Constantinopel, die Unterhandlungen

auf der Grundlage fortzusetzen, daß Siebenbürgen dem Könige verbliebe. —

Im April 1555 schloß der Sultan zu Amasia in Klein-Asien Frieden mit Persien. Dann ernannte er den Petrovits zum Woywoden Siebenbürgens, und befahl ihm, die Einführung Isabellens in dieses Land, vorzubereiten. Busbeck erhielt am 2. Junius noch einen sechsmonathlichen Stillstand, während welchem der Sultan die letzte Erklärung Ferdinands abwarten wollte, ob er Siebenbürgen freywillig an Isabellen zurückgeben werde. Schon waren im August Isabelle in Szolnok, Petrovits in Lugos, ein wallachisches Corps an der siebenbürgischen Gränze, eingetroffen, die Türken bis in die Nähe von Großwardein vorgerückt, als ein Ferman des Sultans den Stillstand geboth. — Am 24. Junius eröffnete Erzherzog Maximilian einen Reichstag zu Preßburg. Der Adel bewilligte die Errichtung stehender Truppen. — Im October erhöhten die Türken ihre Forderungen. Sie verlangten nun nicht nur Siebenbürgen, sondern auch Kaschau, Gyula, Großwardein, und mehrere andere Orte, für Isabellen. Schon im September hatten Feindseligkeiten an den Gränzen Statt gefunden. Der Bischof von Großwardein versuchte einen Angriff auf das von den Türken, unweit der Theiß, neu erbauete Schloß Bata Szent-Miklos. Dieser mißlang. Die Türken verjagten nun die königlichen Besatzungen aus Kapos-Ujvar, Babolcsa und Korotbna.

Am 1. Januar 1556 traf Busbeck mit dem abschlägigen Ultimatum des Königs, in Constantinopel ein. — Der ungrische Reichstag beschloß nachdrückliche Rüstungen, und Befestigung der Gränzschlösser. Die Siebenbürger aber hielten im Februar einen Landtag zu Vasarhely, und forderten den König Ferdinand durch eine Deputation auf, sie in der Vertheidigung ihres Landes gegen die Türken, auf eine genügende Weise zu unterstützen. — Auf Busbecks Erklärung, befahl der Sultan den Angriff. Melchior Balassa stellte sich im März

an die Spitze der siebenbürgischen Anhänger Isabellens, und wurde durch ein Corps Moldauer verstärkt; Petrovits drang über Lugos vor. Die Empörer eroberten oder besetzten Mühlenbach, Deva, Szamos-Ujvar, und viele andere Orte, und belagerten Hußt und Großwardein, die sich erst nach langer Vertheidigung ergaben. Die Woywoden Alexander der Moldau und Peter der Wallachey stellten sich bey Szathmar-Nemethy, und verheerten viele Dörfer in den benachbarten, dem Könige Ferdinand unterthänigen Comitaten. — Ein im Junius zu Mühlenbach gehaltener Landtag lud Isabellen nach Siebenbürgen ein. Diese hatte die ihr angewiesenen schlesischen Besitzungen, über deren Unbedeutenheit sie sehr mißvergnügt war, bereits im vorigen Jahre verlassen, und sich nach Pohlen gezogen. Sie kam von Lemberg am 22. October in Klausenburg an. Am 25. November wurde in dieser Stadt ein Landtag eröffnet. Da Johann Sigmund erst sechszehn Jahre zählte, wurde beschlossen, daß Isabelle noch fünf Jahre die Regierung fortführen solle.

In Ober-Ungern, so wie in Croatien, dauerte dieses Jahr über, der kleine Krieg fort, und viele Städte und Schlösser wurden gegenseitig erobert. Der königliche Feldherr Puchheim wurde am 6. September bey Kraßnehorka geschlagen. Nun fielen Hußt und Tokay in die Hände der Siebenbürger, die sich immer weiter ausbreiteten. — Aly Bassa von Ofen griff am 20. Junius Szigeth, diese Schutzmauer des südwestlichen Ungerns und Inner-Oestreichs an, die Marcus Horvath ruhmvoll vertheidigte. Der Palatin Nadasdy zog bey Canissa, ein Heer zum Entsatze zusammen. Die Türken verloren am 22. Julius ein Treffen bey Babolcsa; aber die siegende Armee wendete sich aus zu großer Vorsicht nach Canissa zurück. Nur der tapfere Widerstand der Besatzung Szigeths, und ein Ausfall, bey welchem sie das türkische Geschütz unbrauchbar machte, bewogen den Bassa am 27. Julius zum Rückzuge nach Fünfkirchen. — Am 16. Julius war hingegen Costainitza in die Hände der

Türken gefallen. — Der Erzherzog Ferdinand brachte dem Heere des Palatinus 6000 Mann und viel Geschütz. Aber der Geldmangel und die daraus entspringende Indisciplin der Truppen hinderten jede bedeutende Unternehmung. Nur Korothna wurde erstürmt. Dann zog sich die Armee hinter die Mur, und wurde in die Quartiere verlegt. —

Das Jahr 1557 verging in Siebenbürgen und Ober-Ungern mit wechselseitigen Belagerungen verschiedener Städte und Schlösser, und mit unbedeutenden Scharmützeln. Im Frühjahre ergab sich Großwardein an Isabellens Truppen. — Der im Junius zu Preßburg gehaltene Reichstag ließ durch eine Deputation die Hülfe der deutschen Stände ansuchen. — Isabellens Woywode Petrovits starb im October zu Klausenburg. Mit ihm ging ihr eine mächtige Stütze verloren. Dagegen erschien Jacob von Cambrai, als Gesandter des Königs Heinrichs II., und both dem Johann Sigmund nochmahls die Hand einer französischen Prinzessinn, Subsidien, und sonstige Unterstützung, um dem Prinzen die Herrschaft über ganz Ungern zu verschaffen. Isabelle ließ Bevollmächtigte nach Paris und Constantinopel abgehen, um in diesem Sinne zu unterhandeln. — Ferdinands Gesandte hatten der Pforte damahls bereits erkläret, daß der König auf Siebenbürgen zu verzichten, für Ungern aber einen jährlichen Zins zu bezahlen, sich erbiethe. Zu gleicher Zeit forderten Isabellens Bevollmächtigte Lippa und Temeswar von den Türken zurück. Im August ertheilte die Pforte den Zapolyanern abschlägige Antwort. Ferdinands Gesandten aber wurde angedeutet, als vorläufige Bedingung müsse die Schleifung Szigeths vom Könige bewilliget, und das Geschenk für die letzten zwey Jahre nachgezahlt werden. Dann würde erst die Unterhandlung über die gegenseitige Begränzung fortgesetzt werden. — So war die Lage des ungrischen Reiches, zur Zeit, als König Ferdinand seinem Bruder in der Kaiserwürde folgte. —

Wir haben bereits die Ursachen angeführt, welche die Ruhe

des böhmischen Reiches während dieses Zeitraumes mehrmahlen gestört hatten. Die Zwiste der beyden Religionsparteyen: der Katholiken und Calixtiner, und die Bewegungen, welche durch die Predigten einiger fanatischen Verkündiger der lutherischen Lehre erregt worden, dauerten noch lange mit ihren heillosen Folgen fort. Aber die in den Jahren 1546 und 1547, bey Gelegenheit des sächsischen Krieges, in Böhmen Statt gehabte Empörung war, durch die nothwendige Strenge des Königs, völlig gestillet worden. Auch in Schlesien hatten die Städte Breslau, Schweidnitz, u. m. a. sich der Theilnahme an diesen rebellischen Umtrieben schuldig gemacht, und wurden dafür mit großen Geldstrafen belegt. — Der König Ferdinand widmete seit dem Jahre 1547 den Angelegenheiten des böhmischen Reiches eine besondere Sorgfalt, und berieth sich auf vielen Landtagen mit den Ständen über die Mittel, dessen Wohlstand fest zu begründen. Durch eine zu Augsburg am 12. Januar 1548 ausgestellte Urkunde setzte der König das neue Appellationsgericht zu Prag ein, und enthob dadurch die böhmischen Länder der bisherigen, lastenden Abhängigkeit von auswärtigen Gerichtsstellen. — Auf dem Landtage 1549 zu Prag wurde am 18. Februar des Königs ältester Sohn, der Erzherzog Maximilian, von den Ständen als künftiger König von Böhmen feyerlichst anerkannt. Auf einem anderen, im Januar 1552 zu Prag gehaltenen Landtage bewilligten die Stände Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Lausitz dem anwesenden Könige nicht nur eine stärkere Türkenhülfe; sondern sie stimmten auch der, um den Vergleich mit der Familie Zapolya auszuführen, angetragenen Vertauschung der schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor gegen Siebenbürgen bey.

Der Markgraf Georg von Brandenburg besaß bekanntlich das vertragsmäßige Erbrecht auf diese beyden Landschaften. Am 17. Junius 1531 hatte Georg aber mit dem Könige Ferdinand einen Vergleich geschlossen, und demselben jenes Erb-

recht gegen eine Summe von 183,333 Goldgulden abgetreten. Am 25. May 1532 starb der letzte Herzog von Oppeln und Ratibor Johann. Der Markgraf ergriff nun von diesen beyden Fürstenthümern, als dem Unterpfande für die festgesetzte Auslösungssumme, Besitz. Dessen Sohn, der Markgraf Friedrich, gab endlich im Jahre 1551 Oppeln und Ratibor, dem Könige Ferdinand zurück, und erhielt als Pfand für die erwähnte Summe, Sorau in der Lausitz, und Sagan. Oppeln und Ratibor wurden sodann bey dem im Julius 1551 mit Isabellen Zapolya abgeschlossenen Vergleiche, dieser Fürstinn zur Entschädigung für Siebenbürgen, überlassen. Als Isabelle aber 1556 den Vertrag brach, und nach Siebenbürgen zurückkehrte, wurden jene beyde Fürstenthümer, als böhmische Erbländer, von königlichen Statthaltern verwaltet. Im Jahre 1558 löste der Bischof von Breslau das Fürstenthum Sagan von dem Markgrafen Friedrich für obige Summe ein. — Der Herzog Friedrich II. von Liegnitz hatte am 19. October 1537 einen Erbvertrag mit dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg abgeschlossen. Die böhmischen Stände weigerten sich, denselben zu bestätigen, und brachten dem Könige ihre dagegen gerichteten Beschwerden vor. Dieser Vertrag wurde sodann zu Breslau am 18. May 1546 vom Könige aufgehoben, und für ungültig erkläret. Der Herzog Friedrich selbst nahm diesen Ausspruch an, und nach seinem Tode billigten denselben auch seine Söhne, Georg 1547, und Friedrich III. 1548. Durch diese Verträge war nun der Rückfall des Herzogthums Liegnitz an die Krone Böhmen, nach Aussterben des damahls regierenden Mannsstammes, völlig gesichert. — Am 13. Aprill 1557 ließ der König zu Prag, die alte Erbeinigung des böhmischen Reiches mit dem Gesammthause Sachsen erneuern. —

Die ungrisch-türkischen Kriege hatten den König Ferdinand gehindert die Rechte des ungrischen Reiches auf Rothreussen in Anregung zu bringen. Es war dem Könige sehr daran gelegen, das freundschaftliche Verhältniß mit Pohlen

zu erhalten. Ein dieses bezweckender Vertrag wurde am 8. May 1535 zu Glogau geschlossen, und von Ferdinand zu Breslau am 17. Junius 1538 ratificirt. Die Verbindung der ältesten Tochter Ferdinands, der Erzherzoginn Elisabeth, mit dem Könige Sigmund August (1543), sollte dieses gute Verhältniß befestigen. Das kaum geschlungene Band wurde zwar schon 1545 durch den Tod der Königinn wieder gelöset. Aber die Könige erneuerten, durch den zu Prag am 2. Julius 1548 unterzeichneten Vertrag, die alte Einigung und Freundschaft, und schlossen zugleich ein Vertheidigungsbündniß. — Rothreussen wurde in diesem Zeitraume oft von den Tataren und Moldauern verheeret. Die Pohlen und die Litthauer stritten sich noch immer darüber, zu welchem von beyden Ländern eigentlich Rothreussen gehöre. Dieser Zwist wurde erst im Jahre 1569 entschieden, als der König Sigmund August, auf dem Reichstage zu Lublin, Litthauen für immer mit Pohlen vereinigte. Von nun an bildeten diese beyden Länder und Rothreussen nur Einen politischen Körper. —

Der Antheil, welchen die östreichischen Herzogthümer, dem Verlangen des Königs Ferdinand gemäß, an den Kriegen gegen die Türken, und gegen die Familie Zapolya in Ungern, so wie auch gegen den schmalkaldischen Bund in Deutschland, mit Stellung von Truppen, Geldsteuern und Lieferungen aller Art genommen, war bedeutend. Wir haben bereits erzählet, welche Drangsale Oestreich und Steyermark durch die Einfälle der Türken erfahren. Doch auch die Religionsverschiedenheit wurde für diese Länder eine Quelle schwerer, und langdauernder Leiden. Die Heftigkeit, mit welcher die protestantischen Landstände seit 1532 wieder auf die freye Ausübung ihres Gottesdienstes drangen, — die Art, wie sie sich allen übrigen Anordnungen Ferdinands widersetzten, um in jenem Puncte die Erfüllung ihrer Wünsche zu erzwingen, — führte eine gewaltige Spannung herbey. Auf dem Landtage im December 1541 bathen die evangelischen

Stände von Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, um die Erlaubniß, daß die lutherischen Predigten frey und öffentlich gehalten werden dürften. Doch Ferdinand wiederhohlte nicht nur das schon bestehende Verboth; sondern untersagte auch jede Neuerung in Religionssachen, und verwies die Stände auf den zu erwartenden Ausspruch des allgemeinen Conciliums. — Durch die Einführung des Jesuiten-Ordens, deren erste Mitglieder im May 1551 zu Wien anlangten, hoffte der König, eifrige Kämpfer gegen die Ketzereyen zu erhalten. — Am 20. Februar 1554 verboth Ferdinand durch ein Edict, den Laien in den östreichischen Ländern, das Abendmahl unter den beyden Gestalten zu genießen, und ermahnte alle seine Unterthanen, in der alten Religion zu verharren. Die mehrmals wiederhohlten Gegenvorstellungen der Stände vermochten es nicht, die Entschlüsse des Königs zu ändern. Auch ließ Ferdinand damahls durch den Peter Canisius, das unter dem Nahmen Katechismus bekannte Handbuch der katholischen Religionslehre verfertigen, welches durch ein Edict vom 14. August 1554 in Oestreich eingeführet wurde. —

Schon im Jahre 1544 hatte Ferdinand ein Decret gegen angebliche Zauberer, Wahrsager, und ähnliche Betrüger erlassen, welche in jener finsteren Zeit die Leichtgläubigen mit kühner Gauckeley vielfältig berückten. Im nähmlichen Jahre wurden die Juden, die geheimer, verrätherischer Einverständnisse mit den Türken schuldig gehalten wurden, aus den östreichischen Herzogthümern abgeschafft. Zehn Jahre später, am 2. Januar 1554, wurde dieser Befehl wiederhohlet. Aus einer anderen Ursache wurden die Juden in Böhmen, durch einen Landtagsbeschluß von 1543 ebenfalls verbannet. Man legte denselben nähmlich die Anlegung des großen Brandes in Prag, am 2. Junius 1541, zur Last, bey welchem ein Theil der Kleinseite, das königliche Schloß, und die Landtafel des Reiches mit allen Urkunden, von den Flammen verzehret wurden. Eine große Anzahl Juden wanderte damahls nach Pohlen

aus. Doch hob der König im Jahre 1550, für Böhmen, diese Verweisung der Juden wieder auf, indem sich deren Schuldlosigkeit an jenem Unfalle bereits erwiesen hatte. —

Die östreichischen Stände wiederhohlten auf dem zu Wien im Winter 1555—1556, — wegen den, bey der wachsenden Türkengefahr, erforderlichen Kriegsrüstungen, und den von den Ländern zu leistenden Beyträgen an Geld und Mannschaft, — gehaltenen Landtage ihr Gesuch um die unbeschränkte Religionsfreyheit. Sie wurden jedoch abgewiesen. — Ein aus den Ständen der Herzogthümer Oestreich, Steyermark, Kärnten und Krain gewählter Ausschuß von vierzig Deputirten überreichte nun am 31. Januar 1556 noch eine Bittschrift, um diese Gunst zu erlangen. Doch der König blieb bey seinem Entschlusse. Nur hob er am 8. Februar den Artikel des Edictes vom Jahre 1554, der das Abendmahl unter beyden Gestalten den Laien untersaget hatte, auf, und gestattete den Bewohnern jener östreichischen Provinzen den Gebrauch des Kelches einstweilen, und auf so lange, bis auf der bevorstehenden Fortsetzung des tridentinischen Conciliums der gehoffte Religionsvergleich zu Stande gekommen seyn würde. Aber die Deputirten begnügten sich mit diesem Zugeständniß keinesweges, und der Landtag wurde aufgehoben, ohne daß die Stände Truppen und Geld bewilliget hätten. —

In dem Zeitraume der kaiserlichen Regierung Carls V. wurden die Besitzungen des deutschen Zweiges des Hauses Habsburg zwar bedeutend vermehrt. Doch geschah dieses größten Theils nicht durch seinen Einfluß. Die Erwerbung der ungrischen und böhmischen Länder war die Folge der in weit früheren Zeiten geschlossenen Staatsverträge. Von dem Kaiser und Reiche erhielt Ferdinand zwar 1520 das Herzogthum Würtemberg; doch wurde dieses Land schon 1534 wieder an Herzog Ulrich zurückgegeben. Nur allein die Erwerbung der Stadt Costnitz (1548) verdankte Ferdinand der Fürsorge seines Bruders, des Kaisers. Erkauft hat Ferdinand 1523 die

zweyte Hälfte der Herrschaft Bregenz von dem Grafen Hugo von Montfort, und Thengen 1542 von dem Grafen Christoph von Thengen; — eingelöst 1541 die an den Grafen Truchseß von Waldburg seit 1522 verpfändete Leutkirchner Heide in Schwaben, 1558 die 1504 dem geächteten Kurfürsten Philipp von der Pfalz abgenommene Landvogtey zu Hagenau über die zehn elsäßischen Reichsstädte, die Carl V. 1530 für 48,000 rheinische Gulden an den Kurfürsten Ludwig verpfändet hatte, — endlich 1559 die Markgrafschaft Burgau von dem Bischofe von Augsburg. — Im Jahre 1561, am 28. Junius ließ Ferdinand, durch seine vorder-östreichische Regierung zu Innsbruck, die Ortenau an den Comthur des Johanniter Ordens in Deutschland, Georg von Hohenheim, für eine jährliche Rente von 800, oder ein Capital von 20,000 Gulden, verpfänden.

Außer den bereits im Laufe der Geschichte angeführten wichtigen Familienverbindungen des Hauses Oestreich mit fremden Herrscher-Familien, erwähnen wir noch, daß der Erbprinz Franz von Lothringen am 10. Julius 1541 mit Carls und Ferdinands Nichte, Christine von Dänemark, verwitweten Herzoginn von Mailand, — am 4. Julius 1546 Ferdinands Tochter Anna mit dem Erbprinzen Albrecht von Bayern, — und am 18ten des nähmlichen Monathes eine andere Tochter des Königs, Marie, mit dem Herzoge Wilhelm von Cleve, vermählet wurden. —

Carl V. brachte die letzten zwey Jahre seines Lebens zu St. Just in strenger Abgeschiedenheit von der Welt, mit Andachtsübungen, Gartenarbeiten, und mechanischen Beschäftigungen zu. Er starb am 21. September 1558, im neun und fünfzigsten Jahre seines Alters. —

Während einer fünf und dreyßigjährigen, an Thaten reichen Regierung, hat Carl V. die großen Kräfte seines Geistes

auf eine höchst glänzende Weise entwickelt. Die Natur hatte ihn mit allen jenen Eigenschaften ausgestattet, die zur Regierung über so viele, unter sich in Bildung, Gewohnheiten, National-Leidenschaften und Vorurtheilen so sehr verschiedene Völker unentbehrlich waren.

Carl hatte sich in früher Jugend mannigfache Kenntnisse erworben. Er sprach und schrieb Deutsch, Französisch, Niederländisch, Spanisch und Italienisch mit Fertigkeit. In der Mathematik, in der Natur- und Erdkunde, in der Nautik, und in einigen anderen Wissenschaften, hatte er große Fortschritte gemacht. Die Geschichte schätzte er nach ihrem hohen Nutzen; er würdigte ihre Lehren, und ihr Studium war ihm eine beliebte Erhohlung. — Carls Obersthofmeister, Wilhelm von Croy, Herr von Chievres, entzog ihn jedoch früh den Studien, und führte ihn zu den ritterlichen Uebungen an. Dann unterwies er seinen Zögling in den ersten Lehren der Staats- und Kriegskunst. Welche Früchte diese höhere Ausbildung des Geistes getragen, hat der Erfolg bewiesen. Aber auch in allen Leibesübungen, im Tanzen, Reiten, Tournieren, in der Jagd, u. s. w. erreichte Carl eine hohe Stufe der Gewandtheit. —

In seinem fünfzehnten Jahre war Carl bereits Regent der Niederlande, — im sechzehnten König von Spanien, Neapel, Sicilien und Sardinien, — im zwanzigsten römischer Kaiser. Schon damahls erwies sich der Jüngling als Meister in der Kunst des Herrschers. Nie faßte Carl im Momente der Leidenschaft einen wichtigen Entschluß. Aber die mit kalter Ueberlegung entworfenen Plane führte er mit rascher, kraftvoller Thätigkeit aus. Sein Scharfsinn war fruchtbar in Erfindung und Anwendung der tauglichsten Mittel für jeden seiner Zwecke.

Als Carl sich selbst an die Spitze seiner Heere gestellt hatte, entwickelte er tiefe Einsicht in die Kriegskunst, und echtes

Feldherrn-Talent. Das Glück blieb lange seinen Fahnen treu. Dadurch gewann er Vertrauen zu seinen Waffen, Standhaftigkeit in gefahrvollen Lagen, und den unerschütterlichen Muth, das Schwerste, was er einmahl begonnen, auch rühmlich zu Ende zu führen.

Bey der Wahl seiner Minister und Heerführer wurde der Kaiser von seltenem Scharfblick geleitet. Sie traf fast immer Männer, in welchen sich große Fähigkeiten mit Treue und Redlichkeit vereinigten. — Wenn politische Verhältnisse es durchaus forderten, besaß Carl die Kraft, seine Plane jedem Auge zu verbergen. So lange aber dieser Fall nicht eintrat, — im gewöhnlichen Leben und in der inneren Verwaltung seiner Staaten, — blieb der Kaiser immer offen und wahr. — Carl liebte den Ruhm; aber er haßte feile Schmeichler. — Er war, seiner Gemüthsart nach, ernst und streng. In seinem höheren Alter stimmte ihn oft wiederkehrende Kränklichkeit zur höheren Reitzbarkeit, und so verrieth er dann oft Eigensinn, und Neigung zum Zorne. — Je erhabener die Stellung war, in welche das Schicksal diesen Monarchen versetzet, je ungerechter wurde er von besiegten Feinden, und gedemüthigten Aufrührern verläumdet. So nannte man es tyrannische Härte, wenn er von den Unterthanen Geld zu den Rüstungen forderte, die allein deren Schutz zum Zwecke hatten. Das natürliche Streben, die zur Vertheidigung seiner Staaten begonnenen Kriege mit Ehren zu Ende zu führen, nannte man Eroberungssucht und Kriegslust. —

Carl war fromm im Herzen, und in seinem äußeren Benehmen. Er war ein eifriger Katholik, und haßte Luthers Reformation, deren erste Früchte der Zerfall des deutschen Volkes, der grausame Bauernaufstand, und die Empörung der Stände, waren. Um den reißenden Fortschritten dieser Uebel einen Damm entgegen zu setzen, wendete er alle Mittel an, die ihm sein Verstand und seine Macht an die Hand

gaben. Aber er ging hierbey mit Langmuth zu Werke. Acht und zwanzig Jahre arbeitete Carl daran, die Wiedervereinigung der beyden Religionsparteyen durch Milde zu bewirken. Erst als die Protestanten gegen ihren Kaiser die Waffen erhoben, sich mit dem Reichsfeinde jenseits des Rheines verbanden, den Landfrieden brachen, den Reichsgesetzen zu Folge in die Acht verfielen, und Habe und Leben verwirkt hatten, zog der Kaiser, zum Schutze der, der katholischen Kirche treu gebliebenen Deutschen, das Schwert. Die besiegten Rebellen bestrafte er weit gelinder, als sie es, nach den Reichsgesetzen, verdienet hatten. —

Die Protestanten, um die Empörung zu rechtfertigen, beschuldigten den Kaiser despotischer Plane gegen die deutsche Freyheit. Der König von Frankreich aber ließ durch seine Agenten in ganz Europa die Meinung verbreiten, daß Carl nach einer Universal-Monarchie strebe. Gewiß hat der Kaiser nie an ein solches Hirngespinnst gedacht. Die innere Schwäche seiner Staaten that sich ohnehin in jedem Vertheidigungskriege kund. Kaum vermochte der Kaiser zum Schutze der eigenen Länder das Geld aufzutreiben, und die Truppen zu unterhalten. Die Welt war Zeuge der Widersetzlichkeit der Stände, der Empörung der Söldner, der Auflösung der Heere. Nie ist noch ein Monarch mit so geringen Hülfsmitteln ein Eroberer geworden. — Daß Carl auch nicht nach der unumschränkten Herrschaft über Deutschland getrachtet hat, bewies er, indem er nach dem Siege bey Mühlberg die Verfassung Deutschlands, bey allen ihren Gebrechen, dennoch unberührt ließ. —

Die ungemeine Thätigkeit, welche Carls Herrscherleben auszeichnete, hat er selbst an dem Tage, als er die Regierung der Niederlande seinem Sohn Philipp II. übergab, am 25. October 1555 zu Brüssel, in seiner Abschiedsrede an die Großen und Stände des Reiches, geschildert. »Neun Züge,« sagte der Kaiser, »habe er nach Deutschland, sechs nach Spanien,

»sieben nach Italien, vier nach Frankreich, zehn nach den »Niederlanden, zwey nach England, zwey nach Afrika ge»macht, — eilf Mahl die See durchschiffet, — viele Kriege »geführet, viele Friedens- und Freundschaftsverträge geschlos»sen, und viele Siege erfochten. Sein einziger Zweck sey »immer die Vertheidigung Gottes und des Staates gewe»sen.« —

Zweyter Abschnitt.

Kaiser Ferdinand I. — Kaiser Maximilian II.

Zeitraum von 1558 — 1576.

Inhalt.

Erhebung des Königs Ferdinand zum römischen Kaiser, am 14. März 1558. — Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 3. März 1559. — Fortsetzung des tridentinischen Conciliums, vom 15. Januar 1562 bis 4. December 1563. — Der Erzherzog Maximilian wird am 20. September 1562 zum böhmischen, — am 30. November zum römischen Könige gekrönet. — Störung der öffentlichen Ruhe in Deutschland durch die Grumbachischen Händel. —

Ereignisse in Ungern seit 1557. Fehden gegen die Türken, — gegen Isabella Zapolya, Beherrscherinn von Siebenbürgen, und ihren Sohn Johann Sigmund. Stillstand zwischen dem Kaiser und dem Sultane Soliman auf acht Jahre, geschlossen zu Constantinopel am 7. Junius 1562. — Krönung Maximilians zum Könige von Ungern, am 8. September 1563. — Begebenheiten im böhmischen Reiche. Uebersicht der damahls noch blühenden alten schlesischen Fürstenfamilien, bis zu ihrem Aussterben. —

Tod Kaisers Ferdinand I., zu Wien am 25. Julius 1564. — Dessen Anordnung in Betreff der Theilung der östreichischen Länder unter seine Söhne. — Charakteristik des Kaisers. —

Regierungsantritt des Kaisers Maximilian II. — Durch den Theilungsvertrag vom 1. März 1565 wird die östreichische Linie des Hauses Habsburg in die drey Zweige: von Oestreich, von Tyrol, und von Steyermark geschieden. — Tyrol und Vorder-Oestreich unter der Verwaltung abgetheilter östrei-

chischer Herzoge, bis zum Jahre 1665. — Inner-Oestreich, unter der besonderen Regentschaft des steyerischen Zweiges der Habsburger, bis zum Jahre 1619. — Genealogische Uebersicht der spanischen Linie des Hauses Habsburg, bis zu deren Aussterben mit König Carl II., am 1. November 1700. —

Krieg in Ungern gegen Johann Sigmund Zapolya, und dessen türkische Hülfstruppen, 1564 — 1565. — Deutscher Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 23. März 1566. Reichszug gegen die Türken. Zrinis Heldentod in Szigeth, am 7. September. — Feldzug 1567 gegen die Türken. Deutscher Reichstag zu Regensburg im May. Waffenstillstand im Junius. Abschluß eines achtjährigen Stillstandes mit Sultan Selim II., zu Adrianopel am 17. Februar 1568. Friedensvertrag mit Johann Sigmund Zapolya, unterhandelt 1570 zu Prag und zu Speyer, vom Kaiser ratificirt am 31. Januar 1571. — Dem Johann Sigmund Zapolya († 14. März 1571) folgt Stephan Bathori in der Herrschaft über Siebenbürgen. — Kriege des Königs Philipp II. von Spanien, der Päpste, und der Republik Venedig, gegen die Türken, 1558 — 1576. —

Beendigung der Grumbachischen Händel, im Jahre 1567. — Deutscher Reichstag zu Speyer 1570. —

Bewerbung des Kaisers um den erledigten pohlnischen Thron 1572 — 1576. —

Aufstand in Croatien 1573. Streifereyen der Türken. — Krönung des Erzherzogs Rudolph zum Könige von Ungern, am 25. September 1572, — zum Könige von Böhmen, am 22. September, und zum römischen Könige, am 1. November 1575. — Türkische Einfälle nach Ungern und Croatien 1575. Verlängerung des Stillstandes mit Sultan Murat, auf acht Jahre, im September 1575. — Deutscher Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 25. Junius 1576. —

Begebenheiten in Böhmen, Mähren, Schlesien, und in dem Erzherzogthume Oestreich, seit 1564. — Lage von Rothreussen. — Verhältnisse des Kaisers zu den Herzogen von Florenz, Mantua und Ferrara. —

Tod des Kaisers Maximilian II., zu Regensburg am 12. October 1576. Dessen Kinder. — Schilderung von Maximilians Charakter. —

Die Kurfürsten wurden durch die Resignation Kaisers Carls V. in Staunen versetzt. Unentschlossen, was in diesem, noch nie vorgekommenen Falle zu thun sey, zögerten sie längere Zeit hindurch, diese Entsagung anzunehmen. Eine nach Eger, für den 1. May 1557 ausgeschriebene Zusammenkunft derselben fand eben so, wie eine spätere nach Ulm, auf den 6. Januar 1558 bestimmte, nicht Statt. Endlich auf dem am 25. Februar 1558 eröffneten Kurfürstentage zu **Frankfurt**, übertrugen dieselben am 14. März, die **kaiserliche Regierung**, und den Titel eines **erwählten römischen Kaisers**, auf den bisherigen römischen König **Ferdinand I.** Dieser beschwor zum zweyten Mahle die Wahl-Capitulation, welche er schon einst, bey der Erhebung zur römischen Königswürde, angenommen. Doch waren derselben einige neue Artikel hinzugefüget worden, welche die strenge Haltung des Augsburger Religionsfriedens, die Verhüthung der aus den deutschen Concordaten zu befürchtenden Mißbräuche, und die Achts-Prozesse des Reichskammergerichtes, betrafen. — Am 18. März erneuerten die Kurfürsten ihren, zwar schon seit 1521 bestehenden, aber seither durch die Religionsspaltung sehr erschütterten **Kurverein**. —

Papst **Paul IV.** nahm die kaiserliche, durch den Oberstkämmerer, Don Martin Gusman, überbrachte Bothschaft über Carls V. Resignation, und Ferdinands Erhebung, mit Unwillen auf. Er betrachtete beyde Vorgänge als ungültig, weil sie ohne seine vorhergegangene Zustimmung geschehen waren, und weil die drey protestantischen Kurfürsten daran thätigen Antheil genommen hatten. Daher weigerte er sich, Ferdinand als Kaiser anzuerkennen. Der Papst beschuldigte diesen Monarchen, daß er durch den von ihm zu Augsburg hergestellten Religionsfrieden die Rechte der katholischen Kirche eigenmächtig vergeben hätte, und drohte ihm sogar mit dem Banne. Paul IV. beharrte bey diesem Benehmen bis zu sei-

nem, am 18. August 1559 erfolgenden Tode. Dessen Nachfolger Pius IV. aber erkannte den König Ferdinand in einem öffentlichen Consistorium, zu Rom am 30. December 1559, als römischen Kaiser. — Die Päpste machten noch immer darauf Anspruch, daß die deutschen Kaiser denselben durch ihre Gesandte, gleich nach Antritt der Regierung, die Obedienz, eine Art von Huldigung, leisten lassen sollten. Ferdinands Gesandter, Graf Scipio von Arco, ungeachtet seine Instruction ihm auftrug, dem Papste nur des Kaisers kindliche Hochachtung und Ehrerbiethung auszudrücken, überschritt diesen Befehl, und vollzog wirklich die von der Curia ihm abgeforderte Demüthigung, am 17. Februar 1560, in des Kaisers Nahmen. Ferdinand erklärte aber diesen Vorgang für ungültig. Ein langer Streit erhob sich nun zwischen der kaiserlichen Kanzley und der päpstlichen Curia. Dieser Zwist hatte zur Folge, daß kein Kaiser mehr nach Rom ging, um durch die Annahme der Krone aus des Papstes Händen, diesem doch eine Art von Bestätigungsrecht einzuräumen. —

Am 3. März 1559 eröffnete der Kaiser den Reichstag zu Augsburg. Ferdinand erklärte dort, daß er, — um wo möglich die Religionsstreitigkeiten endlich auszugleichen, da das tridentinische Concilium schon seit 28. Aprill 1552 unterbrochen war, — sich alle Mühe geben wolle, ein neues Concilium zu Stande zu bringen. Aber die evangelischen Stände protestirten im Voraus gegen die richterliche Entscheidung eines Conciliums, bey welchem dem Papste irgend ein leitender Einfluß zugestanden wäre. So wurden also in dem Reichstagsabschiede vom 19. August, nur der Passauer Vertrag und der Augsburger Religionsfriede für so lange bestätiget, bis dereinst ein vollkommener Religionsvergleich auf was immer für einem Wege zu Stande gebracht würde. — Die Protestanten erhoben damahls bereits häufige Beschwerden über erfahrene Beschränkungen der ihnen durch den Religionsfrieden

eingeräumten Rechte. Die Katholiken erwiederten aber mit einer langen Liste der, von evangelischen Ständen begangenen Uebertretungen jenes Vertrages. Der Kaiser verwies die Untersuchung der beyderseitigen Klagen an das Reichskammergericht. — Ein eigener, und vorzüglicher Gegenstand der Unzufriedenheit war den Protestanten der geistliche Vorbehalt. Sie wurden jedoch mit ihren dießfälligen, schon auf dem letzten Reichstage in Regensburg viel besprochenen Einwendungen ganz abgewiesen.

Wegen der türkischen Streifereyen in die ungrischen und östreichischen Länder des Kaisers, bewilligten die Stände auf die nächsten drey Jahre gewisse Beyträge, in Allem bey 500,000 Goldgulden, zur Erbauung, Ausbesserung und Erhaltung der ungrischen Gränzfestungen. Für den Fall, daß ein neuer Krieg mit den Türken ausbräche, wurde im Allgemeinen ausgiebige Hülfe versprochen. — Die Executions-Ordnung von 1555 gegen Landfriedensstörer, wurde auf diesem Reichstage bestätiget, und noch verschärft. — Der Kaiser verboth auch alle Werbungen für ausländischen Dienst, in Deutschlands sämmtlichen Staaten, wenn zu denselben nicht vorher eine kaiserliche Erlaubniß angesuchet, und ein dießfälliges Patent vom Kaiser ertheilt worden seyn würde. Die unbefugten Unternehmer, so wie die Beförderer, solcher Werbungen sollten in die Reichsacht verfallen seyn. — Eine neue und beständige Münzordnung wurde am 19. August festgesetzt. Auch hatte der Kaiser schon am 3. Aprill eine Anordnung bekannt gemacht, durch welche das bisher bestandene kaiserliche Hofraths-Collegium in einen Reichshofrath verwandelt, und von allen Kanzleyen der östreichischen Erblande, so wie von deren Geschäften und Wirkungskreisen, getrennt wurde. — Die in Anregung gebrachte Verbesserung des Reichskammergerichtes wurde auf den nächstkünftigen Reichstag verschoben. — Den französischen Gesandten wurde die Zurückforderung der von Frankreich seit 1552 besetzten drey lo-

thringischen Bisthümer: Toul, Metz, und Verdün, an ihren König mitgegeben. Pfalzgraf Georg von Simmern und der Bischof Ludwig von Trient wurden als Gesandte nach Frankreich geschickt, um Franz II. zur Räumung dieser Städte zu bewegen. Doch blieb ihre Reise ohne Erfolg. Eben so wenig fruchtete die von dem deutschen Heermeister in Liefland dringend angesuchte Verwendung des Kaisers bey dem Czar Johann Wasiliewitsch von Rußland. Dieser fuhr fort, Liefland zu bekriegen, und der Heermeister Georg Kettler unterwarf sich zu Wilna am 28. November 1561 der Schutzhoheit des Königs von Pohlen. Er erhielt in dem dießfälligen Vertrage das Herzogthum Curland und Semgallen in erblichen Besitz. —

Im Jahre 1560, am 29. November, machte der Papst, durch die dringenden Vorstellungen des Kaisers, und der Könige von Spanien und Frankreich bewogen, endlich die Fortsetzung des tridentinischen Conciliums bekannt. Er schickte Legaten nach Deutschland, um sowohl die katholischen, als die evangelischen Fürsten zu demselben einzuladen. — Seit einigen Jahren waren unter den lutherischen Theologen Streitigkeiten über verschiedene ihrer Glaubensartikel entstanden. Auf der Zusammenkunft der evangelischen Stände zu Frankfurt 1558 im März, waren die Zänkereyen eher vermehrt, als vermindert worden. Im Januar 1561 begann ein neuer Convent dieser Fürsten, zu Naumburg an der Saale. Doch gelang es auch hier nicht, die Eintracht dieser Religionsparten herzustellen. Päpstliche und kaiserliche Gesandte erschienen zu Naumburg, und forderten die Fürsten auf, Abgeordnete zum Concilium nach Trient zu senden. Aber die Protestanten weigerten sich, aus den oft angeführten Gründen, ein vom Papste ausgehendes Concilium zu erkennen, oder zu beschicken. —

Das Concilium wurde am 15. Januar 1562 eröffnet. Als des Kaisers Gesandte wohnten demselben bey der Erzbi-

schof Anton Bruß von Prag, der Graf Sigismund von Thun, und für Ungern, der Fünfkirchner Bischof Georg Drascovitz. — Die zu Trient versammelten Prälaten begannen ihre Arbeiten mit der Verfassung eines Verzeichnisses der verbothenen Bücher, und mit Entwerfung eines freyen Geleitsbriefes für die Protestanten, welcher Letztere zwar nach oftmahliger Umarbeitung, zu Stande kam, jedoch die Protestanten auch dann noch keineswegs befriedigte. — Der Kaiser, die Könige von Spanien und Frankreich, und der Herzog von Bayern, drangen mit Eifer auf eine Reformation der Kirche, und das Concilium setzte auch wirklich eine eigene Deputation für diesen Zweck ein. Doch diese beschäftigte sich Anfangs nur mit weniger bedeutenden Gegenständen. — Der Kaiser ließ endlich dem Concilium am 17. Junius 1562 sieben und zwanzig Artikel übergeben, deren Berathung er forderte. Darunter waren die Verstattung des Kelches beym Abendmahle, und die Priesterehe, die bedeutendesten. Die lutherische Lehre hatte sich in den östreichischen Ländern schon so sehr ausgebreitet, daß Ferdinand seinen Unterthanen, wie wir im ersten Abschnitte schon erwähnet haben, am 8. Februar 1556 den Kelch beym Abendmahle zu verstatten nöthig fand. — Die Forderungen des Kaisers wurden von den französischen, bayerischen, und mehreren anderen Gesandten mit Nachdruck, doch nicht mit dem erwarteten Erfolge, unterstützt. Nur die Bewilligung des Kelches wurde von den Kirchenvätern dem Gutbefinden des Papstes anheim gestellt. — Der Cardinal von Lothringen kam am 13. November 1562 zu Trient an, und legte im Nahmen des Königs von Frankreich dem Concilium vier und dreyßig Reformationsartikel vor. Der Kaiser traf Anfangs Februar 1563 zu Innsbruck ein, um durch seine Gegenwart in der Nähe von Trient, die Arbeiten des Conciliums zu beschleunigen. Aber damahls mußte bereits die Hoffnung, eine Ausgleichung des Religionszwistes durch diese Kirchenversammlung herbeyzuführen, gänzlich aufgegeben werden.

Auf dem Convente zu Frankfurt im November 1562, hatten die Protestanten an den Kaiser eine Entschuldigungsschrift gerichtet, welche ihren Entschluß, das Concilium nicht zu beschicken, auf das bestimmteste ausdrückte. Daher blieb im Jahre 1563 die Thätigkeit der Versammlung gelähmt. Da kein Monarch mehr die Erfüllung des Hauptzweckes, wegen dessen das Concilium berufen worden, erwartete, so setzte sich auch keiner derselben dem Wunsche des Papstes entgegen, der die Versammlung baldigst aufgelöset sehen wollte. Am 25. Junius reisete der Kaiser von Innsbruck nach Wien zurück. Am 4. December 1563 wurde das Concilium geschlossen. Dessen Decrete bestätigten alle Glaubenslehren der katholischen Kirche, und machten der evangelischen Partey keine Zugeständnisse. Die Reformationsartikel, welche wirklich ausgeführt wurden, betrafen nur Zeremonien und Nebendinge, und die Abschaffung mancher, dießfalls eingeschlichenen Mißbräuche. — Der Papst bestätigte im folgenden Jahre die Decrete des Conciliums. Er stellte eine Congregation von acht Cardinälen auf, um über die genaue Beobachtung dieser Kirchengesetze zu wachen. Der Kaiser und die katholischen Stände Deutschlands nahmen die Decrete des Conciliums an, obwohl ihre Wünsche nach der Glaubenseinigung, keineswegs erfüllet worden waren. — Der Papst errichtete damahls auch in verschiedenen Ländern die sogenannten Nuntiaturen, welche für die Erhaltung der reinen katholischen Lehre, und für die Beobachtung der tridentinischen Kirchensatzungen wachen, und der Verbreitung des Lutherthums entgegenarbeiten sollten. —

Am 16. Aprill 1564 erließ Pius IV. an den Kaiser, an den Herzog von Bayern, an die Kurfürsten von Mainz und Trier, und an mehrere andere deutsche Fürsten, eine Bulle, durch welche er bewilligte, daß ihre Unterthanen sich beym Abendmahle auch des Kelches bedienen durften. Die von dem Kaiser gleichfalls angesuchte Verstattung der Priesterehe

wurde nicht gewähret. — Durch ein Edict vom 14. Junius machte der Kaiser jene päpstliche Bewilligung allen Bischöfen in den östreichischen Ländern, so wie auch jenen in Ungern und Böhmen, bekannt. Am 18. Junius wurde dieser Befehl, und die dem freyen Willen jedes Einzelnen zugestandene Befugniß der doppelten Communion, in der Sanct Stephanskirche zu Wien öffentlich verkündiget. Am 20. Junius wurden gleiche kaiserliche Edicte an die Erzbischöfe und Bischöfe des deutschen Reiches ausgefertiget. — Schon im Jahre 1568 widerrief Papst Pius V., durch ein an den Bischof von Passau gestelltes Breve, die Bewilligung des Kelches für dessen ganzen Sprengel, welcher sich damahls über einen großen Theil von Ober-Oestreich erstreckte. Doch erst auf Papst Urbans VIII. Befehl 1600, hörte in den östreichischen Herzogthümern, — in Böhmen, Mähren und Schlesien 1623, der Gebrauch des Kelches auf. —

Der Kaiser hatte seinen ältesten Sohn Maximilian II. schon 1562 am 20. September in Prag zum Könige von Böhmen krönen lassen. Am 24. November des nähmlichen Jahres zu Frankfurt, erwählten ihn die Kurfürsten einstimmig zum römischen Könige, und krönten ihn eben dort am 30. November. Der Papst machte Anstände, die Erhebung Maximilians anzuerkennen. Die Theilnahme dreyer evangelischer Kurfürsten an der Wahl, — die nicht in Aachen, sondern in Frankfurt Statt gehabte Krönung, und andere Gründe scheinbaren Tadels, wurden von der Curia hervorgesucht. Pius IV. erboth sich jedoch, über die sogenannten Mängel der Wahl hinauszugehen, und den König Maximilian II. in seiner Würde zu bestätigen, wenn er zuvor dem päpstlichen Stuhle die Obedienz geleistet haben würde. Da aber der römische König diese letztere Forderung mit Festigkeit zurückwies, so gab der Papst nach, und ertheilte am 5. Februar 1564 die Bestätigung. —

Das deutsche Reich wurde damahls durch die von dem Ritter Wilhelm von Grumbach erregten Händel in Un-

ruhe versetzt. Sie schrieben sich noch aus der Zeit her, in welcher der berüchtigte Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, den Bischof von Würzburg, Melchior von Zobel, mit Krieg bedrohet hatte. — Grumbach war Albrechts Statthalter gewesen. An diesen wendete sich der Bischof von Würzburg mit dem Ersuchen, daß er den Markgrafen von der Fehde gegen das Bisthum abbringen solle, und versprach ihm, zum Lohne für diesen Dienst, bedeutende Güter und Geldsummen. Grumbach leitete wirklich diese Zwistigkeiten zu einem Vergleiche, übernahm die Forderungen, welche der Markgraf an den Bischof machte, und glich sich mit Albrecht, der ihm große Summen schuldig war, aus. Zu seiner eigenen Entschädigung erhielt er von dem Bischofe ansehnliche Ländereyen. — Kaiser Carl V. erklärte in der Folge, alle durch den geächteten Markgrafen erpreßten Verträge für ungültig. Daher nahm auch der Bischof von Würzburg die an Grumbach verliehenen Güter zurück, und da der Ritter deßwegen die Waffen gegen den Bischof ergriff, so zog dieser auch dessen im Bisthume gelegenen Familienlehen ein. Grumbach suchte bey dem Reichskammergerichte, und bald nachher bey dem Kaiser selbst, richterliche Hülfe gegen den Bischof. Als er diese nicht erhielt, ließ er den Bischof Zobel am 15. Aprill 1558 durch gedungene Meuchelmörder erschießen; obwohl er in der Folge erklärte, er hätte denselben nur gefangen nehmen wollen. — Jeder spätere Versuch des Ritters Grumbach, sich mit Friedrich, dem neuen Bischofe von Würzburg, über die Rückgabe seiner eingezogenen Besitzungen zu vergleichen, blieb ohne Erfolg. Daher begann Grumbach, der von dem Herzoge Johann Friedrich von Sachsen-Gotha, und mehreren Rittern unterstützet wurde, im September 1563 den Krieg gegen das Bisthum. Er brandschatzte Anfangs October die Stadt Würzburg, und zwang das Dom-Capitel, ihm seine Güter zurückzugeben, und sich zur Auszahlung einer großen Summe zu verpflichten. Wegen dieses Bruches des Landfriedens belegte

der Kaiser Ferdinand, um die Mitte des Octobers 1563 den Grumbach und dessen Anhänger mit der Reichsacht. Er vernichtete auch jenen, dem Dom-Capitel abgezwungenen Vergleich, und erließ am 13. Januar 1564 einen scharfen Befehl an den Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Gotha, daß er den Friedensstörern nicht länger Zuflucht in seinen Ländern gewähren solle. Auf dem Reichs-Deputationstage zu Worms, im Februar 1564, wurde auch die Errichtung eines Truppen-Corps, zur Handhabung des Landfriedens, beschlossen. —

Die königlich ungrischen Gesandten, Veranzi und Zay, hatten im October 1557 des Sultans Soliman Bedingungen, welche der vorzunehmenden Berichtigung der Gränzen in Ungern, voraus gehen sollten, nach Wien überbracht. Doch Auger Gislain Busbek war in Constantinopel geblieben. Dieser bemühte sich beym Sultane eben so fruchtlos, als Veranzi beym Bassa von Ofen, die häufigen Neckereyen zu beenden, mit welchen die Türken auch im Jahre 1558 das königliche Gebieth in Ungern zu verheeren fortfuhren. Soliman hatte zwar im März den Waffenstillstand auf sieben Monathe verlängert. — Doch dessen ungeachtet nahm der Sandschack von Stuhlweissenburg am 1. May Tata (Dotis) durch Ueberrumpelung. — Auch die Anhänger Isabellens Zapolya setzten ihre Streifereyen in Ober-Ungern gegen Patak, Tokay, u. s. w. fort. Der Hof dieser Fürstinn war der Schauplatz der mannigfachsten Cabalen. Die Religionsstreitigkeiten trugen dazu bey, die innere, ohnehin sehr bedenkliche Lage Siebenbürgens zu verwirren. Zwar hatte der Landtag zu Klausenburg (im November 1556) die Freyheiten der verschiedenen Stände und Stämme der Unterthanen bestätiget, und den beyden Religionsparteyen, der katholischen und protestantischen, das gleiche Recht zur Ausübung ihres Gottesdienstes zugestanden. Aber zugleich wurden die katholischen Kirchengüter eingezogen,

und gegen diese Glaubensgenossen harte Bedrückungen ausgeübet. Auch verbreiteten sich noch die Reformirten in Siebenbürgen, und gewannen, besonders unter den Sachsen, großen Anhang. — Die Umtriebe der verschiedenen Parteyen, in die sich die Anhänger des Hauses Zapolya theilten, wurden in diesem Jahre durch einen neuen französischen Gesandten, Martinez, noch mehr angeregt. Dieser trug, im Nahmen seines Königs, die Hand einer französischen Prinzessinn für Isabellens Sohn Johann Sigmund, dann Hülfsgelder zur Erhaltung der Truppen, und seines Hofes Verwendung bey der Pforte an, damit Isabelle Lippa, Temeswar, u. a. O. m. wieder bekomme. Zugleich mengte er sich auch in die geheimen Ränke der Mißvergnügten. Isabelle verschaffte sich Ruhe durch die in der Nacht vom 1. September 1558 vollzogene Ermordung Franz Bebeks und der Brüder Franz und Anton Kendi. Der Erste der Mörder, Melchior Balassa, wurde mit Gütern und reichen Einkünften belohnet, und von Isabelle zum Ober-Capitán in ihrem Antheile Ober-Ungerns ernannt. Anfangs des Winters 1558 belagerte Balassa Telekessys Schloß zu Kis-Varda (Klein-Wardein an der Theiß). Der Sandschak von Filek, der, mit ihm einverstanden, einen Zug in die Besitzungen der Mißvergnügten unternommen hatte, wurde am 13. October bey Kaza am Sajo, von Emerich Telekessy geschlagen. — Der traurige Zustand jener Länder wurde noch durch die Pest vermehret, welche in Ungern, so wie in Oestreich, während dieses Herbstes große Verheerungen anrichtete.

Anfangs 1559 hielt der Erzherzog Maximilian einen Reichstag zu Preßburg, der die vom Kaiser auf sechs Jahre verlangten Subsidien, nur auf ein Jahr, und noch dazu um ein Drittheil vermindert, bewilligte. — Bald darauf wurde mit Isabellen Zopolya ein Waffenstillstand geschlossen, und dann, mit Vorwissen des Sultans, die Unterhandlung über einen Definitiv-Frieden in Wien eröffnet, welcher auch ein pohlnischer Gesandter beywohnte. Diese wurde auch nach dem

am 15. September 1559 erfolgten Tode Isabellens, fortgesetzt. Aber Johann Sigmund machte solche Bedingungen, daß der Congreß sich im Frühjahre 1560 auflöste, nachdem er jedoch den Waffenstillstand auf ein Jahr verlängert hatte. — Auch mit den Türken bestand damahls an den Gränzen ein ziemlich ruhiges Verhältniß, und der Stillstand mit Sigmund wurde im Frühjahre 1561 noch weiter verlängert. Zu Ende 1561 trat Melchior Balassa zu Ferdinands Partey über. — Ein Abentheurer, Jacob Heraklides, — angeblicher Despot oder Beherrscher der Inseln Samos und Paros, eigentlich ein moldauischer Rebell, — hatte im Sommer 1561 einen Zug nach der Moldau, in Begleitung Anton Szekelys, unternommen. Er besiegte den Woywoden Alexander, wurde in Suczawa von dem Bischofe und den Bojaren feyerlich empfangen, und zum Fürsten der Moldau ausgerufen. Nach einer neuen Niederlage, nahm Alexander die Flucht nach Constantinopel. Die Türken erfuhren, daß Heraklides vom Kaiser Ferdinand mit Gelde zur Anwerbung deutscher und pohlnischer Schaaren unterstützt worden sey. Sie begannen daher gegen Ende des Jahres die Feindseligkeiten. Melchior Balassa kriegte in Ober-Ungern gegen Sigmunds Feldherren Franz Nemethi und Stephan Bathori.

Im Aprill 1562 rückte der Bassa von Ofen nach Ober-Ungern, und belagerte mit 20,000 Mann Ovar (Ungrisch-Altenburg), gab jedoch nach sechzehn Tagen den Angriff auf. — Am 5. Aprill wurde Johann Balassa, bey der Belagerung des Schlosses Szecsen, durch den Sandschack von Fileck besieget. Zrini schlug dagegen den Arslan-Begh bey Monoßlo, und der Palatin Nadasdy ließ durch Valentin Magyar und den Grafen von Salm, Hegyesd, im Tolnaer Comitate, wieder erobern. — Die gegen Johann Sigmund aufgestandenen Szeckler wurden zu Anfang Junius bezwungen. — Im August brachte Busbek aus Constantinopel einen Stillstand, den er am 7. Junius mit der Pforte auf acht Jahre abgeschlossen

hatte. Der König zahlte den Türken, während desselben, einen jährlichen Zins von 30,000 Ducaten. Johann Sigmund von Siebenbürgen, und die Fürsten der Moldau und Wallachey, wurden in den Vertrag eingeschlossen. Der gegenwärtige Besitzstand sollte, diese acht Jahre hindurch, unverändert erhalten werden. Vorkommende Gränzstreitigkeiten würden Bevollmächtigte beyder Theile gütlich auszugleichen suchen. —

Am 20. August 1563 begann der Reichstag zu Preßburg, welcher den Vorschlag des Kaisers, den Maximilian auch zum ungrischen Könige zu erheben, annahm, und die Krönung am 8. September in eben dieser Stadt vollziehen ließ. — Die Unterhandlungen mit Johann Sigmund dauerten in diesem und in dem folgenden Jahre fort, ohne ein erwünschtes Resultat herbeyzuführen. —

Am 10. April 1560 hatte Ferdinand den Befehl erlassen, daß alle Pfarren und Schulen in Ungern mit Katholiken besetzt, und die vormahls geistlichen, dermahlen aber in andere Hände gekommenen Güter ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben werden sollten. Es wurden von ungrischen Prälaten mehrere Provinzial-Synoden gehalten, um diese Anordnungen zu vollziehen. Die Bischöfe begannen nun, die Lutheraner mit großer Strenge zu verfolgen. —

Böhmen hatte der Kaiser, bald nach seiner Erhebung zu dieser höchsten Würde, wieder besucht. Am 8. November 1558 hielt er in der Hauptstadt Prag, in Begleitung seines, die Stelle eines Statthalters von Böhmen versehenden zweyten Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand, einen feyerlichen Einzug. Dann wurde ein Landtag gehalten, auf welchem das Steuerwesen geordnet, die Beyträge zum Türkenkriege, so wie die von den böhmischen Ländern für Ungern aufzurichtenden Hülfstruppen, bestimmet, und für die verbesserte Einrichtung des Münzwesens, für die Wiederherstellung der seit einiger Zeit vernachlässigten Kuttenberger Silberbergwerke,

für die Elbe-Schifffahrt, u. s. w. manche Vorschläge gemacht wurden. — Der Kaiser wohnte auch dem 1561 im September und October zu Prag gehaltenen Landtage bey. Im Jahre 1562 ertheilte er das seit 1431 ledige Prager Erzbisthum dem Großmeister der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, Anton Bruß. — Eine Hauptsorge des Kaisers ging dahin, Böhmens zwey Religionsparteyen, die Katholiken und Utraquisten, zu vereinigen. Er hoffte, diesen großen Zweck, durch die von ihm bey dem tridentinischen Concilium angesuchte, allgemeine Bewilligung des Abendmahles unter beyden Gestalten, herbeyzuführen. Die päpstliche Bulle, welche diese Erlaubniß ertheilte, wurde in Böhmen am 23. Junius 1564 von den Kanzeln verkündiget, und zu gleicher Zeit wirklich bey dem Gottesdienste mit deren Ausübung der Anfang gemacht. Diese Maßregel schien ganz geeignet, jene Parteyungen für immer in Vergessenheit zu bringen, welche über die böhmischen Länder im fünfzehnten Jahrhundert so großes und langwährendes Elend verbreitet hatten. Um den Stoff zu neuen Gährungen möglichst zu entfernen, wurden die Lutheraner und Picarditen nicht gesetzlich im Lande geduldet. Dennoch erwarb sich die evangelische Lehre viele Anhänger in Böhmen, und besonders neigten sich die Professoren der Prager Universität zu derselben. —

In Schlesien besaß der Sohn Georgs von Brandenburg, Markgraf Friedrich, noch das von seinem Vater 1523 erkaufte Fürstenthum Jägerndorf, und die 1526 von den Herzogen von Oppeln abgelösten Herrschaften Beuthen und Oderberg. — Die Länder des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz waren, seit dessen Tode im Jahre 1547, unter seine Söhne so vertheilt worden, daß Friedrich III. in Liegnitz, Georg II. in Brieg und Wohlau herrschten. Im Jahre 1551 trat Friedrich III. in die Dienste des Königs Heinrich II. von Frankreich, gegen Kaiser Carl V. und König Ferdinand. Daher wurde dieser Herzog, durch ein königliches Urtheil, der

Regierung entsetzt, und Liegnitz für dessen minderjährigen Sohn Heinrich sequestrirt. Aus Gnade des Königs, erhielt jedoch Friedrich III. sein Land 1557 wieder. Aber dieser Fürst bedrückte seine Unterthanen auf das Härteste, und erregte dadurch solche Unruhen, daß sich Kaiser Ferdinand genöthiget sah, denselben 1559 verhaften zu lassen. Dessen Sohn Heinrich XI. übernahm die Regierung, und führte die Aufsicht über seinen gefangenen Vater, bis zu dessen Tode 1570. — Die Herzoge von Münsterberg hatten ihr gleichnahmiges Fürstenthum 1548 an den Herzog Friedrich III. von Liegnitz verpfändet. König Ferdinand löste es 1551 ein, und trat es damahls, mit Oppeln und Ratibor, ebenfalls der Isabelle Zapolya ab. Als diese Landschaften, durch die Rückkehr der Fürstinn nach Siebenbürgen, wieder erlediget worden waren, gab der König 1558 Münsterberg, gegen die Ablösungssumme, an den Herzog Johann zurück. — Nach dem im Jahre 1536 erfolgten Tode des Herzogs Carl von Münsterberg, hatte der König die Oberlandeshauptmannsstelle über Schlesien an den Bischof von Breslau verliehen, und diese hohe Würde blieb eine lange Reihe von Jahren hindurch, gleichsam im erblichen Besitze der, sich in jenem Bisthume folgenden Prälaten. —

Die alten schlesischen Fürsten-Familien, welche damahls noch blühten, waren also die Nachkommen Podiebrads in Münsterberg, und die Piasten in Liegnitz, und in Teschen. Wir wollen hier die Reihen ihrer Nachkommen, bis zum Aussterben dieser Häuser, anführen, um für die Folge die sonst kaum zu beseitigenden Wiederhohlungen zu vermeiden. — Carl I. von Münsterberg und Oels hatte drey Söhne: der älteste, Joachim, Bischof von Brandenburg, starb 1562; — der jüngste, Johann, herrschte seit 1558 wieder über Münsterberg, und starb 1565. Ihm folgte sein Sohn Carl Christoph, nach dessen Tode (1569) sich die Stände von Münsterberg dem Kaiser Maximilian II. unterwarfen. —

Carls I. zweyter Sohn, Heinrich II., war Herzog zu Oels, und starb 1559. Von dessen Söhnen endete Heinrich III. 1587 ohne Kinder. Carl II. starb 1630. Des Letzteren Söhne, Heinrich Wenzel († 1639) und Carl Friedrich († 1647), hatten keine männlichen Leibeserben, und nur der Letztere hatte eine Tochter, Elisabeth, die sich mit dem Prinzen Sylvius Nimrod von Würtemberg vermählte. Nachdem dieser Prinz die kaiserliche Belehnung über das Herzogthum Oels erhalten, pflanzte sich dieser neue schlesische Herzogsstamm bis auf unsere Zeiten fort. Er erlosch in männlicher Linie mit dem Herzoge Carl Christian († 1792), dessen Tochter Sophie Friederike dem Herzoge Friedrich August von Braunschweig-Wolfenbüttel, mit ihrer Hand, das väterliche Herzogthum zubrachte.

Friedrichs III. von Liegnitz Söhne, Heinrich XI. († 1588), und Friedrich IV. († 1596), hatten keine Leibeserben hinterlassen. Das Land fiel daher an ihre Vettern von Brieg. Hier war Georg II. 1586 gestorben. Ihm folgte in der Regierung von Brieg sein ältester Sohn, Joachim Friedrich. Dieser erhielt, nach seines kinderlosen Bruders, Johann Georg, Hinscheiden, im Jahre 1592 Wohlau, und nach Friedrichs IV. Tode, 1596 auch Liegnitz. — Joachim Friedrich starb 1602. Sein jüngerer Sohn, Georg Rudolph, starb 1653 zu Liegnitz ohne Leibeserben, und diese Landschaft ging auf seine drey Neffen, die Söhne Johann Christians von Brieg, über, der 1639 verstorben war. Diese theilten die Länder, und Georg III. († 1664) besaß Brieg, Ludwig IV. († 1663) Liegnitz, Christian († 1672) Wohlau und Ohlau. Die beyden ersten Fürsten blieben kinderlos, und mit dem Sohne des Letzteren, Georg Wilhelm, der die drey Fürstenthümer Brieg, Liegnitz und Wohlau wieder vereiniget hatte, starb 1675 der Stamm der Piasten völlig aus.

Auch der teschensche Zweig der Piasten hatte, — nachdem dem Herzoge Casimir IV. dessen Enkel, Wenzel Adam († 1579), diesem sein Sohn Adam Wenzel († 1617), ge-

folget waren, mit des Letzteren Sohne Friedrich Wilhelm im Jahre 1625 geendet. —

Die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Teschen, u. s. w. fielen dann, als erledigte Lehen, an die böhmische Krone zurück. —

Auch der brandenburgische Zweig, welcher Jägerndorf besaß, verblühte mit dem kinderlosen Markgrafen Georg Friedrich. Dieser hatte zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts seine schlesischen Besitzungen auf den Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg übertragen, welcher Jägerndorf 1603 seinem Sohne Johann Georg überließ. —

Kaiser Ferdinand I. starb zu Wien, am 25. Julius 1564, im zwey und sechzigsten Jahre seines Alters. — Schon zu Linz am 7. September 1532, dann am 1. Junius 1543 zu Prag, hatte Ferdinand I. seinen letzten Willen aufgesetzt. Nach diesem sollte Maximilian, der erstgeborene Prinz, König in Ungern und Böhmen werden. Dieser, und seine beyden Brüder Ferdinand und Carl, sollten alle übrigen, alten östreichischen Erbländer, und die aus Neapels Einkünften fließende Rente von 50,000 Ducaten, gemeinschaftlich besitzen. Es sollte keine besondere Auszeichnung der Landestheile für diese Prinzen Statt finden, bevor nicht auch der Jüngste derselben, Carl, das achtzehnte Lebensjahr erreicht hätte. — Im Falle der Mannsstamm Ferdinands I. ganz ausstürbe, sollten die Reiche Ungern und Böhmen auf seine älteste Tochter, die östreichischen Erbländer aber auf Kaiser Carl V., oder dessen männliche Nachkommen, übergehen. —

Als die Königinn Anna zu Prag, am 27. Januar 1547, verstorben war, fügte Ferdinand jener Urkunde am folgenden 4. Februar ein Codicill bey, worin er die sämmtlichen Hauptpuncte des obigen Testamentes bestätigte und wiederhohlte, und die Theilung der Länder erlaubte.

Zu Wien am 25. Februar 1554 verfaßte Ferdinand I. einen Nachtrag zu seinem letzten Willen. Er hielt es nähmlich für besser, die seinen Söhnen freygestellte Ländertheilung, denselben jetzt schon bestimmt und genau vorzuschreiben, damit dieselbe, beym wirklichen Vollzuge, auf keine Art Gelegenheit und Ursache zum Zwiste unter den Brüdern geben könne. Diese Hausordnung wurde dann von den drey Prinzen unterzeichnet, und die darin festgesetzte Art der Theilung wurde, nach des Kaisers Tode, auch wirklich vollzogen. — Ferdinand bestimmte ferners: Maximilian II. allein, und in der Folge immer der Aelteste seiner männlichen Leibeserben, sollte das Haupt des östreichischen Hauses seyn. Dieser sollte in seinem eigenen, und in der übrigen Erzherzoge Nahmen, die Reichslehen empfangen. Die abgetheilten Erzherzoge durften, ohne des Familienhauptes vorausgegangener Bewilligung, keinen Krieg anfangen. — Eine große Anzahl von Artikeln bestimmten die Einkünfte der Prinzen und Prinzessinnen; das Heirathsgut der Letzteren; die Erbfolge der Prinzessinnen in den Reichen Ungern und Böhmen, nach dem Aussterben aller männlichen Glieder des Habsburg-östreichischen Hauses, — so wie das in diesem Falle eintretende Erbrecht der Habsburg-spanischen Linie auf die übrigen östreichischen Länder; die Einziehung des Reichs-Afterlehens Würtemberg nach dem Aussterben der dort regierenden herzoglichen Familie; die Theilung des östreichischen Hausschatzes, der königlichen Insignien, der Zeughäuser, u. s. w. —

Den Anordnungen Ferdinands I. gemäß, erhielt nun dessen ältester Sohn, Maximilian, die Königreiche Ungern und Böhmen und das Erzherzogthum Oestreich ob und unter der Enns. Dem zweyten Prinzen, Ferdinand, wurden Tyrol und die sämmtlichen östreichischen Vorlande in Schwaben, am Schwarzwalde, im Elsaß, Sundgau und Breisgau, — endlich dem jüngsten Prinzen, Carl, die Länder Steyermark, Kärnten, Krain, die windische Mark, Istrien, Görz und Triest über-

geben. — Von des Kaisers Töchtern waren Elisabeth (lebte von 1526 — 1545) mit dem Herzoge von Litthauen und nachmaligen König von Pohlen, Sigmund II. August, — Anna (lebte 1528 — 1587) mit Herzog Albrecht V. von Bayern, — Marie (lebte 1530 — 1584) mit dem Herzoge Wilhelm von Cleve, — Katharine (lebte 1533 — 1572) mit dem Herzoge Franz II. von Mantua (in zweyter Ehe mit ihrem Schwager Sigmund August von Pohlen), — Eleonore (lebte 1534 — 1594) mit dem Herzoge Wilhelm III. von Mantua, — Barbara (lebte 1539 — 1572) mit dem Herzoge Alphons II. von Ferrara, — Johanna (lebte 1547 — 1578) mit dem Großherzoge von Florenz, Franz Maria von Medici, vermählet. Magdalena, Margarethe und Helene nahmen den Schleyer in dem von ihnen errichteten adeligen Damenstifte zu Hall in Tyrol. —

Kaiser Ferdinand war in Spanien mit vieler Sorgfalt von seinem Großvater, dem Könige Ferdinand dem Katholischen, erzogen worden. Von Jugend auf bewies er eine lebhafte Neigung zu den Künsten und Wissenschaften, und blieb stets ein eifriger Beförderer derselben, und ein aufrichtiger Schätzer der Gelehrten. Mit der classischen Literatur der Griechen und Römer war Ferdinand vertraut, — in der Philosophie, Geschichte und Theologie wohl unterrichtet. Er sprach Deutsch, Spanisch, Flamändisch und Französisch mit gleicher Fertigkeit, dann etwas Italienisch und Latein. —

In des Kaisers Zügen spiegelten sich die biedere Redlichkeit und die Herzensgüte, welche Grundzüge seines Charakters waren. In früherer Jugend war Ferdinand, bey seinem lebhaften Geiste, leicht bewegt, unaufhörlich thätig, in Staatssachen ganz offen, und mit bestimmtem Tone entscheidend, manchmahl auch aufwallend und heftig. Damahls war eine die Herzen gewinnende Anmuth über sein Aeußeres verbreitet, welche sich bey fortschreitenden Jahren zur Majestät erhob. — In seinem häuslichen Leben war Ferdinand ein

Muster der Enthaltsamkeit, Mäßigkeit, Nüchternheit, und einer pünctlichen Ordnung. —

Ferdinand besaß tiefe Einsichten in die Kriegskunst, erwarb sich in seinen Feldzügen vielseitige Erfahrung, und zeigte stets hohen Muth und glänzende Tapferkeit. Aber wo er einem Kriege ausweichen konnte, that er dieses, aus innerer Neigung, aus aufrichtiger Liebe für die Menschheit. Den Landfrieden handhabte er mit Ernst und Strenge, und verbesserte ihn durch neue Beschlüsse.

In der Verwaltung seiner weitgedehnten Staaten bewies dieser Monarch durchdringenden Scharfblick, eine genaue Kenntniß der Verfassungen der verschiedenen Reiche und Provinzen, und eine so wohl geordnete Thätigkeit, daß alle Zweige der Geschäfte stets in einem trefflichen Gange erhalten wurden. —

Ferdinand I. war von reinen frommen Gefühlen, und einer innigen Anhänglichkeit an seinen Glauben durchdrungen. Als Luthers Lehren sich verbreiteten, mußten die fanatischen Vertheidiger der Neuerungen, ob ihres wilden, alles Bestehende mit Umsturz bedrohenden Eifers, Abscheu erregen. Ferdinand bekämpfte dieselben, sobald sie sich gegen die Grundgesetze des Staates, und gegen die tausendjährigen Rechte der katholischen Kirche, mit offener Gewalt erhoben. Doch in der Folge, als sich der erste Sturm gelegt hatte, und nicht mehr, so wie im Anfange, meist nur politischer Eigennutz unter dem Deckmantel der neuen Lehre im Trüben fischen wollte, neigte sich Ferdinand sichtlich zur Toleranz in Glaubensmeinungen. Was Ferdinand I. zu den Versuchen, die beyden Glaubensparteyen zu vereinigen, und zur Aufrichtung des Religionsfriedens, gewirket, ist in Carls V., und in seiner eigenen Geschichte unsern Blicken vorübergegangen. —

Der römische König Maximilian II. trat gleich nach seines Vaters Tode die Regierung des deutschen Reiches an.

Er war am 1. August 1527 zu Wien geboren, wurde in Spanien mit dem Infanten Philipp erzogen, und hatte sich am 13. September 1548 mit Kaiser Carls V. ältesten Tochter Maria vermählet. Von diesem seinem Oheime und Schwiegervater zum Reichsverweser in Spanien bestellt, hatte Maximilian diese Regentschaft bis zum Jahre 1551 mit großem Ruhme geführet, und sie dann in die Hände des spanischen Kronprinzen, des Infanten Philipp, übergeben. — So oft Maximilian in den folgenden Jahren von seinem Vater in den Staatsgeschäften des deutschen Reiches, oder der östreichischen, ungrischen und böhmischen Länder, verwendet wurde, entwickelte er immer eben so glänzende Talente, als herrliche Gemüthsgaben. Seine Großmuth, Klugheit, Gerechtigkeitsliebe und weise Toleranz hatten ihm bereits das Zutrauen und die Liebe aller Parteyen gewonnen. Daher wurde auch noch selten ein Monarch mit so freudigen Hoffnungen beym Beginn seiner Herrschaft begrüßet.

Eine der ersten Regierungshandlungen Maximilians war die Ausführung der von seinem Vater angeordneten Theilung der östreichischen Länder, nach Ausnahme der Königreiche Ungern und Böhmen: nähmlich des Erzherzogthums Oestreich ob und unter der Ens; der inner-östreichischen Länder Steyermark, Kärnten, Krain, u. s. w.; dann Tyrols und Vorder-Oestreichs. Der dießfällige Vertrag wurde von den Brüdern zu Wien am 1. März 1565 unterzeichnet. Dadurch zerfiel nun die deutsche Linie Habsburg in drey Zweige, deren Uebersicht der nebenstehende, bis zur völligen Wiedervereinigung dieser Länder fortgeführte Stammbaum gewähret. (Siehe die Beylage.) — Um den Unterschied der Einkünfte dieser drey Theile der östreichischen Länder auszugleichen, wurde am 6. Januar 1568 zu Linz, noch eine besondere Uebereinkunft abgeschlossen. —

Ehe wir zur Geschichte Maximilians II. und des östreichischen Hauptzweiges übergehen, scheint es nothwen-

Carl,

Haupt des steyerischen Zweiges, † am 10. Julius 1590.

Kai[...]inand II., er[...] estreich [...]l, nebst [...]en u. böh[...]ern; über[...]rols Re[...]em Bruder † am 15. Fe[...] 1637.

Leopold Wilhelm, † am 20. November 1662.

Maximilian Ernst, † am 18. Februar 1616.

Leopold, seit 1619 Regent in Tyrol; † am 13. September 1632.

Ferdinand Carl, † am 30. December 1662.

Sigmund Franz, † am 15. Junius 1665. Tyrol und Vorder-Oestreich fallen an Kaiser Leopold I. zurück.

Carl, † am 26. December 1624.

[...]l,
[...]5.

dig, eine kurze Skizze der besonderen Begebenheiten der beyden anderen Linien, besonders jener von Tyrol, bis auf die Zeit, wo nur die steyerische Linie allein mehr blühte, vorausgehen zu lassen. Jene Ereignisse, welche einen allgemeinen Einfluß auf alle östreichischen Länder nahmen, werden dann ausführlicher in der Geschichte der drey sich folgenden Familienhäupter und Kaiser: Maximilians II., Rudolphs II., und Mathias, abgehandelt.

Der Kaiser Ferdinand I. hatte seinem zweyten Sohne, Ferdinand, geboren am 14. Junius 1529, schon im Jahre 1563 die Eventual-Huldigung in Tyrol leisten lassen. Dieser Erzherzog hatte seit 1556 Böhmen als Statthalter verwaltet. Er war seit 1550 mit der Tochter eines Patriciers von Augsburg, Philippine Welser, in geheimer Ehe verbunden. Der Kaiser Ferdinand nahm diese Frau erst 1558 zu Gnaden auf, und bestätigte diese Ehe am 6. September 1561 zu Prag, unter der Bedingung, daß die in derselben erzeugten Kinder nie auf die Ebenbürtigkeit mit den übrigen Gliedern des erzherzoglichen Hauses, und eben so wenig auf die Erbfolge in den östreichischen Ländern, irgend einen Anspruch zu machen hatten. Durch die Verträge vom 11. Februar 1563 und 30. März 1570 bestimmten die Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II., daß die Kinder der Welserinn mit vorder-östreichischen Herrschaften ausgestattet werden würden. Aus dieser Verbindung entsprossen zwey Söhne:

Andreas, geboren am 12. December 1558, war seit 1576 Cardinal, seit 1589 Bischof von Constanz, und seit 1591 Bischof von Brixen. Er war außerdem seit 1587 Administrator der beyden fürstlichen Stifter Murbach im Elsaß am Fluß Rothbach, und Lüders (Lure) in der Franche comté am Oignon. Andreas bekleidete seit 1577 die Stelle eines Statthalters in Tyrol und Vorder-Oestreich, und starb am 12. November 1600, zu Rom.

Carl war 1560 geboren. Er erhielt nach seines Vaters

Tode die Markgrafschaft Burgau und Landgrafschaft Nellenburg zum Erbtheil, besaß diese Landschaften unter Kaiser Rudolphs II. Hoheit, als östreichische Reichs-Afterlehen, und nannte sich in seinem Titel auch einen Herrn von Feldkirch, Bregenz und Hoheneck. — Carl war mit Sybilla, einer Tochter des Herzogs Wilhelm von Jülich, vermählet. — Am 25. August 1606 erhielt Markgraf Carl auch noch die Afterbelehnung über die Grafschaft Hohenberg. Er nahm 1609 seinen Sitz zu Günzburg, machte auf die durch den Tod seines Schwagers, des Herzogs Johann Wilhelm, erledigten jülichischen Lande, wegen dem Erbrechte seiner Gemahlinn, Anspruch, und starb, ohne Kinder zu hinterlassen, am 30. October 1618. Seine Lehen wurden nun wieder mit Vorder-Oestreich vereiniget. —

Philippine Welser starb auf dem Schlosse Ambras, in der Nähe von Innsbruck, am 24. Aprill 1580. — Erzherzog Ferdinand verband sich am 15. May 1582 in zweyter Ehe mit Anna Katharina, der Tochter des Herzogs Wilhelm von Mantua, welche ihm keine Söhne gebar. Sie lebte, nach ihres Gatten am 24. Januar 1595 erfolgtem Tode, mit ihrer jüngeren Tochter, Katharina, in dem von ihr zu Innsbruck gestifteten Servitenkloster, und starb am 3. August 1621. — Die ältere Tochter, Anna, geboren am 4. October 1585, wurde am 4. December 1611 mit ihrem Vetter Matthias, damahls König von Ungern und Böhmen, nachmahligem Kaiser, vermählet, und starb kinderlos zu Wien am 18. December 1618. —

Erzherzog Ferdinand übernahm erst 1567 die Regierung in Tyrol und Vorder-Oestreich. Er gerieth bald darauf mit dem Bischofe Ludwig Madruzzi von Trient in Streit. Dieser wurde so ernstlich, daß der Erzherzog die Stadt Trient mit Truppen besetzen, und die weltliche Landeshoheit und politische Regierung des Stiftes durch Bevollmächtigte verwalten ließ. Der Kaiser Maximilian belegte im folgenden

Jahre 1568 das Stift, im Nahmen des Reiches, mit Sequester. Im Jahre 1571 vermittelte der Kaiser zwischen dem Erzherzoge Ferdinand und dem Cardinal-Bischof Ludwig einen Vergleich, durch welchen alle alten politischen Verträge der Grafen von Tyrol mit den Bischöfen von Trient, erneuert und bestätiget, die seit dem Jahre 1567 streitigen Puncte aber auf eine künftige gütliche Vergleichung, oder rechtliche Entscheidung, verwiesen wurden. — Der zweifelhafte Zustand Trients dauerte zehn Jahre, bis endlich 1578 der Bischof Ludwig sich den kaiserlichen Bedingungen unterwarf.

Ferdinand suchte, die Protestanten in Tyrol, dessen öffentliche Ruhe durch die Religionszwiste mehrmahlen gestöret worden war, zur katholischen Kirche zurück zu führen, oder sie aus seinem Gebiethe zu entfernen. Der weiteren Ausbreitung der neuen Lehre zu begegnen, ließ er die lutherischen Bücher und Schriften aller Orten wegnehmen, und zwang die fanatischen Prediger und deren Anhänger zur Auswanderung.

Der Erzherzog bemühte sich thätigst, den Flor seines Landes zu erhöhen. Um den Handel mit Deutschland zu befördern, wurden die Straßen über den Brenner, Ehrenberg und Arlberg verbessert. — Auf dem Landtage im Jahre 1573 wurde der Finanzzustand Tyrols in reifliche Erwägung gezogen, und durchgreifende Mittel wurden angewendet, um den Staats-Credit wohl zu begründen, und die Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen. Die Stände übernahmen damahls die Tilgung der vorhandenen Landesschulden. Eine neue Steuerverfassung wurde auf festen Grundlagen eingeführet. — Im Jahre 1578 ließ der Erzherzog eine verbesserte Landesordnung bekannt machen. — Auf seinen Befehl vom 23. September 1583, wurde der neue, gregorianische Kalender in Tyrol und in den Vorlanden angenommen. — Ferdinand hatte auch die an kostbaren Seltenheiten so reiche Ambraser Sammlung errichtet. —

Genaue Staatswirthschaft machte es dem Erzherzoge Fer-

dinand möglich, sein Gebieth durch mehrere Erwerbungen zu vergrößern. Er lösete die an die Freyherren von Hohenschwand und Erbach verpfändete Herrschaft Kürnberg, am 7. August 1564, um 9200 Gulden ein. Dann erkaufte er 1567 die Herrschaft Schwarzenberg für 28,000 Gulden, — das breisgauische Dorf Buchholtz 1577 für 6600 Gulden, von dem Ritter Christian von Au.

Da des Erzherzogs Ferdinand Söhne erster Ehe nicht ebenbürtig und erbfähig waren, so schien es, bey dessen Ableben 1595, aus den alten Verträgen des östreichischen Hauses hervorzugehen, daß Tyrol und die Vorlande von dem Haupte des ältesten, östreichischen Zweiges, nähmlich von dem Kaiser Rudolph, nach dem Rechte der Erstgeburt, besessen werden sollten. Der steyerische Zweig machte jedoch ebenfalls Anspruch auf Tyrol und Vorder-Oestreich, verlangte eine Theilung dieser Länder, und wurde in seinen Forderungen vom spanischen Hofe unterstützt. Kaiser Rudolph ernannte indeß seinen Bruder Maximilian zum Regenten von Tyrol und den Vorlanden, behielt sich aber die Landeshoheit, oberste Gerichtsbarkeit, Verwaltung, und das Pfandrecht vor. Nach langwierigen Unterhandlungen faßte endlich der Kaiser zu Prag am 5. Februar 1602 den Beschluß: Das Recht zur Herrschaft in Tyrol bleibe zwar allen östreichischen Erzherzogen vorbehalten; doch die Ausübung derselben, oder die wirkliche Regierung, stehe immer nur, allein und ausschließend, dem Familienhaupte zu. Maximilian solle Tyrol und die Vorlande im Nahmen beyder Zweige regieren; in der Folge aber solle die Verwaltung dieser Länder immer zwischen dem östreichischen und dem steyerischen Zweige abwechseln. Die Einkünfte würden, nach Abzug der Verwaltungskosten, zwischen den beyden Linien getheilt werden. — Maximilian richtete während seiner Verwaltung die Landesvertheidigung und das Aufgeboth ein. Als nach Rudolphs Tode, Matthias zur unbeschränkten Herrschaft über Oestreich gelangte, überließ dieser Kaiser

Tyrol dem Erzherzoge Maximilian, als ein abgetheiltes, selbstständiges Besitzthum, in der Art und in dem nähmlichen Verhältnisse zu Oestreich, wie früher schon habsburgische Seitenlinien dieses Land besessen hatten. Nach Maximilians am 2. November 1618 erfolgtem Tode, kehrten Tyrol und die Vorlande unter die unmittelbare Herrschaft des Kaisers zurück, und blieben in derselben bis zu Matthias wenige Wochen später erfolgtem Ableben. — Der Kaiser Ferdinand II. ernannte seinen Bruder Leopold 1619 zum Regenten von Tyrol, dessen Nachkommen in der steyerischen Linie aufgeführet sind. —

Carl, der Beherrscher der inner-östreichischen Länder, und das Haupt des steyerischen Zweiges des Hauses Habsburg, war am 3. Julius 1540 geboren, und mit Marien, einer Tochter des Herzogs Albrecht V. von Bayern, vermählt. — Seine Regierung wurde durch innere Unruhen, und durch die Kriege mit den Türken, getrübet. Dem Erzherzoge wurde von seinem Bruder, dem Kaiser Maximilian, und von seinem Neffen, Kaiser Rudolph II., die Vertheidigung der an Steyermark und Krain gränzenden Theile Croatiens, gegen die Einfälle der Türken längs der Save und Drave, anvertrauet. — Die Begebenheiten der inner-östreichischen Länder während Carls Regierung, werden in der Geschichte der Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. erzählet werden. — Carl starb zu Grätz am 10. Julius 1590. Seine Gemahlinn Marie folgte ihm am 29. April 1608 ins Grab. —

Der älteste seiner Söhne, Ferdinand, war duch das Recht der Erstgeburt, welches Carl in einem, am 1. Julius 1584 verfaßten Testamente für seine Linie festgesetzt hatte, berufen, dem Vater in der Herrschaft über Inner-Oestreich zu folgen. Dieser Erzherzog war am 9. Julius 1578 geboren, und hatte folglich bey seines Vaters Ableben eben erst das zwölfte Jahr vollendet. Sein Vetter, der Erzherzog Ernst, Bruder des Kaisers Rudolph, erhielt die Vormundschaft,

und führte die Regierung, in der ihm 1593, bey seiner Abreise nach den Niederlanden, ein anderer Bruder, der Erzherzog Maximilian, nachfolgte. In December 1595 trat der nun achtzehnjährige Ferdinand selbst an die Spitze der Regierung. — Dieser Prinz war von seiner Mutter, nach ihres Gemahles Tode, dem Herzoge Wilhelm von Bayern, ihrem Bruder, zur Erziehung übergeben worden. Der Herzog vertrauete die Bildung seines Neffen, so wie die seines eigenen Erbprinzen Maximilian, den Jesuiten, und die beyden Prinzen vollendeten, unter deren Leitung, ihre Studien auf der Hochschule zu Ingolstadt. Eine solche Erziehungsweise trug dazu bey, der katholischen Kirche die unerschütterlichste Ergebenheit dieser Prinzen zu versichern, und dieselben mit Abneigung gegen die neue Religionslehre zu erfüllen. Ferdinand begann, die Anhänger derselben zu verfolgen; wobey manche unrühige Auftritte in seinen Ländern vorfielen. Außerdem wurde Inner-Oestreich bis zum Jahre 1619, in welchem Ferdinand den Kaiserthron bestieg, mehrmahlen durch Streifzüge der Türken, und der rebellischen Haiducken beunruhiget. — Am 23. Aprill 1600 vermählte sich Ferdinand mit der Prinzessinn Marianne von Bayern († am 8. März 1616). —

Der zweyte Sohn des Erzherzogs Carl war Maximilian Ernst, geboren am 17. November 1583, Comthur des deutschen Ordens, gestorben am 18. Februar 1616. — Der dritte Sohn, Leopold, welcher 1586 am 9. October geborn war, wurde Bischof zu Passau 1597, zu Straßburg 1608, und Abt zu Murbach und Lüders 1614. — Wir haben schon erwähnet, daß der Kaiser Ferdinand II. diesem Erzherzoge 16 9 die Regierung von Tyrol übergab. Leopold war aus dem geistlichen Stande getreten, und vermählte sich mit Claudia von Medici. Er starb am 13. September 1632; dessen Gemahlinn am 25. December 1648. Von seinen Söhnen, die ihm in der Regierung von Tyrol folgten, war Ferdinand Carl, am 17. März 1628 geboren, mit Anna von

Medici vermählt, und starb am 31. December 1662. Sigmund Franz, geboren am 18. November 1630, wurde zum Bischofe von Brixen 1644, von Gurk in eben diesem Jahre, von Augsburg 1646, und von Trient 1658 erhoben. Da sein Bruder Ferdinand Carl keine Söhne, sondern nur zwey Töchter hinterließ, so übernahm Sigmund Franz die Regierung in Tyrol, und führte dieselbe bis zu seinem, am 15. Junius 1665 erfolgten Ableben. Die Aeltere von seinen oben erwähnten beyden Nichten, Claudia Felicitas, war mit Kaiser Leopold I. verbunden, dem auch das erledigte Land Tyrol zufiel. — Der vierte und jüngste Bruder Ferdinands II. war Carl, geboren am 7. August 1590; Bischof zu Breslau 1608, und zu Brixen 1613; dann Hoch- und Deutschmeister 1619. Er starb am 26. December 1624. —

Von den Töchtern des Erzherzogs Carl wurde Anna mit Sigmund III. König von Pohlen, — Maria Christina mit Sigmund Bathori, Fürsten von Siebenbürgen, — Margarethe mit Philipp III. König von Spanien, — Constantia mit ihrem Schwager, dem pohlnischen Könige Sigmund, — endlich Maria Magdalena, mit dem Großherzoge Cosmus II. von Florenz, vermählet. —

Die Prinzen der östreichischen Linie, oder die leiblichen Nachkommen des Kaisers Maximilian II., finden sich am Ende dieses Abschnittes. —

Um die Uebersicht der genealogischen Verzweigung des Hauses Habsburg zu vollenden, folgen hier noch die Sprossen der spanischen Linie, bis zu deren Aussterben.

Carl, als König von Spanien der I., erzeugte mit seiner Gemahlinn Isabelle, Tochter des Königs Emanuel von Portugall, außer zweyen in der Kindheit verstorbenen Söhnen, Ferdinand und Johann, nur noch den Infanten Don Philipp (geboren am 21. May 1527), der ihm auf dem spanischen Throne folgte, und zwey Töchter: Marie, die Gemahlinn des Kaisers Maximilian II., und Johanne, vermählt an den Infanten Johann von Portugall. — Unter seinen außer

der Ehe erzeugten Kindern machten sich Don Juan d'Austria, der Held von Levanto († am 1. October 1578), und Margarethe, vermählt in erster Ehe mit Alexander von Medici, Herzog von Florenz, — in zweyter mit Ottavio Farnese, Herzog von Parma, dann Regentinn der Niederlande, († im Februar 1586) berühmt. —

Philipp II., — nach Carls Abdankung 1556, König von Spanien, und nach Erledigung des portugiesischen Thrones 1580, auch König von Portugall, starb am 13. September 1598. Er war vier Mahl vermählet gewesen: mit Marien, Infantinn von Portugall, — mit Marien, Königinn von England, — mit Elisabeth, Tochter Königs Heinrichs II. von Frankreich, und mit Annen, Erzherzoginn von Oestreich. Aus der ersten Ehe war Don Carlos entsprossen, der durch sein, am 4. Julius 1568 erfolgtes, tragisches Ende bekannt ist. Die zweyte Ehe blieb kinderlos. In der dritten wurden dem Könige zwey Töchter: Clara Isabella Eugenia, vermählt mit dem Erzherzoge Albrecht von Oestreich, und Katharine, Gemahlinn des Herzogs Carl Emanuel von Savoyen, — geboren. Erst der vierten Ehe verdankte der Thronerbe Philipp das Leben.

Philipp III., geboren am 14. April 1578, starb am 30. März 1621. Er ward 1599 mit der Erzherzoginn Margarethe von Oestreich vermählet, und hinterließ drey Kinder: Anne Marie, die Gemahlinn des Königs Ludwig XIII. von Frankreich, — Marie Anne, vermählt mit Kaiser Ferdinand III., — und den Thronfolger

Philipp IV. Dieser war am 8. April 1605 geboren, und starb am 17. September 1665. Er war in erster Ehe mit Isabellen, Tochter des Königs Heinrich IV. von Frankreich, und in zweyter mit Marie Anne, Erzherzoginn von Oestreich, Tochter Kaisers Ferdinand III., verbunden. Von seinen beyden Töchtern ward Maria Theresia mit König Ludwig XIV. von Frankreich, — Margaretha Theresia mit

Kaiser Leopold I. verbunden. Ihm folgte auf dem Throne der einzige, am 6. November 1661 geborene Sohn

Carl II. Dieser hinterließ bey seinem am 1. November 1700 erfolgten Ableben, aus seinen beyden Ehen mit den Prinzessinnen Marie Louise von Orleans und Marie Anne von Pfalz-Neuburg, keine Kinder. Auf den spanischen Thron machten nun die Nachkommen seiner beyden Schwestern Anspruch. Die östreichische Linie des Hauses Habsburg hatte ohnehin das natürliche Erbrecht, aus Stammverwandtschaft, für sich. Außerdem waren aus der Ehe der Infantinn Margarethe mit Kaiser Leopold I. zwey Prinzen, Joseph und Carl, entsprossen, deren jüngerer auch wirklich den spanischen Thron bestieg. Aber ein Enkel der Infantinn Maria Theresia und Ludwigs XIV., Königs von Frankreich: Philipp, Herzog von Anjou, rang mit Carl III. um die spanische Krone, und der Erfolg eines mehrjährigen Kampfes war, daß Philipp V. von Anjou die Herrschaft über Spanien behielt, Carl von Oestreich aber den deutschen Kaiserthron bestieg. —

Noch in dem ersten Jahre von Maximilians II. Regierung loderte das Kriegsfeuer in Ungern von Neuem auf. — Da zwischen dem Kaiser und Zapolya kein Vergleich zu Stande gekommen war, auch der Sultan den ihm von Ferdinand 1562 versprochenen Zins bisher noch nicht erhalten hatte; so glaubten die Türken, durch den letzten Vertrag gar nicht gebunden zu seyn. Stephan Bathori, Sigmunds Commandant in Großwardein, bemächtigte sich im September Szathmars durch Ueberraschung, und Nagybanyas. Dann drang Johann Sigmund selbst, von Temeswar aus mit türkischen Truppen verstärkt, in Ober-Ungern vor, und bezwang Hadad, Kis-varda, Etsed, und mehrere andere Schlösser. Der neu ernannte kaiserliche Feldherr in Ober-Ungern, Lazar Schwendi, Freyherr von

Hohenlandsberg, führte jedoch den Krieg mit solcher Einsicht und Kraft, daß Tokay am 11ten, Szerencs am 15. Februar 1565 erobert, endlich auch Erdöd, Szathmar und Nagybanya von den Feinden geräumt wurden. — Johann Sigmund hatte, auf den dringenden Rath des Königs von Pohlen, mit Schwendi Unterhandlungen angeknüpft. Seine Abgeordneten unterzeichneten, in dem kaiserlichen Lager bey Erdöd, einen Präliminar-Vertrag, durch welchen Johann Sigmund den Königstitel ablegte, — nebst Siebenbürgen, in Ober-Ungern nur noch Bihar und Großwardein behalten, Munkatsch, Marmarosch, und die Salzwerke abtreten, und das Erbrecht des Hauses Oestreich auf Siebenbürgen, im Falle er selbst ohne männliche Nachkommen stürbe, bestätigen sollte. —

Der Kaiser hatte im letzten Winter dem Sultane den seit drey Jahren rückständigen Zins überschickt, und dadurch einen Stillstand mit der Pforte herbeyzuführen gesucht. Seine Gesandten kamen, in Begleitung eines türkischen Bevollmächtigten nach Wien zurück, wo sich auch ein pohlnischer Unterhändler einfand. Sultan Soliman II. forderte, daß Maximilian alle eroberten Ortschaften und Bezirke an Sigmund zurückgeben, und dessen Gebieth bis an das linke Ufer der Theiß, ungeschmälert lassen solle. Der Kaiser verwarf aber diese Bedingung, und der Krieg wurde nun fortgesetzt. Johann Sigmund mit den Siebenbürgern, und der Bassa Hassan von Temeswar, griffen im Junius 1565 das Lager des General Schwendi bey Szathmar an, und wurden zurückgeschlagen. Die Türken belagerten dann seit 1. Julius Erdöd, und eroberten es am 2. August. Dann ergab sich auch Nagybanya. — Der Bassa Mustapha von Bosnien hatte in Croatien Crupa und Novi erobert, erlitt jedoch durch Peter Erdödy, in der Nähe von Obresko, eine Niederlage. — Am 13. September verabredete Schwendi mit dem Bassa von Temeswar einen Stillstand, und besetzte Jenö und Nagybanya wieder. Seine übrigen Truppen führte er zurück, in die Gegend um Kaschau. Ein

Theil der eben bey Preßburg gesammelten Schaaren wurde entlassen. Auch der Sultan zog einen großen Theil seiner Truppen aus Ungern zurück, und wendete seine Macht gegen die Johanniter-Ritter auf Maltha. —

Der Kaiser befürchtete, daß der Sultan im nächsten Jahre mit verdoppelter Macht in Ungern vordringen werde. Daher forderte Maximilian, auf dem am 23. März 1566 zu Augsburg eröffneten Reichstage, von den deutschen Ständen eine ausgiebige Hülfe. Diese bewilligten dann auch wirklich für dieses Jahr acht dreyfache, für jedes der folgenden drey Jahre acht einfache Monathe, im Gelde. Um diese Subsidien aufzubringen, belegten die Stände ihre Unterthanen mit verhältnißmäßigen Steuern. Jene Stände, welche die Entrichtung ihrer Steuer-Antheile unterlassen würden, sollten mit der Reichsacht bestrafet werden. — Die protestantischen Stände bathen den Kaiser, durch eine National-Synode eine bessere Ausgleichung der streitigen Religionssachen zu versuchen. Auch wurden von denselben verschiedene Beschwerden über Verletzungen des Religionsfriedens vorgebracht, und dessen strenge Aufrechthaltung verlanget.—Obwohl durch den Religionsfrieden alle, von der Augsburger Confession abweichenden Secten im deutschen Reiche strengstens verbothen worden waren, hatte sich doch in der Kurpfalz die calvinische Lehre eingeschlichen. Es wurde wohl von den päpstlichen Legaten, und von einigen katholischen und evangelischen Ständen, auf deren Vertilgung gedrungen; doch beschränkte man sich endlich darauf, diese Sache einer späteren, freundlichen Ausgleichung anheim zu stellen, und einstweilen die Reformirten stillschweigend zu dulden. —

Die Acht wider den Ritter Grumbach, und die übrigen, mit ihm verbündeten Friedensstörer, wurde am 13. May erneuert, und allen jenen Fürsten und Ständen, welche diese Empörer in ihren Ländern dulden würden, ebenfalls mit derselben gedrohet. Zugleich wurde der 1548 publicirte Landfriede,

mit der Executionsordnung von 1555 und allen späteren Zusätzen, bestätiget. — Das Reichskammergericht wurde in manchen Puncten zweckmäßiger eingerichtet, und dessen Gerichtsordnung verbessert. Die Münzordnung von 1559 wurde bestätiget, und jetzt auch von dem burgundischen Kreise, oder den damahls spanischen Niederlanden, angenommen. Am 31. May wurde der Reichstagsabschied bekannt gemacht, und am 3. Junius reiste der Kaiser von Augsburg nach Wien ab. —

Am 2. Februar 1566 war durch den Erzherzog Carl der ungrische Reichstag in Presburg eröffnet worden. Die großen Rüstungen der Türken bewogen die Stände, Geld-Subsidien und Truppenstellung zu bewilligen. Der Adel erklärte, daß er im äußersten Falle, und wenn der Kaiser selbst ins Feld zöge, eine allgemeine Insurrection zu veranlassen bereit wäre. — Dann hielt der Erzherzog Carl den Landtag der östreichischen Stände zu Wien. Auch diese bewilligten die geforderten Kriegssteuern, und verbanden sich zur Stellung von Arbeitern, um die Festungswerke von Wien auszubessern und zu vermehren. Zum Aufgebothe wollten sie den dreyßigsten, und bey wachsender Gefahr auch den zehnten, oder wohl gar den fünften Mann zum Heere stellen. — Der Papst unterstützte den Kaiser zu den Rüstungen durch ein Geschenk von fünfzigtausend Ducaten. — Um die Mitte des März rief der Kaiser den Adel und die Unterthanen seiner Länder zu den Waffen. Aus allen östreichischen Provinzen, so wie aus den deutschen Reichsländern, zogen nun zahlreiche Schaaren zu Fuß und zu Pferde nach Ungern.

Der Sultan hatte schon im Aprill den Arslan Bassa von Ofen, mit einem starken Corps vorrücken lassen, welcher sich mit dem Fürsten von Siebenbürgen vereinigen sollte. In der zweyten Hälfte des Aprills begannen dieselben die Feindseligkeiten mit Ueberrumpelung von Hainatskö. Dann griffen die Türken Szigeth an, wurden aber von dem Grafen Niclas Zrini bis gegen Fünfkirchen zurückgetrieben. — Der Bassa von Ofen

belagerte Ende May Palota. Der Graf Friedrich von Salm entsetzte den Platz am 15. Junius. Er erstürmte gegen Ende Junius Vesprim, und bezwang am 9. Julius Tata, dann noch mehrere andere Orte. — Schwendi belagerte das Schloß Hußt. Die Siebenbürger rückten zum Entsatze vor, und wurden, ungeachtet ihrer Uebermacht, zurückgeschlagen. Doch hob Schwendi die Belagerung auf. — Im Laufe des Julius langte Soliman II. mit der türkischen Hauptmacht, von Adrianopel bey Belgrad an. Er ließ den Arslan Bassa hinrichten, weil er durch den voreiligen Angriff auf Palota Anlaß gegeben, daß die christlichen Rüstungen um so früher begonnen hatten, und mit seltener Schnelligkeit und Uebereinstimmung ausgeführt worden waren. Der Bassa Mustapha von Bosnien wurde von dem Sultane, an dessen Platz, nach Ofen bestimmt.

Der Kaiser betrieb zu Wien im Junius die Rüstungen mit größter Thätigkeit. Bey dieser Stadt trafen eine Menge von Fürsten, Grafen und Rittern aus Deutschland, Frankreich, Italien, England, Pohlen, und anderen Ländern ein. Mehrere derselben brachten ansehnliche Corps mit sich. — Am 12. August brach der Kaiser mit den bey Wien versammelten Truppen auf, und marschirte nach Altenburg, wo er sie musterte. Diese Haupt-Armee zählte, — mit Einschluß der im Lager bey Comorn unter dem Grafen Friedrich von Salm aufgestellten Truppen — bey 80,000 Streiter, darunter 25,000 Reiter. Der Erzherzog Ferdinand von Tyrol führte, unter dem Kaiser, den Oberbefehl. Die Zahl der bey diesem Heere stehenden deutschen Reichstruppen betrug 16,000 Mann zu Fuß, 6000 zu Pferde. Aus Italien waren der Herzog von Ferrara mit 400 Gensdarmen, der Herzog von Mantua mit 300 Hakenschützen angekommen. Der Herzog von Savoyen hatte 400 Büchsenschützen zu Pferde, — der Herzog von Florenz 3000, der Papst 2200 Fußknechte gesendet. Aus Pohlen waren 3000 Mann unter Albrecht Lasko eingetroffen.

Die Zahl der östreichischen Krieger, welche sich bey dieser Haupt-Armee befanden, betrug 8000, jene der ungrischen 2500. Der Herzog Carl von Guise hatte hundert Bewaffnete in seinem Gefolge. — Unter den vornehmsten Anführern befanden sich der Markgraf Philibert von Baden-Baden, — der Graf Friedrich von Salm, — die Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrück und Richard von Simmern, — Ferdinand, der zweyte Prinz von Bayern, — der Herzog Johann Friedrich von Pommern, — die Grafen von Schwarzburg, Helfenstein, Barby, Hardeck, Oettingen, u. m. a. — Außer dieser Haupt-Armee, stand das 12,000 Streiter zählende Corps des Lazar Schwendi in Ober-Ungern bey Kaschau, — das ungrische Corps des Stephan Dersfi von 3000 Mann bey Neutra, — und in Croatien das Corps des Erzherzogs Carl und des Ban Peter Erdödy. Eine bedeutende Anzahl Truppen war, außer diesen, in den verschiedenen Besatzungen vertheilt.

Der Kaiser marschirte mit der Hauptmacht an der Donau hinab, nach Raab, wo er ein Lager nahm, das er mit großer Anstrengung verschanzen ließ, und in dem er den Angriff des Sultans zu erwarten entschlossen war. Soliman aber nahte dieser Stellung nicht. Er hatte schon im Julius den Pestan Bassa mit 36,000 Mann vor die Festung Gyula geschickt, welche sich am 1. September aus Mangel an Lebensmitteln ergab. Noch in demselben Monathe fiel auch Jenö. — Zapolya hatte mit 16,000 Siebenbürgern und den tatarischen Hülfstruppen, im August Szathmar und Tokay angegriffen. Der neue Bassa von Bosnien, Mehmet, war durch ein aus Szigeth entsendetes Corps, bey Sziklos überfallen und getödtet worden. — Soliman hatte es im Plane gehabt, Erlau anzugreifen. Nach Mehmets Niederlage aber, wendete er sich mit seiner Hauptmacht, deren Stärke auf 200,000 Mann geschätzt wurde, nachdem er bey Essegg über die Drave gesetzt hatte, nach Szigeth, vor welcher Festung er am 5. August eintraf. Der

Graf Niclas Zrini befehligte die nur 2500 Mann starke Besatzung. Er leistete der ungeheuren türkischen Macht, die binnen vier Wochen fünfzehn Stürme auf diese Festung unternahm, den bewunderungswürdigsten Widerstand. — Alle diese Angriffe waren glücklich zurückgeschlagen. Gegen dreyßigtausend Mann hatten die Türken bereits eingebüßt. Aber sie hatten die Neustadt, und später auch die Altstadt, dennoch errungen. Zrini war nun in dem Schlosse eingeengt, und mußte jede Hoffnung aufgeben, die Vertheidigung fortzusetzen, da der Mangel an Lebensmitteln aufs Höchste gestiegen war. Endlich beym sechszehnten Sturme, am 7. September, machte Zrini mit seiner, bis auf zweyhundert Mann geschmolzenen Schaar einen Ausfall, und fand den Heldentod unter den feindlichen Säbeln. Die Türken drangen nun zwar in das nicht mehr vertheidigte Schloß. Aber auch jetzt wurde noch eine große Anzahl derselben, als die Pulvermagazine in die Luft flogen, getödtet. — Die bey Raab versammelte christliche Macht hatte keine Bewegung gemacht, Szigeth zu entsetzen. —

Schon am 4. September war der Sultan Soliman II. im Lager vor Szigeth plötzlich verstorben. Doch der Großvezier wußte dessen Tod so gut zu verbergen, daß Niemand denselben erfuhr, bis nicht der Thronfolger, Selim II., bey der Armee eingetroffen war. Der neue Sultan kehrte mit dem größten Theile des Heeres über Belgrad zurück, und ging nach Constantinopel. Er ließ den Pestan Bassa mit einem starken Corps Türken und Tataren in Ungern. Johann Sigmund hob Anfangs October die Belagerung von Tokay auf, und mußte seine eigenen tatarischen und wallachischen Hülfstruppen, welche sich empöret, und im Lande schreckliche Verwüstungen angerichtet hatten, — angreifen, und in die Flucht treiben. — Auch der Kaiser ließ nur so viele Truppen an den Gränzen in Ober-Ungern, und in den Comitaten an der Raab und Waag, dann zwischen der Donau und der Drave, stehen, als nöthig waren, um die Festungen Raab, Oedenburg, Canissa, u. s. w.

wohl zu besetzen, und die Streifereyen der Türken abzuhalten. Doch drangen die Tataren auf ihrem Rückmarsche, rechts bis gegen Kaschau, links bis Sarvar an der Güns, und schleppten viele gefangene Landleute mit sich fort. Die Mehrzahl der christlichen Soldaten ging im November, für diesen Winter, nach Hause. —

Um die Mitte des Novembers hielt der Kaiser einen Landtag zu Wien. Die Stände wollten Anfangs die geforderten Kriegssteuern nicht eher auf sich nehmen, bis der Kaiser ihnen die freye Religionsübung zugestanden haben würde. Aber sie beugten sich unter Maximilians Willen, als derselbe in diesem Momente mit großer Festigkeit auf unbedingter Erfüllung seiner Forderungen bestand. Maximilian selbst besuchte dann die Landtage der Mähren zu Brünn, der Schlesier zu Troppau, und der Erzherzog Ferdinand jenen der Böhmen in Prag, auf welchen mit den Ständen über die zur Fortsetzung des Krieges erforderlichen Geld-Subsidien und Truppen-Contingente gehandelt wurde. —

Lazar Schwendi blieb diesen Winter nicht unthätig, und fügte den Feinden bey jeder Gelegenheit Nachtheile zu. Gegen Ende des Jahres 1566 belagerte er Szadvar, welches sich am 15. Januar 1567 mit Capitulation ergab. Am 17. Februar griff er das Bergschloß Munkatsch an. Zapolya suchte, frische Truppen, Geld und Lebensmittel in diese Feste zu werfen; aber der Transport wurde von Schwendi aufgefangen. Am 13. März fiel Munkatsch in dieses Feldherrn Hände. Dann wendete sich Schwendi nach Hußt, welches er im vorigen Feldzuge vergeblich belagert hatte. Kaum hatte dieser Angriff begonnen, so ließ der Bassa von Ofen ersuchen, daß die Belagerung aufgehoben werden wolle, damit die bevorstehenden Präliminar-Friedensunterhandlungen nicht dadurch gestöret werden möchten. Da Schwendi diesen Antrag nicht berücksichtigte, so befahl Sultan Selim, daß der Pestan Bassa und der Beglerbegh von Romanien ihre Truppen vereinigen, und Hußt entsetzen sollten.

Der Kaiser hatte die Rüstungen im Frühjahre mit aller Anstrengung fortsetzen lassen. Maximilian selbst wohnte im Februar und März 1567 den Landtagen zu Troppau, Brünn und Prag bey, um die Leistung der Türkenhülfe an Geld und Mannschaft, von den Ständen Mährens, Schlesiens und Böhmens zu betreiben. — Den deutschen Reichstag zu Regensburg eröffnete der Herzog Albrecht von Bayern, als kaiserlicher Commissär. Am 9. May bewilligten die Stände, daß die auf dem vorigen Reichstage festgesetzte, auf drey Jahre vertheilte, beharrliche Hülfe, in Allem von vier und zwanzig Römer-Monathen, nunmehr für die nächsten zwey Feldzüge, also noch in den Jahren 1567 und 1568, und zwar in jedem dieser Jahre zwölf Römer-Monathe, entrichtet werden sollten. — Ungeachtet dieser großen Rüstungen kam es doch nicht mehr zu bedeutenden Ereignissen. Die Zapolyanischen Truppen eroberten im Aprill noch Kövar, Nagybanya, Tschervar und Erdöd, — der Bassa Hassan von Temeswar Dedes, Putnok, Monok, und verschiedene andere Schlösser, wobey die Gegenden um Kaschau und Erlau verheeret, und von den Türken bey 12,000 Einwohner gefangen hinweggeführet wurden. — Indeß hatte Albert de Wys, Einer der bey Ausbruch des Krieges in Constantinopel zurückgehaltenen kaiserlichen Gesandten, einen Stillstand erhalten. Im Junius kam ein Befehl des Sultans an Johann Sigmund, so wie an die türkischen Gränzbassen, daß sie die Feindseligkeiten nicht fortsetzen sollten. Im Julius begab sich eine kaiserliche Gesandtschaft, an deren Spitze Anton Veranzi, Bischof von Erlau, und der Kriegsrath Christoph von Tieffenbach standen, nach Constantinopel, mit dem Zinse für ein Jahr und mit reichen Geschenken versehen. Der Sultan hatte bereits den Marsch seines Heeres nach Ungern, — Schwendi, auf des Kaisers Befehl, die Belagerung von Hußt eingestellet. Der zu Presburg im Junius eröffnete ungrische Reichstag billigte den Stillstand, bewilligte jedoch neue Steuern zur Fortsetzung der Rüstungen.

Am 22. August trafen die kaiserlichen Gesandten in Constantinopel ein, und begannen dann die Unterhandlungen. Der Sultan wurde damahls durch die arabischen Unruhen, und durch den Zwist mit Persien, sehr beschäftiget. Auch hatte er einen Angriff auf die Insel Cypern im Sinne. So wurde dann am 17. Februar 1568 zu Adrianopel der Friede, oder eigentlich ein Stillstand auf acht Jahre, unterzeichnet, in welchen auch Johann Sigmund Zapolya und die Republik Venedig eingeschlossen wurden. Der Kaiser verband sich zur pünctlichen Entrichtung des jährlichen Tributes von 30,000 Ducaten. Jede der den Vertrag abschließenden Parteyen behielt ihr gegenwärtiges Gebieth, sammt den in den letzten Feldzügen gemachten Eroberungen. Auf diese Art blieben zwar Gyula und Szigeth im Besitze der Türken; aber die in diesem Kriege von Lazar Schwendi in Ober-Ungern bewiesene, und meistens vom Glücke begünstigte Thätigkeit, brachte dem Kaiser dennoch großen Gewinn; indem dessen Gebieth durch einen ausgedehnten Landstrich, mit jenen festen Puncten, die Schwendi erobert hatte, vermehret wurde. Nachdem die kaiserliche Gesandtschaft in Wien eingetroffen war, wurde der Friede am 31. May bekannt gemacht. Der Feldherr Lazar Schwendi legte nun die Stelle eines Oberbefehlshabers in Ober-Ungern nieder, die Johann Ruber erhielt.

Johann Sigmund von Siebenbürgen konnte auch jetzt noch nicht ruhen. Er ließ unter einigen ungrischen Edlen eine Empörung anzetteln, an deren Spitze die drey Schwäger, Georg Botskay, Johann Balassa und Stephan Dobo standen, welche ihm zum Besitze von ganz Ungern verhelfen wollten. Diese Umtriebe wurden jedoch früh genug entdeckt, und somit vereitelt. Ueber die Häupter wurde durch den im August 1569 zu Presburg gehaltenen Reichstag, Verhaftung und gerichtliche Untersuchung verhänget. — Unterdessen ließ des Johann Sigmunds schwächliche Gesundheit dessen baldigen Tod voraussehen. Die Großen Siebenbürgens suchten, um

ihr eigenes Schicksal für die nächste Zukunft zu sichern, einen Vergleich mit dem Kaiser herbeyzuführen. Pohlen übernahm die Vermittelung. Die Unterhandlungen begannen zu Prag im May 1570, und wurden zu Speyer im Sommer fortgesetzt, wohin die siebenbürgischen und pohlnischen Gesandten dem Kaiser gefolget waren. Dort kam nun ein Präliminar-Friedensvertrag zu Stande. Johann Sigmund legte den königlichen Titel ab, und begnügte sich mit jenem eines Fürsten. Er behielt Siebenbürgen, und einen an dasselbe gränzenden Theil von Ungern, als unabhängiges, und für seine männlichen Nachkommen erbliches Besitzthum; nähmlich die Comitate Bihar, mittleres Szolnok, Kraszna, und Marmaros, sammt Hußt. Die Stände Siebenbürgens erhielten das Recht, wenn Johann Sigmund ohne männliche Leibeserben sterben würde, sich dann selbst einen Fürsten zu wählen, der aber stets ein Vasall des ungrischen Reiches seyn müßte. Außerdem sollte ein Vertheidigungsbündniß zwischen Maximilian und Johann Sigmund geschlossen, und dem Letzteren Eine der Schwester-Töchter des Kaisers, nähmlich eine Prinzessinn von Bayern, oder von Jülich, zur Gemahlinn gegeben werden. Im September 1570 wurde dieser Vertrag von Johann Sigmund und den vornehmsten Siebenbürgern, — am 31. Januar 1571 zu Prag auch vom Kaiser ratificirt. Ehe noch wegen der Vermählung mit einer der Prinzessinnen Marie von Bayern, oder Sybille von Jülich, ein Entschluß gefaßt worden war, starb in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1571 Johann Sigmund. Am 25. May wählten die Stände Siebenbürgens den bisherigen Minister, Stephan Bathori von Somlyo, zum Fürsten. Er wurde sowohl vom Kaiser Maximilian II., als vom Sultane Selim, bestätiget. Aber Siebenbürgen wurde noch ferner von inneren Unruhen zerrüttet. Schon unter Johann Sigmunds Regierung hatten nicht nur die Streitigkeiten der Lutheraner und Reformirten unter sich, sondern auch die Umtriebe einer neuen, sich schnell verbreiten-

den Secte, der Unitarier, das Land in gefährlicher Bewegung erhalten. Im October 1571 mußte Bathori einen Aufruhr der Szeckler mit Waffengewalt unterdrücken. Ein zweyter Aufstand derselben nahm 1575 ein blutiges Ende. Bathoris Gegner in Siebenbürgen, wußten auch, immer neue Zwiste zwischen dem Kaiser und dem Fürsten zu erregen. Die Türken fuhren fort, den Stillstand durch häufige Einfälle nach Ungern zu verletzen, Schlösser zu überfallen, und den königlichen Befehlshabern blutige Treffen zu liefern. —

Mehrere christliche Mächte hatten zu jener Zeit die Waffen ergriffen, um die türkischen Flotten, so wie die Geschwader der afrikanischen Raubstaaten, von ihren Küsten zurückzuweisen. Der König Philipp II. von Spanien ließ schon 1558 durch seinen Vice-König in Neapel, den Herzog von Medina-Celi, einen großen Seezug gegen Tripolis unternehmen; der aber einen sehr nachtheiligen Ausgang hatte. Eben so verunglückte 1563, durch einen Meeressturm, der Zug des Don Juan von Mendoza, welcher das von den Mauren bedrohte Oran entsetzen sollte. 1565 unterstützte die spanische Flotte die von den Türken belagerte Insel Malta. Von nun an verheerten die Türken fast jedes Jahr die neapolitanischen Küsten, drangen bey ihren Landungen auf bedeutende Strecken in das Innere, und plünderten sogar einen Theil der Vorstädte von Neapel. — 1566 eigneten sich die Türken auch die, der Republik Genua gehörende Insel Chios zu. — Im Jahre 1570 hatten die Türken auf der venetianischen Insel Cypern gelandet, und vollendeten die Eroberung derselben durch die Erstürmung von Nicosia am 9. September 1570, und die Einnahme Famagustas mit Capitulation, am 18. August 1571. — Am 25. May 1571 schlossen der Papst Pius V., der König von Spanien, und die Republik Venedig gegen den Sultan ein Bündniß. Aber der Kaiser, und die Könige von Frankreich und Portugall verweigerten ihren Beytritt. Am 7. October 1571 erfocht der Oberbefehlshaber der verbündeten Flotte, Don Juan d'Austria, nebst

dem päpstlichen Admirale Colonna und dem venetianischen Befehlshaber Venieri, den großen Seesieg über die Türken in der Bay von Lepanto. Nun drangen die verbündeten Mächte aufs Neue in Maximilian II., ihrem Bunde beyzutreten. Doch der Kaiser ahnete die kurze Dauer dieser Allianz, und da er, nach deren Auflösung, es allein und ohne Unterstützung mit der ganzen türkischen Macht hätte aufnehmen müssen, so schlug er auch jetzt nochmahls seine Theilnahme ab.

Der Tod des Papstes Paul V. (am 1. May 1572) erschütterte den Bund zuerst; obwohl auch dessen Nachfolger, Gregor XIII., denselben bestätigte. Die Unthätigkeit, zu welcher Don Juan im Feldzuge 1572, durch die geheimen Befehle des spanischen Cabinetts gezwungen wurde, verursachte Uneinigkeit unter den Mächten, und zog die Auflösung des Bundes nach sich. Don Juan mußte jede entscheidende Operation unterlassen, und selbst Navarinos Belagerung im October wieder aufheben. Der Papst und die Venetianer klagten laut, daß der gemeinsame Vortheil durch die spanischen Ränke gefährdet werde. Die Republik Venedig unterhandelte bereits im Winter über einen Separat-Frieden. Wirklich wurde dieser im März 1573 abgeschlossen, und die Venetianer willigten in dessen sehr harte Bedingungen. Sie gaben den Türken die in diesem Kriege gemachten Eroberungen zurück. Die Letzteren aber behielten alle Länder und Städte, welche sie den Venetianern abgenommen hatten, und nahmentlich das Inselkönigreich Cypern. — Indessen setzten der Papst und Spanien den Krieg gegen die Pforte fort. Don Juan d'Austria eroberte das Königreich Tunis; doch mußten die Spanier dasselbe in Kurzem wieder räumen. — Von Neapels Küsten schlug der spanische Statthalter Mondejar 1576 die gelandeten Türken zurück. —

Der Herzog Johann Friedrich von Sachsen gab noch immer dem Ritter Grumbach und dessen Anhange ei-

nen Zufluchtsort in Gotha. Da alle gütlichen Vorstellungen vergeblich blieben, so belegte der Kaiser zu Wien am 12. December 1566 den Herzog mit der Acht, und übertrug die Vollziehung derselben dem Kurfürsten August von Sachsen. Des Herzogs Johann Friedrich Unterthanen entband der Kaiser ihres Eides der Treue, und wies sie einstweilen an dessen Bruder, den Herzog Johann Wilhelm. Gotha und das Schloß Grimmenstein wurden schon am 24. December von den kurfürstlichen Truppen berennt. Die Bürger vertheidigten sich mehrere Monathe sehr tapfer, weil der Herzog sie überredet hatte, daß der Angriff des Kurfürsten die Unterdrückung des evangelischen Glaubens zum Zwecke habe. Als sie aber endlich erfuhren, daß nur durch den hartnäckigen Schutz, welchen ihr Herzog dem Grumbach und andern geächteten Friedensstörern gewähret, der Angriff auf ihre Stadt herbeygeführet worden sey; so nahmen sie am 4. April diese ganze Rotte gefangen. Am 13. April ergab sich die Stadt Gotha durch Vertrag. Grumbach und seine Gefährten wurden an den Kurfürsten von Sachsen ausgeliefert, und am 18. April zu Gotha hingerichtet. Die Festungswerke von Gotha, und das Schloß Grimmenstein, wurden geschleift. Der Herzog Johann Friedrich und seine noch minderjährigen Söhne wurden der Herrschaft verlustig erkläret, und diese auf den Herzog Johann Wilhelm übertragen. Johann Friedrich wurde Anfangs in Dresden gefangen gehalten, — dann im May 1567 über Wien nach Preßburg, bald darauf aber nach Wiener-Neustadt gebracht. Hier blieb er in Haft bis zum Jahre 1594, von wo er, der türkischen Streifzüge wegen, nach Steyer gebracht wurde, und am 9 May 1595 dort sein Leben, nach einer Gefangenschaft von acht und zwanzig Jahren, beschloß. Auf Fürbitte der Reichsfürsten, gab der Kaiser auf dem Reichstage zu Speyer 1570 den minderjährigen Söhnen des Herzogs Johann Friedrich ihre Rechte auf dessen Länder wieder. Nachdem die Ausgleichung mit ihrem Oheime, dem Herzoge Johann Wilhelm, am 6. No:

vember 1572 in Erfurt zu Stande gekommen, erhielten sie Gotha, Coburg, Eisenach, und viele andere Städte und Aemter zurück. Der Herzog Johann Wilhelm aber behielt Weimar, Jena, Altenburg, Saalfeld, und mehrere andere Orte.

Außer der Restitution dieser sächsischen Prinzen, wurden auf dem Reichstage zu Speyer 1570 noch andere wichtige Gegenstände abgehandelt. Die Werbungen und Truppenstellungen für ausländische Staaten wurden am 13. Julius durch strenge Gesetze geregelt, und die dießfalls eingeschlichenen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit Deutschlands sehr oft verletzenden Mißbräuche beseitiget. Die Unternehmer solcher Werbungen sollten künftig, immer im vorhinein, kaiserliche Bewilligungs-Patente ansuchen. Sie sollten nicht mehr, so wie es bisher geschehen, in den Ländern, wo die Werbplätze lagen, für ihre Schaaren freyes Quartier und Unterhalt von den Einwohnern fordern, sondern diese Truppen ganz auf eigene Kosten erhalten, Erpressungen und Räubereyen verhüthen, u. s. w. Endlich sollten diese Corps, nach vollendeter Dienstzeit, nicht mehr in ganzen Massen auf das Reichsgebieth zurückgebracht, dort erst aufgelöset, und durch die gänzliche Hülflosigkeit der entlassenen Krieger, die Entstehung von Räuberbanden veranlasset werden. — Neue Verordnungen verschärften die Beobachtung des Landfriedens, und die Executions-Ordnung gegen dessen Uebertreter. Aber die von dem Kaiser vorgeschlagene Errichtung eines allgemeinen Zeughauses, die Anlegung von Vorraths-Cassen, und die stete Bereithaltung einiger Truppen in jedem Kreise, wurden von den Ständen nicht angenommen. — Der Reichstag bewilligte dem Kaiser eine neue Geldhülfe von zwölf einfachen Römer-Monathen, auf drey Jahre vertheilt, zur Erbauung fester Gränzplätze in Ungern, und zum Unterhalte der dort aufgestellten Besatzungen. — Ueber bessere Einrichtung des Reichskammergerichtes und der gesammten Justizpflege; über die Wieder-Erhaltung der von dem Reiche abgekommenen Länder; über die billigere Einrichtung der Reichs-Matrikel, und

über das Münzwesen, wurde viel berathen, jedoch nichts beschlossen. — Das Buchdruckerwesen wurde unter besondere Aufsicht der Obrigkeiten gesetzt, und ausdrücklich befohlen, daß gar nichts ohne vorausgegangene obrigkeitliche Censur, und erhaltene Bewilligung, in Druck gelegt werden dürfe. —

Am 7. Julius 1572 starb Sigmund August König von Pohlen, ohne Leibeserben. Mit ihm endete der Mannsstamm der Jagellonen. Eine Schwester Sigmund Augusts, Katharina, war mit dem Könige Johann von Schweden verbunden. Eine zweyte, auch schon in Jahren weit vorgerückte Schwester, die Prinzessinn Anna, war noch unvermählt. — Der Kaiser hatte Ansprüche auf diese Krone, weil seine Mutter Anna, Prinzessinn von Ungern und Böhmen, eine Tochter des Jagellonen Wladislaus war, dem nach dem Rechte der Erstgeburt, der pohlnische Thron gebühret hätte; welcher aber demselben, für seine Person, zu Gunsten seiner jüngeren Brüder entsaget hatte. Maximilian bemühte sich, dieses Reich einem Prinzen seines Hauses zuzuwenden. Der zweyte Sohn des Kaisers, Erzherzog Ernst, wurde von dem Papste Gregor XIII. den Pohlen zum Könige vorgeschlagen. Die Litthauer zeigten sich diesem Prinzen sehr geneigt. Auch die protestantischen Pohlen stimmten für einen Sohn des wegen seiner Toleranz allgemein geliebten Kaisers. Die 1573 zu Prag versammelten Stände der böhmischen Länder schickten wiederhohlt, feyerliche Gesandtschaften nach Warschau, um den zur Wahl versammelten pohlnischen Ständen einen östreichischen Prinzen angelegentlich zu empfehlen. Aber der französische Hof arbeitete mit so großer Thätigkeit für den Herzog Heinrich von Anjou, den Bruder des Königs Carl IX. von Frankreich, daß dieser am 10. May 1573 von den pohlnischen Ständen wirklich zum Könige gewählt, und am 15. Februar 1574 als solcher gekrönet wurde.

Da Carl IX. am 30. May 1574 verstarb, ging die französische Krone auf Heinrich von Pohlen über. Am 18. Junius entwich dieser Fürst verkleidet aus Pohlen nach Wien. Hier wurde er von dem Kaiser mit großer Freundlichkeit aufgenommen. Heinrich, der sich in Deutschland vor der Rache der Protestanten, wegen seinem Antheile an den Gräueln der Bartholomäusnacht, fürchtete, nahm im Julius den Weg durch die Steyermark und Kärnten, über Mantua nach Venedig, wo er sich nach Frankreich einschiffte.— Die pohlnischen Stände erklärten am 26. May 1575 ihren königlichen Thron erlediget. Eine neue Wahl mußte nun geschehen. Am 12. December 1575 in Warschau wählte die eine Partey, an deren Spitze Fürst Radzivil, Großmarschall von Litthauen, und der Primas Uchansky, Erzbischof von Gnesen, mit dem Senate standen, den Kaiser Maximilian selbst zum Könige. Eine Gesandtschaft überbrachte ihm die entworfenen Bedingungen, die sogenannten Pacta conventa, nach Wien, und lud den Kaiser ein, den Thron in Besitz zu nehmen. Eine andere Partey, größten Theils aus dem niederen Adel, deren Haupt der Palatin von Krakau, Peter Zborowsky war, rief dagegen die Prinzessinn Anna, als natürliche Thronerbinn, zur Königinn, und den Fürsten Stephan Bathori von Siebenbürgen, welchen auch der Sultan den Pohlen empfohlen hatte, am 14. December 1575 zum Könige aus, unter der Bedingung, sich mit Annen zu vermählen. Stephan übergab die Regierung Siebenbürgens auf dem Landtage zu Mediasch, am 25. Januar 1576 seinem Bruder Christoph, der nun den Titel des Woywoden führte. Ein neuer pohlnischer Reichstag, der zu Andrejow am 18. Januar 1576 begonnen hatte, bestätigte mit Stimmenmehrheit Stephans Erwählung. Dieser wurde am 1. May in Krakau gekrönet. Am 2. May heirathete er die fünfzigjährige Königinn Anna. —

Der Kaiser hatte sich lange bedacht, ob er eine Krone annehmen solle, die, bey einer durch die Pacta conventa sehr

beschränkten Macht und bey unbeträchtlichen Einkünften, überdieß nicht erblich war, und die er auch durch den wirklichen Besitz, seinem Hause nicht versichern konnte. Unter diesen Bedingungen, forderten die Pohlen sogar, daß Maximilian, — obwohl Regent von Deutschland, Ungern, Böhmen, Oestreich u.s.w., — doch seine beständige Residenz in Pohlen nehme, dieses Land während der ersten beyden Jahre gar nicht, auch später aber nur mit Bewilligung eines vollen Reichstages, und nur auf kurze Zeit, verlassen dürfe, um die Staatsangelegenheiten seiner übrigen Länder zu besorgen. Für sein eigenes Geld, sollte der Kaiser ein pohlnisches Heer von 10,000 Mann, und eine Reserve von 5000 deutschen Reitern, in stäter Bereitschaft zur Vertheidigung Pohlens unterhalten, auch eine ausgiebige Hülfe vom deutschen Reiche bewirken. Für sein Geld, sollte er an den pohlnischen Gränzen vier neue Festungen bauen, und die schon vorhandenen, aber verfallenen Plätze herstellen lassen. Alle pohlnischen Staatsschulden, so wie den rückständigen Sold der Truppen, müsse der Kaiser, aus seinem eigenen Vermögen binnen einer Jahresfrist tilgen. Dagegen bedüngen sich die Pohlen aber aus, an den Türkenkriegen nicht Antheil nehmen zu dürfen, und den Ungern in ihren Kriegen keinen Beystand zu leisten. — Dennoch beschwor der Kaiser endlich, zu Wien am 23. März 1576, diese Pacta conventa. Aber der Tod hinderte ihn, von dem pohlnischen Reiche, wie er es schon beschlossen hatte, durch Waffengewalt Besitz zu nehmen. —

Während Siebenbürgen durch Verschwörungen und Aufstände zerrüttet worden war, wurde auch in Croatien durch einen weit verbreiteten Bauernaufruhr die öffentliche Ruhe gestört. Klagen der Landleute gegen die Bedrückungen der Gutsherren, die bey dem Bane und den Ständen nicht nur keine Abhülfe fanden, sondern sogar noch durch schwere Strafen geahndet wurden, gaben die Veranlassung. Die croati.

schen Bauern zwischen der Save und Culpa griffen Anfangs 1573 zu den Waffen. Sie wußten, in der untern Steyermark, in Kärnten und Krain, viele Theilnehmer zu gewinnen, und verübten dann gräuliche Ausschweifungen gegen den Adel. Der Erzherzog Carl, der Ban Drascovitz, und der Befehlshaber der Uskochen, Lenkowitsch, schlugen jedoch in mehreren Gefechten das Bauernheer, und züchtigten die Rebellen durch Verbrennung ihrer Dörfer. — Die Türken benutzten diese Unruhen zu Streifereyen, überfielen und plünderten am 1. Februar 1573 Canissa. —

Unterdessen war der älteste Sohn des Kaisers, Erzherzog Rudolph, am 25. September 1572 zum Könige von Ungern gekrönet worden. Dann hatten ihn die Kurfürsten, zu Regensburg am 27. October 1575, zum römischen Könige erwählet. Die Furcht vor einem Interregnum, während welchem die Könige von Frankreich und Spanien ihre bekannten Absichten auf den deutschen Thron auszuführen versuchen, und das Reich in Unruhen stürzen konnten, war der Hauptbeweggrund, der die Gesinnungen der Kurfürsten so schnell vereinigte. Rudolph, der am 22. September 1575 zum Könige von Böhmen gekrönet worden war, empfing nun am 1. November 1575 zu Regensburg auch die römische Königskrone. —

Die Türken hatten ihre, im Jahre 1573 begonnenen Feindseligkeiten damit entschuldiget, daß sie den Stillstand nur mit Maximilian, als König von Ungern, abgeschlossen hätten. Seit der Kaiser aber die ungrische Krone an seinen Sohn Rudolph, so wie sie irrig wähnten, abgetreten, habe derselbe seine Kraft verloren. Als Sultan Selim im December 1574 verstorben war, wurde mit dessen Nachfolger Murat, über die Bestätigung des Stillstandes unterhandelt. Während der Kaiser im März 1575 sich zu Prag befand, um auf der dortigen Ständeversammlung die Erwählung Rudolphs zum böhmischen Könige einzuleiten, traf eine türkische Friedens-

gesandtschaft in jener Stadt ein. An ihrer Spitze stand Mehmed, Bassa von Ofen. Dieser Gesandte starb jedoch noch während seiner Anwesenheit in Prag.— Bald darauf führten die Türken mehrere Einfälle, besonders nach Croatien aus. Der General Auersperg wurde im Junius 1575, zwischen Chrastovitz und Winodol, geschlagen und getödtet; Buzin und Zrin wurden eingenommen. Auch der neue Bassa von Ofen ließ im Julius Kekkö, Divin und Samoskö erobern. Erst im September that die Bekanntmachung des von Murat auf weitere acht Jahre bestätigten Stillstandes, den Verheerungszügen der Gränzbassen Einhalt. —

Im December 1575 schrieb der Kaiser einen deutschen Reichstag nach Regensburg aus, vorzüglich um die Hülfe der Stände gegen die Türken zu fordern. Lange und traurige Erfahrungen hatten es bewiesen, daß Stillstände die an die Türkey gränzenden Länder nicht vor verheerenden Einfällen sicherten. Daher war auch die Befestigung der ungrischen Gränze, und die hinreichende Besetzung derselben mit Truppen, zum Schutze dieses Reiches, sowohl als zur Deckung der hinter demselben gelegenen deutschen Länder, ein höchst dringendes Bedürfniß. — Die Versammlung wurde am 25. Junius 1576 eröffnet. Die Stände bewilligten im October, als beharrliche Hülfe, eine ansehnliche Geldbeysteuer auf sechs Jahre; nähmlich für jedes Jahr zehn einfache Römermonathe. Außerdem wurde für den Fall, daß während dieses Zeitraumes der Sultan selbst, oder ein Beglerbegh oder Bassa, mit einem bedeutenden Kriegsheere, in Ungern, oder sonst in ein angränzendes christliches Land, eindringen würde, eine außerordentliche, oder eilende Hülfe von zehn Römermonathen versprochen. — Sonst wurden auf diesem Reichstage keine neuen Beschlüsse über Reichsangelegenheiten gefaßt. Obwohl sich die Stände über die Werbungen für ausländische Dienste, über das Reichs-Justizwesen und das Kammergericht, über die Zerrüttung des deutschen Münzwesens, über die Berichtigung der Reichs-Matrikel, über

die Wiedererlangung der vom Reiche abgekommenen Länder und Städte, u. s. w., viel berathschlagten; so wurden doch in dem Reichstags-Abschiede nur die Verordnungen früherer Reichstage erneuert, und bestätiget, und sonst keine neuen durchgreifenden Maßregeln angeordnet. — Die von den evangelischen Fürsten im vorigen Jahre, auf dem Wahl-Convente, vorgebrachten Beschwerden über die Bedrückungen, welche manche katholische Fürsten gegen die in ihren Ländern der neuen Lehre anhängenden Städte, Gemeinden und Edlen sich erlaubt haben sollten, wurden zwar, so wie die Klagen über den geistlichen Vorbehalt, über die Ausschließung des protestantischen Adels von den katholischen Domstiftern, u. a. m. erneuert, aber von den katholischen Ständen widerlegt, und mit Gegenbeschwerden erwiedert. Der Kaiser konnte die beyderseitigen Anschuldigungen nur mit dem allgemeinen Versprechen beantworten, daß er künftig jede solche Klage ernstlich berücksichtigen, und den Religionsfrieden mit Nachdruck handhaben werde.

Die Stände hatten den Kaiser mehrmahlen aufgefordert, daß er die deutsche, nun aber von den Russen eroberte Provinz Liefland, von dem Czar Iwan Wasiliewitsch zurückfordern solle. Doch hatten sie sich weder auf dem Reichstage zu Speyer, noch auf den Conventen zu Frankfurt und Regensburg, vereinigen können, wer die erforderlichen Kosten der Gesandtschaft nach Moskau, tragen müsse. Unterdessen hatte der Kaiser selbst, den Hanns Kobenzel, als seinen Bevollmächtigten an den Czar abgehen lassen, und denselben zu einem Bündnisse gegen die Türken eingeladen, ihn auch um Unterstützung der Ansprüche des östreichischen Hauses auf den pohlnischen Thron, ersuchet. Der Czar nahm diese Vorschläge mit eifriger Bereitwilligkeit auf. Durch eine Gesandtschaft both er den Pohlen die Wahl: entweder einen König aus dem Hause Oestreich, mit Rußlands Freundschaft und Bündniß gegen alle Feinde, — oder wenn sie bey Bathori beharrten, die Verheerung ihres Landes mit Feuer und Schwert. Eine zweyte

Gesandtschaft schickte er an den Kaiser nach Regensburg, dem er ein mit allen christlichen Mächten gegen die Türken zu schließendes Bündniß antragen ließ. —

Am 2. September 1564 hatte der Kaiser nochmahls die päpstliche Bewilligung des Abendmahls unter beyden Gestalten, in den östreichischen Ländern bekannt machen lassen. Am 28. November verwendete er sich, in einem dringenden Schreiben, bey dem Papste für die Gestattung der Priesterehe. Das Nähmliche that der Erzherzog Carl, durch ein Schreiben vom 30. November. Maximilian wiederhohlte das Gesuch auch noch im Jahre 1565. Aber der Papst weigerte sich, diesen Bitten zu willfahren.

In Böhmen war ein Landtag, von dem bisherigen kaiserlichen Statthalter, Erzherzog Ferdinand, am 29. Junius 1565 eröffnet worden. Die böhmischen Edlen verbanden sich, in eigener Person mit ihren Truppen gegen die Türken zu ziehen, im Falle der Kaiser selbst das Heer anführen würde. — Auf dem 1566, wegen der Türkenrüstungen, in Wien gehaltenen Landtage, forderten die östreichischen Stände vom Kaiser eine völlige Religionsfreyheit. — Maximilian wohnte selbst dem im Februar und März 1567 in Böhmen gehaltenen Landtage bey. Die Stände beschlossen dort, daß von dreyßig streitbaren Männern Einer zum Türkenkriege, von zehn Einer zur Landesvertheidigung, aufgebothen werden solle. Der Kaiser hob die Compactaten, oder den von der Baseler Kirchenversammlung 1433 mit den Böhmen geschlossenen Vertrag, auf, welchem gemäß die Katholiken und Utraquisten bisher allein und ausschließend im böhmischen Reiche geduldet worden waren. Dadurch erhielten die Böhmen nun wirklich eine uneingeschränkte Religionsfreyheit. Der größere Theil des Adels blieb zwar der katholischen Kirche getreu. Aber die Mehrzahl der utraquistischen Bürger nahm die lutherischen

Religionsmeinungen an. Die Secte der böhmischen Brüder, welche bisher viele Verfolgungen erfahren hatte, vermehrte sich jetzt mit jedem Tage. Sie schloß sich der strengeren lutherischen Gemeinde der Reformirten an. — Der Befehl zur Abschaffung der Juden aus Oestreich, wurde von dem Kaiser durch die Verordnungen vom 31. October 1567, und vom 1. Februar 1572 erneuert. — Am 18. August 1568, auf dem zu Wien wegen Tilgung der Landesschulden gehaltenen Landtage, bewilligte Maximilian den evangelischen Ständen von Unter-Oestreich, aber nur den Herren und Rittern, die freye Religionsübung in ihren eigenen Städten, Dörfern, Schlössern, Häusern und Gebäuden, auf dem Lande. Doch befahl er ihnen, vorher eine feste Kirchen-Agende abfassen zu lassen, welche dann als Glaubens-Norm ihrer Partey gelten müßte. Zu deren Ausarbeitung wurden einige protestantische Theologen aus Deutschland berufen. Auf dem Landtage zu Linz, ertheilte der Kaiser am 7. December auch den ober-östreichischen evangelischen Ständen eine gleiche Erlaubniß, zur freyen Uebung ihres Gottesdienstes. —

Der böhmische Landtag im Jahre 1569 dauerte sechs Monathe. Der Kaiser forderte die in Prag versammelten Stände von Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz auf, bedeutende Summen zur Herstellung der alten Festungen in Ungern, zur Erbauung neuer fester Plätze, und zur Anlegung von Zeughäusern und Kriegs-Magazinen aller Art, beyzutragen. Nach stürmischen Berathungen, ging der Landtag auseinander, ohne daß die Stände diese Summen bewilliget hatten. Der Kaiser mußte die Stände Anfangs 1570 nochmahls zusammenrufen, und jetzt erfüllte der Landtag endlich einen geringen Theil der königlichen Forderung. — Während der Anwesenheit des Kaisers zu Prag, wurde diese Hauptstadt durch die Besuche der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, des Herzogs von Bayern, und mehrerer anderer Fürsten erfreuet. Am 4. May 1570 segnete der Erzbischof Anton von Prag die

Verbindung der ältesten Tochter des Kaisers, der Erzherzoginn Anna, mit König Philipp II. von Spanien, dessen Stelle der Oheim der Braut, Erzherzog Carl, vertrat. — Im Junius reisete dann der Kaiser zum Reichstage nach Speyer ab. Dort wurde am 22. October die zweyte kaiserliche Prinzessinn, Elisabeth, mit Carl IX., König von Frankreich, durch Procuration vermählet. Die Erzherzoginn Anna aber vollzog ihre Verbindung mit Philipp von Spanien, zu Segovia am 14. November 1570. — Am 14. Januar 1571 zu Prag, bestätigte der Kaiser die neue Kirchen-Agende der lutherischen Stände von Oestreich, und versicherte denselben durch eine Urkunde die freye Religionsübung, jedoch mit Ausschluß der landesfürstlichen Städte und Märkte. — Schon seit 1567 bestand zu Enns ein evangelisches Gymnasium, welches in der Folge (1578) nach Linz übersetzet wurde. Am 7. September 1570 bewilligte der Kaiser die Errichtung einer evangelischen Druckerey zu Stein. — Im Jahre 1574 ertheilte der Kaiser den evangelischen unter-östreichischen Ständen die Erlaubniß, zu Wien ihren Gottesdienst im Landhause, später auch in der Minoritenkirche, zu halten.

Auch im Jahre 1571 wohnte der Kaiser dem Prager Landtage bey, auf welchem die Leistungen der böhmischen Länder an Geld, Truppen und Natural-Lieferungen bestimmt wurden. Am 30. Aprill wurde zu Prag, durch den Erzbischof Anton, nochmahls den Katholiken verkündiget, daß es ihnen erlaubt sey, das Abendmahl unter beyden Gestalten zu genießen. — Durch Maximilians so wohlwollende Behandlung wurden dennoch die Gemüther der lutherischen Glaubenseiferer keinesweges zur Verträglichkeit gestimmt. Ihre Prediger fuhren fort, bey jeder Gelegenheit den eingewurzelten Haß gegen die Katholiken an den Tag zu legen. Aber auch unter sich selbst wurden sie durch stäten Zwist und Streit entzweyet. — Am 28. Junius 1571 bestätigte der Kaiser in Prag, die alte Erbvereinigung Böhmens mit dem Kurfürsten und den Herzogen von Sachsen. —

Dem böhmischen Landtage vom Jahre 1573, welcher die Erwerbung der pohlnischen Krone für den Erzherzog Ernst, zu einem Hauptgegenstande seiner Berathungen machte, wohnte der Erzherzog Rudolph, — jenem aber vom Jahre 1575, auf welchem dieser letztere Prinz zum Könige von Böhmen erhoben wurde, der Kaiser selbst bey. Der König Rudolph endlich hielt 1576 die Ständeversammlung in Prag, von welcher dem Kaiser ausgiebige Hülfe zur Vertheidigung Ungerns gegen die Türken, so wie zur Ausführung seiner Ansprüche auf die pohlnische Krone, zugesagt wurde. —

Die Markgrafschaft Mähren genoß während dieser Regierung eine ungestörte Ruhe. Der Kaiser verewigte sein Andenken in diesem Lande durch die im Jahre 1567 vollzogene Gründung der Universität zu Olmütz. — Das Fürstenthum Teschen wollte sich 1567 von Schlesien trennen, und sich mit Mähren vereinigen. Maximilian II. entschied, bey seiner Anwesenheit zu Troppau, diesen Streit dahin, daß Teschen in dem alten Verbande mit den übrigen schlesischen Fürstenthümern bleiben müsse. — Nach dem 1569 erfolgten Tode des Herzogs Carl Christoph, erkauften sich die Stände von Münsterberg und Frankenstein, von dessen Neffen und Erben, den Herzogen von Oels, die Freyheit, und unterwarfen sich dann der unmittelbaren Herrschaft der böhmischen Krone. — Der Herzog Heinrich XI. von Liegnitz trat 1575 in das Heer, welches Pfalzgraf Casimir in Deutschland für den Duc d'Alençon und den Prinzen von Condé warb. Der Kaiser entsetzte ihn deßwegen der Regierung, und übertrug dieselbe dessen Bruder Friedrich IV. —

Bey der Vereinigung Pohlens und Litthauens in ein untrennbares Reich, im Jahre 1569, wurden auch die rothreussischen Länder als integrirende Bestandtheile desselben, von den Ständen aufgenommen, ohne daß sie die, in so vielen Verträgen eingestandenen, und durch keine diplomatische Uebereinkunft aufgehobenen Ansprüche Ungerns berück-

sichtiget hätten. Die Rothreussen hatten sich jedoch keines ausgiebigen Schutzes von dem pohlnischen Reiche gegen die Tataren zu erfreuen, welche diese Provinzen sehr oft durch ihre grausamen Einfälle verheerten. —

Maximilian war durch seine Schwestern mit den Herzogen von Florenz, Mantua und Ferrara verschwägert. Pius V. hatte den Herzog von Florenz, Cosmus Medici, durch eine Bulle vom 27. August 1569, zum Großherzoge erhoben. Zu Rom am 5. März 1570 wurde Cosmus von dem Papste sogar durch eine feyerliche Weihe und Krönung in diese Würde eingesetzt, obwohl der kaiserliche Gesandte am päpstlichen Hofe, Graf Prosper von Arco, gegen diesen Vorgang protestirt hatte. Des Cosmus Sohn, Franz Maria, vermählet mit Johanna von Oestreich, folgte ihm am 21. Aprill 1574 in der Regierung. Der Kaiser hatte die dem Cosmus vom Papste ertheilte höhere Würde, nie anerkannt. Doch jetzt ernannte er seinen Schwager, durch ein in Wien am 26. Januar 1576 erlassenes Edict, zum Großherzoge von Hetrurien. — Den mit der Erzherzoginn Eleonore vermählten Herzog Wilhelm III. von Mantua, begünstigte Maximilian 1574, indem er dessen Markgrafschaft Montferrat zum Herzogthume erhob. — Alphons II. von Este, vermählt mit Barbara von Oestreich, zog im Jahre 1566 dem Kaiser nach Ungern zu Hülfe. Dieser war der letzte Herzog von Ferrara. Denn als der kinderlose Alphons am 27. October 1597 starb, wurde sein Vetter, und von ihm eingesetzte Erbe, Cäsar von Este, von Papst Clemens VIII. durch geistliche und weltliche Waffen so sehr bedrohet, daß er am 13. Januar 1598, mittelst Vertrages, Ferrara an den Kirchenstaat abtrat. Von dieser Zeit an blieb das Haus Este auf den Besitz der Herzogthümer Modena und Reggio beschränkt. —

Zu Regensburg, an dem Tage, an welchem der Reichs-

tagsabschied bekannt gemacht wurde, — am 12. October 1576, — starb Maximilian II., im neun und vierzigsten Lebensjahre. Dessen Gemahlinn Maria, die Tochter Kaisers Carl V., folgte ihm erst am 26. Februar 1603, — im Kloster der heiligen Clara zu Villamonte bey Madrid, — in die Ewigkeit.

Sechs Söhne überlebten den Kaiser. Rudolph, geboren am 18. Julius 1552, übernahm die Regierung. — Ernst, geboren am 15. Junius 1553, erhielt 1593 die Statthalterschaft der spanischen Niederlande, starb aber schon am 20. Februar 1595. — Mathias, geboren am 24. Februar 1557, folgte seinem Bruder Rudolph auf dem Kaiserthrone. — Maximilian wurde am 12. October 1558 geboren. Er war vom 22. August 1587 bis 1589 mit der königlichen Würde von Pohlen bekleidet, — wurde 1595 zum Hochmeister des deutschen Ordens erhoben, und von dem Kaiser Rudolph II., nach dem Aussterben der Tyroler Linie, mit der Verwaltung Tyrols und Vorder-Oestreichs beauftraget. Er starb am 2. November 1618. — Albrecht erblickte das Licht der Welt am 13. November 1559. Er wurde am 4. März 1575 Cardinal, 1583 Statthalter in Portugall, 1594 Erzbischof von Toledo, und wurde am 20. Aprill 1595 von dem Könige Philipp von Spanien zum Statthalter in den Niederlanden ernannt. Albrecht verließ den geistlichen Stand bald darauf, und wurde am 8. May 1598 durch Procuration mit der Tochter des spanischen Königs, Isabella Clara Eugenia, vermählet, nachdem er die Niederlande, durch die Abtretungs-Acte Philipps II. vom 6. May 1598, als ein selbstständiges Besitzthum erhalten. — Albrecht starb am 16. Julius 1621 zu Brüssel, ohne Kinder zu hinterlassen. Die Niederlande fielen daher nach dem Tode seiner Witwe Isabelle († 1. December 1633) an Spanien zurück. — Wenzel, geboren 1560, ward Großprior des Johanniter-Ordens, und

endete schon am 7. November 1578. — Ebenfalls in früher Jugend, starben die Erzherzoge Ferdinand, Carl und Friedrich. —

Die Ehen des Kaisers Matthias und des Erzherzogs Albrecht blieben ohne Erben. Kaiser Rudolph und seine übrigen Brüder aber waren nie vermählt gewesen. Daher starb mit dem letzten der sechs Söhne Maximilians II., mit Erzherzog Albrecht, der östreichische Zweig des deutschen habsburgischen Stammes aus. Da auch der tyroler Zweig schon 1595 erloschen war, so blühte die deutsche Linie der Habsburger dann nur mehr in dem steyerischen Zweige fort, dessen Haupt, Ferdinand, die deutsche Kaiserkrone mit den Königskronen von Ungern und Böhmen auf seinem Haupte vereinigte. —

Von Maximilians II. Töchtern war, wie schon erwähnet, Anna (geboren 1549) mit ihrem Oheim, dem Könige Philipp II. von Spanien; in dessen vierter Ehe vermählet. Elisabeth (geb. 1554) war von 1570 bis 1574 die Gemahlinn Carls IX. Königs von Frankreich. Nach dessen Tode stiftete sie in Wien ein Marienkloster, und endete in demselben 1592. — Margarethe starb als Nonne im Sanct Clarenkloster zu Villamonte bey Madrid, am 5. Julius 1633. Eleonore, und zwey Marien, endeten in den Jahren der Kindheit. —

Das deutsche Reich und die östreichischen Länder verloren an Kaiser Maximilian II. einen trefflichen Regenten. Er hatte unter den Augen seines Oheims Carl V., und seines Vaters Ferdinand II., eine umfassende Bildung genossen, und in allen Wissenschaften, welche den Regenten nöthig sind, große Fortschritte gemacht. Deutsch, Spanisch, Italienisch, Französisch, Flamändisch, Böhmisch, Ungrisch, und Lateinisch sprach und schrieb er mit gleicher Fertigkeit. Durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer zog Maximilian an seinen Hof, und unterhielt sich mit denselben oft und gerne über wissenschaftliche Gegenstände. —

In seinem Privatleben war Maximilian II. leutselig, herablassend, — der geselligen Freude nicht abhold, doch stets mäßig und nüchtern. Er zeichnete sich auch vor seinen Zeitgenossen durch eine seltene Feinheit der Sitten und Liebenswürdigkeit im Umgange aus.

Der Kaiser war in Staatssachen außerordentlich thätig, und seine Sorgfalt für das Wohl der von ihm beherrschten Länder und Unterthanen ermüdete nie. Auch hier trug jede seiner Handlungen das Gepräge der Milde und Großmuth. — Er weihte der Justizpflege besondere Aufmerksamkeit, gewährte Jedem unparteyisches Recht, und war für den mindesten Unterthan zugängig. — Um die Angelegenheiten aller seiner Länder und Reiche, ohne schädliche Verzögerung, zu besorgen, hatte er die Tageszeit genau eingetheilt, alle seine Verrichtungen strenge geregelt, und jeder Art von Geschäften bestimmte Stunden angewiesen. Nur unvermuthete und unvermeidliche Umstände konnten ihn dahin bringen, von dieser Ordnung etwas abzuweichen. — Schon als Jüngling hatte Maximilian tiefe Einsichten in Staatsgeschäften und Justizsachen an den Tag gelegt, da er auf Befehl seines Vaters dem Reichshofrathe beywohnte, dessen Räthe er sehr oft durch seine weisen und richtigen Urtheile in Erstaunen setzte. Klugheit und Gerechtigkeitsliebe hielten sich in jeder seiner Handlungen das Gleichgewicht. Die drey Jahre, in welchen er Spanien als Statthalter verwaltete (1548 — 1551), erwarben ihm bereits alle Kenntnisse, und den wohlverdienten Ruhm eines guten Regenten, obwohl er beym Antritte dieser Würde noch nicht das ein und zwanzigste Jahr erreicht hatte.

Maximilian II. hatte unter Carl V. dem Feldzuge 1544 gegen die Franzosen, und dem schmalkaldischen Kriege 1547 beygewohnt. Aber er zeigte nie große Neigung für Waffen und Kämpfe. Den Frieden nach Außen herzustellen, und die Einigkeit im Innern zu erhalten, war stets ein vorzüglicher Gegenstand seiner unermüdeten Sorgfalt. Angeborne Vorsicht, und ein

schwächlicher Körper machten den Kaiser für kühne und gefährliche Unternehmungen nicht geeignet.

Bey den Angelegenheiten der Religion bewies Maximilian versöhnende Duldsamkeit, welche den Ausbruch des, in den erhitzten Gemüthern kochenden Hasses verhinderte. In seinen Erbländern gewährte er den verschiedenen Glaubensverwandten gleiche Rechte, und gleichen Schutz. Das Beyspiel des Herrschers hatte zur Folge, daß auch die Unterthanen, ungeachtet der verschiedenen Glaubensbekenntnisse, doch in Eintracht neben einander lebten. Selbst das durch Religionszwiste so oft zerrüttete Böhmen, genoß während der zwölfjährigen Regierung Maximilians eine vollkommene innere Ruhe. — Bey diesen Gesinnungen des Kaisers, welche, aus seinem innersten Gefühle fließend, mit der redlichen Offenheit, die jede seiner Handlungen bezeichnete, an den Tag gelegt wurden, ist es gewiß, daß die Gräuel der Bartholomäusnacht, die sein eigener Schwiegersohn, König Carl IX., in Frankreich hatte ausführen lassen, ihm die schmerzlichste Kränkung verursachet hatten. Auch drückte der Kaiser die lebhafteste Mißbilligung dieser grausamen Schandthat stets ohne Rückhalt aus. —

Maximilians Epoche ist durch keine weltgeschichtlichen Ereignisse bezeichnet, deren Schauplatz die östreichischen Länder, oder das deutsche Reich gewesen, — außer den ungrischen Fehden gegen die Türken, durch keine Kriege, in welchen kaiserliche Heere handelnd aufgetreten wären. Weit glänzender war die lange Regierung seines Oheims Carls V. Aber die wenigen Jahre, welche die Vorsehung Maximilian vergönnte, dem Wohle seiner Länder zu weihen, waren desto reicher an den Segnungen friedlichen Glückes. —

Dritter Abschnitt.

Kaiser Rudolph II. — Kaiser Mathias.

Zeitraum von 1576—1619.

Inhalt.

Rudolph II. tritt die Regierung in Deutschland, Ungern und Böhmen an, 1576.

Geschichte der Niederlande, und der dortigen Unruhen, seit 1557 bis 1581. —

Begebenheiten im deutschen Reiche. Religionsangelegenheit in Oestreich ob und unter der Enns, in Inner-Oestreich, in Tyrol, in Böhmen, — in Kurpfalz und Kursachsen. Empörung in Aachen 1681. — Deutscher Reichstag zu Augsburg, eröffnet am 3. Julius 1582. — Ereignisse in Ungern 1576—1582. Gründung von Carlstadt. Croatisches Gränz-Generalat. Ansiedlung der Uskochen. Verlängerung des Stillstandes mit den Türken, auf acht Jahre. — Türkenhülfe des Augsburger Reichstages. Berathung wegen der niederländischen Unruhen. Fortschritte des Religionszwistes. Einführung des von Papst Gregor XIII. verbesserten Kalenders. —

Fernere Begebenheiten in Ungern seit 1583. Fehden mit den Türken bis 1588. — Tod des Stephan Bathori, Königs von Pohlen, am 13. December 1586. Der Erzherzog Maximilian wird am 22. August 1587 zum Könige von Pohlen gewählet. Dessen Zug nach Pohlen, — Niederlage bey Pitschen, — Gefangenschaft, — und Entsagung des pohlnischen Thrones, am 9. März 1589. —

Kämpfe in Ungern gegen die Türken während des Waffenstillstandes, seit 1583. Verlängerung des Stillstandes auf

acht Jahre, im December 1590. Fortdauer der türkischen Fehden. Niederlage der Türken bey Sissek am 12. Junius 1593. Kriegserklärung des Sultans. Der Großvezier erobert Sissek. Niederlagen der Türken bey Stuhlweissenburg, Filek, u. s. w. — Feldzug 1594. Die Kaiserlichen erobern Novigrad, belagern Gran und Hatvan vergebens. — Deutscher Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 23. May. Türkenhülfe. Der Großvezier erobert Raab am 29. September. — Feldzug 1595. Bündniß des Kaisers mit Sigmund Bathori, Fürsten von Siebenbürgen, und mit den Woywoden der Moldau und Wallachey, zu Prag am 28. Januar. Niederlage der Türken bey Gran am 4. August, und Eroberung dieser Festung am 2. September. Feldzug des Fürsten von Siebenbürgen in der Bulgarey und Wallachey, — der kaiserlichen Feldherren in Ober-Ungern und in Croatien. Zwist zwischen Oestreich und Venedig wegen den Räubereyen der Uskochen. Die Haiduken. — Feldzug 1596. Die Türken erobern Erlau am 4. October. Schlacht bey Kerestes am 20. October. Sigmund Bathori tritt zu Prag im Februar 1597 Siebenbürgen an den Kaiser ab. — Feldzug 1597. Die Kaiserlichen belagern Raab, die Siebenbürger Temeswar, vergebens. —

Deutscher Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 20. December 1597. — Feldzug 1598 in Ungern. Eroberung von Raab durch Adolph von Schwarzenberg am 29. März. Sigmund Bathori übergibt Siebenbürgen dem Kaiser am 10. April, — nimmt jedoch schon im August wieder durch Verrath von diesem Lande Besitz. — Krieg 1599 in Ungern und Siebenbürgen. Sigmund Bathori tritt Siebenbürgen an seinen Vetter, den Cardinal Andreas, im März ab. Des Cardinals Niederlage am 28. October, und Tod am 9. November. — Feldzug 1600. Des Wallachenfürsten Michael Zug gegen Sigmund Bathori nach der Moldau. Michael will sich Siebenbürgen zueignen. Dessen Niederlage durch den kaiserlichen Feldherren Basta, am 18. September bey Miriszlo. Der Großvezier erobert Canissa am 22. October. — Feldzug 1601. Sigmund Bathori bemächtiget sich nochmahls Siebenbürgens. Dessen Niederlage bey Goroszlo am 3. August. Basta besetzt ganz Siebenbürgen. Erzherzog Mathias erobert Stuhl-

weissenburg am 20. September, und schlägt dort die Türken am 14. October. — Feldzug 1602. Sigmund Bathori tritt im Julius Siebenbürgen nochmahls an den Kaiser ab. Die Türken erobern Stuhlweissenburg am 29. August. Die kaiserlichen belagern Ofen, und erobern am 30. September Pest. — Kampf in Siebenbürgen, Ungern und Croatien 1603. Neuer Zwist mit Venedig wegen den Uskochen. — Feldzug 1604. Stephan Botschkais Aufstand in Ober-Ungern, und Bündniß mit den Türken. — Feldzug 1605. Die Türken erobern Gran am 2ten, — Neuhäusel am 17. October. — Stillstand mit Botschkai am 15. Januar, — Friedensschluß zu Wien am 23. Junius 1606. Stillstand mit den Türken auf zwanzig Jahre, geschlossen bey Sittvatorok am 11. November. Botschkais Tod am 29. December 1606. Sigmund Rakotzy wird im Februar 1607 zum Fürsten von Siebenbürgen erhoben. —

Bewegungen der Protestanten in den östreichischen und böhmischen Ländern, dann im deutschen Reiche. Reichs-Deputationstag zu Speyer, im Sommer 1600. — Bündniß der Protestanten zu Oehringen, am 12. Januar 1603. — Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 21. März 1603. — Bündniß der Protestanten mit Frankreich. — Achtserklärung der Stadt Donauwörth, am 3. August 1607. — Reichstag zu Regensburg, eröffnet am 12. Januar 1608. —

Verhältnisse des Kaisers Rudolph zu seinem Hause, und zu seinen Völkern. — Der Kaiser ernennt den Erzherzog Mathias am 21. März 1606 zum Gubernator des ungrischen Reiches. Geheimer Vertrag der Erzherzoge, zu Wien am 25. Aprill 1606. — Unruhen in Ungern 1607. Reichstag zu Presburg im Januar 1608. Vertheidigungsbündniß der ungrischen und östreichischen Stände am 1. Februar, und Beytritt der mährischen Stände am 19. Aprill. Zug des Erzherzogs Mathias nach Böhmen, im Aprill. Der Kaiser tritt demselben, durch den Vertrag von Lieben am 25. Junius 1608, Ungern und das Erzherzogthum Oestreich ab, übergibt ihm die Verwaltung von Mähren, und verleiht ihm den Titel eines designirten Königs von Böhmen. — Die evangelischen Stände des Erzherzogthums Oestreich erhalten vom Könige Mathias, durch die sogenannte Capitulations-Reso-

tion vom 19. März 1609, die Religionsfreyheit. Eben diese ertheilt der Kaiser durch einen Majestätsbrief den Böhmen am 11. Julius, — durch einen zweyten den Schlesiern am 20. August 1609. —

Einige evangelische Stände Deutschlands schließen zu Auhausen am 4. May 1608 eine Union. — Gründung der katholischen Ligue, zu München am 10. Julius 1609.— Der Erbstreit über die jülichischen Länder, seit 1609. Der Kaiser ernennt den Erzherzog Leopold zum Sequester derselben. Ausbruch des Krieges mit den possirenden Fürsten. Theilnahme der evangelischen Union an demselben 1610. Erzherzog Leopold sammelt Kriegsvolk zu Passau. — Rüstungen der Union und der katholischen Ligue. Vergleich zwischen denselben, zu München am 24. October 1610. — Fürsten-Convent zu Cöln, im September 1610. — Vergleich wegen der jülichischen Erbsache zu Jütterbock, am 31. März 1611. —

Fürstenversammlung zu Prag, im May 1610. Vergleichs-Acte zwischen dem Kaiser und dem Könige Mathias, zu Prag am 15. September. — Zug des passauischen Kriegsvolkes nach Ober-Oestreich und Böhmen, im Winter 1610—1611. Mathias wird am 23. May 1611 zum Könige von Böhmen gekrönet. Definitiv-Tractat vom 11. August, durch welchen der Kaiser Böhmen, Schlesien und die Lausitz an Mathias abtritt. — Kurfürstenversammlung zu Nürnberg, vom 14. October bis zum 12. November 1611. —

Ereignisse in Ungern, Siebenbürgen, und Croatien, seit 1608. Fehden mit Gabriel Bathori, Fürsten von Siebenbürgen. Abschluß eines Waffenstillstandes, zu Tokay am 17. December 1611.

Tod des Kaisers Rudolph II., am 20. Januar 1612. — Charakteristik desselben. —

Mathias wird am 24. Junius 1612 zum römischen Könige gekrönet. — Der deutsche Reichstag zu Regensburg beginnt am 13. August 1613. — Aufstand der Siebenbürger gegen Gabriel Bathori. Bündnisse des Kaisers Mathias mit Gabriel am 1. May, — mit dem Könige von Pohlen am 23. März 1613. Der Sultan ernennt am 1. May 1613 den Gabriel Bethlen zum Fürsten von Siebenbürgen.

Dieser wird am 23. October in Klaussenburg als solcher ausgerufen. Tod des Gabriel Bathori am 27. October 1613. — Abschluß des Präliminar-Friedens zwischen dem Kaiser und Gabriel Bethlen, zu Tyrnau am 6. May 1615. Zu Wien am 26. Junius 1615 wird der Stillstand mit den Türken auf zwanzig Jahre verlängert. Vertrag zwischen dem Kaiser und Bethlen, zu Tyrnau am 31. Julius 1617. — Ereignisse in Oestreich, Böhmen, u. s. w. —

Ausbruch des Krieges zwischen Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg, wegen der jülichischen Erblande, 1614. Theilnahme der Spanier und Holländer an diesem Kampfe. —

Der Kaiser bestimmt den Erzherzog Ferdinand zu seinem Thronfolger. Dessen Krönung zum künftigen Könige von Böhmen am 29. Junius 1617, — von Ungern am 1. Julius 1618. — Oestreichs Fehden mit Venedig, wegen den Uskochen, 1611 — 1618. —

Die protestantische Union verlängert zu Heilbronn am 23. Aprill 1617 ihre Verbindung auf drey Jahre. — Ausbruch der Religionsunruhen in Böhmen, im May 1618. Feldzug der kaiserlichen Heerführer Boucquoi und Dampierre gegen die Aufrührer. — Der Kaiser überträgt im Winter 1618—1619 dem Kurfürsten von Sachsen die Vermittelung. —

Tod des Kaisers Mathias, zu Wien am 20. März 1619. —

Der römische König Rudolph II. übernahm, nach dem Tode seines Vaters, die Regierung sowohl über das deutsche Reich, als über die Königreiche Ungern, und Böhmen. Am 4. Februar 1577 eröffnete er in Person den Landtag zu Prag, wo ihm die böhmischen Stände huldigten. — Am 28. Februar ertheilte der Kaiser dem Könige Philipp II. von Spanien, für sich und seine Nachkommen, die Belehnung über das Herzogthum Mailand. Dann bestätigte Rudolph die Erbvereinigung des böhmischen Reiches mit den sächsischen Ländern, die am 20. Aprill zu Dresden von dem Kurfürsten August ratificirt wurde. — Im Sommer hielt der Kaiser den mährischen Landtag zu Olmütz, und dann den schlesischen zu

Breslau, und jenen der Lausitz zu Sorau, auf welchen er die Huldigung der Stände dieser Länder empfing. Auf jeder dieser Versammlungen hatte der Kaiser die Freyheiten und Rechte der betreffenden Länder wohlwollend bestätiget, und dadurch große Zuneigung erworben. Die Prager fühlten sich besonders durch Rudolphs Erklärung geschmeichelt, daß er das dortige königliche Schloß zu seinem gewöhnlichen Sitze ausersehen habe.

Die Völker erwarteten von diesem Monarchen, der in der Blüthe kräftiger Jugend — er stand im vier und und zwanzigsten Jahre — den Thron bestieg, eine beglückende Regierung. Rudolphs Liebe zum Frieden und zur Ruhe war bekannt. Ein hoher Ruf von dieses Prinzen geistigen Anlagen, und von dem weiten Umfange seiner durch eine wissenschaftliche Bildung erworbenen Kenntnisse, hatte sich verbreitet, und das treffliche Beyspiel seines eben so geliebten, als hochgeachteten Vaters, konnte ihm auf der Herrscherbahn als Leitstern dienen. Aber des Jünglings Erziehung am spanischen Hofe hatte die schönen Geistesblüthen vertrocknet.

Es würde kaum zu erklären seyn, wie Maximilian seinen Thronfolger einem Philipp II. zur Erziehung anvertrauen konnte; da der Kaiser den Charakter dieses Monarchen, und den Ton seines Hofes, genau kennen mußte. Aber Philipp besaß, nach dem unglücklichen Ende seines Sohnes Don Carlos († am 4. Julius 1568), keine Leibeserben, und so schien nun die spanische Monarchie einem Prinzen der östreichischen Linie des Hauses Habsburg zufallen zu müssen. Es wurde dadurch für den Kaiser zur harten, jedoch fast unausweichlichen Nothwendigkeit, den vermuthlichen künftigen Beherrscher der Spanier auch in deren Mitte zum Jünglinge heranreifen zu lassen. — Die Früchte dieses, der Politik gebrachten Opfers gingen dennoch verloren. König Philipp hatte sich am 4. May 1570 mit Maximilians Tochter Anna vermählet. Diese gebar ihm am 14. April 1578 einen Sohn, Phi-

lipp III. — Als Maximilian, mit der Richtung, welche der Geistesbildung seines Sohnes in Madrid gegeben worden, höchst unzufrieden, den Erzherzog aus Spanien zurückrief, war es bereits zu spät, aus dessen Gemüthe die empfangenen Eindrücke wieder zu verwischen. —

Der burgundische Kreis, oder die Niederlande, waren bekanntlich bey der Theilung der sämmtlichen, von Kaiser Maximilian I. nachgelassenen Länder, auf Kaiser Carl V. und dessen Nachkommen übergegangen. — Philipp II. bezeichnete den Anfang seiner Regierung mit dem Versuche, die protestantische Lehre in diesen Ländern auszurotten, und jene Privilegien der verschiedenen niederländischen Provinzen, welche sich mit der monarchischen Regierungsform nicht zu vertragen schienen, denselben abzunehmen. Kaiser Carls Tochter, Margarethe von Parma, hatte mit weiser Mäßigung die zur Unruhe geneigten, und dem leisesten Drucke trotzig widerstrebenden Niederländer seit August 1559 geleitet. Aber Philipp setzte ihr den stolzen, geitzigen und strengen Bischofe von Arras und Cardinal, Granvella, an die Seite. Die damahls ausgeführte Errichtung von drey Erzbisthümern und dreyzehn neuen Bisthümern, deren Unterhalt die Regierung durch Aufhebung von mehreren Abteyen und Klöstern, und durch Beschränkung der überflüssigen Einkünfte anderer Prälaten sicherte, erregte unter den niederländischen Ständen große Unzufriedenheit. Der Adel glaubte seinen Einfluß auf die Staatsverwaltung, durch die Vermehrung der königlichen Partey mit so vielen Bischöfen, gefährdet. Die Protestanten konnten von dieser Maßregel nur die größte Thätigkeit zur Unterdrückung ihrer Partey erwarten. Granvellas Härte vollendete den Unmuth, und brächte die Niederländer in allgemeine Gährung. Eine mächtige Opposition erhob sich gegen die Regierung, an deren Spitze Wilhelm von Nassau, Prinz von

Oranien, Statthalter der Provinzen Holland, Seeland, Utrecht und Westfriesland, dann die Grafen Lamoral von Egmond, Statthalter von Flandern und Artois, und Horn, Admiral der Niederlande, standen.

Der spanische Hof sah sich dadurch veranlaßt, den Cardinal im März 1564 aus den Niederlanden abzurufen, und die Opposition trachtete nun auch darnach, die Religionsfreyheit, so wie sie in den übrigen neun Kreisen Deutschlands bestand, auch für den zehnten, den burgundischen, Kreis zu erwirken. Der Graf Egmond ging im Januar 1565, als Bevollmächtigter des niederländischen Staatsrathes, nach Madrid ab, um dem Könige die Lage der Niederlande in Hinsicht des bedenklichen Zustandes der Religionsangelegenheiten, der in die Gerechtigkeitspflege eingeschlichenen Mißbräuche, und der Verwirrung der Finanzen, klar vor Augen zu legen. Seine Reise blieb aber größtentheils fruchtlos, und die in den Staatsrath berufenen Bischöfe erklärten sich besonders gegen jede Milderung in Hinsicht der Ketzerverfolgung. —

Im October erließ Philipp II. ein Decret aus Madrid, durch welchen den Niederländern die unbedingte Annahme der Beschlüsse des tridentinischen Conciliums befohlen, die Einführung der spanischen Inquisition, und die Vollziehung der, zwar schon von Kaiser Carl V., am 29. Aprill 1550 zu Brüssel, erlassenen, aber noch nie genau beachteten Gesetze gegen die Ketzer, angeordnet wurden. Dieser Befehl verbreitete allgemeines Mißvergnügen im Lande. Am 6. November 1565 zu Brüssel, wurde ein Bündniß, das sogenannte Compromiß, von einigen vornehmen Niederländern unterschrieben. Eine große Menge Edle traten in den nächsten Wochen demselben bey. Das Volk gerieth in unruhige Bewegung. Mehrere Statthalter erklärten die Ausführung jener strengen Maßregeln für unmöglich. Im Winter 1566 geschahen bereits die ersten, offenen Schritte der Niederländer, um denselben entgegen zu arbeiten. Es verbanden sich nähmlich zu

Breda eine Anzahl, theils protestantischer, theils katholischer Edelleute zum Widerstande gegen die Einführung der Inquisition. Im April erbath sich eine Deputation derselben, welche vierhundert Glieder zählte, von der Statthalterinn zu Brüssel die Abschaffung jener Gesetze. —

Wirklich schien der König, auf Margarethens Vorstellungen, geneigt, seine Anordnungen zu mildern. Aber um die Mitte August brach in Flandern und Artois ein bedenklicher Aufstand aus, und verbreitete sich schnell über alle Niederlande. Mit fanatischer Wuth wurde der Krieg Anfangs nur gegen Bilder und Kreuze, aber sehr bald auch gegen Klöster und Kirchen, geführet, und in wenig Tagen mehrere Hundert derselben zerstöret. Die Statthalterinn und die verbündeten Edelleute schlossen nun, durch die von dem wüthenden Pöbel zu befürchtende Gefahr erschreckt, am 24. August einen Vergleich, und Margarethe versprach, einstweilen die Inquisition und die Ketzergesetze, bis auf weitere Anordnung des Königs, zu suspendiren, und den lutherischen Gottesdienst zu dulden. Die Statthalterinn rüstete sich zugleich, künftigen Ausschweifungen des Pöbels mit Kraft zu begegnen. Sie ließ Truppen errichten, die festen Städte besetzen, die Rädelsführer des Aufstandes verfolgen und hinrichten. Auch war ein spanisches Kriegsherr aus Italien im Anzuge. — Unter diesen Umständen wurden auch jene Großen, die sich einer geheimen Theilnahme an jenen Unordnungen bewußt waren, von Furcht ergriffen. Ein großer Theil derselben verließ das Land, und so löste sich das Bündniß von Breda auf. Der als das Haupt der Opposition bekannte Prinz von Oranien zog sich in sein Familienland, die Grafschaft Nassau, zurück. —

Der Herzog von Alba kam mit einem spanisch-deutschen Heere im August 1567 nach den Niederlanden. Er begann die Verfolgung der Mißvergnügten mit einer solchen Härte, daß die Herzoginn Margarethe schon im December die Statthalterschaft niederlegte. Philipp erhob den Alba zu ihrem

Nachfolger. Dieser wüthete sechs Jahre mit so tyrannischer Grausamkeit, daß hunderttausende der gewerbfleißigsten Einwohner die Niederlande auf immer verließen, und nach Deutschland, Frankreich, und England auswanderten. Von einem außerordentlichen Gerichtshofe wurden viele vornehme Edelleute, darunter die Grafen von Egmond und Horn, und eine große Anzahl Niederländer aus den übrigen Volks-Classen, zum Tode verurtheilt, und die Abwesenden, unter diesen auch der Prinz von Oranien, geächtet, und deren Vermögen eingezogen. Der Prinz griff nun zu den Waffen, und ließ die Niederlande im Jahre 1568, auf mehreren Puncten zugleich, angreifen. Der Sieg erklärte sich in diesem Kampfe meistens für Alba, und dieser glaubte sich bereits so sicher, daß er im Januar 1569 die Inquisition wirklich einführte. —

Um die mächtigen Städte im Zaume zu halten, beschloß Alba, in denselben starke Citadellen zu errichten, und schrieb, zur Deckung der dießfälligen Kosten, neue, sehr drückende Steuern aus. Er fand jedoch bey den Ständen, und bey dem ganzen Volke, den entschlossensten Widerstand. Der Prinz von Oranien hatte viele Caper ausrüsten lassen, welche mit Glück die Schiffe der Spanier verfolgten, und deren Handel bedeutenden Schaden zufügten. Diese Caper bildeten bald eine ansehnliche Flotte, und begannen dann, durch Landungen in den See-Provinzen der spanischen Regierung große Besorgnisse zu erregen. — Im Jahre 1572 drangen die Mißvergnügten in Holland ein, und eroberten Briel und Vliessingen. Nun erklärten sich Holland, Seeland, Geldern, Ober-Yssel, Utrecht und Friesland für den Prinzen von Oranien. Die meisten Städte dieser Provinzen öffneten den Meer-Geusen (See-Bettlern), — mit diesem Schimpfnahmen belegte sie Alba, — ihre Thore. Des Prinzen Bruder, der Graf Ludwig von Nassau, hatte am 24. May Mons (Bergen) im Hennegau eingenommen; welche Stadt jedoch Alba selbst am 19. September wieder eroberte. — In der Mitte des Ju-

lius hielten die Stände jener Provinzen eine Versammlung in Dortrecht, und entwarfen die ersten Grundlagen der Verfassung, welche die Republik der vereinigten Niederlande begründete. Albas Sohn, Don Friedrich von Toledo, eroberte zwar in den Jahren 1572 — 1573 Geldern, Zütphen, Ober-Yssel, Friesland, dann in Holland die Städte Naarden und Harlem, und verheerte diese Provinzen mit unmenschlicher Grausamkeit. Aber er mußte im October 1573 die Belagerung von Alkmaar aufheben. Gertruidenburg war am 28. August von Poyet, einem Anführer des Prinzen von Oranien, durch Ueberfall eingenommen, — die spanische Flotte auf der Zuyder-See am 11. October geschlagen worden. Philipp II. wurde über diese Fortschritte der Rebellen bestürzt, und über Albas Tyranney, weil sie den vorgehabten Zweck nicht herbeyführte, unzufrieden. Er rief denselben im November 1573 nach Spanien zurück. —

Der neue Oberstatthalter, Don Ludwig Zunigo de Requesens, versuchte durch Milde und Nachgiebigkeit das wieder zu gewinnen, was durch Albas Grausamkeit verloren gegangen. Aber die im Junius 1574 verkündigte allgemeine Amnestie machte auf die Niederländer keinen Eindruck. Das spanische Heer mußte im October die Belagerung von Leyden aufheben. Die königlichen Truppen rebellirten, weil die Regierung sie ohne Sold ließ. Die Umstände wurden so drohend, daß Philipp II. sich endlich die Vermittlung des Kaisers Maximilian II. gefallen ließ. Doch der Friedens-Congreß zu Breda ging im Julius 1575 erfolglos auseinander. — Am 5. März 1576 starb Requesens. Philipp vertrauete nun die Regierung dem niederländischen Staatsrathe. Im Julius empörten sich die spanischen Truppen nochmahls, bemächtigten sich der Städte Alost in Flandern, Mastrichts, Antwerpens, und plünderten dieselben. — Am 8. November 1576 schloß der Prinz von Oranien für die nördlichen Provinzen Holland und Seeland, und ihre Bundesgenossen, mit den zu Gent ver-

sammelten Ständen der übrigen, südlichen Provinzen, Brabant, Flandern, Artois, Hennegau, u. s. w., einen Vertrag. Diesem zu Folge sollten die spanischen Truppen aus dem Lande gedrängt werden. Die Gesetze gegen die Ketzer wurden aufgehoben. Die katholische Religion sollte in allen Provinzen, Holland, Seeland und deren Bundesgenossen ausgenommen, aufrecht erhalten werden. — Der Prinz Wilhelm nahm die Stelle eines General-Admirals und königlichen Statthalters in Holland und Seeland an, welche ihm die Stände angebothen hatten. — Am 9. Januar 1577 unterzeichneten die Stände der südlichen Provinzen zu Brüssel eine neue Urkunde, in welcher sie sich verbanden, die katholische Religion und den Genter Tractat zu vertheidigen, und zwar dem Könige Philipp II. gebührenden Gehorsam zu halten, aber die Spanier und deren Anhänger aus dem Lande zu vertreiben. — Die nördlichen Provinzen verweigerten ihren Beytritt zu dieser Acte. —

Don Juan d'Austria, der neue Oberstatthalter, ein natürlicher Sohn des Kaisers Carl V., — unterzeichnete am 12. Februar 1577 einen, durch des Kaisers Gesandte vermittelten Vergleich mit den Ständen, zu Marche en Famine. Don Juan versprach, die königliche Bestätigung des Genter Vertrages zu bewirken. Eine allgemeine Ständeversammlung sollte gehalten, die fremden Truppen sollten aus dem Lande gebracht, die Freyheiten der verschiedenen Provinzen bestätiget werden. — Der Staatsrath zu Brüssel und die Stände der südlichen Provinzen bekräftigten am 17. Februar, — der König Philipp II. am 7. Aprill, dieses sogenannte ewige Edict, das aber der Prinz von Oranien und die Provinzen Holland und Seeland verwarfen. — Don Juan schickte nun zwar die spanischen Truppen nach Italien; aber die deutschen behielt er zurück. Durch diese ließ er am 24. Julius das Schloß von Namur besetzen. Ein gleicher Anschlag auf Antwerpen schlug ihm jedoch fehl. Nun wurden hier sowohl, als

in vielen anderen Städten die durch Alba errichteten Castelle vom Volke geschleift. Don Juan ließ eilends die Spanier aus Italien zurückkommen. Dennoch wurde der Prinz von Oranien, am 22. October 1577 zu Brüssel, von den Ständen Brabants zum Regenten, unter dem Titel eines Schützers oder Bewahrers ihrer Ruhe, gewählet. — —

Schon am 8. September hatten die niederländischen Stände den König Philipp um die Abrufung des Don Juan ersuchet, weil dessen Abneigung gegen die Niederländer sich bey jeder Gelegenheit unverhohlen ausgesprochen hatte. Eine dem Prinzen von Oranien abgeneigte Partey des katholischen Adels, wollte aber die Macht nicht in die Hände eines unkatholischen Regenten kommen lassen. Sie wurde zu diesem Entschlusse durch die mehrmahligen Verletzungen berechtiget, welche sich der lutherische Pöbel in Holland, gegen den Genter Vertrag, erlaubet hatte, indem er die katholischen Obrigkeiten absetzte, und sich der Kirchen mit Gewalt bemächtigte. Diese Partey ließ im September 1577 dem Erzherzoge Mathias von Oestreich, die Oberstatthalterschaft der Niederlande antragen. Mathias nahm den Vorschlag an, und begab sich, wie es scheint, ohne Vorwissen des Kaisers und des Madrider Hofes, Anfangs October von Wien nach den Niederlanden. Am 7. December 1577 wurde Don Juan von den Ständen, wegen der hinterlistigen Besitznahme des Schlosses von Namur, für einen Feind des Landes erkläret. Nachdem Mathias einige beschränkende Bedingungen, in Hinsicht der Religion und der Staatsverwaltung, genehmiget, wurde er zu Brüssel am 20. Januar 1578 in seiner neuen Würde, — und am nähmlichen Tage auch der Prinz von Oranien in der Statthalterschaft über Holland, Seeland und Brabant, und als Stellvertreter des Erzherzogs, — bestätiget. —

Alexander Farnese, der Sohn der vormahligen Statthalterinn Margarethe von Parma, kam mit den spanischen Truppen aus Italien, in den Niederlanden an. Don Juan

begann den Krieg gegen die Stände, und schlug ihr Heer am 31. Januar 1578 bey Gemblours. Löwen, Diest, Limburg, und mehrere andere Städte in Brabant und Hennegau, ergaben sich dessen Truppen. Am 8. Februar trat jedoch die mächtige Stadt Amsterdam den verbündeten Provinzen bey. Das ständische Heer wurde, durch das Eintreffen deutscher Hülfstruppen, bis auf 50,000 Mann vermehrt. Außer dem hatten die Stände von der englischen Königinn Elisabeth, statt der Anfangs versprochenen Truppen, bedeutende Geldsummen erhalten, und der Herzog von Anjou hatte zu ihrer Unterstützung im Julius ein Corps von 9000 Mann an der Gränze von Hennegau zusammen gezogen. Am 13. August zu Mons schlossen die wallonischen (katholischen) Stände einen Vertrag mit dem Herzog, durch welchen sie ihn zum Beschützer der niederländischen Freyheit ausriefen, und ihm sogar Hoffnung gaben, ihn zu ihrem Beherrscher zu erwählen. — Am 1. October wurde Don Juan durch einen plötzlichen Tod abgerufen. Er hatte kurz vorher dem Alexander Farnese die Statthalterschaft übergeben.

Alexander wendete alle Künste der feinsten Politik, eben so wie Strenge und militärische Gewalt an, um die spanische Herrschaft in den Niederlanden wieder herzustellen. Die Provinzen waren unter sich uneinig. Die beyden Religionsparteyen verfolgten sich mit großer Thätigkeit. Zwar vermittelte der Prinz von Oranien am 16. December zu Gent einen Vergleich zwischen den Katholiken und Protestanten. Aber schon am 6. Januar 1579 schlossen die Provinzen Artois, Hennegau und Douay unter sich die Verbindung zu Arras für die Erhaltung des katholischen Glaubens und der spanischen Herrschaft. Am 17. May unterzeichneten sie in der Abtey Saint Vast zu Arras einen Vergleich mit Farnese, wodurch sie sich, — gegen die Zusicherung der Aufrechthaltung des ewigen Edicts und des Genter Friedens, dann der Entfernung der fremden Truppen, — dem Könige von Spanien wieder

ganz unterwarfen. — Dagegen schlossen am 23. Januar 1579 zu Utrecht, die fünf nördlichen Provinzen: Geldern und Zütphen, Holland, Seeland, Utrecht, und Friesland, eine Union, der später auch Ober-Yssell und Gröningen beytraten, und durch welche sie sich förmlich der spanischen Herrschaft entzogen. — Am 29. Junius nahm Farnese Mastricht mit Sturm. — Die gesammten Niederlande wurden durch Parteyungen zerrissen und der Bürgerkrieg wüthete bereits in mehreren Provinzen.

Der spanische Hof hatte indessen die vom Kaiser Rudolph angetragene Vermittelung angenommen. Zu Cöln wurden im May 1579 die Unterhandlungen begonnen. Die vornehmsten Bevollmächtigten waren: von Seite des Kaisers die Kurfürsten von Trier und Cöln, — von Spanien der Herzog von Terranova, — von den vereinigten niederländischen Provinzen der Herzog von Arschoote. — Der Congreß zerschlug sich jedoch im Januar 1580, weil die spanischen Gesandten den Ständen die Religionsfreyheit nicht bewilligen durften. Im Frühjahre begann nun der innere Krieg zwischen den Wallonen des Herzogs von Parma und den Anhängern des Prinzen von Oranien, die von Engländern unterstützt wurden. Durch ein von Mastricht am 15. März datirtes Edict wurde Prinz Wilhelm von dem spanischen Könige nochmahls mit der Acht belegt. — Da die vereinigten Stände die Unvermögenheit, den Krieg gegen Spanien aus eigenen Kräften fortzusetzen, erkannten, so schlossen die Provinzen Brabant, Flandern, Holland, Seeland, Mecheln, Gröningen und Friesland, am 19. September zu Plessis le Tour, einen Vertrag mit Frankreich, in welchem sie dem Herzoge Franz Carl von Anjou, dem Bruder des Königs von Frankreich, Heinrichs III., die Oberherrschaft der Niederlande, erblich für seine männlichen Nachkommen, übertrugen, und ihn zu ihrem Fürsten erhoben. Der König Heinrich versprach reichliche Subsidien. Zu Bordeaux am 23. Januar 1581 wurde der Vertrag

von den beyderseitigen Bevollmächtigten beschworen. Einer geheimen Verabredung mit dem Herzoge von Anjou zu Folge, wurde am 24. Julius der Prinz Wilhelm von Oranien als souveräner Regent von Holland, Seeland und Friesland ausgerufen. Am 26. Julius 1581 im Haag, durch eine öffentliche Erklärung, sagten die vereinigten niederländischen Provinzen dem Könige von Spanien den Gehorsam auf. Der Erzherzog Mathias legte unter solchen Umständen (am 19. December 1580, und am 22. Januar 1581 zu Antwerpen), die Oberstatthalterswürde nieder, und kehrte Ende October 1581 über Cöln nach Oestreich zurück. Dort wies ihm der Kaiser, welcher, eben so wie der König von Spanien, mit des Prinzen eigenmächtigem Benehmen in den Niederlanden, höchst unzufrieden war, Linz zu seinem Aufenthaltsorte an. — In den Niederlanden wurde der Krieg von beyden Theilen mit Aufbiethung aller Kräfte fortgesetzt. —

Die innere Verwaltung des deutschen Reiches schlich im gewohnten, schläfrigen Gange fort. Auf den Deputations-Tagen zu Frankfurt im August 1577, zu Worms im Aprill 1578, wurde über die Reichs-Matrikel, über die Verwendung der Türkenhülfe, über das Münzwesen, über eine verbesserte Polizey-Ordnung, u. s. w., viel gesprochen, aber wenig entschieden. — Zu jener Zeit waren in mehreren deutschen Ländern wieder unruhige Bewegungen wegen der Religion entstanden. In Oestreich waren die Evangelischen bekanntlich von Maximilian II. geduldet worden. Seit dem Jahre 1574 hatten die lutherischen Edlen und Ritter, mit dessen Bewilligung, im Saale des Landhauses zu Wien ihre gottesdienstlichen Versammlungen gehalten. Alle evangelischen Bewohner Wiens drängten sich in der Folge zu denselben, und die Prediger überschritten gar bald, in ihrem ausschweifenden Eifer, die Regeln der Klugheit und Mäßigung. Die katholische

Lehre und deren gottesdienstliche Gebräuche, der Papst, die Mönche, u. s. w., dienten denselben zu Gegenständen der heftigsten Angriffe. Auch schlichen sich die Prediger, gegen den ausdrücklichen Sinn der von Maximilian II. ertheilten Befugniß, in die Häuser der Bürger ein, und bemühten sich auf alle Weise, Proselyten zu machen. Unter dem Adel war ohnehin die Anzahl der Lutheraner bereits so hoch gestiegen, daß diese, in dem von den Ständen abhängenden Theile der Landesangelegenheiten, ein entscheidendes Uebergewicht über die katholischen Stände erlangt hatten. — Die Regierung fand sich nun bewogen, die von den Lutheranern unbefugt überschrittenen Gränzen der Duldung um so mehr zu verengen.

Der Statthalter in Oestreich, Erzherzog Ernst, verboth den Bürgern Wiens, am 7. Junius 1577, an dem lutherischen Gottesdienste Theil zu nehmen. Anfangs May 1578 forderte der Kaiser die evangelischen Stände Oestreichs auf, jene verwegenen Prediger von ihren Aemtern zu entfernen, und keinen weiteren Versuch zu machen, die lutherische Lehre auch unter den niederen Volks-Classen zu verbreiten. — Da die Stände aber es verweigerten, sich diesen Beschränkungen zu unterwerfen, so ergriff der Kaiser strengere Maßregeln. Durch ein Decret vom 21. Junius wurden die Ausübung des lutherischen Gottesdienstes, und die evangelische Schulanstalt, in Wien aufgehoben, und die Prediger und Lehrer aus dem Lande gewiesen. Dieses geschah gleich darauf in vielen anderen Ortschaften, besonders in den landesfürstlichen Städten und Märkten Unter-Oestreichs. Deren lutherische Bewohner wurden aufgefordert, zur katholischen Kirche zurückzukehren. Es wurden denselben hierzu gewisse Fristen gesetzt, nach deren Verlauf die Widerspänstigen das Land verlassen mußten. Auch in jenen adeligen Ortschaften, deren evangelische Besitzer den Wiener Bürgern, gegen das landesherrliche Verboth, den Zutritt zu ihren Predigten gestatteten, wurden die lutherischen Kirchen geschlossen. —

Der Trotz der Lutheraner nöthigte die Regierung zu immer größerer Strenge. Vor der Anstellung zu einer Beamtenstelle in den Städten und Märkten, so wie vor Erlangung des Bürgerrechtes, mußte von nun an jeder Candidat eine Religionsprüfung bestehen, und seine Anhänglichkeit an die katholische Lehre durch einen Eid verbürgen. Der Wiener Universität wurde aufgetragen, Niemanden zur Doctorswürde zu promoviren, oder zu einem Lehramte zu befördern, der nicht vorher das vorgeschriebene Glaubensbekenntniß abgelegt haben würde. Im November 1580 wurde auch der Verkauf aller evangelischen Bücher verbothen. — Wegen der groben Verletzungen des Anstandes, welche sich die lutherischen Stände auf den Landtagen, gegen Prälaten und andere katholische Mitglieder erlaubten, hatten die Letzteren sich beynahe ganz von den berathenden Ständeversammlungen zurückgezogen, und die Lutheraner hatten also die Leitung der wichtigsten Geschäfte, besonders der Landesbesteuerung, größten Theils in ihren Händen. Der Kaiser suchte nun, auch dieses Mißverhältniß zu heben, und indem er die Katholiken zur genauen Erfüllung ihrer ständischen Verpflichtungen aneiferte, versprach er ihnen seinen Schutz gegen jede fernere Beleidigung.

Die Protestanten wurden durch diese Beschränkungen, — welche jedoch nur ihre eigenen Prediger, durch die Ueberschreitung der ihnen eingeräumten Befugnisse, und durch ihren, die herrschende Religion kühn verletzenden Fanatismus, herbeygeführet hatten, — sehr erbittert, und wendeten in der Folge alle Mittel an, um sich die Religionsfreyheit zu erzwingen. Sie hatten schon Ende 1578 dem Erzherzoge Ernst eine Vorstellung eingereicht, die dieser aber, — mit einer treffenden Schilderung des Mißbrauches, welchen die Stände von der denselben früher zugestandenen Freyheit gemacht hatten, — abwies. Eben so fruchtlos gingen zwey Mahl evangelische Gesandtschaften zum Kaiser nach Prag. — Die ober-östreichischen lutherischen Landstände verbanden sich am 5. Sep-

tember 1578, ihren Gottesdienst im Landhause zu Linz, ungeachtet des kaiserlichen Verbothes, fortzusetzen. Die inneröstreichischen Stände aber ertrotzten sich von dem Erzherzoge Carl, auf dem Landtage 1578 zu Bruck, die freye Religionsübung, sowohl auf ihren Gütern, als in den Städten Grätz, Klagenfurt und Laybach. Im Julius 1579 brach in Wien ein Aufstand des lutherischen Pöbels aus, welcher freye Religionsübung forderte, jedoch bald überwältigt wurde. — Im Jahre 1581 erließ der Kaiser den Befehl, daß die mährischen Brüder, oder sogenannten Piccarditen, Böhmen räumen sollten. — Der Erzherzog Carl verboth den Bürgern Inner-Oestreichs, auf dem Landtage im Frühjahre 1582, die lutherische Religionsübung. Der Erzherzog Ferdinand war in Tyrol bemüssiget, die fanatischen Prediger des Lutherthums, welche dort die öffentliche Ruhe mehrmahlen gestöret hatten, aus seinem Gebiethe zu entfernen.

Die Calvinisten wurden in den kurpfälzischen Ländern von dem Kurfürsten Ludwig (1576 — 1583), — und nach dessen Tode, von dem calvinischen Regenten und Vormunde, Johann Casimir, die Lutheraner, mit größter Strenge behandelt. — Auch der Kurfürst August von Sachsen verfolgte die Anhänger des Calvinismus. Unter seiner Aufsicht wurde 1578 das lutherische Eintrachtsbuch (die Concordien-Formel) entworfen, und in den nächsten Jahren von einer großen Anzahl evangelischer Fürsten und Reichsstände, als unabweichliche Glaubens-Norm angenommen. Die Professoren, Prediger und Schullehrer, welche das Concordien-Buch nicht beschwören wollten, wurden abgesetzt, — alle Gegner desselben mit dem giftigsten Hasse verfolget. — In Aachen empörten sich 1581 am 18. May die evangelischen, nur geduldeten Bürger gegen den katholischen Magistrat, maßten sich die oberste Gewalt an, und führten den lutherischen Gottesdienst ein. Auf Befehl des Kaisers, wurde die Stadt 1582 von dem Herzoge von Jülich, dem Bischofe von Lüttich, und

einem spanisch-niederländischen Corps, blockirt. Aber die Aachner zwangen durch lebhafte Ausfälle diese Truppen zum Abzuge. — Die Lutheraner behielten wirklich bis zum Jahre 1598 die Herrschaft in jener Stadt. Dann aber trug der Kaiser den Vollzug der, am 30. Junius dieses Jahres, gegen die Empörer ausgesprochenen Acht den Kurfürsten von Köln und Trier, dem Bischofe von Lüttich, und dem Herzoge von Jülich auf. Der katholische Magistrat wurde wieder eingesetzt, und die evangelischen Prediger und Stadtvorsteher vertrieben. —

Der Kaiser fand sich durch die, Ungern noch immer bedrohende Türkengefahr, eben so wie durch den verwirrten Zustand der Niederlande, bewogen, 1582 einen deutschen Reichstag zu Augsburg zu halten, welchen er am 3. Julius eröffnete. Rudolph schilderte den Ständen die Verhältnisse mit den Türken, seit dem im August 1575 mit Sultan Murat verlängerten Stillstande, und dem 1576 erfolgten Tode Maximilians II. — Wir hohlen hier die Begebenheiten nach, welche in Ungern und den angränzenden östlichen Ländern seit 1576 Statt gefunden hatten.

Maximilian hatte mit Stephan Bathori um den Besitz der pohlnischen Krone ringen wollen. Eines seiner Corps war bereits über Siebenbürgens Gränze eingedrungen; ein zweytes zog durch die Marmarosch gegen Pohlen. Rudolph rief aber diese Truppen, gleich nach seinem Regierungsantritte, zurück. — Die in Ober-Ungern wüthende Pest hinderte den König, seinen ersten ungrischen Reichstag früher als am 1. Februar 1578 zu halten. — Die Türken hatten 1576—1577 mehrere Streifzüge nach den östreichischen Ländern unternommen. Dem Erzherzoge Carl, Regenten in Inner-Oestreich, wurde nun vom Kaiser Rudolph II. das Erb-Generalat der croatischen und slavonischen Gränzen bestätiget. Der Erzherzog ließ in Steyermark die Städte Grätz, Fürstenfeld und Radkersburg, — in Croatien Canissa, Petrinia, Warasdin, und andere Orte mehr, befestigen, und legte den Grund zu dem Waffen-

plaße Carlstadt. Durch das Brucker Libell verbanden sich die inner-östreichischen Stände, gewisse jährliche Summen, zum Unterhalte der croatischen Festungen, und der diese Gränze gegen die Türken zu vertheidigen bestimmten Truppen, beyzutragen. Für den Bau von Carlstadt bewilligten sie eigens die Summe von 200,000 Gulden. Dagegen sollten die Schutzanstalten der croatischen Gränzen von der Leitung eines zu Grätz aufgestellten Kriegsrathes abhängen. — In die durch türkische Einfälle verödeten croatischen Gränzgegenden, wurden schon vor längerer Zeit viele, aus dem türkischen Gebiethe ausgewanderte Griechen angesiedelt, welche die Verpflichtung auf sich nahmen, jene Bezirke vertheidigen zu helfen. Diese militärischen Colonisten hatten sich, unter dem Nahmen der Uskochen, den Türken als sehr tapfere Gegner bekannt gemacht. Ihre Wohnsitze standen unter dem Generalate. Der Ban von Croatien blieb Regent über die nicht dem Generalate zugetheilten Bezirke des Landes, und der Ober-Richter und Anführer der dortigen Einwohner.

Auf dem Reichstage zu Preßburg im Februar 1578, billigten die Stände die croatische Gränzeinrichtung, und nahmen auch den Erzherzog Ernst, als Oberbefehlshaber der ungrischen Gränzvertheidigung an. — Die Türken setzten unterdessen ihre Streifzüge fort. Der Erzherzog Carl vergalt denselben mit gleichen Feindseligkeiten, und ließ ihnen 1579 Buzin, Zrin, und mehrere andere Orte abnehmen. Im September 1580 wurde der Beg von Possega, bey Copreiniß an der Drave, geschlagen. Andere türkische Rotten erlitten an der Theiß, bey Nadodvar, eine Niederlage. —

Christoph Bathori, Woywode von Siebenbürgen, ließ im April 1581 seinen neunjährigen Sohn Sigmund von den Ständen zu seinem Nachfolger wählen. Der König Stephan von Pohlen hatte ungern dieser Maßregel beygestimmt, Rudolph dagegen protestirt, — aber der Sultan sie genehmiget. Schon am 27. May 1581 starb Christoph.

Statt des unmündigen Erben, führte Anfangs ein Ausschuß von zwölf Siebenbürgern die Landesverwaltung. Aber der König von Pohlen übertrug diese am 6. May 1583 dreyen Statthaltern.

Vom 11. November 1581 bis 19. Februar 1582 dauerte ein ungrischer Reichstag, auf welchem Rudolph in Person, die Stände zur Bewilligung von Subsidien bewog. — Des Königs Gesandter, Stephan Nyari, hatte zu Constantinopel eine Verlängerung des ablaufenden Stillstandes, auf weitere acht Jahre, vom 1. Januar 1581 an zu rechnen, abgeschlossen. Unterdessen währte doch der Krieg mit den türkischen Gränzbassen ununterbrochen fort. Es wurden wechselseitig Schlösser belagert, erstürmt und zerstöret, Dörfer geplündert und verbrannt, blutige Treffen geliefert, und von den Türken viele Christen in die Sclaverey geschleppt. Der einzige Umstand, welcher diesen Kampf von einem wirklichen Kriege unterschied, war der, daß kein eigenes Heer dazu vom Sultane ausgesendet wurde, und daß die Fehden nach der Laune einzelner Bassen, ohne Kriegserklärung und Rechtfertigung, ganz auf Räuberart geführet wurden. —

Im Jahre 1581 verbanden sich Inner-, Ober- und Unter-Oestreich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen Angriffe der Türken, welche wieder mehrere dieser Provinzen durch Raubzüge beunruhiget hatten. Der Erzherzog Carl unterstützte auf dem Reichstage zu Augsburg 1582 das Verlangen des Kaisers nach Hülfe gegen die Türken, durch eine Denkschrift, in welcher er die Noth und die Drangsale ausführlich darstellte, welche die inner-östreichischen Provinzen, und die ihm anvertraueten croatischen und windischen Gränzen, durch die beständigen Streifereyen der Türken erduldeten. — Die Reichsstände, — besonders die evangelischen Fürsten und Stände überhaupt, und alle Städte, — zeigten wenig Geneigtheit, des Kaisers Forderung zu bewilligen. Endlich wurden doch, zu einer beharrenden Hülfe, vierzig einfache Römermonathe im

Gelde, auf fünf Jahre vertheilt, zugestanden. Für den Fall, daß während dieser Zeit der Sultan selbst, einen förmlichen Krieg gegen Ungern, oder gegen andere christliche Länder, anfinge, wurde noch eine eilende Hülfe von zehn Römermonathen versprochen.

In die Unruhen der Niederlande wollten sich die deutschen Stände durchaus nicht einmischen. Nur wurden, zum Schutze der denselben benachbarten Kreise, die Kreishülfe in Bereitschaft gesetzt, und zwey Römermonathe zu den Vertheidigungskosten bewilliget. —

Viele evangelische Städte und Gemeinden brachten auf dieser Versammlung Klagen über die Bedrückungen vor, welche sie, ihrer Angabe nach, wegen der Religion, von den katholischen Ständen und Einwohnern zu erdulden hätten. Sie benutzten diese Gelegenheit, auch ihrer allgemeinen Religionsbeschwerden neuerdings zu erwähnen. Die angeführten Facten waren jedoch an sich wenig bedeutend, und nicht hinreichend erwiesen. Weit wichtigere Anlässe, über die Verletzung des Religionsfriedens zu klagen, hätten die Katholiken gehabt. Das Lutherthum wurde von dessen Anhängern, auch in den noch ganz katholischen Ländern, auf jede Art zu verbreiten gesucht. Besondere Aufmerksamkeit erregte damahls der Abfall eines der vornehmsten Fürsten der katholischen Kirche, des Kurfürsten Gebhard von Cöln. Dieser erklärte im December 1582, durch ein öffentliches Edict, seinen Uebertritt zum lutherischen Glauben, und die Religionsfreyheit der Unterthanen seines Erzstiftes. Die Stände des Landes verwarfen jedoch diese, mit dem Religionsfrieden unvereinbaren Neuerungen; der Papst belegte den Gebhard, der sich unterdessen mit der Gräfinn Agnes von Mannsfeld vermählet hatte, mit dem Banne; das Dom-Capitel erklärte ihm den Krieg, und wählte den bayerischen Prinzen Ernst, Bischof von Lüttich und Freisingen, am 23. May 1583 zum Erzbischofe. Von bayerischen und spanischen Truppen aus allen seinen Besitzungen vertrieben, fand

Gebhard Anfangs Zuflucht in England, — und später in Straßburg, wo er die Würde eines Domdechants bekleidete, bis an seinen am 21. May 1601 erfolgten Tod. —

Die Mängel des julianischen Kalenders waren schon vorlängst bemerkt, und deren Verbesserung versucht worden. Aber erst jetzt führte Papst Gregor XIII. diese Reform aus, und brachte den Kalender mit der wirklichen Zeit dadurch in Uebereinstimmung, daß er für das Jahr 1582 die zehn auf den 4. October folgenden Tage wegzulassen, durch eine Bulle vom 24. Februar 1581 anordnete. — Die deutschen Stände verweigerten zu Augsburg die Annahme dieses neuen Kalenders, aus der höchst ungegründeten Besorgniß, daß dem Papste dadurch ein beherrschender Einfluß auf das Reich zugestanden würde. — Der Kaiser war jedoch überzeugt, wie nöthig es sey, die Zeitrechnung in Deutschland mit dem in Italien und anderen Nachbarländern bereits angenommenen Kalender baldigst auszugleichen. Durch einen Beschluß vom 4. September 1583 ordnete er die Einführung des neuen Kalenders in den östreichisch-deutschen Ländern an, und diese wurde zu gleicher Zeit den deutschen Reichsständen dringend empfohlen. Der Erzherzog Carl in Inner-Oestreich, der Erzherzog Ferdinand in Tyrol und in den Vorlanden, befahlen sogleich die Annahme desselben in ihren Provinzen. Auch der böhmische Landtag bestimmte dessen Einführung in den Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien für das folgende Jahr 1584. — Die katholischen Reichsstände weigerten sich nun auch nicht länger, die neue Zeitrechnung anzunehmen. Aber die Protestanten blieben noch über hundert Jahre dem alten Kalender treu. — Auf dem ungrischen Reichstage, den Rudolph selbst am 1. März 1583 eröffnet hatte, trug der Kaiser darauf an, den verbesserten Kalender in Ungern einzuführen. Die Stände lehnten zwar diesen Vorschlag ebenfalls aus dem Grunde ab, weil sie dadurch irriger Weise der päpstlichen Curia einen schädlichen Ein-

fluß einzuräumen wähnten. Der König empfahl aber den Bischöfen diese neue Zeitrechnung, und so wurde dieselbe dann auch, wenn gleich auf einem langsamen Wege, allmählich in Ungern verbreitet. —

Der eben erwähnte ungrische Reichstag zu Preßburg 1583 hatte dem Kaiser auf zwey Jahre die Steuern bewilliget. Da die Stelle des Palatinus damahls noch nicht besetzt wurde, blieb der Erzherzog Ernst Statthalter des Reiches. — Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Rudolph mit dem Czar Jwan Wasiliewitsch von Rußland, gegen Pohlen Einverständnisse unterhalte. König Stephan glaubte demselben, führte Beschwerde, und ließ sich erst dadurch zufrieden stellen, daß Rudolph, am 17. September 1583 zu Prag, Nagybanya an Siebenbürgen abtrat. —

Die nächsten Jahre waren für Ungern unheilvoll. Die Türken streiften in Ungern und Croatien. Mißwachs, Theuerung, und Pest vermehrten das allgemeine Elend. Georg Zrini lieferte 1586 an der Muhr bey Muraköz, — der Commandant von Komorn, Niclas Palfy, bey Copany am Flüßchen Copan, den Türken Scharmützel. — König Stephan hatte am 9. May 1585 in Siebenbürgen das Triumvirat der Landesverwaltung enthoben, und diese dem Statthalter Johann Getzi übertragen. Am 8. December 1588 wurde Sigmund Bathori mündig erkläret, und übernahm die Regierung.

König Stephan starb am 13. December 1586. Der Kaiser wollte Einem seiner Brüder, zu der Krone von Pohlen verhelfen. Der pohlnische Reichskanzler und Großfeldherr Zamoisky hatte jedoch eine zahlreiche Partey für den Prinzen Sigmund von Schweden gewonnen. Dieser war ein Sohn der pohlnischen Prinzessinn Katharina, einer Schwester des letzten jagellonischen Königs, Sigmund Augusts, und wurde von

seiner Tante, der verwitweten Königinn Anna, aufs nachdrücklichste unterstützt. Prinz Sigmund wurde auf dem Wahlfelde bey Warschau, am 18. August 1587, als König ausgerufen. Aber am 22. August erwählte die Partey, an deren Spitze der Graf Stanislaus Gorka, Woywode von Posen, und der Reichsmarschall Zborowsky standen, den Erzherzog Maximilian zu ihrem Könige. Eine pohlnische Gesandtschaft brachte die Pacta conventa nach Olmütz, und der Erzherzog nahm, mit dieser Wahl-Capitulation, die Krone an. Der Kaiser gewährte seinem Bruder Beystand, und dieser rückte um die Mitte des Octobers, mit 6000 Mann, aus Schlesien nach Pohlen ein, wo sich Zborowsky und dessen Partey mit den Oestreichern vereinigten. Der spanische Hof hatte den Erzherzog zu seiner Unternehmung mit 200,000 Ducaten unterstützt. — Maximilian forderte Krakau vergebens auf, und Zamoisky nahte zum Entsatze. Der Erzherzog Maximilian zog sich, nachdem er am 25. November in dem Treffen bey Krakau Nachtheile erlitten, über Czenstochow nach Vielun, und als Zamoisky mit 12,000 Mann diesem Orte nahete, im Januar 1588 nach Schlesien zurück. —

Im Frühjahre 1587 hatte Nadasdy die Stadt Copany geplündert. Dann unternahmen er und Palfy einen Zug gegen Ofen, auf welchem sie ein nachtheiliges Gefecht mit den Türken bestanden. Im August schlugen jedoch Nadasdy und Georg Zrini ein Corps des Bassa von Szigeth bey Canissa, welches 4000 Mann verlor. — Vom 1. November 1587 bis 28. Januar 1588 ließ der Kaiser durch den Erzherzog Ernst einen Reichstag zu Preßburg halten. Auf diesem wurden verschiedene innere Einrichtungen, in Hinsicht der Herstellung des vollen Reichsrathes und einer besonderen ungrischen Kammer, der geistlichen Pfründen, der königlichen Einkünfte, des Gränzvertheidigungs-Systemes, u. s. w., getroffen. Die Stände nahmen nun auch den neuen Kalender an. — Der Reichstag empfahl ferners den pohlnischen Ständen den Erz-

herzog Maximilian zum Könige. Indessen war Sigmund bereits am 27. December 1587 zu Krakau gekrönet worden. Maximilian hatte aber im Januar 1588, bey Pitschen im schlesischen Fürstenthume Brieg, einige Schaaren freywilliger ungrischer Truppen erhalten. Durch diese Verstärkung ermuthiget, lieferte er dort der weit überlegenen Armee des Kanzlers Zamoisky, bey welcher sich auch siebenbürgische Hülfs-Truppen befanden, am 24. Januar ein Treffen. Der Erzherzog wurde geschlagen, in Pitschen belagert, am 28. Januar gefangen, und nach dem Schlosse Krasnostaw bey Lublin, in Verwahrung gebracht. — Die Pohlen plünderten die Städte Pitschen und Kreuzburg. Die Schlesier zogen eilends ein Heer, dessen Führung sie dem Herzoge Joachim Friedrich von Brieg anvertraueten, zusammen, um ihre Gränzen gegen fernere Einfälle der Pohlen zu decken. Dieses Herzogs Vetter, Heinrich XI. von Liegnitz, war, wie wir schon erwähnet, 1575, weil er in französische Dienste getreten, der Regierung in diesem Lande vom Kaiser entsetzt, und dieselbe auf dessen Bruder, Friedrich IV., übertragen worden. Heinrich kam 1581 in sein Vaterland zurück, und wurde in der Burg von Liegnitz durch seinen Bruder Friedrich IV. und den Bischof von Breslau, auf des Kaisers Befehl, belagert. Er wurde endlich gefangen, und zu Breslau in Haft gehalten. 1585 entfloh er zu den Pohlen, und nun focht er 1588 in deren Reihen gegen Maximilian, starb jedoch noch in diesem Jahre im Elende.

Kaiserliche, päpstliche und spanische Gesandte unterhandelten zu Beuthen und Pitschen über die Freylassung des Erzherzogs. Aber erst am 9. März 1589, auf dem Reichstage zu Warschau, kam der Vertrag zu Stande, in welchem Maximilian allen, durch seine Erwählung erlangten, Ansprüchen auf die pohlnische Krone entsagte. Das Schloß Lublau im Zipser Lande, welches des Erzherzogs Truppen besetzt hatten, sollte in dem Zustande, in welchem es vor der Einnahme gewesen,

mit allen dazu gehörigen Ortschaften, an Pohlen zurückgegeben, und dieses Reich in dem Besitz der sechszehn Zipser Städte nicht gestöret werden. Die früheren Verträge Pohlens mit den Reichen Ungern und Böhmen und dem Hause Oestreich wurden bestätiget. — Durch einen geheimen Artikel wurde den Pohlen für die Freylassung des Erzherzogs ein Lösegeld von vierzigtausend Thalern zugesichert. — Im August wurde Maximilian nach Beuthen gebracht, und dann wirklich in Freyheit entlassen. Die Ratification dieses Vertrages von östreichischer Seite, verzog sich mehrere Jahre, und nicht alle Bedingungen wurden in der Ausdehnung, wie die Acte es bestimmt hatte, auch wirklich vollzogen. Aber der darüber entstandene Zwist wurde durch die Vermählung des Königs Sigmund mit der Erzherzoginn Anne von Steyermark, am 30. May 1593, beygelegt. — Im Jahre 1598, am 8. May zu Prag, ratificirte der Erzherzog Maximilian, am 11. May der Kaiser, den Vertrag. Der Erzherzog legte zu gleicher Zeit den bisher noch fortgeführten Titel eines Königs von Pohlen ab.

Die Pohlen haben in weit späteren Zeiten die ihnen vortheilhafteste, und daher erwünschte, Auslegung jenes Tractates wieder in Anregung gebracht. Der Umstand, daß der östreichische Erzherzog Maximilian seinen Ansprüchen auf Pohlen und auf die mit diesem Reiche vereinigten Länder, folglich auch auf Rothreussen, entsagte, und daß die übrigen Prinzen seines Hauses diesen Vertrag genehmigten, gab den Pohlen zu der Behauptung Gelegenheit, als hätten die Glieder des östreichischen Hauses den rothreussischen Ländern, vermög ihres ungrischen Erbrechtes, entsaget. Doch geschah diese Verzichtung nur allein auf jenes individuelle Recht, welches Erzherzog Maximilian durch die eigene Wahl der Pohlen, erst 1587 für seine Person erworben hatte. Die bey den Unterhandlungen anwesenden ungrischen Gesandten protestirten gegen die Zurückstellung der verpfändeten Zipser Stadt Lublau, verwahrten sich gegen

jede Beeinträchtigung der ungrischen Kronrechte, und nie haben die Stände dieses Reiches den Warschauer Vertrag besonders bestätiget. —

Die Feindseligkeiten mit den Türken dauerten, ungeachtet des Friedens, noch immer fort. — Am 8. October 1588 wurde das 12,000 Mann starke Corps des Bassa von Ofen, bey dem Angriffe auf Szikszo, von einer kaum 3000 Streiter zählenden ungrischen Schaar, die zum Entsatze herbeygeeilet war, zur Hälfte aufgerieben. — Im November wurde den Türken das Schloß Geßtes durch Ueberfall genommen. Der Kaiser aber, von dem Wunsche geleitet, den Ausbruch größerer Feindseligkeiten zu verhüthen, ließ dieses Schloß den Türken zurückgeben, und dem Sultane im April 1589 den Zins für das letzte Jahr überbringen. Doch Murat forderte auch den zweyjährigen Rückstand, und die Gränzbassen machten Raubzüge in der Gegend um Canissa, Erlau, und Stuhlweissenburg, welche von den Ungern mit Einfällen in das türkische Gebieth vergolten wurden. — Die rückständigen Summen wurden dann im September 1590 wirklich der Pforte abgeführt. Mit vieler Mühe gelang es dem kaiserlichen Internuntius Pezzen, im December 1590, von der Pforte eine Verlängerung des 1591 ablaufenden Stillstandes, auf acht Jahre, zu erhalten. Der Großvezier Sinan Bassa erklärte jedoch, daß die Pforte sich das Recht vorbehalte, wenn der Zins nicht pünctlich erlegt würde, oder wenn der Kaiser sich in die pohlnischen Angelegenheiten mengte, — endlich wenn die Uskochen von Zengg ihre Streifzüge nach dem türkischen Gebiethe nicht einstellten, — ohne Weiters den Stillstand als beendiget zu betrachten, und die Feindseligkeiten anzufangen. — Im Jahre 1590 am 10. Julius starb der Regent von Inner-Oestreich, und Militär-Commandant der croatischen Gränzen, Erzherzog Carl, und der Erzherzog Ernst führte

nun, als Vormund des Erzherzogs Ferdinand, die politische Verwaltung und den militärischen Befehl, in jenen Ländern. —

Die räuberischen Züge der Türken nahmen im Jahre 1591 an Kühnheit und Ausdehnung zu. Hassan Bassa von Bosnien wollte die Einfälle der Uskochen rächen, und ließ Croatien durchstreifen, und die kaiserlichen Commandanten erwiederten diese Feindseligkeiten. Im Aprill 1592 eroberte Hassan Bassa Chrastowitz, im Junius Bihatsch, und ließ dann das Schloß zu Petrinia erbauen. Am 19. Julius schlug er den Ban Thomas Erdödy, bey Breszt an der Culpa. Dann griff er Sissek ohne Erfolg an. — Die große Gefahr, welche nun den östreichischen Ländern drohte, bewog den Kaiser, in allen Provinzen Landtage zu berufen, die Stände zum schleunigen Aufgeboth der streitbaren Männer zu ermahnen, und die Werbungen und Rüstungen thätigst zu betreiben. Der Erzherzog Ernst und der Markgraf Carl von Burgau erhielten den Oberbefehl über die in den Lagern bey Carlstadt und Agram zu versammelnden Truppen. — Indeß hatte Rudolph die deutschen Fürsten und Stände, den König von Spanien, den Papst, und die italienischen Staaten zur Hülfe aufgefordert. Auch kamen die ungrischen, so wie des Markgrafen von Burgau deutsche Truppen zwar endlich im November bey Agram an, um Croatien gegen das fernere Vordringen der Türken zu schützen; aber es war nun bereits zu spät im Jahre, und die Witterung zu ungünstig, um noch eine bedeutende Operation zu unternehmen. —

Im Februar 1593 hielt der Erzherzog Mathias einen ungrischen Reichstag, auf welchem, so wie bald darauf auf dem böhmischen Landtage, die Croatien zu leistende Hülfe bestimmet wurde. — Schon um die Mitte des Januars wollten 3000 Türken Neuhäusel durch List einnehmen, wurden aber zurückgeschlagen. Im halben Februar eroberten sie das Schloß Hidweg am Plattensee, — verbrannten Ischa, und griffen

Klein-Comorn, jedoch vergebens, an. — Rustan Begh machte aus Petrinia mehrere verwüstende Streifzüge in die benachbarten Gegenden. Hassan Bassa drang im May wieder mit 30,000 Mann nach Croatien ein, und belagerte Anfangs Junius Sissek zum zweyten Mahle. Dieses Schloß gehörte dem Agramer Domstifte, und dessen Domherren führten, nach der Reihe abwechselnd, den Befehl über die Besatzung. Die Vertheidigung war ruhmvoll. Während derselben sammelten der Ban Erdödy, der Feldherr des windischen Landes, Ruprecht Eggenberg, und der Oberst von Carlstadt, Andreas von Auersperg, in Agram ein Corps von kaum 5000 Mann, und nahten zum Entsatze. Der Bassa brach mit 20,000 Mann von Sissek auf, und zog auf einer, von den Türken geschlagenen Brücke über die Culpa, um dem Entsatze entgegen zu gehen. Am 12. Junius, während des Ueberganges, wurden die Türken von den Kaiserlichen angegriffen und aufgerieben. Hassan Bassa selbst, dann der Neffe des Sultans, Mehmed Sandschak der Herzegewina, und vierzig Beghen befanden sich unter den 18,000, theils in der Schlacht, theils auf der Flucht in der Culpa, umgekommenen Türken. Alles Gepäcke und Geschütze wurde erbeutet. — Auch die 10,000 Türken, welche vor Sissek stehen geblieben waren, ergriffen jetzt eilends die Flucht. —

Der Sultan erklärte nun im Julius dem Kaiser förmlich den Krieg, und befahl Sigmund Bathori, dem Fürsten von Siebenbürgen, denselben seiner Seits ebenfalls zu beginnen. Dieser Fürst war aber in Geheim, da es ihm seine bedrängte Lage nicht anders erlaubte, mit Rudolph verbunden. Er suchte daher nur immer Zeit zu gewinnen, gab dem Kaiser von den Planen und Bewegungen der Türken Nachricht, und hoffte auf eine glückliche Wendung des Krieges, die ihm gestatten würde, sich offen gegen dieselben zu erklären.

Der Großvezier Sinan Bassa begann die Operationen mit Nachdruck, und die unter den kaiserlichen Feldherren herr-

schende Uneinigkeit erleichterte ihm deren Ausführung. — Der Feldherr Eggenberg belagerte im August Petrinia, gab jedoch bey dem Anmarsche der Türken den Angriff auf. Um die Mitte dieses Monats berennten mehrere tausend Türken Sissek, welchen Platz sie am 24. August erstürmten, und zerstörten. Dann rückte das Corps über die Save, und verheerte das Land bis Agram mit Feuer und Schwert. — Jetzt traf der Großvezier Sinan ein, und übernahm den Befehl über die 40,000 Streiter zählenden Truppen der Bassen von Temeswar und Griechenland. — Der Kaiser hatte wieder die deutschen Stände, und die italienischen Fürsten und Staaten, auf das dringendeste um Hülfe ersucht. Auch wurden ihm reichliche Beyträge an Geld und Truppen zugesichert; aber diese Versprechungen blieben meist unerfüllt. — Am 4. October kam Sinan Bassa vor Vesprim an. Am 8. October entfloh die Besatzung aus diesem Platze, wurde jedoch von den Türken eingehohlt, und theils gefangen, theils niedergemacht. Am 13. October ließ Sinan die Beschießung von Pallota beginnen, und dieser Platz ergab sich, nach kurzem Widerstande, mit Capitulation. Dieser gemäß, durfte die Besatzung zwar wirklich frey abziehen; dann aber wurde sie umringt und niedergehauen. — Der Großvezier ließ nun seine Truppen die Winterquartiere beziehen. Bald darauf rief der Sultan, wegen des Streites mit Persien, den Sinan Bassa aus Ungern zurück. — Sigmund Bathori hatte mit der Aufstellung seiner Truppen so lange gezögert, daß der Feldzug früher geschlossen wurde, als diese versammelt waren. Er erhielt von der Pforte einen scharfen Verweis, und den Befehl, im nächsten Feldzuge unausbleiblich zum Heere des Großveziers zu stoßen. —

Endlich hatte sich Anfangs October an der Donau, bey Comorn, ein Heer von 18,000 Mann Fußvolk, und einer verhältnißmäßigen Reiterey, aus verschiedenen ungrischen, deutschen und böhmischen Schaaren gebildet. Die Anführer

Palfy, Hardegg, Zrini, Nadasdy und Redern beschlossen nun, das von den Türken mit einem Angriffe bedrohte Dotis zu decken, und Stuhlweissenburg zu belagern. Am 27. und 28. October setzte das Heer über die Donau. Die Vorhuth eroberte am 31sten eine Vorstadt von Stuhlweissenburg. Der Bassa von Ofen eilte zum Entsatze dieser Festung herbey, griff am 3. November Hardeggs Lager an, wurde aber mit einem Verluste von 10,000 Mann zurück geschlagen. — Diese Armee unternahm jedoch nichts mehr, obwohl ihr der erfochtene Sieg den Weg zu großen Vortheilen gebahnet hatte. Sie zog sich nach Comorn und Raab zurück; hauptsächlich weil die Dienstzeit der Truppen abgelaufen war, und diese unaufhaltsam das Heer verließen.

Ein besonderes Corps von 14,000 Mann führte Christoph Tieffenbach in Ober-Ungern an. Dieser erhielt jetzt von dem großen Heere einige Verstärkungen unter Palfy, und nahm dann den Türken Ende Novembers Szabadka und Divin. — Filek wurde seit dem 19. November belagert. Der Bassa von Temeswar nahte mit 18,000 Mann zum Entsatze. Tieffenbach ging ihm mit 7000 Mann entgegen, überfiel den Bassa in seinem Lager zwey Meilen von Filek, bey Szetsen, und jagte dieses Corps in die Flucht. Der Bassa selbst und mehrere tausend Türken wurden niedergemacht, dreyßig Kanonen nebst allem Gepäcke erobert. Tieffenbach nahm die Stadt Filek am 26. November mit Sturm. Das Schloß capitulirte. Mehrere andere Schlösser wurden von den Türken verlassen. Im December bezog auch Tieffenbach die Winterquartiere. —

In der obersten Leitung des Kriegswesens gegen die Türken gingen damahls bedeutende Veränderungen vor. Nach dem am 3. December 1592 erfolgten Tode des spanischen Statthalters in den Niederlanden, Alexander Farnese, wurde der Erzherzog Ernst vom Könige Philipp II. an dessen Stelle bestimmt. Die Gränzvertheidigung und die Leitung der Kriegsmacht in Ungern wurde dem Erzherzoge Mathias übertra-

gen. Der Erzherzog Maximilian führte sodann, als Vormund Ferdinands, die Statthalterschaft in Inner-Oestreich, und die Leitung der Gränzvertheidigung in Croatien.

Der Erzherzog Mathias eröffnete den Feldzug 1594 mit der Belagerung von Novigrad, das sich am 12. März ergab. In demselben Monathe wurden in Croatien Berzentze, Chorgo, u. m. a. O. erobert. — Die strenge Witterung und die schlechte Beschaffenheit der Straßen, veranlaßten den Erzherzog, die Truppen, welche bereits gegen Gran in Marsch gesetzt worden, nach Comorn zurück zu rufen, und in Quartiere zu verlegen. Für den Aprill wurde Raab zum Sammelplatze des Heeres bestimmt.

Der Kaiser Rudolph hatte mit einer, den die ganze Christenheit bedrohenden Gefahren angemessenen, Thätigkeit nach allen europäischen Ländern Gesandte abgehen lassen, welche deren Regenten zur schnellen Hülfe gegen den gemeinschaftlichen Feind aufforderten. Schon am 3. Februar war der Anführer eines, in kaiserlichen Dienst getretenen Corps von 9000 saporogischen Kosaken, Stanislaus Clopitz, mit Schreiben Rudolphs II. an den Czar Feodor Iwanowitsch nach Moskau, so wie an die Woywoden Aaron der Wallachey und Janus von Brzesc, abgeschickt worden. In Moskau befand sich außerdem der kaiserliche Gesandte Varcorius. Dieser erhielt nicht nur von dem Czar die Zusicherung, daß er die Absichten des Kaisers zu unterstützen geneigt sey; sondern Vacorius benützte auch die Anwesenheit einer persischen Gesandtschaft am russischen Hofe, um den Grund zu einer politischen Verbindung zwischen dem Beherrscher von Persien und dem Kaiser zu legen, welche später auch wirklich zu Stande kam. Der König von Pohlen wurde durch den, zwischen ihm und dem Sultane bestehenden Frieden zwar gehindert, den Kaiser öffentlich zu unterstützen. Doch verband er sich, dessen Plane auf keine Art zu hindern, und jeden Wunsch des Kaisers, in so weit er nicht mit den Tractaten jenes Friedens im offenen

Widerspruche stehe, zu erfüllen. — Die italienischen Fürsten und Freystaaten versprachen Unterstützung an Gelde. Der Papst sendete und besoldete 500 Fußgänger und 500 Reiter, und belegte die geistlichen Einkünfte mit einer Kriegssteuer von zehn Procent. Der Großherzog von Florenz, die Herzoge von Mantua, Ferrara, Parma und Urbino, und die Republiken Venedig, Genua und Lucca, gaben theils Truppen, theils Hülfsgelder. — Mit dem Fürsten von Siebenbürgen wurde eine genaue Verbindung angeknüpft. Sigmund traf schon im Frühjahre 1594 die Vorkehrungen, um sich der Abhängigkeit von der Pforte zu entziehen. Ein Theil seiner Stände war jedoch mit diesem Plane sehr unzufrieden, und verschwor sich im Sommer, den Fürsten an die Türken auszuliefern, und dessen Vetter Balthasar Bathori zum Regenten zu erheben. Der Anschlag wurde aber verrathen, und Balthasar mit den übrigen Verschworenen hingerichtet. Der Fürst Sigmund fühlte sich durch dieses Ereigniß um so mehr bewogen, sich fest an den Kaiser anzuschließen, und dessen Gesandter Stephan Bocskai betrieb mit großem Eifer die Unterhandlungen zu Prag, welche jedoch erst im Januar des folgenden Jahres zum Abschlusse kamen.

Der im vorigen Herbste (vom 13. bis 24. October 1593) zu Prag gehaltene böhmische Landtag hatte eine Türkenhülfe an Mannschaft und Gelde auf drey Jahre zugesichert. Wirklich zogen im Frühjahre 1594 sechstausend böhmische Reiter und einige Schaaren Fußvolks, unter den Befehlen des Grafen Sebastian von Schlick, Rudolphs von Tieffenbach, u. m. a., nach Ungern.

Der Kaiser eröffnete in Person am 23. May 1594 den deutschen Reichstag zu Regensburg mit der dringenden Forderung einer ausgiebigen Hülfe gegen die Türken. — Die evangelischen Fürsten hatten sich im März, auf dem Convente zu Heilbronn, verbunden, durchaus keine Subsidien dem Kaiser eher zu bewilligen, als bis sie von demselben Abhülfe ihrer

Religionsbeschwerden erhalten haben würden. Ungeachtet ihrer Gegenreden, bestimmte doch eine große Mehrheit der Stände zwanzig Römermonathe zur eilenden, und sechzig zur beharrlichen Hülfe. Von der Erstern sollten zehn Monathe zu Weihnachten 1594, zehn zu Johanni 1595, die übrigen sechzig Monathe aber in den nächst folgenden fünf Jahren, in gleichen Raten zu sechs Monathen, und zu den nähmlichen Verfallzeiten, erleget werden; so daß mit Johanni 1600 der ganze bewilligte Betrag abgeführet seyn mußte. Diese, erst nach der Beendigung des bevorstehenden Feldzuges mit dem achten Theile beginnende, und sich mit ihren halbjährigen Zahlungs-Raten bis in das sechste Jahr verzögernde Hülfe, stand mit dem dringenden Bedarf der größtmöglichsten Kraftanstrengung im auffallenden Widerspruche. Auch war der Beschluß des Reichstages noch nicht einmahl bekannt gemacht, als schon verschiedene Stände, darunter der Erzbischof von Cambray, der Pfalzgraf von Zweybrück, der Abt von Sanct Corneliusmünster, der Marquis von Nomeny, und der Freyherr von Reckum, Gesuche einreichten, um von ihren Beyträgen enthoben zu werden. —

Ein besonderer Gegenstand der Berathung des Reichstages war die Aufrechthaltung des Landfriedens. Dieser wurde nicht nur durch die, noch immer mit regelloser Willkühr fortdauernden Werbungen für ausländische Dienste, und die dadurch herbeygeführten Bedrückungen deutscher Länder, sondern vor Allem durch den in dem burgundischen Kreise, oder den Niederlanden, fortdauernden Kampf, vielfach gestöret. Der Reichstag beschloß nun, die bestehenden Friedensgesetze aufs Neue bekannt zu machen, und die Executions-Ordnung mit Strenge handzuhaben; — die beschränkenden Vorschriften in Hinsicht der fremden Werbungen zu verschärfen; — endlich Gesandtschaften sowohl an den spanischen Statthalter der Niederlande, Erzherzog Ernst, als an die vereinigten Provinzen, abgehen zu lassen, um eine Vermittelung zu versuchen. — Die Stände be-

riethen sich ferners, nach dem Vorschlage des Kaisers, über die Verbesserung der Gerechtigkeitspflege und des Münzwesens, über die Berichtigung der Reichs-Matrikel, und über verschiedene Polizey-Anordnungen. —

Auf diesem Reichstage (am 16. Junius) überreichten die Protestanten ihre Beschwerden wegen Verletzungen des Religionsfriedens. Die katholischen Stände beeilten sich, dieselben in einer Gegenschrift zu widerlegen, und dann ihrer Seits die zahlreichen Uebertretungen jenes Friedens anzuführen, welche sich die Lutheraner erlaubet hatten. Da aber der Reichstag schon am 9. August vom Kaiser feyerlich geschlossen wurde, so mußte die dießfällige weitere Verhandlung auf den nächsten Reichstag verschoben werden. —

Der Erzherzog Mathias hatte seine Armee auf 50,000 Mann gebracht, und begann am 4. May die Belagerung von Gran. Während derselben wurde, Anfangs Junius, im Lager ein Landtag gehalten, welcher verschiedene Kriegssteuern und eine allgemeine Personal-Insurrection bewilligte. — Der Feldherr Tieffenbach hatte schon am 6. Aprill mit 20,000 Mann die Belagerung von Hatvan, begonnen. Der Bassa von Ofen, und Hassan Beglerbegh von Griechenland, eilten mit 15,000 Türken zum Entsatze herbey. Aber Tieffenbach ging denselben mit einem Theile seiner Truppen entgegen, schlug sie, und verfolgte sie gegen Pesth. Die Türken räumten damahls mehrere Schlösser jener Gegend. — Als der Großvezier mit 100,000 Mann von Ofen aufbrach, und zum Entsatze von Gran heranzog, hob Mathias, am 29. Junius, die Belagerung auf, und nahm eine Stellung hinter der Donau, zwischen Raab und Comorn. Der Großvezier eroberte am 23. Julius Dotis, und belagerte Anfangs August Raab. — Durch Pohlen waren 25,000 krimmische Tataren in Ungern eingetroffen, die das Land in weiter Ausdehnung verheerten. Diese ließ der Großvezier im August über die Rabnitz gehen, und die Gegend bis vor Wien verwüsten. Ein anderes Corps von

8000 Türken machte einen Streifzug gegen Altenburg, wurde jedoch von Nadasdy geschlagen. — Tieffenbach hatte zwar um die Mitte des Junius einen zweyten türkischen Versuch, den Entsatz von Hatvan zu bewirken, zurück gewiesen. Aber ein am 18. Junius unternommener Hauptsturm mißlang, und kostete ihm viele seiner tapfersten Krieger. Die ungrischen Truppen verließen nun schaarenweise das Lager, und er hatte nicht viel mehr als 2000 deutsche Söldner unter seinen Fahnen, als der Großvezier seine Vorrückung begann. Tieffenbach hatte also ebenfalls den Angriff auf Hatvan aufgeben müssen, und sich gegen Kaschau gezogen. — Am 7. September erzwang der Großvezier den Uebergang der Donau. Die königliche Armee verließ ihr verschanztes Lager, und wich gegen Altenburg. Raab fiel am 29. September, gleich darauf Papa, in der Türken Hände. Der Vezier belagerte nach der Mitte Octobers Comorn. Als aber der Erzherzog Mathias aus seinem Lager bey Bischdorf, mit dem durch die ungrische Insurrection und frische böhmische Truppen wieder auf 40,000 Mann verstärkten Heere, zum Entsatze vorzurücken Miene machte, zog der Vezier am 28. October von Comorn ab, und führte den größeren Theil des Heeres über Ofen nach Constantinopel zurück. Der Erzherzog Mathias konnte den Großvezier nicht verfolgen, da ein Theil seines Heeres, besonders das ungrische Aufgeboth, bald darauf eigenmächtig nach Hause zog, die deutschen Truppen aber wegen Geldmangel abgedankt werden mußten.

Der Erzherzog Maximilian hatte in Inner-Oestreich und Croatien, 20,000 Mann gesammelt, am 10. August Petrinia erobert, und dann dessen Zerstörung angeordnet. Während dieser Belagerung hatte der Oberst Lenkowitsch Chrastowitz und Gora genommen. Sissek räumten nun die Türken freywillig, nachdem sie den Ort in Brand gesteckt hatten. — Doch schon zu Anfang des Winters hatten die Türken sich wieder der Orte Chrastowitz und Gora bemächtiget, und auf den

Ruinen Petrinias den Bau einer neuen Feste begonnen. — Während der Fürst von Siebenbürgen noch über den Vertrag mit Oestreich unterhandelte, ließ er, so wie die Woywoden der Moldau und Wallachey, bereits Feindseligkeiten gegen die Türken ausüben. Ein aus Kriegern dieser Länder zusammengesetztes Corps von 6000 Mann, und der Stanislaus Chlopitz mit seinen Kosaken, drangen durch die Bulgarey bis in die Nähe von Adrianopel, verheerten das Land mit Feuer und Schwert, beunruhigten im November den Rückmarsch des Großveziers, und nahmen ihm einen Theil der in Ungern gemachten Beute wieder ab. —

Der Erzherzog Mathias eröffnete am 10. Januar 1595 den Landtag zu Preßburg. Gleich darauf kam dort die Nachricht an, daß Sultan Murat III. am 18. Januar gestorben, und ihm sein Sohn Mohamed III. in der Regierung gefolgt sey. — Unterdessen hatte Sigmund Bathori sich zum Kaiser nach Prag begeben, und unterzeichnete dort am 28. Januar das Bündniß gegen die Türken. Die Oberhoheit Ungerns über Siebenbürgen, das Erbrecht der männlichen Nachkommen Sigmunds in diesem Lande, der Rückfall bey deren Abgang, an Rudolph oder dessen Nachfolger, wurden bestätiget, — dem Fürsten die Hand einer Tochter des Erzherzogs Carl von Steyermark, und für den Fall eines unglücklichen Ausgangs des Türkenkrieges, der den Verlust Siebenbürgens herbeyführte, eine Freystätte und standesmäßige Versorgung in den östreichischen Ländern zugesichert. — Die Hospodare der Moldau und Wallachey wurden in den Frieden eingeschlossen. Der Preßburger Reichstag bestätigte diesen Vertrag. Ungrische Gesandte gingen nach Pohlen, um den König zum Beytritte einzuladen. Dieser aber wies den Antrag zurück. — Am 5. März wurde zu Grätz Sigmunds Vermählung mit der Erzherzoginn Maria Christina durch Procuration gefeyert, dann am 6. August 1595 zu Weissenburg wirklich vollzogen.

Das Hauptheer in Ungern befehligten der Erzherzog Mathias, und der bisher spanische General Graf Carl von Mannsfeld, welchen der Kaiser im März zu Prag zum Ritter schlug, und zum Fürsten erhob. Die Corps in Ober-Ungern leiteten der Erzherzog Maximilian und Christoph Tieffenbach. — Der Großfürst Theodor von Moskau schickte im August dem Kaiser nach Prag 150,000 Ducaten, und gab sich alle Mühe, den König von Persien zu einem Angriffe gegen die Türken zu bewegen. — Nachdem die Truppen aus den böhmischen und östreichischen Ländern, aus den Niederlanden, aus Italien, und dem deutschen Reiche, eingetroffen waren, belief sich das ganze Heer auf mehr als 65,000 Mann, worunter 14,000 Reiter. — Seit Anfang des Jahres hatten die Kaiserlichen mehrere glückliche Streifzüge über die Donau gemacht, und am 18. Januar die Stadt Waizen genommen. Im März hatte ein Corps bulgarischer Haiducken und Raitzen Sophia überfallen und geplündert. — Im Junius zog Mannsfeld das Heer bey Comorn zusammen. Dann rückte er mit demselben über die Donau, und traf am 1. Julius vor Gran ein. Am 4. August schlug er das zu Grans Entsatz eingetroffene Heer des Bassa von Ofen und des Beglerbeghs von Griechenland, in die Flucht, welche 14,000 Mann, und 37 Kanonen verloren. Mannsfeld starb am 14. August, und der Erzherzog Mathias übernahm nun selbst den Befehl des Belagerungs-Corps. Gegen Ende August wurde ein türkisches Corps, das sich bey Alt-Ofen sammelte, um noch ein Mahl den Entsatz zu versuchen, von einer dahin entsendeten, 8000 Mann starken Abtheilung unter dem Markgrafen Carl von Burgau, überfallen, und zersprengt. — Am 2. September ergab sich Gran mit Vertrag. Die Türken räumten die meisten, in der Gegend bis Ofen hinab, gelegenen Schlösser, und sammelten sich vor dieser Stadt, wo sie von der christlichen Reiterey nochmahls überfallen wurden, und sich in die Stadt selbst flüchteten. — Der päpstliche General Aldobrandini, und Palfy eroberten,

nach einer Belagerung von sechs Tagen, das Schloß von Wissegrad, am 30. September. — Das Schloß zu Waizen wurde von den Türken in Brand gesteckt und geräumt. — Alle weiteren Plane des Erzherzogs wurden durch die Indisciplin der Wallonen und Italiener vereitelt, welche darauf bestanden, da ihre Dienstzeit verflossen sey, entlassen zu werden. Der Erzherzog bezog nunmehr mit seinen deutschen und böhmischen Truppen ein Lager bey Gran. Er wurde auch jetzt durch den Abzug eines Theils der deutschen Truppen, und durch den rebellischen Sinn der noch anwesenden, an einer vorgehabten Unternehmung auf Papa gehindert.

Erzherzog Maximilian erhielt im October einige Truppen der Haupt-Armee, und 7000 Siebenbürger, zur Verstärkung. Er ging erst Ende Octobers über die Theiß, bemächtigte sich mehrerer Schlösser, und begann die Belagerung von Szolnok. Der Mangel an Proviant, und Meutereyen der Söldner, nöthigten den Erzherzog jedoch um die Mitte Novembers zum Rückmarsche nach Kaschau, wo dann die Truppen in die Winterquartiere verlegt wurden.

Sigmund Bathori unterstützte seit Anfang des Jahres den Woywoden Michael der Wallachey gegen die sein Land bedrohende türkische Macht. Mehrere türkische Bassen wurden von den Verbündeten geschlagen, große Strecken der Bulgarey am rechten Donau-Ufer hinab, bis an das schwarze Meer, verheeret. Endlich drang im Herbste der Großvezier Sinan Bassa mit einem ungeheuren Heere über die Donau, und besetzte Buckarest und Tergowischt. Aber seine Truppen erlitten im Gebirge durch die Wallachen Nachtheile. Gegen Ende Octobers brach Bathori selbst, aus Siebenbürgen in die Wallachey vor, und Sinan eilte über die Donau zurück. Die Verbündeten eroberten am 7. November Giurgewo. — Bathoris Feldherren, Albert Kiraly und Georg Borbely, hatten in diesem Feldzuge viele Schlösser und Ortschaften in Ober-Ungern, und endlich auch die Festung Lippa, erobert.

In Croatien führten die Obersten Lenkowitsch, Eggenberg, Herberstein, Thomas Erdödy, u. a. m., den Krieg mit Kühnheit und Glück. Sie nahmen im August Baboltsa. Im September wurden das, von den Türken neu befestigte Petrinia, und die Feste Chrastowitz, nebst vielen andern Schlössern genommen, — im November die Stadt Bihatsch überfallen und verbrannt. — Die Uneinigkeit der croatischen und der deutschen Feldherren hinderte eine weitere Benützung dieser Vortheile.

Pohlen hatte seit einigen Jahren auf verschiedenen Wegen gesucht, sich der Moldau zu bemächtigen. Der vorige Woywode Aaron hatte sich zu dieser Unterwerfung geneigt erwiesen. Er war jedoch von Bathori gefangen genommen, und Stephan Rezwan an dessen Stelle zum Hospodar eingesetzt worden. Dieser Fürst hatte bereits zwey Angriffe der Pohlen, mit deren großem Verluste, zurückgeschlagen. Doch jetzt, nach der Rückkehr von dem siegreichen Zuge in der Bulgarey, wurde er von den Pohlen gefangen genommen, und dann gespießt. Der Kaiser und der Fürst von Siebenbürgen rüsteten sich, diesen Mord an den Pohlen zu rächen. Aber Clemens VIII. vermittelte einen Stillstand des Zwistes, und die weiteren dießfälligen Erörterungen blieben auf so lange verschoben, bis der Türkenkrieg völlig beendiget seyn würde. — Der König Sigmund von Pohlen erhob den Jeremias Mogila zum Hospodar der Moldau, welcher auch beym Sultane um die Bestätigung in dieser neuen Würde ansuchte, und dieselbe erhielt. —

Die den Türken seit lange fürchterlich gewordene Gränz-Miliz der Uskochen in Croatien, stammte von einigen illyrischen Familien her, die zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts der türkischen Herrschaft entflohen waren, und in den croatischen Gränzgebirgen eine Zuflucht gesucht hatten. Man hatte denselben das dalmatische Bergschloß Clissa zur Wohnung angewiesen, von wo aus ihre streitbaren Männer

eine ununterbrochene Fehde gegen die Bewohner des benachbarten türkischen Gebiethes führten. Ihre Zahl mehrte sich in der Folge bedeutend, und diese feindselige Colonie erschien den Türken so Gefahr drohend, daß der Bassa von Bosnien 1537 ein Truppen-Corps gegen sie sendete, welches Clissa belagerte, und nach der Einnahme zerstörte. Die Uskochen erhielten sich jedoch im Gebirge, und setzten den kleinen Krieg gegen die Türken nun mit um so größerer Erbitterung fort. — Der König Ferdinand I. erlaubte es denselben, sich in dem durch die Kriege verheerten und verödeten Zengg niederzulassen. Dort sammelten sich in der Folge von der Justiz verfolgte Verbrecher, und Raubgesindel, aus allen Nachbarländern, besonders aus Italien.

Der venetianische Senat hatte sich der Uskochen 1538 und 1540 gegen die Türken bedienet, indem er denselben Caperbriefe ausfertigen ließ. Die Uskochen verlegten sich nun mit großem Eifer auf Seeräuberey, und als im October 1540 der Friede zwischen Venedig und der Pforte hergestellt war, übten sie das liebgewonnene Gewerbe gegen die türkischen Handelsschiffe dennoch fort; so wie sie auch ihre Plünderungszüge nach Bosnien und Albanien niemahls aufgaben. Die Pforte forderte Venedig auf, den Seezügen dieser Croaten Einhalt zu thun; da sich der Senat im Friedensvertrage für die Sicherheit der Schifffahrt auf dem adriatischen Meere verbürget hatte. Nach langjährigen Beschwerden, Klagen und Verhandlungen, trug die Republik im Jahre 1567 bey der ungrischen Regierung auf gänzliche Vertreibung der Uskochen an. Es scheint jedoch, daß die Republik auch in dem bald darauf begonnenen Kriege von 1570 — 1573, die Hülfe der Uskochen nicht verschmähet habe. Aber bey dem, im März 1573 geschlossenen Frieden, nahm Venedig wieder die Verpflichtung über sich, die Schifffahrt auf dem adriatischen Meere zu schützen. Da nun die Uskochen ihre Raubzüge gegen die Türken noch immer fortsetzten, so wendete sich der venetianische Senat

an die Regierung zu Grätz, unter welcher das slavonische Gränz-Generalat stand, und an den Kaiser, als obersten Landesherrn, damit die Uskochen mit Strenge zur Ruhe gezwungen würden. Aber diese tapfere Gränz-Miliz hatte den ungrischen und östreichischen Ländern bereits so große Dienste, durch Abhaltung vieler türkischen Raubzüge, erwiesen, daß Kaiser Rudolph II. sich ihrer mit Wärme annahm. — Die Venetianer hatten seit längerer Zeit den Unwillen des Kaisers erregt; indem sie durch ihre, an der friaulischen Gränze und an den Küsten des adriatischen Meeres aufgestellten Beamten die östreichischen Unterthanen, gegen die bestehenden Verträge, mit willkührlichen Mauthen und Zöllen bedrückten. Sie rechtfertigten dieses Benehmen mit ihrer vorgeblichen Oberherrschaft über das adriatische Meer. Jene Oestreicher, welche diese rechtlosen Auflagen zu umgehen suchten, wurden in Kerker geworfen, auch mehrere derselben auf die Galeeren geschmiedet. Unter solchen Umständen war der Kaiser sehr abgeneigt, den Forderungen Venedigs Gehör zu geben.

Es hatte sich der Fall ereignet, daß die gegen die Türken ausgelaufenen Caper der Uskochen auch einige venetianische Schiffe geplündert, dann aber, von den Galeeren der Republik verfolgt, sich durch dieselben, und nachdem sie die Küste erreicht, auch durch die venetianischen Truppen geschlagen hatten. Die Venetianer forderten, zur Genugthuung, die Ausrottung sämmtlicher Uskochen. Diese wurde nun zwar 1593 von dem Kaiser abgelehnet, aber der ganze Vorfall durch eine Commission in Zengg untersucht und bestrafet. Die Republik war dadurch nicht befriediget, ließ durch ihre Kriegsschiffe auf die Barken der Uskochen Jagd machen, und die Gefangenen hinrichten. Die Uskochen erwiederten diese Behandlung mit gleicher Grausamkeit. — Der Senat ließ ferners, vorgeblich zur Deckung seiner nördlichen Gränze gegen die Uskochen, seit 1595 die Festung Palma nuova im Friaul anlegen. Der Kaiser aber, und der Erzherzog Maximilian, als Regent in

Inner-Oestreich, protestirten gegen diesen Bau, indem es zu erwarten war, daß die Venetianer, von dem neuen festen Puncte aus, sich in das östreichische Gebieth nach Istrien und Krain auszubreiten suchen würden. Auch lief diese Befestigung dem Inhalte der von Oestreich mit der Republik in früheren Zeiten geschlossenen Verträge entgegen. Von nun an wurden die Uskochen unter der Hand von den Militär-Commandanten Croatiens aufgemuntert, die Feindseligkeiten gegen die Venetianer fortzusetzen; welches sie dann auch zu Wasser und zu Lande mit vielem Erfolge thaten, und die Handelsverbindung und Schifffahrt der Venetianer mit den dalmatischen und türkischen Häfen abschnitten. Die Venetianer zerstörten dagegen mehrere croatische und krainerische Ortschaften. Doch von einer wirklichen Kriegserklärung wurden der Kaiser durch den fortdauernden Kampf mit den Türken, — die Republik durch die Drohungen des Königs von Spanien, abgehalten. —

Die Haiducken waren eine, von dem ungrischen, croatischen und siebenbürgischen Adel, zur Deckung seiner Schlösser und Güter gegen die türkischen Streifparteyen, geworbene und besoldete Miliz. Als nach Ludwigs Tode bey Mohatsch, das ungrische Reich durch die inneren Kriege zerrüttet wurde, und endlich die Türken, von Zapolya zu Hülfe gerufen, sich eines großen Theiles des Landes bemächtigten, sahen sich die Schloßbesitzer zur Selbstvertheidigung gezwungen, und Jeder suchte eine, mit der Ausdehnung seiner Besitzungen im Verhältnisse stehende Schaar solcher Söldner aufzubringen. Diese Haiducken wurden in der Folge nicht nur während der Kriege zur Vertheidigung, sondern auch zur Zeit der Stillstände zu Einfällen in das türkische Gebieth, — von manchem Gutsbesitzer wohl auch zur räuberischen Befehdung seiner Nachbarn, verwendet. Ungeachtet schon die Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II. durch scharfe Verordnungen die Ausschweifungen dieser räuberischen Miliz zu hindern gesucht hatten, so dauerte dieses Unwesen doch noch viele Jahre fort. Rudolph II.

erließ 1595 ein strenges Edict, vermöge welchem diese Söldner gänzlich aufgehoben, den Edelleuten die Haltung von Haiducken, bey Strafe der Confiscation ihrer Güter, verbothen, die Haiducken selbst, welche noch ferners bey diesem Gewerbe betroffen würden, mit dem Tode bedrohet wurden. Auch dieser Befehl wurde nicht genau vollzogen, und solche Haiducken bildeten, wenige Jahre später, die Schaaren des Bocskai, welche durch ihre Verheerungen die angränzenden Länder mit Schrecken erfüllten. —

Es hatte sich die Nachricht verbreitet, daß der Sultan Mohamed III. im Jahre 1596 selbst das Heer nach Ungern führen werde. Der Kaiser ließ daher in allen seinen Ländern die Rüstungen eifrigst betreiben, und die deutschen Stände dringend um Hülfe ersuchen. Auf dem ungrischen Reichstage im Januar zu Preßburg, beschlossen die Stände, noch einen Versuch zu machen, den König von Pohlen in das Bündniß gegen die Türken zu ziehen. Auch der Kaiser, der Papst und der König von Spanien, ließen zu diesem Ende Gesandte nach Warschau abgehen, welche aber im Aprill zurückkehrten, ohne den Zweck ihrer Sendung erreicht zu haben. König Sigmund entschuldigte sich mit dem ihm bevorstehenden schwedischen Kriege, versprach jedoch, den Tataren den Durchmarsch durch die pohlnischen Länder nicht zu gestatten, und erboth sich, den Frieden Ungerns mit den Türken zu vermitteln. — Auf den in den böhmischen und östreichischen Ländern gehaltenen Ständeversammlungen wurden dem Kaiser bedeutende Geldsummen, und Truppen zugesichert. Aus den Niederlanden, aus dem deutschen Reiche, vom Papste, u. s. w. wurde ebenfalls der Zuzug zahlreicher Hülfsschaaren angekündiget. Die ganze, in Ungern aufzustellende Macht hätte sich dann auf 70,000 Mann, darunter 24,000 Reiter, belaufen. — Der Fürst von Siebenbürgen berieth sich im März zu Prag mit dem Kaiser über den Operationsplan, und im Aprill, auf dem siebenbürgischen Landtage zu Carlsburg, mit

seinen Ständen über die Rüstungen. Die Woywoden der Moldau und Wallachey versprachen den Zuzug mit ansehnlichen Truppen-Corps.

Die Kriegsereignisse beschränkten sich in den ersten Monathen des Jahres auf wechselseitige Angriffe verschiedener fester Plätze. — In Dalmatien überrumpelten die Uskochen am 7. April Clissa, welches Schloß jedoch am 6. Junius wieder von den Türken eingenommen wurde. Der General Sigmund Herberstein belagerte im Julius Costainitza in Croatien. Obwohl er den zum Entsatze herangezogenen Bassa von Bosnien mit großem Verluste zurückgeschlagen hatte, beschloß er doch, auf die Nachricht, daß ein zweytes Türkenheer gegen ihn anrücke, die Belagerung aufzuheben. — In Ober-Ungern begann der Bassa von Temeswar, mit 17,000 Türken und Tataren, Ende Aprills die Belagerung von Lippa. Während derselben, überfiel der Commandant von Lugos die Vorstadt von Temeswar, ließ sie plündern und anzünden. Da nun eben damahls auch der Fürst Bathori zum Entsatze Lippas heranzog, so hob der Bassa die Belagerung auf, wurde aber von der ausfallenden Besatzung eingehohlt, geschlagen, und kam fliehend nach Temeswar zurück. — Bathori erschien am 9. Junius vor dieser Festung. Nach mehreren Stürmen, wurde er jedoch durch die heftigen Angriffe, welche die Tataren auf sein Lager machten, zum Rückmarsche nach Lippa genöthiget; wo bald nachher die versprochenen Hülfstruppen des Kaisers, und die Subsidien des Königs von Spanien und des Papstes, anlangten.

Der Kaiser hatte zu Ende May noch keinen Oberbefehlshaber für das Hauptheer in Nieder-Ungern bestimmt: denn sein Mißtrauen gegen den Erzherzog Mathias, erregt und unterhalten durch Tycho Brahes trügerische Vorhersagungen aus den Gestirnen, hatte bereits einen hohen Grad erreicht. Am 1. Junius ernannte Rudolph den Deutschmeister, Erzherzog Maximilian, zu dieser Stelle. Noch vor dessen

Eintreffen beym Heere, führte Adolph Schwarzenberg dasselbe über die Donau, und besetzte am 24. Julius das von den Türken verlassene Waizen. Am 15. August begann der Erzherzog die Belagerung von Hatvan, welches am 3. September mit Sturm erobert wurde. Von da trat er am 9. September, als sich der Sultan Mohamed III. mit 200,000 Mann von Belgrad nach Ofen bewegte, den Rückmarsch auf Waizen an. — Weil man früher allgemein glaubte, der Sultan wolle einen Angriff auf Wien versuchen, war diese Stadt mit größter Anstrengung in Vertheidigungsstand gesetzt worden. Aber nun erfuhr man mit Gewißheit, daß Mohamed sich Erlaus Eroberung vorgesetzt habe. Der Erzherzog führte damahls das Heer nach Gran zurück.

Die Türken hatten am 18. September die Belagerung von Erlau mit 150,000 Mann begonnen. Um diese Stadt zu entsetzen, brachen, Maximilian mit dem Heere von Gran, Bathori mit seinen Siebenbürgern von Lippa auf. Von der dritten Seite nahte Palfy mit dem 11,000 Streiter zählenden ungrischen Aufgebothe, und von der vierten Tieffenbach mit seinem Corps. Maximilian bewegte sich, wegen den durch den Regen verdorbenen Straßen, und vom Mangel an Proviant aufgehalten, mit solcher Langsamkeit, daß die Festung am 14. October, durch einen Aufstand der Besatzung, in die Hände der Türken fiel. — Der Erzherzog war am 12. October bey Fileck angekommen; Sigmund Bathori gelangte über Großwardein am 18ten bey Miskolz zum Erzherzoge; Tieffenbach und Palfy stießen ebenfalls in den nächsten Tagen zu ihm. Das vereinigte Heer zählte 32,000 Reiter und 28,000 Fußgänger, mit 120 Kanonen. Am 26. October, bey Keresztes, wurde der 30,000 Mann starke türkische Vortrab geschlagen, und durch die Reiterey bis in das Lager verfolgt. Der Sultan entfloh nach Szolnock. — Unterdessen zerstreuten sich die christlichen Reiter zur Plünderung des Gepäckes. Des Sultans bereits abgeschnittene Leibwache fiel über die Vereinzelten her,

und diese ergriffen die Flucht. Der Cicala Bassa benützte den günstigen Augenblick, und verfolgte mit einem Theile der türkischen Nachhuth die Fliehenden. Schnell verpflanzten sich die Verwirrung und der Schreck auf das christliche Fußvolk. Alles zerstreuete sich, und eilte theils mit dem Erzherzoge gegen Kaschau, theils mit Bathori gegen Tokay. Indeß hatte auch der Cicala Bassa den Rückzug nach Szolnock fortgesetzt. So blieben die beyderseitigen Lager, sammt allem Gepäcke und Geschütze, verlassen, und wurden von den Nachzüglern beyder Heere und den Landleuten der Gegend geplündert. Erst am dritten Tage kehrten die Türken auf das Schlachtfeld zurück. — Sigmund Bathori führte die Siebenbürger von Tokay nach Hause. Der Sultan zog mit dem größten Theile des Heeres über Belgrad gegen Constantinopel. Dasselbe wurde in den bulgarischen Gebirgen von Siebenbürgern und Wallachen angefallen, und verlor 7000 Mann. — Der Bassa von Ofen griff im November Waizen, der Bassa von Szigeth Baboltsa an. Beyde wurden von den kaiserlichen Besatzungen zurückgeschlagen. — In Croatien hatten der Bassa von Bosnien, und der Serdar Bassa am 14. September Petrinia mit 20,000 Mann zu belagern begonnen. Herberstein, Lenkowitsch, Draskowitz und Thomas Erdödy rückten mit 9000 Mann an die Culpa. Am 19. September schlugen sie den, ihnen über den Fluß entgegenrückenden Theil des türkischen Belagerungs-Corps, am 20. September die andere, vor der Festung aufgestellte Hälfte desselben, und entsetzten dadurch diesen Platz. — Anfangs November machte Oberst Lenkowitsch einen glücklichen Streifzug bis Possega. Während desselben unternahm Serdar Bassa noch einen Angriff auf Petrinia, zog sich aber sogleich zurück, als Lenkowitsch zum Entsatze heranrückte. —

Im Februar 1597 kam Sigmund Bathori nach Prag, und schloß mit dem Kaiser einen Vertrag, wodurch er Siebenbürgen, gegen Oppeln und Ratibor, und eine jährliche Pension von 50,000 Thalern, an den Kaiser

abtrat. In einigen geheimen Artikeln versprach der Kaiser dem Sigmund, wenn dessen Neigung für den ge lichen Stand durchaus nicht zu überwinden sey, seine Einwilligung zur Auflösung der Ehe mit der Erzherzoginn Maria Christina, zu ertheilen, ihm das reicheste Bisthum der östreichischen Länder zu geben, und den Cardinalshut zu verschaffen. —

Sowohl mit dem Fürsten von Siebenbürgen, als mit den Gesandten des Woywoden der Wallachey, wurde der Plan der nächsten Operationen in Prag festgesetzt. Der östreichische Landtag zu Wien im Januar, der böhmische zu Prag, der ungrische in Preßburg im Februar, so wie die Landtage in Mähren und Schlesien, willigten in die kaiserlichen Forderungen zur Türkenhülfe. — Auch in diesem Winter hatten der Papst und der König von Spanien Gesandte nach Pohlen abgehen lassen, um den König Sigmund zur Theilnahme am Türkenkriege zu bewegen. Doch alle diese Bemühungen scheiterten an den großen Geldsummen, welche die Pohlen für ihre Hülfleistung forderten. — Die Perser hatten in Asien einen Einfall in das türkische Gebieth gemacht, und der Czar von Moskau begann, auch von seiner Seite die Türken zu beunruhigen. Des Sultans Macht wurde dadurch getheilt, und diese Lage schien für den Krieg in Ungern große Vortheile zu biethen. Auch trafen im Julius persische Bevollmächtigte zu Prag ein, welche den Kaiser zur Beschleunigung entscheidender Operationen einluden.

Die Haupt-Armee kam erst im August, im Lager zwischen Altenburg und Wieselburg zusammen. Vorher hatten die Feldherrn Bernstein und Palfy, Dotis am 23. May durch Ueberfall und Sturm genommen. Tieffenbach war zu Kaschau gestorben, und dessen Stelle, als commandirender General in Ober-Ungern, erhielt Heinrich Kassota. Das Hauptheer befehligten Erzherzog Maximilian, — unter ihm der Markgraf Carl von Burgau und Georg Basta. Als der Erzherzog die Operationen begann, hatte er nicht mehr als 26,000 Mann. Papa,

seit dem 13. August belagert, wurde am 20. August mit Sturm erobert. — Der Erzherzog belagerte Raab seit dem 9. September. Am 2. October traf ein türkisches Heer von 40,000 Mann in der Nähe von Dotis, zum Entsatze ein. Die Armee des Erzherzogs war bereits bis auf 20,000 Mann geschmolzen. Die östreichischen und ungrischen Verstärkungen standen, statt vorzurücken, unbeweglich an der Leitha in Bruck. So mußte sich nun Maximilian in die große Schütt, und gegen Mitte Octobers auf Comorn und Gran, zurückziehen. Das christliche Heer that nichts, um Dotis zu retten, das am 12. October von der aufs Aeußerste gebrachten Besatzung geräumt wurde. Dann aber bezog der Erzherzog mit 15,000 Mann ein verschanztes Lager unweit Waizen. Die Türken zogen gegen dasselbe mit 40,000 Mann heran. Maximilian hatte die Besatzung des Schlosses zu Waizen abziehen, und dasselbe in Brand stecken lassen. Die Türken lagerten am 2. November gegenüber der wohl gewählten und stark befestigten Stellung, und griffen dieselbe mehrmahlen an. Es kam jedoch zu keiner allgemeinen Schlacht, und die theilweisen Stürme wurden abgeschlagen. — Nun schlossen die Türken einen Waffenstillstand, und marschirten auf Pest zurück. Palfy besetzte dann Waizen wieder. Der Erzherzog führte das Heer über Gran nach Comorn. — Sigmund Bathori hatte, in Verein mit den Moldauern, Wallachen und Bulgaren, die verschiedenen türkischen Corps besieget, welche der Sultan ausgeschickt, um Siebenbürgen, und die benachbarten Länder an der Donau, anzufallen. Der siebenbürgische Feldherr Stephan Jossika belagerte Temeswar seit dem 17. October. Gegen Ende November, nach vielen vergeblichen Stürmen, zwang ihn die schlechte Witterung zum Abzuge. — In Croatien machten Herberstein und Draskowitz einen Versuch, sich Verötzes zu bemächtigen, der ebenfalls mißlang. —

Die fehlerhafte Verfassung des deutschen Kriegswesens war

eine Hauptursache der zahlreichen Unfälle, welche die kaiserlichen Heere durch die Türken erlitten. Aus Mangel am Gelde, die Truppen den Winter über zu unterhalten, wurden dieselben mit Ende jedes Feldzuges zum größten Theile entlassen, und im nächsten Frühjahre immer wieder neue Söldner angeworben. Die Feldherren hatten also eben in jener Jahreszeit, in der gegen die, der rauhen Witterung ungewohnten Türken, der Krieg mit Vortheil zu führen gewesen wäre, keine Streitmacht zu Gebothe. — Im Frühjahre erhielten sie zwar wieder andere Schaaren, die aber größten Theils aus ungeübten, des Krieges ungewohnten Neulingen bestanden. — Der Kaiser hatte der allgemeinen Vertheidigung der christlichen Länder bereits die größten Opfer gebracht. Die östreichischen, böhmischen und ungrischen Länder waren mit Kriegssteuern überhäuft, und viele Kammergüter verkauft, oder doch verpfändet worden. Es war also keine Aussicht vorhanden, das zur Fortsetzung des Krieges nöthige Geld von den Unterthanen dieser Landschaften aufzubringen. Rudolph wendete sich daher wieder an die deutschen Stände. Der Erzherzog Mathias eröffnete am 20. December 1597 einen Reichstag zu Regensburg. Er zeigte an: »daß von den, vor drey Jahren (1594) bewilligten achtzig Römermonathen ein großer Theil gar nicht, der andere doch nicht zur bestimmten Zeit, eingegangen. Die von einigen Reichskreisen bewilligten Truppen wären auf eine kurze Dienstzeit von wenigen Monathen, beschränkt gewesen. Die Gefahr für ganz Deutschland sey noch nie so groß und so dringend gewesen, als jetzt, nach dem Verluste von Erlau, der den Türken Ober-Ungern und Mähren, — und nach jenem von Raab, welcher denselben Inner-Oestreich geöffnet habe.« — Eine Deputation der drey inner-östreichischen Länder Steyermark, Kärnten und Krain, an deren Spitze der Bischof von Seckau und der Herr von Auersperg standen, bath am 31. December die Reichsversammlung um Beystand zur Vertheidigung gegen die sie äußerst bedrohende Feindesgefahr. —

Die Protestanten wollten zwar wieder, die Untersuchung und Abstellung ihrer Religionsbeschwerden, als die vorläufige Bedingung jeder Bewilligung aufstellen. Aber die Furcht vor den Türken bewog endlich doch die Stände zur Nachgiebigkeit. Erst am 6. April 1598 wurde der Reichstagsabschied erlassen. Die Stände bewilligten fünf und zwanzig Römermonathe für das laufende Jahr, zwanzig für 1599, und fünfzehn Römermonathe für 1600. Die Verwendung dieser Gelder, die Anwerbung der Truppen, u. s. w., wurden ganz dem Kaiser überlassen. Bey Einhebung dieser Kriegssteuern, verordnete der Reichstag scharfe Zwangsmittel, und selbst die Reichsacht, gegen die Saumseligen. — Die Stände beschlossen, den Papst, und alle christlichen Staaten und Fürsten um Beystand zu bitten. — Wenn neue Unfälle in Ungern oder Oestreich, eine schnelle und ausgiebige Unterstützung der kaiserlichen Heere fordern sollten, so waren die beyden sächsischen, der fränkische, schwäbische und bayerische Kreis beauftraget, sogleich mit allen ihren Kreistruppen dem Kaiser zu Hülfe zu eilen. Deren dabey aufgewendete Kosten würden dann, zum Ersatze, auf das ganze Reich vertheilt werden. Zum Behuf dieser außerordentlichen Rüstungen sollten sämmtliche Stände zehn Römermonathe in die dazu angewiesenen Reserve-Cassen niederlegen. — Den inner-östreichischen Landschaften wurden, zu einer besonderen Unterstützung für die Vertheidigung ihrer und der croatischen Gränzen, zwey Römermonathe bewilliget. Auch wurden die, durch die früheren Reichsgesetze nur beschränkten, fremden Truppenwerbungen im Reichsgebiethe, nunmehr völlig verbothen. — Die Untersuchung der Angelegenheiten des Kammergerichtes, und der Beschwerden gegen dasselbe, dann des Münzwesens, wurden auf einen Deputationstag nach Speyer verschoben. —

In Ungern hatte am 25. Januar 1598 ein Landtag begonnen, welchen der Erzherzog Maximilian eröffnete. Außer den Subsidien und Truppenstellungen, wurde auch eine General-Insurrection des ganzen Landes bewilliget, welche aufge-

rufen werden konnte, so bald der Fall ihres Bedarfes eintrat. — Der Erzherzog Mathias sollte den Befehl über die Hauptmacht führen, Niclas Palfy und Adolph von Schwarzenberg unter ihm stehen. — Zur Uebernahme Siebenbürgens, wurden der Erzherzog Maximilian und Georg Basta bestimmt. — Als nächster Hauptzweck der Operationen wurde den Feldherren die Wiedereroberung von Raab vorgeschrieben.

Am 29. März 1598 nahmen wirklich Palfy und Schwarzenberg Raab, durch plötzlichen Angriff, mit Hülfe von Petarden. — Am 10. April wurde Siebenbürgen, nebst Großwardein, Lippa, und den übrigen ober-ungrischen Orten, welche Sigmund Bathori besessen hatte, an die kaiserlichen Bevollmächtigten übergeben. Dieser Fürst reiste nach Schlesien ab, wo er die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor am 19. Junius in Besitz nahm. — Die Türken begannen nunmehr, Siebenbürgen, von Temeswar aus, zu bedrohen. Sie wurden zwar am 7. Julius bey einem Angriffe auf Lugos geschlagen, nahmen aber Czanad, Arrad und Nagylak, und bereiteten sich zur Belagerung Großwardeins. Sigmund Bathori war über den schlechten Zustand, in dem er die herzoglichen Palläste zu Oppeln und Ratibor fand, — über den geringen Ertrag der dortigen Landeseinkünfte, über das Ausbleiben der ihm gebührenden Pension, endlich über die, wegen des bedenklichen Mißvergnügens einer siebenbürgischen Partey, seine Freyheit bedrohenden Maßregeln, zu einer plötzlichen Sinnesänderung bewogen worden. Er verließ im August heimlich, in eine Mönchskutte gehüllet, Schlesien, und gelangte unentdeckt nach Clausenburg. Dort ließ er die kaiserlichen Uebernahms-Commissäre verhaften, und maßte sich wieder die Regierung an. Die Partey der Mißvergnügten, an deren Spitze der Oheim des Fürsten, Stephan Bocskai stand, unterstützte ihn zwar bey dieser Besitznahme. Aber die Versöhnung, welche Sigmund mit der Pforte zu bewirken gehofft hatte, kam nicht zu Stande, und der Bassa von Temeswar setzte gegen Sig-

munds Gebieth, auch jetzt noch den Krieg fort. Nun begann der Fürst neue Unterhandlungen mit dem, zu Kaschau erkrankten Erzherzoge Maximilian, und mit dem Kaiser zu Prag. —

Der Woywode Michael der Wallachey hatte sich am 9. Junius, durch den Vertrag von Tergowischt, förmlich von der türkischen Herrschaft losgesagt, sich als Lehensträger, dem Kaiser, und dem ungrischen Reiche unterworfen, einen jährlichen Zins, dann Hülfstruppen und Subsidien zum Türkenkriege, versprochen. Im September drang der Woywode über die Donau nach der Bulgarey, und schlug das bey Nicopolis versammelte Corps des Bassa von Silistria in die Flucht. —

Der Vezier Omar Bassa belagerte seit 1. October mit 48,000 Türken Großwardein. Der Commandant, Melchior von Rödern, vertheidigte das Schloß mit solcher Tapferkeit, daß die Türken am 3. November die Belagerung aufhoben. — Der Erzherzog Mathias hatte mit der Haupt-Armee sich spät im Sommer in Bewegung gesetzt. Unterdessen hatten Schwarzenberg und Palfy Dotis, Pallota, Wesprim, und mehrere andere feste Plätze den Türken entrissen. Am 5. October begann Schwarzenberg die Belagerung von Ofen. Er mußte diese jedoch am 3. November, wegen der bösen Witterung, aufheben. — Aus Bosnien streiften türkische Schaaren durch Croatien bis nach Krain. Die Pest verbreitete sich, wahrscheinlich durch diese türkische Horden, in Inner-Oestreich. —

Auf dem ungrischen Reichstage im Januar 1599 zu Presburg, bewilligten die Stände nur 10,000 Mann, wegen großer Erschöpfung des Landes. Die siebenbürgischen Bevollmächtigten, Demetrius Napragyi und Stephan Bocskai waren in Prag angekommen, um über die von Sigmund Bathori angetragenen Vergleichsbedingungen zu unterhandeln. Für den äußersten Fall, hatten sie Vollmacht, eine nochmahlige Abtretung Siebenbürgens, jedoch gegen Gewährung größerer Portheile für den Fürsten und dessen Gattinn, einzugehen.

Aber durch fremde Umtriebe geleitet, trat Sigmund Bathori zu Mediasch am 21. März die Regierung Siebenbürgens an seinen Vetter, den Cardinal Andreas Bathori ab. Sigmund begab sich im May nach Pohlen, — dessen Gemahlinn, die Erzherzoginn Maria Christina, nach Grätz. — Während dieses in Siebenbürgen vorging, hatten des Fürsten Bevollmächtigte, zu Prag am 6. April, in dessen Nahmen den neuen Vertrag über die Abtretung Siebenbürgens an den Kaiser, geschlossen. Die Nachricht von der bereits geschehenen Regierungsveränderung überraschte um so mehr, sowohl den Kaiser, als Sigmunds Gesandte. Die Bemühungen des Cardinals, Rudolphs Zorn zu beschwichtigen, blieben vergeblich. Im August vermittelte Papst Clemens VIII. zwar einen Vergleich, welcher jedoch nicht ratificirt wurde. Georg Basta und der Woywode Michael der Wallachey, erhielten kaiserliche Befehle, Siebenbürgen anzugreifen. Der Cardinal wurde von dem Fürsten Michael am 28. October zwischen Schellenberg und Herrmannstadt geschlagen, und auf der Flucht, wenige Tage später getödtet. Die meisten festen Plätze Siebenbürgens ergaben sich an den Fürsten Michael. Unterdessen war Georg Basta aus Kaschau aufgebrochen, und rückte über Großwardein in Siebenbürgen ein. Seine Hauptsorge ging jetzt dahin, den Fürsten Michael, welcher sich des größten Theils des Landes bemächtiget hatte, zum Abzuge zu bewegen.

Die Türken suchten dieses Jahr den Kaiser durch Unterhandlungen hinzuhalten. Im Februar traf ein bevollmächtigter Gesandter des Tatarchans in Wien ein, um von Seite des Sultans Friedensvorschläge zu machen. Eine zweyte tatarische Gesandtschaft erschien dort im May, — eine türkische im Julius zu Prag. Da der Kaiser die hinterlistige Absicht des Sultans vollkommen durchsah, so wurden alle diese Anträge zurückgewiesen. — Adolph Schwarzenberg machte vergebliche Versuche, mit Hülfe von Petarden in Stuhlweissenburg, — später in Pest, einzudringen. Aber der Bassa von

Ofen wurde, unweit dieser seiner Stadt, durch einen Hinterhalt, gefangen. — Der Großvezier Ibrahim eröffnete in den ersten Tagen des Octobers Unterhandlungen, auf der Andreas-Insel der Donau. Beyde Theile forderten aber so große Abtretungen, daß der Congreß sich schnell zerschlug. — Schwarzenberg hatte fühlbaren Mangel an Reiterey. Er konnte sich daher den Türken im offenen Felde nicht entgegenstellen, und bezog die verschanzten Lager bey Gran und Raab. Der Großvezier hüthete sich wohl, dieselben anzugreifen; sondern er ließ durch seine Tataren und übrigen leichten Truppen die Gegenden am Gran, an der Eipel und Waag, zwischen Trentschin, Tyrnau und Novigrad, dann zwischen der Donau, Maros und Körös, verheeren. Streifparteyen der Türken und Tataren drangen auch nach Mähren vor; sie kehrten jedoch bald wieder um, als ihnen das in Masse aufgebothene Landvolk entgegenrückte. — Der Großvezier zog sich im November mit mehreren tausend Gefangenen zurück auf Pest, von Palfy und Nadasdy ohne großen Nachdruck verfolgt. Jedoch räumten die Türken, bey dem Vorrücken der kaiserlichen Truppen, viele der jüngst eingenommenen Schlösser. —

Der Kaiser hatte, wegen einer im Sommer zu Prag ausgebrochenen, verheerenden Seuche, sein Hoflager in Pilsen genommen. Dort empfing er eine Gesandtschaft des Großfürsten von Moskau, Boris Gudenov. Ein Bündniß zwischen dem Czar und dem Hause Oestreich wurde aufgerichtet, und der Czar ließ dem Kaiser 40,000 Mann gegen die Türken antragen. Diese Hülfe unterblieb, weil der König von Pohlen derselben den Marsch durch sein Reich, verweigerte. — Im folgenden Jahre 1600 kam auch eine persische Gesandtschaft in Prag an. Der Schah ließ erklären, daß er gesonnen sey, die asiatischen Besitzungen der Türken anzufallen. Nach einem zweymonathlichen Aufenthalte in der böhmischen Hauptstadt, kehrten die Perser mit der Zusicherung des Kaisers nach Hause, daß er entschlossen sey, die Türken mit verdoppeltem Nachdrucke zu bekriegen. —

Am 6. May 1598 hatte der König Philipp II. von Spanien dem Erzherzoge Albrecht, welcher 1594 Erzbischof von Toledo, 1595 Statthalter der Niederlande geworden, die Hand seiner Tochter Isabelle, und mit derselben auch die selbstständige Herrschaft der Niederlande, für sich und für dessen aus jener Ehe zu erwartende Nachkommen, verliehen. Am 8. May geschah zu Madrid die Vermählung, weil der Erzherzog in Brüssel abwesend war, durch Procuration. Der König Philipp II. starb am 13. September 1598. Am 15. Aprill 1599 wurden in Madrid zwey Vermählungen vollzogen: die persönliche Feyer des Eheverlöbnisses des Erzherzogs Albrecht mit der spanischen Infantinn Isabella Clara Eugenia, und die Verbindung ihres Bruders, des Königs Philipps III. von Spanien, mit der Erzherzoginn Margarethe von Oestreich, Tochter des Erzherzogs Carl von Steyermark. Die eine Schwester derselben, die mit dem Könige Sigmund III. von Pohlen seit 1595 verbundene Erzherzoginn Anna, war im Jahre 1598 verstorben. Sieben Jahre später, nachdem Sigmund aus dem langen und vergeblichen Kampfe um Schwedens Krone, nach Pohlen zurückgekehret war, vermählte er sich, am 11. December 1605, mit seiner Schwägerinn Constantia, einer dritten Tochter des Erzherzogs Carl von Steyermark. — Am 23. Aprill 1600 zu Grätz feyerte der Erzherzog Ferdinand seine Vermählung mit der Prinzessinn Marianne von Bayern. Aus dieser Ehe wurde dem Erzherzoge am 16. Julius 1608 ein Sohn, Ferdinand, geboren. Kurz vorher, am 29. Aprill 1608, war des Erzherzogs Mutter, Marie, mit Tode abgegangen. — Am 18. October des nähmlichen Jahres wurde Ferdinands jüngste Schwester, die Erzherzoginn Maria Magdalena, mit dem Prinzen Cosmus von Medici, dem Sohne des Großherzogs von Florenz, vermählet. —

Der Herzog Friedrich von Würtemberg erhielt, durch den zu Prag am 24. Januar 1599 abgeschlossenen Vergleich,

von dem Kaiser, daß die, seit dem Vertrage von Kaaden im Jahre 1534, dem Hause Oestreich zustehende Lehensherrschaft über die sämmtlichen würtembergischen Länder, gegen eine von dem Herzoge zu entrichtende Ablösungssumme von 400,000 Gulden, aufgehoben wurde. Jedoch blieb dem Hause Oestreich die Anwartschaft auf das Herzogthum Würtemberg und Teck, für den Fall, daß der dermahlige herzogliche Mannsstamm völlig ausstürbe, ausdrücklich vorbehalten. Dieser Vertrag wurde sowohl von den würtembergischen Landständen, als von den östreichischen Erzherzogen, und den sämmtlichen Kurfürsten, durch eigene Urkunden bestätiget. —

Der Oberbefehlshaber in Siebenbürgen, Georg Basta, vermochte es nicht, den Fürsten Michael aus diesem Lande zu entfernen, und dieser ließ sich von den Unterthanen huldigen. Der Fürst forderte nun vom Kaiser die Belehnung mit Siebenbürgen, die Verleihung aller Bathorischen Güter, jährliche Hülfsgelder, die Entfernung des Generalen Georg Basta, u. s. w. — Indeß hatte Sigmund Bathori, von pohlnischen Truppen, und von dem Fürsten der Moldau, Jeremias Mogila, unterstützt, sich in Bewegung gesetzt, Siebenbürgen wieder einzunehmen. Daher zog Michael mit 50,000 Mann, im May 1600 nach der Moldau, schlug in mehreren Treffen das 30,000 Mann zählende, aus Moldauern, Pohlen, Türken und Tataren bestehende Corps des Woywoden Jeremias, und eroberte sodann dessen ganzes Land. Doch erlitt Michael im August Nachtheile, und zog sich gegen Siebenbürgen zurück. — Nun wurde der Fürst von Georg Basta ernstlich aufgefordert, dieses Land zu räumen. Da er sich nicht hierzu bequemte, wurde er am 18. September, in seiner Stellung bey Miriszlo, von Basta angegriffen und geschlagen. Der Woywode flüchtete über Kronstadt nach Tergowischt. Die Pohlen drangen bald darauf aus der Moldau vor, und besetzten den größten Theil der Wallachey. Michael erbath sich nun vom Kaiser freyes Geleite, und reiste im December 1600 über Wien nach Prag. —

Im Frühjahre 1600, als der Erzherzog Mathias den ungrischen Landtag in Preßburg hielt, auf welchem über die Truppenstellung und die Geldsteuern für den nächsten Feldzug berathen wurde, erschien eine türkische Gesandtschaft, und trug, am 17. März zu Sanct Georgen, dem Erzherzoge die angeblichen Wünsche des Sultans für den Frieden vor. Da überzeugende Beweise vorhanden waren, daß die Pforte durch diese Unterhandlungen nur den Kaiser einzuschläfern suche, und keineswegs an eine Versöhnung denke, so wurden die Gesandten trocken abgefertigt, und nach wenigen Tagen wieder zurückgeschickt. —

Die Haupt-Armee befehligte Philipp Emanuel von Vaudemont, Herzog von Mercoeur. Sie sammelte sich spät, — erst Anfangs September, — und in geringer Zahl. — Wegen Mangel des Soldes erregte die aus 1200 Franzosen und Wallonen bestehende Besatzung von Papa im Junius einen Aufstand, und schloß mit dem Bassa von Bosnien, wegen Ueberlieferung der Festung, einen Vergleich. Sie wurde jedoch von Adolph Schwarzenberg belagert, und nachdem dieser am 26. Julius durch eine Kugel gefallen, am 10. August von Franz Nadasdy bezwungen. — Die Türken nahmen am 4. September Baboltsa. Am 8. September begann der Großvezier Ibrahim die Belagerung von Canissa. Der Duc de Mercoeur mußte die zum Entsatze begonnenen Bewegungen, nachdem er am 11. und 12. October mit dem türkischen Belagerungsheere gekämpfet, wegen zu großer Uebermacht des Feindes aufgeben, und sich auf Raab zurückziehen. Die Festung fiel am 20. October 1600. —

Im März und Aprill 1601 wurden von dem Großvezier Unterhandlungen angeknüpft, die durch dessen Tod gestöret, dann zwar wieder bis im August fortgesetzt wurden, aber ohne Erfolg blieben. Im Sommer trafen 10,000 Krieger des Papstes, und der Herzoge von Mantua und Florenz, in Ungern ein. —

In Siebenbürgen wurde am 4. Februar 1601, auf dem Landtage in Klausenburg, Sigmund Bathori zum dritten Mahle als Woywode ausgerufen, und Stephan Csaki, bis zu dessen Ankunft, zum Gubernator bestellt. Bathori traf Ende März aus der Moldau in Siebenbürgen ein, nahm am 2. Aprill wieder von der Herrschaft Besitz, und suchte sodann des Sultans Bestätigung. — Georg Basta hatte sich nach Kövar und Hußt zurückgezogen. Auf Befehl des Kaisers, söhnte er sich mit dem Wallachen-Fürsten Michael aus. Dieser hatte im März zu Prag dem Kaiser seine Unterwürfigkeit bezeiget, und zur Wiedereroberung Siebenbürgens Beystand angebothen. Er vereinigte sich nun mit Basta zum Angriffe. Bathoris Feldherr, Moyses Szekely, wurde am 3. August bey Goroszlo, am Szamos, geschlagen, und der Fürst Sigmund entfloh über Kronstadt nach der Moldau. Basta behandelte das Fürstenthum als ein erobertes Land, und belegte die Städte mit schweren Brandschatzungen. Fürst Michael aber verrieth nochmahls die Absicht, Siebenbürgen sich anzueignen, und da er hierzu des Kaisers Einwilligung nicht zu erhalten hoffen durfte, so knüpfte er verrätherische Verbindungen mit dem Bassa von Erlau, mit dem Tatarchan, und mit Pohlen an. Am 19. August wurde Michael bey Thorda in seinem Zelte von einigen kaiserlichen Soldaten auf Bastas Befehl gefangen genommen, und da er sich zur Wehre setzte, niedergemacht. Ein gewisser Georg Radul wurde zum Woywoden der Wallachey ernannt. Bathori, von Türken und Tataren ansehnlich verstärkt, drang bald darauf wieder in Siebenbürgen vor.

Der Erzherzog Mathias und der Duc de Mercoeur, welche die, aus Ungern, Deutschen und Wallonen zusammengesetzte Haupt-Armee befehligten, eroberten am 20. September 1601 Stuhlweissenburg mit Sturm, und schlugen am 15. October das türkische Heer des Bassa von Ofen, welcher diese Festung angreifen wollte. — Der Erzherzog Ferdinand und der Herzog Vinzenz von Mantua führten den Befehl über

das 27,000 Mann starke Heer in Croatien, welches aus Italienern, Spaniern, Inner-Oestreichern und Croaten bestand, und am 10. September die Belagerung von Canissa begann. Der General Roßwurm kam am 14. November von der Haupt-Armee, mit einer ansehnlichen Verstärkung, bey diesem Heere an. Aber da bereits mehrere Stürme mißlungen, und durch die eingefallene außerordentliche Kälte viele der gelagerten Soldaten umgekommen waren, so hob der Erzherzog am 18. November die Belagerung auf. —

Georg Basta setzte im Jahre 1602 sein strenges System in Siebenbürgen fort, das er, von seinem festen Lager bey Dees aus, durch Schrecken beherrschte. Im Februar, machte Bathori dem Basta neue Friedensvorschläge, welche dieser dann dem Kaiser meldete. Sigmund überließ Anfangs Julius das Fürstenthum nochmahls an den Kaiser, — gegen einige böhmische Güter, nebst einer jährlichen Pension von 50,000 Thalern, und trat gleich darauf seine Reise nach Böhmen an. Der widerspänstige Moyses Szekely erlitt eine Niederlage an der Maros, bey Weissenburg, und flüchtete mit einigen Häuptern der mißvergnügten Partey zu den Türken nach Temeswar.

In Ober-Ungern, zu Kaschau, hatte Jacob Barbiano, Graf von Belgiojoso, den Befehl übernommen. Die Haupt-Armee leitete, unter dem Erzherzoge Mathias, der Feldmarschall Herrmann Christoph von Roßwurm. Diese stand noch im Lager bey Altenburg, als der Großvezier und Hassan Bassa von Ofen, Stuhlweissenburg belagerten, und diese Festung am 29. August, durch Verrath und Meuterey der Besatzung, einnahmen. Roßwurm begann am 29. September die Belagerung von Ofen, und nahm am 5. October Pest. Der eingetretene harte Frost nöthigte den Feldmarschall aber, am 18. November jene Belagerung aufzuheben. Während dieser Zeit hatten seine entsendeten Corps mehrere Schlösser erobert. Auch den Türken bahnte nunmehr

die strenge Kälte den Weg über die gefrorenen Flüsse, und diese machten häufige Verheerungszüge in die benachbarten Gegenden. — In diesem Jahre hatten die bosnischen Türken ihre Streifereyen durch Slavonien bis Radkersburg in der Steyermark ausgedehnet. —

Der Mangel und die Noth in Siebenbürgen hatten auf eine solche Art zugenommen, daß Basta sich Anfangs 1603 entschließen mußte, den größten Theil seiner Truppen, zur Erleichterung dieses Landes, nach Ober-Ungern zu verlegen. Diese Truppenverminderung benützte Moyses Szekely, brach im April von Temeswar, mit einem türkisch-tatarischen Heere, nach Siebenbürgen ein, und bemächtigte sich schnell fast des ganzen Landes. Er wurde von den Siebenbürgern zum Fürsten ausgerufen, und von dem Sultane als solcher bestätiget. Kronstadt allein vertheidigte sich mit Entschlossenheit, und Moyses wurde während der Belagerung dieses Platzes, von dem Wallachen-Fürsten Radul, in der Nacht des 17. Julius, überfallen, geschlagen, und getödtet. Der Bassa von Temeswar und Albrecht Nagy suchten die zersprengten Truppen wieder zu sammeln, wurden aber von dem kaiserlichen General Heinrich Duval Graf Dampierre am eisernen Thore besiegt und zerstreuet. Basta besetzte nun das Fürstenthum, wie früher, mit allen seinen Truppen.

Der Krieg in Ungern und Croatien führte dieses Jahr zu keinen bedeutenden Ereignissen. Es fielen nur mehrere kleine Gefechte vor, und wechselseitig wurden einige Schlösser erobert. Der kaiserliche Feldherr Roßwurm nahm Anfangs September ein Lager vor Ofen, und erfocht am 29. September Vortheile in einem Treffen über das türkische, von Hassan-Kara-Jatzig aus Natolien gebrachte Heer. Er beschloß den Feldzug Ende Novembers mit der Einnahme von Hatvan. — Die aufs Neue mit dem Bassa von Ofen angeknüpften Unterhandlungen hatten keinen Erfolg. — Aus Bosnien und Croatien streiften die Türken wieder bis

über die steyerische Gränze, und schleppten mehrere hundert Menschen in die Sclaverey. —

Damahls rüsteten sich die Venetianer sehr ernstlich, um die Uskochen auszurotten, welche in den letztvergangenen Jahren ihre Raubzüge zur See gegen türkische und venetianische Schiffe, und ihre verheerenden Einfälle zu Lande in das Gebieth der Republik, ununterbrochen fortgesetzt hatten. Der Sultan bedrohete Venedig mit Krieg, wenn es die Sicherheit der Schifffahrt auf dem adriatischen Meere nicht aufrecht erhalten würde; wozu die Republik sich durch die letzten Verträge der Pforte verpflichtet hatte. Der Erzherzog Ferdinand ließ durch Joseph Rabatta ein strenges Gericht über die räuberischen Bewohner von Zengg halten. Vierhundert Häuser wurden dort niedergerissen, die Anführer der Raubzüge hingerichtet, die besonders schuldigen Uskochen in ein Corps zusammengesetzt, und zur Armee abgeführet. Alle die zahlreichen fremden, besonders italienischen Landstreicher, welche sich in Zengg zusammengefunden hatten, wurden über die Gränze gebracht, und die übrigen inländischen Bewohner dieser Stadt in die benachbarten croatischen und dalmatischen Orte vertheilet. Doch jene, zur Armee ziehende Schaar Uskochen erregte auf dem Marsche einen Aufstand, kehrte nach Zengg zurück, und opferte den Rabatta ihrer Wuth. —

Am 3. Februar 1604 eröffnete der Erzherzog Mathias einen ungrischen Reichstag, auf dem sich die evangelischen Stände über die drückende Verfolgung beklagten, welche die Anhänger dieses Bekenntnisses seit einigen Jahren in Ungern erduldeten. Basta und Belgiojoso hatten besonders, in Siebenbürgen und Ober-Ungern, gegen die unkatholischen Einwohner große Härte bewiesen, und diese dadurch äußerst erbittert. — Der Erzherzog berief sich auf die Reichs-Statuten zur Aufrechthaltung der katholischen Religion, und der Kaiser erließ ein Decret, durch welches jene älteren Gesetze bestätiget, und selbst die Vorbringung von Religionsbeschwerden auf den Reichstagen, verbothen wurden.

Im Januar 1604 gab der Tod des Sultans Mohamed III., dem sein minderjähriger Sohn Achmet auf dem Throne folgte, Gelegenheit, mit dem Bassa von Ofen neue Unterhandlungen anzuknüpfen, die aber, wie immer bisher, an den auf beyden Seiten zu hoch gespannten Forderungen scheiterten. — Die Türken hatten im Januar einen Einfall in die Wallachey gemacht, und waren von Radul geschlagen worden. — Im Sommer traf wieder eine persische Gesandtschaft zu Prag ein, die den Kaiser zur Fortsetzung des Krieges gegen die Türken einlud. — Damahls wurde der Befehl über die Haupt-Armee, unter dem Erzherzoge Mathias, dem Georg Basta, — jener in Kaschau dem Belgiojoso, — in Siebenbürgen dem Grafen Thomas Caprioli, übertragen. — Hassan Bassa von Ofen besetzte Anfangs September die von den kaiserlichen Truppen verlassenen Plätze Pest und Hatvan. Der Vezier Aly Bassa belagerte mit 40,000 Mann seit dem 19. September Gran, zog sich jedoch am 11. October wieder nach Ofen zurück. —

Stephan Bocskai, Bathoris Oheim von mütterlicher Seite, war mit Gabriel Bethlen in einen Briefwechsel getreten, der die Losreissung Siebenbürgens von Ungern, durch türkische Hülfe, zum Gegenstande hatte. Er glaubte im Frühjahre, sich über verschiedene, ihm von den kaiserlichen Commandanten in Ober-Ungern widerfahrene Bedrückungen beschweren zu dürfen, und hatte sich deßwegen nach Prag zum Kaiser begeben. Unterdessen hatte er bereits Einverständnisse mit den Bassen von Gyula und Temeswar angeknüpft. Diese wollten nun Lippa angreifen, wurden aber von Dampierre geschlagen. Unter der Beute fanden sich Papiere, durch welche Bocskais verrätherische Umtriebe dem commandirenden Generalen Belgiojoso bekannt wurden. Um dem Ausbruche der Verschwörung zuvorzukommen, ließ derselbe sogleich Bocskais Schlösser angreifen. Dieser trat nun offen an die Spitze der Partey der Mißvergnügten, und reitzte die

unter Belgiojoso dienenden, geregelten Haiducken zum Aufstande. Dieses Corps bestand aus der, von den in der szabolcser Gespannschaft gelegenen, größten Theils protestantischen sieben Haiducken-Städten gestellten Reiterey. Am 14. October, nach ihrem Aufbruche aus dem Lager bey Adorian im Biharer Comitate, empörten sich 6000 dieser Haiducken, welche unter Dampierres Befehlen standen. Sie überfielen und schlugen bey Dioszeg die deutschen, im Marsche auf Großwardein begriffenen Truppen, und vereinigten sich dann mit Bocskai in Debretzin. Belgiojoso zog sich von Großwardein nach Tokay zurück. Der protestantische Theil des ober-ungrischen Adels, dann die Städte Kaschau, Eperies, Bartfeld, Leutschau, Käsmarkt, u. a. O. m. erklärten sich für Bocskai. Belgiojoso wurde im Zipser Schlosse, bis im December, jedoch vergebens, belagert. —

Der Kaiser befahl dem Ober-Capitän des Landes dießseits der Donau, Siegfried Kollonits, und dem Georg Basta, die Empörung mit den bey Gran, nach dem Abmarsche der Türken, gesammelten 20,000 Mann zu unterdrücken. Unterdessen ließ Bocskai am 19. November zu Pest, mit dem Großvezier Mehmeth ein Bündniß abschließen. Sein Feldherr Blasius Nemethy wurde schon am 14. November bey Osgyan von Basta geschlagen, gefangen, und hingerichtet. — Basta rückte sodann über Edeleny vor, überfiel ein Lager der Rebellen und Türken bey Bessenyö, schlug dieselben, nahm Szendrö, dann Eperies und andere Zipser Städte, entsetzte Tokay, und zwang die Rebellen durch seine Bewegungen, auch die Belagerung des Zipser Schlosses aufzuheben. Ein Angriff auf Kaschau mißlang durch Mangel und Indisciplin der Truppen, und Basta trat am 8. December den Rückmarsch auf Eperies an. Nachdem Basta in Winter 1604 — 1605 die Besatzungen von Tokay, und anderen Plätzen jener Gegend verstärket hatte, aber auch durch die unter seinen Truppen ausbrechenden Meutereyen sehr geschwächet worden war, setzte er den Rückzug durch die

Zipser, Liptauer, Thuroczer und Neutraer Gespannschaften gegen Preßburg fort. Nun wurden die dem Kaiser getreuen Edlen, sowohl in Ober-Ungern als in Siebenbürgen, von Bocskai, mit Hülfe der Türken, bald überwältiget, und die meisten, noch von den Kaiserlichen besetzten Plätze, eingenommen, die übrigen belagert. Am 18. Aprill 1605 hielt Bocskai eine Ständeversammlung zu Szerencs, die ihn zum Fürsten von Siebenbürgen, und von den vor Kurzem noch damit verbundenen ungrischen Landstrichen wählte. — Indeß hatten die dem Basta nachziehenden Feldherrn Bocskais, fast alles Land am linken Ufer der Donau erobert. Szathmar, Hußt, Neutra, Tyrnau und die Insel Schütt waren bereits genommen. Nur Tokay vertheidigte sich bis zum Aprill des folgenden Jahres, und Großwardein blieb unbezwungen.

Am 18. May 1605 erließ der Bocskaische Feldherr Michael Czobor, der damahls bey Skalitz an der March stand, Proclamationen, durch welche er die Mährer und Schlesier zum Aufruhre zu verleiten suchte. Schaaren von Haiducken verheerten, als die Aufforderung zur Empörung keinen Eingang fand, den Hradischer und Brünner Kreis. Sie setzten sich sodann bey Göding fest, wo sie ihr Lager verschanzten. Aber das mährische Aufgeboth, von Böhmen unterstützt, drängte dieselben durch einige glückliche Gefechte bald aus dem Lande. — Andere Anführer der Rebellen gingen über die Donau, und durchzogen die westlichen Comitate. Ihre Horden verwüsteten, gleichzeitig mit türkischen nnd tatarischen Schaaren, im Junius die untere Steyermark, und die benachbarten östreichischen Bezirke, bis hinauf gegen Wien; — andere Haiducken-Haufen streiften im Marchfelde bis vor diese Hauptstadt. Der Erzherzog Mathias hatte schon im März, und dann zum zweyten Mahle Ende Junius, Bevollmächtigte mit Vergleichsanträgen nach Kaschau gesendet. Bocskai überschickte dem Erzherzoge im Julius einige vorläufige Artikel, als Grundlage der künftigen weiteren Unterhandlungen.

Indessen hatte der Großvezier Mehmet Ende Augusts 1605 Gran umschlossen, das am 2. October durch Meuterey der Besatzung in seine Hände fiel. Neuhäusel, von Bocskais Truppen und einem türkischen Corps belagert, ergab sich am 17. October. — Am 10. September zu Klausenburg hatte Bocskai die Huldigung der Magnaten, am 14. September zu Megyes jene des Landtages eingenommen. Am 28. October, in Saros-Patak, erhielt Bocskai ein Schreiben des Sultans, durch welches ihm die Fürstenwürde bestätiget wurde. Am 11. November, auf dem Felde Rakos bey Ofen, wurde Bocskai von dem Großvezier durch Ueberreichung einer Fahne als Fürst eingesetzt, und durch das Geschenk einer Krone sogar zum künftigen Könige von Ungern bestimmet. Diese letztere Würde lehnte Bocskai jedoch sogleich ab. Er mußte durch eine Urkunde dem Sultane Treue versichern. Der Großvezier kündigte ihm an, daß er die nächsten zehn Jahre von jedem Zinse frey seyn, in der Folge aber derselbe jährlich nur 10,000 Ducaten betragen solle.

Zu Karpfen am 19. November erhielt Bocskai die Antwort des Kaisers auf die von ihm vorgeschlagenen Präliminar-Artikel. Die meisten derselben waren nur mit großen Beschränkungen angenommen, mehrere ganz abgeschlagen worden. — Zu gleicher Zeit erfuhr Bocskai, daß kaiserliche Bevollmächtigte mit Aly Bassa von Ofen um einen Separat-Frieden, mit Ausschluß Bocskais und seiner Anhänger, — mit König Sigmund von Pohlen über ein neues Familienbündniß, — unterhandelten. — Bocskai wiederhohlte, und unterstützte seine Artikel durch eine weitläufige Vorstellung, welche zwey Gesandte desselben nach Wien überbrachten. Zwey andere seiner Anhänger schickte er nach Constantinopel, um den Divan zu einem Frieden mit dem Kaiser zu bewegen, dessen Vermittelung er sich aneignen wollte.

Mit Anführung der von dem Kaiser hierzu erhaltenen Vollmacht, schloß der Erzherzog Mathias, zu Wien am 15. Ja-

nuar 1606, einen Stillstand mit Bocskai, der bis zum 24. Junius dauern sollte. Der gegenwärtige Besitzstand beyder Theile wurde für diese Zeit beybehalten, und die Unterhandlung zu Wien fortgesetzt. — Am 9. Februar wurde eine Reihe von Artikeln durch einen Präliminar-Tractat angenommen. Einer derselben bestimmte, daß der Erzherzog Mathias, wegen Abwesenheit des Königs, zum Gubernator des ungrischen Reiches ernannt werden sollte. Dem zu Folge übertrug der Kaiser, zu Prag am 21. März, dem Erzherzog Mathias diese Würde mit voller Macht und Gewalt. — Nachdem mehrere dieser Präliminar-Artikel noch der Gegenstand langer und schwieriger Erörterungen gewesen, schlossen endlich, am 23. Junius 1606 zu Wien, die beyderseitigen Bevollmächtigten den Definitiv-Tractat. Dessen Hauptpuncte waren: Freye Ausübung der Religion, aber ohne Nachtheil des katholischen Glaubens. — Der Friede sollte gleichzeitig mit den Ungern, und auch mit den Türken, abgeschlossen werden. Bocskai übernimmt es, wenigstens einen Stillstand auf lange Zeit, zwischen dem Kaiser und der Pforte zu vermitteln. Wenn der Sultan einen billigen Frieden nicht annehmen wollte, würden sich Ungern und Siebenbürgen zu dessen Bekriegung verbinden. — Auf dem nächsten Reichstage solle die erledigte Stelle des Palatinus besetzt, und der ungrische Reichsrath vollzählig gemacht werden. — Mathias wird, statt des abwesenden Königs, das ungrische Reich verwalten. — Die Krone solle ins Reich zurückgebracht, und in Preßburg aufbewahret werden. — Die übrigen allgemeinen Artikel betrafen das königliche Recht, Bischöfe zu ernennen; die geistliche Gerichtsbarkeit, und den Zehnten; die Jesuiten; die Verleihung ungrischer Aemter an Ausländer; die Justizpflege, und die Bocskaischen Schenkungen, deren Untersuchung, und, nach Befund, Bestätigung oder Aufhebung, dem nächsten Reichstage zugewiesen wurden. —

Der die Person und Ansprüche des Bocskai betreffende,

besondere Theil des Vertrages bestimmte: Bocskai führet den Titel: Fürst des heiligen römischen Reiches und von Siebenbürgen, Graf der Szeckler, und Herr von einigen Theilen Ungerns. — Er erhält erblich Siebenbürgen, den östlichen ungrischen District bis an das linke Ufer der Theiß, mit Einschluß von Tokay, dann die nördlichen Comitate Ugocsa, Beregh, Szathmar. Stirbt der Fürst ohne männliche Erben, so fallen alle diese Länder an die ungrische Krone zurück. — Siebenbürgen bleibt in dem alten Verhältnisse zum ungrischen Reiche, erkennt dessen Oberhoheit, und siebenbürgische Deputirte müssen auf den ungrischen Reichstagen erscheinen. Bocskai ist für die ihm überlassenen ungrischen Comitate zur Lehenspflichtigkeit verbunden. — Nach der Ratification dieses Vertrages tritt die Amnestie für alle, in die Rebellion verwickelten Personen ein. — Die östreichisch-erbländischen Stände werden diesen Tractat verbürgen. —

Der Kaiser hatte den Tractat bereits zu Prag am 6. August ratificirt; obwohl nur mit dem Vorbehalt, daß jene Artikel, welche die Religion und den geistlichen Stand betrafen, so wie alle übrigen, in einem solchen Sinne verstanden würden, der seinem den Ständen geleisteten Schwur, welchem er nicht entgegen handeln dürfe, gemäß sey. Würden hierüber Zweifel von einer oder der andern Seite entstehen, so sollten dieselben auf dem nächsten Landtage gehoben werden. — Schon am 8 August aber protestirte Rudolph gegen den Tractat, »weil Artikel in diesem Frieden seyen, welche sein Gewissen, wegen des den Ständen geleisteten Eides, beschwerten, und durch die er sich also keineswegs verpflichten könne.« — Auch Bocskai erhob über mehrere Hauptpuncte Anstände. Er forderte eine bestimmtere Erklärung der Religionsfreyheit, in welcher der Beysatz: »aber ohne Nachtheil des katholischen Glaubens«, hinweg bleiben sollte; — für Siebenbürgen und die früher damit verbundenen Comitate die Wahlfreyheit ihrer künftigen Beherrscher; — endlich sollte der Ausdruck: Rebellion,

im Tractate ausgelassen werden. — Nach heftigem Streite wurde endlich der erste Punct, durch eine besondere Erklärung des Erzherzogs Mathias vom 23. September 1606, erlediget: »daß nähmlich jener beanständigte Ausdruck nur beyden Thei»len eine gleich ungestörte Ausübung ihrer Religion versichern »solle.« — Ein kaiserliches Diplom, aus Prag vom 24. September, welches die den Bocskai betreffenden Puncte enthielt, beseitigte den zweyten Anstand, indem nur jene ungrischen Comitate, welche unter Sigmund Bathori noch nicht mit Siebenbürgen verbunden gewesen, sondern erst jetzt dem Bocskai überlassen worden, nach dessen Tode an Ungern zurückfallen sollten. — An eben demselben Tage bestätigte der Kaiser die Amnestie, und das den Ungern anstößige Wort wurde mit dem Ausdrucke: Insurrection, vertauscht. — Die Erörterung und Vollziehung der übrigen Artikel wurde dem nächsten Reichstage vorbehalten. — Die bevollmächtigten Deputirten der Stände von Ungern, so wie jene von Böhmen, Mähren, Schlesien, den Lausitzen, dann von Ober-, Nieder- und Inner-Oestreich, bestätigten den Friedensvertrag am 23.—25. September 1606 in Wien. —

Seit dem Monathe März war auch mit den Türken eifrig unterhandelt worden. Aber erst am 20. October kamen die Bevollmächtigten des Erzherzogs Mathias, Bocskais, und der Türken an der Mündung der Sittva (bey Sittvatorok), gegenüber von Almas, zusammen. Am 11. November wurde ein Stillstand auf zwanzig Jahre, vom 1. Januar 1607 an gerechnet, abgeschlossen. Der gegenwärtige Besitzstand wurde als Grundlage angenommen. Der Kaiser sollte jetzt 200,000 Gulden, ein für alle Mahl bezahlen; wornach der früher gewöhnliche, jährliche Zins ganz aufgehoben wurde. Alle drey Jahre würden der Kaiser und der Sultan einander durch Gesandte, mit Geschenken begrüßen lassen. Die beyden Monarchen sollten sich wechselseitig den Kaisertitel geben. Die Herstellung alter Gränzschlösser war gestattet, — die Erbauung

neuer aber untersagt. Alle Streifereyen und Raubzüge sollten eingestellt seyn, und die Uebertreter dieses Verbothes gestrafet werden. — Der Kaiser ratificirte diesen Frieden zu Brandeis am 9. December 1606. —

Am 29. December 1606 starb Stephan Bocskai zu Kaschau. Zu Klausenburg am 8. Februar 1607 erwählten die Siebenbürger ihren bisherigen Statthalter Sigmund Rakoczy zum Fürsten. Er wurde von Kaiser Rudolph anerkannt. — Im Februar wurden Kaschau, Leutschau, u. s. w. den kaiserlichen Commissarien übergeben, und die Vollziehung einiger der übrigen Friedenspuncte, welche nicht erst von der Berathung eines Reichstags abhingen, begonnen. Den Haiducken wurde die Wahl gelassen, sich dem Landbau zu widmen, oder unter den kaiserlichen Truppen Dienste zu nehmen. —

In den deutschen Ländern des Hauses Oestreich hatte die Verfolgung der Protestanten, die letzten Jahre über, manche bedenkliche Störung der öffentlichen Ruhe nach sich gezogen. In vielen Städten und Dörfern Nieder-Oestreichs, z. B. in Stein und Krems, Hernals, Enzersdorf, waren die evangelischen Prediger abgeschafft worden. Der Magistrat und die Bürgerschaft der Stadt Waidhofen an der Ypps trotzten den Verordnungen des Statthalters, Erzherzogs Ernst, und besetzten ihre Kirchen wieder mit lutherischen Predigern. Die kaiserlichen Commissarien, welche im November 1586, um die Reformation auszuführen, zu Waidhofen erschienen, wurden bey einem ausbrechenden Tumulte gefährlich bedrohet. — Ungeachtet des Beyspiels, welches durch strenge Bestrafung der Unruhestifter von Waidhofen gegeben worden, stieg der Trotz der evangelischen Glaubensgenossen immer mehr, und die Reformation hatte nicht den von der Regierung beabsichtigten Fortgang. Daher übertrug der Kaiser im Februar 1590 dem Wiener Dompropst

Melchior Clesel die Leitung des Bekehrungsgeschäftes. Aber mit je größerer Thätigkeit dieser seinen Auftrag zu erfüllen strebte, um so ernstlicher wurde die Widersetzlichkeit des Volkes. In Waidhofen, wo schon 1589 wieder ein Auflauf Statt gehabt hatte, wurde am 26. August 1590 durch offene Empörung der katholische Pfarrer aus der Kirche vertrieben, das Zeughaus erbrochen, und der zur Ordnung ermahnende kaiserliche Herold verjagt. Der tolle Haufe konnte erst durch Berennung der Stadt und Abschneiden der Lebensmittel zur Ergebung gezwungen werden. — Die nieder-östreichischen Stände bestürmten den Erzherzog Ernst, und seit 1593 dessen Nachfolger in der Statthalterschaft, den Erzherzog Mathias, so wie den Kaiser, mit Bittschriften und Deputationen, um die Religionsfreyheit zu bewirken. Aber sie vermochten es nicht, die Regierung in ihrem festgesetzten Gange aufzuhalten.

In Ober-Oestreich brach 1594 der Aufstand im Hausruck-Viertel aus, und verbreitete sich in den nächsten Jahren über viele Orte im Mühl- und Traun-Viertel, wo überall die katholischen Geistlichen vertrieben wurden. Doch als 1595 im Herbste der Freyherr Gotthard von Starhemberg die Meuterer bey Neumarkt im untern Mühl-Viertel geschlagen hatte, unterwarfen sich diese größten Theils. Aber im Herbste 1596 erhob sich das Landvolk in Ober-Oestreich nochmahls zum Aufruhr, verweigerte die Entrichtung der Steuern, und die Stellung von Truppen zum Türkenkriege. Man mußte wieder Waffengewalt gegen sie anwenden, und die Rädelsführer mit dem Tode bestrafen.

Auch in Unter-Oestreich war die Empörung wirklich ausgebrochen, als der Erzherzog Leopold, als Bischof von Passau, und der Administrator des Bisthums von Wiener-Neustadt, Clesel, in ihren Sprengeln den Genuß des Abendmahles in einer Gestalt einzuführen suchten. Die Rebellen plünderten die Abtey Lilienfeld, und belagerten Sanct Pölten. Diese Stadt wurde jedoch durch die Obersten Kollonitsch und

Morawetzky entsetzt. Bald darauf erlitten die Bauern eine Niederlage auf dem Steinfelde unweit Wilhelmsburg. Die gefangenen Anführer wurden zu Wien am 21. October 1597 hingerichtet. —

Gleichzeitig mit der Reformation in Oestreich, bemühte sich auch der salzburgische Erzbischof Wolfgang Dietrich von Raitenau, seine evangelischen Unterthanen in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen. Am 9. Julius 1588 erließ er das Reformations-Edict, und am 3. September d. J. wurden die Halsstärrigen aus dem Lande gewiesen. —

Der Erzherzog Ferdinand von Inner-Oestreich wurde am 4. December 1596 mündig erkläret. Am 12. December leisteten demselben die steyerischen Stände zu Grätz die Erbhuldigung. Im Januar 1597 empfing der Erzherzog auch zu Klagenfurt die kärntnerische, im Februar zu Laibach die krainerische Erbhuldigung in Person. Jene von Görz, Gradiska, Triest u. s. w. wurde von Commissarien eingenommen. Der Erzherzog begann bald darauf die Reformation in diesen Ländern mit dem Versuche, alle protestantischen Prediger zu entfernen. —

Der Kaiser hatte 1596 am 12. August aus Prag, ein neues Religions-Decret für Ober- und Unter-Oestreich erlassen, wodurch den protestantischen Ständen verbothen wurde, die unteren Classen ihrer Glaubensgenossen, in Religionssachen zu unterstützen, und in landesfürstlichen Städten und Märkten ihre Prediger zu halten. Aber dieses Gesetz wurde bey jeder Gelegenheit überschritten, und der vormahls bestandene evangelische Gottesdienst im Landhause zu Linz, so wie das dort aufgehobene Gymnasium, wurden von den Ständen eigenmächtig wieder hergestellt. Auch hielten dieselben, die schon mehrmahlen untersagten Zusammenkünfte, um über Religionssachen zu berathen, ungescheuet wieder. In Stadt Steyer und in mehreren anderen Orten wurde 1598 die öffentliche Ruhe durch Tumulte von den Evangelischen gestö-

ret. — Nun stellte der Kaiser 1600 eine Reformations-Commission zu Linz auf, und die Stände wurden durch Androhung großer Geldstrafen, und des Verlustes ihrer Freyheiten, zur Nachgiebigkeit gezwungen. — Auch im Salzkammergute, zu Gmunden, Ischl, Hallstadt, Aussee, herrschte damahls ein unruhiger Geist unter den Arbeitern, und diese verjagten ihre katholischen Geistlichen. Erst nach mehreren Niederlagen der bewaffneten Aufrührer, und nach Hinrichtung der Rädelsführer, unterwarfen sich die Gemeinden, und die Ruhe kehrte scheinbar zurück. — Der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold, und der Cardinal und Bischof von Wien, Clesel, hoben, auf Papst Clemens VIII. Befehl, 1600 das Abendmahl unter beyden Gestalten, für die Laien in ihren Sprengeln auf.

Die Prälaten, deren geistlichen Obhuth die verschiedenen Bezirke der inner-östreichischen Provinzen Steyermark, Kärnten und Krain zugewiesen waren, nähmlich der Patriarch von Aquileja, der Erzbischof von Salzburg, und der Bischof von Seckau, hatten schon früher der Ausbreitung des Lutherthums thätig entgegen gearbeitet. Aber in mehreren Orten, besonders zu Villach, setzte denselben die Bürgerschaft offenen Trotz entgegen, und griff zu den Waffen. Am 13. September 1598 schaffte der Erzherzog Ferdinand die protestantischen Prediger und Schullehrer aus Grätz, Judenburg, und allen landesfürstlichen Städten, Märkten und Gebiethen Inner-Oestreichs, für immer ab. Die evangelischen Bürger wurden aufgefordert, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren. Denen, welche sich der Religionsveränderung weigerten, wurde der Abzug aus dem Lande mit aller ihrer Habe, nach Erlag einer zehnprozentigen Abfahrtssteuer, zugestanden. Diese Maßregeln wurden im Jahre 1599 wirklich vollzogen. — In den inner-östreichischen Ländern wurde der Genuß des Abendmahls unter beyden Gestalten für die Laien, ebenfalls im Jahre 1600 aufgehoben.

Für Böhmen befahl der Kaiser 1602, daß außer den

Katholiken und Utraquisten, keine anderen Religionsverwandten geduldet werden sollten. Die alten Verordnungen gegen die Piccarditen wurden wiederhohlet, und nun auch auf die Lutheraner und Calviner ausgedehnet. Allen diesen Secten wurden ihre religiösen Zusammenkünfte untersagt, ihre Kirchen und Schulen gesperret, und die Anhänger derselben von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Die Utraquisten befürchteten nunmehr, daß auch gegen ihre Religionsparteyen gar bald eine gleiche Strenge angewendet werden dürfte. Sie neigten sich daher immer mehr auf die Seite der Lutheraner. Ihr Mißvergnügen zeigte sich in den folgenden Jahren auf den Landtagen, so oft der Kaiser Geld und Truppen zum Türkenkriege begehrte; wo dann immer die Hülfe entweder ganz abgelehnet, oder doch langsam und unvollkommen geleistet wurde. — Auch in mehreren Städten Schlesiens waren, durch die Verfolgung der Protestanten, damahls schon unruhige Auftritte herbeygeführet worden. —

Die Protestanten im deutschen Reiche hatten seit einer langen Reihe von Jahren über die Bedrückungen geklagt, welche sie, ihrer Angabe zu Folge, von den katholischen Fürsten und Ständen erfuhren. Auf jedem Reichstage hatten sie ihre dießfälligen Beschwerden vorgebracht; aber statt der geforderten Abhülfe, suchten der Kaiser und die katholischen Stände nur die Grundlosigkeit ihrer Klagen zu erweisen. Den Protestanten kam Alles höchst ungelegen, was der religiösen Freyheit, die sie bereits errungen hatten, und der politischen Ungebundenheit, nach der sie eifrigst trachteten, irgend eine Gränze zu setzen vermocht hätte. Daher klagten sie über die von dem kaiserlichen Reichshofrathe und dem Kammergerichte eingeleiteten Prozesse; über mangelhafte Verfassung der Justiz; über die von den Katholiken mehrmahlen in Anregung gebrachte Zurückstellung der geistlichen, von den Protestanten sich zugeeigneten Güter; über die angeblichen Verletzungen des Passauer Vertrages und des Religionsfriedens; über die fortwäh-

renden Türkensteuern; über die wenige Berücksichtigung ihrer, dem Kaiser und Reiche mehrmahlen vorgelegten Beschwerden; u. s. w. Der Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz war seit mehreren Jahren der thätige Leiter aller jener Umtriebe, durch welche die Protestanten zu einer engen Vereinigung, zu einem Schutzbündnisse, und zur offenen Widersetzlichkeit gegen den Kaiser und die katholischen Stände, gebracht werden sollten. — Der auf dem, am 20. December 1597 zu Regensburg, durch den Erzherzog Mathias eröffneten Reichstage, angeordnete Vollzug der Acht gegen die Protestanten zu Aachen, erregte bey den protestantischen Ständen neue Besorgnisse. Sie hielten nun 1599 Versammlungen zu Frankfurt im Februar, und im Junius zu Friedberg. Hier vereinigten sie sich am 30. Julius, den Land- und Religionsfrieden handzuhaben, und die auf dem Regensburger Reichstage festgesetzte Türkensteuer nicht abzuführen, sondern dieselbe, für ihre eigene Vertheidigung, zurück zu halten. —

Um die Mitte des Jahres 1600, auf dem Deputations-Tage zu Speyer, wurde über die Revision des Kammergerichtes, über die Verbesserung des Münzwesens und über die Berichtigung der Reichs-Matrikel berathen. In Hinsicht des zweyten Punctes wurde dann das Münz-Edict von 1559 bestätiget. In Hinsicht des dritten, sollte von den Reichskreisen die Anzeige der in der Matrikel vorhandenen Mängel gefordert werden. Ueber den ersten Punct aber kamen die beyden Religionsparteyen in Zwist, da die Revision mit jenen kammergerichtlichen Prozessen und Urtheilen beginnen sollte, welche einige, von den Protestanten eingezogene Klöster und geistliche Güter betrafen. Der Widerstand der Protestanten gegen diese Revisionen war entschieden; denn sie befürchteten, daß eben jene, für sie ungünstigen Urtheile, jetzt, durch die wahrscheinliche Stimmenmehrheit der Katholiken, bestätiget, und somit dem Vollzuge näher gebracht werden würden. Die Katholiken weigerten sich dagegen, was immer für eine andere Revision zuzulassen, wenn nicht

mit jenen religiösen Prozessen der Anfang gemacht würde. So gingen dann die Deputirten, ohne den Hauptzweck ihrer Zusammenkunft erfüllet zu haben, Anfangs November auseinander.

Die Protestanten verdoppelten nun ihre Thätigkeit, um jene nähere Vereinigung und das Bündniß zu Stande zu bringen. Auf den Versammlungen zu Frankfurt und Speyer 1600, und zu Friedberg 1601, drohten die von dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz aufgeregten Fürsten bereits, sich mit Frankreich zu verbünden, wenn der Kaiser ihren Beschwerden nicht abhelfen würde. Im November wurde ein erfolgloses Religionsgespräch, zwischen katholischen und protestantischen Theologen, zu Regensburg gehalten. — Die Protestanten hielten auch 1602 im Februar eine Zusammenkunft in Friedberg. Endlich zu Oehringen am 12. Januar, und zu Heidelberg am 12. Februar 1603, schlossen die Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz und Joachim Friedrich von Brandenburg, — der Administrator des Erzbisthums Straßburg, Johann Georg von Brandenburg, — der Pfalzgraf Johann von Zweybrück, der Markgraf Georg Friedrich von Anspach, der Landgraf Moritz von Hessen, und der Markgraf Ernst Friedrich von Baden, eine Union zur Vertheidigung ihrer Rechte und Freyheiten gegen die kaiserlichen Hof-Prozesse, gegen das Kammergericht, und gegen die drohende Einziehung der in ihren Ländern secularisirten Stifter und Klöster. Zu Heidelberg sollte ein Directorium der Union aufgestellt, und durch gemeinsame Beyträge eine Bundes-Casse errichtet werden. —

Auf dem am 21. März 1603 zu Regensburg vom Erzherzoge Mathias begonnenen Reichstage forderte dieser im Nahmen des Kaisers eine Türkenhülfe, zur Unterhaltung eines Heeres von 16,000 Mann zu Fuß, und 5000 Reitern, auf fünf Jahre. Ungeachtet die Protestanten sich lebhaft widersetzten, und den Streit über die Kammergerichts-Prozesse in Betreff der Religionsgüter, vorher zu ihren Gunsten entschieden haben wollten, so drangen doch die katholischen Stände durch, und

in dem Reichstagsabschiede wurden dem Kaiser sechs und achtzig Römermonathe bewilliget. Noch im Jahre 1603 sollten zwanzig, dann in jedem der drey Jahre 1604, 1605 und 1606 zwey und zwanzig dieser Monathe erleget werden. — Die Untersuchung der Beschwerden der Protestanten, so wie alle übrigen vor den Reichstag gebrachten Berathungsgegenstände, wurden einer künftigen Versammlung vorbehalten. — Die protestantischen Fürsten traten nun wirklich mit König Heinrich IV. von Frankreich in Unterhandlungen, und dieser zeigte sich bereit, denselben gegen den Kaiser Unterstützung zu gewähren. Im Jahre 1606 reisete der Fürst Christian von Anhalt zu dem Könige, um die Uebereinkunft zu beschleunigen. Heinrich forderte aber, daß vor Allem die gesammten deutschen Protestanten in einen geschlossenen politischen Körper vereiniget werden sollten. —

In der schwäbischen Reichsstadt Donauwörth waren der Magistrat und die Mehrzahl der Einwohner seit 1577 der lutherischen Lehre ergeben. Im April 1606 wurde eine Prozession der Katholiken durch den Pöbel beschimpft. Der kaiserliche Reichshofrath veranstaltete eine strenge Untersuchung dieses Vorfalles. Am 3. August 1607 wurde die Stadt mit der Reichsacht belegt, und dem Herzoge Maximilian von Bayern die Vollziehung derselben übertragen; welcher auch am 17. December Donauwörth in Besitz nehmen ließ. — Die evangelischen Fürsten protestirten ohne Erfolg gegen diesen Vorgang. Aber die Wirkung desselben zeigte sich auf dem Reichstage, welcher unter dem Vorsitze des Erzherzogs Ferdinand, am 12. Januar 1608 zu Regensburg begann. Der Kaiser ließ vor Allem eine neue Türkenhülfe verlangen, welche bey den in Ungern fortwährenden Umtrieben der Mißvergnügten um so nöthiger war, da die Türken sich immer bereit zeigten, sich in dieselben mit gewaffneter Hand zu mischen, und so den Frieden von Sittvatorok zu brechen. Dann erst sollte über das Justizwesen, — über die niederländischen Kriegsunruhen, in so weit sie auf

die angränzenden Reichskreise nachtheiligen Einfluß hatten, — über die Münze, und die Reichs-Matrikel, berathen werden. Die katholischen Stände billigten diese Ordnung der Vorträge, und erklärten sich auch zur Leistung einer Türkenhülfe bereit. Die Protestanten aber verlangten, daß das Justizwesen zuerst untersucht würde. In Hinsicht der Kriegssteuern wollten sie sich vorher in keine Berathung einlassen. Sie forderten aufs Neue die Abhülfe ihrer Beschwerden, und eine umfassende Bestätigung des Passauer Vertrages und des Religionsfriedens. — Obwohl der Erzherzog Ferdinand ihnen die Gewährung dieses Gesuches einstweilen hoffen ließ, so warteten sie doch die, durch einen Eilbothen von dem zu Prag befindlichen Kaiser eingehohlte Entschließung gar nicht ab, reichten am 27. Aprill noch eine Klagschrift ein, und verließen größten Theils schon vor Ende dieses Monaths die Stadt Regensburg. — Am 6. May traf die Antwort des Kaisers ein. Sie enthielt den Befehl, den Reichstag abzubrechen, um die streitigen Gegenstände, nach reiflicher Erwägung derselben, auf einer künftigen Versammlung wieder vornehmen zu können. Der Kaiser drückte zugleich den Wunsch aus, bey einer persönlichen Zusammenkunft mit den Kurfürsten, diese Angelegenheiten auszugleichen, und für den künftigen Reichstag vorzubereiten. — Die wenigen, noch anwesenden protestantischen Stände weigerten sich sogar, der feyerlichen Kundmachung dieses kaiserlichen Erlasses beyzuwohnen, mit welcher am 7. May der Reichstag aufgelöset wurde. — Die protestantischen Stände hatten auf diesem Reichstage unter sich eine genaue Verbindung errichtet, auf ihren Beschwerden zu beharren, auf deren Abhülfe zu dringen, und Einer für Alle zu stehen. —

Der Kaiser **Rudolph** befand sich damahls in großer Spannung mit verschiedenen Prinzen seines Hauses. Derselbe hatte seit längerer Zeit, bald eine sorglose Unthätigkeit, bald

eine schüchterne Unentschlossenheit, in den Staatsgeschäften an den Tag gelegt. — Der Däne Tycho von Brahe, ein berühmter Astronom, stand in des Kaisers Diensten. Der Kopf dieses Gelehrten war mit blindem Glauben an die trügerischen Lehren der Astrologie angefüllet. Es gelang ihm, auch dem Kaiser eine so große Neigung zu derley angeblichen geheimen Wissenschaften einzuflößen, daß Rudolph dann denselben einen großen Theil seiner Zeit widmete. — Tychos Selbsttäuschung bewirkte bald noch weit bedeutendere Nachtheile. Als der Dollmetscher der, nach seiner Meinung, die Schicksale der Menschen regierenden Planeten, erregte er nähmlich bey dem Kaiser Mißtrauen gegen seine Verwandten, so wie gegen Minister, und andere, einflußreiche Personen des Hofes. Nach den, aus den Constellationen gezogenen Angaben, bezeichnete der Astrologe manche der Letzteren als gefährliche Feinde des Kaisers, von welchen demselben große Gefahren drohten. Die Verweisung der verdächtigen Großen vom Hofe, und eine strenge und lästige Zurückgezogenheit des Monarchen, waren die Folgen des unbegränzten Zutrauens, welches Rudolph dem, für unfehlbar gehaltenen Propheten geschenkt hatte. — Nach Tychos am 24. October 1601 erfolgtem Tode, gewannen andere, sich geheimer Kenntnisse rühmende Männer, Rudolphs Gunst, und dieser Monarch lebte nun fast ausschließend nur für die Studien der Alchymie, Astronomie und Astrologie, dann für mechanische, und andere künstlerische Beschäftigungen. Unterdessen bemächtigten sich seine Günstlinge und Räthe der Regierungsgewalt, und erfüllten die Völker, durch Mißbrauch derselben, mit Unruhe und bangen Ahnungen vor der Zukunft.

Obwohl der Kaiser bereits in Jahren weit vorgerückt war, so hatte er doch auf keine Weise dahin gebracht werden können, sich aus den vielen Prinzessinnen, die ihm zur Auswahl angebothen worden, eine Gattinn zu erkiesen. Auch hatte er bis nun noch keine Verfügung getroffen, welche die Thron-

folge in seinen eigenen Ländern geordnet, und dem Hause Oestreich den Besitz der deutschen Krone gesichert hätte. — Rudolph hatte sich die Neigung jenes bedeutenden Theiles seiner Unterthanen, welcher nicht der katholischen Kirche anhing, durch die Bedrückungen entfremdet, welche in allen östreichischen Ländern, unter dem Scheine kaiserlicher Genehmigung, von den machthabenden Ministern, von den Statthaltern, und Bischöfen, gegen dieselben ausgeführet wurden. — Der Erzherzog Mathias, unter den damahligen Umständen seines Hauses, der natürliche Thronerbe in Ungern und Böhmen, und künftiger Regent in Oestreich, glaubte sich verbunden, den nachtheiligen Folgen, welche aus jenen Verhältnissen für das Interesse der ganzen Familie Habsburg, und für die Wohlfahrt ihrer Länder, hervorzugehen drohten, durch seine vermittelnde Einschreitung zuvorzukommen. Die Protestanten hatten sich wirklich in Geheim an diesen Prinzen gewendet, ihn um Schutz und Hülfe angeflehet, und Mathias hatte ihnen diese zugesichert. Als der Kaiser den Erzherzog am 21. März 1606 zum Gubernator des ungrischen Reiches erhob, erhielt dieser Prinz eine ausgedehnte Macht, und übte von nun an einen entscheidenden Einfluß auf die Angelegenheiten Oestreichs aus.

Mathias berieth sich in Wien mit den Erzherzogen Maximilian, seinem Bruder, dann Ferdinand und Maximilian Ernst von Steyermark, seinen Vettern, über die gefahrvolle Lage des Staates. Diese drey Prinzen schlossen am 25. April 1606 mit Mathias einen geheimen Vertrag, in welchem sie, — unter dem Vorgeben, daß der Kaiser durch eine bedenkliche Gemüthsschwäche in der Regierung gehindert sey, — den Mathias zum Haupte des habsburgischen Hauses erklärten, ihm nach Bedarf, ihre Hülfe und Beystand zusicherten, und für den Fall, daß eine römische Königswahl nöthig befunden werden würde, demselben auch ihre kräftige Unterstützung versprachen. Der in den Nieder-

landen residirende Erzherzog Albrecht trat der Vereinigung, zu Brüssel am 11. November 1606, bey. Die abwesenden Erzherzoge Leopold und Carl von Steyermark waren in den Vertrag eingeschlossen worden. —

Der Kaiser hatte, wie wir schon erzählet, den Wiener Frieden mit Bocskai am 24. September, den Sittvatoroker Stillstand mit den Türken am 9. December 1606 bereits wirklich ratificiret. Als aber Bocskai verstorben war, wankte der Kaiser in seinem Entschlusse, und ließ sich nicht bewegen, zur Vollziehung dieser Tractate die nöthigen Einleitungen zu treffen. Zwar hatte er den Sigmund Rakotzy Anfangs 1607 als Fürsten Siebenbürgens erkannt; aber bald darauf reuete ihn dieser Schritt, und im Julius 1607 verweigerte er des Fürsten Anerkennung auf das Bestimmteste. Den Reichstag, welcher, dem Vertrage gemäß, verschiedene Artikel noch näher untersuchen, berathen und ausführen sollte, hatte Rudolph 1607 zwar bewilliget, und denselben nach Preßburg ausschreiben lassen. Doch da der kaiserliche Commissär Erzherzog Mathias, wegen dem Ausbleiben der von Prag vergeblich erwarteten Instruction, dort nicht erschien, konnte der Reichstag gar nicht eröffnet werden, und die Stände gingen wieder nach Hause. — Zu derselben Zeit berief der Kaiser die schon erwähnte deutsche Reichsversammlung nach Regensburg, welche eine Hülfe »gegen die Türken und einige noch übrige Rebellen in Ungern« bewilligen sollte. Durch die Ernennung des Erzherzogs Ferdinand von Steyermark zum kaiserlichen Bevollmächtigten auf diesem Reichstage, hatte Rudolph seinen Unwillen gegen den Erzherzog Mathias an den Tag gelegt. Man vermuthete nun allgemein, der Kaiser würde, mit Hintansetzung der Rechte seiner Brüder, diesen seinen Vetter zum Mitregenten erheben, und ihm die Nachfolge in allen seinen Ländern zuwenden. Unter diesen bedenklichen Umständen glaubte der Erzherzog Mathias, seine natürliche Gerechtsame auf jede Art erhalten zu müssen. Er that nun jene

Schritte mit Entschiedenheit, welche der einmahl gefaßte Entschluß zu fordern schien.

Als Gubernator von Ungern, rief Erzherzog Mathias die ungrischen Reichsräthe nach Wien, um sich mit denselben über die Lage des Reiches zu berathen. Der Bassa von Ofen forderte die Vollziehung des Tractates von Sittvatorok, und die Abschickung der kaiserlichen Gesandten nach Constantinopel, mit dem Geschenke von 200,000 Gulden. Die Haiducken empörten sich im November 1607, unter dem Vorwande, die Beschwerden des Landes über die Nichtvollziehung der Friedensverträge, zu unterstützen. Doch ließen sie sich, durch versprochene Abhülfe jener Klagen, zu einem Stillstande von fünfzig Tagen bewegen. — Die in Wien versammelten Großen riethen dem Erzherzoge, für den öffentlichen Dienst Truppen zu werben, die Haiducken in eigenen Sold zu nehmen, und einen Reichstag zu halten. Mathias schrieb diesen, als Reichs-Gubernator, auf den 2. Januar 1608 nach Preßburg aus, und traf am 15. Januar selbst in dieser Stadt ein. Die Aufrechthaltung des Wiener, und des Sittvatoroker Friedens wurde als nächster Zweck der Versammlung ausgesprochen, und die verbündeten östreichisch-erbländischen Stände am 24. Januar zur Mitwirkung eingeladen.

Der Kaiser hatte sein Mißfallen an diesem Benehmen bereits dadurch an den Tag gelegt, daß er am 24. December 1607 einen anderen ungrischen Reichstag, zwar auch nach Preßburg, aber auf den 11. März 1608 ausschrieb. Da er durch den Erfolg überzeugt wurde, daß er den Landtag des Erzherzogs durch diese Maßregel doch nicht verhindert hatte, erließ der Kaiser am 23. Januar einen Befehl, durch welchen er der gegenwärtigen Versammlung, als ohne seinem Wissen gehalten, auseinander zu gehen befahl. — Doch der Stillstand mit den Haiducken nahte seinem Ablauf; die Mahnungen der Türken an den Friedensvollzug wurden mit jedem Tage dringender, und die Gefahr einer allgemeinen Zerrüttung schien

so nahe, daß es unmöglich blieb, die Berathungen über die zur Beruhigung und Sicherung des Landes zu ergreifenden Mittel auf weitere zwey Monathe hinauszuschieben. Die Versammlung drang im Allgemeinen auf genaue Vollziehung und Beobachtung des Wiener Friedens, besonders des ersten, die Religionsfreyheit betreffenden Artikels. Zur Unterstützung dieses, und des Sittvatoroker Vertrages, dann zur allenfalls nöthigen Bezwingung der Haiducken, und zur Vertheidigung gegen die Türken, wurden Rüstungen und Truppenstellungen angeordnet. Am 1. Februar schlossen die ungrischen mit den ober- und unter-östreichischen Ständen eine Verbindung zur Aufrechthaltung der beyden Friedensverträge. In einem an den Kaiser erlassenen Schreiben suchten sie, die bisherigen Vorgänge durch die dringende Gefahr des Reiches, welche nur durch die Handhabung jener beyden Verträge hätte aufgehalten werden können, zu entschuldigen. Am nähmlichen Tage wendete sich die Versammlung an die Stände des deutschen Reiches, und bath dieselben um ihre Vermittelung beym Kaiser. — Am 2. und 3. Februar wurden die Beschlüsse des Reichstages, von den ungrischen Ständen unterschrieben. — Die mährischen Stände traten der Verbindung vom 1. Februar, am 19. April zu Iwantschitsch bey. — Die Haiducken erhielten am 27. März eine Amnestie, und wurden theils angesiedelt, theils unter die so eben zu errichtenden Truppen aufgenommen. — Ungrische Bevollmächtigte unterzeichneten am 25. März zu Neuhäusel mit den Türken einen Vertrag, nach welchem binnen vierzig Tagen ein Gesandter mit dem Friedensgeschenke nach Constantinopel abgehen sollte. — Am 3. März 1608 hatte Sigmund Rakotzy die Regierung Siebenbürgens niedergelegt, und die Stände wählten am nähmlichen Tage den Gabriel Bathori zum Fürsten. —

Der Kaiser erklärte die Verhandlungen des Preßburger Reichstages, schon am 23. Februar, für ungültig. Die Rüstungen, welche Rudolph nun veranstaltete, schienen darauf hinzudeuten, daß

er den Bund der Stände, auch wohl mit Waffengewalt, aufzulösen suchen werde. Daher begannen dieselben nun ebenfalls sich zur Vertheidigung vorzubereiten. — Mathias sendete Bevollmächtigte an den deutschen Reichstag und an die Kurfürsten, um sein Benehmen zu rechtfertigen, und die Stände für sich zu gewinnen. Einer dieser Abgesandten wurde in Regensburg festgenommen, und dessen Papiere verriethen erst dem Kaiser den Vertrag der Erzherzoge, und den Umfang der gegen ihn gerichteten Verbindung. Rudolph ließ jetzt den Cardinal-Bischof von Olmütz, Dietrichstein, nach Wien abgehen, um den ernsthaften Folgen, die er von der Verschwörung zu befürchten hatte, durch dessen Vermittelung zuvorzukommen. Er wollte nunmehr die mit Bocskai und den Türken geschlossenen Verträge bestätigen; jedoch forderte er die Aufhebung des Bündnisses der ungrischen und östreichischen Stände. Auch sollte Mathias dem Vertrage vom 25. April 1606 eben so entsagen, wie dieses die übrigen Erzherzoge damahls bereits wirklich gethan hatten. Als aber die ausweichenden Antworten des Erzherzogs Mathias es deutlich verriethen, daß dieser noch weitere Thätlichkeiten im Sinne führe, so befahl nun auch der Kaiser, die Rüstungen zu beschleunigen. —

Mathias brach am 15. Aprill mit 10,000 Mann von Wien auf, und marschirte nach Znaim. Durch die aus Ungern und Mähren herbeyeilenden Schaaren, wuchs das Heer in wenigen Tagen auf 25,000 Mann. — Hier trafen die vom Kaiser abgeordneten Gesandten des Papstes und des Königs von Spanien, dann der Cardinal Dietrichstein ein, um den Erzherzog vom weiteren Vordringen abzuhalten. Auch erschien eine Deputation der böhmischen Stände, und forderte Aufklärung über die feindliche Bedrohung ihrer Landesgränze. Mathias verschob die entscheidende Antwort bis zu seiner Ankunft in Czaslau. Nach dieser Stadt berief er den benachbarten böhmischen Adel, und eröffnete demselben am 10. May, daß er den Kaiser zur Abtretung der Verwaltung von Ungern,

Oestreich, Böhmen und Mähren bewegen wolle. — Nun trugen die Gesandten der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen ihre Vermittelung an, und erhielten wirklich einen Stillstand auf acht Tage. Dennoch ließ der Erzherzog seine Vorhuth bis in die Nähe von Prag vorrücken.

Unterdessen hatte Rudolph am 19. May einen Landtag zu Prag gehalten. Die Protestanten benützten die bedrängte Lage des Kaisers, um von ihm die Religionsfreyheit, nebst verschiedenen anderen Bedingungen, zu verlangen. Rudolph bewilligte einige der geforderten Artikel, welche die Landesverwaltung betrafen, auf der Stelle, und gab die Zusicherung, daß auf dem nächsten Landtage ihren, die Religion betreffenden Beschwerden Abhülfe geschehen solle. Hierauf beschlossen die Stände, ein Heer von 34,000 Mann zur Vertheidigung des Kaisers zu errichten. — Mathias rückte zwar mit seiner Hauptmacht näher gegen Prag. Aber die Unterhandlungen zu Dubetz, später zu Lieben, führten am 25. Junius den Abschluß eines Vergleiches herbey. Der Kaiser überließ seinem Bruder Mathias das Königreich Ungern, und das Erzherzogthum Oestreich ob und unter der Enns, übertrug ihm die Verwaltung von Mähren, und gab ihm, mit der Anwartschaft auf den böhmischen Thron, den Titel eines designirten Königs von Böhmen. Mathias trat dagegen dem Kaiser seinen Antheil an Tyrol und den vorder-östreichischen Ländern ab. — Das Heer des Königs Mathias räumte nun Böhmen. Am 14. Julius hielt derselbe seinen Einzug in Wien, und wurde am 26. Julius auf dem mährischen Landtage zu Olmütz, als Markgraf ausgerufen. Seine Bevollmächtigten schlossen am 20. August zu Kaschau einen Vertrag mit Gabriel Bathoris Gesandten, durch welchen der Wiener Frieden bekräftiget wurde. Nachdem Mathias den Ungern ihre politischen und religiösen Forderungen bewilliget, und die Artikel des Wiener Friedens, bestätiget hatte, wurde er in Preßburg am 19. November 1608 zum Könige von Ungern gekrönet.

Die evangelischen Stände Unter-Oestreichs hatten von dem Könige Mathias am 19. August, als vorläufige Bedingung der zu leistenden Huldigung, eine unbeschränkte Religionsfreyheit gefordert. Die ober-östreichischen Stände schlossen sogar am 30. August zu Linz eine Vereinigung, den lutherischen Gottesdienst an einem und dem nähmlichen Tage in allen jenen Orten, wo er früher schon einmahl bestanden hatte, wieder herzustellen. Der König ließ jedoch im September diesen eigenmächtigen Vorgängen Einhalt thun. — Da die unter-östreichischen evangelischen Stände nun sahen, daß Mathias nicht geneigt war, ihre trotzigen Forderungen zu gewähren, so begaben sie sich von Wien auf Horn, und erließen von dort am 15. September ein Umlaufschreiben an die katholischen Stände, durch welches sie dieselben warnten, dem Könige ihre Huldigung ebenfalls nicht zu leisten, weil sie sonst gegen dieselbe protestiren würden. Sie rüsteten sich auch zur Vertheidigung, und forderten von den Ungern, Böhmen, Mährern, und verschiedenen deutschen evangelischen Fürsten und Ständen, Unterstützung. Sie beharrten auch dann noch darauf, die Huldigung zu verweigern, als die katholischen Stände und der Magistrat von Wien diese am 16. October wirklich schon geleistet hatten. — Die Vermittelung des Erzherzogs Maximilian scheiterte an der Hartnäckigkeit der ständischen Bevollmächtigten. Mathias wollte die Widerspänstigen durch Waffengewalt zur Unterwerfung zwingen. Aber da ein solcher innerer Zwist unberechenbare nachtheilige Folgen nach sich ziehen konnte, so nahm Mathias die Vermittelung der mährischen Stände an. Am 19. März 1609 zu Wien unterzeichnete der König die sogenannte Capitulations-Resolution, durch welche den evangelischen Ständen Ober- und Unter-Oestreichs, — durch einen mündlichen Zusatz aber auch den östreichischen Städten und Märkten, — die Religionsfreyheit, jedoch in sehr unbestimmten, und vielfacher Auslegung fähigen Ausdrücken,

bewilliget wurde. Am 24. Aprill zu Wien, wurde nunmehr von den unter-östreichischen, — am 22. May zu Linz von den ober-östreichischen Ständen die Huldigung wirklich geleistet. —

Im Junius, auf dem Landtage zu Olmütz, drangen dann auch Mährens lutherische Stände, auf Religionsfreyheit für ihr Land. Aber die dortigen Katholiken wußten die Gewährung dieses Gesuches zu vereiteln. — Der am 5. September 1609 begonnene neue östreichische Landtag wurde im October aufgelöst, weil die verschiedene Deutung der dunkeln Worte jener Capitulations-Resolution, zum Zwiste der Regierung mit den protestantischen Ständen Anlaß gegeben hatte, und diese zahlreiche Beschwerden vorbrachten. — Auch die inner-östreichischen Stände forderten gegen Ende November vom Erzherzoge Ferdinand die Religionsfreyheit, welche dieser Erzherzog aber denselben durch einen Beschluß vom 8. December 1609 abschlug. —

Am 28. Januar 1609 hatte der Landtag zu Prag begonnen, auf dem die Religionsbeschwerden der unkatholischen Böhmen untersucht, und erlediget werden sollten. Rudolph wollte zwar den Utraquisten die Ausübung ihres Gottesdienstes gestatten; dagegen verweigerte er dieselbe den mährischen Brüdern. Die Utraquisten aber verlangten eine unbeschränkte Religionsfreyheit, und der Landtag löste sich am 1. Aprill, ohne eine Uebereinkunft, auf. — Die Utraquisten wendeten sich nun an König Mathias, und an die protestantischen Kurfürsten und Fürsten Deutschlands, um Hülfe. Sie hielten eigenmächtige Versammlungen, und entwickelten eine solche Entschlossenheit, daß der Kaiser sie durch ein Edict vom 20. May zu beruhigen für nöthig fand. — Damahls berief Rudolph eine neue Ständeversammlung, um den Religionszwist gänzlich beyzulegen. Doch auch jetzt wollte er den unkatholischen Ständen nicht die geforderte unbeschränkte Religionsfreyheit gewähren; sondern er bestätigte nur, durch einen Erlaß vom 5. Junius, die bisher Statt gehabte Ausübung ihres

Gottesdienstes. Die Utraquisten protestirten aber am 18. Junius gegen jede fernere Einschränkung, und beschlossen gleich darauf, ein Heer, zur Vertheidigung der Religionsfreyheit und ihrer sonstigen Privilegien und Rechte, aufzustellen. Sie ernannten den Grafen Heinrich Mathias von Thurn, den Leonhard von Fels und Johann von Bubna, zu dessen Anführern. Auch wählten sie dreyßig Directoren aus ihrer Mitte, zur Leitung ihrer Angelegenheiten.

Eine Deputation der Fürsten und Stände Schlesiens war damahls in Prag angekommen, um ebenfalls die Religionsfreyheit zu verlangen. In diesem Lande hatten die Protestanten schon seit mehreren Jahren sich jeder Beschränkung widersetzt, und die Städte Troppau und Breslau mußten mit Waffengewalt zur Unterwürfigkeit gebracht werden. — Die schlesischen Deputirten traten im Junius 1609 der Verbindung der böhmischen Utraquisten bey. —

Der Kaiser entschloß sich endlich zur Nachgiebigkeit. Er ertheilte am 11. Julius 1609 den böhmischen Utraquisten, durch einen Majestätsbrief, eine vollkommene Religionsfreyheit. Das untere Consistorium, und die Akademie zu Prag, wurden denselben wieder eingeräumt, die Erbauung neuer Kirchen und Schulen gestattet. — Die Katholiken protestirten gegen diese Bewilligung; jedoch ohne Erfolg. — Durch einen zweyten Majestätsbrief, vom 20. August, wurde auch den Protestanten in Ober- und Nieder-Schlesien die freye Religionsübung zugestanden. Zugleich versprach der Kaiser denselben, daß die Stelle des Ober-Landeshauptmannes, — welche seit 1608 der damahls zum Bischofe von Breslau ernannte Erzherzog Carl von Steyermark bekleidete, — von jetzt an, stets durch einen weltlichen Fürsten versehen werden solle. Wirklich übertrug Rudolph nunmehr diese Würde auf den Herzog Carl von Oels. —

Die gegen die Protestanten der Stadt Donauwörth vollzogene Acht hatte die evangelischen Stände des deutschen Reiches mit der Besorgniß erfüllet, daß die Katholiken die gänzliche Unterdrückung ihres Glaubens im Plane hätten. Wenigstens wußte der Kurfürst Friedrich von der Pfalz, diese Gefahr seinen Glaubensverwandten so dringend darzustellen, daß er sie zu einer näheren Vereinigung bewog. Am 4. May 1608, in dem secularisirten Kloster Auhausen an der Wernitz, schlossen der Fürst Christian von Anhalt-Bernburg, als Bevollmächtigter des Kurfürsten von der Pfalz, dann der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, die Markgrafen Christian von Brandenburg-Culmbach, und Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach, der Herzog Johann Friedrich von Würtemberg, und der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, auf zehn Jahre die Union zur Vertheidigung ihrer Religionsfreyheit. Unter den Artikeln des Vertrages bestimmen Einige die angegebenen Zwecke der Union näher. — Sie wollten auf ihren gemeinschaftlichen Beschwerden fest bestehen. — Wenn ein Glied des Bundes angegriffen würde, sollte demselben von allen übrigen Mitgliedern, und auf gemeinschaftliche Kosten, Hülfe geleistet werden. — Es ward die Errichtung von Bundes-Kriegs-Cassen festgesetzt, und die von jedem Gliede zu leistenden Beyträge wurden nach Römermonathen bestimmt. Dem Kurfürsten von der Pfalz wurde das Directorium des Bundes übertragen. — Auf einer zweyten Versammlung, im August zu Rothenburg an der Tauber, wurde der Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach zum Ober-Anführer des Bundesheeres, und der Fürst Christian von Anhalt zu dessen Stellvertreter, gewählet. Alle evangelischen Fürsten, Stände und Städte wurden zum Beytritte eingeladen. — In den nächsten Monathen traten die Fürsten von Anhalt, der Pfalzgraf Johann von Zweybrück, mehrere Grafen, Freyherren und Ritter, die Städte Straßburg, Nürnberg, Ulm, Schweinfurt, Rothenburg, Windsheim und Weis-

senburg, der Union bey. — Der Kurfürst von Sachsen weigerte sich aber durchaus, an dieser Verbindung irgend einen Antheil zu nehmen, sowohl im Allgemeinen, aus Eifersucht, weil das Directorium dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz übertragen worden, als noch besonders aus Haß gegen die reformirte Lehre, zu der sich Friedrich bekannte. —

Der Fürst Christian von Anhalt stand an der Spitze der Gesandtschaft, welche zu Prag am 18. Julius dem Kaiser die Beschwerden der Union vortrug. Diese betrafen die Behandlung der Stadt Donauwörth; die von dem Reichshofrathe ausgeübte Gerichtsbarkeit und die Hof-Prozesse; das Regiment, und besonders die Räthe des Kaisers; die Verzögerung der Belehnungen; u. s. w. — Zwar versprach der Kaiser im September, die über den Reichshofrath, die Hof-Prozesse, und das Regiment angebrachten Beschwerden zu heben. Auch sollte die Stadt Donauwörth binnen vier Monathen wieder in ihre vorige Reichsfreyheit restituiret werden. Es wurden aber doch keine durchgreifenden Maßregeln zur Abstellung jener Gebrechen eingeleitet. — Die Befreyung Donauwörths unterblieb, obwohl die Acht am 23. Julius 1609 aufgehoben worden; weil weder die Bürger, noch die Union, die dreymahlhunderttausend Gulden bezahlen wollten, welche der Herzog von Bayern, als Ersatz der aufgewendeten Executions-Kosten, forderte. —

Die katholischen Stände hegten mit Recht Besorgnisse über die Absichten der Union; um so mehr, da diese ihre Plane und Verhandlungen äußerst geheim hielt. Nach mehreren Zusammenkünften zu Coblenz, Fulda, und einigen andern Orten, verbanden sich endlich am 10. Julius 1609 zu München der Herzog von Bayern, die Bischöfe von Würzburg, Bamberg, Passau und Straßburg, Costnitz, und Augsburg, der Propst von Ellwangen, und der Abt von Kempten, zur Vertheidigung gegen alle, möglicher Weise gegen die Katholiken gerichteten Unternehmungen der Union. Dieser katholi-

lischen Ligue traten am 30. August zu Mainz die drey geistlichen Kurfürsten, der Bischof von Regensburg, und mehrere andere Stände bey. Der Erzbischof von Salzburg erklärte sich zwar noch nicht als Theilnehmer des Bundes; aber er versprach seine thätige Hülfe, sobald der katholischen Religion eine Gefahr drohen würde. — Bey dieser Versammlung wurde die Dauer der Ligue auf neun Jahre festgesetzt, und als ihr Zweck eine vereinigte Vertheidigung gegen jeden Angriff, der auf ein Bundesglied gemacht würde, angegeben. Der Herzog Maximilian von Bayern wurde zum Oberhaupte des Bundes erwählet, und ihm, für den Fall, daß der Bund ein Kriegsheer zusammenziehen müsse, dessen Leitung übertragen. Eine Bundes-Casse wurde errichtet, an welche die Mitglieder ihre, nach der Reichs-Matrikel ausgemessenen Beyträge abzuführen hatten. — Der Papst und der König von Spanien versprachen, die Ligue durch ansehnliche Geldbeyträge zu unterstützen. —

Der damahls eben zum Ausbruche kommende jülichische Erbstreit erhöhte die Verwirrung, welche der Religionszwist ohnehin schon in Deutschland verbreitet hatte. Am 25. März 1609 starb der Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg, ohne männliche Erben zu hinterlassen. Auf dessen Länder machte das Haus Sachsen Anspruch, sowohl wegen einer von Kaiser Friedrich IV. am 26. Junius 1483 erhaltenen, und von den folgenden Kaisern wiederhohlt bestätigten Anwartschaft, als auch wegen des, bey Gelegenheit der Verbindung der Prinzessinn Sibylle von Cleve mit dem Kurfürsten Johann Friedrich, 1526 abgeschlossenen Familien-Vertrages. Die Erbschaft forderten ferner der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, Gemahl der Schwester Anne des verstorbenen Herzogs, für seinen Sohn Wolfgang Wilhelm, — und der Kurfürst Johann Sigmund von Brandenburg, als Gatte einer Tochter der ältesten, bereits verstorbenen Schwester des Herzogs Johann Wilhelm, Marie Eleonore, Gemahlinn des Herzogs Albrecht Fried-

rich von Preußen. Beyde beriefen sich auf ein Rehabilitations=Decret des Kaisers Carl V. vom Jahre 1546, wodurch auch den weiblichen Nachkommen des damahls regierenden Herzogs Wilhelm, das Erbrecht eingeräumt wurde. Die dritte Schwester des Herzogs Johann Wilhelm, Magdalene, Witwe des Pfalzgrafen Johann von Zweybrück, und der Markgraf Carl von Burgau, welcher mit der jüngsten Schwester, Sibylle, dieses Herzogs vermählet war, verlangten die gleiche Vertheilung des Landes, an alle vier Schwestern oder deren Nachkommen. Auch der Herzog Carl von Nevers, der Graf von der Mark, und die Herzoge von Bouillon und Ahremberg, machten, als Seitenverwandte, auf Theile des Erbes Anspruch. — Der Kurfürst von Brandenburg und der Pfalz=Neuburgische Prinz Wolfgang Wilhelm ließen in den Ländern wirklich militärischen Besitz ergreifen. Der Kaiser forderte aber, daß die Prätendenten seinen Ausspruch abwarten sollten. Die possidirenden Fürsten schlossen nun unter sich, zu Dortmund am 10. Junius 1609, einen Vergleich, eine rechtliche Untersuchung und Entscheidung zwar abzuwarten, indeß das Land im gemeinschaftlichen Besitz zu behalten, und es gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Der Kaiser hob jedoch den Dortmunder Vertrag, durch ein Edict aus Prag vom 7. Julius 1609, als ungültig auf, und ließ Commissarien abgehen, um von jenen Landschaften, bis zur rechtlichen Entscheidung, Besitz zu ergreifen. Zugleich beorderte er den Erzherzog Leopold von Steyermark, Bischof von Straßburg und Passau, dieselben während der Sequestration zu verwalten. Anfangs August kam Leopold in Jülich an, und setzte die Stadt in Vertheidigungsstand. Die possidirenden Fürsten legten nun gegen den Sequester eine Protestation ein. Sie erhielten von der Union, von England, Holland und Frankreich, das Versprechen ausgiebiger Hülfe. —

Die im Januar und Februar 1610 zu Schwäbisch=Hall versammelten Unirten erließen ein Schreiben an den Kaiser,

in welchem sie ihre Beschwerden nochmahls vortrugen, und um Abhülfe bathen. Dann wurden der Kurfürst Johann Sigmund von Brandenburg, der Landgraf Moritz von Hessen-Cassel, und die Reichsstädte Nördlingen, Schwäbisch-Hall, Heilbronn, Memmingen und Kempten, in die Union aufgenommen. Der Bund beschloß, mit den lutherischen Oestreichern, Böhmen, Mährern und Schlesiern in Verhandlungen zu treten, und sich mit denselben zu einem gemeinsamen Zwecke zu verbünden. — Am 11. Februar unterzeichnete die Union das Bündniß mit König Heinrich IV. von Frankreich. Die Unirten verpflichteten sich, in der jülichischen Erbsache die possidirenden Fürsten mit 5200 Mann, — der König von Frankreich die Unirten, wenn sie, wegen dieser Angelegenheit, angegriffen werden sollten, mit 10,000 Mann zu unterstützen. — Am 7. Julius 1610, auf der Fürstenversammlung zu Prag, ertheilte der Kaiser dem Kurfürsten Christian II. von Sachsen die Belehnung über die jülich-clevischen Lande, nachdem jedoch durch einen von Christian ausgestellten Revers, die Rechte der übrigen Prätendenten vorbehalten worden. —

Unterdessen hatten im Winter 1609 — 1610 die Feindseligkeiten zwischen den Truppen des Erzherzogs Leopold, und jenen der Fürsten, im Jülichischen und im Elsaß wirklich ihren Anfang genommen. Die Unirten erklärten im Februar 1610 durch ein Manifest ihren Beschluß, die Fürsten zu unterstützen. Im März sammelten sich ihre Truppen im Elsaß, und eroberten im May und Junius Dachstein und Molsheim. Heinrich IV. hatte bereits ein Heer Franzosen und Schweizer in Marsch gesetzt, um sich mit den Unirten zu vereinigen, als er am 14. May durch Ravaillacs Dolch fiel. Diese große Hülfe blieb nun zwar aus; aber doch erhielt der Fürst Christian von Anhalt, sowohl von Frankreich, als von der Regierung der vereinigten Niederlande, einige Verstärkungen. — Indeß wurde zu Willstädt am 24. August 1610 ein Vergleich, für Elsaß allein, abgeschlossen, und am 6. September räumten sowohl die erzher-

zeglichen, als die unirten Truppen das Gebieth des Erzstifts Straßburg.

Der Erzherzog Leopold befand sich im Julius zu Prag, um böhmische Truppen aufzubringen, mit welchen er dann die jülichischen Plätze wieder erobern wollte. Während dessen Abwesenheit verheerten die unirten Truppen unter dem Fürsten von Anhalt, und das holländische Hülfs-Corps unter Prinz Moritz von Oranien, die Kurfürstenthümer Trier und Cöln, dann die Gebiethe von Würzburg, Bamberg, Mainz, Worms, u. s. w. Am 28. Julius begannen die Unirten die Belagerung von Jülich. Die Regentinn von Frankreich, Maria von Medici, ließ im August den Marschall de Chatre mit einem Corps zu den Belagerern stoßen. Die Festung vertheidigte sich bis zum 1. September. Mit Jülichs Uebergabe waren nun die sämmtlichen streitigen Länder im Besitze der Verbündeten, und der kaiserliche Sequester war durch die That aufgehoben.

Der Erzherzog Leopold hatte zu Passau ein Heer von 16,000 Mann gesammelt, welches mit dem Nahmen des passauischen Kriegsvolkes bezeichnet wurde, und dessen Bestimmung eben so wenig bekannt war, als jene der zahlreichen Truppen, welche die katholische Ligue, und besonders der Herzog von Bayern, in stäter Bereitschaft hatten. — Im September hielten die Unirten zu Heidelberg, die Liguisten zu München, Versammlungen. Die Ersteren beschlossen, gerüstet zu bleiben, aber doch den Frieden, und die Beylegung der jülichischen Sache, durch die Vermittelung Frankreichs, Englands und Hollands, zu suchen. — Der Herzog von Bayern berieth sich mit seinen Bundesgenossen, deren Zahl damahls durch die Aufnahme des Herzogs von Mantua und des Grafen von Rittberg vermehrt wurde, über die Aufbringung eines Kriegsheeres von 15,000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern. Der Graf Tilly wurde zum Feldmarschall und Anführer desselben bestimmt. — Durch ein Schreiben vom 7. September forderte Maximilian, im Nahmen

der Ligue, die Unirten auf, für die Zukunft die Ausschweifungen ihrer Truppen in den katholischen Reichsländern zu verhüthen, die bisher dadurch beschädigten Gebiethe und Fürsten aber zu entschädigen. Eine Gesandtschaft der Unirten erschien im October zu München, um ihre Handlungsweise zu rechtfertigen, den Herzog in Hinsicht der Donauwörther Sache zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und den Marsch der unirten Truppen, aus dem Elsaß und vom Rheine an die Donau, mit der Nothwendigkeit zu entschuldigen, das im passauischen versammelte Corps des Erzherzogs Leopold zu beobachten. — In Folge dieser Unterhandlung schloß der Herzog von Bayern am 24. October einen Vergleich mit der Union. Beyde Theile versprachen, bis zum 15. November den größten Theil ihrer Truppen abzudanken, den Rest nur so lange gerüstet zu halten, bis alle Besorgnisse wegen der passauischen und straßburgischen Truppen, und wegen sonstiger Kriegsgefahr, gänzlich gehoben seyn würden. —

Um die Ruhe im Reiche herzustellen, und die Ausgleichung des jülichischen Erbstreites herbeyzuführen, hatte der Kaiser im September einen Fürsten-Convent zu Cöln halten lassen, der aber, nach zweymonathlichen Verhandlungen, ohne Erfolg auseinander ging. — Am 31. März 1611 wurde, auf einer Fürstenversammlung zu Jütterbock, die Uebereinkunft vorgeschlagen, daß Sachsen, gegen Ersatz des dritten Theiles der bey der Besitznehmung aufgelaufenen Kosten, in den einstweiligen Mitbesitz der jülich-clevischen Länder, mit den Häusern Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg, treten könne. Der Kaiser sollte, mit Zuziehung unparteyischer Kurfürsten, den Streit untersuchen, und entscheiden. — Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg unterzeichneten, mit mehreren anwesenden Fürsten, diesen Vergleich, und der Kaiser bestätigte denselben. Aber die davon erwartete Ausgleichung des Streites wurde durch die Protestationen der Kurfürstinn von Brandenburg, als eigentlicher Mit-Erbinn,

und des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, gehemmet. —

Der Kaiser hatte gegen seinen Bruder, den König Mathias, die Klage erhoben, daß dieser die Bedingungen des Vertrages vom 25. Junius 1608 nicht erfüllet, und ihm für die demselben vorhergegangenen Beleidigungen keine Genugthuung geleistet habe. Auch wurde es ihm bekannt, daß die Unirten mit dem Könige Mathias Verhandlungen eröffnet, und ihm ihren Beystand versprochen hatten. — Der König Mathias aber beschwerte sich, daß von Seite des Kaisers dahin getrachtet würde, die Stände und Unterthanen in den ihm abgetretenen Ländern von ihm abwendig zu machen, und daß die an Oestreichs Gränzen, zu Passau, versammelten Truppen diese Länder mit einem Einfalle zu bedrohen schienen. — Die schon erwähnte Fürstenversammlung zu Prag begann im May 1610. Die Erzherzoge Ferdinand, Maximilian und Leopold, dann ein Gesandter des Erzherzogs Albrecht, — die Kurfürsten von Mainz, Cöln und Sachsen, — die Herzoge von Bayern und Braunschweig, und der Landgraf von Hessen-Darmstadt, waren dort angekommen. Die jülichische Erbsache, die durch die Union gefährdete Sicherheit des Reiches, die Angelegenheit Donauwörths, die oberste Gerichtspflege, die Hof-Prozesse, u. s. w. wollten die Fürsten in Erwägung ziehen. Es wurde aber von denselben, als ihr dringendestes Geschäft, angesehen, eine vollkommene Aussöhnung zwischen dem Kaiser und seinem Bruder zu vermitteln. Am 15. September unterzeichneten der Kaiser und die sämmtlichen zu Prag anwesenden Fürsten, eine Vergleichs-Acte. Der König Mathias sollte dem Kaiser über die früheren Vorfälle Abbitte thun lassen, und Rudolph als das Haupt der Christenheit und des Hauses Oestreich, wie auch als seinen Lehensherrn in Hinsicht der sämmtlichen, ihm ab-

getretenen östreichischen Länder, erkennen. Die beyden Monarchen verbanden sich zu wechselseitiger Einigkeit, Freundschaft, und Beystand. Mathias sollte sich in keine, gegen den Kaiser, das Haus Oestreich, oder das deutsche Reich gerichtete Verbindung einlassen, und alle diesem Artikel zuwiderlaufende, frühere Verträge sollten hiermit aufgehoben und ungültig seyn. Er solle sich aller Einmischung in die Reichsangelegenheiten enthalten, — auch in solchen Sachen, die das ganze Haus Oestreich angingen, so wie über den Krieg und Frieden mit den Türken und andern Mächten, keinen eigenmächtigen Beschluß fassen, sondern dem Kaiser die dießfällige Entscheidung vorbehalten. Beyde Theile sollten, binnen Monathsfrist nach der Ratification dieses Vertrages, die an den Gränzen versammelten Truppen abführen, oder wenn dieses aus wichtigen Gründen nicht thunlich wäre, so solle doch der König Mathias die seinigen weder gegen den Kaiser und dessen Länder, noch wider die demselben getreuen Fürsten und Stände des Reiches, anwenden. Auch der Kaiser versprach, seine Truppen nicht gegen den König Mathias zu gebrauchen. — Am 1. October unterzeichnete Mathias zu Wien diesen Vertrag. Am 9. October zu Prag, begaben sich die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, und der Gesandte des Erzherzogs Albrecht, zum Kaiser, um demselben, im Nahmen des Königs Mathias, die Abbitte zu leisten. Aber Rudolph ließ die Vollziehung derselben nicht zu; sondern erklärte, daß er mit dem dießfälligen Willen sich völlig begnüge, und alles Vergangene vergebe und vergesse. —

Rudolph hatte früher im Sinne gehabt, die Erbfolge in den gesammten östreichischen Staaten auf den Erzherzog Ferdinand von Steyermark zu übertragen. Da dieser jedoch an der Verbindung von 1606 Theil genommen, und dadurch den Kaiser gekränket hatte, wendete dieser seine Absichten auf Ferdinands Bruder, den Erzherzog Leopold, und gedachte, diesem wenigstens den böhmischen Thron zuzuwenden. Das

Heer, welches Leopold im Passauischen gesammelt, stand noch immer zu jeder Verfügung bereit. Der Prager Vertrag bestimmte zwar die Auflösung dieser Truppen. Der Kaiser und der Erzherzog Leopold erließen auch wirklich, aus Prag im November, wiederhohlte schriftliche Befehle zu ihrer Abdankung. Aber man konnte denselben die bedeutenden Soldrückstände nicht gleich bezahlen. In Erwartung dieser Gelder, blieben die Truppen noch immer in ihren Quartieren versammelt. Endlich im December 1610 brach dieses Corps, unter Anführung des Oberst Ramee, nach Oestreich ob der Enns ein, und bezog in diesem Lande die Quartiere. Der König Mathias beschwerte sich bey dem Kaiser über den Friedensbruch, und rüstete sich zur Vertheidigung der Enns. Eine kaiserliche Gesandtschaft entschuldigte den Einfall als einen Durchmarsch nach den Quartieren, welche den Passauern, entweder in Böhmen, oder in Tyrol, bis zu ihrer Befriedigung oder Auflösung eingeräumt werden sollten. Wirklich hatten diese Truppen einige Bewegungen gegen die steyerische Gränze gemacht, welche auf einen vorhabenden Marsch nach Tyrol hindeuteten. Das Corps rückte jedoch Anfangs Februar 1611 über die Donau, und nach Böhmen, besetzte Krumau, Budweis, Pisek und Tabor, und zog dann gegen Prag. — Rudolph schickte den Passauern einen Herold nach Beraun entgegen, mit dem Befehle, sie sollten sogleich nach Krumau zurückkehren, und dort die Berichtigung ihres Soldes abwarten. Der Oberst Ramee erwiederte aber: »er käme als Freund, und nur zum Schutze des Kaisers.« Er besetzte den weißen Berg, und am 15. Februar auch die Kleinseite von Prag. Die Passauer suchten, zugleich in die Altstadt einzudringen, wurden jedoch von den Bürgern zurückgeschlagen.

Der König Mathias hatte unterdessen Truppen aus Ungern, Mähren und Oestreich versammelt. Die böhmischen Stände hatten ihn um seinen Beystand ersuchet, und er war bereits in Eilmärschen gegen Böhmen aufgebrochen. Der

Kaiser both unter so bedenklichen Umständen, Alles auf, um die Passauer von der böhmischen Hauptstadt zu entfernen. Der Oberst Ramee führte dieselben, nachdem sie vom Kaiser 300,000 Gulden auf Abschlag ihres Soldes empfangen, am 11. März von Prag ab, und marschirte nach Budweis. Der Erzherzog Leopold kehrte nach Passau zurück. Mathias rückte über Iglau und Czaslau nach Prag, und zog am 24. März in dieser Stadt ein. — Der Kaiser rief nun einen allgemeinen Landtag von Böhmen, Schlesien und den Lausitzen nach Prag, und erklärte am 11. April den Ständen den Wunsch, daß sein Bruder Mathias ohne Aufschub zum wirklichen König von Böhmen ausgerufen werden solle. — Die Stände gaben hierzu ihre Einwilligung, setzten jedoch eine Capitulation auf, welche Mathias vor seiner Krönung beschwören müsse. Mathias versprach, vierzehn Tage nach der Krönung die Freyheiten des böhmischen Reiches in politischen und Religionssachen, dann die Verträge von 1608, 1609 und 1610 zu bestätigen. Ueber andere Puncte: nähmlich über die Herstellung des Verbandes zwischen Böhmen, Ungern und Oestreich, — über die Erneuerung der alten Erbeinigungen mit Pohlen und Sachsen, — über die von den Ständen geforderte Befugniß, nach Gefallen Kreis-Convente zu halten, und Vertheidigungsanstalten zu errichten, — würde der nächste allgemeine Landtag entscheiden. —

Am 23. May wurde Mathias zum Könige von Böhmen durch den Cardinal-Bischof von Olmütz, Dietrichstein, gekrönet. Am 3. Junius ertheilte er den Ständen die versprochene Bestätigung der politischen und religiösen Privilegien des Landes. — Am 11. August wurde der Definitiv-Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Könige unterzeichnet. Der Kaiser behielt sich seine Residenz auf dem Prager Schlosse vor. Es wurde ihm aus den Einkünften der abgetretenen Länder eine jährliche Rente von 300,000 rheinischen Gulden, dann der lebenslängliche Genuß der vier Herrschaften Pardubitz, Bran-

deis, Lissa und Pezerau zugesichert. Mathias zahlte den passauischen Truppen ihre Rückstände, und diese lösten sich auf. — In der Lausitz und in Schlesien empfing der König im September und October die Huldigung. — Zu Wien am 4. December 1611, wurde des Königs Vermählung mit der Prinzessinn Anna, einer Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, vollzogen. —

Die Kurfürsten hielten vom 14. October bis 12. November 1611 eine Versammlung zu Nürnberg. Der Kaiser, und der König Mathias, hatten ihre Bevollmächtigten dahin gesendet. Da das Haupt der Union, der Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, am 9. September 1610 verstorben war, so erschien statt des noch minderjährigen Kurfürsten Friedrichs V., der Administrator, Pfalzgraf Johann von Zweybrück. — Die Versammlung berieth sich über die Erwählung eines römischen Königs, und die Kurfürsten bestimmten den Wahl-Convent auf den April 1612, nach Frankfurt. Der Kaiser setzte dann den Wahltag auf den 21. May fest. — Die alten Beschwerden über den Reichshofrath, das Reichskammergericht, die gehemmte Justizpflege, u. s. w. wurden in Nürnberg wieder zur Sprache gebracht. Mit dem Kaiser wurde über einen allgemeinen Reichstag unterhandelt, auf welchem dann diese Gegenstände untersucht, und alle Gebrechen abgestellet werden sollten. —

Ungern genoß nun einige Jahre Ruhe. Aber für Siebenbürgen war die Regierung Gabriel Bathoris unheilvoll. Durch Erpressungen gegen seine wohlhabenden Unterthanen, und durch grausame Verfolgung der Katholiken, hatte er sich in Kurzem zum Gegenstande des allgemeinen Hasses gemacht. Schon im März 1610 wurde eine Verschwörung entdeckt und bestraft, an deren Spitze sein Kanzler, Stephan Kendy, gestanden war. Aus Eroberungssucht, überfiel Gabriel im De-

cember 1610 den wallachischen Fürsten Radul, mit welchem er vor Kurzem ein Bündniß geschlossen, und verdrängte ihn aus seinem Lande. Radul eilte zu König Mathias nach Wien, um dessen Unterstützung, — dann zum Bassa von Ofen, um den türkischen Schutz zu gewinnen. Später ging Radul nach Pohlen, wo er Truppen warb. Gabriel ließ die Wallachey ausplündern, und kehrte wieder nach Siebenbürgen zurück. — Im April 1611 rächte Bathori die gute Aufnahme, welche Radul in Wien gefunden hatte, durch Verheerung der Gegenden von Szathmar und Kallo. Mathias ließ daher den Ober-Capitän in Kaschau, Sigmund Forgacs, mit einem starken Heere, Ende Junius nach Siebenbürgen aufbrechen. Auf dem Marsche wurden die Haiducken abtrünnig, schlugen sogar den königlichen Feldherrn Stephan Palfy bey Dioszeg, und gingen zu Bathori über. — Indeß war auch Fürst Radul wieder in die Wallachey gerückt, und zog dann nach Siebenbürgen, wo die Sachsen durch häufigen Zulauf sein Heer verstärkten. Bey Kronstadt am 12. Julius wurde Bathori geschlagen. — Forgacs war ebenfalls in Siebenbürgen eingedrungen, und berennte den Fürsten Gabriel im August zu Herrmannstadt. Doch nun rückten Bathoris eigene Truppen, Andreas Nagy mit den Haiducken, und zwey türkischen Hülfs-Corps, von mehreren Seiten zum Entsatze an. Dem Forgacs war bereits der nächste Rückzugsweg abgeschnitten. Er zog über Mediasch, Kronstadt, dann durch die moldauischen Wälder und durch Pohlen, nach Ungern; wobey er den größten Theil seines Heeres verlor.

Auch Fürst Radul wich damahls nach der Wallachey zurück. Bathoris türkische und tatarische Hülfstruppen verheerten nun selbst Siebenbürgen, und führten 12,000 Szeckler mit sich fort in die Sclaverey. — Im Herbste begannen die Unterhandlungen durch den Palatin Thurzo zu Tokay, und am 17. December wurde dort ein Waffenstillstand abgeschlossen. — Bathori zog im Jahre 1612 in seinem Lande

Rache schnaubend umher, und verheerte jene Orte, besonders im Sachsenlande, welche sich gegen ihn empöret hatten, mit unmenschlicher Grausamkeit. Kronstadt, seit März belagert, leistete hartnäckigen Widerstand. —

Am 20. Januar 1612 starb der Kaiser Rudolph II. auf dem Schlosse zu Prag, im sechs und dreyßigsten Jahre einer, mit Drangsalen erfüllten Regierung.

Rudolph besaß viele jener Eigenschaften, welche dem Manne im Privatleben Liebe und Achtung sichern, und auch dem Regenten zum Ruhme gereichen. Verstand und Urtheilskraft hatten dem Jünglinge den Weg zu eben so bedeutenden Fortschritten in den Wissenschaften, als zu tiefen Einsichten in die Kunst des Herrschers, gebahnet. Einen großen Theil seiner langen Regierung hindurch, leitete er die Angelegenheiten der östreichischen Länder und des deutschen Reiches mit einer Weisheit, welche sogar den Mangel an Kraft und Entschlossenheit verdeckte. — Rudolph war milde und gütig gegen seine Unterthanen, sparsam in seinem Privat-Haushalte, mäßig in den Genüssen der Tafel, eitler Pracht abgeneigt. In späterer Zeit hatte eine lange Reihe von äußeren Unfällen, und von unangenehmen Ereignissen im Inneren seiner Länder, Rudolphs Gemüth sehr verändert. Sein Geist besaß nicht die Kraft, die schwierigen Verhältnisse zu beherrschen, und sich über die Schläge des Schicksals zu erheben. —

Böhmen, in welchem Lande Rudolph den größten Theil seiner Regierungsjahre verlebte, gelangte unter ihm zu großem Wohlstande. Der Bergbau wurde verbessert, die Polizey geordnet, der Handel durch zweckmäßige Vorkehrungen befördert, Prag zu einer der schönsten und reichsten Städte Deutschlands erhoben. — Mähren, Schlesien und die beyden Lausitzen waren mit dem böhmischen Reiche so genau verbunden, daß dessen Flor sich nothwendig auch über jene Länder verbreiten

mußte. Das Erzherzogthum Oestreich, — die inner-östreichischen Länder Steyermark, Kärnten und Krain, — die Grafschaft Tyrol, und die vorder-östreichischen Besitzungen, — verwalteten verschiedene Prinzen des kaiserlichen Hauses, theils als Statthalter, theils als abgetheilte, auf gewisse Art selbstständige Regenten. In allen diesen Ländern wurde die zwischen den katholischen und unkatholischen Ständen und Unterthanen herrschende Spannung die Quelle großer Leiden. Die Regierung mußte fast ununterbrochen gegen den Trotz und die Anmaßung der Protestanten und Utraquisten kämpfen, um ihre Macht und ihr Ansehen zu behaupten. Auf beyden Seiten wuchs mit jedem Jahre die Erbitterung, und jede Partey übertraf die andere an Unduldsamkeit, sobald sie hierzu die Macht erlangte. Die Duldung, welche Maximilian II. den Protestanten gewähret, hatte ihre bestimmten Gränzen. Die Protestanten strebten unausgesetzt darnach, diese eigenmächtig zu überschreiten. Dem herrschenden Glauben drohte Gefahr, und die Regierung mußte sich durch Beschränkung früherer Zugeständnisse zu sichern suchen. Nun folgten sich Mißvergnügen, innere Unruhen, offener Aufstand, von Seite der erhitzten Protestanten, und diese wurden vom Auslande gegen die Regierung aufgeregt und unterstützt. So wuchsen dann die inneren Uebel fort, und führten endlich zu jenen Ereignissen, welche die letzten Jahre des Kaisers trübten. — Auch in Ungern hätte der Religionszwist allein, hingereicht, die öffentliche Ruhe zu stören, und das Aufblühen des Wohlstandes zu hindern, wenn nicht dieses Reich ohnehin durch die Zerstückelung unter kaiserlicher, türkischer, und fürstlich-siebenbürgischer Herrschaft, und durch die daraus entstandenen Verheerungskriege, in das tiefste Elend versunken wäre. —

Rudolphs übergroße Vorliebe für die Wissenschaften und Künste, wurde eine Mitursache seiner Unfälle, indem er den gelehrten Beschäftigungen einen zu großen Theil seiner Zeit opferte. Oft überließ sich Rudolph den Studien mit sorgloser

Ruhe in Momenten, in welchen — bey dem stets wachsenden Hasse der beyden, unter sich feindseligen Religionsparteyen — nur allein eine ununterbrochen fortwirkende, kluge, mit würdevoller Mäßigung verbundene Thätigkeit, das Fortschreiten großer Uebel hätte aufhalten können. — Rudolph war außer seiner deutschen Muttersprache, auch noch der lateinischen, französischen, italienischen, spanischen und böhmischen Sprache mächtig. In der Naturgeschichte, in der Mathematik, Chemie, Naturkunde und Astronomie, hatte er sich tiefe Einsichten, — in der Mahlerey, in der Goldschmidkunst, und im Gartenbau seltene Fertigkeit erworben. Der Kaiser legte in Prag kostbare Sammlungen von Naturalien, von seltenen lebenden Thieren, von Kunstsachen, Gemählden, Gemmen, u. s. w. an. Viele berühmte Künstler, Gelehrte, und Schriftsteller lebten an seinem Hofe, unter seinem Schutze, und auf seine Kosten. Unter seinen Augen, und unter seiner Mitwirkung, verfertigten Tycho von Brahe und Keppler die bekannten astronomischen Tafeln, die Rudolphs Nahmen führen. So wie neben der Astronomie, auch die trügerische Astrologie, — so war neben der Chemie, auch die dem Schattenbilde des Steines der Weisen und der Universal-Medicin nachstrebende Alchymie, in späterer Zeit eine Lieblingsbeschäftigung des Kaisers geworden. Beyde Neigungen erwuchsen endlich zu Leidenschaften, und übten einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Körper und das Gemüth des Monarchen aus. Durch sie wurde Rudolph schwermüthig, mürrisch, furchtsam, mißtrauisch. —

Rudolph hatte zu keiner Zeit Neigung zu den Waffen verrathen, und schon seine Gemüthsbeschaffenheit brachte die Liebe zum Frieden mit sich. Eine nachtheilige Folge derselben war die Vernachlässigung der Kriegsverfassung seiner Länder. Auch waren die Kriegs-Cassen fast immer geleeret, und zur Bezahlung der Truppen nie hinreichende Gelder vorhanden. So wurde nun mehrmahlen der Erfolg glücklich begonnener Feldzüge durch Meuterey und Verrath der unbefriedigten Söldner-

schaaren vereitelt. — Die Rüstungen gegen die Türken wurden noch überdieß, in Ungern durch die innere Spaltung, und durch die Fehden mit den siebenbürgischen Fürsten, — in den übrigen Ländern durch die Widerspänstigkeit des unkatholischen Adels, erschweret, — die Türkenhülfe des deutschen Reiches sehr oft, durch die altgewohnte Trägheit der Stände in Erfüllung ihrer bereits auf sich genommenen Verpflichtungen, oder durch die offene Weigerung der Protestanten, verspätet, oder ganz gehindert.

Unter solchen Verhältnissen nahmen die Kämpfe, in welche Rudolph dennoch verwickelt wurde, besonders jene gegen die Türken, fast immer einen nachtheiligen Ausgang. Eben jene Stände, welche durch fanatischen Trotz, Eigensucht, und Mangel an echter Vaterlandsliebe, diese Unfälle größten Theils herbeygeführet hatten, wälzten dann gewöhnlich die Schuld der widrigen Ereignisse ganz auf den Kaiser. Die Gleichzeitigen waren so ungerecht, oder so sehr durch Parteywuth befangen, daß sie die Verunglimpfungen des Monarchen glaubten, oder doch zu glauben schienen, — oft um durch dieselben den eigenen Treubruch, Verrath und Abfall zu rechtfertigen. —

Angeborene Herzensgüte hielt Rudolph ab, jene scharfen Maßregeln in seinen Ländern anzuwenden, mit welchen die spanischen Regenten den rebellischen Sinn ihrer niederländischen Unterthanen zu bekämpfen strebten. — Sein Benehmen blieb immer schwankend. Daraus gingen dann jene nachtheiligen Folgen hervor, welche nicht nur Rudolphs eigenes Leben mit einer langen Reihe ungewöhnlicher Leiden, sondern auch die Regierungen der drey ihm folgenden Kaiser mit blutigen Kämpfen erfüllten, und die Schrecknisse eines dreyßigjährigen Krieges über Deutschland verbreiteten. —

Die Kurfürsten versammelten sich zu Frankfurt, im May 1612. Am 13. Junius wurde Mathias zum römischen

Könige, und künftigen Kaiser erwählet, am 24. Junius, ebenfalls zu Frankfurt, gekrönet. — Der gewöhnlichen Wahl-Capitulation waren einige neue Artikel hinzugefüget worden. Der Kaiser mußte versprechen, die italienischen Reichslehen beym deutschen Reiche zu erhalten, — wenn Reichsfürsten fremde Kriegsvölker ins Reich bringen würden, diese sogleich abzuschaffen, — jede Reichssteuer nur nach jener Bestimmung, für welche sie bewilliget worden, zu verwenden, — die seit den niederländischen Kriegen vielfach beeinträchtigte Freyheit der Rheinschifffahrt herzustellen, — auf den genauen Vollzug der Lehengesetze zu halten, — die das Münzrecht ausübenden Fürsten zur Befolgung der dießfälligen Reichsgesetze anzuweisen, — in wichtigen Staatsangelegenheiten den Rath der Kurfürsten einzuhohlen, — die Beysitzer des Reichshofrathes mit genügender Sorgfalt zu wählen, für denselben eine neue Geschäftsordnung zu entwerfen, auf schnelle Gerechtigkeitspflege zu sehen, u. s. w. —

Der Aufstand in Siebenbürgen, des Andreas Getzi und Gabriel Bethlen, gegen den Fürsten Gabriel Bathori, bedrohte Ungern mit großen Gefahren; denn jeder dieser beyden Rebellen hatte die Türken um Hülfe angerufen, und der Sultan hatte dieselbe beyden wirklich zugesagt. Der Fürst Bathori aber bath den König Mathias um Beystand. Eine Gesandtschaft des Königs ging sogleich nach Constantinopel ab, und suchte die Pforte von jeder Einmischung in die siebenbürgischen Händel abzuhalten, die ihr durch den letzten Frieden ohnehin untersagt war. Doch der Sultan schien nicht geneigt, sich durch den Vertrag von Sittvatorok ferners noch in der Ausführung seiner Entwürfe hindern zu lassen. Allgemein befürchtete man, daß derselbe gesonnen sey, Siebenbürgen zu besetzen, und für sein Eigenthum zu erklären. —

Der Kaiser eröffnete den deutschen Reichstag zu Regensburg am 13. August 1613. Mathias wünschte, und hoffte, eine Vereinigung der durch den Religionszwist getrennten

Stände herbeyzuführen, oder doch wenigstens den inneren Frieden zu erhalten. — Die unirten Fürsten hatten einen Convent, im März 1613, zu Rothenburg an der Tauber gehalten, und sich nochmahls verpflichtet, die protestantischen Zwecke auf dem bevorstehenden Reichstage mit Nachdruck zu verfechten. Sie suchten alle übrigen protestantischen Reichsstände in ihren Bund zu ziehen, und forderten damahls den Kurfürst von Sachsen und den Landgraf Ludwig von Darmstadt durch wiederhohlte Schreiben auf, der Union beyzutreten. Beyde Fürsten wiesen die Einladung zurück. — Unterdessen hatte die Union im vorigen Jahre einen mächtigen Alliirten an dem Könige von England gewonnen. Dieser versprach durch das zu Wesel am 6. Aprill 1612 unterzeichnete Bündniß, die Union mit 4000 Mann zu unterstützen, wenn sie mit einem Angriffe bedrohet werden würde. — Auch die katholischen Stände hatten im Februar 1613 eine Versammlung zu Frankfurt gehalten, und sich zur Aufrechthaltung des kaiserlichen Ansehens, der katholischen Religion, und der Reichsverfassung, gegen die von den Protestanten auf dem Reichstage zu erwartenden Angriffe, verbunden. —

Fast Keiner der evangelischen Fürsten war zu Regensburg in Person gegenwärtig, obwohl sie, selbst zu erscheinen, auf das dringendeste ersucht worden waren. Kaum hatte der Kaiser seine Vorschläge bekannt gemacht, welche sich auf Verbesserung der Justiz und des Kammergerichts, die endliche Vergleichung des Kalenderwesens, die Handhabung des Land- und Religions-Friedens, die Aufhebung aller besonderen Verbündungen der Stände unter sich, — auf eine zu leistende Türkenhülfe, — auf Abstellung der Münzgebrechen, und Ergänzung der Reichs-Matrikel, erstreckten, — als die Gesandten der evangelischen Stände eine Sammlung aller Beschwerden dieser Partey überreichten. Sie erklärten zugleich, im Auftrage ihrer Committenten, daß sie den Sitzungen des Reichstages so lange nicht beywohnen, und an den Berathungen keinen Antheil

nehmen würden, bis nicht diesen Beschwerden abgeholfen worden wäre. Gegenstände derselben waren: die angeblich zu weit ausgedehnte Gerichtsbarkeit des Reichshofrathes; die Mängel des Kammergerichtes, des Hofgerichtes zu Rothweil, und des Landgerichtes in Schwaben; — die vorgekommenen Verletzungen des Religionsfriedens; — endlich die Entscheidung der Reichstagsangelegenheiten durch Stimmenmehrheit, bey welcher die an der Zahl weit geringeren Stimmen der Evangelischen alles Einflusses auf die Beschlüsse beraubt würden. — Der Kaiser weigerte sich, an der vorgeschlagenen Ordnung der Berathungen etwas zu ändern, oder die alt herkömmliche Entscheidung durch Stimmenmehrheit aufzuheben. Jedoch erklärte er sich bereit, so viel möglich noch auf diesem Reichstage, jene Beschwerden zu untersuchen und zu erledigen. — Die Evangelischen reichten dann noch mehrere Vorstellungen ein, und blieben wirklich von den Sitzungen des Reichstages hinweg. Aber der Kaiser bestand fest bey seinem Entschlusse, und die katholischen Stände erklärten sich am 5. September für die Zurückweisung ähnlicher, unbegründeter, und dem gemeinen Wesen schädlicher Klagen und Gesuche der Evangelischen. —

Am 30. September ließ der Kaiser den Ständen anzeigen, daß die Türken aus der Wallachey nach Siebenbürgen eingedrungen wären, und Ober-Ungern durch Streifzüge verheerten. Er bedürfe daher einer eiligen Hülfe von vierzig Römer-Monathen. Das Vordringen der Türken mache seine Gegenwart in Oestreich und Ungern nothwendig, und da ohnehin ansteckende Krankheiten den längeren Aufenthalt der Stände in Regensburg, mit Gefahr bedrohten, so würde der Kaiser den Reichstag schließen, und zu einer gelegeneren Zeit dann wieder fortsetzen. — Die Unterhandlungen mit den unirten Ständen dauerten bis 19. October, und führten endlich zu einer Erklärung derselben, wodurch sie nochmahls ihre Beyträge an der Türkenhülfe verweigerten, und gegen jeden abweichenden Beschluß, zu einer Bewilligung, welchen allenfalls die

übrigen Stände fassen würden, in Vorhinein protestirten. Dann verließen diese Gesandten den Reichstag, welchen der Kaiser am 22. October schloß. Den Abschied unterschrieben nicht nur der Kaiser und die katholischen, sondern auch die nicht unirten evangelischen Stände, und in demselben wurde dem Kaiser eine Türkenhülfe von dreyßig Römermonathen, binnen zwey Jahren in vier Terminen zahlbar, bewilliget. —

In Siebenbürgen dauerte der Aufstand der mit Andreas Geßi verbündeten Kronstädter Sachsen fort. Eine am 16. October 1612 bey Marienburg (Földvar) erlittene Niederlage erschütterte dennoch den Widerstand derselben nicht. — Gabriel Bethlen war im September 1612 zum Bassa von Temeswar entflohen, und hatte bald darauf zu den Waffen gegriffen. Schaaren von Haiducken und Türken plünderten und verwüsteten Ober-Ungern. Der Kaiser, von den Sachsen um Hülfe angefleht, von jenen Raubhorden in seinem eigenen Gebiethe angegriffen, unterhandelte im Herbste mit der Pforte über die Wiedervereinigung Siebenbürgens mit Ungern, durch welche allein die innere Ruhe und Sicherheit dieses Reiches wieder hergestellet werden konnten. Aber der Sultan verwarf diesen Antrag mit Bestimmtheit. — Während des Reichstags 1613 zu Preßburg, wurde am 1. May mit Siebenbürgens Fürsten ein Defensiv-Bündniß unterzeichnet, bey dem Bathori jedoch die Türken ausnahm. Eben so wurden in dem, am 23. März, zwischen dem Kaiser und dem Könige von Pohlen geschlossenen Vertheidigungsbunde gegen alle Feinde, doch die Türken und die Siebenbürger ausgenommen. Mit diesem Bündnisse, wurden die Verträge, welche zwischen den Reichen Ungern und Pohlen aus früheren Zeiten bestanden, ebenfalls bestätiget.

Gabriel Bethlen, gewöhnlicher unter dem Nahmen Bethlen Gabor bekannt, war von Sultan Achmed zu Adrianopel im May 1613 zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt worden. Gegen Ende September rückten Bethlen,

und der Skander Bassa, durch das eiserne Thor, — Aly Bassa, die Tataren, Moldauer und Wallachen, durch den Terzburger Paß. Am 10. October trafen sie bey Klausenburg auf Fürst Bathori. Dessen Truppen zerstreueten sich; Bathori selbst floh nach Großwardein. Am 23. October wählten sich die Siebenbürger, auf dem Landtage in Klausenburg, den Gabriel Bethlen zu ihrem Fürsten. Am 27. October wurde Gabriel Bathori zu Großwardein, durch die Haiducken, ermordet. Bethlens türkisch-tatarische Hülfstruppen verließen im November zwar das Fürstenthum, schleppten jedoch bey 80,000 gefangene Siebenbürger als Sclaven mit sich. Bethlen bezwang die noch Widerstand leistenden Bezirke und die Großen des Landes. Im May 1614 eröffnete er Unterhandlungen mit dem Kaiser. Am 6. May 1615 wurden in Tyrnau die Präliminar-Vergleichspuncte unterzeichnet. Die bedeutendesten derselben waren: die Bekräftigung des Rechtes der Siebenbürger, ihre Fürsten frey zu wählen; die Bestätigung des Wiener Friedens; Abhängigkeit Siebenbürgens von der ungrischen Krone; Defensiv-Bündniß zwischen dem Kaiser und dem Fürsten gegen alle Feinde, von welchen jedoch Bethlen die Türken ausnahm. — Am 12. May 1615 traf eine türkische Gesandtschaft in Wien ein, und am 26. Junius wurde der Sittvatarocker Frieden auf zwanzig Jahre verlängert. — Zu Tyrnau wurde am 31. Julius 1617 ein neuer Vertrag zwischen Abgeordneten des Kaisers und des Fürsten Bethlen abgeschlossen, der die vorhergehenden Tractate bestätigte. —

Im Sommer 1613 hatte der sicher erwartete Ausbruch eines neuen Krieges mit den Türken, die Einleitung ausgiebiger Rüstungen in den sämmtlichen östreichischen Ländern nöthig gemacht. Der Kaiser forderte im Herbste die Stände der verschiedenen Provinzen auf, aus ihrer Mitte kriegsverständige Ausschüsse zu wählen, und dieselben zu einer allgemeinen Versammlung nach Linz zu senden, um sich über die Mittel, den Krieg mit Nachdruck zu führen, berathen zu können.

Die ständischen Deputirten aus Ungern, Ober= und Nieder=Oestreich, Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz, kamen am 27. Julius 1614 in Linz zusammen, wo der Kaiser bereits am 7. März eingetroffen war. Die politischen Verhältnisse mit der Pforte und mit Siebenbürgen wurden der Gegenstand einiger Berathungen. Den Ständen wurden die Gefahren, welche aus dem Verluste Siebenbürgens, nicht nur für Ungern, sondern auch für alle übrigen östreichischen Länder entstehen konnten, dargestellt. Doch die Abgeordneten wollten sich zu gar keinen Erörterungen über die Kriegsrüstungen, Vertheidigungsanstalten, und dergleichen, einlassen, und entschuldigten sich, daß ihre Vollmachten nicht so weit reichten. Die Mehrzahl derselben empfahl die äußerste Nachgiebigkeit gegen Bethlen, um nur auf jeden Fall den Frieden zu erhalten. — Diese Versammlung ging am 25. August auseinander, ohne einen festen Gang der mit dem Sultane und dem Fürsten Bethlen anzuknüpfenden Unterhandlungen festgesetzt, oder auch nur die geringsten Vorkehrungen zu den Rüstungen getroffen zu haben. —

Im Sommer 1615 hielt der Kaiser jenen Landtag zu Prag, welchen er den böhmischen Ständen vor seiner Krönung versprochen, um einige Puncte der ihm vorgelegten Wahl=Capitulation in nähere Berathung zu ziehen. Hier hatten sich nun die Stände von Böhmen, Mähren, Schlesien und den Lausitzen eingefunden. — Unter den Gegenständen der Verhandlungen, wurde die Verlängerung des ständischen Vereins mit Ungern und Oestreich, dadurch vereitelt, weil gar keine ungrischen Deputirten in Prag erschienen, die östreichischen aber keine hinreichende Vollmacht und Instruction hatten. — Die Kreis=Convente wurden, nach den bestehenden früheren Anordnungen, gestattet. — Zur Erneuerung der alten Erbvereinigungen Böhmens mit einigen Fürsten des deutschen Reiches, ließ der Kaiser die nöthigen Einleitungen treffen. — Die wechselseitige Vertheidigung Böhmens und der von dieser Krone ab=

hängenden Länder Mähren, Schlesien und Lausitz kam sodann in Erwägung. Die Anzahl der von jedem dieser Länder zu stellenden Hülfstruppen wurde bestimmt, und dreyzehn aus den drey Ständen Böhmens gewählten Defensoren, für die nächsten fünf Jahre, die Ausführung dieses Defensions-Werkes im eintretenden Falle des Bedarfes, übertragen. — Die Protestanten brachten verschiedene Beschwerden über Verletzungen des Majestätsbriefes vor, von denen in der Folge die Rede seyn wird. — Auch die östreichischen Stände hatten im Aprill 1615 dem Kaiser eine Klagschrift über verschiedene Beschränkungen ihres Gottesdienstes eingereicht. Ende Decembers ließen sie dieselben durch eine Gesandtschaft in Prag wiederhohlen. Der Kaiser suchte durch einen, am 5. Februar 1616 erlassenen Befehl, diesen Beschwerden, wenigstens zum Theile, abzuhelfen. —

Die Besitzer der jülichischen Lande, der Kurfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg, waren, theils über Kirchensachen und Verwaltungsgegenstände, die jene Länder betrafen, theils wegen Privat-Ereignissen, in heftigen Zwist gerathen. Der dritte Theilhaber war bekanntlich der Kurfürst von Sachsen, dessen Gesandter am 26. Februar 1613 zu Wien vom Kaiser die Belehnung über die streitigen Länder erhielt. — Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg verließ seine Partey, indem er sich zu München am 10. November 1613, mit der katholischen Prinzessinn Magdalena von Bayern, — einer Schwester des Oberhauptes der Ligue, des Herzogs Maximilian von Bayern, so wie der Gemahlinn des Erzherzogs Ferdinand, — vermählte. Der Kurfürst von Brandenburg suchte nun die Freundschaft der Holländer und des Hauses Oranien, und nahm im Februar 1614 die reformirte Religion an. Dagegen trat der Pfalzgraf am 23. May 1614 in Düsseldorf, zum katholischen Glauben über.

Am 12. August folgte er seinem Vater Philipp Ludwig in der Herrschaft über die junge Pfalz.

Der Kurfürst von Brandenburg eröffnete die Feindseligkeiten, und wurde von holländischen Truppen unterstützt, während Ambros Spinola dem Pfalzgrafen ein spanisches Heer zu Hülfe brachte. — Spinola vollzog im Vorbeygehen das, durch ein kaiserliches Mandat von Linz am 20. Februar 1614, gegen Aachen, wegen dort neuerdings Statt gehabten Gewaltthätigkeiten der Protestanten gegen die Katholiken, wiederhohlte Achtsurtheil. — Eine andere kaiserliche Achtserklärung führte er, mit dem Pfalzgrafen von Neuburg vereint, gegen Mühlheim aus, welchen Cöln gegenüber liegenden Ort die unirten Fürsten, — gegen den klaren Sinn der alten, zwischen den Kurfürsten von Cöln einer, den Beherrschern von Jülich und Cleve anderer Seites, bestehenden Verträge, — in eine Stadt verwandeln wollten. Der Kaiser hatte wiederhohlt die Einstellung des Baues von Häusern und Festungswerken gebothen. Da die Unirten aber diesen Befehlen trotzten, und mit der Arbeit fortfuhren, so wurden jetzt von Spinola die Gebäude geschleift, und die Einwohner vertrieben. —

Die Hülfstruppen der beyden Fürsten bemächtigten sich der Festungen und bedeutendesten Städte der jülichischen Lande. Die Anführer hütheten sich jedoch, — weil 1609 ein Stillstand zwischen Spanien und Holland geschlossen worden, — Einer dem Andern zu begegnen, und vermieden jede feindselige Berührung ihrer Truppen. Frankreich, England und die Union brachten zwar Unterhandlungen zu Xanten in Gang, und am 12. November 1614 wurde ein vorläufiger Vergleich zwischen Pfalz-Neuburg und Kur-Brandenburg, ohne Erwähnung Sachsens, geschlossen. Diesem zu Folge sollten die fremden Truppen sogleich abziehen, die gesammten jülichischen Länder in zwey Theile getheilt, und jedem der beyden oben genannten possidirenden Fürsten einer derselben, zur provisorischen Ver-

waltung, übergeben werden. Da aber Spanien diesem Vergleiche nicht beytrat, und dessen Truppen Wesel im Besitz behielten, so räumten auch die Holländer Jülich nicht. Die Letzteren breiteten sich späterhin in den Ländern des nieder-rheinischen und westphälischen Kreises aus. Die Spanier quartierten ihre Reiterey in die Gebiethe von Münster und Paderborn ein, und beyde Parteyen befestigten sich in den von denselben eingenommenen Orten. — Diese Lage der jülichischen Lande blieb noch viele Jahre ungeändert, und dieselben wurden von den fremden Truppen beyder Parteyen vielfach bedrücket. Der Kaiser hatte keine kräftigen Mittel zur Entfernung der fremden Truppen aus den Reichsländern, wo dieselben so vielen Unfug verübten, anwenden können. Er wurde durch den üblen Zustand seiner eigenen Finanzen, und durch die Ueberzeugung, daß er von den deutschen Reichsständen keine ausgiebige Hülfe zu erwarten habe, von der Aufrichtung eines Heeres abgehalten, welches hinreichend gewesen wäre, seine Beschlüsse in der Ausführung zu unterstützen. Mathias wußte es auch im Voraus, daß er durch seine Rüstungen das Mißtrauen der evangelischen Partey erregen würde; obwohl diese ihm jetzt selbst am dringendesten anlag, sein und des Reiches Ansehen durch Entwicklung einer Ehrfurcht gebiethenden Macht aufrecht zu halten. —

Der Kaiser, und seine Brüder, die Erzherzoge Maximilian und Albrecht, hatten keine Nachkommen. Mathias beschloß daher, die Erbfolge in sämmtlichen östreichischen Staaten, — nachdem diese beyden Erzherzoge ihren dießfälligen Rechten, und der König Philipp III. von Spanien seinen Ansprüchen, auf dieselben entsaget hatten, — auf den Erzherzog Ferdinand von Steyermark zu übertragen. Auf dem Landtage zu Prag im Junius 1617 wurde Ferdinand demnach von den Ständen als künftiger König von Böhmen ausgerufen,

und am 29. Junius gekrönet. In den nächsten Monathen empfing Ferdinand persönlich die Huldigung in Schlesien, Mähren und den Lausitzen. — Das Streben des Kaisers, die Erwählung Ferdinands zum römischen Könige zu bewirken, wurde durch die Gegenbemühungen der protestantischen Union, und vorzüglich ihres Hauptes, des Kurfürsten Friedrichs V. von der Pfalz, vereitelt. — In Ungern wurde im März 1618 der Reichstag zu Preßburg von dem böhmischen Könige Ferdinand, dem Erzherzoge Maximilian, und dem Cardinal Clesel, als kaiserlichen Commissarien, eröffnet; da Kränklichkeit den Kaiser abhielt, in Person dort zu erscheinen. Am 16. May wurde Ferdinand zum Könige dieses Reiches erwählet, und am 1. Julius dessen Krönung vollzogen. —

Die Uskochen hatten in den letzten Jahren nicht aufgehöret, die türkischen Küsten zu plündern, und Schiffe der Osmanen zu verfolgen. Auch nahmen sie alle, aus dem venetianischen Gebiethe flüchtigen Verbrecher mit offenen Armen auf. Dagegen wurden sie von den Venetianern, auf der See, mit großer Strenge behandelt. Auch wurden mehrere Uskochen, welche die friaulischen Märkte, des friedlichen Handels wegen besuchten, von den Beamten der Republik verhaftet, und auf die Galeeren geschickt. Die Uskochen suchten dafür Rache bey jeder Gelegenheit. So wurde 1611, der venetianische Proveditore von Veglia, der in ihre Hände fiel, in einen Kerker geworfen. — Ein venetianisches Schiff, welches die Zollstätte im Hafen von Fiume umgehen wollte, wurde eben damahls von den Hafen-Aufsehern confiscirt. Die Republik Venedig erklärte nun die Einwohner Fiumes als Feinde, und verboth allen ungrischen und östreichischen Unterthanen die Schifffahrt auf dem adriatischen Meere. Der Erzherzog Ferdinand hatte kaum von diesen Vorfällen Kunde bekommen, als er, um den Frieden zu erhalten, die Gefangenen in Freyheit setzen, das venetianische Schiff losgeben ließ, und durch eine strenge Verordnung den Streifzügen der Uskochen ein Ziel zu setzen bemühet war.

Die Venetianer rückten jedoch um die Mitte Septembers 1611 über die Gränzen von Krain und Görz, dann im Küstenlande vor, und verwüsteten mehrere Ortschaften, in welchen, ihrer Meinung nach, die Uskochen Unterstützung gefunden hatten. — Ferdinand both die Waffenfähigen Kärntens und Krains auf, und ließ die venetianischen Truppen zurücktreiben. Zugleich übernahmen die Gesandten des Kaisers und des Königs von Spanien, zu Venedig, die Vermittelung. Gegen Ende Octobers wurden die Feindseligkeiten eingestellt, die Unterhandlungen den Winter hindurch fortgesetzt, und zu Wien 1612 ein Vergleich abgeschlossen. Die Republik versprach, die Schifffahrt der Oestreicher und Ungern auf der adriatischen See nicht mehr zu stören, die eingezogenen Kaufmannsgüter denselben zurückzugeben, die kürzlich erhöhten Zölle wieder herabzusetzen, u. s. w. Nur sollten die Uskochen von Zengg und aus der dortigen Gegend entfernet werden. — Die letztere Bedingung wurde nun wirklich ausgeführet, indem man einen Theil jener Krieger in die festen Plätze längs der türkischen Gränze vertheilte. —

Im Frühjahre 1613 übertraten einige Uskochen das strenge Verboth, und wagten sich mit einem Schiffe in die See. Sie wurden von einem venetianischen Schiffe aufgefangen, und als Seeräuber hingerichtet. Die Uskochen erneuerten nun ihre Angriffe auf das venetianische Gebieth. Die Republik aber sperrte nochmahls die Schifffahrt der östreichischen Unterthanen, und begann die Feindseligkeiten auf den Gränzen von Inner-Oestreich. — Die wechselseitigen Streifereyen und Ueberfälle währten, eben so wie die Friedens-Unterhandlungen, 1614 und 1615 fort; doch nahm die Fehde in dem letzteren Jahre einen weit ernsteren Charakter an. Die Venetianer versuchten es, die croatische Festung Carlopago zu überrumpeln, wurden aber zurückgetrieben. Dann plünderten und verbrannten sie Novi (am Canal di Morlacca), und rückten in gleicher Absicht gegen Triest, — wurden jedoch von den östreichischen

Truppen auf diesem Marsche überrascht, und geschlagen. Am 25. December griffen sie das, an der See in Istrien gelegene, Schloß Moschenitza ohne Erfolg an.

Nachdem die Venetianer auch Görz besetzt hatten, belagerten sie im Frühjahre 1616 die Festung Gradiska, wurden aber, durch die tapfere Vertheidigung, nach vier Wochen zum Abzuge gezwungen. — Am 15. December wurden die am Isonzo aufgestellten venetianischen Truppen, von den östreichischen Generalen Trautmansdorff und Dampierre in die Flucht geschlagen. —

Zu Anfang 1617 führte der Graf Johann von Nassau der Republik 4000 Holländer zu Hülfe. Mit dem so verstärkten Heere begann der Feldherr Johann von Medici die zweyte Belagerung der Festung Gradiska. Am 1. Junius fiel Trautmansdorff bey dem Versuche, den Platz zu entsetzen. — Am 22. September griff der Oberst Albrecht von Wallenstein, das Belagerungs-Corps an, öffnete sich eine Bahn durch dasselbe, und brachte Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse in die Festung, deren Noth bereits auf das Aeußerste gestiegen war. —

Der Kaiser und der König von Spanien wendeten endlich die ernstlichsten Maßregeln an, um Venedig zum Frieden zu zwingen. Das östreichische Heer war ansehnlich verstärkt worden, und die Spanier und Neapolitaner bedrohten die Republik zu Wasser und zu Lande. Der Senat suchte nun selbst die Vermittelung Frankreichs. Ein Stillstand wurde am 24. Junius 1617 abgeschlossen. Unterhandlungen zu Wien und zu Paris begannen. Am 6. September 1617 wurde der Friedensvertrag unterzeichnet. Dessen Hauptbedingungen waren: die Uebersiedelung aller jener Uskochen, welche der Seeräuberey überwiesen worden, nach anderen croatischen Gegenden, die Vernichtung ihrer Schiffe, — und die Besetzung der Stadt Zengg mit deutschen Einwohnern. —

Der Kaiser gab sich Mühe, die besonderen Verbündungen durch welche Deutsche den Deutschen seit mehreren Jahren feindlich gegenüber standen, aufzuheben, und dadurch des Reiches Ruhe für die Zukunft zu sichern. Die protestantische Union war durch neu eingetretene Mitglieder, und durch Bündnisse mit auswärtigen Staaten, ansehnlich verstärkt worden. So schloß sich der neue Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig 1613 der Union an. Das Haupt derselben, der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, hatte sich am 14. Februar 1613 zu London mit der englischen Königstochter Elisabeth vermählet. Am 16. März des nähmlichen Jahres wurde im Haag das Defensiv-Bündniß mit Holland auf fünfzehn Jahre unterzeichnet, und die General-Staaten versprachen der Union 4000 Mann Hülfstruppen. — Als die unirten Stände im Aprill 1617 eine Versammlung zu Heilbronn hielten, ermahnte sie der Kaiser, ihren verfassungswidrigen Bund aufzulösen. Er versprach zugleich, daß sodann auch die katholische Ligue sich ohne Verzug trennen würde. Die Unirten aber verweigerten dem Kaiser den Gehorsam, und forderten ihn auf, ihren Beschwerden abzuhelfen, und das Gleichgewicht zwischen beyden Religionsparteyen herzustellen. Am 23. Aprill 1617 erneuerten sie ihre, am 3. May 1618 zu Ende gehende Vereinigung auf weitere drey Jahre. —

Damahls erhoben sich in Böhmen jene Religionsunruhen, welche bald darauf zu dem ganz Deutschland verheerenden Kriege führten. Rudolphs II. Majestätsbrief gestattete den utraquistischen Ständen, nähmlich dem Herren- und Ritter-Stande, und den königlichen Städten, auf ihren Besitzungen evangelische Kirchen und Schulen anzulegen. Aber auch die utraquistischen Bürger der Stadt Braunau, welche der dortigen Abtey unterthänig war, glaubten sich berechtiget, eine Kirche zu errichten. Der Bau begann; doch auf des Abtes Anzeige, erfolgte 1611 ein Befehl der königlichen Regierung zu Prag, denselben einzustellen. — Die evangelischen Bürger

des dem Prager Erzstifte gehörigen Städtchens Klostergrabe hatten ebenfalls den Bau einer Kirche angefangen. Der Erzbischof verboth jedoch dessen Fortsetzung. — Die utraquistischen Stände beschwerten sich auf dem Prager Landtage 1615 über diese Beschränkungen, und über verschiedene andere Bedrückungen, welche sie von den Katholiken erfahren zu haben behaupteten. Der Kaiser erklärte aber, daß der Bau jener Kirchen, dem buchstäblichen Inhalte des Majestätsbriefes gemäß, unterbleiben müsse. — Indessen setzten die Utraquisten in jenen beyden Orten die Bau-Arbeiten dennoch fort. Der Erzbischof ließ nun die Kirche zu Klostergrab schließen, und bald darauf niederreißen. Die Kirche zu Braunau sollte, auf einen Befehl der Regierung, gesperret werden. Die wegen dieser Angelegenheit an die Behörden nach Prag gesendeten Deputirten des Städtchens wurden, als unruhige Köpfe, ins Gefängniß geworfen. — In Schlesien erhoben sich auch hier und da Unruhen. Ueberall wuchs der Unmuth des gereitzten Volkes, und die Neigung der Protestanten zur gewaltsamen Selbsthülfe wurde durch die geheimen Einlispelungen fremder Aufwiegler verbreitet, und unterhalten. —

Im Jahre 1617 glaubten die böhmischen Protestanten, in verschiedenen Verordnungen des Kaisers, welche Justiz- und Verwaltungsgegenstände betrafen, absichtliche Bedrückungen ihrer Glaubensgenossen zu erkennen. Am 4. October wurde der Graf Mathias von Thurn des Amtes eines Burggrafen von Carlstein enthoben. Obwohl dieses Haupt der böhmischen Protestanten zu gleicher Zeit zum Oberst-Hof-Lehenrichter ernannt wurde, so fühlte er doch eine schmerzliche Kränkung, weil ihm durch diese Veränderung die Bewahrung der Reichs-Insignien entzogen wurde. — Anfangs December 1617 übertrug der Kaiser die böhmische Landesverwaltung zehn Statthaltern, worunter sieben Katholiken waren. —

Im Februar 1618 zu Wien ernannte der Kaiser eine Commission von fünf böhmischen Edlen, welche die Kirche zu Brau-

nau sperren sollte, und die dann diesen Befehl auch wirklich vollzog. Die Utraquisten betrachteten diesen Vorgang als eine offenbare Verletzung des Majestätsbriefes. Die Defensoren riefen die obersten Landesbeamten, und die Bevollmächtigten aus allen Kreisen, zu einer Versammlung nach Prag. Diese begann am 5. März. Sie wendete sich mit einer Bittschrift an die Statthalter, mit der zweyten an den Kaiser selbst, und verlangte die Aufhebung der Religionsbeschränkungen, und die Freylassung der eingekerkerten Braunauer. Zugleich ersuchte sie die mährischen, schlesischen und lausitzer Stände um Fürsprache beym Kaiser. — In seiner Antwort vom 18. März verboth Mathias den Ständen jede fernere, unbefugte Zusammenkunft, und bedrohte die Anstifter und Häupter der Unruhen mit scharfer Untersuchung und Bestrafung. — Am 22. März wurde dieser kaiserliche Befehl den nach dem Prager Schloße berufenen utraquistischen Ständen vorgelesen. Diese suchten durch ein an den Kaiser gerichtetes Schreiben vom 31. März ihre bisherigen Schritte zu rechtfertigen. — Am 21. May hielten sie wieder eine Zusammenkunft. In dieser wurde von den Statthaltern ein neues kaiserliches Schreiben vorgelesen, welches jede eigenmächtige Versammlung nochmahls aufs strengste verboth. —

Die utraquistischen Häupter wurden durch die ihren Personen drohende Strafe des Hochverraths dahin gebracht, auch das Aeußerste zu wagen. Die Statthalter Wilhelm Slawata und Jaroslaw von Sternberg wurden, wegen ihrer stets gegen die Utraquisten an den Tag gelegten Abneigung, von den Böhmen der Verfälschung jenes kaiserlichen Schreibens fähig gehalten. Wenigstens glaubte man, daß sie dem Kaiser zur Anwendung der Strenge gerathen hätten. Der allgemeine Unwille brach daher gegen sie los. — Am 23. May begaben sich die utraquistischen Stände, den Grafen Heinrich Mathias von Thurn an der Spitze, bewaffnet nach dem Prager Schlosse. Nach einem kurzen Wortwechsel mit den eben in der Regie-

rungs-Kanzley anwesenden vier Statthaltern: dem obersten Burggrafen Adam von Sternberg, dem Kanzler Diepold von Lobkowitz, dem Butggrafen von Carlstein Jaroslaw von Martinitz, und dem Kammer-Präsidenten und Oberst-Landrichter Wilhelm Slawata von Neuhaus, wurden die beyden Letzteren, sammt dem Secretär Philipp Fabricius, ergriffen, und zum Fenster hinaus, acht und zwanzig Ellen tief, in den Schloßgraben gestürzt. Martinitz und Fabricius blieben, durch Zufall, unbeschädiget; Slawata war bedeutend am Kopfe verwundet. Alle drey wurden von den vielen Pistolenschüssen nicht getroffen, welche die Utraquisten aus den Schloßfenstern auf sie abfeuerten, als sie diese Schlachtopfer, mit Hülfe ihrer Diener, sich aufrichten, und die Flucht in die nächsten Häuser ergreifen sahen. —

Die Utraquisten maßten sich nun die Regierungsgewalt an, und übertrugen die Landesverwaltung dreyßig, aus ihrer Mitte gewählten Directoren, besetzten das Prager Schloß, und zwangen den königlichen Beamten und Truppen einen Eid der Treue ab. Ferners bemächtigten sie sich der Reichs-Insignien auf dem Schlosse Carlstein, der Staats-Cassen und Landeseinkünfte. — Am 25. May schickten sie dem Kaiser eine Rechtfertigungsschrift, in der sie weder eine Reue bezeugten, noch ihr Unrecht bekannten, sondern sich diese Frevelthat noch gleichsam zum Verdienste anrechnen wollten. — Da sie erwarten mußten, daß der Kaiser zu ihrer Bestrafung Anstalten treffen werde, so warben sie ebenfalls Truppen, und ernannten den Grafen von Thurn zum Oberfeldherrn. Abgeordnete der Rebellen gingen nach Mähren, Schlesien, Lausitz, nach Oestreich und Ungern ab, ermahnten dort die protestantischen Stände, sich in eine ähnliche kriegerische Verfassung gegen den Kaiser zu setzen, und ersuchten um Hülfstruppen. Gesandte wurden in das deutsche Reich, an die Kurfürsten, und mehrere andere Fürsten geschickt, um denselben die vorgefallenen Ereignisse in einem, den Utraquisten weniger ungünstigen

Lichte darzustellen, — an die Union, um von derselben Unterstützung zu begehren.

Der Kaiser war von der Besorgniß, durch gegen die Böhmen geübte Strenge in einen allgemeinen Krieg mit den protestantischen Bewohnern seiner sämmtlichen Länder zu gerathen, zu dem Versuche verleitet worden, die Rebellen mit Nachgiebigkeit und Milde zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Am 18. Junius 1618 erließ er ein Edict, durch welches er denselben die Aufrechthaltung des Majestätsbriefes und der Religionsfreyheit zusicherte, und sich zur Beylegung der Mißverständnisse erboth. Nur sollten sie ihre Truppen abdanken, und sich von allen ferneren Thätlichkeiten enthalten. — Der kaiserliche geheime Rath Eusebius Khuen erschien in Prag, und unterhandelte mit Thurn und Fels. Mehrere kaiserliche Ermahnungsschreiben folgten sich, und suchten das Volk zur Unterwerfung und Ruhe zu bewegen. Doch als alle diese Maßregeln der Güte gar keinen Erfolg hatten, ja den Trotz der Aufrührer nur vermehrten, rüstete sich der Kaiser zur Bekriegung derselben.

Des Kaisers Minister, Cardinal Clesel, rieth doch noch immer zur Nachgiebigkeit gegen die Rebellen. Der König Ferdinand hingegen forderte den Kaiser durch eine schriftliche Vorstellung zum schärfsten Ernste auf. Ferdinand, sowohl als der Erzherzog Maximilian, und der spanische Gesandte, hielten Clesels Entfernung vom Hofe, für dringend nöthig. Am 20. Julius wurde der Cardinal gefangen genommen, und ohne des Kaisers Vorwissen, nach dem Tyroler Schlosse Ambras gebracht. —

Carl Longueval Graf von Boucquoi erhielt den Oberbefehl über die ganze, zu diesem Kriege aufgebothene Macht. Graf Heinrich Duval von Dampierre wurde zum Commandanten eines besonderen Corps von 10,000 Mann ernannt. Ein kaiserliches Patent verboth im deutschen Reiche jede Werbung von Truppen, die Zuzüge, oder was immer für eine

andere, den Böhmen zu leistende Hülfe. Kaiserliche Gesandte ersuchten die Kurfürsten, und verschiedene deutsche Fürsten, Stände und Städte, um Beystand. Der König Philipp III. von Spanien schickte einen Geldbeytrag von 300,000 Gulden zu den Kriegskosten, und befahl seinen Statthaltern in Italien, ihre Truppen zur Unterstützung des Kaisers in Bereitschaft zu setzen.

Die Böhmen scheueten sich so wenig vor dem Kriege, daß sie sogar die Ersten zu Feindseligkeiten schritten. Die meisten Städte des Landes hatten sich für die Rebellen erkläret; nur Budweis, Krumau und Pilsen waren dem Kaiser treu geblieben. — Im Junius 1618 erschien der Graf von Thurn vor Krumau, das sich ergab; dann vor Budweis, welche Stadt sich tapfer vertheidigte. — Nun erst gab Mathias seinen Feldherren Befehl zum Aufbruche nach Böhmen. Im August ging Dampierre über die Gränze, und nahm Bistritz. Am 14ten August griff er Neuhaus ohne Erfolg an. Bey der Annäherung des Grafen von Thurn, der die Belagerung von Budweis aufgehoben, zog sich Dampierre auf Bistritz zurück.—Bey Czaslau am 14. September stieß Dampierre auf ein ihm weit überlegenes böhmisches Corps, wurde geschlagen, und bis Lomnitz verfolget. — Boucquoi griff Anfangs November Neuhaus an, ward jedoch durch den Grafen von Thurn nach Budweis zurückgedrängt.

Der Herzog von Brieg kam im August als Bevollmächtigter der schlesischen Stände nach Wien. Seine Verwendung blieb eben so fruchtlos, als die von einigen Kurfürsten, besonders von Sachsen, angetragene Vermittelung; da der Kaiser als vorläufige Bedingniß forderte, daß die Rebellen die Waffen niederlegen müßten. — Die Schlesier ließen im October den Herzog Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf mit 2000 Fußknechten, und 1000 Reitern nach Böhmen ziehen. Dabey verwahrten sie sich durch eine öffentliche Protestation, daß diese Hülfstruppen nur allein zur Vertheidigung der lu-

therischen Religion mitwirken dürften; daß die schlesischen Stände aber die übrigen Entwürfe und Unternehmungen der Böhmen keineswegs billigten. — Die mährischen Stände errichteten ein Corps von mehreren Tausend Mann zur Deckung ihrer Landesgränze. Sie schickten Ende Septembers eine Gesandtschaft, an ihrer Spitze den Cardinal Dietrichstein, an die Böhmen, um diese zur Unterwerfung zu bewegen.

Die unter-östreichischen Protestanten wiesen, auf dem im November 1618 zu Wien gehaltenen Landtage, alle Anträge des Kaisers, die Hülfe gegen die Böhmen betreffend, auf so lange zurück, bis ihren Beschwerden abgeholfen seyn würde. Die ober-östreichischen evangelischen Stände versagten ebenfalls die geforderten Kriegsbeyträge.—

Die Utraquisten waren durch ein in Braunschweig, von dem Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe, geworbenes Corps verstärkt worden. Der Prinz von Oranien und die Holländer hatten denselben ihre Unterstützung versprochen. Jetzt regte sich dann auch die Union zu ihrem Beystande. Auf dem Unions-Tage am 21. Junius zu Carlsberg, forderten die Böhmen, in den Bund aufgenommen zu werden. Die Unirten verschoben zwar noch die Gewährung dieses Gesuches, ermahnten jedoch die Böhmen, in ihrem Unternehmen auszuharren, und ließen denselben baldige Hülfe hoffen. — Auch schlossen der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der Markgraf Joachim Ernst von Anspach, und der Fürst Christian von Anhalt, am 23. August 1618 eine geheime Verbindung, nach des Kaisers Tode dem Kurfürsten Friedrich das Königreich Böhmen, dem Herzoge Carl Emanuel von Savoyen die Kaiserkrone zu verschaffen. Mit dem Letztern standen sie bereits in Unterhandlungen. Der Herzog stellte ein, für denselben, durch den Grafen Ernst von Mannsfeld, in Deutschland geworbenes Corps von 4000 Mann zur Verfügung des Kurfürsten Friedrich. Dieser ließ den Grafen von Mannsfeld nach Böhmen ziehen, verbarg aber seine Mitwirkung zu der gegen

den Kaiser feindlichen Handlung sorgfältig, und Mannsfeld mußte vorgeben, daß er von den böhmischen Ständen in Dienst und Sold genommen worden sey. —

Die Unirten trieben indeß ihre Heucheley noch weiter. Auf dem im Herbste zu Rothenburg gehaltenen Convente bathen sie den Kaiser durch ein Schreiben vom 3. October: »er möchte die böhmischen Unruhen im Wege der Güte beyzulegen suchen, und seine Truppen aus Böhmen herausziehen, weil sonst die evangelischen Reichsstände befürchten müßten, daß Er nicht nur den böhmischen Majestätsbrief, sondern auch den Religionsfrieden aufheben, und die Evangelischen ausrotten wolle.« — Zu gleicher Zeit luden sie den Kurfürsten von Sachsen ein, gemeinschaftlich mit Kur-Pfalz und Kur-Brandenburg die Vermittelung über sich zu nehmen. — Den Böhmen gaben sie den zweydeutigen Rath, »zwar ihrem Könige den schuldigen Gehorsam zu leisten, dabey sich aber zur Vertheidigung ihrer Verfassung, gegen denselben zu rüsten; wozu sie ihnen Beystand verhießen.« — Die Unirten hatten bereits in ihren Ländern alle kaiserlichen Werbungen, und die Durchmärsche von Truppen gegen die Böhmen, verhindert. Sie forderten jetzt auch den niedersächsischen Kreis zu gleichen Maßregeln, zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Defension, u. s. w. auf. —

Mannsfeld war in Böhmen eingerückt, und hatte Anfangs October die Belagerung von Pilsen begonnen. Am 21. November eroberte er diese Stadt mit Sturm. — Graf Thurn ging über die östreichische Gränze. Die Stadt Zwettel wurde durch Graf Schlick mit Ueberfall genommen, und dann wurden viele Orte im nördlichen Oestreich von den Böhmen besetzt, deren Streifparteyen bis nach Unter-Oestreich hinabdrangen.

Der Kaiser hatte nunmehr in Böhmen nur noch die einzige Stadt Budweis in Besitz. Er wurde durch die bereits erfahrenen Unfälle in dem Wunsche nach Frieden bestärkt. Adam

von Wallenstein erschien im December zu Prag, und machte den böhmischen Directoren, im Nahmen des Kaisers, Aussöhnungsvorschläge, nach welchen sie fürs Erste die Waffen ablegen, und auf zwey Monathe einen Stillstand annehmen sollten. Die Häuptlinge aber wiesen diese Anträge von sich. — Der König von Pohlen hatte die Böhmen mit Krieg bedrohet, wenn sie sich nicht dem Kaiser unterwürfen. Auch dieses Schreiben machte keinen Eindruck. — Am 31. December 1618 lud der Kaiser die böhmischen Stände durch ein gütiges Schreiben ein, die Vermittelung des Streites, welche er so eben dem Kurfürsten von Sachsen übertragen habe, durch eine billige Nachgiebigkeit zu befördern. — Dieser Kurfürst hatte vom Kaiser unbeschränkte Vollmacht zum Abschlusse eines Stillstandes erhalten. Die böhmischen Stände beantworteten dessen Anerbiethen am 16. Februar 1619 zwar mit scheinbarer Bereitwilligkeit, machten jedoch vorläufig solche Bedingungen, deren Genehmigung vom Kaiser durchaus nicht erwartet werden konnte. — Der Kurfürst setzte eine Zusammenkunft auf den 14. Aprill nach Eger fest, auf welcher die Artikel eines Stillstandes verabredet, und dann über die Friedensunterhandlungen das Weitere besprochen werden sollte. Bey den übermäßigen Forderungen der Böhmen, und ihren mit immer zunehmendem Eifer betriebenen Rüstungen, überließ sich Deutschland kaum mehr einer Hoffnung auf einen günstigen Ausgang jener Zusammenkunft, als der plötzliche Tod des Kaisers, zu Wien am 20. März 1619, dieselbe ganz vereitelte. Dem Kaiser waren zu Günzburg am 30. October 1618 sein Vetter Carl Markgraf von Burgau, — in Wien am 2. November sein Bruder Maximilian, Regent von Tyrol und Großmeister des deutschen Ordens, — am 18. December die Kaiserinn Anna, in die Ewigkeit vorausgegangen. —

Mathias war mit seltenen Anlagen und vorzüglichen Fähigkeiten, mit edlem Sinne und einem unternehmenden Feuergeiste, von der Natur ausgestattet worden. Er bewies

in der Jugend Thätigkeit und Entschlossenheit, — auch rasche Kühnheit, als er sich eigenmächtig an die Spitze der niederländischen Regierung stellte, und sich dadurch in jene gefahrvolle Lage versetzte, welche auf sein ganzes übriges Leben so entscheidenden Einfluß nahm. Durch die Ungnade seines Bruders, des Kaisers, und seines Vetters, des Königs von Spanien, blieb Mathias lange Jahre von jedem thätigen Antheil an den Ereignissen seiner Zeit entfernt. Die glänzenden Eigenschaften, die der Jüngling an den Tag gelegt, wurden damahls durch Unmuth, Mißtrauen und Kummer erstickt. Selbst da Mathias später wieder als Feldherr an die Spitze der Heere, als Statthalter zur Verwaltung ausgedehnter Länder berufen wurde, legte ihm des Kaisers Abneigung große Beschränkungen auf. Nur aus diesem langwierigen, schwer lastenden Drucke kann man die Verirrungen erklären, welchen sich der Prinz, — getäuscht und verleitet von den Feinden seines Hauses und seines Glaubens, — hingab, um einige Jahre früher die Kronen zu tragen, welche ihm weder Ruhe, noch Glück, noch Ruhm gewährten. Seine kurze Regierung bildet den Uebergang zu jener Epoche voll Leiden und Schrecken, in welcher der längste Krieg, dessen die Geschichte erwähnet, alle deutschen Länder verheerend durchzog. —

Verbesserungen.

Seite 7, Zeile 13 von oben, statt Kadann, lies Kaaden.
— 10 — 11 von unten, st. 30. Junius, l. 30. Julius.
— 34 — 4 von oben, st. am 1. May, l. am 1. März.
— 65 — 5 von oben, st. derselben, l. desselben.
— 83 — 12 von oben, st. und Mariens, l. und Annens.
— 101 — 17 von oben, st. an den Lombro, l. an den Lambro.
— 123 — 13 von unten, st. gehabt hatte, l. gehabt hätte.
— 163 — 4 von unten, u. a. a. O. m. st. Komorn, l. Comorn.
— 184 — 12 von oben, st. am 2. März 1547, l. am 3. März 1547.
— 187 — 17 von oben, st. brach der Kaiser — — — auf, l. brach der Kaiser von Nördlingen — — — auf.
— 189 — 6 von unten, st. Die kaiserlichen Bevollmächtigten, l. Die königlichen Bevollmächtigten.
— 193 — 9 von unten, st. verwarfen, l. verwarf.
— 213 — 8 von oben, st. seit 23. März, l. seit 23. May.
— 213 — 10 von oben, st. Herzog Philibert von Savoyen, l. Prinz Wilhelm von Oranien.
— 220 — 4 von unten, st. vor den Letzteren, l. von den Letzteren.
— 232 — 8 von oben, st. bewirkte, l. erwirkte.
— 257 — 13 von oben, st. Papst Urbans VIII., l. Papst Clemens VIII.
— 261 — 10 u. 11 von unten, st. Ovar (Ungrisch-Altenburg), l. Hadad in der Szolnoker Gespannschaft.
— 276 — 3 von oben, st. Im December 1595, l. Im December 1596.
— 283 — 7 von oben, st. Im Laufe des Julius, l. Im Laufe des Junius.
— 285 — 8 u. 9 von unten, st. Anfangs October, l. nach der Mitte Octobers.
— 286 — 10 von unten, st. am 13. März, l. am 21. Februar.
— 307 — 12 von unten, st. Handlungen, l. Entscheidungen.
— 310 — 17 von oben, st. am 4. October, l. am 14. October.
— 310 — 18 von oben, st. am 20. October, l. am 26. October.
— 311 — 2 von oben, st. am 14. October, l. am 15. October.
— 311 — 5 von oben, st. am 30. September, l. am 5. October.
— 312 — 10 von oben, st. possirenden Fürsten, l. possidirenden Fürsten.
— 316 — 15 von unten, st. durch welchen, l. durch welches.
— 348 — 6 von oben, st. Großfürst Theodor, l. Großfürst Feodor.
— 366 — 9 von unten, st. am 16. Julius 1608, l. am 13. Julius 1608.

Wien, 1826.

Gedruckt, bey den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

